



II. Pfarreien.

Honnef.

Honnef, Hunapha 922¹⁾, Honniffe²⁾, Hunff, Hunnefe³⁾, Hunnyffe⁴⁾, ist nach Trips⁵⁾ und Simrock⁶⁾ gleichbedeutend mit Hon-hof curia Hunnonis. Dieses war ein einzelnes Haus in der Nähe der Pfarrwohnung, wovon die ganze Gemeinde den Namen erhielt⁷⁾. Es hatte vor d. J. 1692 dem Erzbischöflichen Schultheißen Cremer zugehört, der es dem Metzger Kaspar Fuhrmann verkaufte. Im Jahre 1689 fiel es der kriegerischen Zerstörung seitens der Franzosen zum Opfer.

Honnef bildet mit seiner paradiesischen Umgebung eine eben so großartige wie anmuthige Landschaft. Mag der Beschauer seinen Standpunkt nehmen auf der Höhe des Drachensfels oder der Löwenburg, mag er dorthin von Rolandseck oder Godesberg über des Rheines Wellen seine Blicke hinübersenden, die Scenerie der Landschaft wechselt, der Reiz und Zauber der Bilder bleibt.

Der Dichter Karl Simrock⁸⁾ schildert den seltenen Reiz der Landschaft in malerischer Weise also⁹⁾: „Hinter Unkel öffnet sich die wunderschöne Honnefer Thalschlucht. Nur Wenigen ist sie bekannt, denn keine Heerstraße führt durch; und die von der jenseitigen in dieses Tempe schauen, entzücken sich an den prächtigen Formen des Siebengebirges und ahnen kaum, wie wohl denen zu Muth wird, die es in seinen faltigen Mantel hüllt. Honnef (Hunnhof, Hunnonis curia) ist nur ein Dorf und doch größer als manche Stadt: seine sieben Honschaften, seine

¹⁾ Annalen d. h. B. XXVI—XXVII 328. — ²⁾ Gelenii de adm. magn. p. 324. — ³⁾ Binterim u. Mooren, Erzdiöcese I 318. — ⁴⁾ l. c. 345. — ⁵⁾ Annalen d. h. B. XLI 175. — ⁶⁾ Das malerische Rheinland. Aufl. 4. S. 332.

⁷⁾ Fuit autem unica domus e regione domus pastoralis, quae dicta fuit Honneff, . . . hinc tota communitas nomen suum traxit. Annalen l. c.

⁸⁾ Simrock besaß eine Villa in Menzenberg bei Selhof, einer der sieben Honschaften von Honnef. — ⁹⁾ Das malerische Rheinland, l. c.

Landhäuser und Willen liegen zerstreut in dem geräumigen Thal, als hätte sich Jeder seine Hütte gebaut, wo es ihm am lieblichsten und heimlichsten schien. Das südliche Gehänge des Siebengebirges bildet mit den zum Rhein auslaufenden Wurzeln der nächsten Basalt- und Trachytegel einen halben Bogen, dessen Sehne der Rhein ist. Fast aus dem Strome hebt der Drachenfels wie ein erzgepanzelter Riese das steinhelmbepanzerte Haupt empor. Seine nächste Nachbarin, die Wolfenburg, ist nur noch ein Steinbruch und alles Laubwerks entkleidet. Von ihr zieht sich eine Kette scheinbar geringerer Höhen nach der gewölbten waldigen Löwenburg, die groß und ruhig da liegt, als wäre alles ihr Eigen, so weit sie blickt und gesehen wird. Wenn der Drachenfels einem Helden gleicht, so scheint die Löwenburg ein König, ein Hirte der Völker. Aus der dunkeln Schlucht zwischen Wolfen- und Löwenburg heben vielgestaltige Regal waldgrüne Häupter empor, die gegen die heitern Rebhügel Honnef's einen schönen Gegensatz bilden."

Honnef ist in eigenthümlicher Weise durch die umliegenden Berge geschützt und wird während der schönen Jahreszeit von zahlreichen Fremden besucht, nicht nur von solchen, welche der Zauber der Natur anzieht, sondern auch von vielen Brustleidenden, welche es als ein zweites Nizza betrachten und Heilung in demselben suchen. Die genannten Vorzüge im Verein mit den bequemen Verkehrsmitteln der Neuzeit lassen es begreiflich finden, daß der Andrang der auswärtigen Gäste und neuer Ansiedler in fortwährendem Steigen begriffen ist.

Nach der Zählung von 1888 beträgt die Gesamtzahl der Katholiken 4501 gegen 3793 von 1872, die der Katholiken 292 gegen 109, die der Juden 58 gegen 31¹⁾.

Honnef war bis 1863 der Bürgermeisterei Königswinter zugetheilt, hat aber seitdem selbständige Verwaltung mit städtischen Rechten.

Die einzelnen Ortschaften führen die Namen der alten Honschaften Müllheim, das eigentliche Honnef, woran sich in engem Verbande Bondorf, Kommerzsdorf nördlich, Beuel östlich, anschließen; den nördlichsten Theil bildet Rhöndorf, 35 Minuten von der Pfarrkirche; Selhof den südlichsten mit Menzenberg, letzteres in der äußersten Spitze etwa eine Stunde entfernt. Dazu kommen als vereinzelte Häuser Grafenwerth am Rhein, Servatiushof bei Aegidienberg, Steinbusch- und Löwenburgerhof. Der Haupterwerb besteht in Steinbrüchen, Land- und Weinbau. Der Honnefer Wein ist von Alters her mit den Erzeugnissen der Mosel als ebenbürtig anerkannt: Drachenblut (bei Rhöndorf) und Menzenberger noch heute sehr gerühmt.

¹⁾ Der Honnefer Pfarrer Xaver Trips spricht 1692 schon von mehr als 1000 Häusern der Pfarrei.

Honnef's älteste Geschichte. Beziehungen zu St. Maria im Kapitol. Der h. Anno.

Ein Steindenkmal an der Kirche St. Maria im Kapitol¹⁾ zu Köln bezeugt, daß die h. Plectrudis und ihr Gemahl Pipin von Herstatt, maior-domus des fränkischen Reiches, die genannte Kirche mit dem Kloster der Jungfrauen stiften und mit reichen Gütern in Honnef und vielen andern Ortschaften ausstatten. Die Stiftung reicht bis in das Ende des 7. oder in den Anfang des 8. Jahrhunderts zurück.

Noch im Jahre 1692 berichtet Pastor Xaver Trips von dem Lehnhof des Stifts zu St. Maria im Kapitol, dem die Pfarrstelle lehnpflichtig war.

Güter der Abtei Prüm werden schon im Jahre 893, des Klosters St. Ursula in Köln 922 erwähnt²⁾.

Seit Anno II. treten die Kölner Erzbischöfe als mitregierende und als Grundherren in Honnef auf. Pastor Trips scheint denselben ursprünglich die vollständige Herrschaft einzuräumen, indem er schreibt: „Honnef gehörte zur Zeit Heinrich's III., welcher um das Jahr 1050 das kaiserliche Scepter führte, zur Erzdiöcese Köln. Ja, es bestand sogar die nicht unbegründete Sage, daß der h. Anno von Köln hier selbst »auf dem Bischofshof«, dessen Thurm noch vorhanden, und der gegenwärtig (1692) der Sitz des erzbischöflichen Schultheißen (praetoris) ist, residirt habe³⁾. Der Thurm dient als Gefängniß. Der Hof (aula) stand an der Stelle, wo jetzt Mehren sich wiegen.“

¹⁾ Die nach Voijerée und Dünger (Bonner Jahrbücher LIII—LIV 224) dem zehnten oder elften Jahrhundert zugeschriebene Inschrift mit den Bildnissen Pipin's und der Plectrudis lautet nach Gelenius de adm. magnit. 324:

Regibus exemplum dantes, memorabile templum
Praesens fundamus, struimus, large beamus
Auro saphyro, gemmarum schemate miro,
Addentes rura, vasallos, praedia plura:
Efferen, Vischenich, Stotzheim, Disternich,
Wollesheim, Erb, Han, Pilsen, Frauollisheim,
Godesberg, Honffe, Lutzen Winthere, Heppinchove,
Dalen, Mereuthe, Vorschnich, Randerath, Polle,
Dursten, Hanzelar, Winnerswick.

²⁾ S. unten „Reitersdorf“.

³⁾ Vom h. Anno wird aus Honnef folgendes Wunder berichtet: „Ein Blinder“, schreibt Trips, „tritt in den Hof und verlangt Zutritt zum h. Anno, dessen menschenfreundliches Wesen allgemein bekannt war. Er wird abgewiesen, da der Bischof Mahlzeit halte. Der Blinde aber, in der zuversichtlichen Hoffnung, das Licht der Augen zu erlangen, bittet um das Wasser, womit Anno vor Tisch sich die Hände gewaschen habe, begießt sich damit Gesicht und Augen — alsbald ist er sehend, eilt froh hinaus und verkündet das Wunder.“

Bald werden wir sehen, welchen Antheil die Herren von Löwenburg an der Herrschaft von Honnef hatten, und wie das Verhältniß des Kölner Erzstifts zu ihnen sich nach Anno II. gestaltet hat. Vorläufig haben wir über die erzbischöflichen Gerechtsame zu berichten, welche mit dem Bischofshof in Verbindung stehen. Nach Inhalt des Weisthums aus der Mitte des 14. Jahrhunderts gehört dem Herrn (Erzbischof) zu Köln Stock und Byvant auf dem Dietkircher Hof. Da soll man ihm die Diebe einliefern. Die Hofleute des Erzbischofs sollen die Mißethäter von „einer Sonne bis zur andern“ bewachen, sodann dessen Amtsleute bis auf den dritten Tag. Der Herr von Löwenburg richtet über Hals und Bauch. Ferner „weist“ man dem Herrn zu Köln den Schutzhof, da man allen Schutz zu Honnef eintreiben soll¹⁾.

Ferner erkennt man dem Herrn zu Köln die Hälfte der Aoren (Gerichtsgefälle); diese soll man dem Amtmann in seinen Schutzhof liefern, und der Amtmann die Hälfte dem Richter geben.

Der Erzbischof hat das höchste Markerrecht im Walde, und auf dem Herrenhof einen ständigen Förster. Jeder Lehenträger hat ein Jahr zu hüten, wofür ihm eine Dhm Wein gebührt, welche an der Pacht in Abzug kommt. Zur Zeit der Eicheltriß (eckeren) hat der Herr zu Köln als Vortriß siebenzig Schweine und zwei Eber und demnächst das Recht des höchsten Markers.

Bei der Wahl des Richters zu Honnef und der Marker hat der Hoffschultheiß des Herrn zu Köln die „höchste Kur“ und nach der Wahl das Recht der Bestätigung und der Belehnung.

Zu dem Bischofshof gehört die einzige freie Schäferei zu Honnef, Jagd und Fischerei, eine Mühle auf dem Rhein, 7¹/₂ Fuder Wein, 8 Mark an Geldrenten auf St. Martini Tag. Der Herr von Köln soll seine Geschworenen, Lehleute und Hofleute beschützen und beschirmen vor allem Unrecht. „Vort“ weist man dem Herrn zu Köln die Hälfte des Hochgerichts, worüber die Scheffen „zu weisen“ schuldig sind.

Bei Anwesenheit des Lehnsherrn in Honnef stehen ihm fünfzig gewappnete Mannen drei Tage lang auf ihre Kosten zur Verfügung, nach Ablauf der drei Tage auf seine eigene Kosten.

Lehrnührig waren dem Bischofshof Höfe von Dietkirchen, Drachensfels, Wolkenburg²⁾, Löwenburg, ferner ein Theil der Fischerei auf Lofeld, Werdenbrücken³⁾. Dazu kamen verschiedene Geldrenten und vier Dhm Wein vom Schloß Reutersdorf.

¹⁾ Schutzhof deutet auf Mhl, dagegen scheint der Zusatz „dar man allen den Schutz zu Gumphe in sal dryven“ der Vermuthung Raum zu geben, daß statt Schutz „Schaz“ zu lesen ist.

²⁾ Wolkenburch nova camonata. — ³⁾ Werdenbrücken = fliegende (?) Brücke.

Eine Fassung des Weisthums aus dem 16. Jahrhundert enthält den Zusatz: „Wyn here von Cölne hat zu Hunff Echthelff foder winpachts zu Hervest, . . . III morgen wingarß, II morgen lands für dem hove, III morgen Weesen, III Busch, an pennicken geld und zinß zu Hunffe und Remagen XVII marc VII β ¹⁾ VI δ (7 Schillinge 6 Denare), XXIII malter aver. Item gehoerent up den hoff zu bezalen XVI honre, II capune, ein ganz, Item an oleypacht VII punt²⁾).

„Das erzbischöfliche Hofgeding,“ bemerkt Trips, „ist ein Konvent einiger Geschworener, welche drei Mal, um Dreikönigen, nach der Kölner Gottestracht und nach Johannis Baptistä, zusammenkommen an einen sichern freien Ort und allda ihre Statuta tagen und sonst was zum Hofgeding gehört. Der Scholttheiß ist anjezo Wilhelm Gremer, hat ohngefähr 10 Geschworene, welche Lehnräger sind vom Churfürsten. Sie müssen schwören, daß sie die iura und privilegia, die Rendten und Lehngüter des Churfürsten willen und sollen in Acht nehmen, damit hiervon nichts abgepließen werde, dagegen genießen sie auch einige Pächte. Ort der Zusammenkunft ist vor dem Bischofshof auf der freien Plagen³⁾. Da wird der Tisch aufgestellt, das Buch geöffnet und gelesen, was zu lesen ist. Alle Geschworene müssen anwesend sein. Wer verhindert ist, schickt ein Jettmännchen und entschuldigt sich. Wer nach Schlag zwölf nicht ankommt, wann das Buch geschlossen ist, zahlt eine Geldstrafe. Nach Schluß der Versammlung geht man in das bestimmte Gasthaus, wo der Schultheiß Schinken, Weißbrod und Käse vorsetzt. Wer sich zu früh von der Mahlzeit erhebt, wer Händel anfängt, zahlt Strafe. »Das Krenzgen«, ein großes bekränzttes Glas, geht um und kommt jede Zusammenkunft auf einen andern, der es bezahlen muß. Die Gesundheit des Kölner Churfürsten wird stehend (daraus) getrunken. Jeder trinkt ungefähr ein oder zwei Maß, je nach Güte und Preis des Weines. Auch der Pastor wird als Lehnräger des Churfürsten geladen.“⁴⁾

Amt Löwenburg. Beziehungen zum Erzstift.

Honnef mit den Honschaften Honeferode (Aegidienberg), Rhöndorf, Kommerzsdorf, Bondorf, Mülheim, Beuel und Selhof war der Hauptort im Amte Löwenburg und Sitz des Amtmannes.

¹⁾ β = Schilling. — ²⁾ Lac., Archiv VI 286 ff.

³⁾ Die Stelle wird in dem ältern Weisthum (Lac., Archiv. VI 287) mit „op foden scharen“ bezeichnet, was auf eine erhöhte freie Lage hindeutet.

⁴⁾ Zu der Lehnspflicht des Pfarrers bemerkt K. Trips: „Quod disputari potest, weil von einem Lehn kan keiner an zweyen Orten lehntragen, uti sit apud pastorem, welcher umb Eines Lehn willen, nemlich sti Mauritiü ein geschworener ist beim Churfürst und der Abtissin in Capitolio.“ Um hierüber entscheiden zu können, müßte man den Ursprung der Lehnspflicht kennen.

Unter das Amt Löwenburg gehörten fünf Untergerichte (Dingstühle): zu Oberdollendorf, Rüdinhofen, Rheidt unterhalb der Sieg, Sieglar und Rodenkirchen. Der kleinere nördliche Theil von Honnef gehörte zum Kölner Erzstift und wurde durch erzbischöfliche Ministerialen verwaltet. Als solche werden genannt: Albero unter Erzbischof Hermann III. (1089). (Dieser überträgt ihm das von Wern, Sohn des Grafen Hauld, erworbene Allodium zu Honnef¹⁾. Ludolf 1093, Udo 1102, Smitbert 1140, Philipp 1209, Wicard 1226²⁾, Heinrich 1252, Wilhelmus von Hunse 1282, Wilhelmus ministerialis ecclesiae Coloniensis 1288, Wilhelmus 1299, Lambertus 1299, Wilhelmus minist., Her Lamberz 1317, Heinrich 1334, Her Wilhelmus Marschaller von Hunse, Sohn. Sie führen im Wappen einen schrägen Balken, auf dem drei Muscheln sich befinden³⁾.

Seit dem 12. Jahrhundert waren die Grafen von Sayn im Besitze der Herrschaft Löwenburg. Als Graf Heinrich III., Gemahl der berühmten Mechtildis von Sayn, 1247 starb, ging die Besizung an Heinrich, Sohn des Grafen Gottfried von Sponheim und der Meydis von Sayn, über. Von der Grafschaft Heinsberg, welche ihm seine Gemahlin Agnes in die Ehe brachte, nannte Graf Heinrich sich Herr von Heinsberg.

Als Lehnsmann der kölnischen Kirche gerieth Heinrich wegen seiner Befugnisse und Pflichten mit Erzbischof Konrad (1238—1261) in Fehde, wodurch die Umgebung von Löwenburg, namentlich Honnef, bedeutende Verheerungen erlitt und Heinrich durch die kurfürstlichen Streiter sehr in's Gedränge kam. Jedoch anderseits wurde der kölnische Ministerial Heinrich von Honnef des Herrn von Heinsberg Gefangener und der Erzbischof dadurch zur Veröhnung gestimmt. Die gemachten Eroberungen gab er durch Vergleich vom 22. Juni 1252 zurück⁴⁾ und bewilligte dem Gegner ein Darlehen von 300 Mark kölnner Denare, die Mark zu 12 Schillingen. Dagegen wurde der Ministerial aus der Gefangenschaft entlassen. Streitig war, ob die von dem kurfürstlichen Ministerial errichtete Burg⁵⁾ auf Grund und Boden des Grafen von Heinsberg stehe und demselben zum Nachtheile gereiche, und sollte die Entscheidung darüber dem Erzbischof sowie dem Herrn von Wassenberg und Schleiden überlassen werden⁶⁾.

¹⁾ Das Allodium übertrug Albero der Abtei Siegburg. Lac. I 260, S. 168. Vergl. „Kirchliche Verhältnisse“ unten.

²⁾ Müller, Siegfreis, II 285 f. — ³⁾ B. Jahrbücher LIII—LIV 314.

⁴⁾ „Nos praefatum dominum de Heynsberg restituimus in possessionem honorum suorum, in qua fuit post mortem avunculi sui olim Henrici comitis Seynensis.“ Kremer, Beiträge, I. Bd., Buch 2. Müller, Siegfreis, II. S. XCVIII.

⁵⁾ Vgl. „Heitersdorf“ unten. — ⁶⁾ Antiquarius III, 8. Bd. 198.

Nach dem Tode Heinrich's von Heinsberg (zwischen 1268 und 1273) theilten sich dessen Söhne Dietrich und Johann († 1299) in die Erbschaft und Letzterer erhielt die Löwenburg. Ludwig von Wolfenburg, Ritter Johann von Dollendorf und der kurfürstliche Ministerial, Vogt Lambert von Honnef, machten ihm den Besitz streitig und entriß ihm das Schloß Löwenburg; jedoch wegen des Beistandes, welchen Johann's Schwager, Dietrich von Cleve¹⁾, dem Erzbischof Engelbert von Falkenburg im Kriege gegen die Stadt Köln geleistet hatte, erhielt Johann von Heinsberg durch Schiedspruch vom 15. September 1273²⁾ die Löwenburg. Zugleich wurde ihm der Besitz der Waldungen zu Honnef in der Weise bestätigt, wie sein Vater dieselben in Gemeinschaft mit den Rittern und Pfarrgenossen von Honnef benutz hatten.

Heinrich (1300—1341), Sohn Johann's, gilt als der Herr von Löwenburg, welcher die Bürger von Köln durch Raub und Brand belästigte und einen Theil seiner Besitzungen, darunter Herrschaft und Gericht Aldenrath, und seine Unterthanen zu Overath, wahrscheinlich in Folge seiner unglücklichen Kriegsführung, an den Grafen Adolph von Berg verkaufen mußte (19. Mai 1311). Am grünen Donnerstag 1317 trug Heinrich auf dem Kirchhof zu Honnef sein Dorf Honnef der kölnischen Kirche zu Lehen auf³⁾.

Heinrich von Löwenburg und seine Gemahlin Agnes von Cuyf tragen dem Grafen Wilhelm von Jülich für 1500 Mark und künftigen Schutz ihre Herrschaft Rüdinhofen mit den dazu gehörigen Dörfern Ramersdorf, Holtorf, Limperich und Beuel, ferner das „Hochgericht“ zu Aldenrath, zu Reide und Niedercassel (Kassele benidden Reide) und zu Rodenkirchen nebst Dörfern, Herrschaft, „Mannen und Dienstmannen“ zu Lehen auf, 21. Januar 1333⁴⁾. In einer zweiten Urkunde von demselben Tage übertrugen sie dem Grafen Dietrich von Loën (Herrn zu Heinsberg) ihr Burghaus zu Honnef⁵⁾.

Auf St. Martinstag des heiligen Bischofen 1338 übergeben besagte Eheleute die genannten Besitzungen (Rüdinhofen, Ramersdorf u. s. w.) dem Grafen Dietrich von Loën und Chiny, Herrn zu Heinsberg und Blankenberg unter denselben Bedingungen, wie sie fünf Jahre früher dem Grafen Wilhelm von Jülich übertragen worden waren.

Am demselben Tage bestätigen Heinrich von Löwenburg und seine Hausfrau dem Grafen von Loën und Chiny ihr Haus und Burg zu Honnef mit allem Zubehör „in alsolcher Manier und Vorworten, daß

¹⁾ Seine Gemahlin Adelheid war Heinrich's von Heinsberg Tochter. — ²⁾ Kremer I 7.

³⁾ Antiquarius III. Abth., S. 202. — ⁴⁾ Lac. III No. 266, S. 215. —

⁵⁾ Lac. III Nr. 266, S. 215.

sie so lange im Besitz bleiben sollen, als beide leben“¹⁾. Auch sollte die obere Burg Heinrich's Gemahlin Agnes von Cuyck als Wittwenstüz reservirt bleiben²⁾.

Graf Dietrich trat nach dem Tode Heinrich's³⁾ die Herrschaft Löwenburg an und gerieth in Fehde mit Erzbischof Walram wegen der Herrlichkeit Honnef. „Die hat,“ so erklärte Markgraf Wilhelm von Jülich, des Erzbischofs Bruder, „weiland Herr Heinrich von Löwenburg in Bischof Heinrich's Zeiten (1304—1331) dem Gestift von Köln gegeben,“ und da Erzbischof Walram gesonnen war, das Recht des Erzstifts gegen den Grafen von Loën geltend zu machen, so erkaufte er die Erbanprüche des Markgrafen Wilhelm, seines Bruders, für 10000 Gulden, würde aber Honnef durch der Mannen Entscheidung dem Erzstift abgesprochen, so soll sich der Markgraf mit zwei Drittel der 10000 Gulden begnügen⁴⁾.

Die Erwerbung wurde dem Erzstift durch Dietrich von Heinsberg bestritten, und mußte Erzbischof Walram sich mit ihm verständigen.

Am 6. Januar 1345 kam ein Vergleich zu Stande, wodurch Dietrich von Loën und Ghiny, Herr zu Heinsberg und Blankenberg, und Heinrich von Löwenburg dem Erzbischof den dritten Theil und die Lehnenschaft über die andern Theile von Honnef zuerkennen und ihm das Dorf Witterschlick abtreten. Der wichtigste Theil der betreffenden Urkunde lautet also: „Zum ersten soll unser Herr von Köln, seine Nachfolger und Gestift (Erzstift) behalten den dritten Theil des Gerichtes des Dorfes und Kirspels zu Honnef, ausgenommen Lewenburg, Honnefrott (Legidienberg) und was vom Grafen von Berg herrührt, sowie was von Gebühren erfällt, von Mord, Diebstahl, Raub, Nothzucht, Fälschung und dergleichen; und worüber der Scheffen zu weisen schuldig ist, und nicht weiter. Doch soll unser (Lewenburger) Amtmann allein Recht sprechen (am geregte dingen), unsers Herrn Amtmann vom Erzstift Köln soll beißzen. So oft unser Herr von Köln, dessen Nachfolger oder das Erzstift das Gefolge der Leute des Dorfes Honnef bedürfen, soll ihr Amtmann zu Honnef die Gefolgschaft bei unserm Amtmann daselbst, und zwar ohne allen Verzug, auftragen . . . Damit uns und unsern Erben die Weinkür und andere Güldte außer dem Gerichte im Dorfe Honnef bleibe, so geben wir unserm Herrn von Köln und dem Erzstift hier, ledig und erblich unser Dorf Witterschlick, wie es an uns erfallen ist, mit Gericht, Gülden, Herrschaft mit allen Nutzungen und Zubehörungen“⁵⁾.

¹⁾ Antiqu. III 8, 206. — ²⁾ Annal. d. h. B. XLVI, S. 15. — ³⁾ Heinrich lebte noch 1341. — ⁴⁾ Lac. III Nr. 405, 320.

⁵⁾ Lac. III Nr. 418, S. 329.

Nach dem Tode seines Oheims, des Grafen Dietrich, einigte Graf Godart von Loën und Chiny sich mit Erzbischof Wilhelm dahin, daß es bei vorstehendem Vertrag bewenden bleibe, jedoch das Erzstift, statt des Drittels die Hälfte des Gerichts zu Honnef besitzen solle. Auch verpflichtete Graf Godart sich bei der Belehnung, seine kölnischen Lehen nie aufzugeben zu dürfen und dem Erzbischof einmal mit 200 bewaffneten Rittern und Knechten einen Dienst zu leisten. 1361¹⁾.

Löwenburg kam durch Heirath der Erbin Elisabeth von Nassau mit Herzog Wilhelm von Jülich und Berg an das Jülich'sche Haus.

Mit Löwenburg ist Honnef im Jahre 1484 an das Herzogthum Berg gekommen²⁾.

Pastor Trips schreibt der Löwenburger Herrschaft vorzüglich den ehemaligen, später verschwundenen Wohlstand zu. Er hebt den mächtigen Schutz und die geringen Lasten, sowie auch jene Vortheile hervor, welche den Unterthanen im Verkehr mit Löwenburg aus den herrschaftlichen Gütern zufließen: „In Honnef bestanden 2232 Schatzgulden, die man richtiger Schutzgulden nennen sollte, weil sie als Anerkennung für den Schutz, den die Herren von Löwenburg gewährten, gezahlt wurden. Außer dieser Summe bezogen die Herren nichts, es sei denn in der äußersten Noth geschehen. Nach dem Aussterben der Löwenburger sind die Schatzgulden der Maßstab für die Steuerauflagen geworden, z. B. wenn auf einen Gulden ein Reichsthaler kommt, so hat Honnef 2232 Rthlr. zu zahlen. Wie oft aber sehen wir in wenigen Jahren die Auflagen so ungeheuer steigen, daß auf einen Schatzgulden vier Reichsthaler und darüber ungelegt werden“³⁾.

Amtmänner von Löwenburg.

Klaes von Breusberg empfing am 3. Januar 1441 von den Heinsbergischen Herren die Bestallung als Dinger zu Honnef mit der Aufgabe, daselbst nebst dreizehn Mann, darunter zwei Berittene — reisige Knechte — zu wohnen. Er war zugleich Renthaber⁴⁾ des ganzen Ländchens und verrechnete in dieser Eigenschaft die jährlichen Geldgefälle zu 2500 rheinischen Gulden, die Weingülden zu 6 $\frac{1}{2}$ Fuder, die Kornrenten zu 180, die Hafererträge zu 120 Malter⁵⁾.

Albrecht (= Albert) von Zwypel, zwischen 1459 und 1473, hatte laut Bestallung des damaligen Besitzers Johann II., Grafen von Nassau=

¹⁾ I. c. Note 2. — ²⁾ I. c. IV Nr. 425, S. 530.

³⁾ Annalen d. h. B. Jahrg. 1856, S. 133, Note 3.

⁴⁾ Wegen dieses Nebenamtes wurden die Amtmänner auch Rentmeister genannt.

⁵⁾ Annalen XLVI 15 f.

Saarbrücken, mindestens zehn Mannspersonen und eine Magd auf dem Schloß zu unterhalten¹⁾.

Bertram von Kesselrode, Herr zum Stein, 1486 und 1490. Rabod von Plettenberg²⁾.

Walrav Sybel. Die von Herzog Wilhelm II. († 1511) ihm verliehene lebenslängliche Anstellung wird demselben von des Herzogs Schwiegerjohn, Johann zu Cleve, am 22. October 1515 bestätigt³⁾.

Albert von Hoppegart am 27. September 1541⁴⁾.

Goswin von Raderberg am 5. November 1546⁵⁾.

Dietrich Duadt 1553⁶⁾.

Gottfried von Steinen 1554⁷⁾.

Gerhard von Steinen 1556⁸⁾.

Gerhard von Bruymeren⁹⁾.

Johann Wrede 1564¹⁰⁾.

Jodocus von Eller, Amtmann von Löwenburg und Lüksdorf, wurde 1568 von einem Herrn von Edelkirchen bei Siegburg erschossen¹¹⁾.

Adam von Harf 1580 und 1569¹²⁾.

Gottfried von Steinen 1612¹³⁾.

Wilhelm von Zwivel, Herr zu Wahn, 1656¹⁴⁾.

N. von Belbrück 1663¹⁵⁾.

N. von Frankenberg, gestorben im Alter von 49 Jahren am 30. October 1689, ruht in der Cäcilienkirche zu Köln. Ihm folgte sein ältester Sohn¹⁶⁾.

Ferdinand Friedrich Freiherr von Frankenberg, kurpfälzischer Rittmeister¹⁷⁾.

Geheimrath Franz Hugo von Dalwigk 1767, lebte noch 1790¹⁸⁾.

Die Löwenburg war seit der Verwaltung Breusberg's nicht mehr von den Dynasten bewohnt, sondern ihre Amtmänner hatten seitdem daselbst ihren Sitz. In der Mitte des 16. Jahrhunderts wird in den Bestallungsurkunden des Schlosses überhaupt nicht mehr gedacht. Wegen

¹⁾ Derselbe bezog zum Unterhalt des Personals einschließlich seines Amtes und Dienstgeldes, 125 Gulden, und des Kleidergeldes, sowie für Boten und Führer ein Auerjum von 500 Gulden nebst 100 Malter Hafer und Heu. l. c. 16. Vermuthlich waren mit den 125 Gulden noch Naturalien aus den Löwenburgischen Gütern zum Unterhalte verbunden. „Albert vom Zwivel, Rentmeister in Löwenburg († 1473), gab viel zum Bau der Sacristei in Böttingen.“ Sein Anniversar fällt auf den 22. Februar. Memorienbuch des Klosters B.

²⁾ Annalen l. c. 36. — ³⁾ l. c. 17. — ⁴⁾ l. c. 19. — ⁵⁾ l. c. — ⁶⁾ l. c. 20 Note. — ⁷⁾ Müller Siegfried II 290. — ⁸⁾ l. c. — ⁹⁾ Annal. l. c. 19. — ¹⁰⁾ l. c. — ¹¹⁾ Annalen XXXI 35. — ¹²⁾ Kojellen, Dekanat Brühl, 536. — ¹³⁾ Müller l. c. — ¹⁴⁾ Trips, Aufzeichnung im Archiv der Pfarrkirche. — ¹⁵⁾ Trips l. c. — ¹⁶⁾ l. c. — ¹⁷⁾ l. c. — ¹⁸⁾ Hülder, Chronik von Oberdollendorf, Antiquarius III, 7. Bd. 774.

des Verfalles der Burg nahmen die Rentmeister fortan ihren Wohnsitz in Honnef. „In den Kriegstürmen der letzten Decennien des 16. Jahrhunderts, als das Amt Löwenburg von kurbölnischen Truppen sowohl als von Mannschaften des Karl Truchseß, des Grafen Adolph von Neuenahr, des Martin Schenk von Nideggen u. A. wiederholt besetzt ward und 1588 auch die abtheilichen Gebäude von Heisterbach in Flammen aufgingen, ist sodann die Burg völlig zur Ruine geworden.

Richter des Amtes Löwenburg

hatten ihren Sitz theils in Honnef, theils in Rhöndorf „im Thurm“, der jetzigen Villa des Herrn Franz Merxens in Köln, wo sich im unterirdischen Geschoß noch das Gefängniß befindet.

Von Richtern erzählt Franz Xaver Trips¹⁾: Ukerath residirte „im Thurm“ zu Rhöndorf, welcher sein eigenes Besitztum war. Er lebte nicht auf freundschaftlichem Fuße mit dem Kaplan von Honnef, der auf der Kanzel seinen ärgerlichen Lebenswandel angegriffen hatte. Aus Rache feuerte er auf denselben, als er in den Weinbergen bei Rhöndorf spazieren ging, eine Kugel ab, welche ihn tödtete. Zum Andenken ist an der Stelle der verruchten That ein steinernes Kreuz errichtet. Der Mörder entzog sich dem Richterspruch zu Düsseldorf durch schleunige Flucht und verschwand für immer. Seine Güter fielen dem Fiscus anheim²⁾.

Breden, „ein guter Mann“, ließ auf seine Kosten das h. Grab³⁾ in der Pfarrkirche mit zugehörigen Statuen errichten. Zur Seite desselben fand er seine Ruhestätte.

Die Namen der drei folgenden Richter, denen ihr Amt wenig Gewinn brachte, sind: Sander, Stentwich (oder Stennwig) und Koch.

Michael Heister (1637—1671), ein durch Geist, Gewandtheit, Milde, Freigebigkeit und Gerechtigkeit allgemein beliebter Mann, der unter den schwierigsten Zeitverhältnissen sein Amt 34 Jahre hindurch in rühmlichster Weise verwaltete, erwarb vom Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm

¹⁾ Urkundenbuch der Pfarrkirche S. 40 u. 60 ff.

²⁾ Ennen schreibt: „Im März 1611 wurden vom Löwenburger Rentmeister Bertram von Ukerath die in Köln wohnhaften Wiedertäufer Tilmann Maußberg und Tilmann Mertens beschuldigt, den katholischen Priester Johann Mertens arg injuriert zu haben. Der Rath befahl den Stimmmeistern, gegen dieselben nach den erlassenen Edicten zu verfahren.“ (Stadt Köln V 494). Demnach könnte es scheinen, als sei gleichzeitig mit dem vorhin genannten Richter Ukerath ein Verwandter desselben B. U. Rentmeister-Amtmann von Löwenburg gewesen. Die mitgetheilten Thatsachen lassen sich nicht leicht auf eine und dieselbe Person deuten.

³⁾ Vgl. unten „Kunstgegenstände“. „Das h. Grab“ oder vielmehr Grablegung trägt die Jahreszahl 1508 und ist also in seiner ursprünglichen Gestalt vor Breden vorhanden gewesen. Breden mag dasselbe renovirt resp. in neue Fassung gebracht haben.

das ehemalige Uckerath'sche Haus „im Thurm“ zu Rhöndorf und erweiterte dasselbe durch mehrfachen Anbau. Als Wohlthäter der Kirche, namentlich als Stifter der Donnerstagsmesse und einer Freitags-Andacht gerühmt, fand er nach seinem am 13. Juni 1671 erfolgten Tode seine Ruhestätte zur Seite seiner Gattin im Chore der Pfarrkirche¹⁾. Leider war der Sohn Michaels,

Johann Gerhard Heister, der ihm übertragenen Stelle eines Richters und Quästors nicht gewachsen, und mußte dieselbe schon nach zweijähriger Dienstzeit niederlegen. Sein Nachfolger war

Johann Hermann Koch, dem als einziger Fehler vorgeworfen wird, daß er, bei sonstiger Tüchtigkeit und Gewandtheit, im Notiren eingegangener Zahlungen säumig war, überhaupt das Rechnungswesen als Quästor zu nachlässig betrieb. Nach elfjähriger Führung des Richteramtes und zeitweisigem Privatiren ernannte 1691 der Pfalzgraf ihn zum Secretair der kurfürstlichen Kammer zu Düsseldorf; er verblieb in solcher Stellung wahrscheinlich zeitlebens. Ihm folgte Michael Heister's Enkel (dessen Tochter Sohn)

Johann Michael Ohmen, welcher die Tochter des Staatssecretairs Steingens heirathete und das Richteramt gleichsam als Mitgift erhielt, aber schon nach dreijähriger Amtsführung starb.

Interimistisch wurden Richteramt und Quästur anderthalb Jahr verwaltet durch den Gerichtschreiber Johann Stephens. Hierauf ernannte der Pfalzgraf seinen Stabsarzt (archiatrum) Schorn, der das Amt durch seinen Neffen Johann Wilhelm Graff, früher Amtsrichter zu Windeck, verwalten ließ. „Dieser,“ so schließt Trips, „ist der sechste Richter, den ich als Pfarrer von Honnef in einem Zeitraume von 22 Jahren kennen gelernt habe“.

An dem Gericht fungirten fünf Scheffen aus Honnef und zwei aus Aegidienberg, welche vom Amtmann angestellt wurden, und zwar auf Lebenszeit, wofern sie nicht freiwillig ihr Amt niederlegten. Dem Amtmann gaben sie als Gebühr einen Sattel.

Geschworene, von Alters sechs, zu Trips' Zeiten zwölf, wurden, je zwei aus jeder Honschaft, vom Richter gewählt, ebenfalls auf Lebenszeit. Sie machten ihrer Stelle anscheinend wenig Ehre, wenn Trips es für nöthig hält, den Wunsch auszusprechen, sie sollten doch lesen und schreiben können, und „sie müßten dem Gemeinwesen vorstehen, seien aber in der That Fabrüder (dii consentes) und leibeigene Diener der Scheffen geworden“²⁾.

¹⁾ Der Antiquarius nennt (III. Abth., 7. Bd., S. 790 ff.) einen Bruder Michael's Gottfried von Heister, kaiserlichen General im 30-jährigen Krieg, Sibertus Graf von Heister, kaiserlichen Geheimrath und Feldmarschall, als Familienglied. — ²⁾ Urf. S. 61 u. 47.

Der Bürgermeister wurde in damaliger Zeit von Jahr zu Jahr vor der Ernte gewählt; desgleichen die Unterbeamten „Unsere Schützen und Schatzheber“.

Die Kugelschützen.

Die Kugelschützen, so genannt von der Form ihrer Kopfbedeckung, bildeten eine Schutz- und Ehrenwache. Sie waren dem Dynasten von Löwenburg eidlich zu Treue verpflichtet. „Die Kugelschützen,“ schreibt Pastor Trips¹⁾, „haben ihres Gleichen nicht im Herzogthum Berg. Sie verdanken ihren Ursprung den Herren von Löwenburg und bilden auf ihren Reisen Schutz und Ehrenwache, bestehend aus angesehenen Ein-sassen, welche durch sittlichen Anstand, Vermögen und tadellose Führung sich auszeichnen. Niemand wird zu diesem Ehrenposten ausersehen, der nicht frei ist von jeder Makel und rein vom Verdacht des geringsten Verbrechens. Ihre Zahl beläuft sich auf 170, deren 60 aus Honnef genommen werden²⁾, weil Honnef der Hauptort des Amtes ist und die hervorragendsten Persönlichkeiten der Herrschaft und Immunität dafelbst ihren Wohnsitz haben. Das unterscheidende Kennzeichen, welches sie vom gewöhnlichen Volke auszeichnet, ist die Kopfbedeckung, Kugel genannt; sie Mütze oder Haube zu nennen, ist verboten. Es ist eine Art Kapuze aus rothem Tuch, sie senkt sich auf Schulter und Rücken und endigt in rothen, weißen und blauen Bänderstreifen³⁾. Die »Kugel« dürfen sie vor Niemandem abnehmen, selbst vor ihrem Herrn, dem Kurfürsten nicht, wenn sie ihm das Geleit geben. Begleiten sie das h. Sacrament, so tragen sie die Kugel auf der Schulter. Waffen der Schützen sind ein »gezogenes Rohr«⁴⁾ und ein Hirschfänger⁵⁾. Hauptmann und Führer der Truppe ist der Richter, von dem sie auch ihre Befehle erhalten. Sie haben einen Fähnrich und einige Rottenmeister⁶⁾. Es ist Obliegenheit der Schützen, den Fürsten zu empfangen und zu begleiten, wenn und so lange er im Amtsbezirke weilt. Außerhalb des Amtes war vormals das Geleit nicht üblich, jetzt aber (Trips spricht noch immer) wird auf dieses Privilegium keine Rücksicht mehr genommen, sondern der Fürst mag gehen, wohin er will, auf jeden Wink müssen die Kugelschützen erscheinen. Dieselben sind ferner gehalten, bei Eintreibung schul-diger Zahlungen an den Fürsten starke Hand zu leisten, Gefangene zu bewachen, bei öffentlichen Jahrmärkten Aufsicht zu halten, Ausschreitungen

¹⁾ Urk. S. 49. — ²⁾ Die übrigen vertheilten sich auf Dollendorf, Rheidt, Kündinghofen, Niedercassel und Sieglar. Annal. d. h. B. XXV 273.

³⁾ Annalen d. h. B. XXIII 106 Note. — ⁴⁾ fistula fusilis. — ⁵⁾ gladius venaticus. — ⁶⁾ praefecti cohortis.

bei denselben zu verhüten und diejenigen festzunehmen, welche Unruhen in Volke hervorrufen.

„Der Löwenburgische Richter ist als Hauptmann verpflichtet, den Schützen jährlich eine neue Kugel zu beschaffen und von Lasten zu befreien, jedoch wird das diplomatisch ignorirt.

„Später trug die Kosten der Kugel zur Hälfte der Kurfürst, zur Hälfte die Bürgererschaft“ ¹⁾.

Herrschaftliche Güter. Reitersdorf.

Zwischen Honnef und Rhöndorf, beinahe am Fuße des Drachenfels, lag eine viel genannte und umstrittene mittelalterliche Besitzung ²⁾: Reitersdorf 922, Katerestorp ³⁾, Ketersdorpf ⁴⁾ und Ketersdorf 1241.

Zwischen Honnef und Katersdorf besaß das Kloster St. Ursula zu Köln im zehnten Jahrhundert einen Manus des Engilrat ⁵⁾. Die Abtei Prüm hatte in Ketersdorpf sieben Manus, deren vier auf der rechten, drei auf der linken Seite des Rheines sich befanden, 893 ⁶⁾.

Die Güter der Abtei Prüm zu Ketherstorp, neben dem Drachenfels am Rhein gelegen, trug der Graf von Cleve um 1222 zu Lehen ⁷⁾. Nicht lange nachher war Reitersdorf im Besitze des Domcapitels von Minden.

Im Jahre 1241 verkaufen Propst Dietrich, Dekan Giselbert und das ganze Capitel zu Minden den Hof und sämtliche Güter zu Ketherestorpe mit Leuten und allen Zubehörungen und Rechten dem Grafen Heinrich von Sayn und seiner Gemahlin Mechtildis für 500 Mark kölnisch, jede Mark zu 12 Schillingen gerechnet ⁸⁾. So wurden die Güter mit der Herrschaft Löwenburg vereinigt, deren Besitzer die Ankäufer waren.

Im Jahre 1283 bestimmt Gräfin Mechtildis in einem Codicill zu ihrem Testament, daß ihr Gut zu Keterstorp und ihr Gut zu Kassel ⁹⁾

¹⁾ Annalen XXV 273: „Die Schützen haben vor ihre Belohnung eine Kugel mit der Lieferung englischen Tuchs und wird Sr. Kurfürstl. Dhl. wegen die Halbscheid, die andere Halbscheid von denen Unterthanen bezahlt, und seindt im Kirspel Honnef 60 Schützen, zum halben Theil ihrer Kugeln 12 Ehlen Tuchs, jede per 8 Mark facit 28 Kugeln. Edicti 1582 ad 20 alb. und dergleichen albūs einen zu einem albūs 5 1/2 Heller kölnisch gerechnet, jeden goltg. 112 alb., also acht goltg. 34 alb. und zu rthlr. per alb. 11 rthlr. 50 alb.“

²⁾ Selbst die örtliche Lage ist nicht mit Bestimmtheit erkannt worden, wir hoffen aber auf Grund archäologischer Funde und der geschichtlichen Thatfachen dieselbe bestimmen zu können. Der Kürze wegen verweisen wir auf den folgenden Text.

³⁾ Annalen d. h. V. XXVI—XXVII 338. Rathere ist Personennamen (Lac. I S. 156), woher die Benennung der Besitzung zu erklären sein dürfte.

⁴⁾ Mittelrh. Urk. I 181. — ⁵⁾ Annalen d. h. V. XXVI 338. — ⁶⁾ Mittelrh. Urk. I. c. — ⁷⁾ I. c. — ⁸⁾ Lac. II Nr. 259, S. 134. — ⁹⁾ Oberassel.

verkauft werde, sei es den Herren vom Dome, sei es dem Bischof, oder falls dieselben es nicht „gelden“ wollten, an Jemanden, der Lust dazu hat, und die Pfennige „soll man vor mine scholt inde vor mine sele geven“¹⁾. Unterdessen aber blieb Reitersdorf im Besitz der Löwenburger Erben der Mathildischen Güter; am 25. October 1288 trug Johann von Löwenburg dasselbe den Grafen von Jülich zu Lehen auf²⁾.

Graf Gerhard von Jülich, welcher (Schloß) Reitersdorf von Johann zu Lehen trug, sichert der Edelfran Mechtildis von Meisenburg die Leibzucht an Schloß Reitersdorf und Zubehör 1300, den 19. October³⁾.

Bemerken wir, daß in den ältesten Urkunden bis 1250 nur von Gütern in Reitersdorf die Rede ist, später aber Schloß Reitersdorf in den Vordergrund tritt. Es ist höchst wahrscheinlich das Schloß, welches der Ministerial des Erzbischofs Konrad errichtet hatte, und weshalb dieser mit Heinrich von Löwenburg in Streit gerathen war. Der Streit über die vom erzbischöflichen Ministerial erbaute „Feste“ war in dem Vergleich vom 22. Juni 1252 noch nicht zum Austrag gekommen⁴⁾ und war noch im Jahre 1300 ein Gegenstand der Verhandlungen zwischen Erzbischof Wibold von Köln und Graf Gerhard von Jülich⁵⁾.

Am 23. April 1329 wird das Schloß Reitersdorf zum letzten Mal urkundlich erwähnt als ein dem Grafen Wilhelm von Jülich lehnspflichtiges Gut, aber als ein solches, welches bereits der Zerstörung anheimgefallen war.

Wo hat dieses Schloß gestanden? Professor Dr. Schaafhausen kann uns diese Frage beantworten. Derselbe berichtet über die Substructionen eines großen, viereckigen, auf den Ecken mit runden Thürmen versehenen Gebäudes, welches bei Erbauung der Villa des Generals von Seidlitz⁶⁾, jetzt Villa des Geheimraths Bredt, zur Rechten der Straße von Rhöndorf nach Honnef aufgefunden worden ist.

Die Stelle paßt vollständig in den Zusammenhang unserer Geschichte, mit der Lage der Güter von Prüm am Fuße des Drachensfels, mit dem

¹⁾ Lac. II Nr. 786, S. 463 f. — ²⁾ l. c. Nr. 850, S. 503. — ³⁾ Bonner Festchrift 1868, IV 15.

⁴⁾ „Konrad, Erzbischof von Köln, verglich sich am 22. Juni 1252 mit Heinrich von Heinsberg und Löwenburg wegen der »Feste« (munitio), welche des Erzbischofs Ministerial Henricus de Hunnefe wider den Willen des Herrn von Heinsberg erbaut hatte, ob sie niederzulegen oder bestehen bleiben sollte.“ Bonner Jahrbücher LIII—LIV 14.

⁵⁾ Walraf von Montjoie und Johannes von Kuif schiedsrichtern: Euer so sagen wir vur eyn reith, mag der Erzebischof zo brengen weirlilige, dat man van deme grunde des huses van Reiterstorp deme gesteite van Kölne plag zins te gelden, dat der herre van Lewenberg vur syn eygen dat hus ingeynen herren mag updragen.“ Lac. II 1064, S. 626. — ⁶⁾ Bonner Jahrb. L 289 ff. Vgl. Annalen XLI 142.

Streit der Kölner Erzbischöfe und der Löwenburger Herren, welche sich beschwerten, daß der Ministerial seine Feste auf Löwenburgischem Grunde errichtet hatte. Denn die Burg lag südlich vom Rhönbach, welcher die Grenze zwischen dem nördlichen Gebiete von Kurköln und dem südlichen von Löwenburg bildete.

Auch die anschließenden Grundgüter bestätigen die angegebene Lage. Pastor Trips weiß von einer alten Burg daselbst¹⁾. „An die alte Burg,“ schreibt Karl Unkel²⁾, „stößt ein Terrain von zwölf Morgen Wiesen und Ackerland, die sogenannte Pechwiese und das Pechfeld, welches zum Allodialgut einer von Heinrich von Löwenburg und seiner Gemahlin Agnes 1341 zu Honnef gestifteten Kapelle »Domus Dei« gehörte³⁾, welche nach Zerstörung dieser Kapelle 1689 der Pfarrkirche incorporirt und 1871 verkauft wurde⁴⁾.

Zur Herrschaft Löwenburg gehörige Hofzehntengüter.

Der Waldecker Hof zu H. jetzt (1723) Eigenthum der Kreuzherren in Ehrenstein.

1. Der Herrenhof „mit Zehnten, Zinsen (Renten), Pachten“ war durch Pfandverschreibung vom Jahre 1444 dem Wilhelm von Kesselrode und seinen Erben für 11 000 Goldgulden überlassen mit der Bedingung, daß der Hof sammt zugehörigen Gütern gegen Erlegung gedachter Pfandsumme wieder eingelöst werden könne. Als auf Grund eines hierüber ausgestelltten Reversale Herzog Wilhelm i. S. 1658 von den Kesselrode'schen Erben das Lehngut kündigte, weigerten diese, es abzutreten. In dem dieserhalb geführten Proceß entschied das kaiserliche Hofammergericht zu Speier, „daß die Beklagten resp. Appellanten von Kesselrode'sche Erben von angelegter Klag' zu absolviren und zu entledigen seien.“

2. Der Vieh- und Bauhof, mit Hecken eingefriedigt, laut Messung von 1604 sammt anschließenden Wiesen 18 Morgen 2 Viertel groß; Garten und Ackerland, so aneinander liegt, 24 Morgen 10 Ruthen. Dieser Hof laut Bestallung von 1718 in 1719 dem zeitigen Rentmeister zu seinem Gehalt zugelegt.

3. Ihre Kurfürstliche Durchlaucht haben zu Honnef ein Hundehäuschen⁵⁾, welches ein Gefängniß und von den Soldaten ganz ruiniert gewesen, bei der Kirche gelegen und „auf

¹⁾ Annalen I. c. — ²⁾ I. c. — ³⁾ Vgl. die Stiftungsurkunde im Anhange.

⁴⁾ Ganz sonderbare Ansichten gibt Herr von Stramberg (Antiqu. III, 8, S. 200 f.) zum Besten: „Am 25. October 1288 trägt Johann (von Löwenburg) dem Grafen von Jülich sein Schloß Meytortorp zu Lehen auf.“ Dann heißt es weiter: „Allem Ansehen nach ist hier jenes Katerestorp im Bonnergau gemeint, welches nach Casarius unter dem Drachensfels gelegen sein soll. Bd. 1 S. 787 ist die Vermuthung (von ihm) geäußert, daß vielleicht Rhöndorf gemeint sein möchte, doch glaube ich mich jetzt überzeugt zu haben, daß eigentlich von Reid jenseits der Sieg Rede.“ Die Unsicherheit spricht aus jedem Worte. Abt Casarius von Prüm bezeichnet die Lage so: Retersdorptt est supra renum iuxta draczenviles (M. Urk. I 181 Note 3). Nun aber sagt v. Stramberg: „Casarius von Heisterbach ist nicht immer zuverlässig in seiner Geographie.“ Daß der gute Casarius von Heisterbach in dieser Weise ganz unschuldig für fremde angebliche Fehler verantwortlich gemacht wird, ist doch gar kein Beweis, daß H. v. Stramberg die richtige Stelle gefunden hat.

⁵⁾ Annalen d. h. B. XXV 274—275.

die Kirchmauer anschließend, etwa 13—14 Fuß im Gevierte, nunmehr zum Gefängniß aptirt“.

4. Hat mein gnädigster Herr Kurfürst um das Haus Löwenburg einen Busch, der Hohn genannt, nach Messung von 1704 mit dem Platze, worauf das Haus steht, 125 Morgen 12 Ruthen; ist nunmehr verpachtet.

5. Item haben Ihre Kurfürstliche Durchlaucht einen Busch, der Hartenbroich genannt, so nach Osten an die kurfürstliche Länderei und Büschen anschließend, zum Schloß gehört, anderseits an die Honnefer Gemarken, und nach Norden längs der Wolfenburg in „Heggen und Böhlen“ gelegen, woraus das Holz zum Bedarf des Hauses Löwenburg gebraucht und das „Egger“ nach Ertrag und Gelegenheit den Unterthanen und Nachbarn verlehnt wird, 763 Morgen groß. Zu diesem Busch haben sich befunden 70 Morgen Wiesen, so aus dem Busch ausgerodet sind.

6. Die Gemarken zu Honnef, 300 Morgen groß, liegen einerseits neben dem Hartenbroich, worauf ihre Kurfürstliche Durchlaucht zu Zeiten, wo „die Eichen (Egger)“ gerathen, 50 Schweine zu treiben pflegen, als Oberst-Märker anerkannt wird und einen Förster anzustellen hat. Einige Begüterte von Honnef haben das Recht, Holz zu fällen. Da diese nun den Busch so verhauen, daß kein „Egger“ wachsen könne, so ist den Eingeseffenen von Honnef auf Erklärung der Schessen auf höhern Befehl vom 23. October 1696 von dem Richter aufgegeben worden, daß jährlich 300 junge Eichen in besagten Gemarkungen gepflanzt werden sollen, und haben die Rentmeister bei der jährlichen Rechnungslage in Erinnerung zu bringen, daß Ihre kurf. Durchlaucht bei etwaiger Betretung von Holzfrevel „den Busch einzuziehen gemeint seien“. Den zeitigen Rentmeistern zu Löwenburg sind als Gehalt 20 Wagen oder 40 „Karrichen“ vermöge Bestallung von 1718 in 1719 aus diesen Gemarken bewilligt, so durch die Förster angewiesen und durch die Unterthanen des Kirspels Honneferath (Regidienberg) gefahren werden sollen.

Auf dem Waldgeding, so auf den Tag conversionis Pauli, den 25. Januar, gehalten wird, soll des Kurfürsten Recht als Oberstmarkter verkündigt und demnachst den Rentmeistern, Waldförstern von den sieben Honnschaften Rhöndorf, Rommersdorf, Bondorf, Beuel, Mülheim, Selhof und Regidienberg „oder Erben“ sieben Malter Hafer geliefert werden, nunmehr sämmtlich aus dem Kirspel Honneferath.

Rhöndorf.

Rhöndorf mit 445 Einwohnern am Fuße des Drachenfels zu beiden Seiten des Rhönbachs, besitzt eine Kapelle unter dem Titel Mariä Heimsuchung und eine einklassige Schule. Eine Eisenbahnstation vermittelt den zahlreichen Fremdenverkehr, besonders den Freunden der herrlichen Landschaft.

Am Rhönbach, welcher als Führer in das Löwenburger Thal dient, theilte sich ehemals das Gebiet der Löwenburger Herrschaft vom kurkölnischen Amt Wolfenburg. Dieses mochte der Grund sein, weshalb dem kurkölnischen Stift Bilich der Rhönbach als Grenze seines ausgedehnten Zehntbezirkes bestimmt wurde¹⁾. Hiermit in Uebereinstimmung erstreckte sich auch die Vogtei über die Klosterkirche zu Bilich, welche den Grafen von Jülich zuständig war, über Rhöndorf²⁾.

¹⁾ Gelen. farragines XXX fol. 5. — ²⁾ Lac. II 614, S. 362.

Auch sprechen die oben erwähnten Streitigkeiten, welche Erzbischof Konrad von Köln mit Heinrich von Heinsberg über Schloß Reutersdorf führte, dafür, daß der nördlich vom Rhönbach gelegene Theil wenigstens dem Erzstift zugehörte. Denn Reutersdorf lag noch eine gute Strecke weiter südlich über den Rhönbach hinaus, und hätte bei der entgegengesetzten Annahme nicht Gegenstand des Streites sein können.

Daß Rhöndorf der Sitz des Löwenburger Richters war, ist bereits vorhin bemerkt worden. Ueber die Kapelle werden wir später Gelegenheit haben, Näheres mitzutheilen. Es erübrigt, die herrschaftlichen und kirchlichen Güter des Ortes zu verzeichnen:

Erzbischof Gero von Köln schenkt dem Kloster Gerresheim zu „Roonthorp“ im Auelgau, im Comitatus des Grafen Gottfried unter andern Gütern ein „Territorium mit 5 Arpennen und 12 Morgen und was der Propst Ruotger mit Beneficialrecht daselbst besitzt, 970 den 2. Januar ¹⁾).

Erzbischof Friedrich von Köln berichtet: Gerhard, ein Freier von Pleis, habe sein Allodium zu „Rhöndorf“ und seine Person der Abtei Siegburg, wo er das Ordenskleid nahm, zum Opfer gebracht, hingegen der dortige Abt Reginhard der Frau und dem Sohne desselben für das Allodium 32 Mark gezahlt, 1102 ²⁾).

Erzbischof Arnold I. von Köln bestätigt dem Frauenkloster auf der Insel Rolandswerth den Theil eines Weinberges, welchen Adalbero von Köln und dessen Gattin Liverad demselben geschenkt hatten, 1143 ³⁾).

Graf Arnold von Hüdeswagen und seine Gemahlin Gräfin Adela schenken ihre Besitzung zu „Nuendorf“, bestehend in Aekern, Weinbergen, Wald und Wiesen, neben dem Drachensfels, welche sie von Ritter Gerlach, genannt Ogir, gekauft haben, der Kirche zu Steinfeld, 1240, den 14. Juli ⁴⁾).

Die Abtei Meer erwirbt von dem Burggrafen Johann von Wolfenburg und dessen Gattin Agnes zwei Parzellen Weingarten zu Rhöndorf, wogegen die Abtei den genannten Eheleuten tauschweise ihr Gut zu Rüdinhofen überläßt, 1257 ⁵⁾).

Edelherr Theodorich von Schinnen und sein Sohn Gottfried stellen der Stadt Köln, deren Bürger sie geworden, zur Süßne Weingärten zu Rhöndorf bei Honnef zu Lehen, mit der Verpflichtung, der Stadt mit vier Rittern und fünf Knappen beizustehen, 1271, den 10. Juli ⁶⁾).

Das Kölner Domcapitel besaß zu Rhöndorf ein ziemlich großes, unter drei Halbwinner vertheiltes Gut, zu welchem der Weinberg „Domfaul“ am Drachensfels gehörte. Das Gut wurde anfangs der letzten zwanziger Jahre für ungefähr 7000 Thaler verkauft ⁷⁾).

Fernere geistliche Güter daselbst waren: Der Hof der Karthäuser in Köln, nach von Stramberg veranschlagt zu 2000 Thaler; das Gut der Abtei Deuz, im präsumtiven Werth von 3000 Thalern; das Gut des Klosters Bissendorf ⁸⁾ an der Sieg, 1400 Thaler; das Gut Diskaltiatessen in der Kupfergasse zu Köln, 1200 Thaler ⁹⁾). Dazu kommen die unten verzeichneten Güter der Jesuiten zu Rhöndorf.

¹⁾ Lac. I 111, S. 66. — ²⁾ Lac. I 260, S. 168. — ³⁾ Gümthner I 133, S. 274. — ⁴⁾ Lac. IV 660, S. 800. — ⁵⁾ Lac. II 447, S. 243. — ⁶⁾ l. c. 614, S. 362. — ⁷⁾ Antiquarius III 7. Bd. 774.

⁸⁾ Stiftung des Grafen Heinrich III. von Sayn und seiner Gemahlin Mechtildis: „sex iurnales vinee apud Hunsfe cum ceteris bonis, que eidem monasterio contulerunt.“ Lac. II 340, S. 178. — ⁹⁾ Antiqu. l. c. 775.

Andere geistliche Güter.

Güter der Abtei Prüm zu Reitersdorf: 7 Manjus, deren 4 auf dem rechten, 3 auf dem linken Rheinufer. Jeder Manjus auf der rechten Rheinseite lieferte 23 Eimer Wein, 3 Hühner, 10 Eier, 23 Reifen, 5 Fackeln, 50 Schindeln, 5 Karren Pfähle, 10 Karren Dünger, leistete zwei Mal 15 Wachen (noctes), zwei Fuhrn jährlich per Schiff nach St. Goar oder Duisburg; einige schuldeten 12 Eimer Wein und Arbeitsdienst. Auf dem linken Ufer gibt einer 23 Eimer, stellt eine Fuhr mit Begleitung, ein Lager (lectum) im Obstgarten, stellt Wachen, Brod und Bier; Leute in der Heu- und Getreide-Ernte und in der Weinlese, schließt den Hof, und sperrt das Feld ab. Die herrschaftliche Länderei ¹⁾ besteht in 24 Morgen, Ertrag des Weinberges ungefähr 12 Fuder. Aus diesen Manjen hat Ruopoldus einen für 24 Eimer und Weingärten zu 4 Fuder ²⁾.

Luzo von Honnef schenkt dem Kloster Rolandswerth die Hälfte seiner Holzgewalt ³⁾ dajelbst.

Dem Cunibertsstift zu Köln schenkte Gräfin Mechtildis von Sayn eine Parzelle Weingarten zu Honnef im März 1249 ⁴⁾.

Dem Kloster der Cistercienserinnen zu Ziffendorf bestätigte Erzbischof Konrad von Köln 6 Morgen Weingarten bei Honnef, welche Graf Heinrich von Sayn und dessen Gemahlin Mechtildis demselben geschenkt hatten, 1248 ⁵⁾.

Das Kloster Schwarzheindorf hatte einen Hof zu Honnef, welcher 5 Ohm und 2 Krüge (urnas) Wein einbrachte ⁶⁾.

Der Hof von Kloster Dietkirchen in Bonn bestand seit dem 12. Jahrhundert und war dem Bischofshof lehnspflichtig ⁷⁾.

In Menzenberg: Das Gut der Minoriten zu Bonn (letzter Halbwinner Neunkirchen), veranschlagt nach der Säcularisation zu 2000 Thaler ⁸⁾; das Gut der Speckermönche zu Düsseldorf (zu 2000 Thaler); der Hagerhof der Abtei Groß-Martin in Köln (zu 3000 Thaler).

In der Honschaft Seldorf: Gut der Speckermönche zu Düsseldorf, Halbwinner Breden, Werth circa 2000 Thaler.

In der Honschaft Beuel: Steckenhof der Rathhäuser zu Zülich, veranschlagt zu 1800 Thaler. — Der Dauhof in der Berggasse, ehemaliges Eigenthum der Antoniter in Köln ⁹⁾.

In den Honschaften Bondorf und Rommersdorf: Die Klause der Minoriten in Bonn, Werth circa 1500 Thaler.

Der Hof der Abtei Siegburg. Werth 2000 Thaler.

Das Gut des Klosters Merten (monasterium stae Agnetis ad martyres) an der Sieg, Halbwinner Laufenberg, Werth circa 2000 Thaler; das Gut der Benedictinerinnen an St. Agatha in Köln, Halbwinner Hillen, Werth circa 2000 Thaler.

Güter der Jesuiten ¹⁰⁾:

Weingut am Menzenberg, bestehend in Wohnhaus, Kuhstall, Kelterhaus, Hofraum, Garten, Weingarten, Ackerland, Wiesen und Rahmholz, enthaltend 31 Morgen 39¹/₄ Ruthen

¹⁾ „terra dominicata“, die zu freier Benutzung der Herrschaft gehörige Länderei.

²⁾ Mittelrheinische Urkunden I 181. — ³⁾ Günther I 133, S. 273. — ⁴⁾ Lac. II 347, S. 183. — ⁵⁾ l. c. 341, S. 178. — ⁶⁾ Lac. I 445, S. 312.

⁷⁾ S. oben S. 31. — ⁸⁾ Der Hof (villa) der Minoriten ging 1689 in der französischen Brandstiftung mit in Flammen auf. Annalen XLIII 156.

⁹⁾ So nach Antiquarius III, 7 B. 775; nach Dumont, Descriptio, S. 33 lebten im Kloster Dau (Severinstrasse in Köln) unbeschuhte Karmeliter.

¹⁰⁾ Antiqu. III, 7. Bd. 775—76.

preußisch, Tage 2300, Verkaufspreis 1930 Thaler; Weingut dajelbst, 32 Morgen 49 $\frac{1}{2}$ Ruthen, Tage 1800, Verkaufspreis 1460 Thaler; drittes Weingut dajelbst, 47 Morgen 117 $\frac{3}{4}$ Ruthen groß, Tage 3400, Verkaufspreis 4600 Thaler; viertes Weingut dajelbst, 44 Morgen 93 $\frac{1}{2}$ Ruthen groß, Tage 4000, Verkaufspreis 4310 Thaler; fünftes Weingut auf der Zickelburg, 33 Morgen 170 $\frac{1}{2}$ Ruthen groß, Tage 1400, Verkaufspreis 1200 Thaler; anderes Weingut, 32 Morgen 70 $\frac{1}{2}$ Ruthen, Tage 1600, Verkaufspreis 1310 Thaler; das Weingut Fuchtenbergerhof, nebst Wohnhaus, Kuhstall und einer neuen Scheuer, 35 Morgen 76 $\frac{1}{4}$ Ruthen groß, Tage 1900, Verkaufspreis 2700 Thaler; der Steinbücher Hof, Weingut dajelbst, 49 Morgen $\frac{1}{4}$ Ruthe groß, Tage 1120, Verkaufspreis 920 Thaler; der Sayn'sche Hof, Weingut nebst Wohnhaus, Kuhstall und Scheuer, 28 Morgen 69 $\frac{1}{2}$ Ruthen, Tage 1800, Verkaufspreis 1400 Thaler; der Sandhof, Weingut, 36 Morgen 141 $\frac{1}{2}$ Ruthen, Tage 2800; Kreuzbrüder-hof, Weingut, 31 Morgen 23 Ruthen, Tage 2300, Verkaufspreis 2800 Thaler; das Höhlbornsgut nebst Weingärten, 33 Morgen 41 $\frac{1}{4}$ Ruthen, Tage 2000, Verkaufspreis 1600 Thaler; der Lohnhof¹⁾, Weingut mit Pächterwohnung, herrschaftlichem Hause, Stallungen und Kelterhaus, 43 Morgen, 178 $\frac{1}{4}$ Ruthen, Tage 4000, Verkaufspreis 6900 Thaler; Weingut Zehnthof 26 Morgen 29 $\frac{3}{4}$ Ruthen, Tage 2100, Verkaufspreis 3120 Thaler; Kreuzbrüdergut zu Rhöndorf, ohne Gebäude, 36 Morgen 14 Ruthen, Tage 2600, Verkaufspreis 4260 Thaler. Sämmtliche Güter wurden säcularisirt und am 15. Januar 1835 von Seiten der Verwaltung des Bergischen Schulfonds öffentlich versteigert. Als Gesamtsumme des Verkaufspreises der in Honnef, Rhöndorf und Königswinter veräußerten Jesuitengüter gibt von Stramberg 46 420—46 450 Thaler an; den Gesamtwerth der in der Gemeinde Honnef säcularisirten Kirchengüter mit 88320 Thalern.

Kirchliche Verhältnisse.

In Honnef bestand im 11. Jahrhundert nachweislich ein von jedem äußern Pfarrverbande unabhängiges Pfarrsystem. Die Kirche unter dem Schutze des h. Täufers Johannes, sowie die alten Beziehungen Honnef's zur h. Electrudis und St. Maria im Kapitol lassen auf eine Gründung der fränkischen Zeit schließen.

Ueber die ehemalige Bedeutung der Pfarrkirche schreibt Pastor Trips: „Zu Honnef befanden sich außer dem Pastor fünf Vicare, je ein Vicar der hl. Jungfrau Maria, der h. Anna, der h. Agatha, Katharina, des h. Mauritius.

„Die fünf Vicarien waren sämmtlich gestiftet und dotirt von Honnefer Bürgern; die Vicare bildeten mit dem Pfarrer, welcher den Titel eines Dechanten führte, gleichsam ein Collegium regulärer Priester²⁾. Durch die Ungunst der Zeitverhältnisse, Gottesraub, Kriegsunsfälle, Abfall einzelner Pfarrer sind die Einkünfte verloren gegangen und die Vicarien aufgehoben worden“³⁾.

Erzbischof Hermann III. (1089—1099) erwarb das Allodium Honnef sammt der Hälfte der Kirche von dem Edelherrn Wern, Sohn

¹⁾ Von den Pfarrern aus dem Jesuitenorden als Wohnung benutzt. Vgl. „Pfarrstelle“.

²⁾ Urkundenbuch S. 47. — ³⁾ „Von den Gütern sind nur die Namen »das Pfaffen-thal«, »das Priesterfeld« übrig geblieben.“ So nach Trips l. c.

des Grafen Hauldus (Adolph) und verlich dasselbe seinem Ministerialen Albero als freies Besizthum. Dieser überließ beides der Abtei Siegburg für 133 Mark, welche der Abt Reginhard entrichtete, mit allen vorhandenen und zu erwartenden Erträgen, mit Leibeigenen, Aekern, Waldungen, Wiesen, Weiden, bebauten und unbebauten Feldern und allen Zubehörungen. Diese Güter nebst der Hälfte der Kirche zu Honnef bestätigte Erzbischof Friedrich I. im J. 1101 der Kirche zum h. Michael in Siegburg, sowie auch eine Gedächtnißfeier, welche Abt Reginhard für seinen Vorgänger, Erzbischof Hermann, mit den Einkünften der genannten Allodialgüter gestiftet hatte ¹⁾.

Die Stiftung bestand wie folgt: „In der Vigil des Jahrgedächtnisses sollen vier anständig große Wachskerzen an der Tumba angezündet und nicht vor Beendigung der Complet des folgenden Tages ausgelöscht werden. An den Altären sollen 22 Wachslichter brennen, welche für die Nacht ausreichen. Den Brüdern der Abtei sind vier Malter Weizen, für Weißbrod im Refectorium zu spenden, und zwei Gerichte von Fisch, gut und anständig zubereitet, in Portionen für je zwei Brüder aufzutragen. Auch Wein von den Stiftungsgütern soll den Brüdern verabreicht werden. Als Spende für die Armen sind sechs Malter Weizen, sechs Malter Korn, ein Fuder Bier und 1600 Haringe bestimmt“ ²⁾.

Ferner erklärt Erzbischof Friedrich, Heinrich von Ragenellenbogen und seine Gattin Lutgart haben in Honnef vier Maußen und zwei Weinberge besessen, welche Frau Lutgart für das Seelenheil und Begräbniß ihres Gatten der Kirche zum h. Michael in Siegburg mit Zustimmung ihrer anwesenden Mutter Judith und ihrer Brüder Gerlach, Theodorich und Adelgerus und vor mehren adeligen Zeugen übergeben habe, und ertheilt dieser Stiftung gleichfalls seine Bestätigung ³⁾.

Im J. 1120 erläßt derselbe Erzbischof der Abtei Siegburg die alle vier Jahre an den erzbischöflichen Stuhl zu Köln zu entrichtende Kathedersteuer von der Hälfte der Kirche zu Honnef, welche den Brüdern der Abtei zugehört ⁴⁾.

Offenbar besaß die Abtei Siegburg die Hälfte des Patronats der Kirche zu Honnef. Wem gehörte die andere Hälfte? Hören wir die verschiedenen Angaben.

In dem liber Collatorum ⁵⁾ heißt es: Die Kirche zu Honnef besetzen abwechselnd die Abtei Siegburg und der Erzbischof von Köln.

Einige nehmen mit Pastor Emans an ⁶⁾, die Hälfte des Patronats habe sich in den Händen der Herren von Löwenburg befunden, welche

¹⁾ Lac. I n. 260, S. 168. — ²⁾ l. c. — ³⁾ l. c. — ⁴⁾ Lac. I n. 291, S. 191.

⁵⁾ Binterim u. Mooren I 344 f. — ⁶⁾ Müller, Siegburg und Siegfreis, II 285.

neben der Abtei Siegburg als Zehntherrn von Honnef aufgeführt werden ¹⁾.

Dagegen bemerkt Pastor Trips ²⁾: „Collator war vormals der Kölner Erzbischof, wie aus dem Kölner ³⁾ Archiv und den ältesten Büchern hervorgeht. Später ging dieses Recht nach Aussterben des Löwenburger Geschlechts aus Connivenz oder Nachlässigkeit an die Herzöge von Berg über, welche bis auf den heutigen Tag im ungestörten Besiz der Präsentation geblieben sind. In dem liber annuarum ⁴⁾ vom Jahre 1639 heißt es: »Es entstand großer Streit zwischen dem Erzbischof von Köln und dem Fürsten von Pfalz-Neuburg über die Besetzung der Pfarrstelle. Der Kölner Kurfürst und der Abt von Siegburg beanspruchten abwechselnd dieses Recht, wie auch aus dem Kölner Archiv und den ältesten Büchern vom Jahre 1341 hervorgeht.« Hiernach scheint die Ansicht vorzuwalten, daß ursprünglich, in Uebereinstimmung mit dem liber Collatorum, der Erzbischof von Köln und die Abtei Siegburg die einzigen Patrone der Honnefer Kirche gewesen ⁵⁾, und erst später die Herzöge von Berg sich das Collationsrecht vindicirt und zeitweilig ausgeübt haben. So konnte denn schließlich das amtliche Verzeichniß des Herzogthums Berg den Herzog schlechthin als Collator der Pfarrstelle bezeichnen ⁶⁾. „Am 8. April 1638 wurde die damals vacante Pfarrei Honnef mit der Filialkirche zu Regidienberg und allen dazu gehörigen Beneficien und Vicarien von dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm dem zu Düsseldorf gestifteten Jesuiten-Collegium incorporirt und der Provincial P. Johannes Nickel sandte 1639 die Patres Albert Förding und Heinrich Wöderjohn, erstern mit der cura principalis, als Pfarrverwalter nach Honnef. Beide wurden von den Einwohnern mit großer Freude aufgenommen. Hingegen widersprach der Erzbischof Ferdinand von Köln, welcher mit dem Abte von Siegburg das ihnen zustehende Recht, die Pfarrstelle alternirend zu besetzen, geltend machte. Um Weiterungen zu verhüten, rief Pater Hermann Baringh, Beichtvater des Erzbischofs, im Namen des Provincials die beiden Patres am 29. Juli 1639 zurück.“ ⁷⁾

¹⁾ Am 13. October 1223 überläßt Reinald I., Graf von Geldern und Herzog zu Limburg dem Grafen Theoderich von Cleve seinem Schwager zu erblichem Besiz den Zehnten zu Honnef, welcher wahrscheinlich mit dessen übrigen Besitzungen an die Herren von Heinsberg und Löwenburg überging. Vgl. Antiquarius III. Abth., 7. Bd., S. 721.

²⁾ Urkundenbuch S. 62.

³⁾ Vermuthlich ist das erzbischöfliche Archiv zu Köln gemeint, dessen Bibliothekar Trips unter Maximilian Heinrich war. — ⁴⁾ Angelegt von den Jesuiten in Honnef 1727.

⁵⁾ Eine fernere Stütze gewinnt das Recht der Abtei Siegburg durch den über Regidienberg (j. Z. Honneferrott) sich erstreckten Zehntbistricht von Oberpleis, einer von Siegburg abhängigen Pfarrei (s. Oberpleis).

⁶⁾ Winterim u. Mooren II 147. — ⁷⁾ Urkundenbuch S. 80 f.

Am 6. Juli präferirte der Pfalzgraf den aus Düsseldorf berufenen Kaplan Petrus Colenius zu der Pfarrstelle, und der Bonner Archidiacon Graf zu Wartenberg vollzog am 21. Juli¹⁾ die Investitur.

Eine Unterbrechung der Thätigkeit der Jesuiten war durch die Berufung des Pastors Colenius eingetreten; sie dauerte bis zum Tode seines dritten Nachfolgers Adam Broich im Jahre 1727.

Der Procurator des Jesuiten-Collegiums wandte sich um diese Zeit an den Pfalzgrafen Karl Philipp in Mannheim mit dem Ersuchen um Erneuerung der im Jahre 1638 durch Wolfgang Wilhelm vollzogenen Incorporation der Pfarre Honnef an das Jesuiten-Collegium zu Düsseldorf. Der Pfalzgraf gab seine Zustimmung zu erkennen und erklärte sich bereit, dem Collegium alles zu bestätigen, was demselben von seinen Vorfahren geschenkt worden war.

Die vom Pfalzgrafen am 5. März 1725 zu Mannheim ausgestellte Urkunde lautet:

„Nachdem unser Großvater Herzog Wolfgang Wilhelm dem von ihm gegründeten Collegium der Gesellschaft Jesu zu Düsseldorf am 8. April 1638 die damals erledigte Pfarrstelle zu Honnef mit der Filiale zu Aegidienberg nebst zugehörigen Beneficien und Vicarien incorporiren gewollt, diese Intention aber nicht zur Ausführung gelangt ist, so übertragen wir dem genannten Collegium auf sein neuerdings an uns gerichtetes demüthiges Ersuchen unser Patronatsrecht an jener Pfarrstelle mit allen uns als Herzog von Berg unzweifelhaft zustehenden Appertinentien zu genanntem Zweck, jedoch unter Vorbehalt aller Laikalrechte. Auch erklären und wollen wir, daß, sobald die Pfarrstelle vacant wird, der zeitige Rector des Collegiums vermöge der geschenehen Incorporation als eigentlicher (habitualis) Pastor durch Geistliche seines Ordens, oder auch abwechselnd durch geeignete, gelehrte, im Predigen tüchtige, mit Vollmacht in geistlichen und weltlichen Dingen versehene Weltpriester in gewöhnlicher Anzahl die Verwaltung führe, jedoch mit der Verpflichtung, den Unterhalt für dieselben zu bestreiten. Die so Berufenen sollen, soweit als nothwendig, den apostolischen und erzbischöflichen Stuhl in Anspruch nehmen, damit diese zum Seelenheil jener in den Bergen unter vielen akatholischen Nachbarn zerstreuten Gemeinde durch ihre Autorität (denselben) Beistand und Nachdruck verleihen²⁾).

Die nach der kurfürstlichen Erklärung sofort erbetene Bestätigung des Papstes Benedict XIII. gelangte am 14. September 1728 beim erzbischöflichen Stuhl in Köln an³⁾.

¹⁾ So . . . In protocollis Archidiaconatus Bonnensis von Hürth S. 11. Das Urkundenbuch der Pfarre Honnef gibt als Datum den 31. Juli an.

²⁾ Urkunde im Anhange. — ³⁾ l. c. S. 112.

Generalvicar de Neux brachte als päpstlicher Bevollmächtigter mit Zustimmung des Erzbischofs Clemens August das apostolische Decret über die Incorporation durch Urkunde vom 15. September zur Ausführung.

Darin wird der mehr als hundertjährige durch Fundation und Dotation¹⁾ erworbene Besitz des Patronats der Herzoge von Berg betreffs der Kirche zu Honnef als zu Recht bestehend anerkannt und aus den Protokollen der Investitur seitens der Archidiaconats-Curie zu Bonn nachgewiesen.

Der bereits vor Ankunft der päpstlichen Bestätigung mit der Pfarrverwaltung* betraute Jesuitenpater Jungen wurde durch die Scheffen und Geschworenen an der Ausübung des Gottesdienstes behindert; Mißbräuche, pöbelhafte Chifanen stellten die Geduld des braven Priesters auf die härteste Probe.

Nachdem die päpstliche Sanction der Incorporation erfolgt war, ertheilte der Dechant „dem neuen Herrn Pastor in Honnef, Hermann Jungen aus der Gesellschaft Jesu, unter Ankündigung einer arbiträren Strafe, den Auftrag, daß er am nächsten Donnerstag nach dem Sonntag Cantate auf dem Generalcapitel erscheinen soll, den Eid leistet, und was sonst zu leisten ist. Oberkassel 1729, den 30. April. Peter Schefer, Dechant“.

Als Antwort erhielt der Dechant das erzbischöfliche Decret: „Da von Seiten des Collegs der Jesuiten zu Düsseldorf an uns das Gesuch gestellt worden ist, wir möchten in Betreff der durch päpstliche Machtvollkommenheit dem Colleg incorporirten Pfarrkirche Honnef erklären, daß der Pfarrer derselben in Folge dessen unserer geistlichen Jurisdiction nicht unterworfen sei, so suspendiren wir bis auf weitere Anordnung, damit weder unser erzbischöfliches Recht, noch das Privilegium der Gesellschaft Jesu beeinträchtigt werde, die Ausübung der geistlichen Jurisdiction hinsichtlich der Honnefer Kirche, indem wir uns alle Rechte vorbehalten. Neuburg, den 15. Mai 1729. Clemens August.“

Am 7. Juli desselben Jahres wird Pastor Jungen vom Official des Bonner Archidiacons unter Androhung kirchlicher Strafen und einer Geldbuße von 100 Goldgulden aufgefordert, sich am 15. c. unter Vorzeigung seiner Präsentations-Beglaubigung demselben zu stellen und wegen nicht nachgesuchter Investitur gegen sich verhandeln zu hören.

Da Pater Jungen nicht Folge leistete, so folgte am 9. September eine verschärfte Citation, die aber ebenso wenig von nachtheiligen Folgen

¹⁾ I. c. Unter der hier erwähnten Dotation wird die Löwenburger Stiftung „Domus Dei“ (s. unten) zu verstehen sein, welche später an die Pfarrstelle kam. Als Besitzer von Löwenburg haben sodann die Herzoge wahrscheinlich das Patronat beansprucht. Von besondern Schenkungen der Letztern ist nichts bekannt.

begleitet war, wie die erste. Sie scheiterte an dem Widerstande des Erzbischofs Clemens August, welcher auf Veranlassung seines Hoftheologen, des Jesuiten Rebel, auf sein Decret vom 15. Mai verwies, wodurch die Sache in der Schwebe blieb¹⁾.

Während Pastor Jungen mit apostolischer Selbstverleugnung in der Seelsorge unermüdet arbeitete, gab der Landdechant fortwährend seine Unzufriedenheit kund und verlangte, daß der Jesuitenpastor den monatlichen Versammlungen der Pfarrer beiwohne. Als sein Anschreiben unbeachtet blieb, gedachte er mit Hilfe des Generalvicars zum Ziele zu kommen. Pater Rebel aber kam ihm zuvor und erwirkte ein erzbischöfliches Decret vom 27. Mai 1731 folgenden Inhalts: „Die durch päpstliche und unserer eigene Autorität dem Collegium zu Düsseldorf incorporirte Pfarrei Honnef haben wir aus gewichtigen Gründen unserer besondern Oberleitung vorbehalten, und befreien demnach die ohnehin stark durch ihre Thätigkeit in Anspruch genommenen Curatpriester der Gesellschaft Jesu von der Pflicht, den monatlichen Versammlungen (circulos) beizuwohnen“²⁾.

Im Jahre 1743 bestätigte Pfalzgraf Karl Theodor durch Rescript vom 24. April an die Beamten des Amtes Löwenburg auf Anstehen des Düsseldorfer Collegiums die Incorporation³⁾.

Sie bestand bis zur Aufhebung des Ordens im Jahre 1773. Der letzte, wenige Jahre vorher vom Rector der Jesuiten zu Düsseldorf mit der Verwaltung betraute Pater Johann Schüller wurde nunmehr vom Pfalzgrafen nach Art der Weltpriester als Pfarrer ernannt⁴⁾, nachdem er die canonische Sendung vom erzbischöflichen Ordinariate erhalten hatte.

Nachdem das bergische Land im Jahre 1815 an die Krone Preußens gefallen war, nahm die neue Landesregierung das Recht der Besetzung der Pfarrstelle bis 1848 in Anspruch. Sie machte nur einmal von dem Präsentationsrechte Gebrauch, als sie am 17. August 1833 den seitherigen Pfarrer von Rheinbreitbach, Franz Peter Scheurer, dem Erzbischof Ferdinand August vorschlug, welcher bereits am 29. desselben Monats die Ernennung vollzog. Scheurer's Nachfolger, Johann Heinrich Emans, wurde vom Erzbischof Cardinal von Geißel direct zu der Pfarrstelle berufen am 28. October 1850.

¹⁾ Urkundenb. S. 123 ff.

²⁾ Datirt. „In residentia Nostra Brulensi 27. Mai 1731. Clemens Augustus.“
Urtb. S. 132. — ³⁾ l. c. 134.

⁴⁾ Dumont, Descriptio, p. 13: „Collator olim PP. S. J. modo Dux Montium.“

Pfarrkirche zum h. Johannes Baptift.

Die Kirche in der Honnschaft Mülheim, dem eigentlichen Honnef, im Mittelpunkte der Pfarre, war ursprünglich, wie alte Ueberreste andeuten, eine romanische Basilika, wovon der Thurm bis auf Giebel und Helm noch erhalten ist. Jetzt ist es, vom Thurm abgesehen, eine dreischiffige Hallenkirche im spätgothifchen Stil.

Der aus weiter Ferne fichtbare majestätifche Thurm erhebt sich auf einfachem, kräftigstem Unterbau aus Hausteinen, zur Hälfte zwischen den Seitenschiffen hervortretend; wird etwa 25—30 Fuß hoch durch mäßig große Fenster, in den höhern Lagen von Arcaden durchbrochen und von vier Giebeln überragt. Dem gewaltigen, über hundert Fuß messenden Mauerwerk ist, abweichend von der ursprünglichen romanischen Form, ein riesiger Helm aufgesetzt.

Die jezige Gestalt¹⁾ in Helm und Giebeln erhielt der Thurm im Jahre 1860 durch Dombaumeister Zwirner, nachdem lange vorher, im Jahre 1817, Bliß und Brand die Bedachung bis auf das noch erhaltene Mauerwerk zerstört hatte. Zur Motivirung des Zwirner'schen Restaurationsplanes schreibt Pastor Emans: „Der Thurm ist im romanischen Baustil errichtet, während die Kirche in spätgothifchem Stile erbaut ist. Eine in streng romanischem Stile aufgesetzte Bedachung würde daher in den schärfsten Gegensatz zu der gothifchen Kirche getreten sein. Der Plan mußte also einen vermittelnden Weg einschlagen, was in schönster Weise geschehen ist.“

„Das durch den Brand geschädigte obere Mauerwerk wurde auf vier Fuß Höhe erneuert, vier gemauerte Giebel, 25 Fuß hoch, neu errichtet, alles echt romanisch, mit dem ganzen Unterbau in Harmonie und schließlich die bis zum Kreuz 90 Fuß hohe Thurmspitze aufgesetzt.“

Vom Thurm zum Kirchenkörper übergehend, bemerken wir auf den beiden, durch schmucklose Mauerpfeiler gestützte Seitenmauern je drei, etwa fünfzig Fuß über die Bodensfläche sich erhebende Giebel, welche mit dem Dach des Mittelschiffes durch Querdächer verbunden sind.

Eine schlank und leicht aufsteigende Chornische, woran sich südlich die Sacristei anschließt, vollendet das vielgestaltige Bauwerk. Wir treten durch eine südliche Seitenthüre in die Kirche und beobachten die innern Verhältnisse. Die überwölbte Thurmhalle ragt zur Hälfte in das Mittelschiff hinein und ist durch einen Bogen von coloffaler Stärke

¹⁾ „Das Dach des Thurmes.“ schreibt Pastor Trips, „flog vor 200 Jahren (d. i. gegen 1490) in hohem spitzigem Helm empor, wurde vom Sturm herunter geschleudert und erhielt später eine flachere Gestalt. Durch den französifchen Brand i. J. 1689 wiederum zerstört, wurde es in der Folge etwas niedriger hergestellt.“ Vgl. Urkundenbuch 62.

gegen dasselbe geöfifnet. Vom Thurm bis zum Chor beträgt die Länge des Schiffes 22 Meter, die Seitenschiffe, welche neben dem Thurm hergehen, messen 4,30 Meter mehr. Bemerkenswerth sind die Breitenmaße: die Breite des Hauptschiffes 6,15 Meter, des linken Seitenschiffes 5,65, des rechten 6,56 Meter. Ist die Breite zur Linken schon ungewöhnlich groß gegen die Mitte, so übertrifft die des rechten Nebenschiffes die des Hauptschiffes sogar noch um 41 Centimeter. Die Ungleichheit ist um so auffallender, wenn, wie Trips bemerkt, eine Inschrift das Alter „des linken Flügels mit der Jahreszahl 1502, des andern mit 1505 bezeichnet“, also zwischen der Erbauung beider Seitenschiffe nur ein Zwischenraum von drei Jahren liegt.

Theilweise läßt sich vielleicht das unnatürliche Verhältniß durch das Bedürfniß erklären, für die große Seelenzahl der Pfarre den hinreichenden Raum zu schaffen.

Aber auch die architektonische Ausführung ist eine verschiedene. Rechts sind die Fenster dreitheilig, links zweitheilig, und daher in der Breite nicht gleich. Rechts zwischen den Fenstern geht ein Rundstab vom Sockel nach dem Bogengurt des Gewölbes, während links ein solcher erst zwischen den Fenstern beginnt und noch ein anderer in waagrechter Linie unter den Fenstern die ganze Länge der Seitenmauer durchzieht.

Stellen wir uns nun in der Mitte der Kirche am Thurm auf, um die Perspective nach dem Chor zu gewinnen, so berührt es höchst unangenehm, daß die Symmetrie im Gewölbe durch Unregelmäßigkeit gestört wird. Bogen und Rippen berühren sich nicht in gerader Aze, sondern weichen rechts oder links von der geraden Linie ab. Ein dem Chor zunächst stehender mächtiger Pfeiler zur Linken¹⁾ tritt mit dem entsprechenden Halbbogen gegen das schwächere Pendant zur Rechten weit und verlegend hervor, gerade an hervorragender Stelle, der Stelle, welche sich wegen der Nähe des Chors am vortheilhaftesten präsentieren sollte, zumal das Chor an sich, in der Länge von etwa 10 Meter, durch entsprechende Verhältnisse und reiche Architektur einen recht gefälligen Abschluß gewährt.

Nachdem wir die Kirche in ihrem gegenwärtigen Bestande dargestellt haben, werfen wir einen Rückblick auf die Geschichte des Baues.

¹⁾ Dieser Pfeiler stand allem Anscheine nach zwischen Schiff und Chor in der ältern romanischen Kirche, zeichnet also die Länge derselben und gibt zugleich Aufschluß über die unregelmäßige Form. Daß man übrigens den linken Halbbogen nicht in gleichem Maße mit dem rechten abgebrochen hat, wird wohl seine Gründe haben. Das Gewölbe hätte dadurch eine nothwendige Stütze verloren.

Der schöne romanische Thurm gehört wahrscheinlich dem 12. Jahrhundert an. Damals war die Gothik unbekannt. An den Thurm war also eine Kirche in gleichem, romanischem Stil angebaut, welche der Zerstörung anheimfiel. Eine dreischiffige gothische Kirche trat an die Stelle der romanischen: das Mittelschiff, verlängert, das Chor hinausgeschoben, neue Seitenschiffe in größerem Maßstabe angebaut und so das Ganze auf den gegenwärtigen Umfang ausgedehnt.

Bernehmen wir nun, was Pastor Trips von dem großen Brande erzählt, welcher am 24. Mai 1689 die Kirche theilweise in Asche legte. „Die Pfarrkirche nebst Thurm und Dach, der Wohnung des Pfarrers und Kaplans, wurden von den Flammen vernichtet, nicht von den Franzosen angezündet, sondern von Funken, welche gleich Schneeflocken, von heftigem Winde durch die Luft gejagt, herumflogen. Die kleinste Glocke, welche zur ersten Messe läutete, ist geschmolzen; die beiden größern sind zerbrochen, die mittlere ist unverletzt geblieben. Das Gewölbe der Kirche hat nichts gelitten, außer auf der Siegburger Seite eine Rippe über dem Taufbrunnen; sie stürzte durch die Schuld der Herren von Siegburg, welche als Zehntherrn zur Unterhaltung des betreffenden Daches verpflichtet waren und seit mehreren Jahren versäumt hatten, die fehlenden Schiefer durch neue zu ersetzen; daher hatte der Regen die nackten Bretter dermaßen geschädigt, daß sie keine Nägel mehr hielten. Es ist also auch nicht zu verwundern, daß sie von den herumfliegenden Feuerfunken zuerst ergriffen wurden und den Brand verursachten, welcher das Dach der Kirche und des Thurmes einäscherte“ ¹⁾.

„Nach dem Brande gab es sehr Viele, welche mit einander wetteiferten, indem sie Holz fällten und ganze Wälder zum Neubau der Häuser hergaben. Der Markt wurde in nie gezeigener Pracht hergestellt. Häuser erhoben sich, nicht einer kleinen, sondern einer Großstadt würdig. Jeder sorgte für das eigene Haus, aber um die Herstellung des Thurmes (was Sache der Gemeinde ist), um die Instandsetzung der Kirche, dessen herrliches Gewölbe täglich einzustürzen drohte, kümmerte sich Niemand, weder Gemeindefcheffen noch Geschworene, vielmehr wälzten sie alle Sorge für die Kirche von sich ab. Diese Gleichgültigkeit der Pfarrgenossen schmerzte mich sehr, der Muth begann zu schwinden und ich selbst am Erfolg zu verzweifeln. Indessen erweckte Gott den Opfermuth des edeln Herrn Johann Stephens, Gerichtschreibers der Aemter Löwenburg und Lülstorf, welcher im Hinblick auf den drohenden Einsturz der Kirche, aus Liebe Gottes und der Kirche, zum unsterblichen Ruhme seines Namens, das äußerst schwierige und allgemein für unausführbar

¹⁾ Annalen d. h. V. Jahrg. 1856 1, S. 2, S. 136.

gehaltene Werk, beim größten Geldmangel, großmüthig in Angriff nahm, angefangen vom Thurm. Die Herstellung übertrug er dem Johannes Petrus, einem berühmten Architekten aus Coblenz, welcher denselben am 16. October 1691 mit erhöhtem Helm (denn früher war die Bedachung niedrig und abgestutzt) glücklich ohne Unfall aufsetzte. Der schön vergoldete Hahn war ein Geschenk des Trompeters Johann Adam Pithan aus Honnef, dessen Namen durch die (dem Hahn) eingegrabenen Anfangsbuchstaben angedeutet ist. Die Herstellungskosten für den Thurm nebst Dach, Ziegeln und Dachdeckerlohn, betragen 380 Reichsthaler, plusminus, deren ich 106 in Köln gesammelt habe; das Uebrige brachten das Bergische Land durchziehende Collectanten zusammen. Eine Restzahlung, von Johann Stephens vorgelegt, sollte von der Gemeinde erstattet werden. Demnächst wurde mit Meister Johann Peter ein Vertrag wegen Erneuerung des Kirchendaches abgeschlossen. Wie der Reid gegen Stephens und schmutziger Eigennutz unter dem Scheine hilfreicher Dienstleistung die Ausführung beinahe verhindert hätte, soll der Kürze halber nur angedeutet werden. Stephens, hierdurch bewogen, zog seine einflußreiche Hand zurück, ließ sich aber, als unter diesen Umständen weder Zimmerleute noch Dachdecker einen Finger rühren wollten, auf inständiges Bitten bewegen, neuerdings die Direction zu übernehmen, eine Baucommission zu ernennen und brachte es mit ihrer Hülfe dahin, daß das Dach der Kirche gegen alle Erwartung schon im Januar 1692 aufgesetzt, im März vollständig mit Brettern verschalt und durch ein neues Thürmchen auf der Dachspitze des Chores für die kleine Glocke geziert war. Anhaltender Winterfrost von December bis März verhinderte das Auflegen der Schiefer. Nach Ostern, d. i. den 6. April 1692, soll dem ganzen Werk der Kranz aufgesetzt werden.

„Für die Herstellung des Daches haben der Kurfürst von Köln und der Prälat von Siegburg, beide als Zehntherrn, nach vielen unangenehmen Händeln gemeinschaftlich 600 Reichsthaler angewiesen. Ob schon wir aus vielen Beispielen den Beweis führten, daß die Pflicht, für das ganze Dach einzutreten, den Zehntherrn zur Last fällt, so behaupteten jene das Gegentheil, und es war bei der Geldnoth der Gemeinde nicht angezeigt, mit so mächtigen Gegnern Streit anzufangen. Es war gerathener, die 600 Reichsthaler anzunehmen und die übrigen Kosten zusammen zu collectiren, als da Widerstand zu leisten, wo selbst der Sieger nicht zum Ziele kommt¹⁾.

„Es fehlte auch nicht an solchen, welche die Pflicht, das Chor zu erneuern, dem Pfarrer aufbürden wollten, weil er den dritten Theil des

¹⁾ In Annalen II, 1. S. 2, 139: „triumphatos nulla debatur executio“ ist statt debatur nach dem Urkundenbuch dabatur zu lesen.

Zehnten genieße. Dagegen wehrte ich mich," schreibt Trips, „aus allen Kräften, mit dem Bemerken, daß dieser Theil dem Pastor von den beiden Decimatoren zum Lebensunterhalt angewiesen sei, und zwar statt einer Geldsumme, welche sie sonst jährlich zu leisten haben würden. Denn das Amt soll Niemanden zum Schaden gereichen, der Pfarrer von Honnef aber wäre der ärmste Mann, wenn das Kirchenchor einstürzte oder durch Brand zerstört würde und er zur Herstellung die dazu erforderlichen Einkünfte von drei Jahren erlegen müßte. . . Hier fand der Herr Gerichtschreiber wiederum das Auskunftsmittel, daß Chor, Schiff und Seitenflügel auf eine Rechnung gesetzt wurden.“

Wir haben Trips allein in eigener Angelegenheit reden lassen. Ob seine Ansicht über Zehntrecht und Baupflicht mit dem strengen Kirchenrecht im Einklang steht?

Bis auf Pastor Schüller befand sich die Sacristei im nördlichen Schiff, an der Stelle, welche vor Trips als Kapelle des h. Antonius gedient hatte. Schüller ließ das Antonius-Chörchen ausführen und die Sacristei hinter dem Muttergottes-Chörchen errichten. Maurermeister Johann Meyer besorgte den Bau für 808 Reichsthaler 21 Albus 8 Heller, welche größtentheils aus Kirchengeldern entnommen wurden.

1780 sind die Thüren der Kirche erneuert worden, die im nördlichen Flügel auf Kosten des Kölner Kurfürsten, die im südlichen für Rechnung des Prälaten zu Siegburg, die Schöffenthüre auf Kosten des Stifts Bilich. Für die Thurmthüre mußte die Gemeinde aufkommen. Der Bürgermeister „Merten-Halsen“ Bröl erklärte, es sei kein Geld vorhanden, weshalb Pastor Schüller die mittlere Thür anfertigen ließ. Derselbe verlegte gleichzeitig den Eingang zum Thurm und Dorgal, welcher sich damals im Innern der Kirche befand, nach außen, indem er an der Südseite des Thurmes eine Thür brechen ließ.

Daß der Blitz am 10. März 1817 in den Thurm einschlug und das Dach zerstörte, ist bereits bemerkt worden. Erst am 9. Juli 1818 beschloß man, ein Nothdach zu errichten, wofür der Kostenanschlag 107 Reichsthaler 9 Stüber bestimmte. Auf eine Eingabe an den Staatskanzler erfolgte am 8. Juni 1819 durch die königl. Regierung ein abschlägiger Bescheid. Die Gemeinde Honnef brachte einschließlic milder Beiträge von Nachbargemeinden und Freunden 2238 Reichsthaler 16¼ Stüber für den Bau zusammen. Die Ausgabe von 2371 Rthlr. überstieg die Einnahme um 132 Rthlr. 17 Stüber. In welcher Weise die gesammelten Gelder zur Verwendung gekommen sind, wird nicht gesagt. Es ist wohl dafür ein definitiver Ersatz für den zerstörten Helm des Thurmes errichtet worden und nicht an das weit geringer veranschlagte Nothdach zu denken. Da das obere Mauerwerk durch den Brand

stark gelitten hatte, sah man sich 1859 neuerdings zur Restauration veranlaßt, und so entstanden die von Zwirner geplanten vier Giebel mit dem hohen Helm mit einem Kostenaufwande von 4187 Thlr. 6 Silbergrößen 9 Pfennigen.

Bauliche Reparaturen an der Kirche, besonders an dem durch die Querbauten leicht gebrechlichen Kirchendach hat seither die königliche Regierung ausgeführt.

Altäre.

1. Hochaltar. Seit 1805, schreibt Pastor Emans, verunstaltete ein Hochaltar in unförmlichem Zopfstil aus der Kirche der Speckermönche zu Düsseldorf unsere schöne Kirche. Ein kostbares gemaltes Altarbild, die Kreuzabnahme darstellend, unter Pastor Colenius († 1669) von Michael Heister geschenkt, überließ man 1805 dem Franz Heister zu Düsseldorf für einen silbernen Kelch mit der Inschrift: In . . . mem. Mich. Heister abavi hic sepulti 1671. D. D. Franc. Heister et Maria Dietz conjuges 1805. Im Jahre 1862 wurde ein neuer Altar nach der Zeichnung des Bildhauers Klein in Köln im gothischen Stil kunstvoll von demselben ausgeführt. Er zeigt als Hauptfigur Christus am Kreuze, Maria und den Lieblingsjünger zur Seite, und ferner als Patrone Johannes den Täufer und Servatius.

Die Kirchenfabrik zahlte einschließlich der Polychromirung für den Altar und ein schönes Altarkreuz 611 Thaler und 20 Silbergrößen. Am 10. August 1862 fand die feierliche Benediction statt.

2. Der Antonius-Altar im nördlichen Seitenschiff auf der Evangelienseite.

3. Der Anna-Altar zwischen Haupt- und linkem Seitenschiff an der Fronte des Pfeilers neben der Kanzel. Dieser Altar ist privilegiert für die Seelenmesse der Bruderschaft von der Todesangst Jesu, welche am dritten Montag jeden Monats für die verstorbenen Mitglieder gehalten wird.

4. Der Sebastianus-Altar, dem Anna-Altar gegenüber. Die Schützen haben am Feste des h. Sebastianus (20. Januar) an demselben ein feierliches Hochamt. Johann Wolff schenkte 1667 zur Renovirung des Sebastianus-Altars zweiundeinhalb Viertel Weingarten „auf dem Weyerborst“ zu Ehren Gottes und des weit berühmten Ritters und Martyrers Christi S. Sebastiani.

5. Der Muttergottes-Altar im rechten Seitenschiff.

Orgel.

Durch den großen Brand des Jahres 1689 war die Orgel zerstört. Am 23. Februar 1712 kam ein Vertrag zu Stande, wodurch Orgelbauer Johann Stamm aus Düren sich

dem Pfarrer Broich, den Scheyen und Meißtbeerben des Kirchspiels verpflichtete, eine neue Orgel in die Pfarrkirche „in solcher Form, Proportion und Klang“ zu liefern, wie von seinem Vetter nach Unkel geliefert worden und alles dazu nöthige Material auf seine Kosten herzugeben. Die Orgel soll folgende Register enthalten: „Bordun auf 16 Fuß sprechtend und halbart; Trompett halbart in Baß und Diskant auf 16 Fuß; Hohlpfeif 8 Fuß; Copell 8 Fuß; Octav 4 Fuß; Cornett, Sezquialter, Cymbal, Mixtur, Fleudt, Gemshorn, Tremulant, Superoctav, Pedal. Stamm erhält 500 Reichsthaler zu 80 Albus, und zwar gleich 100 Rthlr., am Feste Johannes des Täufers wieder 100, am Feste S. Michaelis 200, und ein halbes Jahr nach Aufstellung der Orgel die letzten 100 Reichsthaler und eine Ohm Wein.

Die Orgelbühne wurde dem Meister Johannes Potgen zu Bonn durch Vertrag vom 17 Februar 1713 übertragen.

Eine bedeutende Reparatur der Orgel ward im Jahre 1788 auf Kosten der Gemeinde für 230 Rthlr. ausgeführt.

Eine zweite Reparatur durch „Orgelmacher“ Straß zu Obercaffel im J. 1827 war verfehlt, eine dritte, in großem Maßstab von Orgelbauer Gebr. Weyl in Remwied für 295 Rthlr. ausgeführte, konnte auf die Dauer nicht befriedigen. Sie befriedigte am wenigsten den Pfarrer Emans, dessen Wunsch auf ein neues, schönes und tadelndes Werk hinzielte. Der fromme Wunsch wurde erfüllt am 28. October 1875, als Emans sein 25 jähriges Jubiläum als Pfarrer von Honnef feierte. Der Stadtrath votirte 1500 Mark als Grundfonds. Der erkorene Orgelbaumeister Stahlhut in Birtscheid begann im November 1883 mit der Aufstellung. Contractmäßig besteht die Orgel aus dem Hauptwerk (Manuale), dem Positiv und Pedal mit 19 Registern:

a. Hauptwerk: Principal 8', Bordun', Harmonieflöte 8', Gamba 8', Octav 4', Quint $2\frac{2}{3}$ ' , Superoctav 2', Mixtur vierfach 216 Pfeifen, Trompete;

b. Positiv: Geigenprincipal 8', Salicional 8', Fernflöte 8', Gedack 8', Fugara 4' Zartflöte 4';

c. Pedal: Subbaß 16', Octavbaß 8', Flötenbaß Pojaune 16'.

Für die Manualregister besteht eine eigene Koppel und eine zweite für Manual und Pedal.

Die Orgel kostete ungefähr 8400 Mark, dazu kamen über 2000 Mark für unvermeidliche Nebenauslagen, Umänderung der Bühne und dgl. Seminarlehrer Piel aus Boppard hat bei der Revision das Orgelwerk als „ausgezeichnet“ anerkannt.

Pfarrverwalter Hermes benedicirte die Orgel am 18. November 1883 nach der Leitmeritzer Diöcesan-Currende.

Glocken.

Am 18. Juni 1694 hat Johann Bourleb aus Zülich die große Glocke im Gewicht von 3835, die mittlere von 2783 $\frac{1}{2}$ Pfund neu gegossen, mit bestem Erfolg und gutem Klang; eine zu 300 Pfund für das Geläute zur ersten Messe, eine zu 200 Pfund für das Chorsthürmchen, endlich eine zu 100 Pfund für die Servatiuskapelle.

Donnerstag den 26. Januar hat der Abt Nyvardus Wyrotte aus Heisterbach die Weihe der beiden größten und 4 kleinern Glocken vollzogen. Am 8. März 1695 befanden sich alle im Thurme und wurden zuerst geläutet — in lieblichster Harmonie.

Im Jahre 1786 wurden die beiden größten, 1694 beschafften Glocken umgegossen. Der Prälat von Siegburg nahm die Benediction vor. Patken waren: bei der größten Amtmann von Dalwigk und die Abtiffin von Blich, bei der zweiten Richter Sauer und Frau Gerichtschreiber de Grave.

Am 10. März 1817 gegen Mittag schlug der Blitz in den Thurm und zerstörte die Glockenstühle. Die Glocken fielen herab und zerprangen. Eine für den Neuguß gewählte Commission contrahirte mit dem Glockengießer Johann Friedrich Bernhardt aus Tiefenbach, Amt Braunfels, auf 600 Reichsthaler, während der Kostenanschlag im Ganzen 2153 Reichsthaler betrug. Der Guß erfolgte in dem Garten des Siegburgerhofs an der Berggasse am 27. November 1817. Die beiden kleinern Glocken gelangen, die große nicht. 5248 Pfund Metall waren in den Schmelzöfen gekommen, 4959 Pfund erhielt man aus demselben zurück, also ein Verlust von 289 Pfund. Neuerdings einigte man sich dahin, daß der Glockengießer im nächsten Frühjahr ohne weitere Kostenberechnung den Neuguß zu bewirken habe, die Gemeinde den Metallverlust tragen solle. Die durch Unglücksfälle, auch schlechte Weinlese heimgesuchte Gemeinde richtete durch Pastor Strunck am 4. März 1818 ein Unterstützungsgeßuch an den Staatskanzler Fürsten von Hardenberg. In einer Audienz zu Engers gab dieser in freundlicher Weise dem Pfarrer das bestimmte Versprechen auf Berücksichtigung. So fand der Guß von neuem am 17. April 1818 statt, welcher diesmal nach Wunsch gelang. Das Generalvicariat zu Deuz ertheilte am 23. Juni die Erlaubniß zur Benediction dem Pater Guardian Januarius Hövels zu Linz, der sie am 25. Juni unter großer Feierlichkeit vollzog.

1. Die große Glocke im Ton D wog 3800 Pfund.

Inskrift:

SCRIPSIT DICENS: IOANNES EST NOMEN EIVS
LAVDO SVMVM SVPER AETHERA NOMEN
VOCO AD TEMPLVM VIVOS
PLORO TANDEM TELLURE SEPVLTO

Geb Brüder Bernhard aus Tiefenbach gössen mich sub Pastore Strunck.

Me tonitru fregit, fusio prima fefellit, altera me tandem fusio restituit.

Pathen: Eberhard Ludwig Freiherr von Hymmen, königlich Preuß. Landrath zu Siegburg, und Anna Christina Philippina Holzen, verehelichte Schiever.

2. Die zweite Glocke, 2980 Pfund schwer, hatte den Ton es.

Sie trug die Inskrift:

VESTRO CVM VOTO DIVE DICATA MARIAE
VSQVE ERGO MEAM LAVDO RENOVATA PATRONAM

Pathen: Clemens August Schaefer, Bürgermeister der Sammtgemeinde Königswinter und Anna Maria Kemp, verehelichte Adolph Berg.

3. Die dritte Glocke soll 2400 Pfund wiegen, hat den Ton e und die Inskrift:

NOS TIBI DEVOTOS SERVET SERVATIUS OMNI A NOXIO
PACEM EXORET CVM MVNERE COELI.

Pathen: Philipp Joseph Schaefer, Königl. Preussischer Rentmeister und Maria Theresia Rheindorf, verehelichte Fuchs.

1854 zerprang die zweite Glocke.

Da die drei Glocken bis dahin eine chromatische Scala (in halben Tönen) bildeten, also ein das musikalische Ohr verletzendes Geräute, so ließ der Kirchenvorstand auf Vorschlag des Pfarrers beim Umguß eine Glocke in C herstellen, so daß die Reihenfolge der Töne C, D, E und „das Geräute eines der schönsten am Rheine ist“. Sie wiegt 3305 Pfund angeblick und trägt die Inskrift:

IN TRIBVLATIONE ET ANGVSTIA SVCCVRRERE POPVLO TVO
DEI GENITRIX VIRGO MARIA.

Gegossen von Christian Claren in Sieglar.

Im Spätommer des J. 1872 zersprang die größte Glocke im Tone D. Der Stadtrath übertrug dem Meister Christian Claren den Neuguß in gleicher Tonhöhe. Als die Glocke gegossen, benedicirt und aufgehängt war, stellte sich heraus, daß sie einen halben Ton zu tief klang. Es blieb nichts übrig, als die Glocke wieder umzugießen. Die Prüfung fand diesmal den Ton richtig. Die Glocke wurde am 5. August 1873 vom Dechanten Emans benedicirt. Die Inschrift von 1818 wurde beibehalten, die Namen der Patren weggelassen.

Von der alten Glocke blieben 1160 Pfund Erz übrig, welche der Glockengießer in Zahlung nahm. Daher hatte die Stadt nur 38 Thaler zuzulegen.

Ein Mess- und Kranken-Glöckchen, gegossen von Urban Mabilot in Sarburg im Jahre 1781, 106 Pfund schwer, zersprang beim Läuten zum ewigen Gebet in der Nacht vom 26. auf den 27. April. Es wurde durch ein neues ersetzt mit der Inschrift:

DEO EVCHARISTICO
VENITE AD SACRVM CHRISTIFIDELES
DEVMQVE ADORATE AD AEGROS EVNTEM.

Gegossen für die Pfarre Honnef von Christian Claren 1875.

Auch dieses Messglöckchen fand keine Gnade, weil der Ton zu schwach war; man veranlaßte deshalb Meister Claren, ein anders im Gewicht von 150 Pfund herzustellen. Die Inschrift blieb unverändert. Die Benediction erfolgte am Maria-Himmelfahrtsteste Sonntag den 15. August 1875.

Kunstgegenstände.

1. Eine alterthümliche Monstranz, etwa 2 Fuß hoch, stellt ein leicht und schlank aufsteigendes Gebäude dar, ein organisch gegliedertes System neben und über einander stehender Säulchen. Dieselben lassen, weil nicht durch Füllung verbunden, das ganze Kunstwerk in seiner einfachen edeln Anlage durchsichtig vor das Auge des Beschauers treten.

2. Die Grablegung Christi in lebensgroßen Steinfiguren; ein höchst werthvolles Gebilde der Bildhauerkunst. Die Figuren sind in folgender Ordnung aufgestellt: Joseph von Arimathea und Nicodemus, in reicher orientalischer Gewandung, halten mit äußerster Anstrengung den eben vom Kreuze abgenommenen heiligen Leichnam, der Eine zu Häupten, der Andere zu Füßen. Im Hintergrunde reihen sich als Leidtragende, von der Linken zur Rechten des Beschauers an: der Lieblingsjünger Johannes, die jungfräuliche Mutter des Herrn, eine h. Matrone (Maria die Frau des Cleophas?), mit der Dornenkrone, Maria Magdalena mit der Salbe, und eine jüngere Frau (Salome).

Der vollendete Ausdruck des Todes im Antlitze des Heilandes, der ergreifende Schmerz in den Gesichtszügen aller Umstehenden, das tiefedele Mitgefühl des Einen mit dem Andern, welches die Trauer in Liebe verklärt, die jeder einzelnen Person charakteristische Haltung —: es ist eine Scene, über alle Beschreibung.

Maria, die Mutter der Schmerzen, hat Herz und Blick in das todte Antlitz ihres göttlichen Sohns vertieft. „Wo ist ein Schmerz, dem ihren gleich?“ Dabei bewahrt sie ihre volle Würde, standhaft, ungebeugt. Johannes wendet sich im Gefühl innigster Theilnahme, wiewohl von ihr nicht beachtet, von der Seite mit fragendem Blick zu Maria hin, als wolle er trösten oder sonstwie helfen, allein aller Trost löst sich in Ergebung auf. Die eine der Frauen vergießt heiße Thränen, während Magdalena mit roth, fast wund geweinten Augen zu verstehen gibt, daß die Quelle der Thränen bereits vor Schmerz vertrocknet ist. — So ist jede Figur in ihrer Art ein Meisterwerk, und es ist schwer zu sagen, was an dem Ganzen schöner, was weniger schön, an Kunstwerth bedeutender oder geringer ist. — Im Fonds sind drei niedliche Vorbilder als Reliefs angebracht: Samson, der seine Feinde unter den Trümmern begräbt; Jesus als Tröster der Gerechten in der Vorhölle; Jonas der Prophet, vom Fisch an's Land gespien, als Vorbild der Auferstehung.

Die Figuren sind polychromirt, ohne daß der Ausdruck der Züge darunter merklich leidet.

3. Ein aus der Kapelle „Domus Dei“ stammendes Sacramentshäuschen im gothischen Stil ist nach Uebertragung in die Pfarrkirche durch einen Aufsatz in Renaissance erhöht worden.

Reliquien.

1. Eine Reliquie des h. Moysius, schön in Silber gefaßt, mit Authentik des Erzbischofs von Luca vom 13. October 1769, unter Glas und Rahmen, in der Sacristei, war im Besitz der Familie A. Göddertz, welche sie der Kirche am 21. Juni 1856 zum Geschenke machte. Die Erlaubniß zur öffentlichen Ausstellung und Verehrung war von dem Generalvicar Fondt in Aachen am 31. Januar 1816 erteilt worden. Da die Reliquie im Privatbesitz gewesen war, so ließ Pastor Emans sie neuerdings vom Generalvicar Dr. Vaudri prüfen, und so wurde die Echtheit am 25. Juni 1856 endgültig bestätigt. Gemeindevorsteher H. S. H. Fils schenkte dazu am 20. Juni ein von Leonard Schwann in Köln gefertigtes silbervergoldetes Reliquiarium in gothischer Form, im Gewichte von 49³/₄ alten Loth und im Preise von 132 Thalern 10 Silbergroschen.

2. Eine Partikel vom h. Kreuz, in einem silbernen Kreuze (der Fuß ist versilbertes Kupfer), durch Testament der Fräulein Katharina Kemp vom 29. October 1864 vermacht, „soll in der Pfarrkirche zu Honnef aufbewahrt werden“.

3. Verschiedene Reliquien nebst Zeugnissen ihrer Echtheit von Pastor Colenius, Trips und Broich, befanden sich in einem Behälter in der Nähe des Tabernakels. P. Jungen ließ dieselben durch die Cölestinerinnen in Düsseldorf „in seidene „Capseln einfügen, während der P. Procurator (der Jesuiten) dafelbst sechs versilberte Pyramiden von Holz dazu hergab.

Stiftungen.

Das Löwenburger Jahrgedächtniß. „Am Dienstag nach dem Feste des h. Gereon (10. October) kommen vier Nonnen aus dem Kloster Merten (an der Sieg) mit ihrem Kaplan und singen die Vigilie und darauf Morgens die Messe, und jede bringt eine pfündige Wachskerze dar. Nach der Messe halten sie »Recommendation« für die Herren von Löwenburg. Die Verpflichtung gründet sich auf die Stiftung von Gütern in der Pfarrgemeinde Honnef, welche die Löwenburger an die Nonnen zu Merten geschenkt haben.“ So nach einem Pergament, welches gegen 1400 beschrieben ist¹⁾.

Pastor Trips bemerkt zu der Stiftung Folgendes²⁾:

„Das Jahrgedächtniß der Herren von Löwenburg wird gleich nach der weißen Weinlese, wenn der Most aufhört, seit ältester Zeit gehalten. Sie schenkten die vorzüglichsten, von jeder Last freien Weinberge, Acker, Wiesen, Wälder dem adeligen Kloster der h. Agnes zu den Märtyrern vom Orden des h. Augustinus an der Sieg unter der Bedingung, daß dieses Gedächtniß jährlich bis zu ewigen Zeiten in Honnef gehalten werde. Dieses geschah also. Am Vorabende wurde (wie noch jetzt Gebrauch ist) eine volle Stunde von eins bis zwei geläutet. Am folgenden Tage kamen der Weidwatter des Klosters und vier Nonnen, jeder mit einer pfündigen Wachskerze, welche beim h. Opfer an der schwarz behangenen Bahre brannten. Vorab hielt man das Todtenofficium. Sodann war Opfergang (offertorium), feierliches Hochamt und Mittagsmahl, wozu der Pastor, der Kaplan, der Celebrant, der Küster mit den Chorassistenten geladen wurden. Gegen das Jahr 1600 änderte man

¹⁾ „Extractus ex Breviario antiquissimo“. Urfundenbuch S. 38.

²⁾ Urfundenbuch S. 39.

den uralten Gebrauch mit dem Beichtvater und den Nonnen und wurde dem zeitigen Pächter (villico) die Besorgung auf Kosten des Klosters aufgetragen. Dieser Gebrauch bestand bis zum Jahre 70 (1670), (wo ein Anderer¹⁾ das Mittagsmahl besorgte). Beim Jahrgedächtniß opfert der Pächter im Namen des ganzen Convents einen Blaffert. Bei der Mahlzeit gibt derselbe eine oder mehrere Proben feines Weines²⁾. Der Pastor wählt die beste aus, und von dieser, und von keiner andern, wird so viel getrunken als beliebt. Zwei Sorten Wein waren immer unterragt. Ist der Traubenwein nicht gerathen, so gibt es Aepfelwein; fehlt dieser auch, dann — Geduld, was der Mensch nicht hat, braucht er nicht zu geben. Der Pastor hat dafür zu sorgen, daß kein Streit, noch Gezänk, noch anstößige Reden vorkommen, sondern alles in Anstand ohne störenden Lärm verläuft. Wer Anlaß zu Streitigkeiten gibt, wird zu einer Strafe von ein oder zwei Maß verurtheilt, je nach Befund des Vergehens. Hauptpersonen bei der Mahlzeit sind der Pastor und dessen Chorauffichten, für welche dieselbe eigens und ausschließlich angestellt wird. Wenn der Pastor sich nach dem Dankbeten entfernt, so sollen auch die Andern sich entfernen und der Pächter ist nicht mehr zum Einschenken verpflichtet, wofern es nicht aus freien Stücken geschieht.

Die Stiftung wurde bis zum Jahre 1810 in der Pfarrkirche erfüllt, die Kosten des Anniversars vom Kloster Merlen getragen. Das dem Kloster gehörige Gut lag in Rommersdorf. Der letzte Halbwinner hieß Laufenberg. Das Gut wurde für 2000 Thaler verkauft. Der Fiscus wollte eine Verpflichtung nicht anerkennen, weil der Kirchenvorstand keine authentische Urkunde, sondern nur die Aufzeichnungen von Trips vorlegen konnte!! Schließlich vollzog Erzbischof von Geißel auf den Antrag des Kirchenvorstandes vom 17. März 1844 die Niederschlagung am 21. desselben Monats³⁾.

Die Donnerstags-Segensmesse. Zu dieser Stiftung schenkte der Löwenburger Richter Michael Heister (1637—71) dreihundert Reichsthaler. Diese Summe war schon im Anfange des 18. Jahrhunderts nicht mehr nachzuweisen⁴⁾.

34 Hochämter und zwar je eines am Feste des h. Antonius von Padua und der h. Anna, 32 Jahrmessen für Verstorbene. Die Zahl der gestifteten Lesemessen ist 210, darunter die Donnerstagsmesse und eine wöchentliche Samstagmesse.

Armenstiftungen. Verschiedene Capitalien bringen zu 5 Procent im Ganzen 171 Mark 8 Pfennige jährlich ein, welche von dem zeitigen Pfarrer jährlich zu vertheilen sind. Dazu kommt vom Jahre 1838 ab⁵⁾ der Zinsertrag eines Capitals von 5000 Mark aus der Erbschaft des am 12. März 1880 verstorbenen Dekanten Pfarrers Emans zur Vertheilung. Den gleichen Betrag von 5000 Mark stiftete derselbe zur Anschaffung von Paramenten für die Pfarrkirche.

Eine Freitagabendacht „Tenebrae“ mit einer Weinrente von 13—16 Maß war unter Pastor Broich nicht mehr in Übung. Nach der h. Messe hatte der Pfarrer jeden Freitag die Antiphon „Tenebrae“ (daher der Name) nebst Versikel und entsprechender Oration zu singen, der Küster respondirte.

Die Application der Messe war nicht vorgeschrieben, jedoch sollte der Küster nach der Elevation das Zeichen mit einer Glocke („Freitagsglocke“) geben.

¹⁾ Die Klammer ist in den Annalen des h. V. Jahrg. 1856, S. 137 eingeschoben. Nach Trips war es „Antonius Kügen privatus in Röhdorff“, welcher damals die Besorgung auf eigene Kosten übernahm, und dadurch ein Präjudiz zum Nachtheil aller spätern Pächter schuf.

²⁾ Zusatz in Annalen l. c. „Es geschah am Andreastage“ steht mit obigen Angaben in Widerspruch. — ³⁾ Urkundenbuch S. 40. — ⁴⁾ Lagerbuch S. 109.

⁵⁾ Der Stifter hatte in seinem Testament bestimmt, daß von dem Vermächtniß an die Kirche, im Gesammtbetrag von 10 000 Mark, seine Haushälterin den lebenslänglichen Zinsgenuß haben sollte. Sie starb im Januar 1887.

Pastor Broich bemühte sich aus allen Kräften, zum Troste der Verstorbenen die Andacht aufrecht zu halten. Er führte lange Proceß, zahlte schwere Kosten und hatte im Jahre 1718, wo er dieses schrieb, noch kein gerichtliches Urtheil erwirkt. Seitdem ist die Stiftung verloren ¹⁾.

Processionen.

1. Am 25. April die Marcusprocession, zur Zeit des Pastors Trips mit den Schulkindern gehalten.

2. Die Römerfahrt fand am Palmsonntag von Alters her „nach der Vesper“ unter Theilnahme von Tausenden beiderlei Geschlechtes zum Andenken an den Leidensweg unseres Herrn statt. Sie hielt unter Pastor Trips sieben Stationen: 1. am steinernen Kreuz in der Nähe des durch Brand zerstörten Hauses des Peter Wermers, nach dem Rheine; daselbst kurze Ansprache und dreimalige Abingung des „O crux“; 2. am hölzernen Kreuz „bei der spitzen Linden“; 3. am steinernen Kreuz „auf der Quitteldries“; 4. am „Hause Gottes“ (ehemalige Kapelle in Bondorf); 5. am neuen Hause des Heinrich Lai . . . bach, wo einst ein Kreuz stand; 6. an dem großen Kreuz auf dem Kirchhofe; 7. an den Stufen des Kirchenchors. An allen Stationen kurze Ansprache und „O crux“ wie oben.

3. Gang nach Emaus. Diese Procession ging am Ostermontage nach Bruchhausen in der Pfarre Rheinbreitbach zur Dankagung für den Empfang der österlichen Communion. 1697 führte Pastor Böcklerus nach mehrjähriger Unterbrechung die Procession wieder ein.

4. In der Bittwoche. Montags wendet sich die Procession aus der Kirche über den Markt und steigt durch die Berggasse nach Kreuzweiden in Beuel, wo am Heiligenhäuschen Station gehalten und unter Trips eine Anrede gehalten wurde. Von dort bewegt sich die Procession nach dem Sand, hierauf nach der statio B. M. V. in Selhof, dann nach dem Zuckenberg bis zum Rheinbreitbacher Weg und kehrt über „Brückchen“ in die Kirche zurück, wo Hochamt gehalten wird.

Dinstags führt der Weg die „Gäß“ hinunter über das „Brückchen“ nach Breitbach hin bis zur letzten Station „der Jungfrauen“, die Raft genannt, wo ein hölzernes Kreuz stand, von dort nach Lofeld; über Lofeld hinaus wendet man sich gegen den Rhein, kommt bei der Mühle in die Rheingasse und über den Markt in die Kirche zurück.

Anrede und Gesänge ²⁾ in früherer Zeit wie am ersten Tage. Mittwochs wird der Rheinweg nach Rhöndorf eingeschlagen, von der Rhöndorfer Kapelle aufwärts durch die Weinberge nach Kommerzsdorf zur Station der h. Anna, von dort nach Bondorf, wo vor dem Brande

¹⁾ Aufzeichnung im alten Lagerbuch S. 41. — ²⁾ O crux, Regina coeli u. a.

(1689) in der Kapelle „Haus Gottes“ die h. Messe celebrirt wurde. Weil nunmehr, schreibt Trips, das Gewölbe den Einsturz droht, so wird geraden Weges zur Kirche zurückgekehrt und daselbst celebrirt.

5. Die Frohnleichnams-Procession. „Das Fest corporis Christi.“ schreibt Trips, soll mit größter Feierlichkeit begangen werden, als öffentliches Bekenntniß des Glaubens, sodann wegen der Pfarrgenossen, deren nicht wenige in Sachen des Glaubens sehr schwach und lau sind. Um 5 Uhr ist Frühmesse. Die Straßen sind mit Laubwerk geschmückt, und hierin dürfen selbst die Juden nicht zurückbleiben. Der Küster stellt so viele Schulkinder als Engeln auf, als er nur aufbringen kann. Gegen 8 oder 9 Uhr wird der Festzug eröffnet. Die Kugelschützen flankiren das Hochwürdigste. An den vier Stationen sowie beim Aus- und Eingange der Kirche geben sie eine Salve. Das Evangelium wird gesungen und der Segen ertheilt, zuerst an dem Kreuz auf dem Marktplatz, zum zweiten Male an der großen Linde, zum dritten in Bondorf, zum letzten Male am »Hause Gottes«. Daselbst wird in der Kapelle die h. Messe und zum Schluß die Predigt gehalten. Jeden Abend in der Octav wird die Litanei von allen Heiligen gebetet und nach Gebrauch der Gesellschaft Jesu der sacramentalische Segen ertheilt.“

6. Hagelfeier am Feste des heiligen Servatius, 13. Mai. Nachdem der Kaplan die Frühmesse gelesen hat, wird die Procession mit dem hochwürdigsten Gut nach der 1½ Stunde entfernten Servatiuskapelle angetreten. Daselbst erscheinen auch die Negidienberger, in deren Richtung von Honnef die Kapelle liegt, mit ihrer Procession. Beide Pfarreien opfern Eier, Frucht, Flachs, was der Pfarrer erhebt, sowie auch, was auf den Altar gelegt wird. Den Opferstock im Schiff der Kapelle nimmt der Kirchmeister in Anspruch. Der Pfarrer von Honnef hält eine Predigt. Nach der h. Messe wird einige Zeit verweilt und Mahlzeit gehalten.

Eine zweite Procession nach der Kapelle fand in gleicher Weise am Sonntag nach dem Feste des h. Aegidius (1. September), am Tage der Einweihung, statt.

7. Procession nach dem Petersberg am Feste der Apostelfürsten, 29. Juni. An diesem Tage vollkommener Ablaß. In ältester Zeit war sie am weißen Sonntage. Unter Pastor Broich (1705—1727) war sie abgeschafft.

8. Am 25. Juli Procession nach dem Apollinarisberg bei Remagen. Nach der h. Messe wird aufgebrochen, Remagen gegenüber, oder in Unkel, oder, was das Bequemste ist, in Erpel über den Rhein gesetzt. Die Rückfahrt findet per Schiff statt. So nach Trips, welcher die Procession einstellte. Pastor Böcklerus führte sie im Jahre 1698 wieder ein.

9. Eine zahlreiche Procession nach Adelhheids-Pützchen am Feste Mariä Geburt, 8. September, fuhr bis unter Obercassel per Schiff den Rhein hinab, die weitere Strecke sowie der Rückweg wurden zu Fuß abgemacht.

Bruderschaften.

1. Die Matthias-Bruderschaft. Am Feste des h. Apostels Matthias, den 24. Februar, wurde das h. Sacrament ausgestellt. Am folgenden Tage war feierliches Hochamt für die Mitglieder, Opfergang, Wahl eines neuen Präfecten, Rechnungsablage des vorigen. Die Bruderschaft bestand 1616. Nach 1694 findet sich keine schriftliche Erwähnung derselben mehr. Von der Matthias-Bruderschaft weist die Kirchenrechnung pro 1886 eine Einnahme von M. 15,60 auf. Um dieselbe Zeit bestand

2. eine Bruderschaft unter dem Titel der seligsten Jungfrau Maria.

3. Die Bruderschaft von der Todesangst Jesu bestand mit Genehmigung des Papstes Innocenz XI. vom 7. März 1680 in der Jesuitenkirche zu Köln. Pater Jungen führte sie in Honnef im Jahre 1729 ein und erwirkte von Benedict XIII. einen vollkommenen Ablass „allen Brüdern und Schwestern dieser Bruderschaft, welche am dritten Sonntag im Monat nach reumüthiger Beicht und Empfang des heiligen Sacramentes die vorgeschriebenen Gebete verrichten“. Auswärtige Beichtväter wurden zu Hülfe genommen, dennoch mußten viele unbefriedigt von dannen gehen, weil der Andrang zu groß war.

Für die ersten Auslagen der Sodalität hatte Katharina Bruns, geborene Kalber, 40 Reichsthaler geschenkt. Die Bruderschaft wurde mit vielem Beifall aufgenommen, mit großer Theilnahme gepflegt und erhielt Zuwendungen verschiedener Wohlthäter, deren viele verloren gingen.

P. Jungen schrieb ein Büchlein für die Mitglieder unter dem Titel: „Monatliche Versammlung, oder Bruderschaft der Todesangst unseres am h. Kreuze sterbenden Heilandes Jesu Christi und seiner schmerzhaften Mutter Mariä zur Erhaltung eines seligen Sterbstündleins mit Approbation vom 3. Juni 1729.“

4. Bruderschaft oder Gesellschaft von Jesus, Maria und Joseph zur Beförderung der christlichen Lehre mit monatlicher Andacht und Empfang der h. Sacramente, am Feste der unbefleckten Empfängniß 1734 von Pastor Jungen errichtet. Diese Bruderschaft fand in Honnef großen Anklang. So sah der seeleneifrige P. Jungen seine Bemühungen, durch eifrigen Empfang der h. Sacramente und Verkündigung des göttlichen Wortes „die kalten und im Dienste Gottes lauen Christen“ zu neuem geistigem Leben zu erwecken, reichlich durch den Erfolg belohnt.

Eine Volksmission

hielten die Jesuitenpatres Pottgeißer, Zurstraßen und Hergarten vom 11. bis 20. November 1860 in der Pfarrkirche nach einer achttägigen Vorbereitungsandacht ab. Die Theilnahme war allgemein. Auch benachbarte Pfarrgemeinden, vorzüglich Königswinter und Rheinbreitbach, wohnten fleißig bei. Auch Andersgläubige waren bei den Predigten anwesend. Außer den Geistlichen des Dekanats waren noch vier Jesuitenpatres als Beichtväter vom 14. bis 20. November thätig. Es wurden über 3000 Beichten abgelegt. Alles verlief in der besten Stimmung. Als Ausnahme ist Folgendes zu erwähnen. Ein notorischer Trunkenbold erging sich am Abende des 18. November in Schimpfereien, wurde aber von dem Volke, welches eben aus der Kirche kam, zur Ruhe verwiesen. Am folgenden Abend erschien derselbe im Pfarrhause als reuiger Sünder, um den Pater Superior um Verzeihung zu bitten. Eine allgemeine Illumination, woran sich auch Protestanten theiligten, Fackelzug und Ständchen zu Ehren der Patres bildete den Schluß der erfolgreichen Mission.

Der Kirchhof.

Der Kirchhof in Honnef war nach altem Herkommen ein Hof um die Kirche. Dieser Verbindung liegt die christliche Idee zu Grunde, daß der Tod keine abschließende Grenze bildet zwischen der geistigen Mutter und ihren gläubigen Kindern, daß vielmehr ein durch Liebe geknüpftes mystisches Band besteht zwischen der streitenden, leidenden und triumphirenden Kirche, welches die Lebenden mahnt, für die Seelen der Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Leiden erlöst und ihrer Vollendung im Reiche der Seligen zugeführt werden. Manche Einwohner empfanden es daher als eine Verletzung der Pietät, als in den letzten zwanziger Jahren der Plan auftauchte, den Kirchhof zu verlegen. Jedoch nicht Alle theilten die bessern Grundsätze und edlern Gefühle. Einige holten sogar unter dem Vorwande, der Kirchhof werde ja doch verlegt, die steinernen Kreuze von demselben, um sie zu Privat Zwecken zu verwenden. Sieben Einwohner führten am 31. August 1829 beim Kirchenvorstande Beschwerde, daß man täglich „Kreuzer von unserm Kirchhofe zum neuen Schulbau verwende“. Uebrigens ließ die vom Municipalrathe beschlossene Verlegung nicht lange auf sich warten. Am 14. April 1830 kaufte die Gemeinde von Franz Christian Neumann für 84 Thaler ein Grundstück auf Bombbeuel als Begräbnißstätte. Die Genehmigung der königl. Regierung erfolgte am 29. Mai. Nachdem die Einfriedigung vollendet war, fand die Einweihung durch Pastor

Strunck mit Erlaubniß des erzbischöflichen Generalvicariats vom 30. September 1830 anfangs Mai des folgenden Jahres statt. Am 6. Mai 1831 war die letzte Leiche auf dem alten Friedhofe beerdigt worden; am 10. Mai wurde die erste auf den neuen gebracht.

Eine Erweiterung des neuen Kirchhofes ward bereits im Jahre 1851 als nothwendig erkannt und in Ausführung gebracht. Dieselbe erhielt nach erzbischöflicher Ermächtigung vom 16. December gedachten Jahres Sonntag den 11. Januar 1852 die kirchliche Einsegnung durch Pfarrer Emans.

Eine zweite Erweiterung folgte 13 Jahre später, und am 7. Mai 1865 die Einsegnung der durch Ankauf erworbenen Parzelle.

Für Beerdigungen bestanden in Honnef keine Gebühren. Nach Verlegung des Kirchhofes aber forderte Pastor Strunck eine Vergütung für die Leichenbegleitung. Der Gemeindevorstand, damit nicht einverstanden, wandte sich an die erzbischöfliche Behörde. Diese entschied, der Eingabe widersprechend, unter dem 21. October 1831, daß das Minimum des Honorars für die Begleitung einer Leiche zum Kirchhofe 5 Silbergroschen betragen und, „wenn die Begleitung nicht verlangt wird, die Einsegnung an der Kirche geschehen soll“.

Eine abermalige Vergrößerung des Kirchhofes fand im Jahre 1883 statt. Zugleich errichtete man auf dem neuen Stück ein Leichenhaus. Die kirchliche Einsegnung unterblieb.

Kapellen.

1. Das „Haus Gottes“.

Heinrich von Löwenburg und dessen Gemahlin Agnes von Guic stifteten im Jahre 1341 am Dreikönigenfeste eine Kapelle (zu Bondorf) in Honnef zu Ehren des h. Sacramentes des h. Leibes und Blutes unseres Herrn Jesu Christi und des h. Apostels und Evangelisten Johannes, dotiren dieselbe mit Gütern und Einkünften und bestimmen, daß ein Priester an der Kapelle Residenz halten, täglich die h. Messe celebriren und den „Dienst Christi“ besorgen solle. Die Stifter übertragen als rechtmäßige Collatoren die Kapelle sammt ihren Einkünften dem „discreten Priester“ Johannes von Arweiler und benennen als Dotation: „Die sämmtlichen Güter in dem Pesch bei Reitersdorf, als Weingarten, Ackerland, Obstbäume, Weidenbäume, alle Früchte und Erträge, wie sie uns zugehören.“

Item eine Rente von 5 Mark und sechs Malter in Wicksdick von unsern Zehnten.

$\frac{1}{2}$ Dhm Wein der Erben Bontzen; 1 Dhm der Frau de Fonte; Item Guda genannt zu Feld zahlt 3 kölnische Schillinge, Item Füstener zahlt zwei Schillinge und 6 Talente (?) Del, Item de Doyne von seinem Hause 8 Schillinge.

„Diese und andere Güter, welche von uns oder andern gegeben sind oder in Zukunft noch gegeben werden, sollen zu vorstehender Verordnung gerechnet werden.“ Zu der Stiftung gehörte auch die Insel Grafenwerth bei Honnef. „In einem Verzeichniß der Einkünfte des „Domus Dei“, erneuert und genehmigt durch die Gerichtsscheffen im J. 1617, wird die Rheininsel erwähnt: „die graff auf dem Rhein, so theuer man dieselbe verpachten kann“.

„Die Kapelle,“ schreibt Trips, „hat den Namen »Domus Dei«, Haus Gottes, erhalten, weil darin das Hochwürdigste Gut mit dem ewigen Licht aufbewahrt wurde, wie das steinerne ringsum mit Eisenstäben befestigte Tabernakel noch anzeigt¹⁾. Es waren auch hinreichende Einkünfte für Del vorhanden, wovon heute kein Obolus mehr übrig ist. Vor Zeiten strömten große Schaaren Andächtiger und sehr viele Processionen herbei, ließen aber allmählig nach wegen Uneinigkeit zwischen dem Pfarrer und dem Kaplan des „Hauses Gottes“. Als der Pfarrer nämlich bemerkte, daß diese Kapelle die Pfarrkirche in Schatten stellte, so wollte er das Hochwürdigste nicht an zwei Stellen der Pfarre aufgestellt haben. Andererseits arbeiteten die Herren von Löwenburg mit dem Kaplan mit allem Eifer für die Hebung des Gottesdienstes und erwirkten im Jahre 1494 von Paps Alexander VI. die Erlaubniß²⁾, daß die Ausstellung des hochwürdigsten Sacramentes im »Hause Gottes« fortbestehen dürfe, was denn auch geschehen ist bis auf die Zeiten Luthers, wo Alles drunter und drüber ging.

„Das Patronat der Kapelle ging mit den Löwenburger Gütern an den Herzog von Berg über.

„Die Kapelle ward im französischen Kriege (1689) dem Verfall nahe gebracht.

„Erzbischof Maximilian Friedrich gestattete deshalb i. J. 1762, daß die »Gotteskapelle«, welche seit der Zerstörung durch die Franzosen seit mehr als siebenzig Jahren wüßt gelegen und schlechtem Gesindel als Schlupfwinkel diente, auch keine Einkünfte hatte, um sie wieder herzustellen, abgebrochen, mit dem Grundstück verkauft und der Erlös zur Erbauung eines Doyals in der Pfarrkirche und zu innerer Renovation

¹⁾ Es ist das Sacramentshäuschen auf dem Chor der Pfarrkirche. Der hohe, spätgothische Aufsatz, welcher sehr stark an die Zeit des Roccoco erinnert, ist erst nach der Uebertragung desselben in die Kirche angebracht worden. Die Kapelle war dafür nicht hoch genug. — ²⁾ Vgl. Urkunde im Anhange.

derjenigen verwendet werden solle. Die Gebeine der etwa zwanzig dort begrabenen Rectoren sollen auf den Pfarrkirchhof und die Verehrung des Patroni secundarius, des h. Evangelisten Johannes, auch der Altar B. M. V. in die Pfarrkirche übertragen werden.“¹⁾

Das Fest der Einweihung, womit Jahrmarkt verbunden war, feiert man am zweiten Sonntag nach Johannes Baptist (24. Juni) seitdem ebenfalls in der Pfarrkirche mit Hochamt und Predigt. Eine sacramentalische Procession bewegt sich alsdann nach dem „Göttchesplatz“, wo eine fromme Stifterin ein steinernes Kreuz zum Andenken an das entschwindene Heiligthum errichten ließ. Die halbverwitterte Inschrift des Denkmals läßt noch die Reste erkennen:

Crux in mem(oriam) prioris sacelli sacramenti ab uxore. . . .

2. Die Kapelle „Mariä Heimsuchung“

an der Hauptstraße von Rhöndorf, von zwei Seiten frei liegend, ist im Innern circa 30 Fuß lang, 18 Fuß breit. Ueber verschiedene genannte und ungenannte Wohlthäter, denen sie ihre Entstehung verdankt, sowie über die Zeit der Erbauung geben drei Steinschriften in der vordern Giebelmauer Aufschluß.

1. In der Mitte über dem Eingang:

AO 1714 DEN Z TAG MAY HABEN WIR ROENDORFER
NACHBAREN DIESE KAPPEL ANGEFANGEN ZU BAWEN IN
NAHMEN DER ALLERHEILIGSTGN IVNGFRAWEN MARIA
REIN. VNDT WERDEN ALLEN DEREN GVTHTAETER DIESER
CAPPELEN IM GEBET ALLE ABENTS EINGEDENCK SEIN.
BAVMAEN. I. P. VNDT G. R. K.

2. Links neben dem Eingang:

IOANNES · BERTRAMVS · COMES · DE · NESSELRODE · ET · RHADE
DE · GRIMBERG · CAPITVLARIS · SIGBERGENSIS · PRAEPOSITVS
IN · OBERPLEIS · ET · DOMINVS · FVNDI · SACELLI · HVIVS²⁾.

Darüber das Nesselrode'sche Wappen.

3. Als Pendant dazu rechts:

AHN GOTES SEGEN IST ALLES GELEGEN

17 (Traube) 14
Beil

IACOBVS NEVKIRCHEN
CATHARINA WEINREICHS (Eheleute).

¹⁾ Schreiben des Erzbischofs Max Friedrich an Pfarrer Laurentius Groten, d. d. 9. März 1762 im Staatsarchiv zu Düsseldorf.

²⁾ „Johann Bertram Graf von Nesselrode und Capitular zu Siegburg, Propst in Oberpleis und Herr des Grundes dieser Kapelle.“

Der Altar zeigt die Statue der Mutter Gottes in einem wahren Strahlenmeere. Alles mit einer bewunderungswürdigen Sorgfalt in Holz geschnitzt und bis in's kleinste Detail durchgeführt.

Eine andere Merkwürdigkeit, welche jedenfalls in einer Kapelle nicht leicht angetroffen wird, ist die Thurmuhre.

In die äußere Mauer der Kapelle ist das Grabdenkmal des letzten Herrn (Heinrich) von Drachenfels eingefügt. Es stammt aus der Kirche von Heisterbach, kam mit verschiedenen Gütern der Abtei in den Besitz des Kaufmanns Theodor Essingh, welcher es an die Kapelle überließ.

Es ist eine 2,20 m hohe, 1,20 m breite Steinplatte und zeigt in kunstvoller Sculptur das Drachenfelsen Wappen: zwei Drachen über einander, darunter einen Todtenkopf nebst Spruchband mit der Inschrift:

O HOMO MEMENTO MORI.

In der zierlichen Umrahmung ist in gothischen Zeichen zu lesen: Anno Domini 1530, tercia die mensis Maji obiit nobilis vir Hendricus de Drachenfels e's (ejus) anima requiescat in pace.

Das Denkmal trägt die Spuren gewaltfamer Verletzungen an sich, und ist zu befürchten, daß die allen nachtheiligen Einflüssen ausgesetzte Stelle schließlich die vollständige Zerbröckelung herbeiführen wird.

Das Vermögen der Kapelle besteht in 1 Hectar 11 Acre 44 Meter Ackerland und ungefähr 6000 Mark Kapitalgelder, worauf 82 Stiftungsmessen ältern und neuern Datums beruhen, darunter ein Hochamt am Feste Mariä Heimsuchung. Die Verwaltung führt der Kirchenvorstand von Honnef.

3. Die Kapelle zum h. Servatius.

Der h. Servatius wird als zweiter Patron der Pfarrkirche von Honnef verehrt.

Seit unvordenklichen Zeiten fanden jährlich von Honnef und Negidienberg aus zwei sacramentalische Processionen nach der Kapelle statt, die eine am Servatiusfeste, die andere im September. Gegenwärtig wird die erste am Sonntag nach St. Servatius (13. Mai), die zweite am ersten Sonntag im September gehalten.

Die Kapelle besaß ein Ackergut, den Servatiushof, dessen Einkünfte theils zum Unterhalte der Kapelle, theils zur Bestreitung der Kosten für die beiden Processionen verwendet wurden, theils der Honnefer Kirche zufließen. Gegen das Jahr 1690 betrug die Pacht des Hofes 22 kölnische Dahler. Davon nahm der Kirchmeister 14 (für die Kirche) in Empfang, die übrigen 8 Dahler waren für die Führer und officiellen Begleiter der Procession, Pfarrer, Kaplan, Scheffen und Chorsänger. Der Pächter des Servatiushofes zahlte bei jeder Procession 4 Dahler

für Bewirthung derselben, die der Pächter vertragsmäßig besorgte. In dem Contract vom Jahre 1651 wird verordnet, daß in Ansehen Pastoris, sacellani, auch das Gericht sampt Dffermann und Chorfänger von Honneff von Alters im Jahre zweimal Mahlzeit und dazu Wein haben sollen, obgemelter Erbpächter jedesmahls ein Schink, zwey Keeß, ein Butter Kleuten und Brodt dazu sampt drey viertel Weins zurichten und aufsetzen und höher nicht beschwert sein soll.

Derjelbe hatte die in den Reformationskriegen zerfallene Kapelle in Stand zu setzen, desgleichen „Haus, Scheune, Schop und Stallung wiederum zu repariren und aufzubauen“, hingegen aber auch in den ersten 12 Jahren keine Pacht zu entrichten. Bezüglich der Kapelle heißt es: „Sedoch daß er anfangs die beyde Eingäng der Kapellen mit Thüren versehen und schlößig machen, wie im gleichen, das Dach auf der Kapellen zur Nothdurft decken lassen (soll). Was er nun zu Reparation der Kapellen mit Thüren, Gehäng, Schlöffer, Stein, Nagel zc. auslegen würd, soll ihm, was beweislich ist, nach Umblauff der zwölf ersten freyen Jahren an dem Pacht zu Gutte kommen. Soll demnächst nach Umblauff der zwölf Jahren den Kirchmeistern zu Honneff jährlich lieberrn um S. Martini viertzehn Dahler.

Im Jahre 1751 war die Kapelle vollständig zerfallen und wurde wieder neu aufgebaut. Die Kosten betruhen 500 Reichsthaler. Als größter Wohlthäter der Kapelle wird ein Gerichtschreiber Steffens genannt.

Der Servatiushof wurde am 23. October 1818 vor Notar Schäfer öffentlich für 3840 Franken oder 1280 Reichsthaler verkauft¹⁾. Wegen Zahlungsunfähigkeit des Ansteigerers mußte der Verkauf 1822 wiederholt werden.

Auf dem Servatiushof wohnt ein Pächter, welcher an die Gemeindekasse den Pachtzins entrichtet. Demnach ist die zweite Verkaufsausstellung ebenfalls resultatlos verlaufen.

4. Kapelle zu Selhof.

Die Honschaft Selhof bildet die südliche Spitze von Honnef, besitzt eine dreiklassige Schule und eine Kapelle zum h. Martinus, anfangs 1710 ein bescheidenes hölzernes Kapellchen. Daran schloß sich 1735 ein steinerner Vorbau nebst Thürmchen, und 1762 trat an die Stelle des Holzbaues ein gemauertes Chörchen. So bestand nun das ganze Mauerwerk aus Stein, aber es fehlten das Gewölbe, das Pflaster, die Fenster. Kapellenmeister Peter Janzen collectirte (12. November 1771) in Selhof

¹⁾ Copie im Archiv der Pfarrkirche.

und Menzenberg 13 Reichsthaler für die Fenster zusammen; Johann Mertens schenkte das nöthige Holz, und Glasmacher Anton Stang das kleine Fenster neben der Thüre. Der Boden wurde gepflastert, das Chör mit Hau- und Ziegelsteinen belegt, wozu verschiedene Wohlthäter 38 Reichsthaler 45 Albus schenkten. Am 7. November 1773 vollzog Pastor Schüller die kirchliche Benediction und celebrirte am Feste des h. Bischofs Martinus (11. Nov.) 1774 in der Kapelle das erste Hochamt.

Die Kapelle war um das Jahr 1800 bereits in schlechtem Zustande; schon lange hatte kein Gottesdienst mehr stattgefunden. Vorsteher und Beerbte beschloffen daher am 29. September, eine neue Kapelle zu bauen.

Die Kosten, im Betrage von 320 Reichsthaler 26 Stüber 8 Heller, kamen aus Collecten und sonstigen freiwilligen Gaben zusammen. Das Gebäude ist der Kapelle in Rhöndorf ähnlich und hat nichts Bemerkenswerthes aufzuweisen.

Eine Glocke wurde vom Procurator Schmitz in Köln für 97 Rthlr. 30 Stüber gekauft.

Im J. 1837 war die Reparatur der Kapelle nothwendig und zugleich bei der Ausführung auf Verschönerung derselben Bedacht genommen. Die Kosten betragen 93 Thaler 20 Silbergroschen 1 Pfennig, welche die Gemeinde durch Sammlungen aufbrachte. 1850 mußte das Mauerwerk verankert und das Dach ausgebessert werden, was eine Auslage von 53 Thlr. 24 Sgr. 11 Pfennigen erforderte.

Bis 1854 hatte ein Kapellenmeister bestanden, welcher dem Kirchenvorstande Rechnung legte. Der letzte war Sebastian Brassel. Nach ihm verwaltet der Kirchenvorstand das kleine Vermögen der Kapelle und legt die betreffende Rechnung mit der Kirchenrechnung dem erzbischöflichen Vicariat zur Revision vor. Das Vermögen besteht in 4 Parzellen Ackerland, zusammen 13 Acre 15 m groß, und 1312 M. Kapitalien. Dazu kommen 900 Mark als neue Messenstiftung (6 Applicationen) des Sanitätsraths Dr. König in Köln.

In jedem Jahre werden in der Kapelle 17 gestiftete heilige Messen celebrirt; ein Hochamt am Feste des h. Martinus, in der darauf folgenden Woche ein Seelenamt für die Verstorbenen aus Selhof; 15 Lesemessen.

Im J. 1863, Monat Mai, wohnte der Cardinal-Erzbischof Johannes von Geißel mehrere Wochen auf dem Gute des Sanitätsraths Dr. König und las an Werktagen in der Kapelle die h. Messe.

Im J. 1873 schenkte Frau Dr. König geb. Schmitz der Kapelle einen vergoldeten Kelch mit silberner Kuppe und ein römisches Missale¹⁾.

¹⁾ Pastor Colenius erwähnt noch eine Kapelle unter dem Namen „Creutzhaus“. Zu Trips' Zeit wußte man schon nicht mehr, wo sie gestanden. Eine andere Kapelle, S. Godardi,

5. Die Annakapelle,

eine Stiftung der Freiin Odilia Carolina von Bongart, am Feuerlöschchen zu Kommerzsdorf, ist die Perle unter den Kapellen der Pfarrei. Die Kapelle, in rein gothischem Stil, besteht aus Vorhalle, Schiff und Chor, woran sich links die Sacristei, rechts eine Bethalle mit besonderm Eingang für die Familie der Stifterin anschließt. Das Schiff, in zwei Jochen, mit zwei paar Fenstern, ist bis zum abschließenden Chorbogen 7,65 m lang. Die Breite beträgt 4,98, die Höhe 5,75 m; Chorklänge mit dreitheiliger Absis 5,80, Breite 4,04. Die Verhältnisse sind harmonisch und ansprechend, die Details bis auf das Mobiliar stilgerecht.

Altar. Der Tisch, einfach und edel in Stein ausgeführt, ruht auf vier Säulen. Das auf demselben weit vorspringende Tabernakel scheint nachträglich an den Aufsatz angefügt. Letzterer zeigt als Hauptfigur die h. Anna im Baldachin mit zierlichem Couronnement, überragt von Christus am Kreuze. Die Seitenwände schmücken einfache Teppichmalereien. Das mittlere Fenster hinter dem Altare zeigt als Glasgemälde Maria mit dem Jesukinde und den h. Joseph. In der Bethalle befindet sich eine marmorne Gedenktafel mit dem Familienwappen¹⁾ der Stifterin und der Inschrift:

I. O. M.

praenobilis dominae Carolae Odiliae de Bongart fundatricis huius sacelli.

Obiit anno MDCCCLXXIX die VII. mensis Aprilis.

R. I. P.

Der Kapellenbau wurde im J. 1867 angeregt durch das hohe Alter (91 Jahre) der Freifrau Caroline v. Bongart geb. Freiin von Walbott-Bassenheim-Bornheim, Mutter der Stifterin, welche die Pfarrkirche nicht mehr besuchen konnte. Dem Gedanken folgte rasch die That. Baumeister Lange in Köln zeichnete den Plan, Sonntags den 18. Mai 1868 legte Dechant Emans den Grundstein und vollzog am 12. Juni 1869 unter größter Feierlichkeit die ihm vom Erzbischof Paulus aufgetragene Benediction. — Am 21. Mai 1871 kam der Herr Erzbischof zur Firmung nach Honnef, spendete am folgenden Tage das h. Sacrament in der Pfarrkirche und consecrirte am 23. Mai den Altar in der Annakapelle. Bei dieser Gelegenheit stellte Fräulein von Bongart an den hochwürdigsten Herrn das mündliche Gesuch, in der Kapelle das Allerheiligste aufbe-

welche bereits im 15. Jahrhundert zerstört war, lag unter dem Pech am Rhein auf einer Erhöhung, durch einen Steinhaufen bemerkbar. Trips im Urkundenb. S. 65.

¹⁾ Das Wappen, in hellweißer Farbe über der Inschrift aufgelegt, zeigt in schrägem Felde eine Pyramide, darüber Helm mit einer menschlichen Figur.

wahren zu dürfen. In Verfolg der an den h. Vater gerichteten Preces vom 13. Juli 1871 erteilte Hochderselbe die erbetene Genehmigung zu Händen des Dechanten wie folgt:

„Kraft der Uns durch päpstliches Breve vom 6. d. Mts. gegebenen Vollmacht gestatten Wir hierdurch auf einen Zeitraum von 10 Jahren, daß in der von dem Freifräulein von Bongart bei Honnef erbauten Kapelle das allerheiligste Sacrament, jedoch ohne alle Beeinträchtigung der Pfarrrechte, aufbewahrt werde. Zugleich verordnen Wir, daß vorschriftsmäßig das ewige Licht allda immer unterhalten und der Schlüssel zum Tabernakel von dem bei der Kapelle angestellten Priester sorgfältig asservirt werde, worüber Euer Hochwürden wachen wollen.“

Köln, den 29. September 1871.

Der Erzbischof von Köln
gez. Paulus.

Die Kapelle besitzt ein Bild von der immerwährenden Hülfe. Am Feste Mariä Heimsuchung 1871 wurde es zuerst ausgestellt. Am 26. Juli oder folgenden Sonntag gewinnen die Gläubigen einen vollkommenen Ablass, wenn sie vor dem Bilde die vorgeschriebenen Gebete nach Empfang der h. Sacramente andächtig verrichten¹⁾.

Am 30. April 1872 übernahm der am 21. Dec. 1867 zum Priester geweihte und seitdem beurlaubte Karl Unkel aus Köln die Kaplanstelle an der Annakapelle²⁾, legte dieselbe aber im October 1884 nieder, um in Rom die Wissenschaft zu pflegen. Nach der Rückkehr trat derselbe am 15. April 1887 die Verwaltung der Pfarrstelle zu Koitzheim an. Unkel ist Verfasser verschiedener gelehrter Abhandlungen. Er schrieb u. A. über die Homilien des Casarius von Heisterbach und Berthold von Regensburg.

Ihm folgte Wilhelm Quirin Rappenhöner, geboren zu Neuß 1850, studirte zu Münster und Würzburg, wurde Priester 1874, Doctor der Theologie 1878, hierauf sechs Jahre Professor der Dogmatik und Exe-

¹⁾ Das päpstliche Decret Pius IX. von 1871 hatte Gültigkeit auf 10 Jahre und wurde am 12. April 1881 von Leo XIII. erneuert.

²⁾ Die Erben der am 7. April 1869 verstorbenen Stifterin sind stiftungsmäßig verpflichtet, dem Kaplan 600 Mark nebst freier Wohnung zu verabsolgen, die Kapelle zu unterhalten und eine Wochenmesse gegen besonderes Stipendium lesen zu lassen. Die Schwester der Stifterin Augusta von Bongart, Reichsfreifrau von Walbott-Vassenheim, vermachte mit den Gütern zu Kommerzsdorf die Kapelle an Freiherrn Clemens von Loe zu Vongenburg bei Niederdollendorf. Nach Unkel's Ausscheiden konnte die Stelle erst besetzt werden, als der Kirchenvorstand zu Honnef dem Kaplan für Aushülfe in der Seelsorge 350 Mark auf drei Jahre bewilligte. In der Folge wird Fehr. v. Loe zufolge Entscheidung des Kölner General-Vicariats statt der gestifteten 600 Mark jährlich 900 Mark als festes Einkommen zahlen.

gese zu Leeds in England, seit 1885 Kaplan der Annakapelle, 30. Oct. 1886 Kaplan an St. Gereon in Köln, 1888 Professor an der Akademie zu Münster.

Peter Joseph Jacob Berger, geboren zu Urdingen am 30. October 1854, zum Priester geweiht zu Innsbruck am 27. Juli 1879, mußte am 1. October d. J. zu München als Einjähriger in den Militärdienst eintreten, wurde jedoch wegen Familienverhältnisse bald entlassen, war zwei Jahre Hausgeistlicher auf Haus Linney bei Mintard, drei Jahre im Ausland, seit 30. October 1886 an der Annakapelle.

Bethalle auf der Fuchshardt.

Weit sichtbar wird Honnef überragt von der Fuchshardt, einem vom Siebengebirge nach Rheinbreitbach sich hinziehenden Höhenwalde. Dort hin pilgerten ehemals fromme Schaaren aus Honnef zu dem in einem bescheidenen Heiligenhäuschen aufgestellten Bilde der schmerzhaften Mutter. Die große Zahl der Beter, welche den Unbilden der Witterung ausgesetzt waren, sollte schützendes Obdach finden in einer Gebethshalle, und die würdige Ausstattung derselben die Andacht und die Zahl der Pilger vermehren. Auf Pastor Emans Anregung bildete sich im J. 1872 ein Verein zur Beschaffung der Geldmittel. Zur Herstellung des Bauplatzes schenkte Jacob Weber 2,80 qm, J. Ginter 38 qm, Heinrich Fink 47 qm, was mit dem vorhandenen Terrain zusammen 3 Ar 65 qm ausmachte. Communalempfänger Quirin Kronauer entwarf den Plan. Am 8. Juli 1872 wurde der erste Stein und unter Theilnahme einer zahlreichen Procession am 15. December 1872 die Einsegnung durch den Dechanten Emans vollzogen. An den Sonntagen der Fastenzeit des Jahres 1873 bewegte sich nach Schluß des Gottesdienstes eine Bittprocession nach der Fuchshardt zur Verehrung des h. Herzens Jesu und der schmerzhaften Mutter. Die Zeitverhältnisse der folgenden Jahre traten der Procession hemmend entgegen.

An die Stelle des aus dem ehemaligen Heiligenhäuschen herübergenommenen Bildes schenkte die verwittwete Reichsrau Augusta von Walbott-Bassenheim geb. von Bongart ein schönes, von Elscheid in Köln in Stein gehauenes Bild der schmerzhaften Mutter, dessen Einweihung am Sonntag den 3. August 1873 nach feierlichem Festzug die Krönung des Werkes bildete.

Pfarrstelle.

Das Pfarrhaus lag in frühesten Zeit an der Hauptstraße, wo jetzt die Schulgärten sind, dem Kaplansgarten gegenüber. Nachdem das Gebäude durch die französische Brandstiftung am 24. Mai 1689 zerstört

war, kaufte man, wahrscheinlich aus Gemeindemitteln, ein Haus in der „Lüningsgasse“, neben Herrn von Boffart und dem Gemeindepfaden, nebst Garten, und richtete es zur Pfarrwohnung ein. Zugleich benutzte der Pfarrer den Garten der alten Pastorat, welcher in der Folge „der alte Pastoratgarten“ hieß. Das Pfarrhaus, ein altes Bauernhaus, war bereits im Jahre 1728 in so verfallenem Zustande, daß die Pfarrer aus dem Jesuitenorden es vorzogen, in dem herrschaftlichen Hause des ihrem Collegium gehörigen Lohnhofes Wohnung zu nehmen. Nach Aufhebung des Ordens mußte der Pastor Schüller den Lohnhof verlassen, kaufte sich ein Haus aus eigenen Mitteln, die jetzige Pastorat, und ließ in dem alten Pfarrhause seinen Halbwinner wohnen.

Mit Genehmigung des Kurfürsten Karl Theodor wurde das alte Pfarrhaus nebst Garten, „im Grundmaß 2 Viertel 5 Ruthen 10 Fuß haltend,“ im Beisein der Scheffen Limbach und Proff sowie der Vorsteher Klüppel, Roches, Johann Schwippert und Heinrich Paetges an Adrian Tillwein für die Taxe, 300 Reichsthaler, öffentlich verkauft, und Honnef hatte kein Pfarrhaus mehr.

Pastor Schüller legte im Jahre 1806 die Pfarrstelle nieder. Sein Nachfolger, Strunck, hatte als Kaplan bei Schüller gewohnt, mußte aber nachdem er die Pfarrstelle übernommen hatte, ausziehen und in gemieteten Zimmern bald hier, bald dort wohnen. Es kostete ihn große Mühe und vielen Verdruß, von der Gemeinde eine karge Entschädigung zu erwirken. Erst im Jahre 1818 bewilligte man ihm eine solche von 100 Francs, nicht von 1806, dem Antritt der Pfarrstelle an, sondern von 1810, dem Todesjahr Schüller's.

Strunck hatte 24 Jahre hindurch zu kämpfen, ehe er eine Pfarrwohnung erhielt, wo er in den letzten Jahren das müde Haupt niederlegen konnte. An Projecten fehlte es nicht. Schon im Jahre 1803 hatte man unterhandelt, um ein dem Gottfried Tillmann gehöriges Haus in der Kirchstraße neben dem Kirchhof zu erwerben. Nach mündlicher Abprache mit dem Ortscheffen kaufte Adrian Tillwein das Haus als Pfarrwohnung an, wurde aber nachträglich im Stiche gelassen. Eine schriftliche Vollmacht konnte er nicht aufweisen und gerieth nun in sehr mißliche Vermögensverhältnisse, während das Haus neuerdings zur Versteigerung kam. So war die Erwerbung eines Pfarrhauses bereits damals vereitelt worden.

Im Jahre 1815 nahm man unter Pfarrer Strunck dasselbe Project, das Tillmann'sche Haus zu kaufen, wieder auf, und es wurde zum zweiten Male „durch hinterlistige Angeberei“ hintertrieben.

Hierauf nahm man den „Lohnhof“, das ehemalige Jesuitengut, als Pastorat in Aussicht, welcher mit 43 Morgen 174 $\frac{1}{2}$ Ruthen Land dem

bergischen Schulfonds bei dem später am 15. Januar 1835 erfolgten Verkauf 6900 Thaler einbrachte¹⁾. Die königl. Regierung erklärte (20. März 1818), dem bergischen Schulfonds könne nicht zugemuthet werden, für ein neues Pfarrhaus zu sorgen.

Nun sollte der Pfarrer das Zehnthaus, welches Pastor Broich aus eigenen Mitteln für seine Nachfolger erbaut hatte, behufs Erwerbung eines Pfarrhauses verkaufen. Nach langen Verhandlungen hierüber fand die königl. Regierung (1825), daß der Bau einer neuen Schule dringlicher sei. Einige Jahre später kaufte man das Schüller'sche Haus nebst Garten, und nachdem die Abtretung des alten Pfarrgartens (jetzt Schulgarten) die Genehmigung des Erzbischofs und der königl. Regierung erhalten hatte, konnte Bürgermeister Schäfer am 17. September 1829 dem Pfarrer Strunk die Mittheilung machen, daß das Pfarrhaus zum Beziehen fertig sei.

Die Ereignisse drängen sich im Verlaufe der Zeit, wie die Wellen in der Fluth. Eine bessere Pfarrwohnung ist durch eine neue Zuwendung an die Pfarrkirche in Aussicht gestellt. Durch Testament vom 29. October 1864 vermachte Fräulein Katharina Kemp der katholischen Pfarrkirche zu Honnef ihr ganzes Vermögen und verfügte u. a. was folgt: „Das von mir gegenwärtig bewohnte Haus zu Honnef an der Bergstraße nebst dazu gehörigem Hofraume, Garten, Scheune, Stallung und Kelterhaus mit darin vorhandener Traubenpresse und sämmtlichem Keltergeräthe, ferner nebst dem Backhause und dem Siegburgerhofgebäude, haltend im Ganzen einen Flächenraum von einem Morgen hundert acht- undsechszig Ruthen achtzig Fuß, sowie auch der dem Hause gegenüber liegende Garten im Schießgraben soll von dem jedesmaligen Pfarrer der gedachten Kirche als Pfarrhaus und Pfarrgut bewohnt und benutzt werden. Dagegen müssen aus dem jetzigen Pfarrhause und der Kaplanei zwei Wohnungen für die beiden Kapläne hergestellt werden“²⁾.

Das Einkommen wird nach amtlicher Aufstellung aus dem 16. Jahrhundert bei Binterim angegeben wie folgt: „An Weingewächs in vollen Jahren 6 bis 10 Fuder, anjetzo aber kaum die Hälfte; an Fruchtzehnten 8 Malter Roggen, 1 Malter Gerste, 5 Malter Hafer, 2 Sümmer Weizen; der nasse Zehnte thut an rothem Wein 5 Ohm, an weißem 1 Fuder, von 4 Morgen Wiesen 8 Rthlr., von 4 Morgen Armland 2¹/₂ Malter Roggen, aus einem Höfgen in Oberpleis von 9 Morgen Land an Pacht 3 Malter Hafer und 4 Quart Butter. In der Kirche

¹⁾ An genanntem Tage wurden sämmtliche dem bergischen Schulfonds einverleibte Güter, in der Gemeinde Honnef liegend, in Königswinter verkauft und daraus 46 420 Thlr. erzielt. Amtsblatt der königl. Regierung zu Köln 1834, S. 389. Vgl. Urkundenbuch S. 152. — ²⁾ Urkundenb. S. 193.

sind vorhin 10 Altäre gewesen, deren Renten mehrentheils vergangen, was übrig ist, ist der Pastorath incorporirt worden pro alendo sacellano in cura¹⁾.

Das Einkommen des Pfarrers bestand nach Trips im dritten Theil des trockenen und nassen Zehnten²⁾, in den Einkünften der zum „Hause Gottes“ gehörigen Löwenburger Güter, darunter ein Theil des Zehnten, das Pechfeld und die Pechwiese. Der Löwenburger Zehnte war begrenzt „rechts von der Koppel ahn der Buch bis auf den Rhein zu (überall sind Fuhrsteine, Grenzsteine), bis an die Rohmerstorffer Bach und nit darüber“³⁾.

„Im nassen Zehndhen,“ schreibt Trips, „gibt man den 24. theil und darumb ward er genant der gnaediger zehendten, potiore jure (richtiger) der diebische zehendthe, weil, da sie von rechts wegen geben sollten vom fuder d. i. von 6 ahmen eine lael, von zulass eine beschütt, von 2 ahmen eine gehäuffte, von 1 ohmen ein büttingen, von $\frac{1}{2}$ ohm ein sclotter et sic conquenter (und so fort), so geben sie, was ihnen gut dünkt.“ Trips meint, wenn Jeder gäbe, wie billig und recht, so würde er zwei Fuhren (plaustra), d. i. zwei Fuder erhalten haben, während er so nur eines erhielt. Pastor Broich ergeht sich ebemäßig in Klagen über Vorenthaltung der nassen und trockenen Zehnten: „Welche und wie große Mißbräuche bei Entrichtung desselben vorkommen, ist widerwärtig zu schreiben. In Beziehung auf den Fruchtzehnten behaupten Viele, dieses oder jenes Grundstück sei zehntfrei, bringen aber nichts zum Beweise vor, als daß sie so und so lange nichts gezahlt haben. . . . Was den nassen oder Weinzehnten betrifft, so ist es Ortsgebrauch, den 24. Theil zu entrichten; ja, wenn sie ihn nur entrichteten! Aber hier gerade ist der Betrug um so häufiger, weil er leichter verdeckt werden kann, als beim Fruchtzehnten. Bei beiden ist die größte Wachsamkeit nothwendig.“

Zum Eigenthum der Pfarrstelle gehörte das Zehnthaus in Rommersdorf. Es brannte im Jahre 1637 ab durch Unvorsichtigkeit einer

¹⁾ Binterim u. Mooren, Alte u. neue Erz. II, 147.

²⁾ Am 3. October 1376 war dem Pfarrer zu Honnef von Erzbischof Friedrich III. und Abt Wolfart von Nesselrode zu Siegburg dessen Zehnthheil von Ländereien in Honnef und Breitbach vertragsmäßig zugetheilt. (Vgl. Müller, Siegbreis, I 309. Nach dem Copiarum liber der Abtei Siegburg.) Die in Betreff des Zehnten von Trips gemachten Angaben leiden an Einseitigkeit. Er spricht bei Aufzählung der Einkünfte nur von dem Zehnten des „Domus Dei“ und bemerkt dazu: „Decimae nunquam pertinuerunt ad sacellum, sed ad parochum.“ Urkb. S. 72.

³⁾ l. c. P. Broich gibt als Zehntgrenze der Pfarre richtig den Rhönbach an. Urkundenbuch S. 92.

Dienstmagd, welche beim Einsammeln des Zehnten beschäftigt war¹⁾. Pastor Broich ließ es auf eigene Kosten im Jahre 1719 auf den alten Fundamenten neu bauen. Jede Familie der Gemeinde leistete bei der Erbauung einen Arbeiterdienst von drei Tagen.

Die Zehntscheune wurde am 8. August 1834 von Notar Schäfer öffentlich zum Verkauf ausgestellt und dem Hermann Jacob Tillmann für 560 Thaler zugeschlagen. Eine Weinpresse erwarb auf der Versteigerung Gerhard Strund für 30 Thaler, eine andere H. Jacob Tillmann für 15 Thaler. Der Verkauf der Zehntscheune mußte (aus nicht bekannten Gründen) am 28. Februar 1835 wiederholt werden, erhielt aber bei einem Angebot von 600 Thalern nicht die Ratification. Bei einem dritten Verkaufsversuch am 3. Juni 1835 erfolgte kein höheres Gebot, deshalb schloß der Kirchenvorstand einen Privatcontract mit Johann Michels in Rhöndorf auf 610 Thaler, welcher i. J. 1836 die höhere Genehmigung erhielt. Der Betrag floß am 25. Juli 1841 in die Kirchenkasse.

Eine Haferrente der Pfarrstelle Honnef z. B. im Betrag von 15 Maltern, veranschlagt zu 30 Thaler 6 Silbergroschen, aus Regidienberg zu liefern, ging in Ermangelung durchschlagender Beweisstücke verloren; die beantragte Niederschlagung erhielt am 10. Juli 1845 die Genehmigung des erzbischöflichen Generalvicariats und am 27. August desselben Jahres die der königlichen Regierung²⁾.

Das gleiche Schicksal hatte das Gütchen zu Gratzfeld. Dieses ist wohl das bei Binterim³⁾ aufgeführte Höfchen zu Oberpleis, in dessen Pfarrbezirk es liegt. Der Handelsmann Samuel David zu Königswinter kaufte das Gütchen am 7. August 1834 auf öffentlicher Versteigerung für 1000 Thaler mit Genehmigung der geistlichen und weltlichen Behörde vom 16. August, beziehungsweise den 9. September. Dagegen legten die seitherigen Pächter, Erben Matthias Bergmann, Verwahrung ein, indem sie sich als Eigenthümer erklärten, welche an die Pastorat nur eine Rente zu zahlen hätten. Der hierüber beim Landgericht zu Köln erhobene Proceß ging am 13. November 1837 für die Kirche verloren, weil kein schriftlicher Pachtvertrag vorlag und die zum Beweise des Eigenthumsrechts beigebrachten Urkunden nicht als beweiskräftig anerkannt wurden. Die Kirche hatte die Proceßkosten zu tragen und dem Samuel David eine Entschädigung von 185 Thalern zu zahlen⁴⁾.

Eine bedeutende Aufbesserung der Pfarrstelle erfolgte durch den Verkauf des Peshfeldes und der Peshwiese⁵⁾. Das Peshfeld, nach altem

¹⁾ l. c. 93. Nach einer andern Version „durch die Schuld eines Soldaten, der die Magd verfolgte“. — ²⁾ Urkb. 102. — ³⁾ Binterim u. Mooren, Erzbd., II 147.

⁴⁾ l. c. 102—103. — ⁵⁾ Vgl. oben Kapelle „Domus Dei“, S. 68. Pesh = pasculum.

Maß 8 Morgen 29 Ruthen 25 Fuß oder 2 Hectar 6 Acre 94,9 Meter, „in der Burg“, und die Peschwiese, 2 Morgen 152 Ruthen 50 Fuß, ebendasselbst, gingen durch Vermittelung des Gütermaklers Philipp Anselm aus Königswinter am 7. Juni 1871 vor Notar Mosler verkaufsmäßig in den Besitz des Herrn Göring für 12000 Thaler über¹⁾. Am 12. Juli ertheilte Erzbischof Dr. Paulus Melchers kraft apostolischer Vollmacht dem Vertrag die Genehmigung; die der königlichen Regierung folgte am 5. August desselben Jahres. Herr Göring erbaute auf dem Peschfelde eine jener Villen, welche Honnef zur Zierde gereichen. Die Göring'sche bezeichnet neben der andern des Herrn Geseimraths Bredt die Stelle der Burg und des zugehörigen Gebietes von dem ehemaligen Reitersdorf.

Das Einkommen des Pfarrers betrug im Jahre 1833 nach einer officiellen Tage außer freier Wohnung, Garten und Stolgebühren 561 Thaler, nämlich Pacht vom Peschfelde 80, von der Peschwiese 40, dem Kaplansgarten 10, dem Gütchen zu Gratzfeld 13, der Haferrente zu Aegidienberg 3, dem trockenen Zehnten 100, Weinzehnten 10, Ertrag der Pfarrweinberge 305 Thaler.

Der Pfarrer von Honnef hatte unter Pastor Trips die Pflicht:

1. Einen Kaplan zu unterhalten²⁾.
2. Für die ihm Zehntpflichtigen in Bondorf, Kommersdorf und Rhöndorf einen Zuchtfier zu halten.
3. Die Pflicht, die Kirche zu reinigen! Dieselbe sollte sich von verschiedenen Renten in Del, Geld, Wein sowie 2 Malter Weizen herleiten, welche dem Pfarrer als Einnahme angeblich verabsolgt wurden, während Trips behauptet, daß der Zehnte an Weizen durchschnittlich 2 Scheffel betragen habe. Trips meint aber, was die Reinigung der Kirche betrifft, es würde alles viel schöner und sauberer, wenn der Pastor das Waschen selber bejorge, als wenn es von den Weibern der Bauern geschähe!
4. Die Pflicht, das Dach des Kirchenchors zu unterhalten. „Er soll alle zwei Jahre, längstens im dritten durch den Dachdecker nachsehen und ausbessern lassen.“
5. Eine Ohm Wein und eine fette Gans an den Collator der Kapelle „Haus Gottes“ zu liefern.
6. Eine Ohm Wein an den Kölner Kurfürsten. „Ein zeitlicher pastor,“ schreibt Trips, „ist schuldig, alle Jahr ein ohm weins dem churfürst zu Cöllen zu geben, wegen s. Mauritii lehn. Diese ohm ist lauffender pacht, nachdem die Jahre seind, welches also geschicht, wen im Herbst ein neuer bürgermeister erwöhlt ist. Dieser geht alsobald nach der churcölnischen kammer und haltet an, umb ein vierdel dri . . . el selbes jahrs pacht, welches ihm nach beschaffenheit der sachen auch einbewilligt wird. ex. g. ist das weinjahr ein halb iahr, so

¹⁾ Die Pacht des Peschfeldes brachte im Jahre 1833 80 Thlr., die Peschwiese 40 Thlr. ein. Demnach ist der aus dem Vortheil erzielte Verkauf zu berechnen.

²⁾ Die Verpflichtung gründete sich auf die Vicarie der h. Anna, welche mit dazu gehörigen, nicht näher bezeichneten Gütern der Pfarrstelle incorporirt waren. Der Pfarrer hatte von den Gütern jährlich 3 Schatzgulden zu entrichten im Werthe von 5 Kölner Florin. Pastor Trips wurde auf seinen Antrag an Schessen und Geschworene von dieser Auflage befreit.

muss, der sonst im vollen iahr ein ohm gibt, ietzo geben ein halb ohm undt also, fortahn. Undt eine solche beschaffenheit hat es mit allen andern weinpachten.

7. 15 fl. weins der wohlehrw. fraw zu s. Maria in capitolio.

8. 8 vierdel weins dem herrn praelaten und abten zu Siegburg wegen der vicarie s. Annae, alles lauter aufstandspacht nachdem die iahren seind.

N. B. Der pacht so ich von andern hingegen empfangen, laufft viel höher.⁴

Zu den Lasten des Pfarrers gehörte endlich die Lehnspflicht zum kurfürstlichen Bischofs-hof und zu Maria im Capitol¹).

Die bekannten Pfarrer.

Ein Verzeichniß der Pfarrer beginnt Pastor Trips mit dem Jahre 1507²).

Aus älterer Zeit erwähnt das Memorienbuch des Klosters Rolandswerth ohne Angabe der Jahreszahl:

Pastor Heinrich von Honnef am 14. Februar³) und Ludovicus am 20. October⁴).

Der erste von Pastor Trips genannte Pfarrer war Dechant Arnold um das Jahr 1507. Vielleicht ist dieser Arnold der Unglückliche, von dem Ennen berichtet: „Item haben die von Köln (welche von 1515 bis 1521 mit Grafen Hermann von Hatzfeld in Fehde standen) einen Grafen von Reichenstein und den Pastor von Honnef und Canonich zu St. Gereon todt schlagen lassen, davon ein gemein Gerücht und Leumund“⁵). Die um die Mitte des 16. Jahrhunderts beginnende Geschichte der Pfarrer ist nicht sehr erbaulich.

Wilhelm Heister seit 1551, schien dem Luther zugethan und nahm ein Weib⁶).

Theodorich, Dechant 1558.

¹) Urkundenbuch 91.

²) „Die Reihenfolge der Pastoren in Honnef,“ schreibt Trips, „habe ich, da alle Documente, Instrumente, Erkundigungen und Pfarrbücher verloren sind, mit vieler Mühe aus zerstreuten Notizen meiner Vorgänger auffuchen müssen.“

³) Annalen d. h. V. XIX 198. — ⁴) l. c. 215: „qui contulit amam vini“.

⁵) Dr. L. Ennen, Neuere Geschichte der Stadt Köln I, 29. Eine Notiz (von Karl Untel?) bemerkt: Hermann V., Erzbischof von Köln, erklärt, daß mehrere Geistliche von Kaiser Karl V. vermöge des von ihm ausgeübten Rechtes der preces primariae gewisse Pfriinden erhalten und angenommen hätten, aber durch die schlimmen Zeiten im ruhigen Besitz derselben gestört worden seien. Zu diesen Geistlichen gehörte auch Bernhard von Hagen, doctor juris et ecclesiae Colon. canonicus et cancellarius, welcher die Pfarre Honnef angeblich im December 1522 erhielt. Wenn dann hinzugefügt wird: „Als sein Vorgänger wird Wilhelm Heister genannt,“ so beruht das offenbar auf einem Irrthum, da dieser bis 1551 Pastor in Honnef war. Endlich ist es auch zweifelhaft, ob die Ernennung des Hagen perfect geworden, da beim römischen Stuhl Widerspruch dagegen erhoben wurde.

⁶) Ein Oculatorium oder Pafical in der Kirche trug die Aufschrift: R. D. Wilhelmus Heister huius loci pastor et Ida Klöckeners conjuges dono dederunt.

Pastor Antonius und Vicar Jacobus traten zur neuen Lehre über, wurden aber genöthigt, ihre Stellen zu verlassen, 1565¹⁾).

Nicolaus Hein (nach Andern Klein)²⁾ 1566, ein offener Häretiker, theilte die Communion unter beiden Gestalten aus und lebte im Concubinats.

Johannes Mosellanus, seit 18. Mai 1566, früher Pastor in Heimersheim an der Uhr, von Herzog Wilhelm aus besonderm Vertrauen nach Honnef berufen. Die schwierigen Verhältnisse damaliger Zeit erregten seine gegründeten Bedenken, dem Rufe zu folgen. „Trotz all' seiner Bedenken,“ schreibt Ennen, „und aller unglücklichen Umstände übernahm er doch die Stelle und suchte durch echt klericalen Wandel das von seinen Vorgängern gegebene Aergerniß wieder gut zu machen und durch energisches Wirken wieder auszurotten.“ Trips nennt ihn einen Mann, ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit, glühenden Seeleneifer, unermüdetlich in Vertheidigung des katholischen Glaubens und geziert mit Tugenden, welche dem besten Seelenhirten zur Ehre gereichen. Er stellte den in Verfall gerathenen katholischen Ritus wieder her und arbeitete aus allen Kräften an der Ausrottung der neuen Lehre der Protestanten. Er starb im Jahre 1583. Sein Leib ruht im Chor der Pfarrkirche.

Johann Weyerstraß († 1624), Dechant und Canonicus des Cassiusstifts in Bonn. Er residirte zu Bonn, außer in der Ernte und der Weinlese, und ließ die Pfarre durch unfähige, ärgernißgebende Kapläne verwalten. Sehr viele Güter und Einkünfte wurden der Kirche und der Pfarrstelle in sacrilegischer Weise entfremdet. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts suchten die Wiedertäufer in Honnef festen Fuß zu fassen.

Segeer Buschen, Doctor der Theologie, Landdechant und Canonicus zu Bonn, ging in den Fußstapfen seines Vorgängers.

Albert Förding, S. J., von dem Provincial der Jesuiten im J. 1639 mit Heinrich Modersohn als Hülfspriester nach Honnef gesandt, war bemüht, „Verlorenes wieder zu erlangen, Versäumtes nachzuholen“, in der Rede gewandt, im Wirken eifrig. Schon nach zwei- oder drei-monatlicher Verwaltung erhielt er als Nachfolger

Petrus Colenius (1640—1669), vorher Kaplan zu Düsseldorf, später Landdechant. Sein täglicher Wahlspruch war: „simus boni“ und gut war er. An die 30 Jahre verwaltete³⁾ er die Pfarrstelle, und

¹⁾ L. Ennen, Gesch. d. Reformation (1849), S. 242.

²⁾ Regid. Müller, Siegburg und Siegfreis. — „Hein“ zu lesen nach Urkundenb. 79. Vgl. die Urkunde des Herzogs Wilhelm im Anhang.

³⁾ Das Protokollbuch des Cassiusstifts enthielt folgende Notiz: „1643 Honnef administratio Joannes Ort. Das genaue Datum, zwischen August und September, ist nicht angegeben.“

trug Leiden und Beschwerden aller Art mit größter Geduld. Vor seiner Zeit war nur eine Messe täglich gehalten worden, und nun sollte er einen Kaplan unterhalten. Von den Holländern gefangen, mußte er eine Zeit lang zu Arnheim im Gefängnisse schmachten. In den Jahren 1665 und 1666 wüthete die Pest und Colenius hatte 1600 Leichen zu beerdigen.

Von Herzog Wolfgang Wilhelm († 1653) erging der Befehl, die Kinder der Wiedertäufer, deren viele aus Blankenberg eingewandert waren, gewaltthamer Weise aus den Häusern zu holen und dem Colenius zur Taufe zu bringen! Schließlich wurden sämtliche Anhänger der Secte aus Honnef vertrieben und zogen größtentheils nach Neuwied, wo alle möglichen Secten eine Heimstätte fanden¹⁾. Colenius war ein in jeder christlichen Tugend hervorragender Priester, bestrebt, Allen alles zu werden, „im Hause Gottes und in der Gemeinde Honnef ein leuchtender Stern“. „Sein einziges Unglück war, daß er in bösen Zeiten unter undankbare Menschen gerathen war.“ Er starb reich an Jahren am Feste der unschuldigen Kinder 1669. Sein Grab, mitten im Chor der Pfarrkirche, trägt die Inschrift:

Dum vixi luxi, mea lux fuit unica Jesus,
Huic luxisse mihi vita salusque fuit.“

Paulus Reulen, Pastor zu Erpel, nach viermonatlicher Erledigung der Pfarrstelle von Herzog Philipp Wilhelm ernannt, konnte sich nicht zum Antritt derselben entschließen. Unter mehreren Bewerbern war der vielgenannte Schriftsteller

Franz Xaver Trips aus Köln (geb. 30. März 1630), der Erwählte, und zwar auf Betreiben des Amtmannes Freiherrn v. Frankenberg und des Richters und Quästors Michael von Heister. Vier Jahre hatte Trips als Pfarrer in Xanten gewirkt und kam 1670 am Tage vor dem Feste Mariä Himmelfahrt in Honnef an, wo er „im Kriege gerungen, mit ansteckenden Krankheiten, Mißwachs, Hunger, mit boshaften Menschen, Verlust an allen Dingen, Feuer und Zerstörung zu kämpfen hatte bis zum Jahre 1693, wo ich (Trips) dieses schreibe, und im Weinberge des Herrn nach Kräften arbeite, sehnüchlig verlangend nach Tag und Stunde, wo ich ausrufen kann: Ich habe gekämpft den guten Kampf, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt.“

Trips fand in Honnef 27 akatholische Familien vor, welche er theils in den Schooß der Mutterkirche zurückführte, theils zur Auswanderung veranlaßte.

¹⁾ Antiqu. III 7, S. 726. Urth. S. 54.

Im J. 1682 berief Erzbischof Maximilian Heinrich den Pastor Trips als erzbischöflichen Kaplan und Bibliothekar nach Köln. Mit Genehmigung des Herzogs Johann Wilhelm, als Collator, behielt sich Trips sein Recht auf die Pfarrstelle vor und übertrug die Verwaltung während seiner Abwesenheit dem Vicar am St. Ursula-Hospital, Johann Adam Richter, in Köln. „Als ich,“ schreibt Trips, „nach dem Ableben des hochwürdigsten Herrn im Jahre 1687 nach Honnef zurückkehrte, fand ich in der Kirche alle Ordnung gestört, die Gewänder zerrissen und vernachlässigt, Verwirrung und neue Schwierigkeiten aller Art; die vormals so üppigen Weinberge in jämmerlichem Zustande. Kaum war ich ein Jahr zurück, als die Franzosen, welche Bonn besetzt hatten, am 24. Mai 1689 mit der fliegenden Brücke über den Rhein setzten, den Damm bei Cassel und Honnef durchbrachen, wie im Sturm die ganze Rheingegend mit Truppen überschwemmten, nach vorheriger allgemeiner Plünderung Feuer anlegten und Honnef, Beuel, Kommersdorf, Rhöndorf, Königswinter, Niederdollendorf und Oberkassel in Asche legten. Da ich beim Durchzug von 21 000 Franzosen unter Turenne i. J. 1672 die Gemeinde vor Plünderung bewahrt und die Kirche glücklich gerettet hatte, so war mein Muth gestiegen, und ich hoffte, bei dieser zweiten Gefahr von gleichem Glücke begünstigt zu werden; allein ich sah mich gewaltig getäuscht; von allem entblößt, wurde ich in so gottloser und barbarischer Weise mißhandelt, daß die Schamröthe es auszusprechen verbietet. Um das nackte Leben zu retten, floh ich aus meinem Hause, und obgleich sechs Schüsse auf mich abgefeuert wurden, entkam ich, einzig durch Gottes Schutz, unverletzt den Händen der Brandstifter. Das Dach der Kirche und des Thurmes war eingestürzt, das Pfarrhaus, die Wohnung des Kaplans auf dem Markt, welche ich gemiethet hatte, die Dorfschule, alles lag darnieder. Das Leichenhaus brannte und erfüllte die Nachbarschaft mit Todtengeruch. Die Glocken waren gesprungen, die Orgel zertrümmert.

Während ich auf der Flucht begriffen war, wurde meine Habe geraubt; überaus schmerzlich fiel mir der Verlust, aber mehr als alles Andere vermißte ich meine kostbaren Bücher, seltene mathematische Instrumente, Globen, optische Gläser, Quadranten, Uhren, Landkarten, Dinge, deren ich eine Menge besaß.

Unter den vielen Verlusten gingen auch die fünf Bücher zu Grunde, worin ich die Getauften, die Gefirmten, Copulirten, Verstorbenen, des Orts Gewohnheiten, des ganzen Jahres Diarium oder Ephemeriden, die Mitglieder der Matthiasbruderschaft und die Wohlthäter der Kirche verzeichnet hatte, eine schwere und fleißige Arbeit, meinen Nachfolgern

zu Nutzen vollbracht. Ich habe nicht die mindeste von meinem Vorgänger hinterlassene Nachricht vorgefunden“¹⁾).

Trips hat vieles geschrieben. Im Druck sind erschienen:

1. *Historia tumultus et rebellionis plebis contra consules et senatum urbis Colon.* 2. *Heroes christiani in Ungaria.* 3. *Conatus poëticus posthumus.* 4. *Signum vitae, rex arborum, fagus in salu-
tifero nomine Jesu.* 5. *Musa genethliaca sive bene ominata nativitas Ser. Principis etc.* 6. *Succincta et Laconica ex omnibus per Gallos Bonnenses exustae Communitatis Honnefensis Enarratio 1692*²⁾).

Ein größeres Werk *Historia polemica Gallo-Germanica*, und die für Honnef wichtigen *Loci consuetudines* sind noch ungedruckt.

Trips war Kämmerer des Dekanats Siegburg, seit dem 23. April 1696 Dechant. Am 16. September desselben Jahres schied er aus einem thatenreichen, dornenvollen Leben; möge ihm, wie er gehofft und gebetet, als gutem Kämpfer die Krone der Gerechtigkeit zu Theil geworden sein.

Des Pfarrers Trips Nachfolger war

Johann Wolfgang Böckler, Doctor der Theologie, Canonicus zu St. Aposteln. Er stammte aus Erfurt, trat von der lutherischen Irrlehre zum Katholicismus über, zeigte aber durch die That, wie wenig ernst es ihm mit der Bekehrung war. Als Wolf im Schafspelz stellte er sich in einem hinterlassenen Manuscript als Glaubenshelden dar, von dem spätere Geschlechter rühmend anerkennen würden, was er in Honnef von bösen Menschen und zu allermeist von Häretikern wegen seines Eifers in Bertheidigung des katholischen Glaubens habe erdulden müssen. Angeblich um seinen Eifer in Ausbreitung der von den Vätern ererbten Religion durch Wort und Beispiel zu bethätigen, die Wankenden und Schwachen aufzurichten und zu stärken, erbat er sich vom Kurfürsten Johann Wilhelm die Pfarrstelle. Böckler aber schaltete zwei Jahre und einige Monate hindurch in einer Weise, daß er wegen „löblicher Ausübung der Seelsorge zu lebenslänglicher Gefängnißstrafe verurtheilt wurde“, 1699³⁾. Um das Jahr 1717 beschloß er sein Leben in der Haft.

Peter Embden (Juni 1699 bis Januar 1705), vom Pfalzgrafen auf Fürsprache des Fiscals Geheimraths Brosius mit der Verwaltung betraut. Seine Ernennung zum Pfarrer unterblieb, weil Böckler noch lebte. Brosius fiel beim Kurfürsten in Ungnade und brachte, die Confiscation seiner Güter fürchtend, einige Mobilien bei Embden in Sicherheit. Deshalb wurde dieser wegen Hehlerei der Verwaltung entsetzt⁴⁾. Pfalzgraf Johann Wilhelm ernannte am 3. Januar 1705

¹⁾ *Annal.* l. c. 137. — ²⁾ Abgedruckt in *Annalen* 2, Jahrgang (1856). „Die Franzosen in Honnef“. — ³⁾ *Liber annuarum* p. 4. — ⁴⁾ l. c.

Michael Broich, geboren zu Elsen am 28. Mai 1679. Broich verschob es lange, sich investiren und einführen zu lassen, weil er als Administrator dieses nicht für nothwendig halten mochte. Wiederholte Aufforderungen des Bonner Officials, sich zur Investitur zu stellen, blieben erfolglos, bis der Kurfürst durch den Amtmann¹⁾ zu Löwenburg am 29. October 1712 Befehl ergehen ließ, daß den beiden Pfarrern von Honnef und Niedercassel ein Termin von drei Wochen zur Einholung der Investitur gesetzt sei, widrigenfalls deren Renten „in Zuschlag“ gelegt werden sollen. Broich erhielt hierauf am 16. Februar 1713 zu Bonn die Investitur und wurde am 17. Januar 1714 von Pfarrer Johann Amendt zu Königswinter in Vertretung des Dechanten Servatius Kriffst zu Menden in der Pfarrkirche zu Honnef eingeführt.

Dem Pastor Broich widmet sein Nachfolger P. Jungen den ehrenvollen Nachruf: „Michael Broich war ein Mann von unbescholtenem, sittenreinem Lebenswandel, hochverdient durch den Eifer, womit er die zarte Jugend in der Glaubenslehre zu unterrichten bemüht war. Das Zehnthaus, welches vor vielen Jahren durch Feuer zerstört war, hat er auf eigene Kosten von Grund aus neu errichtet. Beleidigungen von Seiten der Einwohner, besonders den vielfachen Widerspruch der Scheffen, hat er nicht nur in Geduld, sondern mit heiterm Gemüthe über sich ergehen lassen, keine Gelegenheit zur Rache ergreifend. Der Pfarrgemeinde war er fünfundzwanzig Jahre hindurch ein geistlicher Vorsteher von ungewöhnlicher Tugend und stand keinem Vorgänger an Gelehrsamkeit und Tüchtigkeit nach.“ Er entschlief eines gottseligen Todes am 9. März 1727. Ein schöner silberner Kelch in der Pfarrkirche trägt im Fuße die innere Inschrift: Memento Michaelis Broich pastoris in Honnef 1727.

P. Hermann Jungen, S. J. (1727—1748), wie seine Nachfolger, aus dem Jesuitenorden, nebst einem Hülfspriester sub titulo missionarii, vom Rector des Collegiums zu Düsseldorf ernannt. Nach dem Tode des Pastors Broich fungirte Kaplan Wilhelm Rungen bis Monat Mai als Pfarrverwalter. Die Erben Broich wählten hierauf den P. Bernardinus im Kloster zu Andernach als Deservitor. Die Gemeinde stimmte dieser Wahl um so lieber bei, als sie darin eine willkommene Handhabe erblickte gegen die von Pfalzgraf Karl Philipp beschlossene Incorporation an das Düsseldorfer Jesuiten-Collegium, welche man aus allen Kräften zu verhindern suchte. Die päpstliche Bestätigung war noch nicht eingetroffen, daher ertheilte der Generalvicar de Neug dem Pater Jungen am 15. December 1727 die Vollmacht, bis auf weitere Anord-

¹⁾ Im Manuscript statt Amtmann: „Richter“.

nung die Seelsorge auszuüben¹⁾. Am Feste des h. Evangelisten Johannes (27. December 1727) wollte P. Jungen die Verwaltung antreten. Da ließen die Scheffen und Geschworenen durch den Schullehrer die Sacristei verschließen und riefen den P. Bernardinus zur Abhaltung der h. Messe herbei. Nach deren Beendigung ließ P. Jungen durch Pastor Depen aus Königswinter dem Bernardinus die ihm vom Generalvicar ausgestellte Vollmacht mittheilen. Dieser erwiderte, er sei von den Erben Broich als Deservitor requirirt und würde die Jesuiten nicht als Pfarrer von Honnef anerkennen, so lange sie nicht durch besonderes Mandat aus Düsseldorf als solche erwiesen seien. Auf Antrieb des Paters Johannes Senevers hielt P. Jungen nichtsdestoweniger die Vesper. Scheffen und Geschworene ließen ihm hierauf durch den Schullehrer sagen, man werde ihn zur Sacristei hinauswerfen, wenn er am folgenden Tage versuchen sollte, das Amt oder die Predigt zu halten. Pastor Jungen brach dieser Drohung die Spitze ab, indem er erklärte, es sei nicht seine Absicht, sich als Pastor einführen zu lassen, sondern nur kraft der erzbischöflichen Uebertragung als Deservitor an Bernardin's Stelle zu wirken. Durch diese Erklärung beruhigt, ließ man P. Jungen am 28. December, dem Feste der unschuldigen Kinder, welches auf den Sonntag fiel, Hochamt und Predigt halten.

Nun suchte der seeleneifrige Priester durch liebevolles Entgegenkommen und hingebende Thätigkeit in der Seelsorge die Herzen zu gewinnen. Allein statt Anerkennung erntete er Undank, gemeine Ver-spottung und böswillige Kränkung. In der Feindseligkeit gingen die Scheffen mit bösem Beispiele voran, und wie sie den Ton anschlugen, so secundirte das Volk. An Werktagen mußte P. Jungen um zehn oder elf Uhr die Messe halten, und durfte nicht anfangen, bis zwei Scheffen und eine alte Frau, die am Markte wohnte, anwesend waren. Die Täuflinge wurden um elf oder zwölf Uhr in die Kirche gebracht, damit die Pathe und die begleitenden Weiber desto länger zechen konnten. Ein Geschworener, der Pathe werden sollte, kam ganz betrunken zur Kirche und antwortete auf die Frage nach dem Namen des Kindes: ich heiße Mutter Gottes und verlange, daß das Kind auf diesen Namen getauft werde. Die auszuweihenden Frauen und ihre Begleiterinnen fanden sich, gewöhnlich stark angetrunken, erst am Ende der Messe in der Kirche ein. Waren die Wöchnerinnen arm, so mochten sie allein gehen, weil die Zecher für die Begleitung fehlte. Die Leichen brachte man zu beliebiger Zeit zur Beerdigung. Ein Schreiber aus Selhof ließ

¹⁾ „licentia administrandi curam principalem in Honnef usque ad ulteriorem nostram ordinationem“.

die Leiche seines durch einen Dolchstich ermordeten Dieners ohne Vorwissen des P. Jungen unter feierlichem Geläute auf den Kirchhof bringen. Ein Scheffe toastirte mit seinen Gästen auf die Gesundheit der allerheiligsten Dreifaltigkeit und der armen Seelen im Fegfeuer. Ohne alle Noth wurde der Pater mehrmals während der Nacht zu einem Kranken gerufen; man simulirte Krankheit, um Almojen zu erschleichen. Leute, welche in der Nacht die Sterbesacramente empfangen hatten, waren des folgenden Tages im Walde mit Holzfällen beschäftigt und erzählten unter dem Beifall der Zuhörer das einträgliches Geschäft.

Eine schmachvolle Behandlung sonder Gleichen tritt uns in solchen Thatfachen entgegen. Ehre dem Manne, der sie mit der Geduld und dem Heldenmuth eines christlichen Bekenners ertrug!

Endlich war die päpstliche Confirmations-Bulle angelangt. Nach einiger durch Verschulden des Executors eingetretenen Verzögerung wurde der Rector des Jesuiten-Collegiums zu Düsseldorf, Jacob Haan, als pastor habitualis durch den Richter Hermann Graff, in Gegenwart des Gerichtsschreibers Johann Adolph Steffens, der Scheffen Rüttger Steffens, Johann Hilgers, Jacob Proff, Gottfried Limbach und Heinrich Rothkopf in den Besitz der Pfarrstelle eingesetzt und P. Hermann Jungen von dem Rector als Missionar-Priester und dienstthuender Seelsorger mit pfarramtlicher Vollmacht versehen, dem die Pfarr-Eingefessenen Ehrfurcht und in geistlichen Dingen Gehorsam schuldig seien, so lange es den Obern der Gesellschaft beliebt.

Mit diesem Sieg der Jesuiten war die feindselige Stimmung der Scheffen und ihrer Anhänger noch nicht gehoben und, wie man leicht denken kann, hatte P. Jungen noch verdrießliche Kämpfe zu bestehen. Allein die Anschläge der Bosheit haben keinen Bestand, wenn Wahrheit und Recht beharrlich dagegen ankämpfen. Und dazu war P. Jungen der richtige Mann.

Uneingedenk aller Beleidigungen lebte und wirkte er unermüdet für die Sache Gottes und der h. Kirche. Mit persönlichen Opfern vermehrte er die Zierde des Hauses Gottes, errichtete Bruderschaften, beförderte den Empfang der heiligen Sacramente und bemühte sich durch die Macht des Wortes und des Beispiels das in Verfall gerathene Christenthum praktisch aufzurichten, Frieden und Ordnung herzustellen. Sein Andenken sei gesegnet!

Laurentius Groten, S. J., 1748—1769.

Der von P. Jungen 1729 im obern Theil der Kirche begonnene Steinplatten-Belag wurde 1760 vollendet, im Ganzen 5600 Quadratfuß.

P. Johannes Schüller, geboren 1735, Priester 1766, von dem Collegium 1769 zum Pfarrer bestellt, nach Aufhebung des Jesuiten-

Ordens im J. 1773 von dem erzbischöflichen Ordinariate mit der Verwaltung der Pfarre beauftragt, von dem Kurfürsten Carl Theodor nach einiger Zeit definitiv zum Pfarrer ernannt, resignirte 1806 und fungirte seitdem bis zu seinem Tode, 30. August 1810, als Kaplan. Schüller war ein eifriger, thätiger Seelsorger, aber der Verwaltung des Kirchenvermögens in den Wirren der französischen Herrschaft nicht gewachsen, weshalb manches verloren ging. Nach seinem Tode verklagte die Kirchenverwaltung Schüller's Erben auf Ersatz von 1865 Thln. an Capitalien und Revenüen. Der Kölner Gerichtshof verurtheilte die Erben zur Zahlung von 286 Thalern 26 Silbergroschen 3 Pfennigen, und legte der Kirche drei Viertel der Proceßkosten, im Betrage von 58 Thlr. zur Last, sowie die Zahlung von 93 Thlr. 25 Sgr. 5 Pfg. an die Gemeinde, welche Summe der Verstorbene zum Bau eines Pfarrhauses legirt hatte. Ein Deficit von 421 Thlr. 7 Sgr. 11 Pfg. an Capitalien wurde am 21. November 1835 durch erzbischöfliche Verfügung niedergeschlagen und die Niederschlagung von der K. Regierung genehmigt.

Hermann Jacob Strunk, Sohn der Eheleute Heinrich Strunk und Maria Elisabeth Dedingen in Honnef, geboren am 25. Juli 1776, Priester 1800, fungirte kurze Zeit als Vicar zu Mondorf, dann als Lehrer am Progymnasium zu Linz und seit 1803 als Vicar in seinem Geburtsorte. Im J. 1805 betheiligte er sich an dem von Maximilian Joseph Kurfürst zu Pfalz-Baiern in Düsseldorf ausgeschriebenen Concurrenz und schrieb an das General-Vicariat zu Deutz, er habe, als „primo loco classificirt, das Recht, von den sieben zunächst vacanten Stellen eine zu wählen“. Nach Schüllers Resignation im Februar 1806 erhielt er Honnef als Pfarrstelle und wurde von dem Dechanten Sauer zu Hennef in dieselbe eingeführt. Er wird geschildert als ein von Liberalismus angehauchter Schöngeist ohne tiefes Wissen. Wegen Mangels eines Pfarrhauses gerieth er in's Wirthshausleben, was seinem priesterlichen Ansehen wie seiner seelsorglichen Wirksamkeit zum Nachtheil gereichte und Unordnung in der Verwaltung und Führung der Kirchenbücher herbeiführte¹⁾. Er starb am 26. März 1833.

Johann Höller, Deservitor der Vicarie zu den vierzehn Nothhelfern in Unkel, führt im Auftrag des erzbischöflichen General-Vicariats vom 2. April ab die Verwaltung.

Franz Peter Scheurer (1833—1850), geboren zu Oberbersten in der Pfarre Olpe am 13. Januar 1802, zum Priester geweiht am 28. Mai 1825, hierauf Kaplan zu Crpel, 1826 Pfarrer zu Megidienberg, am 17. August 1833 zu der Pfarrstelle von Honnef von der K. Re-

¹⁾ G. Müller hat dem Pfarrer Strunk seit 1823 Aushilfe geleistet.

gierung präsentirt und am 29. August d. J. von Erzbischof Ferdinand August ernannt. Nach dem Tode des Dechanten Pfarrer Sugg zu Menden ward er Schulpfleger und vom 17. November 1835 bis 20. Februar 1837 zugleich Verwalter des Dekanats Königswinter. Auf sein Bewerben erhielt er die Pfarre Lilsdorf. Er verließ Honnef am 1. August 1850. „Nachdem Scheurer in Lilsdorf viel Verdruß und wenig Freude erlebt hatte,“ legte er am 1. Januar 1870 die Pfarrstelle nieder und zog sich als Privatgeistlicher nach Köln zurück. In Honnef hat Scheurer das Andenken eines eifrigen und thätigen Seelsorgers hinterlassen, sich um die Einrichtung des Pfarrhauses verdient gemacht und das Pfarrgut in gutem Stande erhalten ¹⁾.

Johann Heinrich Emans (1850—1880), geboren zu Köln am 8. Januar 1810, am 28. April 1835 in der Gereonskirche zu Köln vom Erzbischof Ferdinand August zum Priester geweiht, am 2. Mai 1835 zum Vicar in Worringen ernannt, am 18. Januar 1837 von Clemens August nach Bevelinghoven versetzt, daselbst auf Wunsch des greisen Pfarrers Schillings vom General-Vicar Hüsgen am 25. Juni 1838 mit der Pfarr-Verwaltung beauftragt, Ende 1840 zum Domvicar in Köln ernannt. Aus Gesundheits-Rücksichten erhielt er am 9. März 1844 die Rectorstelle zu Rövenich, Pfarre Kemmenich, am 6. Mai 1846 die Pfarrstelle zu Brenig im Dekanat Hersel und am 28. October 1850 durch unmittelbare Uebertragung von Seiten des Erzbischofs Johannes von Geißel seine Beförderung nach Honnef.

Seit dem 5. November 1855 führte Emans die Dekanats-Geschäfte. Er besaß eine ungewöhnliche Arbeitskraft. Davon zeugen zahlreiche Einrichtungen und Verbesserungen in Kirche und Schule, in der Kranken- und Armenpflege. Das von seiner Hand geschriebene Urkundenbuch ist ein sprechendes Beispiel, wie Emans jedes Werk, welches er zu Gottes Ehre und zum Besten der Pfarrgemeinde vollbrachte, mit eingehendster Sorgfalt bis in's Kleinste ausgeführt hat.

In Anerkennung seiner Verdienste bereitete Honnef dem Dechanten Emans zu seinem 25jährigen Pfarrjubiläum im Oct. 1875 ein Ehrenfest, welches mit seltener Einstimmigkeit und Pracht gefeiert wurde. Emans starb, allgemein betrauert, nach andächtigem Empfang der h. Sacramente, eines sanften Todes am 12. März 1880. Da die Pfarrstelle wegen der Waigefetze nicht besetzt werden konnte, so führte Kaplan Hermes seitdem die Verwaltung.

Hubert Theodor Daniels, geboren zu Aachen am 18. August 1832, zum Priester geweiht am 30. August 1856, seit 1. October d. J.

¹⁾ P. Scheurer feierte am 28. Mai 1890 in St. Columba zu Köln sein 65 jähriges Priesterjubiläum.

Vicar zu Lützenkirchen, Dekanat Solingen, 26. November Vicar an der Nebenkirche dieser Pfarre zu Bourscheid, 22. Mai 1865 Pfarrer zu Altenrath, am 9. December 1887 nach Honnef berufen.

Kaplanei.

Honnefer Bürger hatten fünf kleine Beneficien (Vicarien) mit eben so vielen Altären und Officianten gestiftet: die Vicarie der h. Jungfran Maria, der h. Anna, der h. Agatha, der h. Katharina und des h. Mauritius. Die Stiftungsgüter wurden zu Luther's Zeit durch apostatische Pfarrer größtentheils verschleudert. Nur von der Anna-Vicarie, aus deren Einkünften ein „Sohn der Gemeinde“, welcher sich dem Studium widmete, unterhalten wurde, hatte man Einiges gerettet. Die Einnahme mit der darauf lastenden Verpflichtung war in die Hände des Pfarrers gelegt. Später trat durch Vereinbarung des Erzbischofs mit dem Pfalzgrafen eine Aenderung ein. Die sämtlichen Vicarien und die Löwenburger Stiftung „Haus Gottes“ wurden durch Urkunde des Herzogs Wilhelm vom 18. Mai 1566 der Pfarrstelle incorporirt. Damit übernahm der Pfarrer das Recht, sich einen Kaplan zu wählen, die Pflicht, ihn zu besolden ¹⁾, und eine auf den Gütern der Anna-Vicarie lastende Auflage von 3 Schatzgulden an den Herzog von Berg jährlich zu entrichten. Zuerst hatte der Kaplan eigene Wohnung auf dem „Kaplans-Feld“ in der Nähe der Pastorat, und als das Haus im J. 1689 zerstört worden war, meistens beim Pfarrer. „Das Kaplans-Feld,“ schreibt Trips, „benutzt der Pfarrer, wenn der Kaplan bei ihm Convict hat; ist er nicht im Convict des Pfarrers, so hat der Kaplan die Nugnießung oder das Recht, das Feld zu verpachten.“ Bei jeder Anstellung schloß der Pfarrer mit dem Kaplan einen Vertrag über die zu zahlende Summe. Zur Zeit der „Jesuiten-Mission“ (=Pastoration) schickte der Rector ausnahmsweise mit dem Pfarrer einen Hülfspriester als Vertreter des Kaplans.

Bei Erneuerung der Incorporation unter Pfalzgraf Karl Philipp 1727 wurde dem Pfarrer anheimgestellt, einen Kaplan aus dem Weltklerus oder aus dem Orden zu wählen.

Heinrich Modersohn S. J., vom Rector des Jesuiten-Collegs Joh. Nickel 1639 dem Pastor Albert Förding als Hülfspriester zugesellt. Als Kaplan fungirte ungefähr seit 1638 der „Præceptor der Edelknaben“ Jacob Kellner. Er war von dem Löwenburger Amtmann Wilhelm von Zwiebel zum Beneficiaten der Kapelle „Haus Gottes“ ernannt. Hingegen übertrug Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm dieses Beneficium dem Pastor Colenius.

¹⁾ „Quod onus primo sibi imponi permisit R. D. decanus Colenius.“

Die zweifache Besetzung hatte einen Streit zur Folge, welcher zum Nachtheile des Pfarrers endigte. Dieser leitete den Proceß ein, und statt seinem Patron, dem mächtigen Pfalzgrafen, die Initiative zu überlassen, wandte er sich mit Umgehung desselben direct an den Official zu Bonn, und von Bonn an die erzbischöfliche Curie in Köln, wo die Sache zu Gunsten Kellners entschieden wurde. Außer dem Verlust der Stelle hatte Colenius noch die für damalige Verhältnisse bedeutenden Kosten von 700 Reichsthalern zu tragen.

Trips meint, nur in Folge seiner Unklugheit habe Colenius den Proceß verloren, da ja der Herzog seit unvordenklichen Zeiten Collator der Pfarrstelle gewesen sei, welcher das „Haus Gottes“ incorporirt war.

Cornelius Verlaën, aus Arlander-Been in Holland, im Jahre 1673 auf den Titel dreier heiligen Messen in der Kirche der Capucinerinnen zu Köln ordinirt, wurde von Pastor Trips zum Kaplan angenommen.

Als Trips im J. 1689 von den Franzosen ergriffen und mißhandelt wurde, entzog sich Verlaën dem gleichen Schicksal durch die Flucht¹⁾. Durch Altersschwäche war er nach dreiundvierzigjähriger Dienstzeit nicht mehr im Stande, die Kaplanstelle auszufüllen. Deshalb trat

Marcus Raths am 16. Juli 1716 ein. Er hatte mit Pastor Broich ein Uebereinkommen auf Vergütung von 25 Reichsthalern getroffen, welche von Jahr zu Jahr erhöht wurde. Mit seiner Stellung unzufrieden, ersuchte er Kaplan Verlaën, auf seinen Titel bei den Capucinerinnen zu seinen Gunsten zu verzichten, was dieser ablehnte. Nach Verlaën's Tode 1720 wurde Raths auf sein Ersuchen von dem Pfalzgrafen Karl Philipp zu der Kaplansstelle am 9. April präsentirt und erhielt am 13. April in Bonn die Investitur. Bei der Einführung am 8. April regte Dechant Wüsthoven die Frage an, ob dem Ernannuten alle Rechte und Einkünfte eines Beneficiaten eingeräumt werden sollten. Dieser Frage stellte Pastor Broich die andere entgegen: ob „Herr Raths, wenn er das von Herrn Cornelius bezogene Einkommen beanspruche, auch die von demselben übernommenen Pflichten und Lasten zu übernehmen gewillt sei“? Mit Recht. Denn von einem beneficium simplex war bis dahin nichts bekannt. Zudem war die Kaplanei der Pfarrstelle incorporirt, und Raths selbst war nach Uebereinkunft mit Pastor Broich zuerst als Hülfsseelsorger berufen worden. Erst nach mehrjährigem Zwiespalt erklärte Raths dem Dechanten Scheffer, „daß er hinüro sich aus an=dringenden Ursachen dieses seines geführten Rechtsstreites entheben wolte“ denselben „implorend zu einem dauerhaften Vergleich zu verhelfen“. . . . „Als ist verglichen beiderseits, daß ahn platz der sonst provisionaliter

¹⁾ Annalen d. h. B. 2. Jahrg., 1. H. 2, S. 135.

zugelegter achtzig Reichsthaler Er Pastor zu Honnef sollte Herrn Marco Rath's, waß da antrifft die ungefähr sechs verfloßene Jahren jährlich zahlen 55 Reichsthaler monetae currentis, mithin sich obligirende, daß fordershin ihme sollen von Herrn Pastoren jährlich gereicht werden achtzig Reichsthaler mit Beding, daß Er Herr Marcus Rath's seine Diensten gleich seinen oftgemelten Antecessores verrichten solle, also daß dieses jährliche salarium ahnfangen zu lauffen in festo sanctae Mariae Magdalenae den 22. Tag Monaths Julii ein tausend sieben hundert zwanzig fünff¹⁾).

Wilhelm Kungen, 6. December 1725, vom Pastor Broich gegen ein jährliches „Salarium“ von 70 Reichsthaler, welches im folgenden Jahre auf achtzig Rthlr. erhöht wurde mit freier Station, angenommen, und vom Collegium der Jesuiten zu Düsseldorf bestätigt, mit der Anwartschaft auf die Pfarrstelle in Negidienberg, sobald dieselbe vacant würde. Dieser Fall trat durch Beförderung des Pfarrers Beck nach Flammersheim bald ein und P. Michels S. J. kam als Mitarbeiter sub titulo missionarii Jungens nach Honnef.

P. Hermann Huedt, S. J., seit 1748 als Hilfsgeistlicher des Jesuiten-Paters Laurentius Groten.

Franz Anton Hedderich, geboren zu Bodenheim bei Mainz am 7. November 1744, studirte seit dem 9. November 1759 zu Köln bei den Minoriten, seit 1771 Jurisprudenz zu Trier, trat in den Franciscaner-Orden, war seit 1774 Professor des Kirchenrechts zu Bonn, lehrte nach den destructiven febronianischen Grundsätzen. Bei dem heranrückenden französischen Kriegslärm stellte die Universität ihre Thätigkeit ein und Hedderich ward 1797 Vicar zu Honnef, nachdem er sich vergeblich um die Pfarrstelle zu Rüdighofen beworben hatte. Im J. 1803 wurde er vom Kurfürsten Max als Lehrer des Kirchenrechts an die damalige Rechtsschule nach Düsseldorf berufen. Er starb am 20. August 1808²⁾).

Errichtung einer selbständigen Kaplanei.

Die Verpflichtung des Pfarrers, einen Kaplan auf seine Kosten zu halten, war mit Schwierigkeiten verbunden. Bald konnte der Pfarrer keinen disponibeln Geistlichen finden, bald war der Kaplan mit den Verhältnissen unzufrieden, bald war der Pfarrer, bald die Gemeinde mit dem Kaplan unzufrieden³⁾).

¹⁾ Urkundenbuch S. 100. — ²⁾ Vgl. Lac., Archiv. Neue Folge, 2. B., 2. S., 405 ff.

³⁾ Das Handbuch der Erzdiocese von 1827 notirt: Honnef: Pfarr-Kaplanei vacant, 1830 Pfarrkaplan Heinrich Joseph Müller; 1833 Pfarr-Kaplanei vacant. Hieran schließt sich unsere weitere Darlegung.

Am 2. Februar 1833 klagte der Kirchen-Vorstand dem Erzbischof Ferdinand August, daß der Pfarrer seit einem Jahre keinen Kaplan mehr habe, und bat um Abhülfe.

Der Erzbischof forderte Pastor Strunck auf, binnen drei Wochen einen qualificirten Geistlichen zu präsentiren. Das am 26. März 1833 erfolgte Ableben des Pfarrers veranlaßte den Erzbischof, während der Vacatur eine ständige Curatvicarie anzuordnen, dem Wunsche der Gemeinde entsprechend. Als erzbischöflicher Commissar ad hoc vereinbarte Dechant Strauß, Pfarrer zu Unkel, mit Gemeinde- und Kirchen-Vorstand, das Einkommen theils aus Pastoratsgütern zu entnehmen, theils von der Gemeinde zu ergänzen.

Die so nach Uebereinkunft gemachten Vorschläge erhielten die erzbischöfliche Genehmigung wie folgt:

„Wir, Ferdinand August, durch Gottes Erbarmung und Gnade des heiligen Apostolischen Stuhles Erzbischof von Köln, desselben Apostolischen Stuhles geborener Legat, Graf Spiegel zum Deisenberg und Canstein, Doctor der Theologie, königlicher Wirklicher Geheimrath, Mitglied des Staatsrathes, Ritter des rothen Adlerordens erster Klasse und des Bähringer Löwenordens mit Eichenlaub, Großkreuz u. u.

„Da gemäß der vorliegenden Verhandlungen der zeitliche Pfarrer zu Honnef bisher verpflichtet war, einen Pfarrkaplan auf seine Kosten zu halten, derselbe aber dieser Verpflichtung theils aus Mangel an Geistlichen, theils wegen Unzulänglichkeit des demselben gewährten Unterhalts selten nachkam, und daher für die religiösen Bedürfnisse der ausgedehnten Gemeinde nicht gehörig gesorgt war, und wegen Nichtbesetzung der Kaplanei häufige Klagen entstanden, so haben wir im Einverständnisse mit der K. Regierung zu Köln, und in Erwägung, daß theils aus den Einkünften der Pfarrei, ohne zu große Belastung des Pfarrers, theils aus den von Seiten der Gemeinde und der Kirche zu leistenden Hülfsmitteln eine angemessene selbständige Dotation der Kaplanei zu Honnef ermittelt werden kann, beschlossen und beschließen hierdurch, daß die Kaplanei zu Honnef eine für sich bestehende Dotation erhalte, welche aus folgenden Bestandtheilen bestehen soll:

„1. Aus einer abgesonderten Wohnung im Pfarrhause zu Honnef, wozu gemäß dem Gutachten der von Seiten der königlichen Regierung gewählten Sachverständigen der östliche Flügel des schönen und sehr geräumigen Pfarrhauses ohne bedeutende Kosten für die Gemeinde eingerichtet werden kann.

„2. Aus dem im Dorfe gelegenen sogenannten Kaplans-Garten, welcher dem zeitlichen Kaplan zu eigener Benutzung überwiesen wird.

„3. Aus einer jährlichen Rente von einhundert vierzig Rthlr. pr. Ct. in vierteljährlichen Raten aus der Gemeindefasse zu Honnef zahlbar, wofür der Gemeinde zu Honnef der bisher an die Pfarrstelle entrichtete Zehnten mit allen darauf haftenden Rechten und Verbindlichkeiten zu freier Disposition abgetreten wird.

„4. Aus einer jährlichen Rente von sechszig Thlr. pr. Ct., welche aus der Kirchenfasse zu Honnef in vierteljährigen Raten bezahlt wird, und wogegen die Kirche das Gütchen zu Gratzfeld, die Haferrente zu Negidienberg und die Zehntscheune zu Kommersdorf¹⁾, welche Bestandtheile bisher zur Pfarrstelle gehörten, zur freien Disposition und mit der Befugniß, diese Objecte, nach vorher auf verfassungsmäßigem Wege erhaltenen speciellen Ermächtigungen der vorgesetzten weltlichen und geistlichen Behörden, zum Vortheil der Pfarrkirche zu Honnef zu veräußern, überwiesen werden. Endlich

„5. aus einer jährlichen Rente von 10 Rthlr. pr. Ct., welche dem zeitlichen Kaplan aus den Ueberschüssen der jährlichen Einkünfte des Kapellenfonds zu Rhöndorf entrichtet werden soll.

„Sollte bei der Veräußerung der ad 4 genannten Objecte, nämlich des Gütchens zu Gratzfeld, der Haferrente zu Negidienberg und der Zehntscheune zu Kommersdorf ein Capital errungen werden, dessen Zinsen einen höhern Ertrag als sechszig Thaler pr. Ct. abwerfen, so wollen wir hierdurch gestatten, daß der Mehrbetrag der Zinsen der Gemeinde Honnef auf die zu entrichtende jährliche Rente von einhundert vierzig Rthlr. pr. Ct. zu gut gerechnet werde.

„Da die Hauptbestandtheile der Dotation der Kaplanei zu Honnef aus dem Vermögen der Pfarrstelle daselbst herrühren, und der zeitliche Pfarrer zu Honnef bisher selbst seinen Kaplan auszuwählen hatte, so wollen wir dem zeitlichen Pfarrer zu Honnef das Patronatrecht der Kaplanei zu Honnef unter den gemäß den Landesgesetzen bestehenden Bedingungen hierdurch einräumen und gestatten, daß derselbe Uns im Erledigungsfalle binnen der gesetzlich feststehenden Frist einen zur aus-
hülflichen Seelsorge qualificirten Priester aus Unserer Erzdiöcese zur Kaplanei-Stelle präsentire, welchem Wir, sobald Wir Uns von dessen Tauglichkeit für die fragliche Stelle überzeugt haben, nach Vorschrift des Conciliums von Trient die Collation ertheilen und durch Unser General-Vicariat die Investitur verleihen werden.

„So geschehen zu Köln am 15. October 1833 urkundlich Unserer Unterschrift und Unseres beigedrückten Erzbischöflichen Insiegels.

(gez.) Ferdinand August, Erzbischof von Köln.

¹⁾ Das Gütchen zu Gratzfeld und die Haferrente gingen verloren (vgl. oben S. 80); die Zehntscheune wurde für 610 Thaler verkauft.

Diese Urkunde erhielt am 25. December 1833 ihrem ganzen Inhalte nach die Genehmigung der Königlichen Regierung. Bei der Ausführung erhoben sich jedoch erhebliche Schwierigkeiten in Betreff der Wohnung. Der Baumeister Harperath gab sein Gutachten dahin ab, daß im zweiten Stockwerk, im östlichen Flügel des Pfarrhauses eine Wohnung ohne große Kosten sich einrichten lasse. Der ernannte Kaplan Dohmen nahm diesen Vorschlag nicht an, weil er dadurch seiner Selbstständigkeit beraubt würde, auch keine eigene Haushaltung führen konnte. Er zog es daher einstweilen vor, sich auf eigene Kosten eine Wohnung in der Berggasse zu miethen. Pastor Scheurer suchte diesem Uebelstande abzuhelfen, indem er vorschlug, den nördlichen Flügel des Pfarrhauses von der Wohnung des Pfarrers zu trennen und als Kaplanswohnung einzurichten. So würden sich zwei Wohnzimmer im Erdgeschoß nebst Küche und Keller, drei Zimmer im ersten Stockwerk herstellen lassen. Der hierauf bezügliche Antrag, welcher eine Kostenauslage von 241 Rthlr. 7 Silbergroschen 9 Pfennigen erforderte, wurde damals von der Gemeinde abgewiesen, kam aber schließlich nach sechsjährigen Verhandlungen der Ortsbehörden mit dem Generalvicariat und der Regierung als einzig probates Project mit einer unwesentlichen Abänderung zur Ausführung.

Johann Michael Dohmen, geboren zu Köln am 10. Februar 1805, zum Priester geweiht am 21. September 1833, der erste nach Errichtung der selbständigen Kaplanei vom Pfarrer (Scheurer) präsentierte Kaplan¹). Er wird von Pastor Emans, seinem Universitäts-Studiengenossen, als innig fromm, bescheiden, gutmüthig, anima candida, geschildert und erwarb sich durch eifriges Wirken in der Seelsorge in hohem Grade die Liebe und Anhänglichkeit der Gemeinde. Er starb am 26. Juni 1849.

Heinrich Joseph Krücken, geboren zu Neukirchen-Hülchrath am 14. Mai 1824, Priester seit 8. September 1849; am 25. dess. M. ernannt, arbeitete er mit unverdrossenem Eifer in größter Bescheidenheit. „Er war die Freude seines Pfarrers und steht bei der Gemeinde in gesegnetem Andenken.“ Am 11. Februar 1861 wurde er zum Pfarrer in Schönberg, Dekanat St. Vith, am 2. Juli 1869 zum Pfarrer in Broich, Dekanat Jülich, und am 1. Januar 1887 zum Pfarrer in Hasselsweiler befördert.

Konrad Joseph Paulus, geb. zu Düsseldorf am 11. Februar 1827, Priester seit 4. September 1854, 29. September dess. J. Vicar zu

¹) Amtsblatt R. Regierung, Stück 48, S. 392, Jahr 1833: „Der Priester Michael Dohmen von hier ist zum Kaplan der Pfarre Honnef ernannt und von uns bestätigt worden.“

Garzweiler, am 14. Februar 1861 auf Bitte (nicht Präsentation) Pastor Emans' zum Kaplan in Honnef ernannt, am 5. November 1867 zu der Pfarrstelle in Kettwig befördert, seit 8. März 1868 Pfarrer in Altenkirchen, seit 9. December 1887 in Lommerjum.

Joseph Hermes, geboren zu Mainz am 23. April 1842, in Minoriten zu Köln zum Priester geweiht am 1. September 1867, am 9. November dess. J. als Kaplan von Honnef ernannt, seit 23. März 1888 Pfarrer in Niederzündorf.

Errichtung einer zweiten Kaplanei.

Die Seelenzahl der Pfarre, 3500 übersteigend und in fortwährendem Wachsen begriffen, erforderte vermehrte Arbeitskraft. Auch glaubte Pastor Emans, die Kirche biete nicht hinreichenden Raum, wofern nicht statt der zwei üblichen Messen an Sonn- und Feiertagen drei Messen gehalten würden. Dem Mangel sei auch unmöglich durch Vergrößerung der Kirche abzuhelpfen. Der Kirchenvorstand erbot sich, aus der Kirchenkasse 60 Thaler zur Errichtung einer zweiten Kaplanei beizutragen in der Erwartung, daß die Gemeinde den noch fehlenden Betrag von 150 Thalern aufbringen werde.

Der Gemeinderath bewilligte die Zahlung durch Beschluß vom 26. September 1859 mit acht gegen sieben Stimmen unter der Bedingung, daß „von anderer Seite für die Wohnung des zweiten Kaplans Sorge getragen“ würde. Die Genehmigung zur Auszahlung der 60 Thaler aus der Kirchenkasse wurde auf Antrag des Kirchenvorstandes vom 9. October 1859 stillschweigend ertheilt, und der Pfarrer miethete eine Wohnung im Hause des Fräulein Katharina Kemp gegen jährliche Zahlung von 40 Thalern. Dieser Betrag sollte durch freiwillige Spenden zusammengebracht werden.

Im Verlaufe einiger Jahre erlahmte der Opfersinn der Contribuenten. Um so mehr Anerkennung verdient der Stadtrath, welcher sich nun auch bereit fand, der bereits bewilligten Summe von 150 Thlr. (Sept. im J. 1865) noch 40 Thlr. für Wohnungsmiethen beizufügen. Diese Zulage ist aber in Wirklichkeit nicht gezahlt worden; es bedurfte derselben auch nicht, weil von der bekannten Wohlthäterin Katharina Kemp durch testamentarische Verfügung Fürsorge für zwei Kaplans-Wohnungen getroffen war. Man wird sich erinnern, daß die Erblasserin im J. 1864 ihr Haus in der Berggasse der Kirche zu Honnef als Pfarrwohnung übertrug.

An dieses Vermächtniß schließt sich im Testament folgende Bestimmung: „Dagegen müssen aus dem jetzigen Pfarrhause und der Kaplanei zwei Wohnungen für die beiden Kapläne hergestellt werden, und zu jeder dieser Wohnungen muß die Hälfte des jetzigen Pastoratsgartens als Garten gehören. Hierdurch wird der jetzige Kaplans-

Garten frei und kann dann, wie es mein Wunsch ist, zur Beschaffung einer Wohnung für die Nönnchen verwendet werden.“

Die armen Dienstmägde Christi haben zeitweilig das Kemp'sche Haus bewohnt, sind aber im J. 1888 in das neue Spital übergesiedelt. Einstweilen hat der einzige Kaplan Rüpgen darin seine Wohnung.

Bisher sind zwei Priester als Inhaber der zweiten Kaplanei zu verzeichnen.

August Aloys Heinrich Hubert Antwerpen, geboren zu Kaiserswerth am 24. Juli 1835, Priester seit 29. August 1859, vom 17. November 1859 bis 1862 Kaplan in Honnef, hierauf bis 7. Juli 1869 Vicar zu Niederkrüchten, danach Pfarrer in Hallischlag im Decanat Blankenheim, seit dem 30. October 1886 Pfarrer in Würfelen.

Friedrich Wilhelm Anton Rüpgen, geboren zu Köln am 15. September 1833, zum Priester geweiht am 27. April 1862, am 7. Mai dess. J. zum Vicar in Honnef ernannt. Rüpgen wird im Handbuch der Erzdiöcese von 1878 als erster Kaplan aufgeführt.

Nachtrag. In Folge § 10 des Gesetzes vom 22. April 1875, betreffend die Einstellung der Leistungen aus Staatsmitteln für römisch-katholische Bischümer und Geistliche, wurden den beiden Kaplänen durch höhere Verfügung die Bezüge aus der Gemeindefasse vom Monate Juni an vorenthalten. Der Verlust betrug für den Einen 190, für den Andern 200 Thaler, nebst einer vom Stadtrath pro 1875 bewilligten Zulage von je 50 Thalern. Am 22. August legte der Kirchenvorstand bei dem Bürgermeister Adams Protest ein wegen der Rente von 140 Thalern, wofür die Pfarrstelle an die Gemeinde Honnef den Zehnten bei Errichtung der ersten Kaplanstelle abgetreten hatte. Am folgenden Tage theilte der Bürgermeister dem Pfarrer mit, daß diese Rente zufolge einer Verfügung des Ober-Präsidenten fortgezahlt werden könne.

Küster.

Außer den Geschenken, welche bei Taufen, Ausweihungen, Copulationen und Begräbnissen verabreicht werden, wozu noch die halbe Einnahme der Ostereier kommt, bestand das Einkommen des Küsters in einer Miethsentschädigung von 11 Thalern 15 Silbergroschen 8 Pfennigen und einer Weinlieferung. Jedes Haus in den Honschaften Selhof, Beuel und Mülheim hatte nämlich die Verpflichtung, dem Küster jährlich zwei Maß weißen Wein oder 12 Stüber (46 Reichspfennige) zu geben. Eine gleiche Rente hatte der Organist in den Honschaften Bönndorf, Kommersdorf und Rhöndorf zu erheben, nebst einer Miethsentschädigung von 12 Thalern 21 Sgr. 1 Pf. aus der Gemeindefasse. Seit 1833 mußte die Miethsentschädigung für beide Stellen im Betrage von

24 Thlr. 6 Sgr. 9 Pf. in das Kirchenbudget aufgenommen werden¹⁾. Man sagte, wo die Kirchenrevenue nicht reichen, muß die Gemeinde subsidiarisch eintreten, strich dann aber so viel an nothwendigen Ausgaben, daß die Gemeinde für Miethen wenig oder nichts zu zahlen hatte. Der Kirchenvorstand widersprach, konnte aber nichts ausrichten. Die Weinlieferung war früher unweigerlich geleistet worden; jetzt aber erhoben viele Einwohner Einwendungen dagegen. In guten Weinjahren wurde fast kein Wein, meist nur Geld gegeben; in schlechten Jahren kein Geld, sondern Wein. Wurde die Leistung verweigert, so war man nicht ein Mal in der Lage, sein Recht zu verfolgen, weil der authentische Titel fehlte. Um allen diesen Verdrießlichkeiten ein Ende zu machen, ließ man schließlich die Miethentschädigung und Naturalleistung fallen und fixirte die Gehälter des Küsters und Organisten in Geld. Die königliche Regierung bestimmte durch Verfügung vom 8. Februar²⁾ dem Organisten jährlich 45 Thaler, dem Küster 60 Thaler, demselben als Glöckner 40 Thaler und eine Zulage aus der Gemeindefasse von 20 Thalern. Am 6. December 1824 legte der altersschwache Küster Christian Heinrich Stang die Stelle nieder. Ihm folgte sein Sohn Johann im Auftrage des Kirchenvorstandes, diesem († 1. April 1860) ohne besondere Anstellung, mit stillschweigender Zustimmung der älteste Sohn Christian Heinrich. Eine Dienst-Instruction vom 10. December 1824 mit der üblichen Verpflichtung ist unverändert in Kraft geblieben.

Haus der Dienstmägde Jesu Christi.

Seit dem Jahre 1857 besteht in Honnef eine Filiale der Genossenschaft der armen Dienstmägde Jesu Christi aus dem Mutterhause zu Dernbach in Nassau zum Zweck der Krankenpflege und zum Unterricht der weiblichen Jugend in Handarbeiten. Nachdem die betreffenden Ordinate in Köln und Limburg die Genehmigung der Niederlassung erteilt hatten, überließ Fräulein Katharina Kemp, als Wohlthäterin der Pfarre uns bereits bekannt, ein Nebengebäude ihres Hauses der neuen Anstalt zur einstweiligen Benützung. Als ehemaliges Brennhaus mußte dasselbe vorerst umgebaut und wohnlich eingerichtet werden. Von den leer stehenden, für die Kaplanswohnung nicht erforderlichen Räumen wurden für die Nonnen drei Zimmer durch Vermauerung der Thüröffnungen abgetrennt. Zur Bestreitung der Baukosten hatte Pastor Emans eine Summe von 200 Thalern zusammengebracht. Staatsprocurator Kannegießer fügte 140 Thaler aus der Kasse eines ehemaligen Frauenvereins

¹⁾ Vor 1883 war die Organistenstelle einem Lehrer übertragen. Als dann die neue Orgel fertig gestellt war, berief man einen eigenen Organisten in der Person des Johann Pley aus Rosbach und erhöhte dessen Gehalt auf 600 Mark. Die Nebengefälle werden auf 150 Mark geschätzt. — ²⁾ Jahreszahl fehlt.

hinzu. Fräulein Kemp behielt sich vor, zur Wahrung ihres Eigenthumsrechts die Baukosten dem Pfarrer zu erstatten. Bis dahin hatten die geistlichen Schwestern das Recht, in dem bezeichneten Local umsonst zu wohnen. Am 12. December 1860 zahlte Fräulein Kemp den Kostenbetrag mit 213 Thalern 3 Sgr. 8 Pf. zurück, und von dieser Zeit an zahlte der Pfarrer eine jährliche Miethe von 25 Thalern bis zum 2. Jan. 1865, dem Todestage der Besitzerin. Auf Anregung Pastor Emans' besorgten Frau Göddertz, Frau Dr. de Bergheß und Fräulein von Proff die innere Einrichtung des Hauses, theils aus den vorhandenen Fonds, theils aus neuen freiwilligen Beiträgen. „Das ganze Inventar war also Eigenthum des Filialhauses, beziehungsweise der Kirche, an welche Pfarrer Emans alle ihm hier zustehenden Rechte übertragen hat“¹⁾.

Am 10. November 1857 gab die General-Oberin Maria (Katharina Kasper) zweien Schwestern zum Antritt ihrer Stelle in Honnef das Geleite; am 5. Januar 1858 folgte die dritte. Es sind diese: Beatrix (Anna Volk), Oberin, Ludwina (Christina Orth) und Alexia (Clara Graef). „Die Schwestern,“ schreibt Emans, „sind ein Trost für die Kranken (Arme und Wohlhabende) und ein Segen für die Gemeinde.“

Philomene-Elise-Stift.

Das am 12. Mai 1868 verstorbene Fräulein Elisabeth Schülgen vermachte, im Einverständnisse mit ihrer am 20. August 1867 verlebten Schwester Philomene, ein in Honnef gelegenes, ca. 3 Morgen großes Grundstück und ein Capital von 55 000 Thalern zur Gründung eines der Leitung der armen Dienstmägde Jesu Christi zu unterstellenden Krankenhauses. Ihre beiden mit der Ausföhrung betrauten Brüder Franz und Eberhard Schülgen in Köln boten das Grundstück und ein Capital von 55 000 Thalern der Pfarrkirche zu dem gedachten Zwecke an. Die landesherrliche Genehmigung — es war Ministerium Falk — wurde nach längern Unterhandlungen mit der königl. Regierung zu Köln versagt, und die Herren Schülgen zogen die Schenkung zurück. Nachdem die Erklärung gegeben worden war, es werde die landesherrliche Genehmigung der Stiftung, nach dem Willen der Stifterinnen unter Leitung der Ordensschwestern, an die Pfarrkirche erfolgen, sicherte Herr Franz Schülgen am 7. Juli 1885 der Kirche 120 000 Mark für die Stiftung zu, und zwar 75 000 für den Bau und 45 000 für die Unterhaltung des Hospitals. Die Genehmigung Sr. Majestät des Königs und Kaisers Wilhelm's I. vom 27. Sept. 1885 erfolgte aus Baden-Baden. Eberhard Schülgen überwies die Hälfte seines Eigenthumsrechtes an dem Grundstücke zu gedachtem Zwecke. Im Frühjahr 1886 konnte der Bau beginnen,

¹⁾ Aufzeichnungen des Pastors Emans. Urkundenb. 192.

und wurde, nachdem Herr Franz Schülgen noch 15 000 Mark zu den Baukosten hergegeben, so rasch gefördert, daß er vor Beginn des Winters unter Dach kam. Es ist ein von Baumeister Nagelschmidt in Köln entworfenes und von Maurermeister Severin Zimmermann in Honnef ausgeführtes stattliches Gebäude, welches sämtliche Bauwerke Honnef's überragt.

Das Hospital liegt an der Eichamtsstraße, die Honnef mit der anstoßenden Honnschaft Kommersdorf verbindet, mit der Front nach Osten, hat eine Länge von 37,24 Meter, eine Breite von 10,80 Meter, zu beiden Seiten des Portals sechs Fenster. Es besteht aus Souterrain 3,25 Meter, Erdgeschoß und erste Etage je 4,42, und zweite Etage 4 Meter hoch. An das Hauptgebäude setzt sich ein Hintergebäude an, welches von Gartenanlagen umschlossen ist.

Das Souterrain ist eingetheilt in vier große Räume, die als Küche, Vorrathskammer, Bügelzimmer u. s. w. verwendet werden. Zwischen den vier großen Räumen liegt ein kleiner, der Kohlenkeller. Im Erdgeschoß rechts vom Eingange gelangt man in das Portierzimmer, links in das Empfangszimmer, welches mit dem Zimmer der Oberin durch eine Thüre verbunden ist. Weiter links bis zum Flügel und im rechten Flügel befinden sich noch zwei Zimmer für die Schwestern, am Ende des rechten Flügels ein großer Krankenjaal von 8 Meter zu 6,25 Meter.

In beiden Etagen sind je zwei große Krankensäle, durch Fachwerk ungleich getheilt, über dem Eingange vier kleinere Zimmer, außerdem zwei Krankensäle in den Flügeln. Sämmtliche Räume sind an der Hinterseite durch einen 2,50 Meter breiten Corridor mit einander verbunden.

An der Rheinseite des Gebäudes liegt die steinerne Treppe, welche bis zur obersten Etage hinaufführt. Zu beiden Seiten derselben befinden sich je zwei Räume, welche im Erdgeschoß als Doctorzimmer und Theeküche, in den beiden obern Stockwerken als Theeküche und Badezimmer benutzt werden.

Auf der Westseite ragt die Kapelle hervor, zu welcher der Eingang vom ersten Podest der Treppe führt. Sie ist im gothischen Stil erbaut, 9 Meter lang, 5,50 Meter breit, hat zu beiden Seiten zwei Spitzbogen- und ein Rosettenfenster mit gebranntem Glase. Unter der Kapelle liegt der Operationsjaal, noch tiefer der Haushaltungskeller.

Eine massive Steinverzierung um den Podest der zweiarmigen Vortreppe, welche zum Hauptportal der Vorderfront hinaufführt, trägt das Wappen der Familie Schülgen, aere perennius. Das Gebet der Heilung suchenden Kranken wird den hochherzigen Wohlthätern ewig Segen bringen.

Die Einweihung des Hospitals geschah am 15. October 1888. Ein feierliches Hochamt, celebrirt von Pfarrer Daniels, ministrirt von Kaplan Rüpgen und Rector Berger, assistirt von Herrn Dechanten Samans, der

auch die Festpredigt hielt, leitete die heilige Handlung in würdiger Weise ein. Nach dem Hochamte bewegten sich die Festtheilnehmer, darunter die genannten Geistlichen, Herr Franz Schülgen, die kirchlichen und städtischen Behörden, die sechs mit der Krankenpflege beschäftigten Dienstmägde Christi, in feierlicher Procession aus der Kirche zum Hospital. Hier wie dort verherrlichte der treffliche Kirchenchor die Feier durch seinen schönen Gesang. Die kirchliche Benediction unter dem Titel der allerjeligsten Jungfrau Maria als Helferin der Kranken vollzog Dechant Samans. Die Einsegnung der Kapelle des Hospitals erfolgte durch denselben am 18. Januar 1889 mit Abhaltung einer stillen h. Messe und Ansprache im Beisein der Ortsgeistlichen, des Bauherrn Franz Schülgen, des Kirchenvorstandes und der zum Hospital gehörigen Schwestern, Kranken, Altersschwachen und Waisenkinder¹⁾.

Schulen.

Im Jahre 1729 wird von einer neuen Schule Meldung gethan, welche an Stelle einer ältern erbaut wurde. Widerrechtlicher Weise verwandte die Gemeinde auf Betreiben der Scheffen Rothkopf und Limbach 100 Reichsthaler zu dem Schulbau, welche Vicar Adam Broich, Verwandter des verstorbenen Pastors Broich, als Entschädigung für die abgebrannte Scheune des Pfarrhauses gezahlt hatte. Der Rector der Jesuiten reclamirte die 100 Reichsthaler, wurde aber, weil das Geld verbraucht war, von den beiden Scheffen an die Gemeinde verwiesen. Ein neuer Streitpunkt entstand über die Baustelle, als die Scheffen in der Absicht, zur Erweiterung des Baues einen Theil des Kirchhofes zu benutzen, viele Gräber zerstörten. Auch richteten sie die Stelle, wo das Weinhaus gestanden hatte, zum Garten für den Lehrer ein. Die Jesuiten legten beim Erzbischof Protest ein und erwirkten durch Pater Nebel ein Decret des Inhalts: „Ihro churfürstliche Durchlaucht zu Cöllen . . . erlauben denen Eingefessenen des Kirchspiels Honnef, daß sie mit Gutachtung ihres vorgestellten Seelsorgers (Pastor Jungen) zu Nutzen daffiger Jugend auf dem Kirchhoff eine neue Schuel errichten, und zwar an selbigem Platz, allwoh vormahlen die alte gestanden, danoch mit dem gnädigsten Vorbehalt, daß keine Todtengräber durch den neuen Bau verlegt, oder auch der Umgang des Kirchhoffes mehr wie zuvor eingeschränkt werde.“

Obchon der Lehrer einen hinreichend großen Garten hinter der Schule hatte, bestand man, der kurfürstlichen Verfügung zuwider, darauf, den der Schule zunächst gelegenen Theil des Kirchhofes zum Garten zu verwenden, und Scheffen Limbach, ein Verwandter des Lehrers, betrieb diese

¹⁾ Gef. Mittheilung des Herrn Dechanten Samans.

Angelegenheit mit allem Eifer. Ebenso eifrig widerstand P. Jungen diesem Vorhaben und lebte der Hoffnung, er werde mit Hülfe von Privatmitteln auch noch das zerfallene Weinhaus wieder aufbauen können. Die Schulverhältnisse der spätern Zeit schweben lange im Dunkel. Nur so viel habe ich erfahren können, daß bis 1850 in Honnef vier Schulklassen für Knaben und Mädchen zusammen bestanden ¹⁾. Gegenwärtig zählt die Stadtgemeinde 12 Elementarklassen, welche sich auf Honnef, Selhof und Rhöndorf vertheilen.

1. Die Knabenschule zu Honnef, in der Nähe der Kirche anfangs der fünfziger Jahre erbaut, hatte drei Schulhöle ²⁾. Mit den Eigenthümern des Gartens hinter der Schule hatte man sich geeinigt, daß dieselben gegen eine Entschädigung von 150 Thalern erlaubten, nach dieser Seite Fenster anzulegen, um der mangelhaften Beleuchtung nachzuhelfen mit der Beschränkung, daß die untern Fenster geblendet und nicht geöffnet werden sollten. Trotzdem fand der Regierungs-Baumeister die Beleuchtung nicht genügend. Dem Uebelstande wurde abgeholfen, indem man einen Streifen Garten von dem Küster Christian Heinrich Stang ankaufte (1. März 1871). Die Beleuchtung konnte nunmehr verbessert, Ventilation bewirkt werden.

2. Die Mädchenschule mit zwei Schulzimmern und zwei feuchten Wohnungen war bis 1877 mit der Knabenschule zusammen. Nun sollte eine neue Mädchenschule erbaut und bessere Wohnungen beschafft werden. Nach Beschluß des Stadtraths vom 7. Mai 1877 erwarb man von drei Besitzern, Heinrich Walkenbach, Franz Bierfotten, Johann Jacob Weber 32 Nr 62 Meter Grund als Bauplatz in der Bergstraße, die Pinte zu 300 Mark, das Ganze zu 4950 Mark. Der Ankauf wurde von der königlichen Regierung unter dem 15. Juni genehmigt, der Bau vom Communalbaumeister Court zu 34500 Mark veranschlagt und von Maurermeister Behr 13 $\frac{1}{2}$ % unter dem Anschlag übernommen. Am 28. December 1878 fand die Eröffnung des Unterrichts in dem neuen Schulhause ohne kirchliche Feierlichkeit statt.

Durch Errichtung einer Schule in Selhof 1876 sollte die Schule in Honnef entlastet werden. Trotzdem litt schon im Jahre 1879 die auf drei Klassen eingerichtete neue Mädchenschule in der Berggasse an Ueberfüllung, und mußte man die im Bau vorgesehene vierte Klasse im Herbst mit einer vierten Lehrerin besetzen.

¹⁾ Bürgermeister Schäfer zeigte im Amtsblatt vom 25. December 1827 an: „Die Unterlehrerstellen bei der katholischen Knaben- und Mädchenschule zu Honnef sind vacant . . . Das Einkommen beträgt nebst freier Wohnung 1. bei der Knabenschule 120 Thaler, bei der Mädchenschule 100 Thaler.“

²⁾ Das Schulhaus befand sich im vorigen Jahrhundert und später auf derselben Stelle, doch tiefer in den Garten hinein gebaut, wodurch der Platz um die Kirche, der ehemalige Kirchhof, einen größern Raum gewann. Urkb. S. 227.

3. Schule in Selhof. Für eine neue Schule in Selhof bot Herr Weyermann, Besitzer des Hagerhofs in Menzenberg, ein Geschenk von 12 000 Mark an, welches von den Stadtverordneten durch Beschluß vom 8. März 1876 acceptirt wurde.

Als Bauplatz wählte man ein 28 Nr 29 Meter großes Grundstück auf Flur „Bohl“ außerhalb Selhof nach Menzenberg hin. 57 Selhofer protestirten, weil die Baustelle zu weit entlegen, scharfem Winde ausgesetzt und daher der Gesundheit der Kinder nachtheilig sei. Der Protest blieb unberücksichtigt. Die Genehmigung des Bauplanes seitens der königl. Regierung erfolgte am 11. November 1876, und so wurde der Ankauf des Bauplatzes von vier Besitzern zusammen für 3004,65 M. vollzogen, das Schulgebäude mit Nebengebäuden, Brunnen, Pumpe und Einfriedigung für 27 000 Mark ausgeführt. Die Kosten für innere Einrichtung der Schule betrugen 2100 Mark. Am 28. October 1878 begann der erste Unterricht ohne kirchliche Einsegnung. Die Schule ist dreiklassig und gemischt. Als erste Lehrpersonen fungirten: in der Oberklasse Wilhelm Schiffelmann, in der Mittelklasse Lehrer Theile; in der Unterklasse Lehrerin Katharina Schmitt.

4. Schule in Rhöndorf, einklassig und gemischt, bestand seit den letzten fünfziger Jahren in einem alten Gebäude. In der Nähe desselben ist im Jahre 1884 ein neues Schulhaus mit zwei Schulsälen erbaut worden in der Voraussicht, daß eine zweite Klasse bald gebildet werden soll. Der Lehrer hat Wohnung in dem neuen Gebäude.

Lehrer Schiffelmann in Rhöndorf feierte im Mai 1887 sein fünf- undzwanzigjähriges Dienstjubiläum.

5. In Honnef eine höhere lateinische Knabenschule unter Leitung des Rectors Johann Duossel.

6. Das neueste Handbuch der Erzdiocese von 1888 erwähnt noch eine höhere Mädchenschule.

Schulinpection.

Durch Verfügung königlicher Regierung vom 22. Februar 1854 war Pastor Emans mit erzbischöflicher Zustimmung zum Schulpfleger der Bürgermeistereien Königswinter (mit Honnef), Menden, Obercassel und Oberpleis ernannt. Am 1. August 1874 wurden die bisherigen katholischen Schulpflegebezirke aufgelöst. „In Folge dieser auf den ganzen Umfang des Regierungsbezirks (Köln) ausgedehnten Maßnahmen erklärte die königl. Regierung durch Zuschrift vom 20. Juli an Pastor Emans, „das Schulpflegeramt mit genanntem Zeitpunkt für aufgehoben,“ nach zwanzigjähriger tadelloser Amtsführung. Local-Schulinpector blieb er noch zeitweilig „im Auftrag des Staates“. Im Sommer des Jahres 1875 wurden die Städte, in welchen nur ein Schulvorstand und ein

Local-Schulinspector fungirte, von der Regierung angewiesen, durch die Stadtverordneten eine aus vier Mitgliedern bestehende Schulcommission und einen städtischen Schulinspector zu wählen. Für letzteres Amt sollte, „so fern es angeht,“ ein Laie, der Fachmann ist, gewählt werden. Zum Schulinspector wählte man am 16. Juli den Dechanten Emans und als Mitglieder der Schulcommission vier Katholiken, und zwar die Herren: Communalempfänger Kronauer, Friedrich Mäurer, Beigeordneten Mundorf und Verwalter Franke. Ein Artikel in der deutschen Vereins-Correspondenz, reproducirt in der Bonner Zeitung, und verschiedene andere Gesinnungstüchtige leisteten das Mögliche, um die Gewählten als Erzultramontane und Staatsfeinde zu schildern. Die königliche Regierung versagte den Wahlen, mit Ausnahme der des Herrn Kronauer, die Genehmigung. Gerade an seinem Jubiläumstage, dem 28. October 1875, erhielt der ehemalige Kreis-Schulinspector Dechant Emans die Kunde, daß er zum Local-Schulinspector nicht mehr tauglich sei.

Die Stadtverordneten traten am 28. December zu einer neuen Wahl zusammen, aus welcher der protestantische pensionirte Oberstlieutenant von der Lund, ehemaliger Cadetten-Erzieher, als Local-Schulinspector und die Herren Mundorf, Reinhardt und Wevermann, Letzterer Protestant, als Mitglieder der Schulcommission hervorgingen, — so wählte eine bis auf zwei Protestanten ganz katholische Stadtverordneten-Versammlung für ihre Schulen, in welchen sich 623 katholische, 8 protestantische und 5 jüdische Kinder befanden. Die Wahl wurde durch Verfügung der königlichen Regierung vom 23. Januar 1876 genehmigt¹⁾. Nachdem Herr von der Lund die Schulinspektion niedergelegt hatte, wurde Dechant Emans am 9. December 1878 mit 13 von 16 Stimmen wiedergewählt und neuerdings von der königlichen Regierung nicht bestätigt. In der neuen Wahl am 29. Januar erhielt Rentner Philipp Erlenwein 8 Stimmen, Bürgermeister Schumacher 6, Tils 2, Dr. Kyll 1. Erlenwein wurde von der Kölner Regierung als Schulinspector bestätigt.

Mittlerweile ist Dechant Emans heimgegangen (1880), und Herr Erlenwein ist ihm in den Tod gefolgt. Demnächst ging in den höhern Regionen der Gewalthaber ein Dämmerlicht auf. Man fand es angezeigt, sich wiederum der staatl. außer Cours gesetzten Kirche zu nähern, ohne deren Mitwirkung keine Schule gedeihen kann. So wurde denn am 26. Januar 1883 von der Kölner Regierung als städtischer Schulinspector der Pfarrverwalter Kaplan Hermes ernannt, nachdem derselbe beinahe einstimmig (nur eine Stimme fiel auf Dr. Kyll) von dem Collegium der Stadtverordneten gewählt worden war.

¹⁾ Urkundenb. S. 223—226.



Aegidienberg.

Aegidienberg, Bürgermeisterei Königswinter, landeinwärts von Honnef, ungefähr zehn Kilometer vom Rhein, beherrscht durch seine Lage die hügelige Landschaft. Die Nebenorte Siefenhofen, Hövel, Efferoth¹⁾, Brunsberg, Himberg, Reichen, Höhe, Wintersberg, Rotbüz, Wülscheid, Ketscheid, von denen Wülscheid mit 307 die höchste Zahl an Einwohnern aufweist, umringen den Pfarrort in Entfernungen von 10 bis 45 Minuten. Die Gesamtbevölkerung der Pfarre beträgt nach dem neuesten Handbuch der Erzdiöcese 1838 Katholiken²⁾.

Der Name Aegidienberg, früher Gilgenberg, ist von der Kapelle des h. Aegidius, der spätern Pfarrkirche, hergenommen. In ältester Zeit hieß der Ort Hunferode (1349)³⁾ und Honfrod 1555⁴⁾.

Der ältere Name Hunferode oder Honferode zeigt die Beziehung des Ortes zu Honnef an. Einwohner von Honnef haben seine Wälder gerodet und daselbst eine Colonie gegründet, daher es denn auch eine Honschaft von Honnef unter der gemeinsamen Herrschaft Löwenburg geworden ist.

„Zu dem Gericht in Honnef,“ schreibt Pastor Trips⁵⁾, „werden zwei Scheffen aus Aegidienberg gestellt, einem Dorf, welches mit anderm Namen auch „Honnefer Rott“ genannt wird. Es war vormals eine Einöde, ist aber durch Schweiß und Fleiß der Honnefer, welche sich daselbst angesiedelt haben, durch Ausrotten der Dörner und Fällen der Bäume soweit in der Cultur fortgeschritten, daß es keinem der benachbarten Dörfer nachstehen dürfte. Vor 22 Jahren (im J. 1670), wo ich von Xanten im Clevischen nach Honnef berufen wurde, befanden sich in Gilgenberg als Zugthiere meistens Stiere und kaum sieben Pferde. Jetzt aber sind die Zugthiere abgeschafft und nur sehr wenige Einwohner, welche kein Pferd haben.“ Das ist Uebertreibung. Denn noch heute haben die Ochsen in jener Gegend die zahlreichste Verwendung, und wie

¹⁾ An Efferoth (Ebenroth) knüpft Karl Simrock die Sage von Dietrich von Bern, seinen Kampf mit Eck und seinen Brüdern Fasold und Ebenrot. — Von Fasold leitet Simrock die in der Nähe des Drachensfels zwischen Rhöndorf und Honnef befindliche „Faselsfaule“, „die jeder Bauer kennt“, ab. Bonner Festschrift 1868, III 11.

²⁾ Nach einer mir vorliegenden Zählung von 1885 hatte die Pfarr-Gemeinde 1525 katholische und 5 protestantische Einwohner.

³⁾ Lac. III, Nr. 465; S. 373.

⁴⁾ Lac., Archiv, I 2, S. 288: „Das Dorf heißt Honifrod und die Kirch Gielienberg.“

⁵⁾ Urkundenbuch der Pfarrkirche zu Honnef S. 48.

zur Zeit des Pastors Trips, gedeiht auch heute noch der Hafer besser, als Korn und Weizen in Aegidienberg und Umgegend.

Für die älteste Geschichte des Ortes verweisen wir auf Honnef, mit dem es in bürgerlicher wie in kirchlicher Hinsicht auf das engste verbunden war. In den Erkundigungen des Fürstenthums Berg vom J. 1555 heißt es¹⁾: „Zu Gielienberg sind sieben Scheffen, aber kein Honschaft.“ Letzteres kann nur den Sinn haben, daß es keine selbständige Civildgemeinde mit eigener Verwaltung, sondern als Nebengemeinde der Communal-Behörde von Honnef untergeordnet war. Daher heißt es in einem „Bericht der Dingstuhlen und Dörfer Lands und Ampts Löwenburg“ von 1733: „Honneff Hauptgericht, worunter Honnefrath (alias Gielienberg) als Honschaft gehört“²⁾. Also doch in seiner Verbindung mit Honnef eine Honschaft.

Aegidienberg hatte mit Honnef eine bedeutende Gerechtsame an Gemeindewald, Viehtrift und Holznutzung.

„Die van Gilgenberg“, so lautet ein amtlicher Bericht vom J. 1555, „gebrauchen der Honffer gemark, so vil die Vehedrifft notturtigen brant belangt, gleich den anderen Honffer“³⁾.

In Gemeinde-Waldungen hatten die Kölner Erzbischöfe im 14. Jahrhundert das „höchste Markterrecht“, und der Bischofshof zu Honnef das Recht, einen Förster anzustellen⁴⁾. In einem spätern Bericht (1732 bis 1733) wird der Herzog von Berg Oberst Markter genannt und dessen Amtmann oder zeitlicher Rentmeister von Löwenburg als Waldförster der sieben Honnefer Honschaften, unter diesen Aegidienberg, aus dessen „Kirspel“ der Rentmeister Ihrer kurfürstlichen Durchlaucht als Waldgerechtsame jährlich sieben Malter Hafer erhielt⁵⁾. Ein kurfürstliches Waldgeding fand am Tag „conversionis sti. Pauli“ (25. Januar) statt⁶⁾. Wahrscheinlich hat das Waldgericht nach einem geschriebenen Weisthum verhandelt, worüber jedoch keine Nachricht bekannt geworden.

„Die Einwohner von Aegidienberg,“ schreibt Trips, „sind gehalten, wenn der Galgen (zu Honnef) zerfällt, denselben wieder herzustellen und das dafür angewiesene Holz nach Honnef zu fahren. Daß aber die Aegidienberger ihren Klüster dazu anhalten wollen, ist durchaus verwerflich (impium) und in keiner Weise zu dulden, damit der Kirchendienst hierdurch nicht der Verachtung anheimfällt“⁷⁾.

¹⁾ Lac., Archiv, I 2, 288. — ²⁾ Annalen d. h. B. XXV 272.

³⁾ Bericht über Gerichte, Wald u. s. w. im Fürstenthum Berg bei Lac. Archiv III, 2, S. 286.

⁴⁾ Weisthum der erzbischöflichen Gerechtsame zu Honnef l. c. VI 286.

⁵⁾ Annalen d. h. B. XXV 275. — ⁶⁾ l. c.

⁷⁾ Annalen 2. Jahrgang, I S. 2, 137, Note 1.

Die Gemeinde Honnef war berechtigt, in dem Walde die „Weinrahmen“ zu fällen, eine Last, welche Aegidienberg vor etwa 50 Jahren mit 1200 Reichsthälern ablöste. Dann folgte die vollständige Theilung des Eigenthums beider Gemeinden. Honnef erhielt 2600 Morgen Wald, Aegidienberg 2400 Morgen¹⁾.

Ueber das Fischerrecht in „Gilienberg“ schreiben die Bergischen Erfindigungen von 1555:

„Pleißbach²⁾ gehört meinem gnedigen Herrn (dem Herzog). Ist in diesem ampt (Löwenburg) niemant verpacht, den wirt (im weitem Laufe) durch die Blankenbergische und andere gefischt. Item ist noch in diesem Kirspel ein Bechelen, gnant die Koelbach, meinem gn. heren zustendig und niemant verpacht“³⁾.

Da Aegidienberg eine Colonie von Honnef war, so ist der Güterbesitz daselbst wohl in den Händen einheimischer Besitzer geblieben. Von auswärtigen ist nur Folgendes bekannt:

Im J. 1348 am 3. November überlassen Graf Emich von Leiningen und Yolanta von Bergheim, Eheleute, dem Markgrafen Wilhelm von Jülich erblich und immerdar u. A. Weingüter, Korngülte, Pfennigsgeld zu Honnef, Honferoide und Uhrweiler in Betracht, daß der Markgraf Frau Yolanten 8000 goldene Schilde als Hilligspennige bezahlt hat⁴⁾. Diese Güter verkauft Wilhelm von Jülich am 5. Januar 1349 dem Erzbischof Waltram von Köln für 20.000 Goldschilde⁵⁾.

Kirchliche Verhältnisse.

Aegidienberg, Filiale von Honnef, mit einer Kapelle des h. Aegidius, hatte im J. 1506 einen eigenen Pfarrer, Pastor Hermannus. Seit dem genannten Jahre hatte derselbe „pensiones sancti Aegidii“ von in Honnef gelegenen Ländereien empfangen⁶⁾. Das Erfindungsbuch des Fürstenthums Berg vom J. 1555 nennt „Gilienberg“ ein Kirspiel.

¹⁾ Gefällige Mittheilung des Herrn Bürgermeisters Mirbach. Hiernach ist A. Müllers Angabe, daß die Gemeinde Aegidienberg von Honnef 3400 Morgen Wald für 1000 bergische Reichsthaler gekauft habe, zu corrigiren. Vergl. Siegburg und Siegbreis II 289.

²⁾ Vgl. über Pleißbach Pfarre Oberpleiß und Niederpleiß — beide lagen im Amte Blankenberg, wodurch unser Citat verständlich wird.

³⁾ Lac., Archiv, III 286.

⁴⁾ Lac. III, Nr. 462, S. 371. Wilhelm von Jülich wird in der Urkunde „lieuen oheimen unser Jolenten“ genannt.

⁵⁾ l. c. Nr. 465, Seite 373.

⁶⁾ Abschrift aus dem Erfindungsbuch von 1582 „von wegen der bergischen Pastoren“ im Pfarrarchiv zu Honnef.

Wahrscheinlich haben die Pfarrer von Honnef in frühester Zeit das Patronat der Kapelle und der spätern Pfarrkirche ausgeübt, bis die Herzoge von Jülich=Cleve=Berg dasselbe sich aneigneten.

Im J. 1566 übertrug Herzog Wilhelm dem Pastor Johann Mosellanus die Pfarrstelle zu Honnef, imgleichen zu Gilgenberg, welches eine Filiale der Kirche zu Honnef ist¹⁾.

Das Erfindigungsbuch von 1582 bemerkt zu der Honnefer Filiale „Gilgenberg“: „Ist erstlich in honorem s. Aegidii gestift und von der Pastoreyen Collator ist unser gnädiger Fürst und Herr Wilhelm Herzog zu Jülich, Cleve und Berg jederzeit gehalten worden, aber nur mit gnädiger Bewilligung unseres gnädigen Fürsten und Herrn, dem würdigen Herrn Pastorn Mosellanus zu Honnef Dechanten Siburgensi laut dieses Plakats übergeben und zugethan“.

Der Sinn dieser Stelle ist: Eigentlicher Collator ist der Herzog²⁾.

Derjelbe hat jedoch aus besonderm Wohlwollen dem Pastor Mosellanus das Recht, den Pfarrer zu ernennen, eingeräumt. Allein, wie Pastor Trips berichtet, hat nicht nur Johann Mosellanus mit herzoglicher Bewilligung das Ernennungsrecht ausgeübt, sondern dasselbe haben auch dessen Nachfolger als Pfarrer von Honnef bis auf Trips' Zeiten (1692) gethan³⁾.

Mit Honnef ist Aegidienberg sammt allen dazu gehörigen Beneficien am 8. April 1638 von Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm dem Jesuiten-Collegium zu Düsseldorf incorporirt worden⁴⁾.

Die Ausführung der Intentionen des Pfalzgrafen stieß auf Schwierigkeiten bis auf Wolfgang Wilhelm's Enkel Karl Philipp, welcher mit Genehmigung Papst Benedict's XIII. vom 14. September 1728 die Incorporation der Pfarre an das Jesuiten-Collegium neuerdings endgültig bestätigte⁵⁾.

Bei der ersten Uebertragung hatte Erzbischof Ferdinand seine Zustimmung versagt, weil er das Patronatsrecht von Honnef einschließlich Aegidienberg, welches dem erzbischöflichen Stuhl mit der Abtei Siegburg abwechselnd zustand, nicht preisgeben wollte, wiewohl thatsächlich nicht mehr der Erzbischof, sondern der Pfalzgraf die Anstellung der Pfarrer vollzog.

Ferdinand's Nachfolger, Kurfürst Clemens August, schob allen Widerspruch bei Seite und ließ seinen General-Vicar de Reux die Bestätigungs-Bulle des Papstes publiciren. „In der Filialkirche (zu Aegidienberg),“ schreibt der letztere am 15. September 1728, „in welcher die Seelsorge der Pfarr-Angehörigen von einem Weltpriester, nach Anstellung

¹⁾ S. die Urkunde im Anhang. — ²⁾ Vgl. Winterim u. Mooren, Erzdiöcese, II 147.

³⁾ Aufzeichnung im Kirchen-Archiv zu Honnef. — ⁴⁾ Urkundenbuch der Pfarrkirche zu Honnef, S. 111. — ⁵⁾ Man sehe das Nähere unter Honnef.

durch den Rector der genannten Pfarrkirche zu Honnef, verwaltet zu werden pflegt, soll ferner ein von dem Rector des Collegiums oder den Vorstehern des Collegiums der Gesellschaft (Jesu) ein Weltpriester mit Ausübung der Seelsorge betraut werden.“

Nichtsdestoweniger heißt es in einer Uebersicht der zum Amte Löwenburg gehörigen Ortschaften von 1732—1733¹⁾: „Aegidienberg ein Dorf und ein Kirspels Kirch und ist Collator der Pfarr Ihre Churfürstliche Durchlaucht als Herr zu Löwenburg.“

Demnach hat der Pfalzgraf bei der Uebertragung an das Jesuiten-Collegium das Patronat nicht aus der Hand gegeben.

Dasselbe bezeugt Dumont's Descriptio indirect durch die über den Collator von Honnef²⁾ gemachte Mittheilung: „Vormals waren es die Patres Jesuiten, jetzt ist der Herzog von Berg Collator.“ Aegidienberg findet sich in dem genannten Verzeichniß, Seite 16, unter der Bezeichnung: Mons s. Aegidii. Dort heißt es: „Collator nach der Unterdrückung der Gesellschaft Jesu der Herzog von Berg.“

In einer Eingabe aus dem J. 1821 wandte sich Pfarrer Strund von Honnef an das erzbischöfliche General-Vicariat, in der Meinung, das vorhin zeitweilig von seinen Vorgängern ausgeübte Patronats-Recht von Aegidienberg wieder geltend machen zu dürfen, erhielt aber unter dem 7. November dess. J. folgenden abweichenden Bescheid: „Das Patronat gehörte dem Jesuiten-Colleg, die Investitur dem Archidiacon, wie hiesige Nachrichten von 1731 nachweisen. Das früher dem Pfarrer in Honnef zustehende Patronat ist also erloschen und nicht mehr in Ausübung zu bringen“³⁾.

Die Pfarrkirche zum h. Aegidius.

Es war nicht das Princip der Bequemlichkeit, wonach unsere Vorfahren die Baustellen der Kirchen auswählten, sondern vielmehr die ausgezeichnet schöne Lage, frei und sichtbar, wie Gottes Leuchtturm. So schaut die Kirche des heiligen Aegidius von der Höhe wie das Auge Gottes auf Seine Kinder herab.

Von der Kirche an sich ist nur Weniges zu berichten. Kein Document sagt uns, wann oder wie sie entstanden ist. Die weite Entfernung von der Mutterkirche in Honnef, die beschwerliche Steigung des Weges lassen indeß vermuthen, daß schon bald nach der Gründung des Nebenortes sich eine Kapelle, die später zur Pfarrkirche erhoben wurde, als dringendes Bedürfniß herausstellte. Vor etwa sechshundert Jahren mag die alte Kirche erbaut worden sein, wovon der romanische Thurm noch erhalten ist.

¹⁾ Annalen d. h. V. XXV 272. — ²⁾ Dasselbst S. 13.

³⁾ Acten der Pfarre Aegidienberg am erzbischöflichen General-Vicariate zu Köln.

Von dieser alten Kirche heißt es in einem Berichte des Kirchenvorstandes vom 25. September 1827 an das erzbischöfliche Generalvicariat¹⁾: „Die alte Kirche war zu klein, mit veralteten Sachen ausgefüllt, das Mobilar morsch.“ Damals war sie abgebrochen, und vor ungefähr drei Jahren, also im J. 1824, der Bau der neuen Kirche begonnen und vollendet. Sie ist ostwärts an den alten Thurm in damals üblicher Saalform mit flacher Decke angebaut und schließt ab mit kreisrunder Chornische.

Die Baupflicht beruhte auf dem Zehntrecht. Zehntherrn waren in älterer Zeit der Kurfürst von Köln, die Abtei Siegburg und die Ortspfarrer, jeder zu einem Drittel der Einnahme von je 35 Malter Hafer²⁾. „Die Baupflicht wurde nach altem Gebrauch gehalten, so daß der Kurfürst das corpus (Schiff) der Kirche, der Pastor das Chor, die Gemeinde=Unterthanen den Thurm in Bau halten sollten“³⁾.

Die neue Kirche ist gemäß dem erwähnten Bericht durch die Huld Seiner Königlichen Majestät und den Beitrag der Gemeinde zu Stande gekommen.

Unter der Königlichen Huld wird die Baupflicht zu verstehen sein, welche der preussische Staat wegen des ihm anerfallenen Zehnten des Kurfürsten und der Abtei Siegburg übernommen hatte.

Kirche und Altäre sind anfangs nach der Vollendung nicht consecrirt worden, wie es in dem obigen Bericht von 1827 heißt; ob es später geschehen oder bei der einfachen Benediction geblieben ist, verlautet nicht.

Altäre sind drei: der Hauptaltar des h. Aegidius, der Muttergottes=Altar auf der Evangelienseite und St. Josephs=Altar auf der Epistelseite.

Von drei Glocken ist die größte erwähnenswerth, welche die Inschrift trägt:

Sct. Aegidius heissen ich

Gottes Ehr verkünden ich

Jan van Trier goss mich 1538.

Die Inschriften der beiden andern sind nicht zu entziffern.

Die bedeutendste unter den geringen Stiftungen ist die der Vicarie=Frühmesse. Sie kommt im J. 1822 mit einem Reinertrag zu 57 Thlr. 26 Silbergroschen von Capitalien in Rechnung. Einige andere Messen sind später hinzugekommen.

Der Pfarrer hat ungefähr fünf und zwanzig gestiftete Hochämter und acht Lesemessen zu halten.

¹⁾ Acten der Pfarre Aegidienberg auf dem Generalvicariat zu Köln.

²⁾ Mittheilungen von Karl Unkel aus dem Staatsarchiv zu Düsseldorf. — ³⁾ l. c.

Genauere Mittheilungen fehlen.

Es bestehen zwei Bruderschaften: 1. Die Gesellschaft zu Ehren Jesus, Maria und Joseph mit Andacht am ersten Sonntag jeden Monats und zwei halbjährigen Versammlungen an den ersten Sonntagen im Januar und Juli. Die Errichtung hat vermuthlich gegen das Jahr 1734, wie in Honnef, stattgefunden.

2. Am dritten Sonntag des Monats wird die unter Pius IX. entstandene St. Michaels-Bruderschaft gehalten.

Außer der Frohnleichnam=Procession und den Bittgängen am Markustag und in der Kreuzwoche besteht aus alter Zeit die mit Honnef gemeinsame Procession nach der Servatius-Kapelle.

Eine Wallfahrt nach dem Donatusberg bei Linz hat bis zum Culturkampf (1873) bestanden, ist aber damals von den dortigen Minoriten abbestellt und nicht mehr gehalten worden.

Die Pfarrstelle.

Bis zum J. 1858 lag das Pfarrhaus Nr. 47 in Retscheid, ungefähr 15 Minuten von der Pfarrkirche. Es bestand aus Wohnung, Scheune, Kuh- und Pferdestall, Schuppen und Backhaus. Dazu gehörte ein Garten von 55 Ruthen 30 Fuß preußisch.

„Pfarrhaus und Garten waren seit unvordenklichen Zeiten Eigenthum der Pfarrstelle“¹⁾.

Der Gemeinde-Vorstand machte am 10. Mai 1854 den Vorschlag, ein neues Pfarrhaus auf dem ehemaligen Vicariegarten in der Nähe der Pfarrkirche zu bauen und zur theilweisen Deckung der Kosten die alten Pastorats-Gebäulichkeiten mit Ausnahme der Scheune, sowie von der „alten Unter- und Umlage so viel zu verkaufen, als die neue Baustelle werth sei“. Diese Beschlüsse werden vom Landdechanten unter dem 31. Mai 1855 befürwortet und vom erzbischöflichen General-Vicariat am 19. Juni dess. J. genehmigt. Außerdem bewilligte letzteres für den Bau ein aus dem Erlös von verkauften Eichen der Pfarrstelle gebildetes Capital von 140 Thalern, und 98 Thaler 6 Silbergroschen 10 Pfennige von aufstehenden Eichen, zusammen 238 Thaler 6 Silbergroschen 10 Pfennige.

Der Neubau begann unter Pfarrer Rey im J. 1856 und war 1858 vollendet. Das Haus ist in massivem Mauerwerk aus Bruchstein erbaut und mit Schiefeln gedeckt, hat aber den großen Uebelstand, daß es stark an Feuchtigkeit leidet, so daß die Tapeten nicht halten. Dicht an das Wohnhaus sind Nebengebäude in Lehmfachwerk angebaut,

¹⁾ Aus dem Lagerbuch der Gemeinde.

eine Scheune, zwei Schweineställe nebst einem Schuppen, wozu das Holzwerk der abgebrochenen Stallungen (und Scheune?) aus Retscheid verwendet worden ist.

Das alte Pfarrhaus gelangte am 23. April 1858 zur öffentlichen Versteigerung. Das Kaufgeld floß in die Gemeindefasse. Der Erlös aus der alten Baustelle, von einem vereidigten Taxator auf 223 Thaler 6 Silbergroschen festgestellt, wurde dem Vicariefonds für den abgetretenen Garten und Bauplatz überwiesen.

Die Kosten des neuen Pfarrhauses betragen laut dem Protokollbuch des Kirchenvorstandes 3023 Thaler 11 Silbergroschen 11 Pfennige (= 9070,20 Mark).

Ueber das Einkommen unter dem Homnefer Pastor Mosellanus († 1583), berichtet ein Erkundigungs-Protokoll¹⁾: „Hat gar keine Renten-Einkünfte, ausgenommen, was zum Wittumshof gehörig, wie folgendes zu sehen: Hat erstlich einen Wittumshof mit seinem anliegenden kleinen Garten. Item an Zehntfrüchten den dritten Theil des Zehenden, nämlich an Hafer 35 Malter, an Roggen (dieweil der Orth mit viel Roggenh wachsen thut) jährlich ungefähr 2 Malter. Item an Benden und Heugewächs ungefähr 1 Morgen. Item an Haferland 4 Morgen.“ Die fast gleichzeitige Designation des Herzogthums Berg gibt die Einkünfte an wie folgt: „Der Wiedehof thut an Pacht 2 Malter Roggen, 5 Malter Hafer, aus dem Zehnten 7 Malter Roggen und dreißig Malter Hafer, aus einem Stück Land »auß der halben Birken« 1 Sümmer Hafer, an laufender Weinpacht 7 Viertel“²⁾.

Der Unterschied in der Summe beider Berichte ist unbedeutend.

Der Zehnt-District des Pfarrers hatte nach einem Bericht³⁾ von 1776 folgenden Umfang:

„Der zur Pastorat gehörige Zehntdistrict (beginnt) zu Seiffenhoven⁴⁾, sonst Korichshof genannt, bei dem Kreuz und gehet die Straß herein durch Hovel bis an das Sträßchen bei Jonenhof, das Sträßchen hinab bis an die Gelseiffen, von den Gelseiffen weiter bis auf die Röhlsbach, hievon bis auf die Lückerrötges Seiffen, von dannen bis auf die Wiesesprenge, die Wiesesprenge hinauf bis an Hermann Wülscheidt-Wize und der Landstraße nach bis an die Mark, weiters von Herbornen an bis auf Zehn-

¹⁾ Das Protokoll wahrscheinlich aus dem Jahr 1582 im Archiv der Pfarrkirche zu Homnef.

²⁾ Binterim u. Mooren, Erzdiöcese, II 148.

³⁾ Bericht des Pastors J. G. Loben zu Gilgenberg an den Archidiacon zu Bonn d. d. 5. Mai 1776. Aus einem Copiar des Cassius-Stifts.

⁴⁾ Seiffen von Seif = kleiner Bach. Der Zehnt-District ist überhaupt nach dem Lauf der Bäche und Straßen gerichtet. Vgl. den Zehntbezirk von Oberpleis, Lacomblet I, Nr. 103, S. 59.

bach, von dannen bis auf Mühlscheider Bach bis an die Landstraß, und die Landstraß hinauf bis auf Seiffenhoven an's Kreuz, wo angefangen.“ „In vorgemelten terminis wird aber von Seiten Ihro Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz an vielen Orten Kottzehnten präntendirt und gehoben.

„Pastor hat bei voller Pacht zu Rhöndorf acht Viertel Wein einzufordern. In der gemeiner Mark hat er dieselben Gerechtigame, wie die andern Nachbaren. In der sog. Muß hat er ein ganzes Mark-Erb¹⁾).

„Für seinen Zehnt-District muß er vom Mai bis Bartholomäi einen Stierochsen halten, seine Pfarrkinder umsonst begraben und ein Viertel Stund weit in die Kirch gehen²⁾. Die Pastorat hat ad 24 Morgen zwischen Mal und Pfahl ganz freie theils Ackerland, theils Garten und Wiesen“³⁾).

So weit der Bericht des Pfarrers Loken.

Der Pastorat-Zehnte wurde Ende der vierziger Jahre für sechs-tausend Thaler abgelöst.

Der Pfarrer bezieht aus dem Dotations-Fonds 825,69 Mart⁴⁾, aus kirchlichen Stiftungen 75,06 Mart.

Die bekannten Pfarrer.

Hermannus, 1506.

Jacob Klenfisch, vor 1624, später in Sieglar.

Wilhelm Obersegg, 1624.

Nicolaus Butter, 1649—1669, Profeß des Kreuzbrüder-Ordens, legt die Pfarrstelle nieder, nachdem der Kölner Erzbischof den Religiosen das Recht auf Curat-Beneficien abgesprochen hatte.

¹⁾ Mark-Erb = Wald-Gerechtigame.

²⁾ Vgl. oben über die Entfernung unter Pfarrkirche.

³⁾ Pastor Strunk in Honnef specificirt die Pfarr-Einkünfte in einem Status vom 7. November 1826 also:

Ackerland: 16 Morgen 126 Ruthen, davon Einnahme 34 Thaler.

Garten: 71 Ruthen, Wiesen: 5 Morgen 125 Ruthen, Büsche: 3 Morgen, Größe des Zehnt-Districts 400 Morgen, wovon der Ertrag ist:

26 Malter Roggen tagirt per Malter zu 3 Thaler = 78 Thaler

40 „ Erdäpfel „ „ „ „ ¹/₂ „ = 20 „

50 „ Hafer „ „ „ „ 1 „ = 50 „

Flachs (im Ganzen) 3 „

Weizen unerheblich

Die Stipendien veranschlagt zu 37 „

Brennholz wird dem Pfarrer aus dem Gemeindebusch angewiesen (Vgl. Note¹⁾).

⁴⁾ So nach Angabe des Kirchenraths-Präsidenten; nach Herrn Bürgermeister Mirbach 845 M., vermuthlich mit Einschluß der Hebegebühren.

Martin Koluff im J. 1669 vom Pastor Colenius in Honnef berufen und investirt, „ein guter Mann von tugendhaftem Wandel und herrlichen Geistesgaben, durch kluges Auftreten geachtet und allgemein beliebt“. Er starb am 18. December 1718.

Matthias Molitor, investirt zu Bonn am 20. December 1719, gestorben am 23. September 1726.

Johann Friedrich Beeck¹⁾ aus Düsseldorf, investirt zu Bonn am 21. December 1726, wird gegen 1728 nach Flammersheim, 1742 nach Buir versetzt, stirbt daselbst 2. April 1762. „Er war bewandert in der h. Schrift, in der Rede gewandt, unermülich im Beichtstuhl.“

Johann Wilhelm Rungen, ward im J. 1725 von dem Rector des Jesuiten-Collegiums zu Düsseldorf als Kaplan nach Honnef berufen, mit der Anwartschaft auf die Pfarrstelle in Legidienberg, wird 1730 in das Capitel des Decanats Siegburg aufgenommen, verwaltet die Pfarre bis 1740, stirbt 21. Januar 1747.

N. Schmitz, 1740—1745.

Ferdinand Scherpenseel, Augustiner aus Bödingen, bis 1757.

Michael Servatius Pickard (oder Richard) 1757—1771.

Christian Schieren, 1771—1774, 1773 in das Capitel aufgenommen, starb 30. März 1774.

Alloysius Olzem (1821—1824), letztes Mitglied der Abtei Heisterbach, geboren zu Ramershofen am 2. October 1877, machte seine Studien zu Münster-eifel, trat 1791 in die Abtei Heisterbach ein und legte daselbst 1792 seine Gelübde ab; 1795 empfing er die Priesterweihe und wurde, nachdem er die Stelle eines Subpriors und Priors verwaltet hatte, im J. 1800 vom Abt als Pfarrer nach Bürvenich gesandt. Im folgenden Jahre rief man ihn nach Heisterbach zurück, wo er bis zur Aufhebung der Abtei verblieb. Hierauf übernahm er die Vicarie und später (1821) die Pfarrstelle in Legidienberg. Von 1824—1845 wirkte er segensreich als Pfarrer zu Bensberg. Nachdem er sein 50-jähriges Priester-Jubiläum²⁾ gefeiert hatte, legte er die Pfarrstelle nieder und lebte in stiller Zurückgezogenheit zu Königswinter nahe bei seiner ehemaligen Abtei. Er starb am 10. April 1859³⁾.

H(einrich?) Löh r, 1825—1826.

Franz Peter Scheurer, 1826—1831⁴⁾, j. unter Honnef.

¹⁾ Es finden sich drei Pfarrer Namens Beeck oder Beck: 1. Friedrich, 2. Johann Franz und 3. Johann Hermann.

²⁾ Bei dieser Gelegenheit wurde er mit dem rothen Adler-Orden IV. Klasse decorirt.

³⁾ Die Angaben sind unter dem 12. April 1859 in der Bonner Zeitung mitgetheilt.

⁴⁾ Das Amtsblatt Stück 45 vom J. 1826 zeigt an: „Der bisherige Kaplan zu Erpel, Fr. Scheurer, ist zur Pfarrstelle königlichen Patronats zu Legidienberg unterm 26. Oct. c. ernannt worden.“

Hermann Joseph Schwerzchen aus Siegburg, 1831—1838, früher Vicarie-Verwalter zu Uckerath, wird 1831 zum Pfarrer nach Aegidienberg berufen, am 18. November 1838 als solcher in Much eingeführt, am 11. März 1856 in Bilich angestellt, starb daselbst am 1. Juni 1860 sechs und fünfzig Jahre alt.

Peter Jacob Anton Gronsfeld, 1839—1848, wird im Handbuch der Erzdiocese von 1846 Administrator genannt.

Hermann Lohmann, 1848—1850.

Johann Peter Spiegel, 1850—1853, geboren zu Hochkeppel am 4. Januar 1815, zum Priester geweiht am 15. September 1840, am 25. Novbr. 1853 zu der Pfarrstelle in Ameln bei Jülich befördert.

Quirin Wolfgarten, 1853—1855, geboren zu Einruhr am 9. August 1815, am 4. Mai 1843 zum Priester geweiht.

Arnold Heinrich Joseph Rey (1856—1866), geboren zu Düren am 28. Februar 1820, zum Priester geweiht am 25. September 1842, war bis September 1853 Kaplan in der Schnurgasse zu Köln, bis 14. Februar 1856 zu Heinsberg, dann Pfarrer in Aegidienberg, seit 10. Februar 1866 in Benrath, Dekanat Erkelenz, starb daselbst am 9. September 1880.

Heinrich Rief, geboren in Düren am 22. November 1822, Priester seit 3. September 1850, 4. Juni 1853 Vicar in Süchteln, 17. Februar 1866 Pfarrer in Aegidienberg.

Die Vicarie.

Die Pfarr-Eingesessenen von Aegidienberg berichten ¹⁾ um das Jahr 1785 an den Erzbischof Max Franz, daß sie nebst etwa 100 Haushaltungen aus dem angrenzenden Theile des Pfarrsprengels Oberpleis auf Sammlung eines Capitals zur Stiftung eines sehr nothwendigen Primissariats an ihrer Pfarrkirche Bedacht genommen haben, und bitten denselben, dieses Vorhaben zu genehmigen. Zur leichtern Ausführung beantragt Pfarrer Groten in Honnef als Collator von Aegidienberg am 4. September 1785, daß eines der in der Erzdiocese bestehenden einfachen Beneficien, „deren große Anzahl ohnehin bei den heutigen aufgeklärten Zeiten Anstoß erzeuge“, an die arme Pfarrkirche zu Aegidienberg übertragen werde. Dieser Vorschlag fand keine Zustimmung, wohl aber erklärte der Erzbischof, als Condecimator des Ortes, sich bereit, einen Beitrag zur Stiftung der Frühmesse geben zu wollen, wenn der Primissar zugleich die Schule halte und in der Seelsorge Aushülfe leiste. Sodann fordert er die Gemeinde auf, die zur Errichtung des Primissa-

¹⁾ Nach Mittheilungen von Karl Unkel aus dem Staats-Archiv zu Düsseldorf.

riats erforderliche Summe gerichtlich zu deponiren und für ein Schulhaus zu sorgen.

Die Gemeinde scheint den erzbischöflichen Forderungen entsprochen zu haben; denn sie schloß am 12. Mai 1788 einen Vertrag mit dem Seminar-Alumnus H. J. Oberdörffer wegen Uebernahme der Stelle. Die vorhandene Dotation war jedoch ungenügend, weshalb der Herzog von Berg zur bessern Fundirung eine Collecte in den Herzogthümern Jülich und Berg gestattete. Aber auch diese hatte nicht den gewünschten Erfolg. Am 20. October 1799 berichten die Regidienberger an den Herzog, daß ihr braver Herr Vicar, der besonders im Unterricht der Jugend großen Eifer bethätige, die Stelle wieder verlassen wolle; innerhalb weniger Jahre hätten sie schon mehr als zwanzig Mal wechseln müssen, da die Einkünfte der Vicarie nebst freiem Garten nur 75 Reichsthaler einbrächten. Sie beantragen daher, die Stelle des Küsters, der zugleich Schullehrer war, mit der Vicarie vereinigen zu dürfen¹⁾. Vom Herzog aufgefordert (11. November 1799), die Temporalien der Vicarie anzugeben, antwortet die Gemeinde, der Frühmessen-Fonds belaufe sich auf 976 Reichsthaler, die von den Nachbarn der Pfarre Oberpleiß versprochenen Beiträge, ungefähr 210 Reichsthaler, seien weder gütlich noch zwangsweise zu erlangen. Aus den Erträgen der Collecte sei ein Garten angekauft und eine Wohnung für den Vicar erbaut; „aber um einen Vogel zu halten, ist der Korb allein nicht genug“.

Am 10. December 1799 genehmigte die herzogliche Regierung die Vereinigung der Schulmeister- und Küsterstelle. Da jedoch das ganze Einkommen am Küsterdienst haftete, so legte der Küster gegen diese Anordnung Verwahrung ein, veranlaßte auch eine bedeutende Anzahl von Einwohnern, zu seinen Gunsten bei der Regierung vorstellig zu werden. Aber die Regierung hielt ihre Verfügung aufrecht. Da verlangte jener, wenigstens seinen Küsterdienst behalten zu dürfen. Der Kirchenvorstand schlug hierauf einen Mittelweg ein und beantragte, gestützt auf ein Gutachten des Bonner Professors Hedderich vom 25. August 1800, daß dem Vicar für Uebernahme des Schulunterrichts, „an dem keine Revenüen hafteten“, die Hälfte des vom Küster bezogenen Einkommens zuerkannt werde. Auf diesen Antrag erfolgte die Weisung der herzoglichen Regierung vom 19. September dess. J., daß wegen Vergütung für das Schulhalten zwischen dem Küster und Vicar unter Zuziehung der Kirchenvorsteher ein gütlicher Vergleich versucht werden möge. Weiteres melden hierüber die Acten nicht.

Ueber Wohnung und Dotation ist aus einem alten Lagerbuch der Vicarie zu bemerken:

¹⁾ S. „Küster“ unten.

Die von freiwilligen Gaben herrührende Fundations-Summe betrug 2000 Reichsthaler 12 Stüber¹⁾. Davon sind 413 Rthlr. 24 Stüber zum Bau eines Vicariehauses und Ankauf eines Gartens verwendet worden.

Kaum waren fünfzehn Jahre seit Errichtung der Vicariewohnung vergangen, da heißt es, das Haus nebst Dekonomie-Gebäuden sei mit Ermächtigung des erzbischöflichen General-Vicariats öffentlich auf den Abbruch verkauft worden und zwar für das Letztgebot von zwanzig Thalern.

Die Fläche „der Um- und Unterlage des Hauses“ betrug 9 Ruthen 80 Fuß, des dazu gehörigen Gartens 137 Ruthen 40 Fuß preussisch.

Wir wissen bereits, daß die Grundfläche später als Bauplatz der neuen Wohnung und Garten für den Pfarrer gegen Zahlung von 223 Thalern 6 Silbergroschen abgetreten wurde. Ein diesbezüglicher Vertrag zwischen Pfarrer und Kirchenvorstand erhielt unter dem 30. Juli 1858 die erzbischöfliche Genehmigung.

Nach dem Abbruche des Vicariehauses entbehrten die Vicare bis zum Jahre 1872 einer eigenen Dienstwohnung. Sie begnügten sich gewöhnlich mit einigen Räumen im Schulgebäude. Auch machten längere Vacaturen die Wohnung überflüssig.

Vicar Hester hatte von 1846—1848 keine Wohnung in der Schule. Nach ihm blieb die Vicarie bis 1869 vacant. Dann machte das erzbischöfliche General-Vicariat bei gewünschter Wiederbesetzung es dem Kirchenvorstande zur Pflicht, für eine Vicariewohnung zu sorgen.

Der Gemeinderath ging diese Verbindlichkeit ein durch Erklärung vom 16. März 1869 und kaufte zu dem Zweck von Eheleuten Giershausen ihr auf dem Markt gelegenes Haus nebst anstoßendem Garten für zweitausend neunhundert Thaler. Der hierüber geschlossene Vertrag vom 20. April 1872 ist im Namen der Gemeinde unterzeichnet vom Bürgermeister Mirbach zu Königswinter und Gemeinde-Vorsteher Kosbach.

Am 24. August desselben Jahres ward Johann Nicolaus Müller als Nachfolger von Daniel Schaaf zum Vicar von Regidienberg ernannt. Er trat die Stelle an mit der ausdrücklichen Weisung des erzbischöflichen General-Vicars, nicht die Wohnung seines Vorgängers im Schulhause zu beziehen, sondern sich von vornherein die neubeschaffte Vicarie überweisen zu lassen. Am 11. November erfolgte der Einzug. Die Gemeinde war hoch erfreut, eine schöne Vicariewohnung und einen Vicar in derselben zu besitzen. Aber es sollte anders kommen. Im März des

¹⁾ Die im Jahre 1792 mit herzoglicher Bewilligung gehaltene Collecte hatte 515 Reichsthaler 6 Stüber 8 Heller eingebracht.

J. 1876 richtete ein starker Sturm bedeutenden Schaden am Hausdach der Vicarie an. Als nun der Gemeinderath die Reparatur aus der Communkasse bestreiten wollte, erhob der Bürgermeister Widerspruch, in der Meinung, daß die Pfarngemeinde auf Grund des Vermögens-Gesetzes vom 20. Juni 1875 dafür aufkommen müsse. Der Vicar war anderer Ansicht auf Grund der im J. 1869 von der Civilgemeinde übernommenen Verpflichtung. Im Laufe der zwischen den Behörden geführten weitläufigen Verhandlungen entstand schließlich Zwiespalt im Gemeinderath, wobei die Eigenthumsfrage, man darf auch sagen, das Interesse, eine Rolle spielte. Während der Gemeinde-Vorsteher an dem richtigen Grundsatz festhielt, daß die Vicarie der Pfarngemeinde eigenthümlich zugehöre, beschloß die ihm gegenüber stehende Majorität am 21. Februar 1877: „Das Vicariehaus . . . soll unbeschränktes Eigenthum der Gemeinde verbleiben“, um es zu jedem beliebigen Zwecke verwenden zu können. Die Consequenzen traten hervor in dem fernern Beschlusse vom 14. März dess. J., „dem Vicar die Wohnung auf halbjährige Kündigung zu überlassen“. Außerdem versuchte man, dem Vicar zwei der besten Zimmer, sowie einen Theil des Gartens zu einem Blumengärtchen für einen Lehrer abzunehmen. Nach fünfjährigem Kampfe mit der Civilgemeinde hat dem Vicar Müller das ihm vertragsmäßig zustehende Recht zum Siege verholfen.

Der Vicar bezieht aus Vicarie-Fonds mit Einschluß einer Frühmessen-Stiftung jährlich 750 Mark, worauf die Verpflichtung lastet, die Frühmesse an Sonn- und Feiertagen für die Stifter zu appliciren¹⁾. Außerdem hat der Kirchenvorstand mit Zustimmung der kirchlichen Gemeinde-Betreter ihm durch Beschluß vom 21. November 1880 noch eine Zulage von 60 Mark bewilligt.

Vicare.

Heinrich Joseph Oberdörffer.

Moyjius Olzem, 1804—1812, später Pfarrer.

Von 1812—1846 Vacatur.

Adam Sylvester Alexander Hester, geboren zu Paderborn am 24. Februar 1822, wurde Priester am 30. August 1846, vom 16. September dess. J. bis 27. October 1848 Vicar in Regidienberg, bis 22. October 1853 Inspector der Ritter-Akademie in Bedburg, hierauf Pfarr-Verwalter in Cronenberg, Pfarrer in Uedesheim, seit 20. Decbr. 1880 in Bicht. Hester ist bekannt als Uebersetzer der philosophischen Studien über das Christenthum von Nicolas. Von 1848—1869 Vacatur.

¹⁾ Verfügung des erzbischöfl. General-Vicariats vom 5. August 1872.

Daniel Hubert Schaaf, geboren zu Coffern, Pfarre Glimbach, am 5. Juni 1843, zum Priester geweiht am 13. März 1869, Vicar in Regidienberg vom 23. dess. M. bis 2. September 1872, hierauf in Niederpleis, seit 20. October 1888 Pfarrer in Friesenhagen.

Johann Nicolaus Müller, geboren zu Honsfeld, Pfarre Bülsingen, am 15. Mai 1845, zum Priester geweiht am 24. August 1872, seit 21. dess. J. Vicar in Regidienberg, 6. Juli 1888 Pfarrer in Höfen, Dekanat Monjoie. Seitdem ist die Vicariestelle unbesetzt.

Der Küster

bezog bis Ende des 18. Jahrhunderts von jeder Haushaltung ein Sester Hafer und ein Brod, im Ganzen ungefähr 130.

Das Kirchen-Budget von 1868 bestimmt demselben ein Gehalt von fünfzig Thalern, 1872—1874 sechszig Thaler, 1881 zweihundert zehn Mark. Gegenwärtig ist das Einkommen auf 270 Mark festgestellt, wobei die frühere Hafer- und Brodrente eingerechnet sein wird.

Schule.

Die Schule stand im vorigen Jahrhundert unter der Leitung des Küsters oder des Vicars¹⁾.

Die unter preussischer Regierung erfolgte Hebung des Elementar-Schulwesens hat es allmählig auf vier Schulklassen mit 305 Schülern in der Pfarre Regidienberg gebracht. Drei Lehrkräfte befinden sich im Pfarrorte, die vierte in Orscheid.

¹⁾ Vgl. oben „Vicarie“.



Bilich.

Bilich ist ein kleines Dorf mit vierzig Wohnhäusern auf dem erhöhten Ufer eines alten Siegbettes, 25 Minuten vom Rhein, der Stadt Bonn gegenüber, zwar klein an sich, aber bedeutend als Mutterkirche fünf anderer Pfarreien, und berühmt durch das ehemalige Benedictinerkloster und nachmalige adelige Damenstift.

Die Pfarre Bilich ist auf zwei Bürgermeistereien vertheilt: Bilich und Menden.

Zur Bürgermeisterei Bilich, Kreis Bonn, gehören:

1. Bilich mit 202 katholischen Einwohnern.
2. Geislar an der Sieg, 15 Minuten vom Pfarrort, mit 779 Katholiken, 2 Protestanten, 11 Juden.
3. Bilich-Müldorf, 15 Minuten von Bilich in der Richtung nach Siegburg mit 406 Katholiken.
4. Beuel-Combahn am Rheinufer mit 2019 Katholiken, 125 Protestanten, 122 Juden¹⁾.
5. Pützchen, 25 Minuten südlich von Bilich, hat 331 katholische Einwohner, 22 Protestanten²⁾.

Zu der Bürgermeisterei Menden im Siegkreise gehören:

6. Bechlinghofen mit 236 Katholiken, 1 Protestanten.
7. Hangelar³⁾ mit 638 Katholiken, 8 Protestanten.
8. Kohlkaul und 9. Holzlahr haben zusammen 189 Katholiken und 38 Protestanten.

Der Name Bilich, in älterer Zeit Bilche (973), Bilife (987), Wylke, Wilife, Wilege (1233) und Filiche ist nach F. W. Dligschläger gleichbedeutend mit Fluß und Bach⁴⁾. Diese Deutung findet ihre Stütze in dem alten Siegbett zwischen Bilich und Geislar, womit sich dem Schänzchen bei

¹⁾ Die Angaben der Bevölkerungszahl sind nach der letzten Zählung aufgenommen, sind aber kaum noch als maßgebend für Beuel-Combahn anzusehen bei dem Zuwachs, welcher sich fortwährend durch neue Ansiedler vollzieht. Die Ortschaften Combahn-Beuel und das nach Schwarz-Rheindorf eingeparrte Bilich-Rheindorf bilden am Rhein eine geschlossene Reihe.

²⁾ Nach Pützchen gelangt man von Beuel auf der Siegburger Straße mit einer Schwenkung nach rechts in einer halben Stunde. Die Ortschaften Bechlinghofen, Kohlkaul und Holzlar folgen in kurzer Entfernung hinter Pützchen.

³⁾ An der Beuel-Siegburger Straße, eine Stunde vom Rhein.

⁴⁾ Annalen d. h. V. XXI 202 f.

Bonn gegenüber ein 1000 Meter langer, 60 Meter breiter Rheinarm verband, welcher zur Aufnahme einer Flotte zur Römerzeit diente¹⁾.

Bilich ist eine der ältesten Pfarreien auf dem rechten Rheinufer. Es war eine Taufkirche und die Mutterkirche von fünf Filialen: Kudinghofen, Obercassel, Ober- und Niederdollendorf und Königswinter. Die enge Verbindung mit Bonn mag zur Christianisirung und dem frühen Aufblühen der Bilicher Gemeinde nicht unwesentlich beigetragen haben. Daher war auch in Bilich der Boden zur Aufnahme einer klösterlichen Anstalt im Verhältniß mit andern Orten der Siegburger Christianität frühzeitig vorbereitet. Das Kloster zu Bilich entstand im Jahre 983, zu einer Zeit, wo in Siegburg und Heisterbach noch keine Abtei, in Oberpleis keine Propstei, in Schwarz-Rheindorf, Zissendorf, Merten an der Sieg kein Frauenkloster bestand, und zu Bödingen noch keine Augustiner-mönche existirten.

Die älteste Geschichte, welche in die Zeit der Franken zurückdatirt, ist in Dunkel gehüllt. Erst mit Errichtung des Benedictinerinnen-Klosters erhalten wir die Kunde ihres frühern Daseins. Seitdem ist das Kloster mit der Pfarrkirche zu Bilich und den abhängigen Filialen auf das engste verbunden, so daß wir mit der Geschichte des Klosters beginnen müssen, um die der Pfarre richtig zu verstehen.

Das Kloster der Benedictinerinnen.

Der Edelherr Megingoz²⁾, Graf von Geldern und Zütphen, Vasall des Herzogs Heinrich von Baiern³⁾, des Bruders Kaisers Otto's I., und

¹⁾ Bonner Jahrbücher LXXXVII 186. — Mit obiger Darlegung läßt sich die Ansicht des verstorbenen Pfarrers Peiffer in Einklang bringen. Derselbe setzt Billach gleich Bilich, die Endsilbe für lacus (See) und bemerkt, daß sich nach starken Regenschauern in der Senkung (Bil) und Bilich ein oft Monate lang stehender See bildet. — Uebrigens sind derartige Worterklärungen mit Vorsicht aufzunehmen. Jeder hält diejenige für die beste, welche seiner individuellen Auffassung entspricht. Wenigstens gleichberechtigt ist die andere, welche Bilich von villa = Herren- oder Frohnhof ableitet. Villicus ist der Verwalter der Villa (Schultheiß), villani sind die untergebenen Leute oder Leibeigenen, der Bezirk, den dieselben bewohnen, heißt villica, was mit Vilike vollkommen übereinstimmt.

²⁾ Von dem Namen finden sich Varianten, wie Meingoz und Mezingaud, Mengosus.

Ueber die Abstammung unseres Stifters schreibt Professor Braun: „Dieser Meingoz darf vielleicht, wenn man die in jenen Jahrhunderten übliche Fortpflanzung der Namen berücksichtigt, als Abkömmling von den am Rhein im 9. Jahrhundert mächtigen Meingozen betrachtet werden. 868 wohnte Meingoz, Graf im Nahegau, Bruder oder Schwager des mächtigen neustrischen Grafen Robert des Starken, Ahnherr der Kapetinger, einer Schenkung zu Gunsten der Abtei Prüm bei. (Annalen d. h. V., VI, S. 6, Note 1.) Die beiden Stifter standen in engen Beziehungen zu den Pfalzgrafen von Nachen und waren im Besitz ausgedehnter pfalzgräflicher Lehngüter. 1. c.

³⁾ In dem Aufstande Heinrich's gegen seinen kaiserlichen Bruder hatte Megingoz wegen Theilnahme durch Confiscation seine Güter verloren, erhielt sie aber, nachdem der Herzog

seine Gemahlin Gerbirga, Tochter Gottfried's II., Herzogs von Ardennes¹⁾, stifteten das Jungfrauenkloster zu Bilich um 983 und dotirten es mit ihren Gütern zwischen der Sieg und dem Rhönbach oberhalb Königswinter. Veranlassung zu der großmüthigen Stiftung war ein erschütterndes Familien= Ereigniß. Gottfried, der Lieblingssohn des Edelherrn, hatte im Kriege Otto's II. mit Herzog Boleslav von Böhmen im J. 976 einen heldenmüthigen Tod gefunden. Von Schmerz ergriffen entsagte Megingoz der Welt und entschloß sich, ein geistliches Leben zu führen. In Ausführung dieses großen Entschlusses erbaute er das Kloster zu Bilich und zog sich mit seiner Gemahlin Gerbirga und seinen Töchtern Bertrada und Adelheid in dasselbe zurück, und sie fanden allesammt daselbst ihre Ruhestätte²⁾.

Megingoz starb zu Geldern zwischen 996 und 1000³⁾. Zu Bilich zeigte man sein Haupt in spätern Jahrhunderten unter den Reliquien des Klosters. Gerbirga war bereits im J. 996 aus dem Leben geschieden. Gelenius führt beide Eheleute in seinen kölnischen Kalender am 19. December unter den Heiligen auf⁴⁾.

Bertrada ward Abtissin des Stifts Maria im Capitol zu Köln. Ihre jüngere Schwester Azela, die h. Adelheid, auf Wunsch ihrer Eltern erste Abtissin zu Bilich⁵⁾.

Die h. Adelheid⁶⁾ war im zarten Kindesalter dem Kloster der h.

sich mit dem Kaiser versöhnt hatte, auf des Erstern Fürsprache zurück. Lac. I, Nr. 96, S. 53.

¹⁾ „Filia Godefridi ducis Franconiae“ (Gelen., de adm. 748).

²⁾ „Mengosus Greve van Gelre ind van Zütphen der hait gelevet by den tziiden Keyser Otto de derden. Derselve Greve ouergaff die welt ind wart eyn geistlich man. He dede buwen eyn koestlich jouffrauwen Cloister tzo Vilich genoempt ind is gelegen gegen Bonn ouer Ryn ind bejavet mit erven ind goederen. Ind hi mit synre huysfrawen ind mit sijnen tzweijen doechteren gengen in dat Cloister ind is vam sent Benedictus orden, ind dae wurden sy alle begrauen. (Cronica van der hilligen stat van Cöllen“, Blatt 154.)

³⁾ Da Gerbirga laut Urkunde Paps't Gregor's vom 24. Mai 996 (vgl. Lac. I, Nr. 126, S. 77) gestorben war, und Schwester Bertha, welche das Leben der h. Adelheid geschrieben hat, den Megingoz der Gattin nach drei Jahren im Tode nachfolgen läßt, so ist für letztern das Jahr 998 oder 999 anzusetzen.

⁴⁾ De admir. mag. Col. p. 748. — Surius setzt den Todestag auf den 12. December.

⁵⁾ Ihre Kinder waren: 1. Bertrada, † 1012, 2. Remintrad, vermählt mit Herzog Friedrich von Lothringen, 3. Alveradis (vgl. Vogtei unten), 4. Gottfried (s. oben), 5. Azela = Adelheid.

⁶⁾ Zur Geschichte der h. Adelheid vergl.: Vita der Bertrada (Bertha), Schwester des seligen Wolphelmus von Braunweiler — Acta sanctorum der Bollandisten. T. I Februarus p. 715. — Gelen de admiraunda magnitudine 668. Annalen d. h. W. XXXI 54 f. — Pfeiffer, Die h. Adelheid, Bonn 1878.

Jungfrauen zu St. Ursula in Köln übergeben (960) und daselbst in reinster Unschuld und christlicher Tugend erzogen worden. In einer von den Bollandisten mitgetheilten Lebensbeschreibung wird berichtet, daß die h. Adelheid in dem Kloster der h. Jungfrauen das süße Joch des Herrn nach der Ordensregel des h. Hieronymus auf sich genommen habe. Diese Regel ist nicht unmittelbar vom h. Hieronymus verfaßt, sondern nach dessen Schriften auf dem Concil zu Aachen im J. 816 festgestellt. „Sie empfiehlt zwar die heilige Armuth, schreibt sie aber in ihrer Vollkommenheit nicht mit Strenge vor, gestattet vielmehr den Klosterjungfrauen den Besitz und die Nutzung ihres Privatvermögens.“ Auch soll in damaliger Zeit an St. Ursula und verwandten klösterlichen Genossenschaften das Gelübde beständiger Ehelosigkeit nicht verlangt, sondern der Austritt aus dem Kloster zum Eintritt in den Ehestand gestattet worden sein. Diese milde Auffassung vom „süßen Joch“ entsprach nicht dem Ideal der Vollkommenheit und dem hohen Ernst, wie sie dem Geiste der h. Adelheid vorschwebten. Nicht lange nach Errichtung des Klosters zu Bilich vertauschte sie die milde Regel des h. Hieronymus mit der strengen des h. Benedictus, anfangs für sich allein, gleichsam versuchsweise, ob sie die menschlichen Kräfte nicht übersteige, dann aber, nachdem sie die Probe bestanden, für die gesammte Genossenschaft.

Schon im J. 996 den 24. Mai erhielt das Kloster der Benedictinerinnen zu Bilich die Bestätigung des Papstes Gregor V.¹⁾ Auf Bitten der Bischöfe Hildbald von Worms und Notger von Lüttich nimmt der Papst das von dem Grafen Megingoz und dessen Gattin Gerburga zu Ehren der heiligen Martyrer Cornelius und Ciprianus erbaute Kloster der Dienerrinnen Gottes im Comitate des Pfalzgrafen Hermann im Orte „Fälliche“ in seinen Schutz, gestattet ihm, nach der Regel des h. Benedictus sich einzurichten, ertheilt ihm die Freiheit, seine Abtissin zu wählen, und erklärt, die erste Abtissin „Azela“ als solche zu belassen.

Die weise Leitung und das leuchtende Vorbild der h. Adelheid brachte das Kloster bald zu hoher Blüthe. Ihre Thätigkeit beschränkte sich nicht auf die Handhabung der Zucht innerhalb der Klausur, auf die erhebende würdevolle Feier des Gottesdienstes und die Pflege frommer Andacht, sondern sie griff über die Klostermauern hinaus in das praktische Leben ein durch Uebung der Barmherzigkeit gegen Arme und Nothleidende, durch Schulunterricht und Jugenderziehung. Dafür zeugt das aus Klostergütern gestiftete Hospital; dafür zeugen die reichen Armenspenden, welche jährlich aus bestimmten Fonds zur Vertheilung kamen und theilweise noch heute fortbestehen; davon zeugt die Schule, welche

¹⁾ Sac. I 126, S. 77.

in den Klostergebäuden bis in das gegenwärtige Jahrhundert bestanden hat. Eine ausführliche Schilderung der großen Verdienste der h. Adelheid und des reichen Segens, den ihre Hand gespendet, ist wegen zu beschränktem Raumes nicht statthaft.

Schon bei Lebzeiten stand die h. Adelheid in hohen Ehren beim Volke, wie bei den Großen des Reiches und den Würdenträgern der Kirche. In Anerkennung ihrer außerordentlichen Begabung und ausgezeichneten Verdienste übertrug der Erzbischof der h. Adelheid nach dem Tode ihrer Schwester Bertrada († 1012) die Stelle der Abtissin von St. Maria im Capitol zu Köln, und sie erfüllte die doppelt schwere Aufgabe an beiden Klöstern mit unwandelbarer Berufstreue bis zu ihrem seligen Hinscheiden am 5. Februar 1015.

Schutzbriefe.

Kaiser Otto III. verleiht dem Kloster, welches der Edelherr Meringo und seine Gemahlin Gerbirga zu Zeiten Otto's II. zu Bilich aus ihrem Patrimonial-Vermögen errichtet haben, kaiserlichen Schutz und Bestand, Freiheit von jeder weltlichen Herrschaft, wie die beiden Stifter es beantragt und auf den Rath seiner (Otto's) geliebten Mutter, der Kaiserin Theophano, und mehrerer „unserer Fürsten, des Erzbischofs Bifulgus von Mainz, Gisilhards, Erzbischofs von Magdeburg, Hildibald's, Bischofs von Worms, Notkar's, Bischofs von Lüttich, Adalbero's, Bischofs von Verdun, der Herzoge Heinrich, Cuno, Thiedrich, sowie verschiedener anderer Grafen und Richter. Kraft kaiserlicher Anordnung und Gewalt erhält demnach das Kloster zu Bilich das Recht, nach dem Geßez und der Ordensregel zu leben, wie die andern Klöster zu Quedlinburg, Gandersheim und Essen, befreit dasselbe von jeder weltlichen Einschränkung der eigenen Gerichtsbarkeit, so daß kein Bischof, Graf, Richter oder Vogt daran Theil hat, dessen Unterthanen oder Leibeigenen belasten, oder zu Dienstleistungen heranziehen kann, oder den Send im Bereich der Herrlichkeit des Klosters zu halten berechtigt ist, als nur in so fern die Abtissin es gestattet.

„Damit die gottgeweihten Schwestern ihre Rechte und Privilegien mit voller Freiheit genießen und handhaben können, wird die Abtissin den Schirmvogt nach eigener Wahl anstellen. So geschehen am 18. Januar 987“¹⁾.

Auf Grund kaiserlicher Verordnung Otto's III. erfolgte die Bestätigung Papst Gregor's V. im J. 996.

¹⁾ Lac. I 122, S. 74.

Kaiser Heinrich II. bestätigte „der Abtissin Adelhheyde“, auf Fürsprache seiner Gemahlin Cunigunde, die dem Kloster von Otto III. verliehenen Rechte und Privilegien am 25. Februar 1003¹⁾.

Von weittragender Bedeutung ist der Schutzbrief Kaiser Konrad's III. von 1144, welcher auf Anstehen des Reichskanzlers Erzbischofs Arnold I. von Köln und dessen Schwester, der Abtissin Hizeka, die Freiheiten und Güter des Klosters bestätigt und demselben das Patronat der Pfarrkirche zu Bilich, ihrer fünf Filialen im jetzigen Dekanat Königswinter, sowie der beiden Kirchen zu Himmelgeist und Wittlaer zusichert²⁾.

„Das Dorf Bilich mit der Taufkirche und dem gesammten Zehnten, mit den fünf Kapellen und Gemeinden zu Königswinter, Oberdollendorf, Niederdollendorf, Obercaffel und Klüdinghofen und dem Zehnten³⁾ von Aekern, Weingärten, Gärten, Novalland sammt dem ganzen Pfarrrecht, die in diesem Bezirk befindlichen herrschaftlichen Kapellen, welche nicht der Seelsorge der Mutterkirche unterstellt sind; die Kirche in Himmelgeist mit dem ganzen Zehnten, dazu eine Mühle, einen Hof, vier Manjus Salland und 17 $\frac{1}{2}$ andere Manjus; im Dorfe Wittlaer die Kirche mit dem ganzen Zehnten, zwei Manjus Salland und vierzehn andere Manjus; in Marafa (Morp bei Gerresheim) drei herrschaftliche Manjus und 25 $\frac{1}{2}$ andere, zwei Mühlen, einen Wald; in Bilk acht Manjus und zwei Mühlen; in Wormelingen drei herrschaftliche, zwanzig andere Manjus, eine Mühle; in Warneblach sechs herrschaftliche, dreißig andere Manjus, der Novalzehnte von achtzig Morgen; in Römershagen vier Manjus; in Winterbüren sechs Schillinge; in Richezhagen fünf Schillinge, sechs Denare; in Gladbach zwei herrschaftliche, sechs andere Manjus, zwei Mühlen; in Roden (Kott bei Siegburg) vier herrschaftliche, zwölf andere Manjus; in Bergheim fünf Herren=Manjus“.

Die Fischerei von Menweiden bis „Monnendorperhiden“ (Mondorfer Heiden) und die Sieg hinauf bis Stockfurt (bei Sieglar). Was auf beiden Seiten des Flusses gefangen wird, gehört zum dritten Theil dem Kloster⁴⁾.

¹⁾ Lac. I 126, S. 77. Stumpf, Die Reichskanzlei 1865. — ²⁾ Lac. I, Nr. 350, S. 238. — ³⁾ Vgl. den Status des Stifts Bilich im Anhange.

⁴⁾ Ueber die Fischerei bestand ein Weisthum von 1647 (Niederrheinischer Geschichtsfreund Jahrg. 1881, Nr. 14, S. 112). Demgemäß „fanget die fischergerechtigkeit unser Fraw Abtissin an von der Koffergassen den Rhein herunder bis nach Mondorf gegen die Kirchgaß in der Edder, davon die siegh herauf bis under sieglar an die hangende Mülle, dazwischen soll niemandt fischen, als die vereydtte Fischer, und was dazwischen gefangen wird, darvon sollen die Fischer den dritten sich dritten halben fuß auf den truden Land der fraw Abtissin zu liebern schuldig sein“. . . . „Auf dem Weiher zu Bergheim wurde Sonntags nach Gertrudis von dem Schultheißen und den Scheiffen des Stifts Bilich angezeigt, daß die Fischerei

Die Waldgerechtigkeit, Gesetz und Gerichtsbarkeit zu Ramershemerosherth (Hardt) nebst dem achten Theil des Bodens und der Bäume, desgleichen zu Waltersholz im Lohmarerwald die Gerichtsbarkeit¹⁾ und Trift für 1400 Schweine, vierzehn Lasten und vierzehn Wagen Holz zum Gebrauch des Klosters; im Kaldauerwald und im Wolfesheimerwald²⁾ die Gerichtsbarkeit und so viel als beliebt zu jedem Gebrauch; im Alden und Jungendagenburg³⁾ desgleichen; im Wald Bethelgarde die ganze Gerichtsbarkeit, vierzehn Wagen Holz und Trift für 200 Schweine; in Eitorf Bann und Gerichtsbarkeit über alle Wälder.

Zu dem Allodium der Bilicher (Stifts-) Kirche zu Wizlar (Wittlaer) gehörte ein Wald „buchinverlo“, mehr als 150 Morgen groß, dessen Wildbann und Zehnten der Kölner Vogt Gerard und Gumpert von Elnor als Beneficium des Kölner Erzstifts besaßen. Wildbann und Zehnten löst die Abtissin Elisabeth von Bilich ab mit zehn Mark, welche sie den beiden Beneficiaten und ihren Unterförstern entrichtet, und tritt mit Genehmigung des Erzbischofs Philipp in alle Rechte der frühern Inhaber ein. 1183 den 10. Juli⁴⁾.

Auf dem Boden des Waldes „buchinverlo“, der meistens aus Buchen bestanden haben wird, ist wahrscheinlich der Verloer Hof entstanden, den wir später unter den Gütern des Bilicher Stifts verzeichnet finden⁵⁾.

Erzbischof Philipp bestätigt dem Stift Bilich das Dominium zu Gräfrath bei Düsseldorf, sowie die Verfassung, welche die Abtissin Elisabeth dem Kloster auf dem Bilicher Allodium daselbst gegeben hat, und stellt dasselbe unter die Obedienz und das Patronat der Abtissin von Bilich, 1187 den 31. Juli⁶⁾.

Papst Cölestin III. nimmt das Kloster Bilich in seinen Schutz und bestätigt dessen Besitzungen und Privilegien nach Inhalt der Urkunde Kaiser Konrad's III. von 1144, 1195 den 29. April⁷⁾.

auf der Sieg dem Herzog von Berg so weit offen gelassen werden soll, daß ein Bürger nach mit zwei Rudern zu beiden Seiten »ungelezt« durchpassiren kann.“ Lac., Archiv III 287. Das Stift hatte das Recht des dritten Fisches wiederum gegen eine mäßige Summe an die noch bestehende Fischerei-Bruderschaft zu Bergheim verpachtet, welche es in den letzten fünfziger Jahren vom Fiscus ablöste.

¹⁾ Die Herren von Menden waren lange mit dem Waldschuldtheißenamt der Lohmarer Waldmark des Stifts Bilich belehnt: 1444 Frank von Menden, nach ihm meistens Edele von Selbach. Das Waldgeding wurde alljährig auf dem Kirchhof zu Lohmar abgehalten und das Weisthum vorgelesen. Müller II 357.

²⁾ bei Wolsdorf.

³⁾ „Alden und Jungendagenbruch“ ist das Dambroich in der Gemarkung Niederpleis. Vgl. das Nähere bei dieser Pfarre. — Lac., Archiv, neue Folge II, 2, 340.

⁴⁾ Lac. I, Nr. 488, S. 344.

⁵⁾ „Buchinverlo“, jetzt Verloerhof bei Vorum. I. c. Note 2.

⁶⁾ I. c. I, Nr. 503, S. 353. — ⁷⁾ I. c. I, Nr. 545, S. 380.

Erzbischof Engelbert der Heilige bestätigt dem Kloster den Zehnten der ganzen Pfarre Bilich vom Rhönbach bis an den Siegfluß und den Movalzehnten von Aekern und Weinbergen der Kirche, welche bis dahin urbar gemacht worden sind und noch später bepflanzt werden. 1218 den 27. August¹⁾.

Kaiser Adolph bestätigt den Freiheitsbrief Heinrich's II. vom Jahre 1003, 1292 den 7. Juli²⁾.

In Anbetracht, daß die Einkünfte der Präbenden der Abtei durch Raub und feindliche Ueberfälle in dem Maße vermindert und schwach sind, daß sie zum Unterhalte des Klosters nicht mehr ausreichen, incorporirt Erzbischof Sifried von Köln demselben die Einkünfte der beiden Kirchen zu Himmelgeist und Wittlaer, deren Patronat dem Stifte Bilich zuständig ist, mit der Maßgabe, daß für die dienstthuenden Priester jener Kirchen ein angemessener Theil reservirt bleibe. 1292 den 17. October³⁾.

Erzbischof Heinrich II. bestimmt die Zahl der Ordensschwestern, der Canoniker und ihre Pensionen.

1311, den 26. Juli⁴⁾.

Bis in das 14. Jahrhundert hatte das Kloster eine beliebige Zahl⁵⁾ von Benedictinerinnen aus den vornehmsten Adelsfamilien aufgenommen. Eine entsprechende Zahl von Canonikern besorgte den Gottesdienst und wurde aus abtheilichen Einkünften unterhalten.

Waren schon unter Erzbischof Sifried die Einnahmen des Klosters zur Bestreitung der Bedürfnisse nicht ausreichend gewesen, so sprach das allgemeine Gerücht „fama publica“, trotz der von Sifried bewirkten Aufbesserung, zwei Jahrzehnte später unverhohlen von den Schulden der Abtei, und wenn keine Abhülfe eintrete, sei der Verfall in geistlichen und materiellen Dingen bevorstehend.

Dieses veranlaßte den Kölner Erzbischof Heinrich, den Vermögensstand eingehend an Ort und Stelle zu untersuchen, die Schulden zu berechnen, die Zahl des Personals in Betracht zu ziehen und schließlich mit Zustimmung der Abtissin⁶⁾ und des Convents zu verordnen, daß,

¹⁾ Gelen., Farrag., XXX, fol. 5. — ²⁾ Böhmer, Acta imp. selecta, p. 369.

³⁾ Lac. IV, Nr. 676, S. 810.

⁴⁾ Lac. III, Nr. 109, S. 78. — ⁵⁾ In einer Urkunde von 1208 werden außer der Abtissin sechszehn Jungfrauen des Klosters als Zeugen genannt.

⁶⁾ Abtissin war des Erzbischofs Schwester, Gräfin Ponzetta von Birneburg, 1311 bis 1327. Sie hatte denselben zu den in Frage stehenden Maßnahmen veranlaßt. Nach Ponzetta folgte eine andere Schwester, Jutta. S. unten „Abtissinnen“.

um die Abtragung der Schulden zu ermöglichen, nicht mehr als zwölf Jungfrauen nebst drei Priestern zur Besorgung des Gottesdienstes dem Kloster verbleiben und das bisherige Maß an Lebensmitteln (panis) für jede Person nicht überschritten werden solle.

Für Bier werden im Ganzen 100 Malter Hafer bestimmt, für weitere Bedürfnisse zwei Drittel aus dem kleinen Zehnten zwischen Sieg und Rhönbach und die Fischerei in der Sieg.

Die Jungfrauen sollen mit dieser Rate zufrieden sein und aus stiftischen Einkünften nicht mehr verlangen, bis der Erzbischof mit Rücksicht auf einen bessern Vermögenszustand es für angemessen erachtet, anderweite Verordnung zu treffen.

Die Abtissin soll das Recht der Collation und der Belehnung, die Gerichtsbarkeit (der Herrlichkeit Bilich) haben und die damit verbundenen Gefälle nebst hundert Mark aus stiftischen Einkünften beziehen, die Fischerei in den fließenden Gewässern und den dritten Theil des kleinen Zehnten genießen. Alle andern Intradern von Höfen, Vieh, Wein, Blade, Zinsen, Renten, Gerechtsamen und Gerichten sollen zur Tilgung der Schulden verwendet werden.

Zum Ordner der Angelegenheit wird der Stiftscanonicus Korikus von Argindorf, als der Geschäftsführung besonders kundig, angestellt, und die vier Ordensschwestern: Agnes von Neuenar, Gertrud von Greifenstein, Gertrud von Garderode als Schatzmeisterinnen, und Beatrig von Binsfeld denselben als Beirath verordnet. Jedes Jahr zu St. Margaretha, wosern nicht anders bestimmt wird, soll vor dem Erzbischof oder dessen Commissar, Abtissin und Convent über Einnahme und Ausgabe Rechnung gelegt werden.

Uebersicht der Stiftsgüter.

1. Güter zu Bilich.

1. Das Stiftsgebäude neben der Kirche mit sechs Morgen Garten, von einer Mauer umschlossen, 170 Morgen Acker, $9\frac{3}{4}$ Morgen Wiesen.

2. Der Viehof mit Haus, Hof, Garten 6 Morgen 1 Viertel 15 Ruthen 8 Fuß, Länderei 187 Morgen 97 Ruthen, Wiesen 21 Morgen 1 Viertel 2 Pinten, Rahmbusch 13 Morgen 2 Viertel 7 Ruthen¹⁾.

3. Die Windmühle zwischen Bilich und Schwarz-Rheindorf. Am 8. November 1778 ließ die Abtissin in der Kirche zu Bilich bekannt machen, daß die Eingekessenen kein „Gemahl“ auf eine andere Mühle

¹⁾ Nach dem öffentlichen Anzeiger ausgestellt mit 220 Morgen. Der Viehof, auch Viehhof, ist jetzt Eigenthum des ehemaligen Landraths Herrn v. Sandt.

als die Windmühle zu Bilich abgeben sollten. Am 19. Januar 1779 protestirten die von Combahn dagegen, da seit unvordenklichen Zeiten kein Mühlenzwang geherrscht, sondern Jeder „sein Mahl“ mahlen lassen könne, wo er wolle. Als am 8. October 1781 Jemand Weizen nach einer andern Mühle schickte, wurde er vom Viehhafen (Pächter des Viehhofs) und dem abtheilichen Gerichtsdiener angehalten. Der Vorsteher von Combahn begab sich zur Abtissin und erlangte, daß der Karren freigegeben wurde.

Nach der Säcularisation verpachtete die königliche Regierung die Mühle der Reihe nach an Johann Schmitz, Engelbert Stieldorf und Ferdinand Schumacher. Unter dem Letztgenannten brannte dieselbe in der Nacht vom 9. auf den 10. Juni 1882 ab und wurde nicht wieder aufgebaut.

4. Der Haushof, auch Schneckenburg genannt¹⁾, ehemalige Burg der Ritter von Schillink. Ritter Johann Schillink von Bilich verzichtete, als er noch Knappe war, dem Erzbischof Wilhelm von Gemnep gegenüber auf Weingüter zu Nrweiler, weil dieser ihm Gelder zum baulichen Unterhalt der Burg Bilich gegeben hatte, 1361. Johann Schillink von Bilich, Edelbürger von Köln, war ein bedeutender Mann und erscheint häufig von 1365—1403 als Schiedsrichter und Geheimrath des Erzbischofs von Köln²⁾. Erzbischof Friedrich III. nennt ihn Hofmeister — magister curiae nostrae³⁾. Johann Schillink von Bilich, welcher 1419 als Ritter mit seiner Gattin Nella von dem Bongart⁴⁾, genannt von Bergerhausen, vorkommt, war wohl der letzte seines Geschlechts. Er siegelte mit quergetheiltem Schild, in der linken Oberecke ein Adler, auf dem Helm wachsender Adler. Seine Wittve heirathete 1424 Staj von dem Bongart, Jülich'schen Erbkämmerer.

Johann Schillink und Nelgin von Bergerhausen schenkten am 17. October 1419 dem Katharinen=Altar zu Gräfrath eine Jahresrente mit einem Ohm Wein, haftend auf einem Morgen „Wingarts“ zu Bilich, gelegen bei „unsern huis in der Lach“⁵⁾. (S. unten.)

Als Ludwig von Blanckhard, Sohn Ludwigs und der Johanna von Gynnich-Bischel, auf Thomastag (21. December) 1532 die Eva Weiffel von Gynnich heirathete, brachte er in die Ehe das Haus Bilich,

¹⁾ Der Name „Schneckenburg“ hat wahrscheinlich seinen Grund in der Bauform, wie bei dem „Schneckenhaus“, welches Kurfürst Clemens August auf einer kleinen Insel im Brühler Park (1724) anlegte.

²⁾ Lac. III, Nr. 927, S. 820. — ³⁾ Günther III, Nr. 658, S. 937.

⁴⁾ Der Name rührt her von dem Hof „Bungard“ an der sog. Baumschule bei Bonn. Gef. Mittheilung des Herrn von Didman.

⁵⁾ Gef. Mittheilung des Herrn E. von Claer.

einen Hof zu Meckenheim, Güter zu Ippendorf, Hemmerich, Waldorf, Kardorf, Zehnten zu Metternich, einen Hof zu Solingen, Haus und Hofrecht zu Ohrweiler. Sie bringt den adeligen Sitz Odenhausen. Der Sohn Arnold Blanckhard zu Odenhausen war 1560 Amtmann zu Bilich. Die Burg erhielt von ihren neuen Besitzern den Namen Blanckhardsburg und ist identisch mit dem sog. Haushof¹⁾. Von einer zweiten Burg ist in Bilich keine Spur vorhanden. Für die Identität spricht auch die in obiger Schilling'schen Stiftung bezeichnete Lage: „Unser Haus in der Lach“. Das Lach in der Niederung des alten Siegbettes ist jetzt Wiese, unmittelbar vor dem Haushof. Der Hof ist gegen 1716 durch Kauf an das Stift gekommen. Nach einer im Jahre 1682 von den Gerichtsscheffen zu Bilich aufgenommenen Specification²⁾ bestanden die zu dem Adelsitz gehörigen Güter, als Baumgarten, Acker, Wiesen, Weingärten in den Gemarkungen von Bilich, Geislar und im Amte Blankenberg bei Bechlinghofen und weiter, zusammen in 164 Morgen 1¹/₂ Viertel, das Ganze in 28 Parzellen zersplittert.

Nach einer spätern Vermessung betrug das Flächenmaß der zum Haushof gehörigen Güter im Jahre 1802 179 Morgen 2 Viertel 29¹/₂ Ruthen.

Das Stiftsgebäude, den Haushof und den gesammten stiftischen Grundbesitz zu Bilich verkaufte der preussische Fiscus anfangs der letzten zwanziger Jahre an den Banquier Herstatt in Köln, dieser an Freiherrn von Carnap zu Bornheim, dieser an Ignaz Hahn in Köln. Von des Letztern Erben erwarben Franciscanerinnen aus Salzkotten im Jahre 1865 das Stiftsgebäude und gründeten darin ein Krankenhaus mit einem Pensionat und eigener Seelsorge³⁾. Nach Erlaß des Klostergesetzes wurde diese wohlthätige Anstalt für innere und auswärtige Krankenpflege im Jahre 1876 aufgehoben. Die Nonnen verkauften die Gebäude mit Garten an Dr. Röckerath in Köln. Nach dem großen Kirchenbrande in Püschchen 1887 diente das Stift den Irren der Besser'schen Anstalt zeitweilig zum Aufenthalte.

Der Haushof mit 14 Morgen Land ist jetzt Eigenthum der Familie von Claer in Bonn.

2. Stiftsgüter in Nebenorten.

Der Delmahrer Hof bei Hangelar, dessen Gebäude abgebrannt, mit 40 Morgen Acker, brachte an Pacht 4 Malter Korn und 4 Malter Hafer ein. Das Land ist parzellenweise verkauft⁴⁾.

Der Kirmeshof zu Bechlinghofen, an Garten und Weiher 2 Morgen groß, Länderei 107 Morgen 3 Viertel, Wiesen 13 Morgen, Holzung 9 Morgen⁵⁾.

Der Brammerhof zu Geislar⁶⁾.

¹⁾ S. die folgenden Amtmänner „von Blanckhart“ unter Vogtei Bilich.

²⁾ Vermessungsprotokoll des freyadelichen Blanckhardsgutes vom 6. November 1682, im Besitz des Herrn Everhard von Claer zu Bonn.

³⁾ Seit dem 12. December 1872 war Anton Krefeler, Priester der Diöcese Münster, Hausgeistlicher des Krankenhospitals. (Handbuch der Erzdi. 1872.)

⁴⁾ Vgl. den Status Nr. VII im Anhange. — ⁵⁾ l. c. VIII. — ⁶⁾ S. unter Geislar.

3. Auswärts gelegene Güter des Stifts.

1. Der Verloer Hof im bergischen Amt Angermünd hat an Hofrecht, Garten und Baumgarten 4 Morgen, an Länderei 152 Morgen 2 Viertel, 150 Morgen Wald und 400 Morgen Districtzehnten, ist verpflichtet, auf die kurfürstliche Kellerei zu Angermünd 300 Bauschen Stroh zu liefern, dahin Sand, Lehm und acht Wagen Holz und Planken zu fahren und wegen des Zehnten Zielvieh zu halten¹⁾.

2. Der Hof zu Wittlaer im Amt Angermünd, 85 Morgen 2 Viertel Garten und Ackerland nebst Zehntrecht von 800 Morgen, hatte dem Pastor zu Wittlaer jährlich 20 Malter Korn und 20 Malter Hafer zu liefern, sonstige Lasten wie der Verloer Hof²⁾.

3. Der Frohnhof zu Himmelgeist im Amte Monheim mit ca. 120 Morgen an Garten, Acker, Weiden und Büschen und dem Zehntrecht. Mit dem Frohnhof war eine Waldgerechtfame in der Riffeler Mark verbunden, woran außer Stift Bilich noch drei Rittergüter und das Clarissenkloster zu Reuß theilhaftig waren. Die Theilhaftigen stellten insgesamt sieben Förster zur Aufsicht³⁾.

Das Stift bezog zwei Gewalt Reischholz, in Gemeinschaft mit dem Pastor den Blutzehnten, vom Collegiatstift zu Düsseldorf ein Pfund Pfeffer. Es war verpflichtet, den Werscheimer „Nachbarn“ auf Sonntag nach Johann Baptist eine „Vierzeck“ zu geben.

4. Der Frohnhof zu Niederdollendorf, an Hofrecht und Garten 3 Viertel 1 Ruthen, Weingärten 3 Morgen 2 Viertel 14 $\frac{1}{2}$ Ruthen, Länderei 35 Morgen 1 Viertel 21 Ruthen, Wiesen 4 Morgen 1 Viertel 8 $\frac{1}{2}$ Ruthen. Aus den Büschen 12 $\frac{1}{2}$ Karren Holz, 50 Rahmen zu Weinpfehlen.

5. Der Präsenzhof zu Uferndorf. Die Erträge desselben waren für Canoneffen und Canoniker wegen Theilnahme (Präsenz) am Gottesdienste bestimmt⁴⁾.

6. Ein Hof zu Gladbach. Diesen verkaufte das Stift 1716, vermuthlich um die Kosten des Haushofs zu decken.

4. Lehnwürdige Güter des Stifts.

1. Der Ballerhof zu Geislar (s. daselbst).

2. Der halbe Roderhof zu Geislar.

3. Die andere Hälfte des Roderhofs.

4. Das Vochemer Gut in der Enggasse zu Bilich-Rheindorf mit 3 Morgen Weingarten war dem Schweinehirten jährlich zu einem Sommer Korn verpflichtet.

5. Das Meckenheimer- oder Kellergut zu Beuel mit 2 Morgen Weingarten hat von etwa 34 Morgen die dreißigste Garbe zu empfangen und dem Dechanten (des Cassiusstifts) zu Bonn jährlich eine Dhm Wein zu geben.

6. Rembold-Heinrich's Gut in Combahn mit 3 Morgen Weingarten.

7. Dollendorfer Lehn mit 2 $\frac{1}{2}$ Morgen Weingarten.

8. Fjengarder Lehn mit 70 Morgen Land.

9. Kaldenbach's Gut in Combahn.

10. Lehn in der Wolfsgasse (zu Schwarz-Rheindorf?).

¹⁾ Vgl. Anhang XI Status der Stiftsgüter. — ²⁾ l. c.

³⁾ „Als das Stift in Folge des Reichs-Deputationschlusses von 1803 an Nassau gekommen war, ist im Jahre 1806 der Frohnhof zu Himmelgeist mit dem Zehnten daselbst an den bayerischen Minister Frhcn. Wilhelm von Hompesch-Volheim verkauft worden, welcher auch das Patronatsrecht über die Pfarre erhielt. Im Jahre 1835 ist alles dieses durch Kauf mit dem Rittergute Mickeln (bei Düsseldorf) an das herzogliche Haus Aremberg übergegangen.“ (v. Mering, Burgen u. s. w. III, S. 75 Note.)

⁴⁾ Vgl. Status und Nachträge über Stift Bilich im Anhang XII.

11. Lehn in der Enggasse mit 2½ Morgen Weingarten, hat dem Rheindorfer Feldschütz 1 Säumer Korn zu geben.

12. Ein Ritteritz zu Rott nebst Brüggenghof, hat nach Absterben der empfangenden Hand eine Kurmut in Geld zu thätigen. In letzter Zeit (bis 1802) war empfangende Hand Philipp Leopold, Freiherr zu Eulenbroich.

13. Dem Waldschultheißenamt des Stifts im Lohmarer Wald sind anklebig ein Kurholz, ein Brennstoß von 6 Fuder, ein Heister (Buche), 6 Gewalt.

Bei der Belehnung erhielt die Abtissin als Lehnherrin Gold und Silber in einem Sammetbeutel, der Lehndirector (Schultheiß) zwei Reichsthaler, der Actuarius einen Reichsthaler, derselbe für Ausfertigung des Lehnbriefs auf Papier einen Reichsthaler, wenn auf Pergament mit Kapsel, zwei Reichsthaler; für das Reservale 30 Stüber; der Lehnbote bezog 45 Stüber, die abtheilige Küche einen Goldgulden. Bei erneuter Belehnung (ex nova gratia) waren doppelte Gebühren zu zahlen.

Gerichtsbarkeit der Herrlichkeit Bilich.

Bilich war eine freiadelige Unterherrlichkeit im Kurstaate Köln.

In dem Schutzbrief vom 18. Januar 987 verließ Kaiser Otto III. dem Kloster zu Bilich freie Gerichtsbarkeit ohne alle Einschränkung von Seiten weltlicher Machthaber, so daß kein Bischof, Graf, Vogt oder Richter sich einzumischen hatte¹⁾. Der abtheilige Gerichtsbezirk erstreckte sich über Bilich, Geislar, Bilich-Müldorf, Combahn und halb Rheindorf²⁾; sie wurde durch einen von der Abtissin ernannten Schultheißen und Scheffen in Criminal-, Civil- und Fiscal-Sachen verwaltet. Ihr Honorar bestand im Genuß von Stiftsgütern. Im neunten Capitel Nr. 6 der Statuten vom 6. November 1618 verordnet Erzbischof Ferdinand von Köln: „Die durch die Abtissin angeetzte Amptmann, schultheiß, gerichtschreiber und bott zu Bylich sollen der Abtissinnen veredyt seyn, auch der Abtissinnen sambt dem Capitul holt und trew zu seyn in empfahung ihrer ämbter und diensten angloben.“ Nr. 7: „Die brüchten und gefäll, zu der Hochheit Bylich gehörig, sollen die Abtissin und Bogdt mit Zuthuung des Amptmans besitzen, empfahen und behalten, wie von alters herkommend und unserer Jurisdiction unnachtheilig.“

Zwischen Bilich-Müldorf und Hangelar stand der Galgen, wovon die Flurnamen Ober- und Nieder-Galgenfeld herkommen. Mit welcher Energie eine Abtissin die Justiz auszuüben verstand, beweist folgendes Document aus der Herzengeschichte des 17. Jahrhunderts: „Demnach igo

¹⁾ Lac. I 122, S. 74.

²⁾ Holzlar mit Koflkaul und der Hälfte von Bechlinghofen bildeten eine Honschaft im Amte Blankenberg und waren, wie auch Hangelar, in demselben Amte von der Jurisdiction des Bilicher Stifts ausgeschlossen; desgleichen Bechlinghofen und Beuel, welche zur Hälfte unter das Gericht zu Rüdinhofen im Amte Löwenburg gehörten. Vgl. Annal. d. h. V. XXV, 233. — In Schwarzrheindorf übte die dortige Abtissin neben der von Bilich die Gerichtsbarkeit zur Hälfte aus.

in der Hoheit Bylich sich auch immaßen der sahl zuträgt, daß gegen eglische verdeckte und denuncyrte personen wegen hex- und zaubereywesen, wie die höchste notturfft erfordert zu verfahren und zu richten ist, aber vermögh uralter des Stiffts Bylich bishero observirt und continuirter privilegien in criminalsachen einsgemein, die gefangen allererst uff den dritten tagh dem h. vogten allhie in der Hoheit Bylich mit schuld und unschuld zu lieberrn sein, aber bei diesen zeiten, dase in vercheiden vielen orten sowoll in Ober- als Niederlandt in solchen hexen und zauberey Criminalsachen sich in praxi ereugt und befunden, daß nit rathsam die denuncyrte und eingezogen hexen in die haer (auf die Dauer) uffzuhalten, sondern dabey ein großes periculum in mora und wegen erhaltung der sählen zu befahren; alß haben die wol Ehrwürdig Edle vieltugendreiche Fraw Amöna Margaretha geborene von Bourscheidt zu Büllsheim, Abdißin des freyen weltlichen Stiffts allhier zu Bilich zu schleuniger Abschaffung solcher hexen nothwendigen angreiffß und process dahin verglichen, daß die allbereits heut gefangene Personen, und was deren mehr in solchen fehlen (Fällen) anzugreifen seyen, alß bald ihme herren Vogten alß wan der dritten tagh vorhanden, mit schuld oder unschuld geliebert werden sollen, jedoch Alles Jhro Wohl-ehrwürden und deren Stift Bylich privilegien auf expresseliche vorbehalten revocation dieser verglichung und privilegien praeservation. Urkandt beider theilen Unterschrift und pittschafft. Geben Bilich 9. Juli 1630. Amöna Margaretha von Buerscheidt abtysin zu Bylich. Dtt Lud v. Blanckart.

Man sieht, wie weit der damalige Hexenwahn um sich gegriffen hatte. Ob es in Bilich zu einer Execution gekommen ist, geht aus den Acten nicht hervor.

Uebrigens bestand neben der Strafgerichtsbarkeit in der Herrlichkeit Bilich eine geordnete Civilverwaltung, worüber die im Anhange abgedruckte Urkunde der Abtissin Josepha Zandt von Merle vom 6. Februar interessante Aufschlüsse gibt.

An der Spitze der Verwaltung stand der Baurmeister mit zwölf Vorstehern. Der Baurmeister hatte unter dem Beirath der Vorsteher für Instandhaltung und Verbesserung der Gemeindegäude zu sorgen, die Viehtrift zu beaufsichtigen, Feld- und Wingart-Schützen zu ernennen, die Gemeindegelder zu empfangen und über deren Empfang und Verwendung jährlich Rechnung zu legen.

Die Freizügigkeit war durch Erlegung eines „Nachbarsgeldes“ beschränkt, ohne welches das Bürgerrecht in der Gemeinde nicht erlangt werden konnte. Verletzung des Eigenthums, wie Felddiebstahl, Beschädigung der Weingärten u. dgl. waren straffällig. Baurmeister und Vor-

steher mußten auch „tag- und nächtliches saufen, spielen, schwärmen“ und sonstige Excesse zu gehöriger Untersuchung und Bestrafung beim abtheilichen Gericht anzeigen.

Jeder Unterthan der Herrschaft Bilich hatte dem Stift 1½ Tage Frohdienste zu leisten. Die dazu verordneten Tage wurden Bättage genannt.

Die Juden mußten einen jährlichen Tribut entrichten, jede Familie vier Kronenthaler, eine Wittve die Hälfte.

Die Vogtei Bilich.

Kaiserliche und päpstliche Diplome hatten das Kloster mit Immunität ausgestattet und der Abtissin in Gemeinschaft mit dem Convent das Recht zuerkannt, einen Schirmvogt nach freier Wahl zu ernennen¹⁾.

Naturgemäß dachte man bei der Wahl zunächst an geeignete Glieder der Familie, und so blieb die Vogtei gewöhnlich in der Verwandtschaft der Stifter. Es ist wahrscheinlich, daß die Vogteischast von Bilich durch Alveradis, Erbtöchter des Megingoz und der Gerbirga, sich vererbt hat.

Alveradis war an einen unbekanntem²⁾ Edeln verheirathet, der als erster Vogt (advocatus) von Bilich zu betrachten sein dürfte.

Zwischen 1158 und 1177 erscheint Graf Albert von Molbach (Maubach) im Besiz Megingoz'scher Güter, insbesondere der Waldherrschaft oder Wehrmeisterei an der obern Roër und als Vogt von Bilich. Dieser starb³⁾ ohne männliche Nachkommen und hinterließ von seiner Gemahlin Adelheid, eine Tochter Alveradis, welche den Grafen Wilhelm II. heirathete und demselben mit den Molbach'schen Gütern die Vogtei von Bilich zubrachte.

Nicht nur die Güter, sondern auch die wiederkehrenden Namen Adelheid, Alveradis weisen auf verwandtschaftliche Beziehungen zu den Stiftern des Klosters bzw. ihren Kindern hin.

Nicht selten waren die Vögte ihrer Pflicht als Schirmherren uneingedenk und wurden die Bedrücker ihrer Clienten. So hat auch Albert von Molbach das Bilicher Stift mit unerhörten Auflagen beschwert und auf manchfache Art beunruhigt. Auf desfallige Beschwerde der Abtissin Hizeka wies Erzbischof Reinald unter Wahrung der klösterlichen

¹⁾ S. oben Schutzbriefe S. 126.

²⁾ Nach Heg. Müller (Annalen d. h. V. XXIV 190) wäre Alveradis mit Heinrich von Guyt († vor 1108) vermählt und noch 1131 im Besiz der Waldherrschaft gewesen. Bei dieser Annahme hätte Alveradis, deren Mutter Gerbirga bereits im Jahr 996 gestorben war, wenigstens ein Alter von 150 Jahren erreicht, und wie alt wäre Heinrich von Guyt gewesen?!

³⁾ Gestorben 19. Mai (XII Kal. Junii) 1177. Lac. I 462).

Privilegien den Grafen in seine Schranken zurück und untersagte demselben, der Abtiffin ein „Servitium“ aufzulegen¹⁾. Albert's Schwiegersohn und Nachfolger, Graf Wilhelm II. von Jülich, nicht besser als sein Vorgänger, nahm keinen Anstand, die Abtiffin Elisabeth sammt ihrer Genossenschaft und Untergebenen ungebührlich zu belasten. Er nöthigte die Gerichtsscheffen, nach seiner Vorschrift zu urtheilen und zu beschließen.

Die Abtiffin erhob bittere Klagen und nun führte Erzbischof Philipp von Heinsberg am 10. September 1182 eine Einigung herbei, wonach die Abtiffin statt jeder andern Leistung jährlich nicht mehr als drei Mark an den Vogt zahlen sollte. Wosern aber die Abtiffin in die Nothwendigkeit versetzt wurde, den Vogt in dienstlichen Sachen nach Bilich einzuladen, solle derselbe mit drei Mark vorlieb nehmen, oder, falls die Zahlung unterblieb, nur jährlich ein Mal als Vogt bedient werden²⁾.

Zugleich wird dem Kloster das alte Recht der freien Vogtwahl bestätigt, und später die Bestätigung durch neue kaiserliche Schutzbriefe sanctionirt.

Trotz alledem betrachteten die Grafen von Jülich die Vogtei fortan als ihre ausschließliche Domaine, und die Pfalzgrafen am Rhein vergaben dieselbe als ein ihrer Oberhoheit unterworfenenes Lehen.

Ob Graf Wilhelm III. von Jülich, Brudersohn Wilhelm's II.³⁾, im Besitz der Vogtei Bilich gewesen sei, wird zwar nicht ausdrücklich gemeldet, aber wegen des frühern und spätern Besitzstandes vermuthet. Sein Nachfolger zu Jülich, Wilhelm IV., wird 1233 durch den Pfalzgrafen Otto bei Rhein und Herzog von Baiern in die pfalzgräflichen Lehen eingesetzt, unter welchen auch die Vogteien von Bilich und „Wessling“ genannt sind⁴⁾.

Nach dem Tode Wilhelm's IV. (1277) bemächtigte sich Erzbischof Sifried nebst andern Jülich'schen Besitzungen der Vogtei Bilich. Dieselbe wurde ihm durch Vertrag mit Walram von Jülich am 9. März

¹⁾ Lac. I, Nr. 481, S. 340. — ²⁾ l. c. . . . — ³⁾ Wilhelm II. † 1207.

⁴⁾ Lac. II, Nr. 193, S. 102. In einer Note zu dieser Urkunde schreibt Lacomblet: „Bilich lag im Auelgau, in der Grafschaft des Pfalzgrafen Hermann . . . Wesseling im Bonngau in der Grafschaft des Pfalzgrafen Ezzo . . . daher die Vogteischäften.“ Soll denn auf Grund der örtlichen Lage den Pfalzgrafen ein Recht zugestanden werden, das sie niemals gehabt, hingegen durch kaiserliche Diplome der Abtei Bilich zustand, und zwar seit Jahrhunderten? Dazu waren die Pfalzgrafen seit Anno II aus dem Auelgau vertrieben, und sollen nun nach zwei Jahrhunderten und später ein Lehnrecht erworben haben im Widerspruch mit den Privilegien der Abtei! Selbst wenn man annimmt, daß die Pfalzgrafen in verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Stiftern des Klosters Bilich gestanden haben, läßt sich ein rechtlicher Anspruch gegen den Willen der Abtiffin nicht begründen.

1290 dauernd zugesichert¹⁾ und in der Folge mit dem kurfölnischen Amte Wolfenburg verbunden. Erzbischof Friedrich III. befehnte im J. 1372 den Johann von Bonn genannt Pastoir mit dem Amt Wolfenburg und der Vogtei Bilich auf Widerruf²⁾. Derselbe Erzbischof übertrug 1373 auf St. Johannes-Tag zu Mitsonmer das Amt Wolfenburg mit Königswinter und der Vogtei Bilich dem Heinrich Buys von Lechenich³⁾.

Der mit Erzbischof Sifried geschlossene Vertrag fand bei den spätern Jülich'schen Herzogen so wenig Berücksichtigung als Anerkennung bei den Pfalzgrafen. Denn im J. 1394 belehnt Pfalzgraf Ruprecht der Aeltere den Herzog Wilhelm neuerdings mit den pfalzgräflichen Lehen, die Vogtei Bilich eingeschlossen⁴⁾, und Wilhelm's Nachfolger, Herzog Reinald von Jülich, erklärt durch Lehnsrevers vom J. 1407, daß ihm vom römischen Könige Ruprecht als Pfalzgrafen bei Rhein unter andern die Vogtei Bilich als Lehen übertragen worden sei⁵⁾.

So standen die Sachen noch im J. 1512, wo Pfalzgraf Ludwig den Herzog Johann von Jülich und Berg mit den altpfälzischen Lehen begabte⁶⁾ und auch die Vogteien von Bilich und Wesseling beizufügen nicht unterließ, obschon Kaiser Friedrich III. am 21. Februar 1486 die dem Stift von Otto III. verliehenen Privilegien bestätigt hatte.

Kaiser Karl V. erneuerte die Bestätigung am 1. September 1530⁷⁾.

In der Folge bestellte der Kölner Erzbischof Untervögte für Bilich, die auch unter dem Titel Amtmann vorkommen.

Kurfürst Salentin stellte am 4. Juni 1575 seinen Stallmeister Wolter von Geverzhain an. Kurfürst Gebhard übertrug die Verwaltung des Vogtamtes, da dessen Beibehaltung dem Wolter von Geverzhain nicht mehr passe, dem Arnold von Blanckhart zu Odenhausen⁸⁾. Die Vogtei wurde als kölnisches Lehen vergeben. Im J. 1630 war Otto von Blanckhart im Besitz derselben; 1691 belehnte Erzbischof Joseph Clemens den Maximilian Heinrich von Blanckhart zu Güthofen und Alsdorf mit der Vogtei, gleich wie dessen Vater und Großvater sie besaßen. „Renovation“ der Belehnung geschah durch Erzbischof Clemens August am 24. November 1724.

So blieben die von Blanckhart im erblichen Besitz der Vogtei. Dieselbe ist jedoch fast gleichzeitig mit der letzten Belehnung vom Stifte abgelöst und der Blanckhart'sche Ritterstiz, Haushof genannt, angekauft worden⁹⁾.

Der Haushof wurde seitdem direct vom Stifte in Pacht gegeben.

¹⁾ Lac. II, Nr. 907, S. 539. — ²⁾ Lac. III, Nr. 417, S. 328, Note 2. — ³⁾ l. c.

⁴⁾ Lac. III, Nr. 997, S. 882. — ⁵⁾ Günther IV, Nr. 26, S. 121 ff.

⁶⁾ Lac. IV, Nr. 505, S. 676. — ⁷⁾ Gef. Mittheilung des Geh. Archivraths Dr. Garleb. — ⁸⁾ Gef. Mittheilung des Hrn. G. von Claer. — ⁹⁾ Vgl. „Haushof unter Gütern zu Bilich“, oben S. 131.

Das freiadelige Damenstift.

Das Kloster, nach der strengen Regel des h. Benedictus, wurde um das Jahr 1488, fünfhundert Jahre nach der Gründung, in ein weltliches Damenstift umgewandelt, jedoch ohne den religiösen Charakter bei der milden Form zu verlieren. Der alte Güterbesitz wurde durch Stiftungen reicher Stiftsdamen noch vermehrt.

Ein Hauptunterschied gegen die frühere Strenge bestand darin, daß das Gelübde immerwährender Ehelosigkeit nicht mehr verlangt wurde, auch die Clausur gemildert war.

Das Personal bestand statutenmäßig aus höchstens zwölf¹⁾ Stiftsdamen, fünf Canonikern, sieben Vicarien, je einem Syndicus, Secretair, Capitelsdiener und Dffermann.

Die Abtissin hatte die Oberleitung in innern und äußern Angelegenheiten, die Aufsicht über Kirche und Vermögen mit der weltlichen Gerichtsbarkeit.

Ihr zur Seite stand als Stellvertreterin die Dechantin (decana). Für innere und äußere Verwaltung bestanden untergeordnete Hilfsämter, welche von einzelnen Canoneßen bedient wurden.

Die Abtissin hatte gesonderte Wohnung in der Abtei, die Stiftsdamen wohnten zu dreien im Stiftsgebäude zusammen, Canoniker und Vicarien, meistens Pfarrer, in ihren vom Stift abhängigen Pfarrgemeinden.

Im Januar des Jahres 1618 hielten der General=Vicar Adolph Schulkenius und der Großsiegelbewahrer Adolph Bempelfurth im Auftrag des Erzbischofs Ferdinand von Köln in dem Stift des h. Petrus zu Bilich Visitation ab, da der Erzbischof es für nothwendig erachtete, zur Vermehrung des „göttlichen Dienstes, Pflanzung löblicher Disciplin, Satzungen und Statuten, da solche bei der Visitation sich nicht vorgefunden, zu verordnen, und den Canoneßen, die Abtissin einbegriffen, den Canonikern und Vicarien zu befehlen, dieselben alleweg steif, fest und fleißig zu halten. Sie enthalten in zwölf Capiteln die Verfassung des Stifts, Rechte und Pflichten der Stiftsdamen, der Canoniker und Vicarien.

Erstes Capitel. Vorschriften über den Gottesdienst²⁾.

2. Die Abtissin und sämtliche Stiftsjungfern sollen auf Christi Himmelfahrt, Pfingsten, Frohnleichnam, Mariä Empfängniß, Aufopferung, Verkündigung, Heimsuchung, Lichtmeß, Mariä Himmelfahrt, an den Festen der Apostel Petrus und Paulus und Aller

¹⁾ In den elf Jahren von 1759 bis 1769 variierte die Zahl der Capitularen zwischen neun und sieben.

²⁾ Die Nummern sind mit dem Original übereinstimmend beibehalten, und die weniger wichtigen übergangen. Formveränderungen waren nothwendig.

Heiligen, am ersten Sonntag in der Fasten ihre Sünden einem approbirten Priester beichten und sich der h. Communion theilhaftig machen.

3. Alle Tage soll das Breviergebet nach Vorschrift des erzbischöflichen Ordinariats gehalten werden

4. und zwar an den Communiontagen, Sonn- und Feiertagen mit Gesang.

7. Die Decanissa soll den Chor regieren, den Gottesdienst ordnen, dem Chor und Gottesdienst fleißig beiwohnen und zu „Ergötzlichkeit solcher Mühe“ aus den Stiftsgefällen drei Malter Korn vorab genießen.

8. Ohne Urlaub der Decanissa soll keine Jungfer vom Chor abwesend sein.

9. Die Abtissin soll mit allem Eifer bedacht sein, daß die Stiftsangehörigen bei der katholischen Religion, in Gottesfurcht und tugendhaftem Wandel erhalten bleiben, Kirche und Altäre nach Gebühr versehen, der Gottesdienst ohne Hinfälligkeit geübt werde, und oft daran erinnern, daß der wahre Gottesdienst der Grund zeitlichen und ewigen Wohlstandes sei.

10. Darum soll sie mit außerbaulichem Beispiel vorgehen.

11. Die für gewisse gottesdienstliche Berrichtungen gestifteten Präsenzgelder sollen nur denen verabsolgt werden, welche wirklich anwesend sind.

Das zweite Capitel ordnet die Wahl der Abtissin.

Die Wahl erfolgt auf Einladung der Decanissa in Beisein des erzbischöflichen Generalvicars, eines andern dazu deputirten Prälaten, eines immatriculirten Notars und zweier glaubwürdiger Zeugen. Diese haben die einzelnen Stimmen unter strengster Verschwiegenheit zu sammeln.

Stimmberechtigt sind die wirklichen Capitularen (vgl. unten). Dieselben befinden sich während des Wahlactes im Chor der Kirche und werden einzeln zur Abstimmung in das Wahllocal berufen, nachdem sie eidlich gelobt haben, nicht um Gaben, Verwandtschaft, Freundschaft, auch nicht aus Haß, Reid oder sonstigen Nebenrücksichten, sondern einzig und allein nach der Gemeinden, der Abtei und des Capitels Recht und Gerechtigkeit zu wählen.

So lange der Actus währt, bleiben die Capitulare im Chor eingeschlossen, und erst wenn die Wahl beendet ist, werden alle durch die Commissare in das Capitelshaus berufen, um diejenige als Abtissin verkündigen zu hören, welche per majora erwählt ist.

Die Erwählte leistet zu Händen der Commissare nach Ablegung des Glaubensbekenntnisses den Eid der Huldigung, daß sie dem zeitigen Erzbischof zu Köln Treue, Ehrfurcht und Gehorsam erzeigen, auch dem Capitel nach Herkommen und Gewohnheiten vorstehen und dessen Privilegien nach bestem Vermögen erhalten wolle.

Drittes Capitel. Von der Aufnahme, Residenz und Zucht der Canonissen.

1. Ist eine Canonissen-Präbende durch Tod, Verzicht oder Privation erledigt, so erfolgt die Wiederbesetzung durch eine Canonissa des Stifts abwechselnd von der ältesten bis zur jüngsten, innerhalb zwölf Wochen nach dem ersten Tage der Vacatur.

2. Die Ernannte tritt nicht vor vollendetem zehnten Jahr in Besitz und wird erst mit dem sechszehnten zum Capitel zugelassen.

3. Die Präbende eines Canonicus wird vom Papst, oder durch päpstliches Indult vom Erzbischof oder der Abtissin je nach dem Monate der Vacatur besetzt.

4. Simonistische Verträge oder Vergleiche sind strengstens untersagt. Eine Canonisse, die ihre Stimme verkauft, soll für diesmal ihrer Stimme beraubt und ein Vierteljahr bei Verlust ihrer jährlichen Gehalte zu „captiöser Residenz“ verpflichtet sein. Die Käuferin wird zu der Präbende für unfähig erklärt.

5. Die aufzunehmende Stiftsdame hat von väterlicher wie von mütterlicher Seite acht adelige Ahnen aufzuweisen.

7. Sie soll bei der Aufnahme in die Hände der Abtissin das Glaubensbekenntniß und den canonischen Eid ablegen mit dem Gelöbniß, sich niemals an Unkatholische zu verheirathen.

9. Die Abtiffin erhält nach Uebertragung der Präbende und der Possessio vier Dahler und ein Pfund Pfeffer, jede „residirende Jungfer“ zwei Goldgulden zum Eintritt.

10. Eine Jungfer, welche die Präbende durch Sterbefall der Vorgängerin erhält, soll vier Jahre keine Gefälle beziehen, deren zwei den Freunden der Verstorbenen heimfallen, die andern zwei zum Kirchenbau und Stifts-Nutzen verwendet werden. Die Präsenzgelde kommen den dienstthuenden Canonissen in Anrechnung. War die Erledigung der Präbende durch Resignation oder Privation (erzbischöfliches Urtheil) erfolgt, so entbehrt die Jungfer der Gefälle nur fünfviertel Jahr und die Einkünfte werden dem Capitel gut geschrieben.

In Beziehung auf die Residenzpflicht wird verordnet:

Im ersten Vierteljahr darf die Canonissin nicht ohne Erlaubniß außerhalb des Umganges, oder über „das Eisen“ der Kirche gehen, soll allen Tageszeiten und der heiligen Messe beihwonen, „die erste und die letzte sein“. Im Jahre nach dem ersten Viertel mag sie über das Kircheneisen gehen, soll aber allen Tageszeiten beihwonen und keine Nacht außerhalb des Stifts schlafen. Falls sie hierin „brüchtig“ befunden würde, soll sie ihre Residenz wieder auf's neue anfangen; jedoch bleibt es der Discretion der Abtiffin überlassen, nach Beschaffenheit der Sache Gnade zu erweisen.

13. Keine Jungfer wird vor der Residenz freigesprochen, es sei denn, daß sie lesen, ihre canonischen Horen gebühlich verrichten kann und den Chorgefang genüßigam gelernt hat. Ueber ihre Qualification entscheidet die Abtiffin.

Abtiffin und Canonissen sollen in ihrer Haushaltung nur mit katholischen, ehrbaren und tadelfreien Diensthoten versehen sein.

15. Eine Canonissin soll nicht eher eigene Küche oder Wohnung haben, als zehn Jahre nach ihrer Zulassung zum Capitel; bis dahin hat sie Tisch und „Schlafung“ bei den ältesten Capitelsjungfern.

17. Eine Jungfrau, die in ihrem Lebenswandel sich „verlaufen“ oder andere durch Wort und That beleidigen sollte, wird von der Abtiffin zur Strafe gezogen.

18. Keine Jungfrau darf über Nacht außer dem Stift zubringen, auch keine Mannsperson bei sich beherbergen, ohne Erlaubniß der Abtiffin oder Dechantin, bei Verlust der Jahresgefälle, unter Strafe dreimonatlicher strenger Residenz.

19. Ungebührliches Auflehnen wider die Abtiffin und das Capitel wird mit Suspension und im Falle der Hartnäckigkeit mit Ausweisung (privatio) bestraft.

20. Uneinigkeit unter Capitularen wird vor Abtiffin und Capitel ausgeglichen; Mißverständniß zwischen Abtiffin und Capitel unter Zuziehung des erzbischöflichen Generalvicars.

21. Das Erkenntniß auf Privation steht nur dem Erzbischof von Köln zu.

22. Durch die amtliche Kunde der Heirathsberebung oder wirklichen Eheschließung einer Capitularin wird ihre Präbende erledigt.

Viertes Capitel. Von den Canonikern und Vicaren.

1. Die Canoniker haben actives Stimmrecht bei der Wahl der Abtiffin und sollen als Beirath auf den Capitels-Versammlungen gehört und geachtet,

2. In Disciplinarfachen der Canonissen nicht zugezogen werden.

3. 4. 5. Canoniker und Vicare sollen Priester sein, oder sich binnen Jahresfrist zum Priesterthum qualificiren und zwar unter Strafe des Verlustes der Präbende oder des Beneficiums.

6. Canoniker und Vicare sollen ihre Dienste in eigener Person verrichten.

7. Saumselige können mit Suspension bestraft werden.

8. Da kein Priester beim Stift residirt, als nur der Pastor von Bilich, und es sich, sonderlich bei Winterszeit, ereignen kann, daß kein auswärtiger Priester zum Amt der h. Messe beim Stift erscheinen kann, oder der Pastor, wenn er dasselbe in der Stiftskirche an

Sonn- und Feiertagen verrichtet, solches in der Pfarrkirche (zu Bilich) veräußert, so hat die Abtissin mit dem Capitel auf Mittel zu denken, daß dem Pastor noch ein anderer „ehrlicher Priester“ als Kaplan bei dem Stifte behilflich sei und uns (Erzbischof) binnen Monatsfrist nach Verkündigung des Gegenwärtigen denselben vorzuschlagen.

9. Sämmtliche Canoniker sollen der heiligen Messe, der ersten und zweiten Veſper an den vier hochzeitlichen Festtagen: der Geburt, Auferstehung Christi, Pfingsten und Himmelfahrt Mariä, sowie am Frohnleichnamstag und an den Festen Maria Magdalena und Adelsheids beiwohnen, und die Abtissin zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten allen Anwesenden die Mahlzeit geben.

10. Canoniker und Vicare sollen nicht zur Possessio zugelassen werden, bevor sie das Glaubensbekenntniß eidlich abgelegt haben.

11. Nach erlangter Possessio treten die Canoniker von dem Tage an, wo sie ihr Officium verrichten, in den Genuß ihrer Einkünfte.

12. Ein „antommender“ Canonicus soll fünf Goldgulden als Statutengeld erlegen, deren drei der Abtissin zu behändigen, zwei gleichmäßig unter die Canonissen zu vertheilen sind.

13. Die Documente über Stiftungen, Register und Jura der Canonicate werden im Capitelskhaus in dreifach verschlossener Kiste aufbewahrt.

14. Desgleichen die Documente der Vicarien.

15. Da die Stiftungen der Vicarien größtentheils verloren sind, und also von denselben nur „geringer Gottesdienst“ geschieht, so wird, um Willkür und Beschwerniß des Gewissens zu verhindern, verordnet, daß hinfüro der Vicarius der zehntausend Martyrer jeden Montag, der Vicarius des h. Johannes Evangelist und des h. Stephanus jeden Dinstag, der Vicarius des Magdalenenaltars jeden Mittwoch, der Vicarius des Altars der h. Dreifaltigkeit jeden Donnerstag, der Vicarius des Altars der h. Adelsheid jeden Freitag, und der Vicarius des Mutter Gottes-Altars jeden Samstag die h. Messe lesen soll. Wer sein „sacram“ veräußert, soll einen Goldgulden zur Strafe in das Hospital geben; wer es sechs Wochen nach einander unterläßt, soll des Altardienstes beraubt und uns (Erzbischof) alsbald angezeigt werden.

Fünftes Capitel. Capitelordnung.

Regelmäßige Versammlungen der Capitularinnen finden an den Vorabenden von Ostern und Weihnachten statt, andere werden durch die Abtissin, welche den Vorsitz führt, oder in Vertretung derselben durch die Dechantin zusammenberufen. Wer ohne erhebliche Ursache ausbleibt, wird auf drei Monate vom Genuß der Präbende suspendirt.

Ein vereidigter Secretär führt das Protokoll.

Sechstes Capitel. Von den Aemtern und Stiftsdiensten.

1. Alle Capitelsämter vergibt die Abtissin nach altem Herkommen.

2. Als Stütze der Abtissin in gottesdienstlichen und geschäftlichen Angelegenheiten wird eine Capitularin „ernstlichen und unstrafbaren Wandels“ als Decanissa eingesetzt.

3. Eine Präsenzmeisterin zur Handhabung der gottesdienstlichen, besonders der stiftungsmäßigen Verpflichtungen. Sie bezieht jährlich dreißig Dahler und eine Ohm Wein.

4. Eine „Custrix“, welche die zur Küsterei gehörigen Renten einzufordern, die Ornamente der Kirche in gutem Verwahrsam rein und sauber zu halten, das Del Tag und Nacht für das hochheilig Sacrament zu versehen, Wein und Brod zu der Messe zu bestellen hat, auch für rechtzeitiges Läuten sorgen soll u. s. w. Die Custrix bezieht für ihre Mühe sieben Malter Korn, ein Fuder Wein aus Dollendorf, ein Malter Korn von der Windmühle, und ihren Pachtwein laut Küsterei-Register.

5. Zwei Kellnerinnen (cellerariae) für geordnete Haushaltung erhalten für ihre Mühe jede vier Malter Korn vom Capitel, ein halbes aus Dollendorf.

7. Zwei Capitelsjungfern werden zum „Kornhausamt“ verordnet. Sie sollen die Intraden, welche nicht zu specificirten Aemtern gehören, überwachen, Kornfrüchte und Pacht empfangen und unter die Capitulare vertheilen. Die älteste bezieht drei, die jüngste zwei Malter Korn für ihre Mühle.

8. Zwei Capitularinnen sollen neben dem Kellner die Schlüssel zum Schrein (Kasse) bewahren, Empfang und Ausgabe verrichten, und als Belohnung die eine zehn, die andere acht Dahler erhalten.

9. Benannte Beamte sollen mit Achtung behandelt und nicht beunruhigt werden. Etwasige sie betreffende Klagen sollen der Abtiffin vorgebracht werden, und die Entscheidung derselben maßgebend sein.

10. Jede Beamte soll alle Jahre um bestimmte und gewöhnliche Zeit über Einnahme und Ausgabe Rechnung legen.

12. Wird eine in der Verwaltung oder Rechnung „unrichtig“ befunden, so soll dem Capitel freistehen, statt ihrer eine andere zu wählen.

Siebentes Capitel. Kleidung der Stiftsdamen.

Keine Stiftsjunger darf im weltlichen Habit ohne den weißen Chorrock von Leinwand und dem schwarzen Ghormantel erscheinen. Uebertretungen werden das erste Mal mit dem vierten Theil, das zweite Mal mit der Hälfte, das dritte Mal mit dem vollen Betrag des jährlichen Einkommens der Präbende geahndet.

Im Stift außerhalb der Kirche sollen Abtiffin und Jungfern das weiße „Saartuch“ sammt schwarzem Klier tragen und in und außer dem Chor mit dem Schleier (oder Kamp) bekleidet sein.

5. Wann die Jungfern Leid tragen, sollen sie mit schwarzen wollenen Röcken und vom Haupt herabhängenden weißen Stelpen ¹⁾ sich bekleiden und an hohen Festen nur schwarze Kleidung und die silbernen Haupttücher tragen.

6. Unter dem Habit dürfen keine Ohringe, Caranten, goldene Ketten u. dgl. getragen werden. Ueberhaupt soll die Kleidung stets ehrbar und züchtig, von weltlicher Tracht merklich zu unterscheiden sein, und die vorgeschriebene Form und Farbe haben.

Achtes Capitel. Reisen der Stiftsdamen.

Jedes dritte Jahr, sowie bei wichtigen Familienereignissen ist ihnen nach erbetenem Urlaub gestattet, zu ihren Verwandten zu ziehen. Dabei soll die (eingehend) vorgeschriebene Ordnung beobachtet werden und das Breviergebet keinen Abbruch erleiden.

Neuntes Capitel. Güterverwaltung.

Zehntes Capitel. Von den Buschhüttern, ihren Verpflichtungen, von der Holzgerechtigkeit des Capitels und der Abtiffin.

„Auf dem großen Busch“ soll das Capitel den vierten Theil haben an Eßern und Holz, und von selbigem vierten Theil soll die Abtiffin den fünften Theil bekommen; ebenso ist es auf dem Eitorfer Wald zu halten.

Elftes Capitel. Von den Nachjahren und den Testamenten.

1. In Betreff der Sterb- und Nachjahre sollen alle Einkünfte der Abtiffin auf das Fest St. Margaretha erfolgen, und wann sie dieses Fest überlebt, den Erben alle desselben Jahres ersallende Renten und Gefälle geliefert werden; wosern sie vor St. Margaretha sterben sollte, sind alle Gefälle dieses Jahres der neu ankommenden Abtiffin zu überweisen, jedoch soll ihren Erben das Einkommen der Canonissen-Präbende von zwei Nachjahren unverkürzt zukommen.

2. Falls eine Capitularjungfer nach St. Margaretha stirbt, beziehen die Erben die Präbendeneinkünfte für das laufende Jahr und zwei Nachjahre, stirbt sie vorher, so erhalten die Erben die Einkünfte von zwei Jahren, wobei aber das laufende mit gerechnet wird.

¹⁾ Nach anderer Lesart „Stülpen“.

Präsenzgelder, die nicht zu der Präbende gehören, sind von der Erbschaft ausgeschlossen. Was von den testamentarischen Verfügungen noch ferner gesagt wird, kann wegen zu großer Weitläufigkeit und der theilweisen geringen Wichtigkeit übergangen werden. Den Schluß der Statuten bildet das Tridentinische Glaubensbekenntniß.

Armenpflege.

Ein beliebtes Schlagwort ist das von den Gütern der todten Hand an Kirchen und Klöstern, welche angeblich dem öffentlichen Verkehr zum Nachtheil des allgemeinen Volkswohls entzogen waren. Allerdings lag das Gut in festen Händen, aber Pächter und Arme standen gut dabei. Die Pächter wurden nicht gedrückt und die Armen fanden täglich im Kloster den Tisch gedeckt.

Da kam die Klosteraufhebung, und die sich so nennenden Volksbeglückter standen in erster Linie bereit, um das confiscirte Kirchen- und Klostergut unter dem Werth anzusteigern und es gegen bedeutenden Gewinn zu verkaufen. Den höchsten Preis zahlten kleine Pächter oder andere aus dem kleinen Mittelstande für eine Parzelle, die sie auf unabsehbare Jahre gegen gute Zinsen in das Schuldbuch der Händler brachte.

Ganz andere Begriffe von der Förderung des Volkswohls hatte die h. Adelheid bei der Klostergründung. Einem der reichsten Adelsgeschlechter entsprossen, entsagt sie ihren Gütern mit Genüssen und Freuden, wie sie nur selten einem Sterblichen geboten werden, lebt in strenger Abtötung und Enthaltfamkeit im Dienste der leidenden Mitmenschen, macht die reichen Einkünfte ihres Vermögens zum Erbtheil der Armen. Ihre Mildthätigkeit ging so weit, daß sie ihre eigenen Kleider an Dürftige verschenkte.

Die Werke der Barmherzigkeit, die vom Kloster ausgingen, waren eine Segensquelle für die ganze Umgebung. Sie waren es nach der Ueberzeugung der h. Adelheid nicht minder für das Kloster selbst, dessen dauernder, gefegneter Fortbestand von der christlichen Wohlthätigkeit bedingt sein werde. In diesem Glauben stiftete sie gewisse Einkünfte eines zum Kloster gehörigen Hofes zu einer jährlichen Armenspende. Fünfzehn Arme wurden daraus mit Kleidung und Speise versorgt und jeder derselben erhielt zu Weihnachten einen Goldgulden, in damaliger Zeit ein ansehnlicher Betrag; fünfzehn Andere erhielten einen solchen in der Fastenzeit; an den Aposteltagen war eine Spende von zwölf Goldgulden, an den Quatempertagen $\frac{1}{2}$ Goldgulden zu vertheilen. Nach vielen erlittenen Drangsalen waren die Einkünfte derartig vermindert, daß man in den letzten Jahrhunderten nur mehr das Brod von zwölf Malter Korn nach vorheriger Segnung vertheilen konnte, was allemal am Ge-

dächtnistage der h. Adelheid, den 5. Februar jeden Jahres, geschah. Es war ein alter Gebrauch, Brod, Del, Wasser aus dem sog. Adelheidsbrunnen zu Ehren der h. Patronin zu segnen und als Heilmittel gegen Krankheiten bei Menschen und Vieh in Anwendung zu bringen.

Eine andere Armenstiftung verdankte der Abtissin Lucia von Broich (1581—1627) ihre Entstehung. Sie bestand darin, daß jährlich am Festtag der h. Lucia (13. December) fünf arme Kinder aus der Herrschaft Bilich in Schwarz gekleidet wurden. „Hierzu wird gekauft 14 bis 15 ehlen schwarz wollen tuch, 4 ehlen weiß wollen tuch, auch 6 ehlen schwarz leinen tuch. Der Schneider bekombt, wie vor alter, vor Machlohn zwei reichsdahler 36 Albus, der schuhemacher bekombt vor die fünf paar neuer schuhe ahn lohn 2 reichsdahler 39 Albus.“

Unter den Wohlthätigkeits-Anstalten des Klosters ist besonders das

Stiftshospital

hervorzuheben, ein Hospitalbau in der Nähe des schönen romanischen Thorbogens, welcher den äußersten Haupteingang zum Kloster bildet. Zu den Einkünften gehörten:

1. Der trockene Zehnte vom zehntfreien Stiftslande, nach dem jährlichen Durchschnitt des Drehschregisters veranschlagt zu 30 Malter.

2. Der Traubenzehnte, nach dem Durchschnittsertrag ungefähr 1¹/₂ Ohm jährlich.

3. Zinsen von Capitalien, 58 Rthlr.

4. An Grundpacht, Del- und Scheunenpacht etwa 7 Reichsthaler.

Die Hospitalstiftung stand unter Aufsicht der Abtissin und der beiden ältesten Capitularinnen. Dieselben besorgten die Reparaturen des Hospitals und vergaben abwechselnd die Armenpräbenden wie folgt:

Fünf Ortsarme erhielten freie Wohnung im Hospital und je ein Malter und ein Sümmer Korn jährlich, im Winter Brod, fünf Bauschen Stroh, und was sie sonst noch brauchten. Durchziehende Arme und Kranke hatten Nachtquartier und nach Umständen auch einige Tage Verpflegung, bis sie ihre Wanderung fortsetzen konnten oder nach einem andern Orte befördert wurden.

Der Hospitalsverwalter¹⁾ erhielt den dreizehnten und vierzehnten Theil von Korn und Wein nebst hundert Bund Stroh; der Pfarr-Differmann dreißig Bauschen Stroh und den fünfzehnten Theil von Korn²⁾, Weizen und Pachten; der Stifts-Differmann dreißig Bauschen Stroh.

¹⁾ In dem Protokoll vom 27. Oct. 1802 findet sich die Unterschrift: „J. Custodis, Hospitalsmstr.“

²⁾ Späterer Zusatz: „1 Malter, 1 Sümmer Korn“, was vermuthlich den 15. Theil ausmachte.

Das Spitalsvermögen ist nach Aufhebung des Stifts der Civilgemeinde zur Verwaltung übergeben worden und bildet somit noch jetzt einen Theil des Armenvermögens von Bilich.

Die Abtissinnen.

Die heilige Adelheid, 983—1015¹⁾.

Ida, Tochter des Pfalzgrafenizzo, war zugleich Abtissin von St. Maria im Capitol zu Köln²⁾.

Mathilde, Schwester Ida's, war zugleich Abtissin im Kloster Dietkirchen bei Bonn³⁾.

Hizka von Wied, Schwester Erzbischofs Arnold II., wird in dem Schutzbrief Kaiser Konrad's III. von 1144 erwähnt⁴⁾, war 1154 bei der Einweihung der Kirche in Schwarz-Rheindorf anwesend⁵⁾.

Elisabeth I., 1177—1205 (?), stiftet das Kloster Grefrath, wo das Stift Bilich die Grundherrschaft besaß⁶⁾, 1185. Sie stiftet eine tägliche Messe zu Bilich durch Schenkung von Zehnten, welche Erzbischof Bruno bestätigt, 1208.

„In dem verheerenden Kriege Philipp's von Schwaben gegen Otto von Braunschweig (1197—1198) fielen böhmische Hülfstruppen in das Bergische ein, welche auch die Klöster Bilich und Schwarz-Rheindorf hart heimsuchten. Die Nonnen wurden schamlos mißhandelt, mit Theer bestrichen, mit Federn überklebt und auf Rachen den Rhein hinunter getrieben.“⁷⁾

Elisabeth II., 1213 und 1219⁸⁾.

1222 vacatur.

Gertrudis, 1226 und 1227⁹⁾.

Elisa von Renneberg 1257, unterschrieb und besiegelte die Stiftungsurkunde des Cistercienserinnenklosters zur h. Katharina in Renneberg bei Linz.

¹⁾ S. oben. — ²⁾ Annalen d. h. B. XV 25; Lac., Archiv, IV 186. — ³⁾ l. e. „Mathild in Didinkirca atque Vilica.“ — ⁴⁾ Lac. I, Nr. 350, S. 238. — ⁵⁾ S. daselbst. Vgl. Pic, Stiftskirche zu Bonn, I 40.

⁶⁾ In Graefrath besaß Abtissin Elisabeth eine Kapelle, zu dem von der Abtei Deutz abhängigen Pfarrbezirk Wald (Def. Solingen) gehörig. Die Abtissin vereinbarte mit der Abtei, unter Genehmigung Erzbischofs Philipp vom Jahre 1185, daß die Kapelle aus dem Pfarrverbande von Wald gelöst wurde, und gründete hierauf ein Frauenkloster an derselben, welches der Aufsicht der Abtissin von Bilich unterstand. Lac. I 497, S. 349 u. 503, S. 353.

⁷⁾ v. Mering, Burgen etc., VI 55.

⁸⁾ Gel., Vita Engelbert. Elisabeth I. und II. werden von Einigen (Peiffer) als dieselbe angesehen, nach einem Verzeichniß des Herrn C. von Claer als verschieden.

⁹⁾ Gelen., Farrag. XXX.

Agnes 1273, † 1296.

Mechtildis von Sayn, im Jahre 1296 erwählt.

Bonzetta von Birnenburg, Schwester Erzbischof Heinrich's II. (1311—1327)¹⁾.

Jutta von Birnenburg, Schwester der Vorigen, 1327—1334, bekundet, daß der Canonicus Leo zu Bilich den Hof Nonnenberg zu Oberpleis gekauft und der Abtei zu dem Jahrgedächtniß des Grafen Gottfried der Gräfin Jutta und der Abtiffin Mechtildis von Sayn geschenkt habe.

„Abtiffin Jutta richtet das von Schulden gedrückte Kloster mit Hilfe ihres Bruders, Erzbischofs Heinrich, wieder auf, zählt die Grundstücke auf, welche sie erworben und wozu der Erzbischof und Dechant Johann zu Bonn 350 Mark zu einem Anniversar für sie, den Erzbischof, dessen Bruder Werner und den Dechanten beige-steuert, 1327.“

Katharina, † 1338.

Elisabeth seit 1338.

Meidiz seit 1356.

Druda von Drongelen, 1357—1365.

Lufardis von Alfter 1367—1372.

Alveradis von der Kulen (de fovea), 1387, † 1419.

Adelheid von Ufft, bestätigt von Erzbischof Theoderich 1419²⁾.

Jutta von Reifferscheid 1455³⁾.

Anna von Lymburg, 1483 und 1493⁴⁾.

Lutrudis Schade, 1507.

Margaretha von Blancart, 1554⁵⁾.

Magdalena von Laer.

Agnes von Plettenberg, 1570, resignirt 1581.

Lucia von Broid, 1581—1627. Das im Truchsessischen Krieg 1583 den 12. August zerstörte Stift ließ sie in den Jahren 1596 und 1597 wieder aufbauen und machte eine Stiftung zur Bekleidung fünf armer Kinder⁶⁾.

Amöna Margaretha von Bourscheidt war am 4. März 1625 als „Statthalterin“ gewählt, 1627 den 31. August als Abtiffin, starb 1653.

¹⁾ Vgl. Lac. III, Nr. 109, S. 78.

²⁾ General-Register S. 1. — ³⁾ Merlo im Domblatt 30. November 1865.

⁴⁾ Tochter Wilhelm's I. von Limburg. Zwei ihrer Schwestern waren im Kloster zu Gerresheim. Zu ihrer Zeit wurde das Kloster zu Bilich in ein weltliches Damenstift umgewandelt. Kremer II, 112.

⁵⁾ S. oben „Haushof“ unter „Güter zu Bilich“. — ⁶⁾ Vgl. Nachträge über das Stift Bilich im Anhang.

— Der schwedische General Wandtessin ließ 1632 das Stift in Brand schießen. Die Abtissin besorgte den Neubau der Stiftsgebäude bis 1641, die Kirche wurde etwas später fertig¹⁾.

Elisabeth Helena von Hafften, 1653—1666, resignirt und wird im Kloster Sion zu Köln eingekleidet, tritt 1676 wieder aus und stirbt zu Niederdollendorf an der Pest, wo sie auch beerdigt ist.

Wilhelmina Margaretha von Gefertshaen (Gebhardshain), seit 1666 Verwalterin, am 10. Januar 1668 zur Abtissin gewählt, stiftet die Kaplanei zu Bütschen, starb den 15. Mai 1693.

Agnes Adriana von Boholz (1693—1727). Auf ihre Kosten wird 1700 das Hauptportal der Kirche gebaut. Auch ein Steinkreuz bei Bütschen bewahrt ihr Andenken. Ein Stein mit ihrem Wappen und der Jahreszahl 1696 befindet sich bei Hausmann in Bilich.

Maria Antoinette von Vorst-Lombeck, 1727—1762 († 23. August).

Johanna Carolina Gräfin von Sagenhofen, seit 1762, starb 1785, fünfundsüßzig Jahre alt und wurde in St. Gangolph zu Bonn begraben²⁾.

Maria Josepha Freiin von Zandt zu Merle, seit 1785, resignirt 1794 und heirathet. Von der Wahl einer neuen Abtissin wird aus ökonomischen Gründen Abstand genommen.

Louise Raiz von Frenz, verwaltet das Stift bis zur Aufhebung, lebte noch 1857 zu Schlanderhan im Kreise Bergheim³⁾.

Benedictinerinnen zu Bilich.

Auf ein vollständiges Verzeichniß des Personals müssen wir aus Mangel an Hilfsmitteln verzichten und uns auf die in Urkunden sporadisch vorkommenden Namen beschränken. Es sind folgende:

1172 Berta Decana, Alcidis, Alveradis⁴⁾.

1186 Gepa Decana, Uda Celleraria, Gertrudis Custos⁵⁾.

1208. In der Messenstiftung der Abtissin Elisabeth unterschrieben: Gepa Decana, Bertradis Celleraria, Christina Thesauraria (Schatzmeisterin), Alpeidis, Alheidis, Hildegondis, Elisabeth, Richza, Alpeidis, Constantia Gertrudis, Sophia, Margaretha, Elisabeth, Mechtildis, Alcidis⁶⁾.

¹⁾ Megid. Gelenius hat zu ihrer Zeit das Stifts-Archiv eingesehen.

²⁾ J. K. von Sagenhofen schenkte dem Stift ein Paar silbervergoldete Tischleuchter und sechs überfilberte Wandeluchter zum gottesdienstlichen Gebrauch. Ihre Schwester Amalia war Stiftsfräulein zu Bilich und Abtissin zu Schwarzrheindorf.

³⁾ Gestl. Mittheilung des Herrn Bürgermeisters Schnorrenberg. — ⁴⁾ Die Genannten und alle übrigen Schwestern sind Zeugen in der Urkunde Erzbischofs Philipp, wonach die Geistlichen auf dem Petersberge statt des Zehnten nur ein Malter Weizen an das Kloster Bilich zu entrichten haben. Lac. I 442, S. 308.

⁵⁾ Gelen., Farrag., XXX 9. — ⁶⁾ l. c.

1213. (Elisabeth Abtissin), Christina Decana, Richza Celleraria, Constantia Thesauraria¹⁾.

1226. Gertrudis Abtissin, Constantia Decana²⁾.

1295. Lisa Decana, Druda Celleraria, Mabilia Thesauraria, auch Küsserin, Mechtildis von Blankenberg, Kunigund von Helfenstein, Resa von Newenare, Mechtildis von Seyne, Loretta von Arnsberg, Gertrud von Greiffenstein, Sophia von Wickerode, Kunigund von Darnowe, Bela von Waldenberg junior, Irmgard von Kessenich, Benzetta von Tomburg (Moniales)³⁾.

1311. Agnes von Newenar, Gertrudis von Greiffenstein, Gertrudis von Garderode, Beatriz von Beynsfeld⁴⁾.

1323. Gertrudis Decana, Jutta.

1338. Mechtildis von Dollendorp (bei Blankenheim) Decana, Ida von Kendenich und ihre Tochter Irmgard⁵⁾.

Stiftsdamen⁶⁾.

Mechtildis Elisabeth von Egbach⁷⁾. Wilhelmina Maria Christina von Cortenbach zu Wissen. Anna Constantia Eva von Hagfeld. Jozina Margaretha von Tenguagel. Maria Katharina von Bernsau. N. von Neuhoff. Christina Maria zu Westrem, aufgeschworen 30. August 1679. Anna Adolpha Ferdinanda Wolff von Metternich zu Gracht, 15. December 1689. Maria Eva von Borst-Lombeek zu Lüftelberg, 27. Februar 1696. Anna Maria von Schaesberg zu Kridenbeck, 2. December 1696. Anna Salome Bertina von Bittinghoff gen. Schell zu Schellenburg, 19. Juli 1700. Maria Johanna Sibylla von Schorlemer zu Oberhagen, 31. Januar 1702. Maria Odilia Ferdinandina von Bernsau zu Schweinheim, 29. Mai 1702. Maria Antoinetta von der Borst-Lombeek zu Lüftelberg, 13. Februar 1703. Maria Antoinetta von Frenz zu Kendenich, 9. Juli 1703. Maria Anna von Bernsau zu Schweinheim, 19. Januar 1706. Maria Anna von Geldern zu Arcen, 30. October 1709. Marianne von Biland, 1714. Christina Clara Maria Wolff von Metternich zu Gracht, 27. October 1720. Maria Anna Schall von Bell, 5. October 1726. Maria Theresia von Kesselrode zu Chreshofen, 2. December 1727. Eva Francisca von Bourscheidt zu Bülllesheim, 6. October 1730. Maria Agnes Helena Christina Josepha von Rohe zu Bimmer, 23. Januar 1731. Maria Odilia von

¹⁾ Gelen., Farrag., XXX 9. — ²⁾ l. c. — ³⁾ Hennes. — ⁴⁾ Lac. III, Nr. 109, S. 79. — ⁵⁾ Fahne, Geschlechter, 216. — ⁶⁾ Generalregister des Bilicher Capitels Lit. U.

⁷⁾ Die ohne Datum der Aufschwörung zuerst verzeichneten sechs Stiftsdamen gehen ohne Zweifel den andern in der Zeit nur kurz vorher.

Sagenhofen, 16. März 1736. Anna Elisabeth Augusta Maria von Hillesheim, 8. Januar 1739. Maria Amalia Clementina von Sagenhofen, 9. Januar 1739. Charlotta Elisabeth Regina von Hillesheim 28. Juli 1741¹⁾. Maria Theresia von Borst-Lombeck-Gudenau, 22. April 1748. Eva Henrietta Ernestina von Lugerode-Cluff zu Roth (Rott), 21. Juli 1749. Maria Johanna Charlotta, Gräfin von Sagenhofen, 1751. Maria Augusta von der Heyden gen. Belderbusch zu Streversdorf, 7. Juli 1756. Maria Anna von Cortenbach zu Altenhagen, 18. December 1758. Sophia Isabella Francisca von der Borst-Lombeck-Lüftelberg, 6. November 1759. Maria Josepha Zand von Merl zu Liffingen, 14. April 1763. Maria Walburgis Mauritia von Zehmen, 1768. Anna Maria Louise Raiz von Frenz zu Schlenderhan, 1768. Walburgis Karolina Francisca von Deuring zu Heylberg, 15. Juni 1769. Anna Elisabeth Augusta von Hompesch zu Bolheim, 1774. Maria Isabella Johanna von Lerodt zu Lerodt, 9. November 1779. Maria Johanna Walburgis von Breidbach zu Bürrsheim, 17. December 1779. Maria Johanna von Lerodt zu Lerodt, Februar 1781. Maria Maximiliana Walburgis von Ritter zu Grünstein, Februar 1783. Anna Maria Theresia Raiz von Frenz zu Schlenderhan 1785. Maria Anna von Wallenfels 1787. Maria Theresia von Spies 1788. Maria Eleonore Gräfin von Berlo 1789. Maria Magdalena Josepha von Ritter 1793. Fr. Augusta Raiz von Frenz 1797. Fr. Philippine Walburgis von Ritter 1801. Maria Anna von Gemmingen 1801. Maria Agnes Raiz von Frenz 1802. Theresia von Eberstein 1802. Karolina von Gemmingen 1802. Francisca Reichsfreim von Ritter, starb als lebende Stiftsdame von Bilich am 3. Juli 1872 auf der Marienburg in der Pfarre Quadrath²⁾.

Die Canoniker des Stifts.

Die Stellung der Canoniker, welche den Gottesdienst an der Stiftskirche versahen, ist im vierten Capitel der Statuten zur Sprache gekommen. Hier sollen nur die wenigen Canoniker verzeichnet werden, die in der Geschichte des Klosters und des Damenstifts urkundlich genannt werden.

Gerardus, Zeuge 1172 und 1187³⁾.

¹⁾ Ch. E. Regina, geboren den 22. März 1728, starb zu Mannheim als die letzte des Geschlechts von Mercheid gen. Hillesheim am 19. August 1807. (Strange, Beiträge, X, 29.) Ihre Großtante Lucia Margaretha von Hillesheim war am 23. December 1702 als Subjenciorissa des Stifts Bilich gestorben, l. c. 21. S. Näheres unter Oberpleis, Regina war die Schwester der Anna Elisabeth Augusta Maria.

²⁾ Annalen d. h. V. XXV 269. — ³⁾ Lac. I, Nr. 442, S. 309; Gelen., Farrag., XXX. Lac. l. c. Nr. 563, S. 354.

Hermannus, 1183¹⁾ und 1187²⁾.

Adolphus de Husen, 1288. Erzbischof Sifried bekundet, daß der Domschatzmeister Heinrich von Heinsberg die Rente von 8 Malter Weizen, welche er von Wicker und Heinrich erworben, dem Adolph von Husen, Stiftsherrn zu Bilich, zum Leibgeding ausgesetzt habe, mit der Bestimmung, daß nach dem Tode desselben seine Memorie von dem Priester der goldenen Kammer daraus begangen werde, 25. Januar 1288³⁾. Propst, Dekan und das ganze Capitel der Domkirche zu Köln verkaufen am 15. October 1288 dem Canonicus Adolph von Husen zu Bilich eine Leibrente von einer Mark kölnischer Denare zu 12 Schillingen für 12 Mark. Die Rente ist zahlbar jedes Jahr um St. Remigius⁴⁾.

Roricus von Argendorf, wird 1311 den 26. Juli von Erzbischof Heinrich II. beauftragt, die Vermögensverhältnisse des Klosters Bilich zu ordnen⁵⁾.

Leo, Canonicus zu Bilich, kauft den Hof Nonnenberg in Oberpleis zu einem Jahrgedächtniß des Grafen Gottfried, der Gräfin Jutta und der Abtissin Mechtildis von Sayn. Die Abtissin Jutta von Birneburg bekundet dieses mit dem Beifügen, daß von 8 Malter Weizen, welche dem Convent zu Bilich von dem Gute jährlich zugeführt werden, bei dem Jahrgedächtniß des Grafen an der Vigilie von Allerheiligen, sowie am Tage nach Lambertus (17. September) jedesmal ein Malter, zum Gedächtniß der Gräfin Jutta den 10. März und am Tage nach St. Johannes und Paulus (26. Juni) je ein Malter angewiesen werde. Vier übrige Malter sollen für das Jahrgedächtniß des Canonicus Leo dem Convent zu Gute kommen⁶⁾.

N. Lapp, 1689. In diesem Jahre erfüllten die Minoriten zu Bonn die Stiftungsobliegenheiten für die Canoniker, welche wegen der französischen Kriegsunruhen in der Kirche zu Bilich nicht fungiren konnten⁷⁾.

Johann Theodor, Sohn Gerhard Adolph Schevastz', Schultheißen zu Bilich, Protonotar und Canonicus zu St. Cassius in Bonn und St. Peter in Bilich, starb den 20. Juni 1719 und liegt im Chor der Kirche zu Büttchen begraben⁸⁾. Ein von ihm errichtetes Kreuz zu Bilich trägt die Jahreszahl 1690. Auch das zwischen Bilich und Beuel befindliche Heiligenhäuschen mit buntfarbiger Steingruppe „Christus am Delberge“ hat man ihm zu verdanken⁹⁾.

Johann Arnold de Reux, der Kölner Generalvicar, legt die Präbende zu Bilich im Jahre 1739 nieder¹⁰⁾.

¹⁾ Lac. I 488, S. 344. — ²⁾ l. c. Nr. 503, S. 354. — ³⁾ L. Korth, „Der älteste Kartular des f. Domstifts“ (1887), S. 176. — ⁴⁾ l. c. 260. — ⁵⁾ Lac. III, Nr. 109, S. 78. — ⁶⁾ l. c. Nr. 219, S. 186. — ⁷⁾ Annalen d. h. V. XLIII 157. — ⁸⁾ Annalen d. h. V. XXXI 151. — ⁹⁾ l. c. — ¹⁰⁾ Nach Aufzeichnung des Pastors Peiffer.

Reiner Löltgen, zwischen 1732 und 1753, starb 1761.

N. Wolf, 1753.

Franz Peter Schevastes, Sohn des Schultheißen und Kellners Peter Schevastes, † 1738, und der Maria Magdalena Heckers zu Bilich, lebte noch 1768.

Franz Bernhard Schevastes, Bruder des Vorigen, 1768.

Caspar Hundt, um 1780, † 1. December 1830.

N. von Schönheim, 1785.

N. Teuszolde, 1786.

Alexander Joseph Anton Schevastes, Sohn des Schultheißen Johann Peter Karl und der Maria Magdalena von Labri, um 1801, starb als letzter seines Stammes 1823¹⁾.

Hierhin gehören auch die unten verzeichneten Pfarrer von Johann Heiden (1611) bis Gottfried Herck (1803), welche sämmtlich Canoniker der Stiftskirche waren.

Das Ende des Stifts Bilich.

Als die französische Revolutions-Armee im Jahre 1794 dem Rheine näher rückte, legte die Freiin Zand von Merle den Abtissenstab nieder, um in den Ehestand zu treten. Eine Neuwahl hielt man wegen der gedrückten Finanzlage des Stiftes und in Erwartung größerer Ausfälle an Einkünften und neuer Lasten, wie sie der Krieg stets unausbleiblich im Gefolge hat, nicht für angezeigt. Wird mit der Leitung statt der Abtissin, so hieß es, eine Verwalterin betraut, so können bei verminderten Auslagen Ersparnisse gemacht und zur Deckung von Schulden und Bestreitung nothwendiger Bedürfnisse verwendet werden²⁾. So trat auf den Beschluß des Stiftscapitels, mit Genehmigung des Erzbischofs Max Franz, Freiin Louise Raiz von Frenz die Stelle einer „Administratorin“ des Stifts Bilich an.

In den ersten Tagen des Monats October (1794) floh Max Franz, der letzte Kurfürst, vor den Franzosen außer Landes. Nach sieben in äußerster Bedrängniß durchlebten Kriegsjahren kam 1801 der Lüneviller Friede zu Stande, in Folge dessen die Reichsdeputation zu Regensburg im Jahre 1803 die auf dem rechten Rheinufer gelegenen Landestheile

¹⁾ Annalen I. c. 150 und 153.

²⁾ Für ihre Mühewaltung erhielt die Administratorin aus den Einkünften der Abtissin jährlich 200 Reichsthaler, die abtheilige Wohnung nebst Garten, die abtheiligen Einkünfte der Jagd, Fischerei, Lehn- und Jurisdictionsgefälle, Hühnergeld und Judentribut, selbstredend unter Beibehaltung ihrer Canonical-Präbende. Alle andern Einnahmen der Abtissin fielen der Stiftskasse als Ersparnisse zur Tilgung von Schulden und Deckung sonstiger außerordentlicher Ausgaben zu.

des Kurfürstenthums Köln dem Herzog von Nassau-Usingen als Entschädigung für die auf der linken Rheinseite verlorenen Besitzungen überlieferte. Schon am 4. September 1802 hatte Karl Wilhelm von Nassau erklärt, daß er nach Vorgang mehrerer anderer Reichsstände sich veranlaßt sehe, gedachte kurkölnische Landestheile provisorisch, bis Kaiser und Reich das Weitere entschieden haben würden, in Besitz zu nehmen, jedoch würde hierdurch die bestehende Verfassung und Civilverwaltung nicht die mindeste Aenderung erleiden und die vorläufige Maßnahme auf Kosten der herzoglichen Kasse ohne jede Belästigung der Einwohner stattfinden. Die Administratorin hatte alle Ursache, dem Frieden geringes Vertrauen zu schenken, hielt es jedoch für rathsam, zu dem bösen Spiel gute Miene zu machen und dem Fürsten von Nassau durch ehrerbietiges Schreiben vom 4. October 1802 ihr Stift als „eine zu anständigem Unterhalt adeliger Töchter und zu zweckmäßiger Unterstützung des Adelsstandes dienende Einrichtung“ dem gnädigsten Schutze des Fürsten zu empfehlen.

Als Antwort auf diese Empfehlung erschienen am 27. October der nassauische Oberschultheiß Eiffert und Hofgerichtssecretair Hergenbahn im Stiftsgebäude, um ein protokollarisches Verzeichniß aller stiftischen Güter und Einkünfte aufzunehmen. Dieses geschah in Gegenwart der Administratorin Freiin Raiz von Frenz, der beiden ältesten Capitularinnen Walburga von Dearing und Theresie Raiz von Frenz, des Stifts Syndicus Geheimrath Custodis und des Landmarschmeisters Kerz. Von sämmtlichen Gütern, Gerechtsamen, Einkünften, wie die strengste Buchführung sie nur verzeichnen kann, bis zu den Spargeldern der Stiftsdamen, wurden genaueste Angaben verlangt und gegeben.

Am 3. November reisten die beiden Administratorinnen Freiin von Frenz zu Bilich, von Westernach zu Schwarz-Rheindorf in Begleitung der Stiftsdamen von Wadenfels und des Stifts syndicus Custodis nach Biebrich, um dem Herzog als Landesherrn ihre Huldigung darzubringen und eine von den im Stift anwesenden Capitularinnen unter dem 1. November verfaßte Bittschrift¹⁾ zur Wahrung der stiftischen Rechte zu überreichen. Ueber den Empfang berichtet Geheimrath Custodis: „Am 6. November trafen wir in Biebrich ein und wurden sehr gut und höflich aufgenommen. Am siebenten überreichte ich dem Fürsten die Empfehlungsschreiben von den Stiften Bilich und Rheindorf, dann der beiden Administratorinnen und eines pro primariis precibus von Herrn von Eberstein. Ich sagte dem Fürsten den Inhalt und er nahm sie gnädig auf mit der Antwort, daß er zur Zufriedenheit der Damen alles Mög-

¹⁾ Die anwesenden unterzeichneten Capitularinnen waren Louise von Frenz, Walburga von Dearing, Theresie von Frenz, Marianne von Wadenfels, Theresie von Spieß, Magdalena von Ritter, Augusta von Frenz.

liche thun würde, jedoch vor wirklicher Befizung der Länder nichts beschließen könne, um die Verfügung dauerhaft zu machen.“

Am 11. November kamen die nassauischen Commissarien Regierungsrath Bigelius und Hofgerichtssecretair Hergenbahn nach Bilich, um die Stiftsbeamten provisorisch in Pflicht zu nehmen, „indem das Domcapitel nicht mehr in Arnsberg zusammen wäre und aller Anarchie vorgebeugt werden müsse“. „Sie hielten gleichwohl dem Gericht ausdrücklich vor, daß die Verhältnisse des Stifts bis auf weitere Anordnung des Fürsten die nämlichen seien, als sie gegen den Kurfürsten gewesen, mithin die unterherrliche Gerichtsbarkeit nicht aufgehoben würde.“ — Ja, bis auf weitere Anordnung des Fürsten!

Im Namen seiner hochfürstlichen Durchlaucht nahmen am 8. December 1802 der Regierungsrath Bigelius, Hofgerichtssecretair Hergenbahn und Oberlandeschultheiß Giffert in der Herrlichkeit Bilich die Huldigung entgegen.

Die beiden Administratorinnen von Bilich und Rheindorf, Freifrau¹⁾ Canonissa Raiz von Frenz und Freifrau von Westernach, versprachen für sich und die übrigen Stiftsdamen mit Handschlag Treu und Gehorsam, ebenso der Pastor Canonicus Herck, die Canonici Schevastes und Hund von Bilich, sodann Canonicus Worms von Rheindorf. Der Schultheiß Rennen, die beiden Gerichtschreiber Hünten und Stroof schwuren den förmlichen Eid, wobei Schultheiß Rennen erinnerte, diesen Eid nur in der Voraussetzung abzulegen, daß er des vorigen Eides entbunden sei.

Regierungsrath Bigelius bemerkte, auf Erinnerung des Geheimraths Custodis, daß durch diese Huldigung nur die landesherrlichen Rechte des Fürsten eintreten, sowie vorhin der Kurfürst von Köln sie gehabt, und hierdurch den unterherrlichen Gerechtfamen nichts benommen werde, sondern alles in der nämlichen Verfassung bleibe. Hierauf legten Scheffen und Bürgermeister ebenmäßig den förmlichen Huldigungseid ab.

Schließlich hielt Pastor Herck ein feierliches Hochamt mit „passender“ Anekdote über dem Landesherrn schuldige Treue und Gehorsam. Nach Beendigung des Hochamtes wurde vor ausgestellttem hochwürdigstem Gut das Te Deum gesungen, „sodann von den Herren Canonici ein Mittagsmahl gegeben und der Tag in freudigen Lustbarkeiten zugebracht.“ Abends um halb acht Uhr reisten die Herren Commissare nach Deutz ab²⁾.

Die Reichsdeputation zu Regensburg kam am 25. Februar 1803 mit ihrem „Hauptschluß“ zu Ende. Derselbe erhielt durch Reichsgut-

¹⁾ Freifrau war ein Ehrentitel der Abtissin, zum Unterschied von den andern Stiftsdamen oder Stiftsfräulein.

²⁾ Aufzeichnungen des Stifts Syndicus Custodis.

achten vom 24. März und kaiserliches Decret vom 27. April Gesetzeskraft, also auch die Ueberweisung der rechtsrheinischen kurkölnischen Landestheile an Nassau-Usingen ihre endgültige Bestätigung.

Für die Stifter Bilich und Schwarz-Rheindorf ist § 55 des Hauptschlusses von entscheidender Bedeutung. Er lautet: „Die Stiftsfrauen und Stiftsfräulein verbleiben so lange bei ihrem bisherigen Genuß, als es dem neuen Landesherrn nicht rätlich scheint, sie gegen eine zu ihrer Zufriedenheit zu regulirende Abfindung aufzuheben.“

Im § 52 war noch ausdrücklich dafür gesorgt, daß die „adeligen Stiftsdamen den lebenslänglichen Genuß ihrer Capitelwohnungen behalten“ sollten.

Durch § 55 waren die Stiftsdamen der Gnade oder vielmehr der Willkür des neuen Landesherrn überantwortet. Deshalb konnte ihnen auch der lebenslängliche Genuß der Capitelwohnungen nicht zum Vortheile gereichen. Was nützt dem Cavalier seine Burg, wenn die Renten fehlen?

Am 18. März 1804 hatten die Damen noch nicht die geringste Gewißheit über die zu erwartende Pension, — da wurde durch herzogliches Decret die Suppression des Stifts in folgender Form ausgesprochen: „Friedrich August¹⁾, von Gottes Gnaden Fürst von Nassau u. c., . . . haben zwar bei der gegen Ende des Jahres 1802 erfolgten Besitznahme der Unserm Fürstlichen Hause durch den neuen Reichschluß für seinen in dem Lüneviller Frieden erlittenen starken Länderverlust auf der linken Rheinseite unter anderm als Entschädigung zugewiesenen beiden ehemals kurkölnischen Herrlichkeiten Bilich und Schwarz-Rheindorf erklärt, wie Wir zwar zur Zeit noch nicht gesonnen seyen, eine Abänderung in Ansehung der denen beiden dasigen adelichen Damenstiftern in gedachten Herrlichkeiten zustehenden Gerechtigkeiten vorzunehmen: Nachdem Wir aber aus verschiedenen erheblichen und dringenden Rücksichten Uns gnädigst bewogen gefunden, nunmehr jene Stifter selbst Kraft der Uns zustehenden landesherrlichen Befugnis aufzuheben und des Endes eigene Commissarien dahin abzusenden: Als wird diese Unsere höchste Entschließung sämtlichen dasigen Gerichten, Unterthanen und Einsäßen mit dem Anhang bekannt gemacht, daß sie, von dem Tage der Publication dieses an gerechnet, ihrer Pflichten, womit sie bishero denen beiden Stiftern Bilich und Schwarz-Rheindorf als ihren vormaligen Unterherrs zugethan gewesen, gänzlich entlassen; dagegen sie Uns als ihren wahren und unmittelbaren Landes- und Gerichtsherrn anzusehen und zu erkennen haben.

¹⁾ Herzog Karl Wilhelm war inzwischen gestorben.

„Wir versehen Uns anbey zu sämtlichen Gerichten, Unterthanen und Einsäßen dieser beiden Herrlichkeiten, daß sie dem Uns bereits geleisteten Huldigungs-Eid gemäß sich fernerhin als gehorsame Unterthanen gegen Uns und Unser fürstliches Haus betragen und dessen Bestes und Nutzen jederzeit wahrnehmen werden. Sie haben sich also hiernach zu achten und dagegen Unserer Landesherrlichen Huld und Gnade fernerhin versichert zu halten.

„Gegeben in Unserer Residenz Biebrich den 18. März 1804.

L. S.

Fr. Aug. F. zu Nassau.“

Zur Ausführung des Decrets trafen als fürstliche Commissare Kammer-Assessor de St. George und Justizrath Koch ohne jede vorherige Anzeige in Bilich ein. Am 6. April 1804 wurde die Aufhebung des Stifts dem Gerichte verkündet mit dem Bemerken, daß von dem genannten Tage an sofort die Administration, von welcher Art sie auch sei, imgleichen der Gottesdienst in der Stiftskirche aufhöre.

Während in dieser Weise das Aufhebungsdecree in Vollzug gesetzt wurde, defilirte nassauisches Militair unter Führung eines Offiziers mit Kriegsmusik von Linz bis Deutz, wo es ebenfalls gute Beute gab, und von Deutz zurück nach Bilich. Die Damen hätten ja sonst ihre stets kriegsbereiten Unterthanen unter die Waffen rufen und das ganze Land in Aufruhr versetzen können. So aber ging die Sache ganz friedlich ab, obwohl von der gepriesenen Regelung zur „Zufriedenheit der Damen“ noch gar nichts bekannt war.

Mit würdevollem Ernst, der ihnen alle Ehre machte, ergaben sich die Canoneßen in das Unvermeidliche und erklärten der Commission gegenüber, „daß sie die Aufhebung nicht anders als in Geholg und in Uebereinstimmung mit dem Reichs-Deputationshauptschluß geschehen ließen,“ ohne auch nur den geringsten Schein von Widersetzlichkeit zu geben. Die Commissare ließen hierauf das Aufhebungspatent öffentlich anheften, bemächtigten sich des Archivs, entnahmen demselben die kölnen Synodalstatuten, drei kaiserliche Urkunden und die Archivs-Repertorien und stellten den Rheindorfer Gerichtschreiber Stroof zum Actuar und den geistlichen Rath Reesen zu Bonn zum Stiftsverwalter an.

Das Stift Bilich hatte nunmehr nach einer achthundertjährigen Lebensdauer zu bestehen aufgehört.

Um die Stiftsdamen kümmerten sich die Herren Commissare weiter nicht mehr, als in so fern von böswilliger Seite das Gerücht ausgegangen war, sie hätten bei der protokollarischen Güteraufnahme gewisse Sachen verheimlicht.

Im Bewußtsein ihrer Unschuld konnten die Canoneßen auf die verleumderische Unschuldigung versichern, „daß nicht das mindeste Körnchen,

kein Gran Metall, kein Pfennig und kein Blättchen Papier, viel weniger eine Obligation, Schuldbrief zum Nachtheil des landesherrlichen Aerariums beseitigt oder entwendet worden“. Sie verlangten bestimmte Angaben über die angeblich verheimlichten Gegenstände, um sich rechtfertigen zu können. Vergebens, es wurde ihnen keine Gelegenheit zur Verantwortung gegeben. Statt dessen fingen die Commissare an, eine genaue Untersuchung anzustellen, um das zu finden, was man suchte. Drei volle Monate hat diese Untersuchung gedauert. Man rechnete, revidirte veraltete Rechnungen, verglich das vorhandene Mobilar mit alten Inventarien von 1789, forschte nach einer alten Ofenröhre, wurmfichigen Weinfässern, fragte nach einem halben Centner Kartoffeln, die den Armen geschenkt worden waren: allein alles ohne Resultat. Schließlich konnten die Stiftsdamen sich freuen, daß sie aus der schmachvollen Anklage als Siegerinnen hervorgingen.

Wie war der böse Leumund zu der falschen Anklage gekommen? Es scheint, man wollte das allen Anstand verletzende Vorgehen, womit man in das Stift eingedrungen war, durch einen äußern Vorwand maskiren. Daß man so die eine Tactlosigkeit durch eine andere, ja durch eine neue Ungerechtigkeit die andere verschlimmerte, das war die Leidenschaft schuld, das war die Habgier schuld, womit man nach Art hungriger Wölfe über das Gut der Kirchen und Klöster herfiel.

Endlich erhielt die Administratorin am 18. Januar von Herrn von Moß aus Nassau die briefliche Mittheilung, daß die Pensionen für die Canonessen bestimmt seien wie folgt: Die Administratorin 700 Reichsthaler, die Capitularinnen, welche Aemter hatten, 430, die andern 400 Reichsthaler, die Conventsfräulein (ohne Präbende) bezogen nach ihren Conventsjahren. Bei dem Tode oder bei Verheirathung einer Canonesse wird ihre Pension unter die Lebenden als Zulage vertheilt. Fräulein von Spies erhielt wegen Kränklichkeit eine erhöhte Pension von 500 Reichsthalern.

Die meisten Stiftsdamen hatten inzwischen ihre Stiftswohnungen verlassen und waren zu ihren Verwandten gezogen. Nach Regelung der Pensionen sagten auch die Zurückgebliebenen der vereinsamten Lieblingsstätte Lebewohl.

Die Kirchen.

Seit Errichtung des Klosters waren in Bilich zwei Kirchen, die Pfarrkirche zum heiligen Paulus und die zu Ehren der heiligen Martyrer Cornelius und Cyprianus erbaute Stiftskirche, welche später den heiligen Apostel Petrus zum Patron erhielt.

Von der ältesten Pfarrkirche geschieht nirgendwo eine geschichtliche Erwähnung. Nur wissen wir, daß sie die Mutterkirche und Taufkirche sämmtlicher zwischen Sieg und Rhönbach gelegenen kirchlichen Gemeinden war. Von der letzten Pauluskirche ist nur das Ende bekant und die Stelle, wo sie gestanden hat. Sie stand wenige hundert Schritt von der Stiftskirche, an dem Rande des alten Siegbettes, wo sich die Substructionen noch deutlich zeigen. In den Tagen vom 18. bis 20. März 1765 sammelten sich ungeheurere Wassermassen an, welche das Siegbett in einen See verwandelten. Die Gewalt der Fluthen unterwühlte die Fundamente der Kirche dergestalt, daß das Schiff den Abhang hinunterstürzte. Der Thurm hielt noch so lange Stand, daß man die Glocken unbeschädigt aus demselben entfernen konnte.

Die Kirche war vermuthlich ein uralter romanischer Bau in der Art, wie die Filialkirchen ihres Districts, welche das Gepräge des 10. bis 12. Jahrhunderts trugen und theilweise aus den noch vorhandenen Resten und Beschreibungen als solche zu erkennen sind.

Da das Bilicher Stift als Patron der Pfarre nicht im Stande war, eine neue Pfarrkirche zu bauen, so schloß die Abtissin Gräfin von Sayenhofen in Gemeinschaft mit den beiden ältesten Stiftsdamen von Bylandt und von Rohe mit Pastor Heydthuyssen einen Vergleich, wonach die Stiftskirche zugleich als Pfarrkirche benützt werden sollte; jedoch für den Pfarrgottesdienst nur das linke Seitenschiff mit dem Muttergottesaltar eingeräumt wurde. Eine besondere Sacristei sollte außerhalb der Kirche gebaut werden. Zur Vermeidung von Störungen durfte das Pfarrhochamt erst nach Beendigung der Tagzeiten und des Stifts-Hochamts beginnen, ebenso die nachmittägige Andacht der Pfarre nach beendigter Stiftsvesper. So blieb es bis 1792, wo neue Sendtscheffen gewählt wurden. Diese verlangten in einer Eingabe an das Stiftscapitel vom 6. October dess. J. die Erbauung einer neuen Pfarrkirche und bis zu deren Vollendung den Gebrauch des Hochaltars in der Stiftskirche für den Pfarrgottesdienst. Das Gesuch wurde abgelehnt. Um diese Zeit waren die Stiftsdamen bis auf eine vor der drohenden Kriegsgefahr geflüchtet, und in ihrer Abwesenheit hielt Pastor Herck am 20. October das Hochamt an dem Hauptaltar.

FreiFräulein von Lombeck-Gudenau, die einzige noch anwesende Capitularin, protestirte als Subseniorissa gegen das Vorgehen des Pfarrers, worauf die Pfarreingeseßenen die Entscheidung des erzbischöflichen Officials anriefen.

Diese erfolgte am 5. September 1793. Die Pfarreingeseßenen wurden kostenfällig abgewiesen und zur Innehaltung des früher abgeschlossenen Vergleichs angehalten. Indessen führten die kriegerischen

Ereignisse in wenigen Jahren die Aufhebung des Stifts herbei und die Pfarre kam in Folge derselben in den alleinigen Besitz der ehemaligen Stiftskirche zum h. Petrus.

Die Kirche repräsentirt verschiedene Bauperioden mit ihren eigenthümlichen Stilarten, und ist durch wiederholten Anbau zu fünf Schiffen erweitert.

Der mittlere Theil ist der Rest einer dreischiffigen romanischen Pfeilerbasilika, und nach fachmännischem Urtheil aus der Zeit der Klostergründung, dem 10. Jahrhundert, also das Werk der frommen Stifter Meginoz und Gerbirga. Als ihre Tochter, die h. Adelheid, ihren segensvollen Lebenslauf als erste Abtissin vollendet hatte, hielt man es für eine Pflicht der Pietät und der Dankbarkeit, ihr ein würdiges Denkmal zu setzen. So entstand im Seitenschiff auf der Epistelseite das Adelheidschörchen, welches sich als viertes Schiff der Kirche eingliedert.

Dieses Chörchen sollte als Ruhestätte die heiligen Gebeine der h. Adelheid aufnehmen und man glaubte dasselbe mit allen Mitteln der Kunst nicht zu kostbar und zu zierlich ausstatten zu können. Daher der Reichthum der Architektur und Ornamentik im Gegensatz zu der Einfachheit der ältern Theile der Kirche, die zierlich gegliederten Rundsäulen, die kunstvolle Ausschmückung der Sockel, Kapitelle, Gurten und Gewölberippen. Dem Adelheidschörchen entspricht das Magdalenenchörchen als fünftes Schiff auf der Evangelienseite, in einfachster, romanischer Form.

Im dreizehnten Jahrhundert ging eine tiefgreifende Veränderung an der Kirche vor. Man ersetzte die romanischen Chöre durch drei neue im reinsten gothischen Stile der damaligen klassischen Kunstperiode und errichtete zwischen Chor und Langschiff ein Querschiff, wodurch das Ganze die Form einer Kreuzkirche erhielt. Das Langschiff wurde in entsprechender Weise erhöht. So entstand ein imposanter Bau, der zu den schönsten Kirchen des Rheinlandes gehörte, wenn nicht der zerstörende Krieg seinen Vandalismus an demselben ausgeübt hätte. Der westliche Theil wurde 1583 durch die Truchsesen¹⁾ ganz in Trümmer gelegt; weitere Spuren der Verwüstung sind an den zur Noth wiederhergestellten Theilen am Haupt- und rechten Seitenchor durch fehlende Ornamente erkennbar.

Der Abtissin Lucia von Broich gebührt das Verdienst, die Kirche durch Ergänzungen an der Westseite, auch durch anderweite Reparatur

¹⁾ „Der Commandant von Bonn, Karl Truchseß, hatte (12. August) die Klöster und Kirchen zu Bilich und Schwarz-Rheindorf rein ausgeplündert und mit seinen Landsknechten besetzt.“ Vogel, Bönnerische Chorographie, II 152.

Herzog Ferdinand ließ im November 1583 die Truchsesischen Landsknechte durch Oberst von Linden aus Bilich vertreiben. So lange hatten also dieselben ihr Unwesen daselbst getrieben. (Vgl. Annalen des h. R. XXXVI 117.)

wieder in Stand gesetzt zu haben. Allein das Langhaus ist dabei ungefähr um die Hälfte kürzer geworden, dadurch das Verhältniß zur Breite ganz auffallend gestört, und dann dieser scharfe Contrast der neu angebauten Theile gegen die majestätische Pracht der gothischen Chöre! Wer den modernen Thurm am westlichen Eingang der Kirche sieht, ahnt nicht die Schönheit, die jenseits hinter demselben verborgen liegt. Dabei ist es immerhin anzuerkennen, daß bei der Noth einer kriegerischen, geschmacklosen Zeit durch die Herstellung der Kirche auch die aus einer bessern Zeit herstammenden kunstvollen Bautheile, wozu außer der Gothik auch das romaniſche Adelheidschörchen gehört, erhalten worden sind.

Ueber die Zerstörung durch die Truchſſen und ihre Wiederherstellung durch Lucia von Broich findet sich ein Gedenkstein auf dem ehemaligen Stiftshof mit folgender Inschrift:

ANNO 83 DEN XII AVGVSTI IST DIS STIFFT DVROH DAS GEMEI(N) KRIEGSWESE MIT DEM BRANT ZERSTEVRT VND ERS ANNO 96 VND 97 DORCH DIE ERWERDIGE EDLE VILL ERETREICHE LVICIE VON BROCH ZVR ZEIT ABDISSE HEISELST WIEDERVMB ERBAWET WORDEN¹⁾.

Zum zweiten Male ward das Stift sammt der Kirche im October des J. 1632 durch den schwedischen General Baudissin in Brand geschossen, und wiederum fand sich in der Abtissin Amöna von Bourſcheidt (1627—1653) eine hochherzige Wohlthäterin, welche die zerstörten Gebäulichkeiten nach Möglichkeit wieder herstellte. Ein neues Stiftsgebäude ward 1641 fertig gestellt, die Reparatur der Kirche etwas später nothdürftig vollendet, das Hauptportal auf Kosten der Abtissin Agnes Adriana von Buchholz erst im J. 1700, wie eine Inschrift über demselben befundet.

So ist denn die Kirche das jetzige vielgestaltige Gebäude geworden, ein Denkmal der Heiligen, die vor 900 Jahren den Grundstein gelegt, des ehrwürdigen frommen Geistes, der seit den Tagen der h. Adelheid Jahrhunderte hindurch darin gewaltet; aber auch ein Denkmal des Verfalls und der gottentfremdeten kirchenräuberischen Revolution.

Die Altäre.

1. Der Hochaltar mit dem Bilde der schmerzhaften Mutter, plastisch, im Zopfstil.

¹⁾ Ueber der Inschrift ein Doppelwappen: rechts Mauten mit links aufspringendem Hund, einen Ring im Maul haltend, links ein Maueranker. Ueber dem Wappen Medaillon, einen Prälaten darstellend, welcher einer weiblichen Person (Abtissin?) eine Urkunde überreicht (l. c. XXV, 268).

2. Der Kreuzaltar im gothischen Nebenchor.
3. Noch ein Muttergottesaltar, mit gothischem Aufsatz, aus dem J. 1870, als Gegenstück zu dem vorigen.
4. Der Adelheidsaltar im Chörchen der h. Adelheid.
5. Altar der h. Magdalena im Magdalenenchörchen auf der Evangelienseite.

Mit den Altären der h. Adelheid und der h. Magdalena waren Beneficien verbunden, Stiftsvicare als Beneficiaten erfüllten die damit verknüpften Stiftungs=Obliegenheiten. Als Stifterin des Magdalenenaltars erscheint u. A. im J. 1469 Magaretha, Ehefrau des Schultheißten Johann Siebel in Blankenberg. Dieselbe verpflichtet den Altaristen (Beneficiaten) vor den Scheffen zu Bilich aus den an den Magdalenaaltar gestifteten Erbgütern ein Malter Weizen für Hostien bei der h. Messe abzugeben. Dieses Malter Weizen scheint nach dem Zusammenhange des Berichts für die Klosterkirche in Bödingen bestimmt gewesen zu sein, deren Kalendarium die Schenkung am Tage des Jahrgedächtnisses der genannten Eheleute, den 16. Februar, aufweist¹⁾.

1. Glocken der alten Pfarrkirche.

Nach dem Einsturz der alten Pfarrkirche wurden die Glocken aus dem noch stehen gebliebenen Thurm in die Stiftskirche herübergenommen und am 5. April 1766 zuerst geläutet. Diese waren:

1. Die große Glocke mit der Inschrift:

† IN S. PETRES VND S. ADELHEIDIS EHR BIN ICH GEGOSZEN
 ZV GOTTES EHR RVFFE ICH VNVERDROSZEN
 † AMOENA MARGARETHA GEBORNEN VON BVRDTSCHIEDT
 FRAIR ABDISZIN ZVE VILICH
 † IOANNES MVLLER PASTOR. ROBERTVS SCHEVASTES
 SCHVLTES VND KELLNER.
 1643.

Bild: Baum des Lebens: sprossendes Kreuz.

2. Die mittlere Glocke:

VIRGINI MARIAE PATRONAE CORDA PIA EX VOTO
 EXHIBEBANT 1636.

Joannes Müller pastor et canonicus, Henricus Schevastes praetor cum filio suo Robertus Schevastes cellerario nobilis Collegii Viliensis.

¹⁾ In der Stiftskirche haben ohne Zweifel früher außer den genannten noch andere Altäre bestanden, entsprechend den Vicarien oder Beneficien, deren jede gewöhnlich ihren besondern Altar hatte. Vgl. oben Capitel IV, Nr. 15 der Statuten.

3. Die kleine Glocke:

St. Joannis Klock bin ich genannt
 jung und alten wohl bekannt
 den Reichen läut ich wie den Armen
 Gott woll sich ihrer erbarmen
 Arnold Heuer, Arnold Loch, Schöffen.
 1631.

2. Glocken der jetzigen Pfarrkirche.

1. Nr. 1 wie oben.

2. Die mittlere Glocke:

† AD ARAM CONCIIONES PRECES INVITO

† AC MORTVOS PAROCHIAE INDICO †

(gibt zweimal die Jahreszahl 1808).

P. BOITEL ET C. RENA VD ME FECIT.

Figuren: 1. Christus am Kreuz, die büßende Magdalena zu Füßen.

2. Maria mit dem Jesukinde.

Die Glocke wurde unter Pastor Herck aus einer zersprungenen größern, wahrscheinlich Nr. 2 oben, neugegossen. Die neue erhielt das Gewicht von 1205 Pfund. Aus dem Ubergewicht goß man eine kleinere von 375 Pfund, welche nicht mehr vorhanden ist¹⁾.

3. Die kleine Glocke:

VIRIBVS PAROCHIAE * VILICENSIS † SVB CVRA PASTORIS GODEFRIIDI
 HERCK BEATAE VIRGINI ET SANCTO PETRO CONSECRATA † (1792).

MICHAEL STOKY † ZV DATTFELD HAT MICH GEGOSSEN.

Figuren: 1. Christus am Kreuze, zu den Seiten Maria und Johannes, unter dem Kreuze das Lamm Gottes: ECCE AGNVS DEI.

— 2. Maria mit dem Jesukinde.

Diese Glocke ist mit Zusatz von 200 Pfund aus einer ältern umgegossen²⁾.

Kunstgegenstände.

1. Eine silberne Krone zu dem Brustbilde der h. Adelheid, über ein Pfund schwer. Sie zeigt auf der Vorderseite das Wappen und darüber die Inschrift der Schenkgeberin:

D. D. CHARLOTTA F. F. VAN RITTER ZV GRÜNSTEIN SENIO-
 RISSA. ANNO 1740.

2. Acht Paar silberne Augen, noch ein einzelnes Auge, ein silbernes Bein.

¹⁾ Pastor Beiffer glaubt, sie sei nach Schwarz-Rheindorf gekommen.

²⁾ Annalen d. h. B. XXXI, 183.

Reliquien.

Die Stifter des Klosters, Megingoz und Gerbirga, ruhen in der Klosterkirche, wo ihre Gebeine als Reliquien von Heiligen in Ehren gehalten wurden¹⁾. Das Haupt des Erstem pflegte man vor dem Truchseß'schen Kriege unter den Heiligthümern der Kirche zu zeigen. Auch der Sohn Gottfried wird den Seligen beigezählt und fand daselbst eine würdige Ruhestätte²⁾. Der höchste Ruhm des Klosters war die h. Adelheid. Sie hatte in ihrer Demuth sich eine bescheidene Grabstätte im Kloster erwählt, wo sie auch ihrem Wunsche gemäß beigelegt wurde. Allein die in Folge zahlreicher Wunder eingetretene Verehrung des Volkes verlangte ein öffentliches Denkmal: es entstand das ihrem Andenken geweihte kunstvolle Adelheidschörchen, in dessen Mitte ein drei bis vier Fuß erhöhtes Grabmonument die heiligen Gebeine umfing. Doch die Reformationskriege haben den Heiligen im Grabe die Ruhe gestört. Die Bollandisten schreiben (1658): „Dort sieht man das Grab der Heiligen vor dem neulich errichteten Altar, auf dem sie mit dem Ordensgewande abgebildet und mit dem Schleier bekleidet ist. Das Grab wurde vor einigen Jahren geöffnet, aber leer gefunden; man glaubt, daß der Leib der h. Jungfrau vor etlichen hundert Jahren nach Gallien gebracht worden ist“³⁾. Nachdem so auf geheime Art der h. Leib in ein unbekanntes Verwahrsam übertragen war, schenkten die Chorherren zu Biddingen der Kirche zu Bilich die Reliquien, welche sie früher dorthier erhalten hatten⁴⁾. Der kleinere Theil eines Armes der h. Adelheid ist in einer dem Brustbilde eingefügten Capsel enthalten, zwei größere Partikeln des Armes befinden sich in zwei später angefertigten versilberten armförmigen Behältern. Außerdem haben sich beim Abbruch des Adelheidsaltars im J. 1864 noch Reliquien der Heiligen in demselben vorgefunden, die bei der Consecration des neuen Altars am 15. Mai 1871 in diesen eingeschlossen wurden. Eine früher in einem Reliquienkasten aufbewahrte Partikel der h. Adelheid ruht jetzt in dem Aufsatz des neuen Muttergottesaltars.

Stiftungen.

1. Der Stiftskirche.

1. Tägliche h. Messe, gestiftet von der Abtissin Elisabeth.
2. Zwei tägliche h. Messen aus Dankbarkeit gegen die Abtissin Amöna Margaratha von Bourscheidt für Wiederherstellung der im dreißigjährigen Kriege zerstörten Kirche.

¹⁾ Gelen., De adm. magn. 748. — ²⁾ l. c.

³⁾ „Vor einigen hundert Jahren“ war dazu weniger Veranlassung als in der Reformation, wo an vielen heiligen Orten die Reliquien geraubt oder aus Furcht vor Verunehrung gesüchtet wurden. — ⁴⁾ Peiffer, Die h. Adelheid, S. 18.

3. Die auf die verschiedenen Wochentage vertheilten Officien (Messen) der Stiftsvicarien ¹⁾).

2. Der Pfarrkirche.

Im J. 1727 stiftete die Canonissin Maria Francisca von Westrem zu Bilich eine Sonn- und Feiertags-Frühmesse unter der Bedingung, daß einer der Söhne oder Descendenten des Schultheißen Peter Schevastes, der den Priesterstand erwählte, das h. Amt verrichten solle. Sie schenkte zu diesem Zweck 600 Reichsthaler.

Im J. 1760 errichtete die Wittve des Peter Schevastes († 1738) ²⁾ in der Pfarrkirche zu Bilich ein beständiges Seelenamt zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes, jeden Samstag mit Aussetzung des hochwürdigsten Gutes am Muttergottesaltar zu halten. Für diese Messen, die noch immer gelesen werden, wie für das Gehalt des sie celebrirenden Vicars hat die Stifterin bestimmte Ländereien angewiesen.

Canonicus Adolph Hermanns stiftete jährliche Lesemessen an den Magdalena-Altar, das sogenannte Hermann'sche Beneficium. Wenn keine Aspiranten vorhanden sind, so werden die Fonds cumulirt.

Das Stiftungsverzeichniß von 1875 weist 28 gestiftete Hochämter nach, u. A. von Canonicus Adolph Hermanns, Pastor Herck, Canonicus Caspar Hund, Pastor Heinrich Joseph Schwerzgen, Dechant Heinrich Joisten.

Von den vielen gestifteten Lesemessen sind außer den erwähnten 52 Hermann'schen wegen ihrer interessanten Titel besonders merkwürdig:

12 Segensmessen zu Ehren des h. Herzens Jesu für deren Stifter ³⁾).

10 hh. Messen für die Stifter der Herz-Jesu-Bruderschaft.

12 für die Stifter der Marianischen Bruderschaft.

49 Donnerstags-Segensmessen.

40 Vigilienmessen des Stifts Bilich.

36 Vigilienmessen des Stifts Rheindorf ⁴⁾).

1 für Vicar Menzen.

¹⁾ Statuten, Cap. 4, § 15. — ²⁾ Annalen des h. B. XXXI, 152 f.

³⁾ Peter Schevastes, Schultheiß und Kellner des Stifts Bilich, stiftete in der alten (zerfallenen) Pfarrkirche ein Familiengrab, dessen Denkstein nach Annalen des h. B. (XXXI 152) noch vorhanden ist mit Wappen und Inschrift: A. 1717. Praenobilis Dominus Petrus Schevastes Collegii et domini Vilicensis praetor et cellerarius et Maria Magdalena Heckers conjuges pro se suisque posuerunt, Et obiit Petrus 1738 d. 20. Febr. Drei Söhne des Peter Schevastes: Franz Peter, Franz Bernhard und Johann Hermann waren alle Canoniker am Stift Bilich und stifteten jeder eine Messe an die Stiftskirche.

⁴⁾ Diese und die beiden folgenden Stiftungen stammen aus dem Stift Schwarz-Rheindorf.

12 für den Stifter der Vicarie St. Anna.

2 für Pastor Heinrich Joisten.

Processionen. Bruderschaften. Andachten.

Außer der feierlichen Procession am Frohnleichnamsfeste wird am folgenden Sonntag eine zweite zu Ehren des h. Herzens Jesu gehalten. Früher machte sie den Weg nach Schwarz-Rheindorf, nach dessen Erhebung zur Pfarre in der nächsten Umgebung von Wilich.

Die Sebastianusbruderschaft ist gegründet im J. 1717. Sie trägt dem Pfarrer jährlich 24 Lesemessen auf. Das Fest des h. Sebastianus (20. Januar) ist mit einer besondern Festfeier verbunden.

In letzter Zeit ist der Franciscusverein, der Bonifatiusverein und das Gebetsapostolat hinzugekommen.

Die Verehrung der h. Adelheid findet ihren festlichen Ausdruck am Todestage (5. Februar), sowie um Mariä Geburt, jedesmal mit Octav.

Papst Pius IX. hat unter dem 3. März 1871 der Kirche zu Wilich vollkommenen Ablass verliehen:

1. für Alle, welche an einem beliebigen Tage der Octav vom Sonntag vor dem 5. Februar angefangen, nach reumüthiger Beicht und andächtiger Communion die üblichen Gebete in der Meinung des h. Vaters verrichten;

2. unter den gleichen Bedingungen am Feste Mariä Geburt, dem Sonntage nach dem 8. September;

3. ebenso am Feste der h. Apostel Petrus und Paulus; sowie einen Ablass von 300 Tagen an jedem beliebigen Tage, so oft man mit reumüthigem Herzen in der angegebenen Weise betet¹⁾.

Herz-Jesu-Andacht ist jeden ersten Sonntag im Monat; Marianische Andacht im ganzen Monat Mai und am dritten Sonntag jeden Monats.

Seit 1873 an den sechs Sonntagen nach der ersten h. Communion Andacht zu Ehren des h. Mloysius.

Im J. 1758 hielten die Jesuiten vom 3. bis 16. September Mission und gingen von Wilich nach Asbach.

Kirchhof.

Unmittelbar neben der Kirche, der Sieg zugewendet, liegt der „große Kirchhof“, als einzige noch benutzte Ruhestätte der Entschlafenen. Er liegt im Bering des ehemaligen Stifts, ist also offenbar aus stiftischem Eigenthum entstanden, etwa zwei Morgen groß.

¹⁾ Peiffer, Die h. Adelheid, S. 19.

Da die Stiftsdamen in der Kirche beerdigt wurden, so erscheint es zweifelhaft, ob dieser große Kirchhof zu ihrer Zeit schon vorhanden war.

Sicher ist, daß die Pfarrgemeinde ihren Kirchhof mit dem Beinamen den „kleinen“ an der alten Pfarrkirche hatte. Nach Aufhebung des Stifts fand mit der Uebertragung der Stiftskirche auch die des großen Kirchhofs an die Gemeinde statt. Derselbe wird jedoch als confiscirtes Gut und als Civileigenthum behandelt.

Pfarrstelle.

Das alte, zum Stift gehörige Pfarrhaus war von dem Stiftsgebäude durch die Dorfstraße getrennt. Es wurde im J. 1718 durch den Pfarrer Hieronymus Wallraf erneuert und verschönert. Es dient jetzt als Nebengebäude des schönen, soliden Pfarrhauses, welches die Bürgermeisterei Bilich mit Einschluß von Küdinghofen im J. 1874 erbaut hat.

Der Pfarrer von Bilich war dem Patronat der Abtiffin unterworfen. Seine Besoldung bestand in dem Genusse von Grundstücken und Stiftszehnten. Als Canonicus und Präsenzmeister hatte er einen bestimmten Antheil an den Früchten des Ufendorfer Hofes und der Windmühle zu Bilich¹⁾.

Durch Verfügung des Herzogs von Nassau vom 18. März 1804 wurden die Einkünfte des Canonicats und der Stiftsvicarie der Pfarrstelle einverleibt.

Die Güter und Einkünfte der Pfarrstelle finden sich unter Pastor Joisten wie folgt notirt²⁾:

a. Grundeigenthum.

Hausgarten 82 Ruthen, Baumgarten 127 $\frac{1}{2}$ Ruthen, Ackerland im Pfarrbezirk 38 Morgen 130 Ruthen, Kottland zu Niederpleis 19 Morg., Weingarten in Meindorf 38 $\frac{1}{2}$ Ruthen, Wiesen in Hangelar 83 Ruth., Busch 2 Morgen 10 Ruthen.

Sämmtliche Grundstücke sind frei von Grund- und Communalsteuer.

b. Zehntgerechtfame.

Im Geislarer Feld 19 Morgen 65 Ruthen, im Bechlinghofer Feld 30 Morgen 75 Ruthen.

c. Competenz aus der Staatskasse

3 Malter 4 Viertel Weizen, 10 Malter 9 Viertel Roggen; Geld: 159 Thaler 11 Silbergroschen 3 Pfennige.

¹⁾ Vgl. Status und Nachträge im Anhang. — Dumont, Descriptio, p. 22.

²⁾ „Nachweisung der Einkünfte der katholischen Pfarrei zu Bilich.“ Acta E. Nr. 7 auf dem Bürgermeistereiamt.

Die bekannten Pfarrer.

Godefridus, ist Zeuge in der Urkunde des Erzbischofs Philipp, 1172, betreffend die Zehntgefälle von Heisterbach¹⁾.

Nicolaus de Berka, 1364²⁾.

Johannes de Campana, 1564³⁾.

Johann Heyden, bis 1611.

Martin Cussens, präsentirt am 3. December, jedoch nicht investirt, sondern

Hubert Fulner, investirt am 5. December 1611.

Johannes Müller, ist als Pfarrer im J. 1636 und 1643 auf einer Glocke notirt, wird investirt am 26. Mai 1638.

Johannes Schenk, präsentirt am 23., investirt am 30. Januar 1647⁴⁾.

Johannes Unkelbach, errichtet 1679 ein Kreuz zwischen Bilich und Bütschen.

Abolph Custers, investirt am 7. Mai 1689, gestorben 1705.

Hieronymus Wallraf, seit 1705, † 30. December 1739, war früher Pastor in Niederdollendorf, auch Camerarius des Dekanat=Capitels Siegburg.

Konrad Broichhausen, weiht 1743 die Kapelle zu Hangelar, stirbt am 2. Februar 1751 im Alter von 37 Jahren.

Leonard Heythuyzen, 1751, † 23. November 1777. Er hatte einen Hauskaplan: Reinerus Engelhard.

Gottfried Joseph Herck, 1777—1823, Jubilar, war bereits 1774 in das Dekanatscapitel aufgenommen, wahrscheinlich als Administrator unter seinem Vorgänger, schenkte der Kirche mehrere Gewänder und stiftete 50 Reichsthaler zu zwei Anniversarien.

Heinrich Joisten, geboren zu Gerresheim am 7. Juni 1784, zum Priester geweiht in Paderborn am 14. Juli 1811, war vor dem 23. December 1823 Vicar in Mintard, hierauf Pastor in Bilich, starb 25. November 1855.

Heinrich Joseph Schwerzgen, geboren in Siegburg am 18. Mai 1804, wurde Priester am 21. August 1829, 1½ Jahr Vicarieverwalter in Uckerath, sieben Jahre Pfarrer in Megdienberg, sieben-

¹⁾ Lat. I, Nr. 442, S. 308. Im J. 1187 werden als Priester zu Bilich Theodericus und Richwinus genannt. Da die pastores, wenigstens in spätern Jahrhunderten, zugleich Canonici waren, so dürften sich auch unter den nicht ausdrücklich pastores genannten Canonikern noch manche Pfarrer befinden.

²⁾ Fahne, Geschlechter, I, 71. — ³⁾ l. c. 226.

⁴⁾ Die Daten der Investitur sind den betreffenden Protokollen des Cassiusstifts entnommen.

zehn ein halb Jahr in Much, seit 11. März 1856 in Bilich, starb am 1. Juni 1860.

Paul Joseph Peiffer, geboren zu Köln am 23. März 1820, wurde Priester am 13. April 1845, hierauf Vicar zu Altrath, Kaplan an St. Nicolaus in Aachen und an St. Remigius in Bonn, am 1. Juli 1854 Pfarrer in Rüdinhofen, am 26. September 1860 in Bilich.

Er machte sich verdient um die Verschönerung der Kirche, ließ die Altäre der Muttergottes und der h. Adelheid neu errichten, das Adelheidsschörchen aus der Verwahrlosung kunstgemäß herstellen, hob die Andachten zum h. Herzen Jesu und der h. Adelheid und verfaßte dazu passende Gebete nebst einer kurzen Geschichte dieser heiligen Patronin.

Im Jahre 1871 reiste er nach Rom zum fünfundzwanzigjährigen Papstjubiläum Pius' IX. Seit 1873 ließen die Kräfte in Folge seiner anstrengenden Berufsthätigkeit nach. Drei Jahre später trat gänzliche Dienstunfähigkeit ein. Er starb am 21. December 1881.

Der Culturkampf verhinderte die Wiederbesetzung der Stelle. Dieselbe wurde durch Vicar Laugs verwaltet, seit 16. April 1886 durch Johann Adolph Felder aus Kösrath als Hülfspriester. Felder ist geboren am 30. April 1850, zum Priester geweiht am 24. August 1873, seit 20. December 1887 Vicar in Mettmann und seit dem 7. März 1890 Pfarrer zu Alendorf, Dekanat Blankenheim.

Wilhelm Franken, geboren zu Schiefbahn am 19. October 1829, zum Priester geweiht am 3. September 1855, 3. October dess. J. Vicar zu Schönenberg, Pfarre Rupichteroth, 20. September 1865 Pfarrer zu Effelsberg, 20. April 1872 in Kraudorf, seit 9. Dec. 1887 Pfarrer in Bilich.

Vicarie.

Den Grund zu einer Pfarrvicarie legte die Stiftsdame Marie von Westrem durch Stiftung von 600 Reichsthalern zu einer Frühmesse. Die Fonds vermehrten sich durch Ländereien, welche Maria Magdalena Heckers, Wittve des Schultheißen Peter Schevastes, zu einer Samstagmesse schenkte. Die Messen dieser letzten Stiftung wurden zunächst von Priestern der Familie Schevastes persolvirt, nach Aufhebung des Stifts durch ehemalige Canoniker und Stiftsvicare in Verbindung mit der Seelsorge. Unter diesen Canonikern sind zu nennen: Alexander Joseph Anton Schevastes, als letzter dieser vielgenannten Familie, gestorben im J. 1823, und Canonicus Caspar Hundt, † 1830.

Unter Pastor Joisten fanden lange Verhandlungen darüber statt, ob Pfarrer, Staat oder Gemeinde die Befoldung eines Vicars aufzubringen habe. Die Gemeinde hielt den Pfarrer für verpflichtet, weil er

die für den Vicardienst bestimmten Güter in Besitz genommen habe, was der Pfarrer mit aller Entschiedenheit bestritt, wie es scheint, mit Erfolg. Am 20. April 1831 erließ Bürgermeister Pfingsten in Gemeinschaft mit Pfarrer Joisten „höherer Verfügung zufolge“ die Bekanntmachung, „daß bei der Pfarre Bilich ein Hilfsgeistlicher, dessen Competenz mit 200 Reichsthalern auf die Staatskasse dotirt ist,“ angestellt werde.

Die Anstellung geschah in dieser Weise offenbar mit Rücksicht auf die Kirche in Schwarz-Rheindorf, wo um diese Zeit der Gottesdienst nach langer Verwaisung wieder eröffnet wurde und der Vicar auch seine Wohnung erhielt. Als aber im J. 1867 Rheindorf zu einer selbständigen Pfarre erhoben wurde, konnte von einem Vicar daselbst keine Rede mehr sein; vielmehr trat nun an Bilich die Forderung heran, für Wohnung und Unterhalt eines zweiten Geistlichen allein zu sorgen. Im J. 1869 war die Sache geordnet. Die Gemeinde zahlte seitdem bis 1878 Miethsentschädigung, und der Kirchenvorstand fand Gelegenheit, ein neu erbautes Haus in günstiger Lage, in der Nähe des Kirchhofs und der Kirche, anzukaufen.

Das Einkommen des Vicars beträgt: Aus der Stiftung der Wittve Schevastes, dem sogenannten Schevastes'schen Beneficium, 360 Mark, die Zinsen der Westrem'schen Frühmessenstiftung und 390 Mark Gemeindezulage.

Kapläne und Vicare.

Pastor Heinrich Joisten bezeugt dem Gottfried Paes aus Deverich, Diocese Trier, am 15. September 1830, daß derselbe seit Jahren als Primissär in Bilich durch Predigt und Krankenbesuch Aushilfe geleistet und sich durch sittliches Betragen ausgezeichnet hat. Derselbe wird hierauf der k. Regierung primo loco als Kaplan vorgeschlagen.

Kapläne zu Schwarz-Rheindorf.

Jacob Murette, geboren zu Niedercassel am 16. December 1804, wurde Priester 1830, zuerst Vicar in Bergheim a. d. Sieg, bald nachher in Bilich-Schwarz-Rheindorf, gestorben am 15. Januar 1843.

Philipp Joseph Karl Peter von Berg aus Düsseldorf, 1843 bis 1847, später Rector der höhern Schule zu Jülich, Kaplan an St. Columba in Köln, seit 6. September 1862 Pfarrer in Gustorf. Er starb daselbst nach einigen Jahren an Gehirnerweichung. Er ist aus den Jahren 1848 bis 1859 bekannt als freisinniger Redner im Hause der Abgeordneten.

Karl Heimbrodt, geboren zu Heiligenstadt, 29. November 1817, Priester 13. April 1845, findet sich 1847 und 1856 im Visitenbuch der Schule, seit 22. August dess. J. Pfarrer zu Siftig.

Heinrich Hubert Kürten, geboren zu Oberbill am 5. Juli 1824, wurde Priester am 14. September 1851, Deservitor zu Rheindorf seit 12. September 1856.

Karl Franz Wagon, geboren zu Biersen am 1. April 1829, Priester am 1. September 1858, seit 26. März 1870 Pfarrer zu Breinig, Dekanat Burtscheid.

Vicare zu Bilich.

Johann Laugs, geboren zu Bockel am 6. Oct. 1827, Priester am 16. März 1861, Vicar zu Bilich am 2. März 1869, starb daselbst am 3. Juni 1886.

Matthias Gau, geboren in Sindorf am 30. Januar 1857, studierte an der Universität Bonn, trat in das Priesterseminar zu Roermond ein, während das Kölner Seminar durch den Culturkampf geschlossen war, und empfing am 3. Juni 1882 die h. Priesterweihe. Hierauf versah er die Vicariestelle in Bilich als Privatgeistlicher und starb, allgemein betrauert, am 15. Februar 1887.

Pützchen

verdankt seinen Namen dem Brunnen der h. Adelheid, welcher einst zur Zeit großer Dürre auf das Gebet dieser h. Jungfrau der Erde entquoll und seitdem, d. i. seit 900 Jahren, unaufhörlich fortquillt. Sonst war Pützchen ein unbekannter Ort, allein der wunderbare Ursprung der Quelle zog bald viele Pilger an, welche Hilfe in schweren Anliegen suchten, zumal Augenleidende. Denn es erging der Ruf, daß Blinde auf die Fürbitte der h. Adelheid das Licht der Augen mitunter erhalten hätten¹⁾.

Bald entstand bei dem Brunnen eine kleine Kapelle. Die Quelle wurde eingefasst und in ein Brunnenhaus geleitet, in welchem Kranke und Gebrechliche baden konnten. Den Dienst der Kapelle besorgten zwei Eremiten, welche in der Nähe ihre Wohnung hatten. Von diesen sind nur wenige dem Namen nach bekannt. Im J. 1679 finden sich N. Bascha, Bruder Wilhelm und Bruder Victor²⁾. Letzterer hatte beinahe ganz Europa durchreist, zwanzig Jahre Kriegsdienste in verschiedenen

¹⁾ Provincial-Blätter, 1835, Band I, 279. Vgl. Dr. Hauptmann, Bonn und seine Umgebung. Adelheidspützchen 13 ff.

²⁾ Archiv des erzbischöfl. General-Vicariats Köln.

Ländern geleistet, und war als Obristlieutenant aus der dänischen Armee geschieden. Sein bewegtes Leben fand schließlich in der Eremitage zu Bütschen eine Ruhestätte.

Der letzte Eremit, Heinrich Hasert, liegt in Rüdinhofen begraben. Sein Grabkreuz trägt die Inschrift:

BRU
DER
HENRIH HAS
ERT EREMITA
ANS
BRUN
NEN
ADEL
HITS
ANNO
IHS

Äo 1702.

Da die Eremiten meistens Laien waren, so wurde bei den Pilgern eine Lücke in Beziehung auf Gottesdienst und Sacramentenspendung fühlbar. Deshalb stiftete die Abtissin Margaretha von Geverzaen am 24. Juli 1679 eine Kaplanei an die Kapelle, damit „zu Vermehrung der Andacht ein gottesfürchtiger und erbaulicher Priester und Beichtvater daselbst residire“. Die Stifterin erklärt, sie habe „deswegen diese dem Bilicher Stift zugehörige und auf dessen eigenthümlichem Grund errichtete Kapelle bereits vor etlichen Jahren dem Priester Wilhelm Flohe übertragen, damit er an allen Sonn- und Feiertagen zwischen neun und zehn Uhr Vormittags den Gottesdienst mit Lesung einer Messe verrichte, den ankommenden Pilgern mit Beicht hören und Spendung der Communion aufwarte, an allen Werktagen zu bequemer Stunde die Messe fein ordentlich lese, die Kapelle beaufsichtige, daß darin nichts bemakelt noch ausgetragen werde, was an Opfer in Geld und Wachs zum Altar gebracht wird“¹⁾.

Die Thätigkeit des Kaplans scheint die Wallfahrten neu belebt und zur Befriedigung der religiösen Bedürfnisse der vermehrten Pilgerzahl nicht mehr ausgereicht zu haben. Daher übertrug Pfalzgraf Johann Wilhelm im J. 1688 auf Anhalten des P. Florentius, General-Commissar der niederrheinischen Ordensprovinz der Carmeliter, die Kapelle am Adelheidsbrunnen und die von dem Eremiten Victor erbaute Wohnung, worin bisher ein Priester aus dem Franciscanerorden sich ad interim aufgehalten, dem Carmeliterorden.

¹⁾ Annalen des h. R. XXIV, S. 321.

Raum im Besitz der Kapelle, begannen die Carmeliter den Bau eines Klosters und einer größern Kirche. Den größten Theil der Kosten trug die Ordensprovinz, das Fehlende wurde durch milde Gaben ergänzt. Der „Convent der Carmeliter“ zählte zwölf Ordenspriester und vier Laienbrüder. Das Kloster wurde nach Inschriften der Fenster im J. 1706 vollendet, oder der Vollendung nahe gebracht; die Kirche, welche auf dem Portale die Jahreszahl 1724 zeigt, wurde am 28. September 1760 durch den Bischof Joseph Franz von Gondala¹⁾ consecrirt, nachdem die Benediction wahrscheinlich lange vorhergegangen war.

Das Aeußere der Kirche hatte wenig Ansprechendes; hingegen überraschte das Innere durch schöne Verhältnisse, und erfreute den gewöhnlichen Geschmack durch lustige, helle Räume²⁾. Die Ausstattung war dem Stil entsprechend in Roccoco gehalten. Cannelirte, aus der Wand vorspringende Säulen mit zierlichen jonischen Kapitellen trugen das hölzerne Gewölbe, welches frei und leicht den ganzen Raum überspannte. Ein weiter, flacher Triumphbogen schied das Chor vom Schiff. Den recht hübsch geschnitzten Altar, angeblich das Werk eines kunstfertigen Carmeliterbruders, schenkte, wie das kurfürstliche Wappen anzeigte, der Erzbischof Clemens August (1723—1761). Den Altar zierte eine große Statue der h. Adelheid, darüber sah man eine Gruppe, die Ueberreichung des Scapulier's darstellend. Das Tabernakel war merkwürdig durch eine innere mechanische Vorrichtung zum Oeffnen und Verschließen³⁾. Man brauchte bloß auf einen Knopf zu drücken, und wie von selber schoben die Thürflügel sich zur Seite und ließen das Allerheiligste hervortreten.

Als Wohlthäter der Kirche sind zu nennen:

Kurfürst Karl Philipp von der Pfalz. Ein Distichon auf dem Fries des Architravs über dem Portal bezeichnet ihn als Donator. Es lautet:

ELECTOR CAROLVS STABILIT PORTALE PHILIPPVS. ECCE
MARIAPOLI IANVA FIET EI.

Deutsch: Kurfürst Karl Philipp errichtet das Portal. Sieh', es wird ihm ein Thor zur Marienstadt werden.

Der Kölner Kurfürst Clemens August schenkte die Beichtstühle und einige andere Mobilien; Canonicus Hülsmann an St. Severin in Köln (1697) ein schönes Bild der h. Adelheid. Ein werthvolles Bild

¹⁾ „Josephus Franciscus ex comitibus de Gondola et ordine s. Benedicti episcopus Tempensis sufraganeus Paderbonensis.“

²⁾ Dr. Hauptmann, „St. Adelheids-Bitzchen“, S. 18.

³⁾ Eine ähnliche kunstvolle Mechanik ist in der Pfarrkirche zu Rheinbach.

der altkölnischen Schule, das Geschenk eines unbekanntem Wohlthäters, stellte auf Goldgrund die Krönung Mariens dar.

In der Kirche befanden sich mehrere Grabmäler mit Inschriften. Nur zwei der letztern waren zu entziffern. Die eine, des Canonicus Johann Theodor Schevastes, auf einer eingemauerten Steinplatte zur Linken des Hochaltars, lautet in der Uebersetzung: Am 20. Juni 1719 starb der ehrwürdige, ausgezeichnete und sehr gelehrte Herr Johann Theodor Schevastes, apostolischer Protonotar des kurfürstlichen Archidiaconats zu den hh. Cassius und Florentius in Bonn, wie auch Capitular-Canonicus der Collegiatkirchen des freiadeligen Stifts St. Peter in Bilich. Er ruhe im Frieden¹⁾.

Die andere Inschrift auf dem Grabstein des Freiherrn Caspar von Proff und seiner Gemahlin Felicitas von Keyner lautet:

Zwei Körper ruhen in diesem Grabe.
An einem Ort hält Liebe sie vereint²⁾.

Liebe vereinigt die theuern Gatten, die durch Freigebigkeit gegen die Armen und tadellosen Wandel stets sich Achtung erwarben. Wie niemals im Leben die Zwietracht sie trennte, so hat selbst der Tod sie nicht geschieden. Diese waren der Edelherr Johann Caspar von Proff, ehemaliger Amtsrichter oder Landdinger von Blankenberg unter dreien Kurfürsten, Herr von Menden, Auel und Honrath, und die Edelfrau Eucharica Anna Felicitas von Keyner, des Herrn von Proff innigstgeliebte Gattin.

Die Grabstätte in der Kirche verdanken die Genannten ohne Zweifel ihrer Wohlthätigkeit. Von dem Canonicus Schevastes ist bekannt, daß er an die Kirche zu Bilich ein Anniversar stiftete. Sein Andenken wird ferner bewahrt in einem Steinkreuz mit dem Familienwappen und der Inschrift:

Joannes Theodorus Schevastes Canonicus in Vilich me posuit.
Anno 1690 den 22. April.

Es stand früher im Felde bei Bütschen und wurde, nachdem es zusammengestürzt war, durch einen spätern Verwandten zu Bilich wieder aufgerichtet. Derselbe Canonicus ließ auch das Heiligenhäuschen zwischen

¹⁾ Die Inschrift ist in lateinischen Majuskeln ausgeführt. Ueber derselben befindet sich das Schevastes Wappen (drei grüne Blätter in Silber) mit den Prälaten-Insignien. Annalen des h. B. XXXI 149 und 151.

²⁾ Das Original zeigt als Kopf folgendes Chironicum:

BINA SVB HO C VNO REQVIESCVNT OSSA SEPVL CRO VNO BINA LO CO CORPORA NECTIT
A MOR. (1734.)

Bilich und Beuel errichten, in welchem „Jesus betend am Delberg“ verehrt wird¹⁾.

Seit Errichtung des Klosters stieg die Zahl der Pilger in kleinen Truppen und in Processionen. Unter letztern war die aus Köln die bedeutendste.

Anfangs von den Capucinern, später von den Carmelitern geführt zog dieselbe am ersten Samstag im September nach gehaltener Segensmesse von der Carmeliterkirche aus über Wesseling, wo der Pastor mit dem Hochwürdigsten entgegenkam und in der Kirche den Segen gab. In Bonn setzte man mit der Schiffbrücke in einzelnen Abtheilungen über den Rhein, besuchte zuerst das Grab der h. Adelheid in Bilich und begab sich sodann zu dem „heylsamen Brunnen“, wo die Patres wie in Wesseling die Pilger empfangen und eine Wachskerze geopfert wurde.

Alle Quartiere, bis auf Scheunen und Heuböden, waren mit Gästen überfüllt. Manche zogen es vor, die Nacht unter Gebet und Gesang in der erleuchteten Kirche zuzubringen. Ein Andachtsbüchlein von 1713 ermahnt die Pilger, durch Empfang der h. Sacramente die Wallfahrt verdienstlich zu machen, wie auch der Predigt, der sacramentalischen Procession und dem Hochamt beizuwohnen. Nach dessen Beendigung wurde Sonntags-Mittag (um 12 Uhr) die Rückreise angetreten und die Andacht in der Carmeliterkirche zu Köln mit Segen beschlossen.

Eine zahlreiche Pilgerschaar strömte am 8. September aus Honnef zusammen, fuhr mit dem Schiff rheinabwärts bis unter Obercassel und legte den fernern Weg nach Pützchen und die Heimreise zu Fuß zurück²⁾.

Der antikirchliche Geist des 18. Jahrhunderts bereitete dem Kloster den Untergang.

Am 13. September 1769 ordnete die kurpfälzische Regierung eine Untersuchung über das Collectiren der Bettelorden an. Die Scheffen und Vorsteher des Amtes Löwenburg sollten berichten, wann und wie oft die „bettelnden Geistlichen“ zu Pützchen terminirten und welche Dienste sie dem Gemeinwesen leisteten. Die Antwort lautete günstig für die Carmeliter: „Sie leisteten überall Aushülfe in der Seelsorge, und seien, da die Pfarregeistlichen überbürdet, nicht zu entbehren. Auch sei ihnen das Terminiren zu gestatten, da sie selbst keine Renten hätten.

Eine Frist wurde den Carmelitern gewährt, das Terminiren sollte einstweilen noch geduldet werden, unterdessen aber hätten die Mönche die Fonds zu ihrer Unterhaltung zu besorgen.

¹⁾ Annalen des h. V. I. c. 151.

²⁾ Trips schreibt: 8. Septembris s. Adelheidis solemnitas e regione Bonnae, ubi modo morantur P.P. Carmelitae. Mane ex Honnef huc est processio, quo catervatim convolant, non tam devotionis, quam voluptatis amore, cum hic multa millia conveniant. Ähnlich drückt sich einer seiner Nachfolger aus.

Ein Schritt weiter zur Vernichtung war eine Verordnung vom 5. October 1802, wodurch die pfälzische Regierung, wiewohl selbst in Todesnöthen, den Klöstern die Aufnahme neuer Novizen verbot.

Nachdem der Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 den Fürsten das Recht zuerkannt hatte, die in ihren Ländern bestehenden Ordenscorporationen aufzuheben und ihr Eigenthum einzuziehen, traten auch für das arme Carmeliterkloster in Püßchen die letzten Dinge ein. Am 18. April 1803 mußte der Prior der Regierung ein Inventar über bewegliches und unbewegliches Vermögen einreichen. Das werthvollste Besiþthum war eine kupfervergoldete Monstranz und ein Ciborium mit silberner Kuppe. Am 12. December dess. J. erfolgte das Aufhebungs-decret. J. W. Sauer, Verwalter des Amtes Löwenburg, erschien am 9. Januar 1804 im Kloster und las den „anwesenden Individuen“ das Decret vor.

Den Mönchen wurde die Wahl gelassen, das Kloster zu Kösrath zu beziehen und den Pfarrdienst zu versehen, oder mit einer Pension von 50 Rthlr. in die Welt zurückzukehren; den Laienbrüdern war gestattet, ihren Aufenthalt in Kösrath zu nehmen, oder mit einmaliger Abfindung von 25 Florin und 25 Rthlr. aus dem Orden zu treten. Der Prior Modestus Jerusalem erbat achttägige Bedenkzeit, welche auch zugestanden wurde. Sodann schärfte Amtsverwalter Sauer dem Prior nachdrücklichst ein, daß weder er noch sonst ein Priester seines Klosters sich unterstehen dürfe, in der Predigt die mindeste Anspielung auf die landesherrlichen Verfügungen zu machen, indem die erste Pflicht eines Predigers verlange, dem Volke Unterwürfigkeit gegen die Obrigkeit beizubringen. Der Prior sei in dieser Beziehung für sich und alle Conventualen verantwortlich.

Nun ging es an die Abschätzung der Klosterländereien. Es waren $3\frac{1}{4}$ Morgen Weinberg, $5\frac{1}{4}$ Morgen Garten und Wiesen, 2 Morgen Ackerland, $\frac{1}{4}$ Morgen Busch, alles zusammen taxirt zu 1504 Rthlr. 47 Stüber ¹⁾

An Activ-Capitalien besaß das Kloster 330 Rthlr. 14 Stüber 8 Heller, dagegen betrug die Schulden 697 Rthlr. 4 Stüber.

Zur Zeit der Auflösung bewohnten das Kloster sechs Priester und drei Laienbrüder. Wir geben ihre Namen bekannt, mit der Erklärung, die sie nach Ablauf ihrer Bedenkzeit dem Amtsverwalter kund gaben:

1. Der Prior Modestus Jerusalem aus Cuxen, 60 Jahre alt, erklärte sich bereit, zu seinen Verwandten in die Heimath zu ziehen.

¹⁾ Nach dem öffentlichen Anzeiger der Kölner Regierung betrug das Terrain der zum Kloster gehörigen Gebäude und Gärten 12 Morgen (Reichsztg. Nr. 254 vom 12. Sept. 1886).

2. Alexander Key aus Eschweiler, 59 Jahre alt, erklärte, wie bisher die Pfarreien Bergheim und Mondorf versehen zu wollen.

3. Marcus Monheim aus Köln, 35 Jahre alt, wurde Vicar zu Steinbach.

4. Gerhard Rheden aus Köln, 49 Jahre alt, wählte die Pension von 50 Rthln, ebenso

5. Everhard Schenk aus Sinzenich und

6. Vincenz Oberhäuser aus Weng, beide letztere 31 Jahre alt.

Die drei Laienbrüder waren: Marian Hellbrunn aus Heilbrunn, 64 Jahre alt, Arnold Ricken aus Cleve, 56 Jahre alt, Maurus Müller aus Erpel, 37 Jahre alt.

Am 1. Juli 1804 wurden die Mönche aus dem Kloster verjagt, mit Ausnahme des P. Schenk, dem Sauer die Schlüssel und die Aufsicht über das verlassene Kloster übergab, mit dem Auftrag, den Gottesdienst fortzusetzen.

Aus dem geringen Besitzthum des Klosters durften die Mönche die Einrichtung ihrer Zelle behalten, das Uebrige wurde in alle Winde zerstreut. Aus der Kirche verschwand ein Theil des Mobilars. Zwei Beichtstühle kamen nach Klüdinghofen, zwei nach Wilich, zwei blieben in Pützchen. Die große Orgel, zum Preise von 80 Thalern verkauft, theilten die protestantischen Gemeinden zu Burscheid und Gräfrath. Die Bibliothek, 436 Bände, blieb einstweilen im Kloster; später wurde sie der Bonner Universität übergeben.

Das Klostergebäude verpachtete anfänglich die Regierung dem Berg-rath Leopold Bleibtren; im October 1825 verkaufte sie es demselben für 3300 bergische Thaler. Kirche und Kapelle blieben vom Verkauf ausgeschlossen und der Gemeinde Pützchen zum Zweck des Gottesdienstes überlassen. Nach Bleibtren's Tode kaufte die Regierung das Kloster von dessen Erben für 11 500 Thaler wieder an, um es als Detentionsanstalt für verkommene Weibspersonen einzurichten. Andere wollen es lieber Correctionshaus nennen. Mit der Correction oder Besserung schien es jedoch nicht recht vorwärts zu wollen. Die Anstalt wurde 1862 aufgehoben, das leerstehende Gebäude 1866 dem Dr. Besser vermietet, welcher es zu einer Privat-Irrenanstalt verwendete und schließlich im Jahre 1873 von der Regierung als Eigenthum an sich brachte. Herren aus Bonn hatten auf der öffentlichen Ausstellung das höchste Gebot gethan, um den Ankauf für einen religiösen Orden sicher zu stellen. Der Zuschlag erfolgte trotzdem zu Gunsten des Dr. Besser. Man wundert sich über dieses Verfahren nicht, denn es war die Zeit, wo der Culturkampf begann seine giftigsten Blüthen zu treiben, wo die Ordensleute

als Vaterlandsfeinde in's Ausland verbannt wurden, und die Zahl der Irren im deutschen Vaterlande sich in bedenklicher Weise vermehrte.

An der Klosterkirche fungirten als Deservitoren:

Pater Everhard Schenk, 1804, 1811 zugleich als Deservitor von Hangelar bezeichnet.

Balthasar Mödder, früher Subdiar zu Stieldorf, starb im März 1827¹⁾.

Pater Marcus Monheim, kehrte gegen das Jahr 1827 von seinem letzten Wohnort Dransdorf nach Pützchen zurück und übertrug die Gebeine seiner verstorbenen Ordensbrüder aus der Gruft, welche später als Keller diente, an eine geweihte Stelle auf der Südseite der Kirche, bezeichnet durch eine Tafel mit der Inschrift:

Exultabunt ossa humiliata

†

A. D. 1846 hic reposita sunt ossa collecta ex coemeterio
Carmeli Adelheidani.

Nicht lange nach der Uebertragung wird Pater Marcus, der letzte Carmeliter am Brunnen der h. Adelheid, an der Seite seiner heimgegangenen Ordensbrüder die letzte Ruhestätte gefunden haben. Nach Errichtung der Detentionsanstalt wurde im Jahre 1849

Pastor Anton Wandels zu Rüdinhofen mit der Seelsorge der Detinirten und dem Gottesdienste an der Kirche beauftragt. Dieser erkrankte und

Pastor Theodor Hartmann zu Oberdollendorf trat für ihn ein.

Dr. Franz Philipp Kaulen²⁾, 1853—1858, seither Rector an der Kapelle zu Dottendorf, ward am 7. März 1853 von Erzbischof Johannes von Geißel „zu der seit längerer Zeit erledigten Rectorstelle zu Pützchen mit gleichzeitiger Uebernahme der Seelsorge an der Detentionsanstalt“ ernannt.

Kaulen führte unter schwierigen Verhältnissen einen regelmäßigen Gottesdienst ein und dehnte den Krankenbesuch und Religionsunterricht auch auf die Ortschaften Bechlinghofen, Holzlar, Kohlkaul und Hangelar aus, wiewohl es zu einer staatlichen Abgrenzung dieses Bezirks nicht gekommen ist. Die im Jahre 1688 errichtete und 1824 erloschene Scapulier-Bruderschaft stellte Kaulen wieder her.

¹⁾ Das Amtsblatt Stück 13 von 1827 enthält die Anzeige: „Die Kaplanstelle zu Pützchen ist durch den Tod des bisherigen Kaplans Mödder vacant. Die um diese Stelle sich bewerbenden Geistlichen haben sich unter Beifügung der Zeugnisse der ihnen zunächst vorgelegten geistlichen und weltlichen Obern an uns zu wenden.“ Dasselbst Stück 21 die Ernennung Monheim's d. d. 4. Mai.

²⁾ Ueber Dr. Kaulen vgl. Geschichte des Dekanats Herfel S. 89 f.

Matthias Krautwig, 1858—1861, trat in den Dominicaner-Orden.

Johann Wilhelm Waffong, 1861—1869, geboren zu Saßvey am 7. Juli 1830, Priester seit 30. August 1856, vor seiner Berufung (13. Mai 1861) Vicar zu Godorf, seit 8. November 1869 Pfarrer zu Stoekheim, seit 12. Februar 1890 Pfarrer zu Rheincassel, Defanat Lövenich.

1862 ward die Detentionsanstalt aufgehoben, die Insassen nach Brauweiler überbracht.

Dr. Johann Kirschbaum, 1870—1886, geboren zu Eisbach, Pfarre Oberpleis am 25. September 1844, zum Priester geweiht am 27. März 1869, am 2. September zum Deservitor in Pützchen, am 3. April 1886 zum Vicar in Meckenheim ernannt.

Johann Matthias Laurenz Windmüller, geboren zu Lessenich am 21. August 1840, wurde Priester am 2. September 1866, hierauf Vicar zu Rheincassel, am 27. April 1886 Rector zu Pützchen.

Ueber Wohnung und Einkommen des Deservitors haben wir Einiges nachzutragen.

Nach Aufhebung des Klosters behielt Pater Schenk seine Wohnung in demselben. Bergrath Bleibtreu übernahm als Pächter die Verpflichtung, dem Deservitor bestimmte Räume als Wohnung und einen Morgen Garten zu freier Benutzung zu überlassen. Diese Verbindlichkeit löste Bleibtreu beim Abbruch des Klosters dadurch ab, daß er ein Häuschen (Nr. 22) als Kaplanswohnung ankaufte, etwas vergrößerte und reparirte. In diesem Häuschen lebten und starben: Pater Schenk, Mödder und Monheim. Rector Dr. Kaulen wohnte anfangs in dem zur Pfarre Rüdinhofen gehörigen Limperich, weil die Wohnung in Pützchen allzu bedeutende Mängel hatte.

Später kaufte die Regierung das Haus Nr. 24 in Pützchen als Dienstwohnung, eben so defect als gesundheitschädlich. Unter Rector Waffong ward Neubau geplant, aber nicht ausgeführt, weil Fiscus und Gemeinde über die Baupflicht uneins waren. Schließlich erkannte die Regierung ihre Verpflichtung an und miethete 1873 eine andere Wohnung. Ein neuer Entwurf zu einem neuen Hause kam abermals nicht zur Ausführung, indem das Sperrgesetz hindernd in den Weg trat. Dr. Kirschbaum bezog ein aus Privatmitteln seines Vaters erbautes Haus, welches auch vom jetzigen Rector Windmüller miethweise bewohnt wird.

Das Einkommen bestand bis zur Aufhebung der Detentionsanstalt (1862) aus 240 Thalern der Staatskasse. Dann folgten lange Ver-

handlungen zwischen Gemeinde und königl. Regierung wegen anderweiter Regulirung der Gehaltsfrage, deren Abschluß folgender war.

Der Staat zahlt als bei der Kloster=Aufhebung übernommene Leistung 69 Thaler und 100 Thaler Zulage, die Gemeinde Witlich ebenfalls 100 Thaler. Die Gemeindezulage wurde in Folge des Sperrgesetzes von 1875 bis 1877 vorenthalten, jedoch auf Verfügung des königl. Ministeriums nachgezahlt.

Pützchen's Markt.

Am Feste Mariä Geburt herrscht reges Leben in Pützchen. Von Nah und Fern strömen unabsehbare Menschenmassen herbei und füllen die Kirche, die Häuser, die öffentlichen Plätze. Doch der Andächtigen sind weniger als der Vergnügungssüchtigen und der Kauflustigen, die der Jahrmarkt herbeiführt. Denn alle erdenklichen Sachen für Haus und Küche, Geräthe für Garten und Feld, Stoffe in Lein und Wolle, Sachen für Groß und Klein; ja, wer kann die Gegenstände alle nennen und zählen: Alles ist für Geld zu haben.

Aber auch an Gelegenheit zu Lust und Tanz, an Schaubuden und Carrouffels fehlt es nicht; an Speise und Trank kein Mangel. Kurz: Vergnügen aller Art und lauter Lärm überall. Der Jahrmarkt verdankt seine Entstehung dem natürlichen Bedürfnisse zahlreich herbeiströmender Pilger; Pützchen mit wenigen Häusern konnte die Mittel zur Bewirthung so vieler Gäste nicht darbieten. Daher kamen die Buden in Aufnahme. Allmählig aber warf sich die Speculation auswärtiger Händler auf die allgemein gangbarsten Artikel der Industrie; im Jahre 1776 erweiterte sich der Jahrmarkt durch den Viehhandel. So hat schließlich das materielle Interesse die Oberhand über das geistige gewonnen.

Im Jahre 1830 wurde wegen Einführung der neuen Festordnung die Feier von Mariä Geburt und damit der Jahrmarkt auf den folgenden Sonntag verlegt. Als aber die königl. Regierung im Jahre 1856 auf Anordnung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz für Abhaltung des Marktes einen Wochentag bestimmte, so wehrten sich die Gemeindebehörden mit Entschiedenheit, weil die Blüthe des Jahrmarktes von der Zahl der Wallfahrer und der kirchlichen Feier abhängig sei. Durch Verlegung des Jahrmarktes wäre ein großer Theil des Standgeldes, das früher in die bergische Hofkammer geflossen und durch Decret der französischen Regierung vom 13. September 1811 vom Jahre 1812 an der großherzoglichen Domainen-Direction der Bürgermeisterei Witlich überwiesen worden war, verloren gegangen.

Uebrigens verdankt die Kirche am Adelheidsbrunnen dem Jahrmarkt ihre Erhaltung. Um nämlich die Unterhaltungskosten zu sparen, war

die königl. Regierung im Jahre 1827 geneigt, die Kirche abzubrechen. Dagegen erhob die Gemeinde Widerspruch: der Markt mit einer durchschnittlichen Einnahme von 140 Thalern an Standgeldern sei eine ihrer Haupt-Einnahmequellen; würde die Kirche abgebrochen, so hörten die Wallfahrten auf und der Markt hätte seine Bedeutung verloren.

Das Ende

der Geschichte von Pützchen ist ein großer Brand, welcher am 23. Juni 1887 in der Besser'schen Anstalt ausbrach, mit rasender Geschwindigkeit um sich griff und die Kirche in der Zeit von 4 bis 7 Uhr Nachmittags bis auf das äußere Mauerwerk vollständig in Asche legte. Die Löschmannschaften hatten die äußerste Mühe, die Gebäude der Umgebung vor Anzündung zu retten, zumal bei der herrschenden Dürre und den Schwierigkeiten, das Wasser herbeizuschaffen.

Es gelang zur Noth, das Allerheiligste und die heiligen Gefäße zu retten, während die Messgewänder und andere kirchliche Geräthe dem verheerenden Element zum Opfer fielen. Empfindlich war der Verlust der Orgel, welche erst kürzlich für 4500 Mark beschafft worden war. Die in den Altären niedergelegten Reliquien fand man unverseht in würfelförmigen Bleikapseln, desgleichen die Consecrations-Urkunde des Hauptaltars ¹⁾, während die der beiden Nebenaltäre unleserlich geworden waren. Das ganze Mobilar der Kirche war unrettbar verloren, die Glocken geschmolzen. Die größere im Jahre 1870 gegossene trug die Inschrift:

IESV DEI GENITRICI VIRGINI AC SANCTAE ADELHELDI
Cura P. S. Peiffer Coloniensis, parochi Vilicensis, duplo maior facta
sum quam fui.

Christian Claren me fecit.

Die kleinere:

REGINAE SINE MACVLA CONCEPTAE
INQVE SALVTEM MVNDI NATAE SACRA SVM

Darunter:

Christi fideles ad fontes sanctae Adelheidis convoco Beatae Mariae
de monte Carmelo devotos.

Christian Claren me fecit 1853.

¹⁾ Bei der Consecration der Kirche und (vier) Altäre am 28. September 1760 hatte der Weihbischof Gondola von Paderborn Reliquien der Thebaischen Martyrer aus der Gesellschaft des h. Gereon, der h. Irmgardis u. a. in die Altäre eingeschlossen.

Die Wiederherstellung der Kirche mit Beibehaltung des alten Mauerwerks steht nach zweijähriger Verzögerung in naher Aussicht. Die Ausföhrung übernimmt der Staat gegen Empfang der Versicherungssumme von 60 000 Mark.

Beuel.

Beuel am Rhein, der Stadt Bonn gegenüber, wird 1139 Buie(a)¹⁾, 1143 Buele, 1156 und 1333 Buwete, 1732 Bewell genannt. Beuel, Buel oder Bühel bezeichnet eine Erhöhung. In unserm Falle ist diese Bedeutung nur in beschränktem Maße zutreffend.

Was man gewöhnlich Dorf Beuel nennt, ist ein Complex von drei Ortschaften: 1. das eigentliche Beuel mit dem südlich gelegenen Rülisdorf²⁾, 2. Combahn, 3. Bilich=Rheindorf. Beuel erstreckt sich vom südlichen Ende bis an die vom Rhein nach der Eisenbahnstation führende Straße einschließlich der rechten Seite derselben. Die Häuser zur Linken rheinabwärts gehören zu Combahn bis an das Hühnergäßchen. Was weiter nördlich sich anschließt, heißt Bilich=Rheindorf und bildet einen Theil der Pfarre Schwarz=Rheindorf.

Beuel ist bekannt durch seine Jutefabrik und Wäschereien, deren Kundschaften sich bis in die entlegensten Großstädte Deutschlands erstrecken. Die größte Bedeutung hat es durch seine Verbindung mit Bonn. Die in der kurfürstlichen Zeit mit Privilegien ausgestattete Rheinfähre wurde durch Bonner und Beueler Fahrberechtigte ausgeübt, worüber Näheres unter Obercaffel und Schwarz=Rheindorf zu sehen ist³⁾. Die Landungsstelle der Gierponte und der Schiffe war höher rheinaufwärts als die jetzige, und bei Bonn an der Giergasse, wie solches der Name schon andeutet. Mit Rücksicht auf die veränderte Zeitlage schreibt Dr. Hundeshagen: „Die fliegende Brücke oder Drachenfähre zwischen Bonn und Beuel, beinahe allen Verkehr auf sich nehmend, zwischen den beiderseitigen Uferstätten . . . gehört mit ihren ausschließenden Rechten und Privilegien jetzt (1832) wieder einer Anzahl sogenannter Brückenbeerbter, an die Erbmannen des alten Verona (Bonn) erinnernd, so von der Einnahme dasjenige, was nach Abzug der Kosten, Bau und Besserung der Schiffe 10 Procent reinen Gewinnes übersteigt, der Staatskasse abgeben“⁴⁾. Vordem war sie kurfürstlich, und das stolze Fahrzeug versah

¹⁾ Günther I, Nr. 124, S. 255; 133, S. 275; Lac. III 266, S. 125; Annal. d. h. B. XXV 272. — ²⁾ Rülisdorf praedium Erzbischof Arnold's II, f. Schwarz=Rheindorf. — ³⁾ Vgl. Annalen d. h. B. XV 156 f.

⁴⁾ Laut Urkunde Erzbischofs Heinrich von 1345 zahlten die Fahrmeister dem Kurfürsten auf seinen Hof Werhusen zu Bonn (?) insgesammt jährlich 10 Schillinge und waren nebstdem verpflichtet, demselben zu Rheinreisen 5 Fahrhiffe und 10 Frachthiffe zu stellen. Annal. I. c. 160.

den traurigen Dienst, den im prächtigen Sarkophag befindlichen Leichnam des Erzbischofs und Kurfürsten angesichts der längs dem Rheinufer aufgestellten Geistlichkeit, Kirchenleute und Schuljugend Bonn's, gefolgt von einer zahlreichen Flotte, nach Köln zu überbringen; der letzte Kurfürst veranlaßte auf demselben Schiffe — einen Ball.“

Am 2. October 1794 trug sie ihn auf der Flucht zum letzten Mal von Bonn hinüber. Die Zeit der Kurfürsten war zu Ende. Die seit der Franzosenherrschaft eingetretenen mannfachen Veränderungen in der Geschichte der Rheinfähre übergehen wir. Die fliegende Brücke wurde den Beerbten im Jahre 1809 durch die französische Regierung ohne Entschädigung entzogen und die Fährgesellschaft ihres uralten Rechtes beraubt. Der Fortschritt der Neuzeit hat der Gierponte ein Dampfschiff zugesellt, wodurch der Verkehr zwischen beiden Ufern sehr erleichtert wird. Mit staatlicher Genehmigung constituirte sich am 16. Mai 1878 eine Bonn-Beueler Fähr-Actien-Gesellschaft, deren Landungsbrücke bei Bonn wenig unterhalb der St. Josephsstraße sich befindet. Höher hinauf ist nebenbei seit dem 1. Juli 1875 eine NACHENFÄHRE eingerichtet an der Stelle der alten Rheinfähre¹⁾. Am 7. August 1886 trug ein neues Dampfschiff, das erste von Eisen, den Herrn Erzbischof Philippus auf der Firmungsreise in festlichem Aufzug von Bonn nach Beuel²⁾.

Zu den ältesten Besitzungen gehörten die Güter des Bonner Cassiusstifts, des Klosters Rolandswerth, des Stifts Schwarz-Rheindorf, Stifts Wilich, der Commende Ramersdorf, wozu später noch ein Weingut der Abtei Siegburg kam.

Roingus, ein Bonner Bürger, und sein Sohn Gottfried geben unter anderm dem Cassiusstift zwei Weingärten zu Beuel zur Stiftung einer Memorie für das Heil ihrer Seele. Davon sollen auch zwei Wachskerzen, jede zu zwei Pfund, bezahlt werden, deren eine am Tage der Aufnahme Maria's (15. August) in der ihr geweihten Krypta (der Stiftskirche), die andere in der Krypta des h. Grabes am Tage ihrer Einweihung angezündet werden³⁾.

Heribordus und Richza schenken für ihre Tochter Alverada⁴⁾ dem Kloster Rolandswerth einen Weingarten zu Beuel nebst anderweiten Gütern.

Lügo von Beuel (Buwel) hatte dem Pastor von Königswinter von einem halben Morgen Weingarten des Klosters zu Wilich „in der Planken“ jährlich ein halbes Malter Weizen zu liefern⁵⁾.

1) Vortrag, gehalten von Dr. F. Hauptmann zu Bonn am 28. Januar 1889.

2) l. c. — 3) Günther I 124, S. 255. — 4) Günther hat „Alurada“. l. c. 133, S. 275. — 5) Urkunde des Kölner Officials von 1372 im Staatsarchiv zu D.

Kaiser Friedrich I. bestätigt der Kirche zu Schwarz-Rheindorf den Hof zu Kulisdorf und drei Morgen Weingarten zu Beuel 1156 den 17. September ¹⁾).

Abt Johann Christoph von Hagen erwirbt durch Tausch von Freiherrn Joseph Wilhelm von Lüning u. A. ein Weingut zu Beuel ²⁾).

Die Commende Ramersdorf besaß daselbst ein Haus nebst Stallung und Scheune, welches nebst andern Gütern von der preussischen Domaine verkauft wurde. Es war unter dem Namen „Lazarethhaus“ bekannt. Das Zehntrecht in Beuel war dem Stift Bilich zuständig.

Beuel gehörte zur Hälfte unter das Amt Löwenburg und dessen Untergericht zu Rüdighofen. Durch seine Lage gegen Bonn hat Beuel zu Kriegszeiten stets die Aufmerksamkeit der Strategen in unliebsamer Weise auf sich gezogen.

Der durch seine Raubzüge berühmte Oberst Martin Schenk von Nideck hatte 1587 in Beuel als Stützpunkt und zum Schutze seiner Besatzung in Bonn eine Schanze errichtet. Sie wurde im Mai 1588 von den kurfürstlichen Truppen eingenommen, worauf bald die Uebergabe von Bonn nach hartnäckiger Gegenwehr gegen die langwierige und nachdrückliche Beschießung erfolgte.

Im Jahre 1689, als die Franzosen Bonn besetzt hielten, hatten diese sich ebenfalls in der Beueler Schanze befestigt, wurden aber schließlich durch den brandenburgischen General von Barfuß von Bilich aus angegriffen und aus ihrer Position geworfen. Siebenzig Franzosen fielen den Siegern als Gefangene in die Hände, während die Uebrigen, welche sich auf Nachen über den Rhein zu retten suchten, in den Fluthen ertranken.

Daß bei den mit Erbitterung geführten Kämpfen Beuel zum großen Theil der Zerstörung anheimfiel, ist auch ohne besondere Meldung der Geschichtsbücher als sicher anzunehmen. Als Andenken finden sich an der Schanze noch heutzutage Steinfugeln, u. a. im Boden.

Die Einwohner von Beuel-Combahn besuchten von Alters mehr die nähere Stiftskirche in Schwarz-Rheindorf, als die fernere Pfarrkirche in Bilich; deshalb vereinigten sie sich im December 1806 mit Rheindorf, als der Gottesdienst daselbst sistirt war, zu einer Eingabe an das General-Vicariat zu Deutz um Wiederherstellung desselben — ohne Erfolg. Abhülfe kam erst im Jahre 1831 durch Anstellung eines Kaplans, und 1867 eines Pfarrers zu Rheindorf. Aber die Beueler waren doch hier nur als Gäste geduldet, während die Stimme der Mutterkirche sie

¹⁾ Lac. I 389, S. 270. — ²⁾ Müller, Siegburg und Siegfrieds, II 159. Vgl. Niederpleis.

nach Bilich rief. Die Meisten besuchten den Gottesdienst in Bonn, Einzelne kamen gar nicht dazu. Unterdessen stieg die Zahl der Bevölkerung über 1200. Da erhoben sich die Katholiken von Beuel-Combahn wie ein Mann und faßten am 20. Januar 1867 den Entschluß, aus freiwilligen Gaben eine eigene Kirche zu bauen. Auf die bezügliche Mittheilung vom 25. Februar sprach der Generalvicar Dr. Vaudri seine hohe Befriedigung und fromme Segenswünsche für den glücklichen Fortgang des Vorhabens aus. Am 17. März fand eine Versammlung statt, welche den h. Joseph zum Patron der zu erbauenden Kirche wählte, einen Männerverein unter dem Titel St. Josephs-Bauverein constituirte und den Pfarrer Peiffer zum Vorsitzenden wählte. Das Beispiel der Männer ermunterte die Jungfrauen, am 2. Juni einen Marienverein, die Frauen, bald nachher einen Annaverein zu gründen, denen sich noch ein Jünglingsverein anreichte. So kamen bis 1871 1800 Thaler 5 Sgr. 9 Pfg. zusammen. Der Culturkampf brachte Verzögerung, aber keine Unterbrechung. Im Jahre 1876 erfolgte der Ankauf eines gut gewählten Bauplazes auf den Namen von Johann Thiebes¹⁾. Am 2. December 1878 stellte der Bauverein das Gesuch an die königl. Regierung um die Erlaubniß zur Erbauung der Kirche. Die Antwort vom 27. Januar 1879 war ablehnend.

Die Kölner Regierung gab sich, wie Oberregierungs-rath Guionneau erklärte, nicht ein Mal die Mühe, die vorgelegten Baupläne zu prüfen, „zumal das für den Gottesdienst bestimmte Gebäude ohne vorherige Consecration nicht benutzt werden darf, die Consecration aber nur durch den Bischof bewirkt werden kann, ein solcher jedoch zur Zeit nicht vorhanden ist.“

Ebenfalls abschlägig war ein vom Oberpräsidenten von Bardeleben ertheilter Bescheid vom 3. April 1879, wie auch die Antwort auf ein Gesuch des Herrn Johann Thiebes um die Erlaubniß zur Errichtung einer Privatkirche. Das alles war gewiß nicht ermutigend. Aber die Beueler standen fest; sie wandten sich am 4. December 1879 an den Minister von Puttkamer, bei dem der Abgeordnete des Kreises Bonn, Herr von Fürth, ein guter Fürsprecher war. Unter dem 26. April 1880 erfolgte nunmehr von höchster Instanz die Erlaubniß zum Kirchenbau. Sofort wurde Hand an's Werk gelegt, die Kirche nach dem Plan des geistlichen Herrn Joseph Karl Maria Brill aus Beuel, damals am Campo Santo in Rom, später Religionslehrer am Realgymnasium in

¹⁾ Im November 1888 bringt das Amtsblatt der königl. Regierung zu Köln die Anzeige von dem Vermächtniß des Kaufmannes Jacob Gilles zu Combahn, bestehend in einem Grundstück von 44 Ar 8 Quadratmeter an die katholische Kapellen-Gemeinde zu Beuel-Combahn.

Bonn, in Angriff genommen. Am 15. August, dem Feste Mariä Himmelfahrt 1880, ward in feierlichster Weise der Grundstein gelegt (grauer Tuffstein aus der Katakombe der h. Lucina in Rom). An demselben Feste 1882 vollzog der eifrige Förderer des Werkes, Dechant Samans, die Einsegnung der Kirche und das erste feierliche Hochamt.

Von der Kirche ist bisher nur die östliche Hälfte vollendet, aus Chor, Kreuzschiff und einem Joch des Langschiffes bestehend. Es ist eine gothische Kreuzkirche mittlerer Größe. Die Kreuzarme treten jedoch nur wenig über das dreischiffige Langhaus vor. Nach Osten schließt sich an das Kreuzschiff das aus dem Achteck geschlossene Chor und als Verlängerung der Seitenschiffe zwei viereckige Seitenschörchen. Ueber der Vierung erhebt sich ein Dachreiter mit provisorischem Geläute. Im Westen wird später, nach dem vollständigen Ausbau des Langhauses, ein kräftiger, etwa 60 Meter hoher Thurm vorliegen. Zu beiden Seiten des Chors befindet sich eine Sacristei.

Die Pfeiler sind, wie das Mauerwerk überhaupt, aus Ziegeln gebaut mit vorgelegten schlanken Diensten, und entsprechen in ihrer Gliederung der Construction der Wölbung. Die Fenster sind ungetheilt mit Ausnahme derjenigen im Querschiff und später des westlichen Thurmes. Trotz ihrer Einfachheit befriedigt die Kirche durch die wohl abgewogenen harmonischen Verhältnisse und die einheitliche, klare Entwicklung. Die ganze äußere Länge beträgt 50,80 Meter, die Breite 23,58 Meter; die innere Länge des Schiffes bis zur Communionbank 28,50 Meter, die des Chors 11 Meter; die innere Breite $9,17 + 2 \times 4,76 = 18,67$ Meter, die des Querschiffs 19,96 Meter.

Die drei (noch nicht consecrirten) Altäre sind Fixa. Der Hauptaltar mit Aufsatz von Bildhauer Bong in Köln enthält über dem Tabernakel eine Gruppe: die Geburt Christi. Die Aufsätze der Seitenaltäre, welche größere Einheit und Harmonie verrathen, sind nach Zeichnung des Herrn Brill von Meister Hachenberg in Mülheim a. Rh. ausgeführt. Der Altar auf der Evangelienseite zeigt eine Copie des bekannten Bildes von der immerwährenden Hülfe in reich geschnitztem Rahmen, von Engeln getragen, mit Statuetten des h. Dominicus und der h. Elisabeth zu den Seiten — ein Geschenk der Jungfrauen; auf der Epistelseite der h. Antonius in Holzstatue, zu den Seiten Johannes von Nepomuk und Nicolaus (als Patrone der Schiffer), darüber die h. Cäcilia. Dieser Altar ist das Geschenk der Jünglinge.

Zu bemerken ist noch besonders der Taufstein aus belgischem Granit, von Brill in frühgothischer Form gezeichnet und von Acker in Bonn

für 300 Mark ausgeführt; der Holzdeckel mit Statuett des h. Johannes Baptist von Hachenberg¹⁾.

Am 4. November 1888 sind die Kreuzwegstationen, das Geschenk eines ungenannten Wohlthäters, durch den Franciscaner-Pater Didymus aus Fulda feierlich eingeweiht worden.

Ein eigener Geistlicher konnte wegen des noch fortwüthenden Kulturkampfes nicht angestellt werden, jedoch fand Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen, sowie zwei Mal in der Woche ziemlich regelmäßig durch die Geistlichen der Nachbarschaft statt.

Wie bei der Grundsteinlegung und Kirchweihe, so war am gleichen Tage des Jahres 1884 zu Mariä Himmelfahrt wiederum Freudenfest in Beuel. Der erste geistliche Rector der Kirche, Herr Gottfried Claren, hielt an dem Feste, Sonntag den 17. August, unter Assistenz des Herrn Dr. Kirschbaum aus Pützchen und dessen Vetzters, Dr. Gratzfeld, spätern Geheimsecretairs des Cardinals Dr. Melchers in Rom, das erste Hochamt²⁾.

Gleich nach Anstellung des Rectors hatte die geistliche Oberbehörde demselben die Erlaubniß ertheilt, an allen Sonntagen, wie an den höchsten Festtagen zwei h. Messen zu celebriren und die Wöchnerinnen auszuweihen. Die Gerechtfame mehrten sich, nachdem der zur Spendung der h. Firmung 1886 in Bonn weilende Herr Erzbischof Dr. Philippus Kremenß am 7. August die Kirche zum h. Joseph zur größten Freude von Beuel-Combahn besucht hatte. Die österliche Communion, sowie die erste Communion der Kinder im Jahre 1887, die erste Kindtaufe am 20. November folgten als neue Errungenschaften, belebten und steigerten Begeisterung und Opfersinn. Die erste sacramentalische Procession war bereits am Feste Mariä Himmelfahrt 1886 vorhergegangen.

Alle diese Gerechtfame fanden ihre feste Grundlage in der Errichtung des Kapellensystems und der Erlangung der Corporationsrechte. Die zu diesem Zweck gestellten Anträge bei dem erzbischöflichen Ordinariat und der königl. Regierung waren von erwünschtem Erfolg. Letztere gab ihre Genehmigung am 18. Juni 1887, nachdem die erzbischöfliche (2. Mai) vorausgegangen war.

¹⁾ Mobilar und (kostbare) Paramente sind (das Gebäude ausgeschlossen) für 33 000 M. gegen Feuerschaden versichert. Weiter unten findet man Nachrichten über die Schule zu Beuel.

²⁾ Rector Gottfried Claren, geboren zu Brenig am 21. September 1850, geweiht zu Köln von Herrn Weihbischof Dr. Vaudri am 23. August 1874, während der Erzbischof Paulus im Gefängniß schmachtete, war dann fast 10 Jahre in Württemberg thätig. Am 15. August 1884 nach Beuel berufen, bezog er eine gemietete Wohnung bei Joh. Thiebes, Besitzer einer Badeanstalt zu Bonn. Seit 1. November 1888 ist ihm ein Haus nebst Gärtchen in der Nähe der Kirche für 400 Mark gemiethet. Er bezieht als festes Gehalt 1200 Mark, Vination eingeschlossen.

Sonntag den 26. Juni 1887 verkündete Herr Dechant Samans in der Nachmittags-Andacht die Erhebung von Beuel-Combahn zur Kapellen-Gemeinde.

Nun schritt man unter dem Vorsitz des Herrn Peter Joseph Brod-esser zu der Wahl von 8 Kirchenvorstehern und 24 Kirchengemeinde-Vertretern. Erstere wurden einstimmig aus den Vorstandsmitgliedern des Bauvereins gewählt und Herr Brod-esser als Präsident. Rector Claren trat als gewähltes Mitglied ebenfalls in den Kirchenvorstand ein.

Den Küsterdienst übernahm Lambert Schmitz, als Einsammler von Beiträgen zum Kirchenbau bewährt; die Orgel der Hauptlehrer und Dirigent des Kirchengesanges Johann Hilarius Kockher. Letzterer führte nach dem Tode des Rendanten Johann Thiebes auch die Kasse der Kirche und des Bauvereins.

Confessioneller Kirchhof.

Der St. Josephs-Bauverein schenkte der katholischen Kapellen-Gemeinde zu Händen des Kirchenvorstandes ein am Bilicher Wege gelegenes Grundstück, groß 49 Ar, zu einem Kirchhof. Die Genehmigung des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs erfolgte am 23. Mai 1888, die der königl. Regierung ließ, da von Seiten der Beueler der confessionelle Standpunkt betont wurde, noch mehrere Monate auf sich warten. Die Kapellen-Gemeinde stellte einen gesonderten Theil des Kirchhofs für Andersgläubige zur Verfügung, worauf die königl. Regierung am 6. August zustimmte¹⁾.

So konnte am 2. December die Einweihung des katholischen Kirchhofs vollzogen werden. Es war ein Sonntag, wo Herr Dechant Samans unter Assistenz mehrerer Priester und großartiger Betheiligung den Weiheact vornahm und bei der feierlichen Schlußandacht in gefüllter Kirche eine herzergreifende Ansprache hielt.

Die katholische Gemeinde zu Beuel ist nach allen diesen segensvollen Ereignissen so weit fortgeschritten, daß die selbständige Pfarre in nahe Aussicht gestellt und ihre Errichtung nur eine Frage der Zeit ist.

Geislar.

Geislar mit 892 Einwohnern liegt an dem Siegufer, etwa 20 Minuten von Bilich, 30 Min. von der Siegmündung. Von diesem Ort schrieb sich ein adeliges Geschlecht, welches einen schwarz über weiß quergetheilten Schild und Helm mit ebenso getheiltem offenen Flug führte²⁾.

¹⁾ Die betr. Urkunden sind im Kirchenarchiv zu Beuel.

²⁾ Gef. Mittheilung des Herrn von Dittman.

Im Jahre 1247 ist Th. (?) von Geislar Zeuge in einer Urkunde des deutschen Ordens¹⁾.

1405 ist Johann von Geislar der Junge, genannt Bruyninck, unter den Helfern des Grafen Heinrich von Leiningen in der Fehde gegen Adolph von Berg.

1436 Arnold von Geislar, Bevollmächtigter der Stadt Andernach bei dem Schiedsspruch zwischen Erzbischof Dietrich von Köln und der Stadt Neuß²⁾.

1466 ist Gutgin, Wittve Dietrich's von Geislar, Gattin Arnold's Kolb von Wassenach, und Jungfrau Hadwig von Geislar, Mutter Wilffs von Koida, genannt Kezer, eheliche Schwester Junker Hermann's und Sander's von Geislar selig. Junker Hermann von Geislar und Paize, seine eheliche Hausfrau, hatten eine Tochter Paize, vermählt mit Arnold von Struffen; dessen Nachkommen besitzen ein Gut zu Geislar.

Im Jahre 1672 hatte Freiherr von Blanckhart zu Gühofen adeligen Sitz, 66²/₄ Morgen Aderland, zu Geislar 42, zu Müllendorf 11²/₄ Morgen, zusammen 120 Morgen Benden, 3 Morgen Weingarten³⁾.

Eybach (zu Dückeburg) den Roderhof, 41²/₄ Morgen Aderland, im Grund 3¹/₂ Morgen, alles zur Halbscheid; die andere Halbscheid 20³/₄ Morgen mit Aderland und in Grund 3¹/₂ Morgen hat Gerhard von Bonn.

Eybach hat noch den Trapperhof 3¹/₄ Morgen, 6 Morgen Aderland, zu Müllendorf ³/₄ Morgen 23 Ruthen, zu Geislar ²/₄ Morgen.

Miß alias Hohen hat zu Geislar den Ballerhof (Ballerhof?) 4²/₄ Morgen, im Grund 42²/₄ Morgen Aderland, zu Müllendorf 17²/₄ zu Schwarz-Rheindorf 2²/₄, 1²/₄ Morgen Weingarten⁴⁾.

Geistliche Güter zu Geislar.

Die Abtei Siegburg besaß in Geislar fünf Manjus und einige kleinere Aecker, welche Erzbischof Anno derselben im Jahre 1066 „aus dem Beneficium des Cono“ schenkte⁵⁾. Erzbischof Hidolph bestätigte 1076 der Abtei ihre Besitzungen zu Geislar⁶⁾, Erzbischof Friedrich I. im Jahre 1116⁷⁾. Später scheint das Gut der Abtei abwendig geworden zu sein; denn unter dem Abt Nicolaus von Siegburg wird „das Beneficium zu Geislar von Beelius,“ dem damaligen Besitzer, wieder eingelöst, und Erzbischof Reinald verbietet am 15. August 1166, Güter der Abtei zu veräußern oder als Lehen zu vergeben⁸⁾.

¹⁾ Hennes, Codex dipl. ord. st. Mar. Teut. Urk. 76.

²⁾ Lac. IV, Nr. 221, S. 261. Veranlassung gab die Stadt Neuß, welche den Erzbischof mit Waffengewalt genöthigt hatte, den wegen Raubfehde verhafteten Johann von Kriekenbeck auszuliefern.

³⁾ Steuerbeschreibung des Erzstifts Köln 1671/72 unter Bilich. — ⁴⁾ l. c. — ⁵⁾ Lac. I, 203, Note zu S. 131. — ⁶⁾ l. c. 228, S. 148. — ⁷⁾ l. c. 278, S. 180. — ⁸⁾ l. c. 421, S. 337.

Der Siegburger Abtshof zu Geislar wurde bei der Säkularisation auf $100\frac{3}{4}$ Morgen geschätzt und von der preußischen Regierung nach dem Jahre 1818 verkauft ¹⁾, desgleichen der Brammerhof (der Abtissin zu Bilich) mit $190\frac{1}{2}$ Morgen ²⁾; der Bergerhof mit $119\frac{1}{4}$ Morgen ³⁾.

Das Stift Bilich besaß in Geislar drei lehnrübrige Güter ⁴⁾. Diese waren: 1. der Ballerhof, ein Mannlehn mit Haus, Hof, Garten, Baumgarten, hatte an 52 Morgen 2 Viertel 2 Pinten $3\frac{3}{4}$ Ruthen, an Wiesen 1 Morgen 3 Viertel, Weingärten 2 Morgen 1 Pinte 4 Ruthen 1 Fuß. Das Weidengewächs ist unbestimmt. Der Hof war „im großen Busch“ berechtigt mit $3\frac{1}{2}$ Gewalt, im Dambroich mit $1\frac{1}{2}$ Gewalt, bezog im vollen Jahre 1 Ohm weißen Wein, den Zehnten in Kommerich, an Grundpachten 1 Malter 1 Sümmer Korn und einige Hühner, war außer dem Zehnten und adeligen Simpeln lastenfrei. Letzter Lehnträger war Ludwig Forsbach.

2. Der halbe Rodderhof, Mannlehn im Oberdorf. Haus, Hof, Stallungen und Garten haben an Grund 1 Morgen 2 Viertel, an Länderei 20 Morgen 2 Viertel 3 Pinten, an Weingärten 1 Morgen 3 Viertel 3 Pinten, an Wiesen 3 Morgen, an Büschen 14 Morgen 1 Viertel 1 Pinte. Dieser Hof war kurnüdig an das Hofgebirg zu Siegburg-Müldorf, zahlte jährlich 1 Sester Hafer, an Geld 1 Albus 6 Heller, war im großen Busch berechtigt mit $2\frac{1}{2}$ Gewalt, hatte den Zehnten von $6\frac{1}{2}$ Viertel im Schnaufertsfeld, eine Rente von $15\frac{1}{2}$ Huhn oder für jedes Stück 6 Stüber, an Weinpacht 219 Viertel 1 Quart $\frac{2}{3}$ Pinte, an Grundpacht 2 Malter 2 Viertel Korn und 2 Sümmer $2\frac{2}{3}$ Quart Weizen. Der Hof hatte die adeligen Simpeln an den General-Empfänger zu entrichten, den Zehnten von pflichtigen Stücken abzuführen und als Kurmut dem Münsterstift in Bonn jährlich 2 Hühner 6 hr (Heller) zu geben.

3. Die andere Hälfte des Rodderhofs hatte kein Haus, an Länderei 19 Morgen 3 Viertel 1 Pinte, Weingarten 1 Morgen 3 Viertel 2 Pinten, den Pühhongart, an Wiesen 1 Morgen 2 Viertel, welche letztere „der Basall“ zwei Jahre, und die Gemeinde das dritte Jahr benutzt; eine Wüstenei 1 Morgen 2 Viertel, und einen Busch 1 Morgen 4 Viertel 1 Pinte 1 Ruthe groß. Der Hof war im großen Busch mit $1\frac{1}{2}$ Gewalt berechtigt, hatte den Zehnten von $6\frac{1}{2}$ Viertel im Scheunefeld, an Renten, Pachten und Lasten wie erste Hälfte, und zahlte an den Frohnhof zu Menden 1 Albus 6 Heller, und dem dasigen Schultheiß ein Fuder Hafer und 1 Albus 9 Heller. Lehnsträger der beiden Hälften des Rodderhofs war zur Zeit der Säkularisirung Servatius Conzen.

Holzlar. Kohlkaul. Bechlinghofen. Hangelar. Holzlarer Weisthum.

Holzlar, ein kleines Dörfchen am Fuße des Hartberges, mit dem nahen Kohlkaul zur Specialgemeinde Hangelar in der Bürgermeisterei Menden, Kreis Sieg gehörig, bildete ehemals mit Kohlkaul und der Hälfte von Bechlinghofen (bei Pütschen) eine Honschaft im Amte Blankenberg, während die andere Hälfte von Bechlinghofen dem Gerichte Rüdinhofen im Amt Löwenburg zugetheilt war ⁵⁾. In Holzlar hatten die Herren von Löwenburg einen Hof. Durch Vergleich vom 12. October

¹⁾ Nach dem öffentlichen Anzeiger der königl. Regierung. — ²⁾ l. c. — ³⁾ l. c. —

⁴⁾ Verzeichniß der zur Abtei Bilich lehnrübrigen Güter im Archiv des Bürgermeister-Amtes.

⁵⁾ Die in Annalen d. h. V. XXV, 233 auf Bechlinghofen gedutete Stelle aus Lac. I Nr. 283 bezieht sich auf Birlinghofen in der Pfarre Stieldorf.

1396 zwischen Johann II. von Loen, Herrn zu Heinsberg und Löwenburg, und Johann von Stein kam dieser Hof bei der Löwenburg'schen Erbvertheilung sammt allem Zubehör an die Dynasten von Stein¹⁾. Nach dem Holzlarer Weisthum²⁾ bestand in dem Ort (Holzlar) das Gericht der Gebühren („Burengeding“) der mit Grundbesitz ansässigen Männer, welche in drei jährlichen Sitzungen unter dem Präsidium des Baurmeisters mit Zuziehung von vierzehn Geburen Recht und Gerechtigkeit handhabten. Unter den Geburen war einer des Billicher Stiftshofs (Kirmeshof) zu Bechlinghofen, einer vom Hof des Herrn von Stein (Steinen) zu Holzlar.

„Der Capitelshof ist ein freier Hof, also daß keine Person, aus was für Ursache es wäre, einen Verbrecher, der in dessen Bezirk seine Zuflucht nimmt, innerhalb dreien Tagen gefänglich angreifen darf“ (14).

Der Hof hält den Nachbarn der Honschaft eine Tränke, eine Lehmgrube, einen Stier. Der Halsmann des Hofes gibt dem Schützen jährlich acht Garben (15).

Wer zum Gebur angefetzt wird, gibt den Nachbarn einen Gulden Kölnisch (48).

Wann ein Einheimischer oder Auswärtiger sich in der Nachbarschaft „zu Haus setzt“, soll er den Nachbarn als „Erkenntniß“ zwei Gulden Kölnisch geben (47).

Wer von auswärts kommt, soll von der Obrigkeit Bescheid bringen über sein Verhalten in der frühern Nachbarschaft, und bevor ihm das neue Nachbarrecht ertheilt wird, fünfzig Reichsthaler Caution stellen und demnächst den Eid leisten.

Wer wegen Raub, Diebstahl, Mord oder Ehebruch angeklagt ist, wird von den Nachbarn ausgeschlossen und ganz „abgewiesen“, bis er beim Fürsten Geleit erlangt und das Urtheil bestanden hat (54).

Niemand soll bei nächtlicher Schlägerei, sei es Mann und Weib oder Andere, aufreizen, woher allerlei Fluchen und Schwören entsteht und Zorn Gottes sich erhebt (55).

So ein Nachbar etwas gegen den andern hätte und also seinethalben das Geding versammeln ließ, soll er vorher Caution für die Belohnung stellen, und nach gegebenem Urtheil derjenige, welcher im Unrecht befunden wird, jedem Nachbar 5 Schillinge zu geben schuldig sein (56).

Alle, so die Sonn- und Feiertage nicht halten, sondern mit ihrer Arbeit Aergerniß geben, sind der Obrigkeit mit Strafe und den Nachbarn mit der höchsten „Rühr“ verfallen.

Wann in der Nachbarschaft eine „Hauptleiche“ ist³⁾, soll jeder Nachbar-Mann „an der Laden helfen machen“, auch aus jedem Hause zwei

1) Annalen l. c. — 2) l. c. 240 ff. — 3) Leiche eines Erwachsenen.

Personen mitgehen zum Begräbniß und die Leiche, wie bräuchlich, zur Erde bestatten helfen. Wer ausbleibt, soll die gewöhnliche Strafe erlegen (58). Von einer Hauptleiche sind, wie von Alters, vier Gulden zu geben (59).

Ist ein Kind gestorben, so soll eine Person aus jedem Hause die Leiche zur Beerdigung begleiten und werden als Gebühr gegeben 12 Albus (60).

Der sonstige Inhalt bezieht sich auf Wegerecht, Flurgrenzen und Viehtrift.

Hangelar mit 638 katholischen und 8 protestantischen Einwohnern, 40 Minuten von der Pfarrkirche, tritt in der Geschichte gegen kleinere Dörfer bescheiden zurück. Nur in dem Holzlarer Weisthum¹⁾ wird erwähnt, daß das Oberhaupt der Geburen von Bechlinghofen, Holzlar und Kohlfaul seinen Sitz in Hangelar hatte²⁾. Außer dem Landbau, welcher die vorherrschende Erwerbsquelle ist, beschäftigt eine Thonwarenfabrik an 130—140 Arbeiter. Unter den Fabricaten sollen die Verblendsteine sich durch ihre Dualität vortheilhaft auszeichnen.

Hangelar hat eine Kapelle zur heiligen Anna, mit Altar der Patronin, und zwei Glocken. Sie wurde im Jahre 1743 von Pastor Broichhausen benedicirt. Das Gebäude mißt bis zur Chorwand ungefähr 48 Fuß in der Länge, in der Breite beinahe halb so viel. Dem Mangel an Raum hat man durch eine weit hervorragende Bühne abzu helfen gesucht, ohne dem Bedürfniß vollständig zu genügen. Rector Windmüller in Pützchen celebrirt jeden Sonntag und zwei Mal in der Woche in der Kapelle zu Hangelar.

Hangelar besitzt eine Schule mit zwei Lehrern.

Schulen.

Unter den Verdiensten der h. Adelheid wird vor allem die Sorgfalt gerühmt, welche sie der Schule zuwendete. Die Schulchronik von Bilich berichtet, daß seit unvordenklichen Zeiten daselbst eine zum Eigenthum des Stifts gehörige Schule bestanden habe, welche von demselben unterhalten und von der Abtissin beaufsichtigt wurde. In späterer Zeit war das Amt des Lehrers mit dem Küsterdienste an der Stiftskirche verbunden, und der Lehrer als „Stiftsoffermann“ bekannt. Die vereinigten Aemter haben sich lange in der Familie Stroof vererbt bis auf den letzten Inhaber, welcher Bürgermeister wurde und bis 1825 als solcher wirkte. Die dem Stift eigenthümlich zugehörige Küsterei diente als Schule und als Wohnung des Oeffermanns. Das letzte am Ende

¹⁾ Annalen des hist. V. XXV 241. — ²⁾ Von den confiscirten Gütern zu Hangelar finden sich im öffentlichen Anzeiger zwei Rottparcellen, 21 Morgen 71 Ruthen groß, durch die Domainen-Verwaltung zu Königswinter am 20. Sept. 1836 zum Verkauf ausgestellt.

des vorigen Jahrhunderts errichtete Gebäude, die jezige Lehrerwohnung, diente noch lange nach Aufhebung des Stifts als Schulhaus.

Die Schule war bis 1831 einklassig. Am 30. April 1833 wurde eine zweite Lehrkraft, Johann Schlag aus Godesberg, berufen als Lehrer der Oberklasse, während der langjährige frühere Leiter der Schule, Minzenbach, die Unterklasse übernahm. Dieser ließ sich in demselben Jahre in Ruhestand versetzen, und Lehrer Schlag versah bis 5. December 1834 alternirend den gesammten Unterricht. Damals erhielt er in dem Unterlehrer Johann Peter Asbach von Oberpleis einen Gehülfen. Ein neuer Anbau aus dem Jahre 1834 enthielt unten einen Theil der Wohnung für den ersten Lehrer, oben einen Schulsaal; im alten Gebäude blieb der Schulsaal für die zweite Klasse; die Wohnräume wurden zwischen dem ersten und zweiten Lehrer (einem Aspiranten) getheilt.

Im Jahre 1847 fand die Errichtung einer Schule bei Pützchen statt, welche auch die Kinder von Bilich-Müldorf und Bechlinghofen aufnahm. Das Gebäude liegt isolirt an der Beuel-Siegburger Straße.

Im Jahre 1857 sah man sich wegen vermehrter Kinderzahl wiederum zur Bildung eines neuen Schulbezirks in Schwarz-Rheindorf genöthigt; Bilich-Rheindorf und Beuel wurden mit demselben vereinigt, Bilich-Müldorf von Pützchen abgetrennt und neuerdings nach Bilich überwiesen.

1866 wurde zu Bilich eine Lehrerin, Frä. Geberß aus Poppelsdorf, angestellt, was die Trennung der Geschlechter in der Oberklasse zur Folge hatte. Die Mädchen erhielten als Schulzimmer die untern Räume der Lehrerwohnung. Die Lehrerin hatte Wohnung im obern Stock des ältern Hauses nach der Straße, der Aspirant nach dem Hofe. Für den ersten Lehrer wurde das schöne Schevastes'sche Haus mit eben so schönem Garten gemiethet.

Eine neue Verordnung der Regierung untersagte inzwischen die Verwendung von Präparanden. Demzufolge erhielt auch die zweite Klasse im März 1867 einen qualificirten Lehrer, Johann Lützler aus Königshofen. Ihm folgte im August 1874 der aus dem Seminar zu Brühl entlassene Peter Schell aus Schwarz-Rheindorf, bis 1878, Peter Ewig bis Ostern 1882, Lehrer Schlag wurde im September 1874 nach beinahe 50jähriger Wirksamkeit mit 240 Thaler jährlicher Pension in Ehren entlassen, und Hermann Joseph Schütz aus Berrendorf zum ersten Lehrer ernannt.

Im Herbst desselben Jahres war in dem Schulgarten ein dreistöckiges Schulgebäude fertig geworden. Es enthält im Erdgeschoß den Schulsaal für die gemischte Unterklasse, darüber den für die größern Knaben, und im obern Stock drei Wohnzimmer für den zweiten Lehrer. Im ältern Gebäude blieb die obere Mädchenklasse und die aus der obern

Knabenschule eingerichtete Wohnung der Lehrerin. Der älteste Theil ward vollständig für den ersten Lehrer umgebaut. Derselbe hat außer freier Wohnung nebst Garten an festem Gehalt 1125 Mark, seit 1. April 1883 1200 Mark, Alterszulage aus der Staatskasse 90 M., seit 1878 180 M. Die Lehrerin Elise Deon aus Bonn (seit 1871) bezog als Gehalt 825 M., seit 1885 900 M. In dem Jahre 1885 machte die vermehrte Kinderzahl die Einrichtung einer vierten Schulkasse nothwendig, wozu die Candidatin Katharina Schütz aus Bilich mit einem monatlichen Honorar von 50 M. provisorisch berufen wurde.

In Beuel befand sich zu Anfang unseres Jahrhunderts eine Schule in einem gemietheten Raume des Zollhauses an der Fähre. Von 1820 bis 1837 unterrichtete nach Mittheilung des Lehrers Kockher der nicht geprüfte Lehrer Böhmer im neuen Schulhause 160—170 Kinder abwechselnd mit seiner Frau. Im Jahre 1837 wurde der erste geprüfte Lehrer Peter Weinreis angestellt und die Schule durch eine zweite Klasse erweitert. 1861 kam Fr. Ebers aus Bonn als erste Lehrerin nach Beuel, welche 1876 dem Fräulein Dicke die Stelle räumte. Diese ging im Februar 1886 in's Kloster. Seitdem wirkt Agnes Trimborn aus Bornheim als erste Lehrerin. Seit 1863 war die Schule dreiklassig, seit 1879, wo L. Weinreis starb, vierklassig, und 1885 trat die fünfte Lehrkraft ein.

Die im Jahre 1820 erbaute Schule wurde 1854 auf den Abbruch verkauft und durch ein größeres Gebäude ersetzt, welches jetzt zu Lehrerwohnungen dient, und in den Jahren 1873, 1879 und 1884 als dritte Schule erweitert. Die Zahl der schulpflichtigen Kinder erreicht (1888) 450 und macht bei andauernder Steigung eine sechste Lehrkraft nothwendig ¹⁾. Es wirken gegenwärtig an der ersten Knabenklasse Kockher, der zweiten Hülsebusch, der dritten (gemischte Unterklasse) Deppen; an der ersten Mädchenklasse Fr. Trimborn, an der zweiten Fr. Conradi.

Durch Verfügung der königl. Regierung vom 2. Februar 1875 wurde Pfarrer Peiffer der Local-Schulinspektion entsetzt und am 8. Juli die Ertheilung des schulplanmäßigen Religionsunterrichts, ja sogar das Betreten der Schule demselben untersagt. Der Beigeordnete Lander zu Beuel ward als Peiffer's Nachfolger mit der Schulaufsicht betraut, und nach dessen freiwilligem Rücktritt im Jahre 1881 Herr Bürgermeister Schnorrenberg. Im Jahre 1880 trat insofern eine Wendung ein, daß der Pfarrer den Religionsunterricht in der Schule wieder ertheilen durfte.

¹⁾ Ist inzwischen bereits eingetreten.



Königswinter.

Königswinter, in unmittelbarer Nähe des Rheines, am Fuße des Drachenfels, mit den mannichfaltigsten Reizen seltener Naturschönheit umgeben, wer kennt es nicht?

Königswinter ist ein Städtchen mit 425 Häusern, 3781 katholischen, 242 akatholischen und 22 jüdischen Einwohnern. Zu der Bürgermeisterei gleichen Namens gehören noch Ittenbach und Legidienberg; bis zum Jahre 1863 war auch Honnef derselben einverleibt, seitdem aber hat es eigene städtische Verwaltung.

Königswinter ist Sitz eines Amtsgerichts, eines Katasteramts, einer königlichen Steuerkasse, eines Notars, eines Unter-Steueramts; es hat eine Apotheke und zwei Aerzte, eine Gasfabrik, eine höhere Knabenschule, eine concessionierte Privat-Töchterschule, sechs katholische Elementarschulklassen, eine evangelische Privat-Elementarschule, eine katholische und eine protestantische Kirche. Es ist Station der rechtsrheinischen Eisenbahn und der Dampfschiffe. Eine fliegende Brücke und eine Anzahl Rachen vermitteln den Verkehr mit dem jenseitigen Rheinufer und der linksrheinischen Eisenbahnstation Mehlem. Königswinter ist der Ausgangspunkt zum Siebengebirge, dessen Besteigung durch Reithiere, Mietzwagen und Zahnradbahnen zum Drachenfels und Petersberg erleichtert wird. Zum Besuche strömen im Sommer Tausende und aber Tausende nach dem Städtchen hin, so daß sich ein farbenprächtiges Bild im Gewoge der Menge entfaltet. Die Bevölkerung, in stetigem Wachstum begriffen, lebt vom Fremdenverkehr, vom Weinbau und von der Stein-Industrie. Im Gebirge werden verschiedene Steinarten im Tagebau wie im unterirdischen Betrieb gewonnen, besonders viel Trachit, Basalt, feuerfeste Backofen- und Mergelsteine, deren Versandt über die Grenzen des Vaterlandes hinausgeht. Zahlreiche zum großen Theile sehr elegante Neubauten bekunden das Aufblühen der Stadt, die als Luftcurort, namentlich für Reconvallescenten und Kinder, sich eines wohlverdienten Rufes erfreut. Das ist Königswinter im Jahre 1887. Steigen wir jetzt an der Hand der Geschichte aus der Gegenwart in die Vergangenheit hinab.

Der ursprüngliche Name des Ortes Winthern 1015¹⁾ und 1064²⁾, Wintere 1143³⁾, Wintra 1144⁴⁾, Winetre⁵⁾ hängt wahrscheinlich mit „Vinitor“ (Winzer) zusammen und ist durch den ausgedehnten Weinbau begründet, welcher ein nicht zu verachtendes Getränk liefert, wofür der Winzerverein die Beweise beibringt.

Der Name Königswinter ist vor dem 13. Jahrhundert nicht nachzuweisen und kommt seitdem auch nur sporadisch neben den ältern Benennungen vor. Die Form „Königswinter“ wird von verschiedenen Schriftstellern auf die Sage zurückgeführt⁶⁾, daß ein Frankenkönig Childerich im 5. Jahrhundert sein Winterlager (hiberna regis) dort gehalten habe. Andere finden die Erklärung darin, daß König Heinrich II. dem Kloster Dietkirchen sein Gut zu „Wintere“ im Auelgau schenkte. Beide Ansichten behalten so lange ihre Berechtigung, bis eine derselben oder eine dritte mit entscheidenden Gründen den Sieg davonträgt.

Die Ueberlieferung von einem fränkischen Winterlager in Verbindung mit einer ehemaligen Königspfalz in Königswinter gewinnt eine gewisse Wahrscheinlichkeit durch den Umstand, daß eine südlich vom jetzigen Kirchhof gelegene verlassene alte Baustelle, nunmehr Baumgarten, von Wassergräben umgeben, noch immer den Namen „Palast-Weiher“ führt.

Wenn auch in Urkunden des Mittelalters Königswinter nicht ausdrücklich mit städtischen Rechten ausgerüstet erscheint, so wird es doch, seiner Bauart entsprechend, als Städtchen bezeichnet und hat sich in Kriegzeiten durch die Stärke seiner Befestigungen und tapfern Widerstand gegen feindliche Ueberfälle bewährt. Die Festungsmauern, deren eine dem Rheinufer entlang, bildeten ein Rechteck. Reste der südlichen Stadtmauer vom Gebirge nach dem Rheine hin treten mehrere Fuß hoch zu Tage und bezeichnen die Grenze der Festung am Grabengäßchen. Der alte Apostel- und Jesuitenhof lagen außerhalb derselben. Nach der Bergseite sind Wallgräben als Andeutungen von den ehemaligen Schutzwehren geblieben. Die Stadt hatte vier Thore (nach Einigen fünf), von denen die zwei letzten am Nord- und Südensende erst zu Anfang der vierziger Jahre entfernt worden sind. Die über das Weichbild hinaus lie-

¹⁾ Günther Nr. 37, S. 104. — ²⁾ Lac. I, Nr. 202, S. 130 u. Nr. 345, S. 234. —

³⁾ l. c. I, Nr. 271, S. 175. — ⁴⁾ l. c. Nr. 350, S. 238. — ⁵⁾ l. c. I, Nr. 397, S. 275. Häufig wird Königswinter mit Oberwinter (Lügel-Winter — Klein-Winter) bei Molandsack verwechselt.

⁶⁾ Ernst Beyden, Godesberg, das Siebengebirge, S. 94. — Herr von Stramberg (Antiquarius III 8. Bd., S. 614) gibt das Bestehen einer Königspfalz nicht zu und stützt sich auf die Schenkungs-Urkunde König Heinrich's II.: „Wir überlassen dem Kloster dieses Gut, wie es uns Graf Wilhelm und sein Bruder Poppo in der „Villa Wintere“ gegeben haben.“ Konnte denn nicht die fränkische Königspfalz und das Gut der beiden Grafen neben einander bestehen?

genden Grundstücke trugen im Kataster die Bezeichnung „in der Vorstadt“. Das alte Siegel von Königswinter zeigt die Stadtmauern mit einem Thor in der Mitte und seitwärts zwei Thürme mit Fähnchen, worin sich je ein Kreuz befindet. Man hat das Kreuz in der Fahne rechts vor einiger Zeit durch den preußischen Adler ersetzen lassen. Ueber dem Thor ist das Wappen der Stadt angebracht in weißen und gelben Feldern, zwei über einander gelegte Schlüssel im Kreuze darstellend.

Aus dem Rittergeschlecht von Königswinter sind bekannt: Lambert von Wintere (28. Juni 1193), die kölnischen Ministerialen Lambert und Embrico 1200, Harpernus von Wintre 1229, und 1243 gleichzeitig mit Hermann, Wipertus, Winnemarus von Wintere¹⁾; Winricus (Winrich) von Wintere war Domherr zu Köln 1260²⁾.

Herrschaften.

1. Wolfenburg.

In dem Gebiet von Königswinter befanden sich zwei kurkölnische Schlösser von hervorragender Bedeutung, Wolfenburg und Burg Drachfels. Die Höhe der Wolfenburg, der Burg, welche in die Wolken ragt, ist durch die Steinbrüche um ein gutes Stück erniedrigt worden.

Das feste Schloß, fortissimum castrum, „Wolfenburg“ ist von Erzbischof Friedrich I. erbaut und stand bereits fertig da, als der Erzbischof im Jahre 1118 mit großem kriegerischen Gefolge seinen Gastfreund Bischof Theoger von Metz nach der Wolfenburg geleitete³⁾. In der Burg beschloß der Erbauer sein Leben am 25. October 1131 und fand seine Ruhestätte in Siegburg⁴⁾. In den Stürmen, welche das Erzstift während des Interregnums (1250—1273) heimsuchten, ward das Petersschloß, wie die Wolfenburg auch genannt wird, durch Erzbischof Konrad von Hochstaden (1237—1261) auf's neue befestigt und durch Thürme verstärkt⁵⁾. Seine Fehden mit Köln und sein Beitritt zum rheinischen Städtebund zum Schutze des Landfriedens mochten ihn dazu genöthigt haben. Die Burg war der Sitz der kurfürstlichen Ministerialen oder Burggrafen (castellani), der Herren von Wolfenburg. Als solche werden genannt: Rudolph von Wolfenburg 1125, Gottfried 1147 und folgende Jahre, sein Sohn Johann 1171—1193.

„Johann v. Wolfenburg, unser Burggraf,“ erklärt Erzbischof Engelbert I., „hat alle Gerechtfame, welche er von dem Propst der Kirche zu Oberpleis an Mettenleuchtern (coturni) und Wachskerzen zu fordern

¹⁾ Bonner Jahrbücher XXXVII, 55. — ²⁾ Antiquarius III, 8. Bd., S. 617. —

³⁾ Annalen d. h. B. XLVI, 4. — ⁴⁾ Weyden, Godesberg und Siebengebirge, Bonn 1864, S. 137. Floß im Handbuch der Erzdiöcese. — ⁵⁾ v. Mering, Burgen u. Klöster, S. II, 25.

hatte, aus eigenem guten Willen und mit Zustimmung seiner Gattin Elise der genannten Kirche für das Heil seiner Seele und seiner Eltern nachgelassen, 1218¹⁾).

Heinrich von Wolkenburg, Gottfried's zweiter Sohn, war Domherr zu Köln und vermachte zwischen 1218 und 1238 eine jährliche Rente von 30 Schillingen zur Unterhaltung von Lampen im Dom. Der Domcanonicus Heinrich von Wolkenburg vermacht 45 Mark von seinem Canonicatshause zu einem Jahrgedächtniß für seine Eltern, seine beiden Oheime Gerhard, Propst von Kerpen, und Reimar, und zugleich zu einer Memorie für sich, 1241 den 17. Juni²⁾. Eine Tochter Gottfried's, Richmundis, war Nonne im Kloster Nonnenwerth³⁾. Nach dem Tode Johannes', welcher vor 1226 erfolgte, entstand ein Proceß zwischen dessen Wittve und dem Apostelnstift zu Köln wegen der rückständigen Renten, welche die von Wolkenburg von Gütern des Apostelnhofs⁴⁾ zu Königswinter zu zahlen hatten. Der Dechant H. (?), der Chorbischof H. und der Canonicus J. von St. Gereon in Köln sprachen als päpstliche Delegirte das Urtheil: „Daß die Edelfrau (domina) Lysa, Wittve des Burggrafen Johann von Wolkenburg, wegen zweier zum Hof in Wintern gehörigen Güter, von welchen der genannten Kirche ein Huhn, ein Obolus und 3 Sexter Hafer, 60 Bürden Holz und 5 Eier von jedem der beiden Güter zu liefern sind, die Rückstände dieser Renten von 23 Jahren sammt Kosten zahlen soll“⁵⁾).

Im Verlaufe der Geschichte wiederholen sich die Namen der Burggrafen; so kommt 1246 Ritter Gottfried vor, Johann 1263 als Bürge Engelbert's II. in der Sühne mit der Stadt Köln. 1273 sehen wir die Burggrafen Johann und Ludwig von Wolkenburg in Fehde mit Johann von Löwenburg, den sie aus seinen Besitzungen vertrieben hatten⁶⁾. Zuletzt werden Gottfried (1279) und Heinrich (1284) von Wolkenburg genannt, welcher Letztere im Namen seiner Mutter Jutta, seiner Schwester Agnes, seines Bruders Arnold und seines Schwagers Heinrich von Lippe (Luppe) dem Stift St. Andreas in Köln seine Gefälle und 32 Morgen Ackerland in Kerpen verkauft⁷⁾.

Die Burggrafen von Wolkenburg bewährten sich allezeit als treue Diener und Helfer des Erzstifts. Sie brachten ihr Geschlecht am Rhein nicht über die Mitte des 14. Jahrhunderts. Ihr Wappen zeigt im

¹⁾ Lac. II 79, S. 44. — ²⁾ Cartular des f. Domstifts, bearbeitet von Korth, 1887, S. 141 u. 219.

³⁾ Günther I, Nr. 193, S. 415: „Godefridus de Wolkinburg dedit (dem Kloster Rolandswerth) pro filia sua Richmunde quatuor solidos annue solvendos.“

⁴⁾ S. unten „Apostelnhof“. — ⁵⁾ Lac. II, Nr. 134, S. 71. — ⁶⁾ Annal. d. h. B. XLVI, 10. — ⁷⁾ Weyden, Godesh. u. Siebengeb. 138.

Felde vier Pfähle gleich dem Jülich'schen von Merode, was auf gemeinsame Abstammung beider Geschlechter schließen läßt¹⁾.

Seit dem 14. Jahrhundert war Wolfenburg der Sitz eines kurfürstlichen Amtmannes. Zu dem Amte gehörten Königswinter mit Ittenbach.

Ueber die Gerechtsame des Amtmannes belehrt uns Erzbischof Walram, indem er dem Canonicus Heinrich von Renneberg das Amt Wolfenburg überträgt: „Wir befehlen als Amtmann dem Heinrich von Renneberg, unserm Canonicus am Dom zu Köln, unserm Freunde, Burg und Haus Wolfenburg mit allem, was dazu gehört, wie unsere Amtsleute es vormals gehabt und besessen haben, mit Gericht, Dörfern, Höfen, Büschen, Feldern, Anwesen, Weingärten und dem Rheinzoll; ferner mit Leuten und Renten zu Much im Lande Blankenberg und Berg und überall, sowie und was unsere Amtsleute seither gehabt haben;“ 13. November 1344²⁾. Das richterliche Urtheil über Todtschlag bleibt dem Erzbischof vorbehalten, jedoch soll „Heinrich“ oder sein Amtmann dabei anwesend sein³⁾. Auch die Weinbede war für den Erzbischof ausgeschrieben, jedoch soll dem Amtmann hinreichender Wein „zu sime dranke“ bewilligt werden, „demnach die Bede ist, groß oder klein“.

Im Jahre 1364 war das Amt Wolfenburg sammt dem Schultzeißenamt von Bonn für 5000 Goldgulden an den Ritter (miles) Rütger von Reyde (Reith bei Gladbach) verpfändet⁴⁾.

Erzbischof Friedrich III. bestellte Johann von Bonn, genannt Pastoir, im Jahre 1372 zum Amtmann von Wolfenburg, auf Widerruf (Renneberg war auf Lebenszeit ernannt). Der Widerruf erfolgte bald; denn auf St. Johannes' Tag zu Mitsommer 1373 verließ Erzbischof Friedrich die Amtmannsstelle dem Heinrich Buys von Lechenich, nämlich die Burg und das Amt Wolfenburg nebst dem Dorfe Königswinter und der Vogtei Bilich mit allen dazu gehörigen Gefällen und dem Kurwein zu Königswinter. Der Erzbischof behielt sich nur die Brüchten, welche an Leib und Gut gehen, sowie die Juden und Lombarden⁵⁾ zu Königswinter und sonst im Amte vor. Auch sollte das Amt nicht eingezogen werden, bevor dem Inhaber das (beim Antritt zu erlegenden) Darlehen von 3800 Gulden erstattet worden⁶⁾.

¹⁾ Annal. d. h. V. XLVI, 10 bis 11; XXIV, 114.

²⁾ Lac. III, Nr. 417, S. 328 — ³⁾ l. c.

⁴⁾ Lac. III 651, S. 551—552. Die Angabe in Annalen XLVI 11, wo die Jahreszahl 1372 statt 1364 steht, beruht offenbar auf einem Versehen.

⁵⁾ Unter Lombarden sind wahrscheinlich die Lollarden, eine Abart der Begarden, gemeint, welche Walter Lollard zum Stifter hatten und manichäische Irrthümer annahmen. Daß der Erzbischof sie und die Juden der gewöhnlichen Gerichtsbarkeit entzog, geschah, um sie vor grausamer Behandlung zu schützen. — ⁶⁾ Lac. III, Note 2, S. 328.

Am 13. Mai 1425 verpfändet Erzbischof Dietrich dem Ritter Godart von Drachensfels das Amt Wolfenburg mit dem Dorfe Königswinter und der Schatzung¹⁾, dem Landzoll, Mannen, Burgmannen, Dienstleuten und andern Unterthanen, dem Gericht und allen Einkünften daselbst für 10000 Gulden, wovon derselbe 7000 Gulden wegen der unter seinen Vorgängern geleisteten Kriegsdienste zu fordern hatte²⁾. So gelangten die Herrschaften von Wolfenburg und Drachensfels in die Hände einer Dynastie.

In dem Kriege des Erzbischofs Ruprecht von der Pfalz gegen verschiedene Pfandherren³⁾, darunter Claus von Drachensfels, ging diesem nebst Haus Gudenau die Pfandschaft von Wolfenburg und Königswinter wieder verloren. Claus unterwirft sich dem Erzbischof zu beständigem Ritter- und Hofdienst mit Verzicht auf Gudenau auf die Lebensdauer Ruprecht's, 16. Januar 1469⁴⁾.

Erzbischof Hermann IV. von Hessen löste die Pfandschaft um 6000 Gulden von dem Ritter Claus im Jahre 1475 und nahm die von den Neffen des erschlagenen Claus von Drachensfels besetzte Burg mit Waffengewalt, 1493. Das Lehen wurde von dem Erzstift eingezogen, als im Jahre 1508 der letzte Lehnsträger von Rittern der Nachbarschaft ermordet worden war⁵⁾.

Erzbischof Hermann betraute am 7. März 1499 den Peter von Meckenheim mit der Verwaltung des Schlosses. Während früher die Burg mit Pförtnern, Thurmf knechten, Wächtern und Gefinde wohl versehen war, war dem Verwalter nunmehr aufgegeben, nicht unter fünf Mann auf derselben zu halten und zu beköstigen. Jeder Mann empfing durch den Schultheißen von Königswinter einen Jahreslohn von 11 Gulden, 4 Malter Roggen und eben so viel Gerste. Dem Burgwart Peter von Meckenheim waren 10 Gulden Besoldung, Hoffkleidung, wie jedem Burggrafen, und die Nutznießung der Aecker und Wiesen vor dem Schlosse zuerkannt⁶⁾.

Allmählig ging das Schloß dem Verfall entgegen. Archivrath Harleß schreibt: „Derselbe wird rasch zugenommen haben, nachdem die in ihre Güter wieder eingesetzten Gebrüder Johann und Godard von Drachensfels sich durch Vergleich vom 10. Juli 1509 mit ihren Vettern Anton und Johann Walbott von Bassenheim über den gemeinschaftlichen Besitz von Schloß und Amt nebst der darin gelegenen Steinkaula

¹⁾ Die Schatzung bestand in einer jährlichen Steuer von 500 Gulden, „as die van Winteren uns alle jairs schuldig syn zo geven“.

²⁾ Lac. IV, Nr. 163, S. 188. Siehe unten Drachensfels. — ³⁾ Geschichte der Pfarreien d. Dek. Herfel, S. 24. — ⁴⁾ Lac. IV 364. — ⁵⁾ Weyden, Godesberg u. Siebeng., S. 138. — ⁶⁾ Annalen d. h. B. XLVI, 11.

geeinigt hatten. Diese Steinkaule hat den Burgbau factisch absorbirt¹⁾. Die Reformationskriege werden wohl ein Uebriges gethan haben, um der Wolfenburg ein rasches Ende zu bereiten.

„Seit dem 17. Jahrhundert wird nicht mehr des Schlosses, sondern nur des Amtes Wolfenburg gedacht.“ Amt Wolfenburg und Herrlichkeit Drachensfels bestanden seit 1642 von einander getrennt²⁾. Vielleicht ist dies Schloß gleichzeitig mit der Drachensfelder Burg gegen 1633—1634 zerstört worden³⁾. Die Ritter von Wolfenburg hatten in Köln an der Wollküche ein mit Zinnen und Eckthürmen versehenes Ritterhaus, den „Wolfenburger Hof“, 1505 auch das „Konrads Haus von Brenich und zu Wolfenburg“ genannt⁴⁾. Noch heute ist das Haus „Wolfenburg“ jedem Kölner bekannt.

Der Sitz des kurfürstlichen Amtsgerichts war wenigstens seit 1611 zu Königswinter. Im Wylendonker Hof (jetzigen Berliner Gasthof) der Herren von Drachensfels⁵⁾, der von Wylendonk, Bronkhorst und Walbott zu Gudenau fanden die Gerichtssitzungen statt unter dem Vorsitz ihrer Schultheißen. Beispielsweise beginnt ein Gerichtsprotokoll vom 3. Juli 1630: „Wir Johann Süntgens, gräflicher Brunthorst- und Anholtischer Verwalter, Adolph Steichens, Gudenau'scher Scholteß.“ Es folgen die Namen der Scheffen als Beisitzer. Dieselben nennen sich Scheffen des kurfürstlichen weltlichen Land- und Hauptgerichts zu Königswinter⁶⁾.

2. Drachensfels.

„Der Drachensfels, gethürmt so wild,
Starrt auf den weit gewundenen Rhein,
Dess' Brust vom Wasser wogend schwillt,
Am Ufer, wo sich rankt der Wein.
Und Höh'n in blüh'nder Bäume Glanz,
Gefild, wo Traub' und Korn gedeih'n,
Und um sie Städt' in buntem Kranz,
Und d'rin der weißen Mauern Schein.“⁷⁾

Der Drachensfels, mons draconis, mit den stolzen Ruinen seiner alten Burgveste, ist der dem Rhein zunächst gelegene und bekannteste der berühmten sieben Berge. Natur, Sage und Geschichte reichen sich hier in schönster Verbrüderung die Hand. Die Pracht und Herrlichkeit der Natur zu schildern, sei der schwungvollen Phantasie berufener Schriftsteller überlassen. Wir ziehen es vor, die Höhe des Berges zu ersteigen

¹⁾ Annalen l. c. S. 11. — ²⁾ Annalen l. c. S. 12.

³⁾ S. unten Drachensfels. — ⁴⁾ Müller, Siegburg und Siegbreis II, 279. — ⁵⁾ Siehe unten Drachensfels. — ⁶⁾ Urkunde vom 25. November 1675.

⁷⁾ Lord Byron Childe Harold B. X, 55, nach der Uebersetzung von Witthaus.

und die zaubervollen Eindrücke der sich allseitig entfaltenden unvergleichlichen Landschaftsgemälde aus dem lebensfrischen Quell persönlicher Anschauung zu schöpfen; denn auch die beste Beschreibung bleibt hinter der Wirklichkeit zurück.

Die Sage kommt hier insofern in Betracht, als sie mit dem Namen des Berges verknüpft ist. Drachenfels, woher der Name? Man sagt, von dem gehörnten Siegfried aus den Nibelungen, der von Xanten rheinaufwärts in das Gebirge kam und den Drachen (Lindwurm) erschlug. Herr v. Mering weist diese Erklärung ab mit dem Bemerkten, Drachenfels war ein Lieblingsname hoher Bergschlösser im Mittelalter, weil man glaubte, Drachen bewohnten die Klüfte der steilsten Berge¹⁾.

Eine andere Sage von höherer christlicher Auffassung berichtet: „Als die Umwohner des Berges noch Heiden waren, nahmen sie einst auf ihren Raubzügen eine christliche Jungfrau gefangen. Zwei Führer des Stammes machten sich die Beute streitig; um aber innere Zwietracht fern zu halten, bestimmten des Stammes Älteste und Priester, die Jungfrau dem grimmen Drachen, der in der Felskluft²⁾ hauste, zur Beute. Ihrem Entschieden wurde Folge geleistet. In der Frühe des Tages brachte man die Jungfrau zu dem Drachenstein, wo gewisser, schrecklicher Tod ihrer harrte. Sie stand gefesselt, betend den Blick zum Himmel gewandt. Da wälzte sich der ungethüme Drache gegen die hilflose Beute; aber siehe, die Jungfrau zog ein Kreuzchen aus dem Busen und hielt es dem Drachen entgegen, der, kaum dessen ansichtig, die jähe Felswand hinunter stürzte in des Rheines Fluthen, die ihn auf immer verschlangen. Staunend nahmen die Heiden, von der Jungfrau belehrt, Christi Lehre an“³⁾.

Die Erbauung der Burgveste wird gewöhnlich, gleichzeitig mit der Wolfenburg, dem Erzbischof Friedrich I. von Köln (1101—1131) zugeschrieben. Die weitere Ausführung und Befestigung ist urkundlich auf Friedrich's dritten Nachfolger, Arnold I. von Randerath (1137—1151), zurückzuführen. Erzbischof Arnold hatte das Schloß Drachenfels dem Adalbert Vogt von Bonn zu Lehen gegeben. Im Jahre 1149 löst er dasselbe um 100 Mark ein und überträgt das Schloß mit dem Thurm, den er zu bauen angefangen, aber nicht vollendet hat, dem Cassiusstift zu Bonn, von dem er gedachte Summe erhalten hatte. Aus der bezüglichen, in mehrfacher Hinsicht interessanten Urkunde⁴⁾ möge der Hauptinhalt hier eine Stelle finden: „Den Thurm der Burg Drachenfels,“ erklärt der

¹⁾ v. Mering, Geschichte der Burgen, I 24.

²⁾ Am südwestlichen Absturz des Berges gewahrt man eine dunkle Höhle, das Drachenhohloch, welches für jede der verschiedenen Sagen und Ansichten verwerthet wird.

³⁾ Ernst Weyden, Godesberg u. Siebengeb. S. 193. — ⁴⁾ Günther I, Nr. 148, S. 318.

Erzbischof, „und einen Theil der übrigen Gebäude habe ich mit vielen Beschwerden und Kosten erbaut. Als ich das Werk kaum halb vollendet hatte, ward ich vom Schlage getroffen und sah meiner Auslösung entgegen. Da konnte und wollte ich das Begonnene nicht vollenden. Inzwischen drang unser geliebter Sohn Gerhard, Propst und Archidiacon zu Bonn, . . . mit inständigen Bitten in mich, ich möchte zum Schutze und zur Erhaltung ihrer Güter und Besitzthümer ihm und seiner Kirche das genannte Schloß als Eigenthum übertragen, indem er uns vorstellte, wie viele und schwere Klagen er vor uns und der Kirche erhoben habe, daß die Männer, die von uns mit der Verwaltung über das Schloß betraut waren¹⁾, das ringsum angrenzende Eigenthum der Bonner Kirche in den Dörfern und Weinbergen verschleuderten und schädigten.

„In Erwägung also, daß uns das Besitzthum keinen Vortheil bringt, und uns auch in Zukunft nicht nothwendig ist, weil wir in der Nähe ein sehr starkes Schloß haben (die Wolfenburg), daß es uns fortwährend Kosten und Sorgen bereitet; in Erwägung, daß es, in guter Absicht begonnen, in das Gegentheil umschlagen könnte und Schlimmeres auch deshalb zu befürchten steht, weil ein Theil des Berges, worauf das Schloß liegt, der Bonner Kirche zugehört, und Höfe, Ortschaften und andere Besitzthümer dieser Kirche ringsum sich anschließen, so haben wir es für nützlich und billig erachtet, seiner (des Propstes) und der Seiner Bitte zu willfahren.“

Diese Uebertragung bestätigte Papst Victor IV. am 11. September 1162 dem Cassiusstift²⁾, desgleichen auch Erzbischof Reinald von Dassel 1167, letzterer mit dem Beding, daß den Erzbischöfen von jedem Propste Lehnseid und Treue geleistet werde, wie auch von den andern Schloßherrn (der Kirche) des h. Petrus³⁾. „Die Inhaber erztiftlicher Schlöffer waren insgesammt verpflichtet, dem Erzbischof zu schwören, ihm zu Kriegszeiten die Deffnung zu gestatten und die Schlöffer in seinen Dienst zu stellen“⁴⁾.

Dem Propst Gerhard wird es vom Erzbischof als Verdienst angerechnet, daß er die Burg auf dem „Drakenfels“, welche er um hohen Preis erworben, mit Aufwand großer Kosten in bessern baulichen Zustand versetzt habe (in melius construxit)⁵⁾.

Die Unterhaltung der Burg machte der Bonner Propstei so beträchtliche Kosten, daß sie sich veranlaßt sah, ihrem Burggrafen die Zehnten zu Kürscheid, Zuveren und Westerhausen unter der Bedingung zu überlassen,

¹⁾ Das Niederrheinische Jahrbuch (Bonn 1843) deutet diese Stelle auf den Vogt Grafen Adalbert, der mit dem Schloß vorhin belehnt war, und, „wie es die reichen Herren jener Zeit pflegten, rücksichtslos willkürlich gehaust haben mag“. S. 233.

²⁾ Günther I, Nr. 175, S. 372. — ³⁾ Günther I, Nr. 183, S. 390. — ⁴⁾ Günther I, Nr. 148. Vgl. Note S. 390. — ⁵⁾ Günther I. c.

daß er das Schloß auf eigene Kosten unterhalte und die Mannschaft auf demselben besolde¹⁾).

Die Ministerialen des Cassiustifts kommen fortan unter dem Namen Burggrafen von Drachenfels vor und erweitern theils durch Heirath, theils durch Kauf Besitzthum und Macht. Aus Vasallen des Cassiustifts sind sie „als Lehnsträger des Erzstifts“ auf Grund des den Erzbischöfen vorbehaltenen Deffnungsrechts gewissermaßen zu kleinen Dynasten geworden und stehen als Unterherren mit an der Spitze der Ritterschaft des rheinischen Stiftsgebiets²⁾).

Zu der Herrschaft der Burggrafen gehörte das Ländchen Drachenfels, der Burg auf der linken Rheinseite gegenüberliegend, bestehend aus den neun Dörfern Gimmersdorf, Berkum, Ließem, Pissenheim, Ober- und Nieder-Bachem, Kürrighoven, Odenhausen und Züllighoven. Hier hatten die Herren von Drachenfels die von einem Schultheißen verwaltete hohe und niedere Gerichtsbarkeit, Fischerei, Jagd, Dienstleistung und Burgschatz, der im 16. Jahrhundert 800 Gulden eintrug, daneben zahlreiche Geldgefälle von abhängigen Höfen und Ländereien der Unterthanen³⁾).

Als erstes Glied in der Reihe der Burggrafen erscheint Gottfried von Drachenfels im Jahre 1176. Er war zugleich Untervogt des Grafen Everhard von Sayn vom Stift zu Schwarz-Rheindorf⁴⁾).

Fast ein Jahrhundert später, 1273, den 31. Januar, gestattet Gottfried's gleichnamiger Nachfolger dem Domcapitel für 20 Mark den Betrieb des Steinbruchs auf dem Drachenfels zum Zweck des Dombaues in Köln auf vier Jahre⁵⁾).

Burggraf Heinrich von Drachenfels kämpft mit Erzbischof Sifried in der Schlacht bei Worringen 1288 und wird des Grafen von Jülich Gefangener. In Gemeinschaft mit seiner Hausfrau Katharina und seinen Kindern Rütger und Elisa verkauft Heinrich dem Domcapitel zu Köln für 250 Mark 4 Morgen auf dem Drachenfels, wo das Domcapitel die Anlage eines neuen Steinbruchs am „Teigenloch“, neben dem alten Bruch, beabsichtigt, am 24. April 1306⁶⁾).

Rütger's Sohn Heinrich, Erbburggraf († 1348)⁷⁾, in allen Fehden des Erzbischofs (1332—1349) Walram's Getreuer, gerieth mit dem Domcapitel in Zwist wegen des Drachenfelser Steinbruchs. Am Donnerstag nach Ostern 1347⁸⁾ kam es zum Vergleich, wonach das Domcapitel ihm jährlich 30 Schillinge „alter großer Turnosen“ zahlen⁹⁾, dagegen das

¹⁾ Günther I. c. — ²⁾ Annalen XLVI, 5. — ³⁾ Annalen d. h. V. I. c. — ⁴⁾ Lac. I, Nr. 459, S. 322. — ⁵⁾ Lac. II, Nr. 652, S. 381.

⁶⁾ Antiquarius III, 8. Bd., S. 10. — ⁷⁾ v. Mering, Burgen, V, 3. — ⁸⁾ 5. April, Annal. 6. — ⁹⁾ Günther III, 1. Th., Nr. 344, S. 502 ff.

Recht haben sollte, bis zur Vollendung des Domes die erforderlichen Steine zu brechen¹⁾.

Heinrich's Sohn gleichen Namens war 1357 Dienstmann der Abtei Siegburg²⁾.

Godert von Drachensfels, ein Sohn Heinrich's (des Letztern), wird zuerst am 19. August 1388 aufgeführt. Er bekennt am 13. Mai 1394, daß Erzbischof Werner von Trier ihm 200 gute schwere Gulden gezahlt habe für fünf Hengste und andere Pferde, Harnische und Verluste, die Godert's Freunde und Diener zu seinen Diensten geschickt, als des Erzbischofs Freunde in Welschland über Colart nach Marsen (Marseille?) ritten.

Godert von Drachensfels war 1400 Amtmann zu Wied. Er kaufte Haus Gudenau 1420 mit seiner Gemahlin Adelheid Scheiffard von Merode von Gerhard von Bell für 4000 Gulden³⁾. Er erhielt Schloß und Land Wolkenburg von Erzbischof Dietrich in Pfandschaft, 13. Mai 1425⁴⁾, weil, nach des Erzbischofs Zeugniß, „er, der fromme Ritter Godart von Drachensfels, unser Amtmann zu Wolkenburg, liebe Rath und Getruwe uns heute gute bescheide Rechenschaft und Unterweisung gedan hat von allen Diensten, Kosten, Verlusten an Hengsten und Pferden, Harnisch, Zehrung und andern Ausgebungen, die er von 32 Jahren und länger her gedan, aufgetragen und gelitten hat in Diensten seliger Gedächtnisse uns Demen und Vurfahren Friedrichs Erzbischofs zu Köln in seinen Kriegen, die er hatte mit dem Grafen von der Mark, Aluff Graf zu Cleve, Simon Grafen zu Spanheim, Gerhard Grafen zu Blankenheim, Johann Herren zu Keifferscheid, Reinhard Herren zu Schönforst, Johann Grafen zu Nassau, den Herren von Isenburg und manchen andern seiner Feinde; welche Rechenschaft sich beläuft auf 7000 Rhynsche Gulden, und Godart uns nu up dato dieses Briefs umb unser ernstlicher Bitte willen 2000 Gulden gelehnt hat . . . so han wir nur die vurschreven Summe zu Unterpfang verjekt uns und unses Gestifts Schloß, Burg, Land und Ludt von Wolkenburg mit unserm Dorp Köningwinteren, und mit 500 Gulden, als die von Wintern und vort uns alle Jars zu Schazonge schuldig syn zu geven.“

Belegin, Godert's Bruder, war Abt zu Siegburg 1388—1447. Agnes, die Schwester, heirathet Adolph von Siegenhoven, Scheffen zu Siegburg⁵⁾.

Godert's Sohn Johann († 1455) heirathet Margaretha von Wevelinghoven. Aus dieser Verbindung entsprossen zwei Söhne, Godert und Heinrich, und drei Töchter, Margaretha⁶⁾, Katharina, Adelheid.

¹⁾ Annalen I. c. S. 7. — ²⁾ Müller, Siegb. u. Siegfreis II, 258. — ³⁾ I. c. — ⁴⁾ Lac. IV, Nr. 163. — ⁵⁾ Müller I. c.

⁶⁾ Margaretha, vermählt mit Damian von Burgau; Katharina, vermählt mit Johann von Hasfeld; Adelheid, vermählt mit Friedrich von Stein, genannt Schurff. Vgl. Antiq. III. Abth., 8. Bd., 13.

An Godert's Sohn Klaus von Drachensfels, Herrn zu Olbrück und Gudenau, „welcher mit seinem Oheim Heinrich 1463 in den Reihen der Ritterschaft die Erblandesvereinigung beschworen, dann gegen Erzbischof Ruprecht Fehde erhoben hatte, aber 1469 besiegt, sein Haus Gudenau und die Pfandschaft an Wolfenburg und Königswinter einbüßte und an dessen jüngern Vetter Heinrich (Sohn des genannten Oheims gleichen Namens) knüpft sich das tragische Ende des Geschlechts“¹⁾. Geh. Archivrath Dr. Harleß erzählt den Verlauf der Katastrophe wie folgt: „Klaus war ein unruhiger, kriegslustiger Geselle: er zog 1478 unter Erzherzog Maximilian von Oesterreich in den Geldrischen Krieg, nahm dann als Vasall Dienste bei Erzbischof Johann II. von Trier, um, wie es scheint, bei diesem gegen den kölnischen Lehnherrn eine Stütze zu gewinnen, führte Fehde gegen den Grafen von Birneburg, verkaufte seinen Antheil an Olbrück an den Grafen Friedrich von Wied und mußte 1468 von neuem kriegerischer Ahndung seitens des Erzbischofs Hermann IV. von Hessen gewärtig sein. Dazwischen spielten langwierige Streitigkeiten mit dem Oheim Heinrich und dessen gleichnamigem Sohne über die beiderseitigen Ansprüche auf die Stammburg Drachensfels und das Ländchen, wie auf Gudenau und Wolfenburg. Es war im Jahre 1493, als Klaus beim Erzbischof wieder zu Gnaden aufgenommen, vom Vetter Einlaß und Wohnung auf dem Drachensfels begehrte. Solches ward ihm aber verweigert. Da machte sich Klaus, den die Vettern einen Verwüster und Verschleuderer des Familienguts nannten, mit seinen Knappen auf nach Königswinter, um Jene zu treffen, und als nun Heinrich in Begleitung von Knechten ihm von oben entgegen gegangen, kam es zu einem Wortwechsel, wobei Heinrich den ältern Vetter erschlug. Das geschah am untern Burgweg, in der Richtung auf Königswinter, am zweiten Rucksteiner Hof.

Zur Bestrafung des Frevlers lagerte sich Kurfürst Hermann IV. mit Heeresmacht vor das Schloß und gewann dasselbe am 3. November 1493 durch Capitulation. Des zeitig Geflüchteten jüngere Brüder, Johann und Godart, hatten Tags vorher eingewilligt²⁾, daß ein Drittel der Burg zu Händen des Erzbischofs, das Uebrige zu Händen des Domcapitels gestellt, den Landständen aber das Urtheil über die That anheimgegeben werde. Im Falle sich die Unschuld der Brüder ergebe, sollten ihnen zwei Drittel der Burg restituirt werden.“

Die Ausgleichung erfolgte, nachdem die Gebrüder in offener Fehde ihr Erbe wieder zu erlangen versucht hatten, erst 1508, kurz nach Hermann's IV. Tod durch das Domcapitel, welches Schloß Drachensfels und

¹⁾ Annalen d. h. B. XLVI, 7. — ²⁾ Lac. IV, Nr. 461, S. 571.

die Pfandschaft Wolkenburg an Johann zurückgab. Dem geächteten Heinrich wurde Vergebung in Aussicht gestellt, falls er dem von ihm Gemordeten ein feierliches Begräbniß mit Vigilien, Messen und Commendationen halten lasse, außerdem zur Stiftung ewiger Messen und Anniversarien und zu Bittfahrten sich verstehe, und an der Stelle, wo Klaus gestorben, ihm ein steinernes Kreuz errichte. Heinrich, gegen 1510 zurückgekehrt, ward auf Verwenden Herzogs Johann III. von Cleve-Jülich-Berg 1526 als Burggraf zu Drachensfels wieder eingesetzt und erhielt — gegen ein erhebliches Geldopfer — Verzeihung. Er starb als der letzte männliche Sprosse des rheinischen Hauptstammes am 3. Mai 1530 und ward in der Drachensfelder Familiengruft zu Heisterbach beigesetzt. Wie sein Grabdenkmal von dort nach Rhöndorf kam und in die dortige Kapelle eingemauert worden, haben wir gelegentlich mitgetheilt¹⁾.

Die Herrschaft vererbte sich von Heinrich auf Agnes, Tochter dessen Bruders Godert von Drachensfels, und kam durch Heirath derselben an Dietrich von Mylendonk. Sein Geschlecht erlosch 1622 († 2. März) mit Johann II. von Mylendonk, und nun wurde der Sohn einer Schwester Gertrud und des Grafen Jacob Bronkhorst, Graf Johann Jacob von Batenburg, Herr zu Anholt, 1623 mit der Herrschaft belehnt. Nach seinem Tode 1630 behielt sich die Wittwe, Gräfin Maria Cleopha von Hohenzollern, in zweiter Ehe an Herzog von Arschot vermählt, die Zugnießung vor, während ihrer Tochter Johanna Katharina Elisabeth die Belehnung unter der Bedingung in Aussicht gestellt wurde, daß sie sich mit Wissen und Willen des Lehnsherrn an einen Cavalier des Erzstifts verheirathe. Als sie nun dem entgegen sich mit dem Grafen Philipp von Croy vermählte, verließ der Kurfürst Burg, Burggrafschaft und Ländchen Drachensfels dem Freiherrn Ferdinand²⁾ von Walbott-Bassenheim zu Gudenau im März 1642.

Der Graf von Croy³⁾ bestritt die Gültigkeit der Belehnung, indem er der Herrlichkeit Drachensfels die Eigenschaft eines freien Allodiums beilegte⁴⁾.

¹⁾ S. bei Rhöndorf unter Honnef S. 71.

²⁾ Ferdinand stammte in directer Linie von Otto von Walbott-Bassenheim und der Apollonia von Drachensfels (verheirathet seit 1477). Apollonia war des 1530 verstorbenen Heinrich's Schwester, Tante der Agnes von Drachensfels. Auf der beiderseitigen Verwandtschaft gründeten sich die Ansprüche und die Belehnung Ferdinand's von Walbott. Auch Gudenau stammte aus der Erbschaft der Apollonia von Drachensfels. Vgl. Antiqu. III, 8. B. 177.

³⁾ Im Jahre 1680 berief der Herzog Philipp v. Croy den Eberhard de Claer, Administrator der herzoglichen Herrschaft Palandt aus Rees zum fürstlich Croy'schen Statthalter von Wolkenburg und Drachensfels nach Königswinter und verließ ihm als Wohnung den Burghof am Markt, nach den frühern Besitzern Mylendonker Hof genannt. Jetzt steht der Gasthof „Berliner Hof“ an der Stelle.

⁴⁾ Lac., Archiv V, 2. H., 491.

Der Sohn des Grafen Philipp, Herzog Philipp Heinrich von Croÿ, schloß 1695 einen Vergleich mit der Wittve Ferdinand's von Walbott dahin, daß er gegen eine Abfindung von 6000 Reichsthalern auf die halbe Herrschaft Drachensfels verzichtete und auch die bereits dem Abt von Heisterbach überlassene Hälfte der Pfandschaft des Amtes Wolfenburg und Königswinter den Gegnern abtrat¹⁾.

Seit dieser Zeit blieben die Walbott zu Gudenau im ungestörten Besitze des Berges und des Ländchens Drachensfels, das sie stets gleichzeitig mit jenem Hause zu Lehen empfangen.

Nach dem Erlöschen des Mannesstammes der Gudenauer Linie verließ Erzbischof Clemens August unter dem 30. September 1735 das Lehen Drachensfels dem Johann Jacob Walbott Bassenheim zu Bornheim. Dessen Sohn Clemens August überließ es nach langwierigen Processen dem Freiherrn Clemens August von der Borst-Lombek zu Gudenau, dem Sohne der Walbott-Gudenau'schen Erbtöchter durch Vergleich vom 17. November 1776, den der Kurfürst am 22. November 1777 bestätigte. Den kleinen rechtsrheinischen Theil der Herrschaft mit dem Drachensfels empfing der Freiherr von der Borst noch im Jahre 1804 von dem Grafen von Nassau-Weingarten zu Lehen²⁾. Sein Sohn Max Friedrich verkaufte aber denselben und was ihm nach Aufhebung seiner Lehnsrechte durch die Franzosen noch von der Herrschaft auf dem linken Rheinufer geblieben war, im Jahre 1813, um nach Oesterreich auszuwandern³⁾. Die noch übrigen Besitzungen zu Königswinter mit den Steinbrüchen erwarben die Gebrüder Schäfer⁴⁾. Die Jagdgerechtfame zu Königswinter und Ittenbach, einschließlich der Berge Drachensfels und Wolfenburg, waren noch 1833 und später Eigenthum der von Gudenau⁵⁾.

Ueber das letzte Schicksal der Burg Drachensfels macht Dr. Harleß die zuverlässigsten Mittheilungen⁶⁾: „Während des Truchsessischen Krieges, und zwar in den Jahren 1583 bis 1588, war dieselbe durch Vertrag mit den damaligen Inhabern Dietrich und Johann von Wylendonk von einer erztiftlichen Besatzung occupirt, welche gegen Pfalzgraf Johann Casimir wacker Stand hielt und im September unter dem tapfern Hauptmann Fund wiederholte Angriffe auf Drachensfels und Königswinter abschlug⁷⁾. Im dreißigjährigen Kriege (1633) eroberte der schwedische General Baudissin die Beste, ward aber noch im nämlichen Jahre von den Spaniern vertrieben. Kurfürst Ferdinand von

¹⁾ Lac., Archiv V, S. 492. — ²⁾ Der Graf von Nassau kam 1803 in den Besitz aller kurfürstlichen Aemter auf dem rechten Rheinufer von Deutz bis an die Lahn. — ³⁾ Archiv I. c. — ⁴⁾ Antiquarius III, 8. Bd., S. 183. — ⁵⁾ I. c.

⁶⁾ Annalen d. h. V. XLVI, 10. — ⁷⁾ Mich. ab Isselt. Bell. Col. lib. III, p. 355, 1584.

Köln sah sich veranlaßt¹⁾, die Zerstörung der Burg anzubefehlen, was anscheinend schon 1634 und ziemlich gründlich geschah.

So ist denn diese „Säule des Erzstifts“ zur Ruine geworden, aber auch als Ruine immerhin groß, schön, bewundert.

Kriegsereignisse.

Enge Bänden knüpften Königswinter an das Erzstift und an die Dynasten von Drachenfels. Daher theilte das Städtchen auch in guten Treuen die Geschichte derselben, und war mit ihnen in zahlreiche Fehden verwickelt. Schon seine Lage trug viel dazu bei. Keine kriegerische Bewegung vom Rhein oder Gebirge, vom obern oder untern Gebiete fand statt, ohne daß Königswinter davon berührt worden wäre. Eng eingeschlossen zwischen Fluß und Bergen, war es wie zur Festung geschaffen. Und was der Natur noch fehlte, das ergänzten die starken, von vier hohen verschließbaren Thoren durchbrochenen Mauern und die sich daran schließenden tiefen Gräben, deren Ueberreste noch theilweise als Zeugen einer kriegerischen Vergangenheit geblieben sind.

Gebhard Truchseß von Waldburg, 5. December 1577 erwählter Kurfürst, und durch Bestätigung Papst Gregor's XIII. vom 14. April 1578 Erzbischof von Köln, war in Folge seines unerlaubten Verhältnisses zu der Gräfin Agnes von Mansfeld in das protestantische Lager übergegangen. Vom Papste am 1. April 1583 excommunicirt, seiner Aemter und Würden verlustig erklärt, auf dem Reichstag zu Frankfurt im September in die Reichsacht gethan, griff Gebhard Truchseß zum Schwerte, um die Herrschaft des Erzstifts als weltlicher Herzog zu behaupten. Er fand Hülfe in Frankreich, in Holland und bei einigen deutschen Fürsten, unter welchen Herzog Ludwig von der Pfalz einer der mächtigsten war, dessen Bruder Johann Casimir den Oberbefehl über die Truchseßischen Truppen führte und die Rheingegend von Deuz bis Unkel in schrecklicher Weise mit Feuer und Schwert verwüstete. Sein Genosse war Graf Adolph von Neuenar, welcher den untern Theil des Herzogthums Berg mit Kriegsvolk durchzog, um zu plündern und zu rauben, was sie antreffen konnten²⁾. Gebhard's Bruder, Karl Truchseß, hatte, während seine Truppen Bonn besetzt hielten, die Klöster und Kirchen zu Willich und Schwarz-Rheindorf ausgeplündert und mit seinen Landsknechten besetzt, von wo Herzog Ferdinand, Bruder des an Geb-

¹⁾ v. Mering schreibt: „Im Jahre 1634 ließ der Kurfürst von Köln die schon ohnehin verfallene Burg zerstören, um nicht eine Besatzung auf derselben unterhalten zu müssen.“ Geschichte der Burgen V, 5. Vgl. Ittenbach unten.

²⁾ Annal. XV, 170—171. Vgl. Dekanat Herfel, S. 24 u. 198.

hard's Stelle als Erzbischof eingesetzten Herzogs Ernst von Baiern, dieselben vertrieb ¹⁾. Königswinter ward von dem Hauptmann Buys (latinisirt Bujus), einem geborenen Franzosen, besetzt, in Asche gelegt und hierauf verlassen. Jedoch bald trat eine Wendung der Dinge zum Besten ein. Königswinter ward durch Salentin von Hsenburg von neuem besetzt. Durch ansehnliche Zuzüge von erztiftlichen Hilfstruppen wurde die feindliche Besatzung von Bonn in die Enge getrieben. Godesberg, von holländischen Soldaten vertheidigt, flog, von Minen gesprengt, am 17. December 1583 in die Luft. Bonn ergab sich und während dessen wurde bei Königswinter gegen Johann Casimir tapfer gekämpft und mit Hilfe der Drachensfelder Besatzung unter Hauptmann Funch ein dreimaliger verzweifelter Angriff auf das Städtchen glänzend abgeschlagen. Ja, die erztiftlichen Streiter in Königswinter machten sogar verschiedene Ausfälle in das Lager des Pfalzgrafen, richteten hier große Niederlagen an und zwangen den Feind zum schmachvollen Abzug.

Michael Gzinger, ein zeitgenössischer Schriftsteller, schreibt ²⁾: „Diesem Königswinter ist des Casimirs Volk mit großer Macht zugezogen, dagegen auch, wie zuvor an Unkel, ihr Glück und Heil zu versuchen; aber man ist ihnen mit Schießen und „gewerter“ Hand so wol begegnet, daß die, so von ersten freudig mit aufgereckten Fahnen ankomen (sind), leßlich mit hangenden mußten abziehen“ ³⁾.

So scheiterten alle fernern Pläne Casimir's bei Königswinter. „Seine Absicht war auf Unkel gerichtet, nach dessen Fall er mit Linz und Andernach, mit dem ganzen Oberstift leichtes Spiel gehabt haben würde; allein der Faden seiner Entwürfe war durch die Niederlage bei Königswinter zerrissen; denn das Hinderniß durch die verwickelten Pfade des Siebengebirges zu umgehen und so Unkel zu erreichen, war, angesichts der bewaffneten und ergrimten Bauern, eine Unmöglichkeit. Gleich unmöglich war der Uebergang auf das linke Rheinufer, nachdem der bei Wesseling gemachte Versuch an dem entschlossenen Widerstande der Bayern gescheitert war, und so blieb dem Heere, das bedeutend unter dem Abgang der Lebensmittel gelitten hatte, nichts übrig, als der Rückzug nach Deutz“ ⁴⁾.

In den Kriegen, welche später das Erzstift heimsuchten, blieb Königswinter auch nicht verschont, es litt im dreißigjährigen Kriege eben so sehr durch die kaiserlichen Hilfstruppen der Spanier, als durch die Schweden unter Baudissin. Durch die zwischen 1633 und 1634 erfolgte Zerstörung der Burg Drachensfels hatte es seine beste Stütze verloren.

¹⁾ Annal. d. h. B. XXX 134. — ²⁾ G. Weyden, Godesberg und Siebengebirge 95.

³⁾ Nach einer Copie des Pfarrverwalters Rey in Königswinter.

⁴⁾ Antiqu. III, 8 Bd. 615.

Im Jahre 1643, den 10. Februar, berichtet Pastor Colenius, wurde Königswinter von den Hessen in Verbindung mit dem „Holländer“ überfallen und ausgeplündert.

Unter Ludwig XIV. zog 1689 ein verheerender Sturm von Seiten der Franzosen von Bonn aus über das rechte Rheinufer von Obercassel bis Honnef. Alle Ortschaften wurden gebrandschatzt, ausgeplündert, die Einwohner mißhandelt und schließlich, wie es auch bei Königswinter der Fall war, die vernichtende Brandsackel in die Häuser geschleudert ¹⁾. Der Pfarrer von Königswinter wurde ergriffen in dem Augenblicke, wo er, um die consecrirten Hostien vor Verunreinigung zu bewahren, sich am Hochaltar in der Kirche befand. Die Soldaten durchsuchten seine Tasche und das Innerste seiner Kleider und raubten ihm, ohne Rücksicht auf die Heiligkeit des Ortes und des Sacramentes, alles, was er für den täglichen Gebrauch bei sich trug. Nachdem sie die Ortschaften, Haus und Hof, von unten bis oben ausgeplündert und den Raub auf Schiffe gebracht hatten, zwangen sie den Pfarrer, ihnen den Weg zu zeigen, und schickten sich zum weitem Marsch nach Honnef an ²⁾.

Der Apostelhof.

Im Jahre 1220 bestand in Königswinter der Lehnshof des Apostelstifts in Köln ³⁾.

Aus dem im Jahre 1558 erneuerten Weisthum ⁴⁾ heben wir nachstehend die Hauptpunkte hervor, wobei fehlende Nummern auf geringere Wichtigkeit des Inhaltes deuten:

1. In Königswinter bestehen fünf mitregierende Herren, welche von Jahr zu Jahr abwechselnd das Regiment führen, dergestalt, daß der Propst des Cassiusstifts zu Bonn ein Jahr, das Capitel St. Aposteln zu Köln das andere Jahr, der Herr zu Drachenfels das dritte, Philipp von Haus gemeinschaftlich mit Godert Wylach von Bernsau das vierte, die Abtissin zu Essen das fünfte Jahr abwechselnd als regierende Herren anzusehen sind. Die Regierung beginnt und endigt jedesmal mit dem ersten Montag nach der Geburt des hl. Johannes Baptist (24. Juni).

Dem regierenden Herrn steht es zu, Maß, Gewicht, Elle und Accis zu bestimmen und diesbezügliche Uebertretungen zu bestrafen.

2. Die regierenden Herrn empfangen die Accis von dem, was zum gemeinen Kauf eingebracht oder ausgefetzt wird. — Kein Wirth im Flecken und Kirspel Königswinter darf ohne Erlaubniß des Schultheißen und Bürgermeisters Wein einführen oder verzapfen. Dem Schultheißen (des Apostelhofs), den Geschworenen und dem Bürgermeister steht es frei, so oft es ihnen gefällt, Weck und Brod nach der Ordnung des Hauptgerichts zu Bonn zu wägen, bei den Wirthen „die Kannen zu stecken“ und den Wein nach Werth abzuschätzen.

¹⁾ Vgl. Annal. d. h. B. XIX 132. — ²⁾ Trips „De rebus sui temporis“ Manuscript im Stadtarchiv zu Köln.

³⁾ Lac. II 91; Gelenii Farragines XII, fol. 288. — ⁴⁾ Annalen d. h. B. V 205.

3. Dem Capitel steht es zu, die „vier gemeinen Schützen“ sammt den Schrädern durch den Bürgermeister zu vereidigen.

4. Der Bürgermeister ist verpflichtet, jedes Jahr auf Stromberger (Petersberger) Kirmes, ohne des regierenden Herrn Schaden und Zuthun¹⁾, von wegen der Gemeinde, des Schultheißen und der Geschworenen (derselben), sammt unserer mitregierenden Herren Geschworenen zu geben einen Schinken, eine Schüssel, grünes (frisches) Fleisch, und an sechs Viertel Wein.

5. Das Capitel St. Aposteln hat zu Königswinter Herrlichkeit, Gericht, Recht und Gerechtigkeit.

6. Das Hofgericht hat drei ungebote Bedinge und zwar 1. Montags nach Epiphanie, welches man nennt dreizehn Tag, 2. Montags nach weißen Sonntag oder Stromberger Kirmes, 3. Montags nach St. Johannes zu Mitsummer. Das Capitel St. Aposteln und dessen Schultheiß sollen uns (den Geschworenen) auf jeden der vorgeschriebenen Gerichtstage geben ein halb Viertel Wein und zwei „scheinbarliche Kuchen aus Eiern gebaden“.

7. Schultheiß und Geschworene sind verpflichtet, das Gericht an den drei vorgeschriebenen Tagen um 9 Uhr Vormittags abzuhalten, die Gerechtfame des Hofes bekant zu machen und alle Gebrechen und Mängel zur Anzeige zu bringen.

9. Dem Capitel von St. Aposteln gehört die Hälfte der Fahr (Fährte) über den Rhein²⁾; es hat in Königswinter vier dem Apostelhof lehrnührige Fahrer, welche verpflichtet sind, „ein ehrwürdiges Capitel“ und dessen Diener zu jeder Zeit auf Verlangen überzufahren; und wenn die Herren des Capitels in demselben Schiff überfahren wollen, „da ihre Pferde stehen“, so soll der Fahrer ihnen einen andern Nachen daneben bestellen, damit die Herren sonder Sorge oder Angst überfahren mögen. Der Fahrbezirk beginnt an dem Markstein zwischen Nieder-Dollendorf und Königswinter und erstreckt sich aufwärts bis an die „werder Brück“³⁾ unter dem Schloß Rolandseck. — Keinem fremden Fahrer steht es zu, in diesem Bezirk überzufahren, um Geld zu verdienen. Wofern solches dennoch geschehen sollte, so mag der Fahrer „alsolchen berüchtigten Thater“ sein Schiff abnehmen, es zu Königswinter an's Land liefern und die Uebertretung dem Schultheißen des Apostelhofs anzeigen. Dieser soll sodann mit an den Rhein gehen, und drei Schläge mit einem Stecken auf das Schiff schlagen. Hierauf schlägt der Fahrer es auseinander und nimmt sich die Seiten des Schiffs, der Schultheiß den Boden.

10. Zum Apostelhof gehören zwölf Lehnhöfe mit je dreißig Morgen.

11. Die Uebertragung der Lehngüter soll nur auf dem Hof, d. h. in ordentlicher Sitzung der Geschworenen stattfinden.

12. Die schuldigen Pachten und Renten, wie Hafer, Weinpacht und Pfennigsgeld sind gemäß des Capitels Hofbüchern zu entrichten.

13. Sämmtliche Hoflehen sind kurmütig, die Kurmut beim Todesfall eines Geschworenen, der ein ganzes Lehen besitzt, sind die Erben dem Schultheißen, „mit einem silbernen

¹⁾ Vor 1556 waren als sechste mitregierende Herren: Abt und Convent zu Helmerzhufen mit den Canonichen des Stifts Dietkirchen theilhaftig. Diese haben laut „Weisthum über Propsteien zu Bonn, Herrlichkeit zu Königswinter,“ vom 20. Juli 1556 ihre Gerechtfame eingehen lassen. Vgl. Privilegia etc. Praepositurae et Archidiaconatus Bonnens. pag. 295 ff.

²⁾ Auch das Cassiusstift in Bonn hatte Antheil an der Fährte und ein ähnliches Weisthum, wie das vorliegende; ebenso bestand ein fast gleichlautendes „Weisthum eines hochgräflichen Capituli zu Essen Hofgerichts“ zu Königswinter. Der Passus über Fahrgerechtfame fällt darin weg, weil die Abtissin von Essen an der Fährte nicht theilhaftig war. Annal. d. h. V. V. 212.

³⁾ „werder Brück“ ist wohl identisch mit „Werdenbrücken“ S. 31.

Pflug oder fünf Mark kölnisch" verfallen. Von einem halben Lehen ist die Hälfte, und so fort, zu erlegen.

15. Der Geschworene, welcher an einem dinglichen Tage nicht auf dem Hofe erscheint, ist dem Schultheißen um 5½ Schilling wettig.

16. Diejenigen, welche Hofgüter „verkaufen, verbringen und verändern“, ohne Zustimmung des Capitels, erklären die Geschworenen als ihres Eides vergessen, für ehelos und nicht gut genug zu „unserm geschworen Rath zu gehen“.

Gemeinde-Verwaltung.

Königswinter war schon früh im Mittelalter bürgerlich organisiert und hatte einen ausgedehnten Gemeindebezirk. Wir ersehen dieses aus der Thatsache, daß die Gemeinde Königswinter (plebs villae Wintero) unter Erzbischof Bruno II. (1131—1137) dem Ritter Walter gestattet, auf dem Stromberg, welcher theilweise Eigenthum dieser Gemeinde war, eine klösterliche Niederlassung zu gründen¹⁾.

Leider fehlen aus ältester Zeit nähere Angaben über die Gemeindeverfassung. Ueber ihre spätere Gestaltung unter den Kurfürsten mögen folgende Mittheilungen von geschätzter Hand ihre Stelle finden.

„Die Gemeindebehörde, welche vom Gerichte ernannt wurde, bestand in der kurfürstlichen Zeit aus dem Bürgermeister und zwei Vorstehern. Die Amtsperiode des Bürgermeisters dauerte ein Jahr, demselben lagen die Gemeinde-Einnahmen und Ausgaben ob, worüber er jährlich Rechnung legte. Jeder Einwohner oder Neuanziehende, der einen eigenen Hausstand gründete, mußte Bürgergeld zahlen, einen Brandeimer liefern und den Schröterdienst (Weintransport) versehen. Von letzterm konnte man sich für drei Reichsthaler loskaufen. Nach Aufhebung der kurfürstlichen Verfassung im Jahre 1803 bestand die alte Einrichtung der Verwaltung unter herzoglich Nassau-Usingen'scher Regierung bis zum Jahre 1806 fort, wo die französische Municipalverwaltung eintrat. Nach den Befreiungskriegen 1815 kam der Ort unter preußische Oberhoheit. Obgleich die Stadt bisher nach der Landgemeindeordnung vom 15. Mai 1856 verwaltet wurde, ist sie von jeher im Provinziallandtag mit städtischem Recht vertreten gewesen, woselbst sie mit den Städten Siegburg, Deutz, Mülheim, Gummersbach und Wipperfürth eine gemeinschaftliche Stimme besitzt. Die Bürgermeisterei Königswinter umfaßte außer dem Städtchen selbst noch die Pfarreien Megidienberg und Ittenbach. Honnesf, welches früher auch unter die dortige Civilverwaltung gehörte, hat seit 1863 einen eigenen Bürgermeister.

Die Verleihung der Städteordnung für Königswinter ist in jüngster Zeit erfolgt. Ein darauf abzielender Antrag der Gemeinde Königswinter

¹⁾ Winterim u. Mooren I 313.

war 1888 Gegenstand der Verhandlung auf dem Provinziallandtag zu Düsseldorf. Entgegen dem Antrag der Commission, welche die Ablehnung empfahl, hat die große Mehrheit des Landtags denselben angenommen. Abgeordneter Rings wandte sich mit Glück und Entschiedenheit gegen den Commissionsantrag und fand von mehreren Seiten Unterstützung, so daß der Antrag Königswinter durchging.

Am 27. October 1889 ist die allerhöchste Cabinetsordre, betreffend die Verleihung der Städteordnung in Königswinter, eingetroffen. Sie lautet: „Auf den Bericht vom 9. Juli dieses Jahres will Ich der zum Wahlverbände der Städte gehörigen Stadtgemeinde Königswinter, im Siegfrevise des Regierungsbezirks Köln, dem Antrag gemäß, die Städteordnung für die Rheinprovinz vom 15. Mai 1856 hierdurch verleihen. Neues Palais, den 17. Juni 1889. gez. Wilhelm R. An den Minister des Innern 1).

Geistliche Güter.

Die Abtei Prüm hatte 893 zu Königswinter Weinberge, welche jährlich zwei Fuder einbrachten ²⁾.

Das Gut des Frauenklosters Dietkirchen bei Bonn, geschenkt von König Heinrich II. am 25. Februar 1015 ³⁾.

Der Hof des Bonner Cassiusstifts zu Wintere, von Papst Innocenz II. demselben bestätigt am 31. März 1131 ⁴⁾.

Die Weingärten zu Königswinter, welche vorher Eigenthum Bruno's gewesen, schenkt Erzbischof Anno der Heilige der Abtei Siegburg 1064 ⁵⁾.

Dem Kloster der Cistercienser auf dem Stromberg (Petersberg) bestätigt Papst Innocenz II. den Zehnten des Berges und den Rottzehnten der Gemarkung von Königswinter, 12. Juni 1142 ⁶⁾.

Der Abtei Heisterbach überträgt Ritter Udo, aus dem Lande des Grafen von Spanheim, ein Gut zu Königswinter, Lehnhof des Apostelhofes, wogegen die Abtei sich verpflichtet, dem Apostelstift zu Köln Zins und Kurmede nach Hofrecht zu entrichten ⁷⁾.

¹⁾ Die Gemeinden Legidienberg und Ittenbach werden zu einer Landbürgermeisterei Königswinter vereinigt und bis zur Wahl eines Ehrenbürgermeisters von dem Bürgermeister der Stadt Königswinter verwaltet.

²⁾ Mittelrh. Urkunden I, S. 181. Von zwei andern Weingütern der Abtei, welche fünf und ein Fuder Wein liefern, ist nicht anzugeben, ob sie nach Königswinter oder Oberwinter gehören. Vgl. l. c. S. 182 „De Vnkele“.

³⁾ Günther I, Nr. 37, S. 103–104. — ⁴⁾ l. c. Nr. 104, S. 212.

⁵⁾ Lac. I Nr. 202, S. 129. — ⁶⁾ Lac. I, Nr. 345, S. 233.

⁷⁾ Lac. II, Nr. 91, S. 50. Vgl. hierzu oben Apostelhof.

Ein Allodialgut und eine Mühle der Abtei Heisterbach zu Königswinter wird von Erzbischof Engelbert I. zu Köln von dem Beitrag zur bischöflichen Steuer frei gesprochen 1221 ¹⁾.

Das Frauenkloster zu Meer besaß ein Gut zu Königswinter und ein anderes in der Nähe zu Wolfesdorf (Wolfsdorf), welches Gräfin Hildegundis von Are der erzbischöflichen Kirche zu Köln zur Stiftung des Klosters geschenkt hatte, 22. Februar 1166 ²⁾.

Dem Adalbertsstift in Aachen bestätigt Kaiser Heinrich VII. seine Güter zu Königswinter am 11. Mai 1222 ³⁾.

Das Stift Essen besaß daselbst einen Hof, wovon der Rector der Kirche (Pastor) im Namen des Stifts Bilich eine Dhm Wein empfing ⁴⁾.

Die Lehngüter des der Abtei Kommersdorf ⁵⁾ bei Koblenz gehörigen Hofes zu Wintere befreit Erzbischof Konrad von Köln von Abgaben, 13. April 1255 ⁶⁾.

Johannes Schorinstein und seine Frau Methildis schenken ihre in Königswinter gelegenen Güter der Abtei Kommersdorf 1296 ⁷⁾.

Die Kapelle, welche Ritter Adolph von Stammheim vor der Kirche in Altenberg zu Ehren der glorreichen Jungfrau Maria und aller Heiligen hatte erbauen lassen, besaß in Königswinter Weinberge, woraus den Ordensbrüdern an genannter Kirche 4¹/₂ Dhm Wein, außerdem 9 Malter Weizen für Abhaltung dreier Anniversarien geliefert werden sollten, 1273 im October ⁸⁾.

Das Kloster Nonnenwerth besaß Güter zu Königswinter, welche die Abtissin Bertha demselben geschenkt hatte ⁹⁾.

Kirchliche Verhältnisse.

Nachweislich gab es im 8. Jahrhundert mehrere christliche Kirchen auf der rechten Rheinsseite. Mit Recht können wir daher um diese Zeit in einem Orte von hervorragender Bedeutung, wie Königswinter, wenigstens eine kirchliche Gemeinde mit einer Kapelle voraussetzen. Dazu sind wir um so mehr berechtigt, wenn wir mit Winterim annehmen, daß die

¹⁾ Lac. IV, Nr. 649, S. 794. Der Heisterbacher Hof, stattliches Gebäude am Rheinufer, Ecke der „Heisterbacher Hofstraße“; es zeigt im Giebel Felde das Wappen von Heisterbach und die Jahreszahl 1764.

²⁾ Lac. I, Nr. 415, S. 287. Vgl. Bint. u. Mooren, Erzbd., I 85. — ³⁾ Lac. II, Nr. 102, S. 56.

⁴⁾ Urkunde des kölnischen Officials für das Stift Bilich d. d. 25. Mai 1372.

⁵⁾ Ueber Kloster Kommersdorf vgl. Annal. d. h. B. 1856, S. 69 ff. — ⁶⁾ Günther II, Nr. 168, S. 277. Annal. d. h. B. XIII 282. — ⁷⁾ Annal. l. c. 283. Vgl. Annal. d. h. B. 1856, S. 69 ff. — ⁸⁾ Lac. II, Nr. 640, S. 375. — ⁹⁾ Annalen d. h. B. XIX 215.

meisten Pfarrkirchen der Kölner Diözese aus den Zeiten der Merowinger und Karolinger sind, und dabei berücksichtigen, daß die Franken in Königswinter die Herrschaft führten und nach der Ueberlieferung fränkische Große daselbst begütert waren. Für das frühe Bestehen einer Kirche spricht auch der h. Remigius als Patron der Pfarre, und der *liber valoris*, welcher die Kapelle zu Winter mit einer Zehnttage von VI Mark VIII Schillingen aufgeführt.

Die Kapelle zu Königswinter, als Filiale der Tauf- und Mutterkirche zu Wilich dem daselbst im Jahre 983 gegründeten Kloster incorporirt ¹⁾, wird im Jahre 1144 von Kaiser Konrad III. mit dem Zehnten von Ländereien, Gärten, Weingärten, Novaland und dem ganzen Pfarrrecht gemäß den Privilegien früherer Könige und Kaiser zugesichert und von Papst Cölestin III. am 28. April 1195 bestätigt ²⁾.

Demnach hatte Kloster Wilich das Patronatrecht von Königswinter und stellte den Pfarrer an, den es aus den ihm überwiesenen Gütern zu unterhalten verpflichtet war.

Zwischen der kaiserlichen und päpstlichen Bestätigung der Privilegien des Klosters Wilich (1144—1195) fällt die Erhebung der Kapelle zu Königswinter zur Pfarrkirche. Denn im Jahre 1150 begegnen wir

¹⁾ Vgl. Wilich oben S. 127. Unter den fünf Filialen im Dekanat, welche dem Patronat des Klosters Wilich unterstanden, ist Königswinter allein mit einer solchen Tage verzeichnet, hat also wohl vor der Incorporation schon eine Gemeinde mit eigenem Kirchenvermögen gehabt. — Dumont, Descriptio, 14.

²⁾ Die dem Kloster zu Wilich übertragenen Güter sind nach der kaiserlichen Urkunde: „Vileke cum omnibus appendiciis suis secundum privilegia regum et imperatorum cum ecclesia baptismali et omni decimatione .et termino . ad ipsam pertinente . cum capellis ubi plebs pertinet . videlicet . Wintra . Dollendorp . item Dollendorp . Cassela . Cudengoven et earum decimationem tam in agris . quam vineis . ortis . novalibus . et omni iure parochiali.“ So nach der emendirten Urkunde bei Lacombet, Archiv, V 1, 245. Die päpstliche Bestätigung, im Uebrigen mit vorstehendem Text übereinstimmend, setzt statt „cum capellis, ubi plebs pertinet“ die Worte: „cum capellis ad ipsam plebem pertinentibus“. Dazu bemerkt Lacombet: „Die veränderten Worte cum capellis ad ipsam plebem pertinentibus geben keinen, oder den Sinn, daß die Kirchengemeinde das Patronat darüber besitze, was aber mit der vorbehaltenen Parochialität der Mutterkirche über den ganzen Bezirk oder dem vom Stift bis zur Säkularisation ausgeübten Patronat über die genannten Pfarrtapellen im Widerspruch stände.“ Allerdings stände das in Widerspruch. Aber eben deshalb darf man der päpstlichen Bulle diesen vermeintlich einzigen Sinn nicht unterstellen. Die betreffenden Ausdrücke beziehen sich meines Erachtens einfach auf das Verhältniß der Kapelle zur Gemeinde in Beziehung auf die Seelsorge, wobei das Patronat des Wilicher Klosters vollständig bestehen bleibt. Die richtige Erklärung findet sich schon bei Hedderich (Dissertatio vol. I, p. 24): „cum capellis, ubi plebanus residet“, d. h. mit den Kapellen, wobei ein Pfarrgeistlicher residirt. So verstanden, fällt auch das Bedenken fort, welches man gegen den Ausdruck „plebanus“ (Lac. I, Nr. 350) statt plebs erhoben hat. Vergl. Lac., Archiv, I. c.

in einer Urkunde Erzbischofs Friedrich einer Kirche (ecclesia)¹⁾; bald nachher bei Cäsar von Heisterbach²⁾ und gleichzeitig (1221) spricht Erzbischof Engelbert I. von Parochianen oder Pfarrgenossen in Königswinter³⁾.

Hermann Plebanus von Königswinter und die Schöffen daselbst waren Zeugen, als Agnes von Rosenau und ihre Kinder der Abtei Heisterbach Berg und Burg Rosenau sammt ihren Allodien und Zinsgütern verkauften⁴⁾. Der Titel „plebanus“ und das Ansehen des Zeugen lassen uns in Hermann den vollberechtigten Pfarrer erkennen. Dasselbe gilt von dem „ehemaligen Plebanus Ludolph“ zu Königswinter, welcher im Jahre 1290 der Abtei Kommersdorf seine Güter schenkte⁵⁾.

Die Kirche zu Königswinter hatte einen Hof zu Berkum, welcher nach der Description des Erzstifts Köln⁶⁾ von 1599 jährlich 8 Malter Korn und 8 Malter Hafer einbrachte. Dieser Hof in dem Ländchen der Herrlichkeit Drachensfels scheint durch seine Lage auf eine Stiftung des Herrn von Drachensfels hinzuweisen: ein Verzeichniß der Renten und Lasten des Hofes von 1556 bestätigt diese Vermuthung durch die Bemerkung: „Item es seindt noch vorhanden Siegel und Breiff, darvon versiegelt der ehrenveste Heinrich zu Drachensfeldts“⁷⁾.

Der Hof bestand aus einer Pächterwohnung, Oekonomiegebäuden, 76 Morgen Land, 8 Morgen Wiesen und 56 Morgen Wald, meistens Eichen, und wurde am 16. April zu 15178 Franken veranschlagt. Das Gut lieferte eine jährliche Pacht von 150 Thalern für Land und Wiesen, während die Waldungen unter gesonderter Verwaltung durch Verkauf von Eichenstämmen nutzbar gemacht wurden⁸⁾.

Das Hofgut wurde im Jahre 1802 von den Franzosen säcularisirt, der Domaine überwiesen und unter preussischer Herrschaft für 5000 Thaler verkauft. Alle Bemühungen seitens der Kirchenverwaltung, das Gut wieder zu erlangen, oder anderweite Entschädigung zu erwirken, sind ohne Erfolg geblieben. Doch nicht genug damit, daß dieser bedeutendste Theil des Kirchenvermögens verloren ging: es blieb der Kirche noch eine Schuldenlast von 1200 Thalern, welche die Kirchenverwaltung zur Deckung der theilweisen Kosten des Kirchenbaues im Jahre 1782 unter Verpfändung des Berkumer Hofes aufgenommen hatte. Bei der Säcularisation versäumte die Kirchenverwaltung, die Schuldurkunde dem jenseitigen Gericht zu übergeben. So ist es gekommen, daß die Kirche dem Staate

¹⁾ Günther I, Nr. 150, S. 329. — ²⁾ Dialogus I, S. 193. Wir ersehen hier, daß es damals einen Schultheißen, scultetus, in Königswinter gab.

³⁾ Lac. IV, Nr. 649, S. 794. — ⁴⁾ Bonner Jahrbücher XXXVII, 54 f.

⁵⁾ Annalen d. h. B. XIII, 282. Der Pfarrer fungirte unter dem Titel rector ecclesiae (1372). — ⁶⁾ Mittheilung des Herrn Stadtarchivars Dr. Harleß. — ⁷⁾ Verzeichniß im Archiv der Pfarrkirche. — ⁸⁾ Mittheilung des Pfarrverwalters Rey.

den Hof kostenfrei ausliefern mußte, während die Erben des Gläubigers ihre Forderung gegen die Kirche geltend machten und durch richterliches Urtheil dieselbe zwangen, die Summe von 1579 Thaler 16 Silbergroschen 10 Pfennige¹⁾ als Schuld anzuerkennen. Die Zinsen dieses Capitals zahlte früher die Gemeindefasse, jetzt die Kirche mit 63 Thalern 5 Silbergroschen 6 Pfennigen.

Die Pfarre hatte an Weingütern in Königswinter 19 Viertel und 1 Pinte, Garten 3 Viertel, 5 Viertel Wingert zu Niederdollendorf. Collectrix und Decimatix war die Abtissin zu Wislich²⁾.

Das jährliche Einkommen der Kirche beträgt gegenwärtig 1100 Mark. Diese Summe rührt zum geringen Theile aus kleinen Stiftungen, zum größern aus abgelösten Renten, von Del, Wachs und Wein, dem sog. Pfennigsgeld und dem Weindrittel her.

Pfarrkirche zum h. Remigius.

Die Baugeschichte berichtet mit Ausschluß aller frühern Nachrichten nur über die letzte Kirche aus dem Jahre 1779.

Der Wolfenburger Statthalter Philipp Heinrich de Claer hatte bei Lebzeiten oft gesagt, daß er der Gemeinde Königswinter ein Capital zum Bau einer neuen Kirche vermachen wolle. In seinem Testamente vom 15. September 1745 fanden sich nun zwar einige Legate zu frommen Stiftungen, aber keine für den Kirchenbau getroffene Bestimmung. Nach längerer Zeit meldete sich jedoch ein alter Diener mit einem Schriftstück, welches er in der Tasche einer ihm geschenkten Weste gefunden hatte. Es war ein Codicill des Statthalters aus dem Monat November 1754, doch, wie das Testament, ohne Unterschrift des Testators. Durch diese zweite Verfügung legirt der Erblasser „zur allerhöchsten Ehre Gottes und Bequemlichkeit für die Communität zu einer neuen Kirche 5000 Reichsthaler Courant, jeden zu 75 Stüber gerechnet, dann zu einem neuen hohen Altar 500 dergleichen Reichsthaler, dergestalt, daß diese 500 Reichsthaler mit zur Kirche gebraucht werden sollen . . .“³⁾.

In Folge der mangelnden Unterschrift entstand 1756 ein Proceß beim Officialat zu Köln. Als in zwei Instanzen ein Urtheil auf Zahlung der Legate zum Vortheil der Kirche erfolgt war, und die Fortsetzung des Processes auf dem Wege der Appellation an den apostolischen Stuhl zu Rom bevorstand, trat Dechant Schorn als Vermittler zwischen die streitenden Parteien und brachte am 4. Januar 1763 einen Vergleich zu Stande, der im Wesentlichen folgende Bestimmungen enthielt:

¹⁾ Der um 379 Thaler 16 Sgr. 10 Pf. erhöhte Betrag wird von Kosten (und Agio?) herühren. — ²⁾ Gef. Mittheilung des Geh. Archivraths Herrn Dr. Harlez d. d. 1804.

³⁾ Niederrheinischer Geschichtsfreund S. 122. Jahrg. 1882.

1. Obgleich dem Herrn Pastor und Kirchenprovisoren in beiden Instanzen neben dem im Codicill ausgedrückten Legat die „a die morae“ erfallenen Zinsen nebst Kosten „respective zum Theil und gänzlich zuerkannt worden, so wollen selbe dennoch aus Liebe zum Frieden und in der Ungewißheit fernern „kostbaren Ausschlags“, sowie in Ansehung des Herrn Testators absonderlicher Freigebigkeit, und damit dergleichen Fundatoren durch allzu rigoreuses Einfordern hinführo vom guten Willen nicht abgeschreckt werden, mit Zahlung der legirten 5500 Reichsthaler und einer Zugabe von 300 Reichsthaler sich vollkommen begnügen und auf „jede weitere Ansprache“ gänzlich verzichten. 2. Die Erben des Testators acceptiren diese Forderung und versprechen, 3. von sothaner Summe 3000 Reichsthaler binnen sechs Wochen zu entrichten, den Rest aber binnen Jahresfrist auf einmal oder zertheilt baar oder in genugsam gesicherten gerichtlichen Obligationen abzuführen. Damit 4. demnächst des Herrn Stifters Sinn und Meinung desto füglicher vollstreckt werde, so versprechen Herr Pastor und Kirchenprovisoren, die ihnen baar abgeführt werdenden Gelder bei erster Gelegenheit rentbar gerichtlich auszuthun und aus den jährlich eingehenden Interessen vor und nach Baumaterialien anzuschaffen, somit inner fünf Jahren, dafern es sich immer thun läßt, den neuen Kirchenbau anzufangen und ohne Unterbrechung zu vollenden. 5. Erbieten Herren Pastor und Kirchenprovisoren jeglichen Herren Erbgenahmen und deren Familie in der zu erbauenden Kirche einen besondern Stuhl zunächst der Communicantenbank oder an sonst bequem aussehendem Platz, jedoch auf Kosten der Erben verfertigen und aufrichten zu lassen¹⁾.

Zu dem von Philipp Heinrich de Claer gestifteten Baufonds kam ein Beitrag des Stifts Bilich von 200 Ducaten. Die Kosten des Thurmes übernahm die Civilgemeinde. Laut vorgefundener Abrechnung hat die Kirche an baaren Auslagen 10 707 Reichsthaler gekostet, wobei zu bemerken ist, daß die Einwohner die meisten Handdienste geleistet, insbesondere die Steine von der Wolfenburg herbeigeschafft haben. Daß die Kirchenkasse ein aufgenommenes Capital von 1200 Reichsthalern zu dem Bau verwendet hat, ist bereits vorhin erwähnt worden.

Die Jahreszahl der Erbauung der Kirche (1779) ist durch drei Chronogramme über dem Hauptportale zum Ausdruck gebracht:

¹⁾ Den Vertrag haben unterschrieben: J. C. Pfingsten, qua mandatarius Domini Philippi Henrici de Claer m. ppria. M. von Ley. J. J. D. Kneipen pastor in Königswinter m. pr. Peter Genger, Gerichtsschessen und Kirchenprovisor. Georg Wirtz, Gerichtsschessen und Kirchenprovisor. In fidem praemissorum et in praesentia adm. Reverendi Dni. vicarii Meurer uti et ludimagistri in Königswinter. Petri Pakenius qua mediator sub signo et attestor dato quo supra Fridericus Schorn decanus Xtianitatis Siegburgensis m. propria.

1. ES IST KEINES MENSCHEN WOHNVNG SONDERN EIN HERRLICHES
HAVS VNSERES GOTTES. 1. Kön.
2. VNI SANCTISSIMO DEO PATRI ATQVE FILIO (atque)¹⁾ SPIRITVI SANCTO.
3. ERIGOR SVB MAX. FRIDERICO KOENIGEGG ANTIISTITE COLONIENSIS PLE
GVBERNANTE.

Ein Grabstein vor dem Eingang trägt die Inschrift:

VIRO · VENERABILI ·
 TEMPLI · HUIUS · CONDITORI ·
 PHILIPPO · HENRICO · DE CLAER ·
 MORTVO · XVII · APRIL · MDCXCII²⁾

Die Kirche, in Spät-Renaissance, ist eine dreischiffige Hallenkirche. Auf hohen, schlanken Säulen ruht das mittlere Gewölbe in Form eines elliptischen Bogens, während es in den Seitenschiffen im Halbkreis abschließt.

Drei große Fenster zu beiden Seiten der Schiffe treten in ovaler Nische zurück. An das ungefähr 70 Fuß lange Mittelschiff schließt sich mit 31 Fuß das Chor an und endigt in kreisrunder Nische. Zu besonderer Zierde des Chores reichen zwei gemalte Fenster, in der Vierung zur Linken das Bild des h. Joseph, zur Rechten die Himmelskönigin mit dem Jesuskinde. Das Innere der Kirche macht im Ganzen einen erhebenden, würdigen Eindruck, was in Anbetracht der Kunstperiode, in welcher dieselbe entstanden, mit Befriedigung anzuerkennen ist. Ueber den in einfachem massivem Mauerwerk westlich aufgeführten Thurm mit gewundenem Helm ist nichts Besonderes zu bemerken.

Die Pfarrkirche ist am 26. August 1780 von dem Pfarrer Ignatius Kneipen im Auftrage des Generalvicars Karl Moyfius von Königsegg benedicirt worden³⁾.

Zu dem ernsten Charakter der Kirche paßt die im einfachen edeln Renaissancestil gehaltene Ausstattung der drei Altäre, der Kanzel, Beichtstühle und des ganzen Mobilars.

¹⁾ Das zweite atque, welches in dem mir vorliegenden Bericht fehlt, supplirt durch die Ziffer 5 (V=u) die Jahreszahl 1779 und darf folglich als richtig angenommen werden.

²⁾ Nach gefälliger Mittheilung des Herrn Eberhard von Claer Gutsbesitzer auf dem Haus Hof zu Bilich, Enkel Philipps H. de Claer.

³⁾ Zufolge erzbischöflicher Verordnung war das Fest der Einweihung früher am Sonntag nach St. Martinsfest (11. November) gefeiert worden. Notitiae generales vom Jahre 1771.

Glocken.

1. Inschrift der größten Glocke im obern Umfresse:

INAVGVATA * MDCCLXXXI * MENS * APR * SVB * NOMINE *
 MAXIMILIANI * FRIDERICI * ARCHIEPISCOPI * ET * PRINCIPIS *
 ELECTORIS * COLONIENSIS * IVSTE * REGNANTIS

Bild des h. Remigius, darunter:

SANCTE * REMIGI * ORA * PRO * NOBIS

Auf der entgegengesetzten Seite Christus am Kreuze mit Maria und Johannes, darunter:

ECCE * AGNVS * DEI

Die Bildnisse sind aufgelegt und im Umfresse mit dem Namen des Glockengießers in Kleinschrift versehen: Urban Mabilot aus Saarburg hat mich gegossen. anno 1781.

Im untern Umfresse:

IGNATIVS * KNEIPEN * PASTOR * IOS * WINDECK * STADTHALTER *
 NICOL * SCHAEFER * GERICHTSSCHREIBER * THEODOR * GENGER * & *
 URBAN * MAVERER * SCHEFFEN * I * PET * RIEGEL * & * GODEFR *
 DRACH * VORSTEHER * HENR * PAGEN * BURGERMEISTER * IN *
 KOENIGSWINTER *
 MICH * HAT * GEGOSSEN * URBAN * MABILOT * AUS * SAARBURG

2. SANCTE * DONATE ORA PRO NOBIS

UMGEGOSSEN UNTER DER AUFSICHTE UND VORSTANDT HERRN
 HOFRATHEN UND STATTHALTER UND MAURER GERICHTSCHREIBER
 UND SCHEFFEN SCHAEFER, DAN SCHEFFEN BRAUN MAURER GENGER
 VORSTEHER GENGER UND KLEIN FORT BUERGERMEISTER WALBROEL

3. CONSECRATA * MDCCLXXXI * MENS * APR * ASSISTENT * MAXIMIL *
 LIB * BAR * VON * LOMBECK * GUDENAU * & * MARIA * THERESIA *
 VON * LOMBECK * LUETERBERG * CANONICA * IN * DIEKIRCHEN *

Kreuz wie oben und Muttergottesbild. Tiefer:

ZUR * GOTTES * EHR * MARIAM * ZU * VEREHREN

ZUR * CHRISTEN * LEHR * LASS * ICH * MEIN * STIMME * HOEREN *

Auf der andern Seite Bild des h. Johannes von Nepomuk mit der Inschrift:

IOANNES * NEP * AB * HOSTE * PROTEGE *

Unten:

WIL * GENGER * NEU * BURGERMEISTER * I. PETER * BRAUN *
 KIRCHMEISTER * GODEFRIED * SCHWEFELNBACH * MAGISTER * & *

AEDIT * 1781

Die Altäre. Reliquien. Andachten.

1. Im Hauptaltar tragen sechs im Bogen aufgestellte Säulen einen gekrönten Baldachin. Ueber dem Tabernakel in Renaissance erhebt sich als Hauptfigur die Statue der Muttergottes mit Scepter, das göttliche Kind, die Weltkugel haltend und segnend. Darüber im Baldachin Gott Vater, etwas tiefer der h. Geist in Gestalt der Taube.

2. Im Altar des linken Seitenschiffs das gemalte Bild: Mariä Himmelfahrt in einfacher Umrahmung von zwei schlanken Säulen und geradlinigem Sims, darüber das Monogramm MR.

3. Der Altar auf der Epistelseite enthält in gleicher Form wie der vorige das Gemälde mit dem Bildnisse von Jesus, Maria und Joseph, darüber die Taube als Symbol des h. Geistes, noch höher Gott Vater¹⁾.

Der Altar Nr. 2 trägt in halbrundem Glaskasten hinter einem Eisengitter eine bedeutende Reliquie, den rechten Unterarm der heiligen Margaretha, mit Haut und Fingernägeln, mumifizirt. Sie stammt aus der Kirche St. Johann und Cordula in Köln und ist durch Vermittelung des Maltheiser-Ritters Herrn von Rarg der Kirche zu Königswinter geschenkt worden²⁾.

In dem Seitenaltar (Nr. 3) befindet sich angeblich der Schädel der h. Cordula, Jungfrau und Martyrin aus der Gesellschaft der h. Ursula, und eine andere Reliquie der h. Crescentia, sämmtlich aus der Kirche St. Johann und Cordula herstammend. Die Uebertragung hat wahrscheinlich zu Anfang dieses Jahrhunderts nach Aufhebung des Stifts der Maltheiser und der damit verbundenen Kirche stattgefunden.

In einem Visitationsbericht des Pfarrers Kneipen³⁾ vom Jahre 1771 an den Dechanten und den Generalvicar werden genannt Reliquien aus der Gesellschaft der h. Ursula und des h. Martyrers Sergius, beide von Alters her im Besitze der Pfarrkirche.

Eine Partikel vom h. Kreuz mit Authentik war 1769 hinzugekommen. Die Reliquie des h. Sergius ist die Veranlassung geworden, daß diesem Heiligen eine besondere Verehrung gezollt wird. In der ältern Kirche gab es eine Sergius-Kapelle. Vorzüglich bei Kinderkrankheiten wird der h. Sergius um seine Fürbitte angerufen. Aus weiter Ferne bringen die Eltern ihre kranken Kinder nach Königswinter, wo der Priester gewisse

¹⁾ In der ältern Kirche befanden sich nach einem Berichte aus 1771: der Hauptaltar des h. Sebastianus, zwei Nebenaltäre, der Muttergottes und des h. Sebastianus.

²⁾ Diese Reliquie, wie auch die folgende der h. Cordula wird von Gelenius (de admiranda magnit. 444—445) unter der Ueberschrift *Thesaurus sacer ecclesiae s. s. Joannis et Cordulae* übereinstimmend mit obiger Beschreibung erwähnt 1645.

³⁾ *Notitiae generales exhibendae a quocumque parochia ad instructionem vicarii generalis, seu decani ruralis ac visitatoris quoad statum ecclesiarum et populi.*

Gebete über dieselben verrichtet. Auch pflegen die Eltern Brod mitzubringen und segnen zu lassen, welches man den Kindern während neun Tagen zum Gemusse verabreicht. Die Andacht zum h. Sergius beruht auf einer sehr alten, nicht näher bekannten Ueberlieferung¹⁾.

Neuerer Datums ist die Verehrung der Mutter von der immerwährenden Hülfe. Das Bild derselben wurde am 25. November 1877 in der Kirche feierlich aufgestellt. Gemäß Breve des h. Vaters Pius IX. vom 20. April 1878 sind mit der Verehrung der Mutter Gottes von der immerwährenden Hülfe in der Pfarrkirche besondere Ablässe verbunden.

Die älteste Bruderschaft ist die des h. Sebastianus. Aus neuerer Zeit besteht eine solche zu Ehren des h. Franciscus Xaverius zur Verbreitung des Glaubens, noch eine andere zu Ehren des h. Erzengels Michael zum Schutze der bedrängten katholischen Kirche.

Endlich ist zu erwähnen ein Verein der Jungfrauen unter dem Schutze der h. Jungfrau und Martyrin Margaretha, deren Fest am 13. Juli feierlich begangen wird. Die Mitglieder des Jungfrauen-Vereins empfangen an gewissen Tagen gemeinsam die h. Sacramente und leisten einander in der Krankheit hülfreiche Unterstützung.

Archivalien.

Das Kirchenarchiv enthält u. A. folgende werthvolle Manuscripte:

1. Ein Missale aus der Drachensfelder Burgkapelle in kunstvoller Schrift mit farbenprächtigen Initialen verziert. Es gehört spätestens dem Anfange des 13. Jahrhunderts an, wie sich aus dem Festkalender und den nachträglichen Notizen bezüglich der Drachensfelder Memorien²⁾ ergibt. Das Buch, vollständig in Pergamentblättern, hat die gewöhn-

¹⁾ Mittheilungen des Pfarrverwalters Rey.

²⁾ Aus den Memorien heben wir folgende Daten aus:

1 mus mensis Octbr. — Anno Dñi milesimo ducentesimo quinquagesimo, decima quinta mensis huius (Octobris) circa meridiem obiit in arce Drachensfeld. D. Lia primogenita. — Oīa (omnia) ejus in bono.

Febr. (3. mensis) — 7 ma obiit Dñā Elisabeth de Dahlberg filia de Drachensfeld anno Dñi milesimo quadringentesimo trigesimo hora nona ante meridiem *uj(us) aīa (anima) requiescat in p(ace).*

17a ejusd. obiit Godefridus Burgmann de Drachensfeld.

24. ej. celebratur anniversarium Henrici Burgmeister de Drachensfeld.

4 tus mensis Martius — 12 ej. anno milesimo quadringentesimo septimo obiit Velania mea circa meridiem *ej aīa requiescat in sancta pace. amen.*

18 ej. obiit Godefridus miles de Drachensfeld aō milesimo quadringentesimo 28 vo.

19 ej. obiit praepositus Godefridus.

5 tus mensis Augustus — 4 ej. obiit. Ds Essenus huius loci Altarista sti Urbani anno milesimo CCCXXXII^{do} (1432).

siche Größe in Folio und ist in weißem Leder einfach solid gebunden. Der Titel fehlt.

2. Privilegia a Romanis Pontificibus Domui militiae templi indulta. Pergamentband in Quart. Die Urkunden sind in gothischer Cursivschrift sehr schön und regelmäßig geschrieben. Der (lateinische) Inhalt hat als Geschichtsquelle bleibenden Werth.

3. Die Maltheiser-Ordensregel, in mittelhochdeutscher Sprache, Pergamentband in Quart, nicht minder interessant durch Inhalt, wie durch die schöne, mittelalterliche Schriftform.

4. Protokollbuch in Folio, enthaltend Verzeichniß der Kirchenrenten in Wachs, Del, Wein, Pfennigsgeld, Intraden des Frühmessers, Renten des Küsters, Wetterläuten.

5. Ein Quartband Gemeinde-Sachen.

6. Protokollbuch des kurfürstlichen Gerichts zu Königswinter, meistens Privatverträge, Schuldverschreibungen enthaltend.

7. Personal- und Real-Status der Abtei Heisterbach.

8. Historica (V) Heft in Folio, die Geschichte von Ittenbach betreffend.

Processionen.

Historisches Interesse hat die sogenannte Pestprocession, welche am Sonntage nach dem Feste des hl. Laurentius gehalten wird. Veranlassung derselben war folgende. Vom Pfingstfeste des Jahres 1621 bis Sonntag nach St. Laurentius 1622 waren in Königswinter 377 Personen an der Pest gestorben, oft sieben an einem Tage beerdigt; der Pfarrer Cholenius selbst von der Krankheit angesteckt, aber wieder geheilt worden. Da gelobte derselbe eine Wallfahrt nach dem Kloster Marienforst, wo sich eine Reliquie des hl. Sebastianus befand. Morgens, ehe die Pilger sich auf den Weg begaben, spendete der Pfarrer noch drei pestkranken Personen die h. Delung, weil er fürchtete, er möchte sie bei der Rückkehr nicht mehr am Leben treffen. Er ermahnte sie noch, recht eifrig die Fürbitte der Mutter Gottes und des h. Sebastianus anzurufen, und versprach ihnen auch, die Pilger zum Gebete für sie aufzufordern. Als nun die Pilger von Marienforst zurückkehrten, kamen ihnen die drei als todtkrank Zurückgebliebenen geheilt entgegen und folgten ihnen in

8. ej. anniversarium Mechtildis Burggravii in Drachenfels.

6tus mensis Septembris — 14. ej. obiit Katharina de Hoenfeld, quae erat nata de Drachenfels.

Die Reihenfolge beginnt mit October, als dem ersten Monat, der November ist der zweite, December ohne Memorie fällt aus, ebenso der Januar, daher erscheint der Februar als dritter u. s. f.

die Kirche, um Gott für die Genesung zu danken. Von diesem Tage an ist auch keiner mehr mit der Krankheit behaftet worden, keiner mehr daran gestorben¹⁾. In der Folge ist die Procession nach Marienforst in dankbarer Erinnerung an die wunderbare Heilung anfangs am Laurentiustage, den 10. August, jedes Jahr gehalten worden. In den kriegerischen Zeiten unter Napoleon I. fand eine Unterbrechung statt. Als sich die Kriegsstürme gelegt hatten, verordnete das erzbischöfliche Generalvicariat am 28. Juli 1819, daß die Procession am ersten Sonntage nach dem Feste des h. Laurentius, unter Begleitung eines Geistlichen, um die Stadt Königswinter gehalten werden solle. Der Grund dieser Aenderung mag in der Aufhebung des Klosters Marienforst zu suchen sein.

Mission.

Bürgermeister Hülder zu Oberdollendorf schreibt in seiner Chronik: NB. In der Fasten 1762 seyend die Bußprediger zu Königswinter vierzehn Tag gewesen, nemlich R. P. Müllenweeg, R. P. Schumacher, R. P. Killes und demnächst nach Alsbach, Eytorf, Geisting und mehr Orth.

1763 in der Fasten seyend dieselbe nach Cudehoven kommen und vierzehn Tag verblieben.

Den 4. März 1763 seyend sie von Cudehoven nach Stieldorf kommen.

Kirchhof.

Der alte Kirchhof, zwischen Kirche, Pfarrhof, Pfarrgarten und Kirchgasse eingeschlossen, beweist schon durch die Lage seine Zugehörigkeit zur katholischen Pfarrkirche und galt seit unvordenklichen Zeiten als Eigenthum derselben. Er diente als Begräbnißstätte bis zum Jahre 1808. Die Civilverwaltung, welche einen neuen Kirchhof außerhalb der Stadt anlegte, usurpirte damals den alten, verpachtete denselben und baute ein Gefangenhaus darauf. Im Jahre 1848 wurde der freigebliebene Platz der Kirchenverwaltung zurückgegeben.

Der neue Kirchhof, am nördlichen Ende von Königswinter, ist im weitesten Sinne simultan. Die Juden haben das Privilegium, einen eigenen Kirchhof zu besitzen.

Die Pfarrstelle.

Seit dem 12. Jahrhundert war in Königswinter ein „Plebanus“, welcher die Pfarrstelle mit den Vollmachten eines Pastors verwaltete,

¹⁾ Pastor Cholenius, der die Geschichte erzählt, bemerkt zum Schluß: „So alles mit priesterlichem Eide beteuere sampt der ganzen Nachbarschaft und der zweyen Personen, so noch am Leben.“ Historica. C. 9. Im Archiv der Pfarrkirche.

während das Stift zu Bilich, als eigentlicher Pastor — pastor habitualis — die Einkünfte bezog, den Pfarrer besoldete und als Patron das Collations- oder Präsentationsrecht hatte, d. h. das Recht, bei Erledigung der Pfarrstelle einen geeigneten Kleriker dafür in Vorschlag zu bringen. Die Präsentation war ursprünglich dem Collegium: „der Abtissin und den Schwestern“ des Klosters Bilich zuerkannt, wurde aber thatächlich von der Abtissin ausgeübt. Nach Aufhebung der Klöster kam der erste Fall einer Wiederbesetzung der Stelle, im Jahre 1808, vor. Damals sandte die französische Regierung zu Düsseldorf, wie es scheint zwangsweise, den Ferdinand Cordier als Pfarrer nach Königswinter, um die demselben als Mitglied der aufgelösten Abtei Deuz gebührende Pension zu ersparen.

Der letzte Pfarrer, Clasen, Cordiers unmittelbarer Nachfolger, war von der königlichen Regierung in Köln vorgeschlagen.

Das Pfarrhaus befindet sich seit unvordenklichen Zeiten neben der Kirche auf dem Grundeigenthum derselben. In dem ältesten, jetzt abgebrochenen Theile der Pfarrwohnung fanden sich Wappen von Beamten des Amtes Wolfenbürg und des Ländchens Drachensfels aus dem Jahre 1684. Wahrscheinlich war dieselbe damals unter Pastor Nicolaus Bücken errichtet worden.

Das jetzige Pfarrhaus besteht aus zwei Theilen: einem Neubau, an der hintern Seite des ältesten, abgebrochenen Hauses, unter Pastor Clasen errichtet, und einem ältern Baue nach der Straße, mit der Jahreszahl 1731.

Ein Zimmer in der Pastorat, dessen Thüre ohne Schloß, nur mit Klinke versehen und nach Innen mit der Stigmatisation des h. Franciscus bemalt war, hieß das Mönchszimmer. Es diente wahrscheinlich den Capucinern von Linz zeitweilig zur Wohnung, wenn sie an hohen Festtagen („guten Tagen“) im Beichtstuhle oder auf der Kanzel aushalfen, oder in Königswinter ihre Collecte hielten.

Mit der Incorporation übernahm das Stift Bilich die Pflicht, den Curatgeistlichen, Kaplan oder Pfarrer zu besolden. Gegen 1370 vereinigten sich die Rectoren der fünf Kirchen, Johannes von Honnes, Rector in Königswinter, Ludovicus von Randemoyde in Oberdollendorf, Jacob von Syberg in Niederdollendorf, Henricus von Königswinter in Obercassel und Wolquinus von Lomer in Rüdighofen zu einer Beschwerde über unzureichende Competenz. Das Stift Bilich, unter der Abtissin Lucardis von Alfter, wollte anfangs die Klage nicht als begründet anerkennen. Der Streit gelangte zur Entscheidung in letzter Instanz bei der päpstlichen Curie. Auf Grund eines vom Papste Gregor XI. durch den Cardinalpriester Petrus de St. Laurentio erteilten

Auftrags verordnete der erzbischöfliche Official, daß jedem der fünf Rectoren gewisse Einkünfte aus Ländereien seines Sprengels, welche das Stift bis dahin bezogen hatte, zugewiesen und ihnen zugleich für alle in ihrem Besitze befindlichen Acker und Weinberge Befreiung vom Zehnten zugestanden wurde. Die Rectoren versprachen ihrerseits, nie mehr eine Aufbesserung ihrer Competenz beanspruchen zu wollen.

Nach dieser Entscheidung „erhält Johannes von Honnes, Rector der Kirche in Königswinter, für sich und im Namen der Kirche jedes Jahr und zu ewigen Zeiten dessen Nachfolger von Lambert Kuychen, Lambert Obindrey und Johann genannt Clanschen von Königswinter zwei Malter Weizen von zwei Morgen Ackerland, gelegen am Markstein; von Luzo von Büwel (Beuel) ein halb Malter Weizen von einem halben Morgen Weingarten in der Planken gelegen, einerseits neben Heyno Wesselin, andererseits neben Symon daselbst; von Johann genannt Hoyt von Ryndorp ein Malter Weizen von Haus, Scheune und fünf Viertel Weingarten neben dem Hause; von dem Metzger (carnifex) Heyno und Meydis Officiayns, dessen Ehefrau, aus Ryndorp ein halb Malter Weizen von einem halben Morgen Ackerland, gelegen in Bunderlaichten, einerseits neben Bruno Welter, andererseits neben Johann Officiayns, jedes Jahr zu entrichten am Feste des h. Remigius. Demselben ferner eine Dhm Wein vom Hofe des Bonner Propstes zu Königswinter; eine Dhm Wein vom Hofe des Dekans und Capitels der Apostelkirche in Köln, ebendasselbst gelegen; eine Dhm Wein von dem Hofe der Stiftsdamen (canonicarum) zu Essen, daselbst gelegen; eine halbe Dhm Wein von dem Hofe des zur Diöcese Köln gehörigen Klosters Dietkirchen, in Königswinter gelegen, zu liefern am Feste des h. Martinus, mit allen Rechten und Zubehörungen.

Item (wird festgestellt), daß alle Besitzthümer an Weingärten und Ländereien, welche er »für jetzt« besitzt, hinführo von Lasten und Zehnten frei sein sollen“¹⁾.

Nach der Description des Erzstifts Köln von 1599 hatte der Pastor zu Königswinter im Amt Wolkenburg ein Hofrecht, „ästimirt“ zu 40 Thlr., einen Weingarten, geschätzt zu 80 Thlr., 2 Wiesen zu 55 Rthlr., 8 Morgen Ackerland zu $\frac{1}{2}$ Malter Roggen auf den Morgen taxirt²⁾.

Das jetzige Einkommen des Pfarrers besteht in ca. 470 Mk. Pacht von Weinbergen, kleinen Ackerparzellen und Wiesen und 1093 Mk. 91 Rpfgr. Zinsen von Capitalien.

¹⁾ Urkunde des kölnischen Officials für das Stift Bilich d. d. 25. Mai 1372 in lateinischer Sprache im Staatsarchiv zu Düsseldorf, mitgetheilt von Dr. Harlez. — ²⁾ l. c.

Die bekannten Pfarrer.

Hermanus (Plebanus) von Wintere 1243¹⁾.

Ludolphus Plebanus vor 1290²⁾.

Johannes von Honnef, Rector der Kirche in Königswinter, 1372.

Johann Boechrippen 1410³⁾.

Gerardus Bomvay, 1578.

Matthias Lechenich, war zugleich öffentlicher Notar, 1584.

Laurentius Arenburg, 1610.

Johannes Mertens aus Honnef, investirt zu Bonn am 22. November 1613, verpachtet zuerst die Weinberge auf dem Lohfelde bei Niederdollendorf; wird nach Uckerath versetzt.

Petrus Cholenius, vom 25. Mai 1621 bis 20. Juni 1667 († 20. Juni), führt zuerst die Procession nach Marienforst unter Anrufung des h. Sebastianus zur Abwendung der Pest.

Nicolaus Buecken (Beuken) 1673—1689, schreibt 9. Mai 1684: „Hab' einen großen neuen Nebenbau an der Pastorey lassen aufrichten“⁴⁾.

Johannes Ament, 1689—1716, in Bonn investirt am 16. März 1689, war Licentiat der Theologie und Camerarius des Siegburger Dekanats.

Franz Heinrich Depen, Camerarius, investirt zu Bonn 5. Juni (1716), gestorben am 5. December 1742. Unter ihm wurde die Pastorat nach der Straße ausgebaut 1731.

Johann Joseph Damian Kneipen, 1743—1768, war 25 Jahre Pastor in Köln, starb plötzlich auf dem Kirchhof 16. April 1768⁵⁾.

Ignatius Kneipen, 1768—1784, Bruder des vorigen, investirt zu Bonn am 26. Mai 1768, früher Pastor in Niederdollendorf, war Kämmerer des Dekanats (Siegburg). Unter ihm ist die jetzige Kirche erbaut.

Bartholomäus Crumbach, 1784—1808, starb am 7. März d. J., 54 Jahre alt.

Ferdinand Cordier, 20. April 1808 bis 5. Februar 1841, geboren zu Koblenz am 16. September 1755, trat am 22. Juni 1777

¹⁾ Hermanus war anwesend, als Agnes von Roseneu und ihre Kinder der Abtei Heisterbach ihre Burg (Rosowe) sammt Allodien und Zinsgütern verkaufen, 1243. Jahrbücher der V. Alterthumsfreunde XXXVII 55. — ²⁾ Annalen d. h. V. XIII 282.

³⁾ J. B. „preister ind pastoir zu Koynngswynter“ befundet, daß er von der Abtiffin zu Bissendorf zu Lehen habe ein Erfgn, gelegen zu Honnef, um 2 Pfund guten reinen „Rüffeolig hunsfer Maassen“. Urk. im Staatsarchiv zu Düsseldorf.

⁴⁾ Den ältern, nach dem Rhein gelegenen Theil.

⁵⁾ Die Jahreszahl 1774 im Pastoralblatt 1881, Nr. 2, S. 22 ist irrig. Vgl. den Nachfolger.

in die Benedictiner-Abtei zu Deug, wurde daselbst am 21. November 1779 zum Priester geweiht. Er bekleidete das Amt eines Lectors der Abtei. Nach der Säkularisation ging er nach Paris, zeichnete sich dort als deutscher Prediger und Lehrer der Jugend aus, so daß Papst Pius VII. ihn zu seinem Secretair ernennen wollte. Cordier lehnte diesen ehrenvollen Antrag ab, ging nach Düsseldorf und trat, von der französisch-bergischen Regierung präsentirt, die Pfarrstelle zu Königswinter an, wo er fast 33 Jahre lang segensreich wirkte.

Rütger Maria Joseph Clasen, vom 26. Februar 1841 bis 20. Februar 1874, geboren zu Düsseldorf am 24. September 1811, zum Priester geweiht am 28. April 1835, der Reihe nach Vicar in Waldfeucht, Kaplan an St. Andreas in seiner Vaterstadt, bei Lebzeiten Cordier's Vicar, und nach dessen Tode Pfarrer in Königswinter. Er machte sich besonders verdient durch Errichtung einer Filiale der Genossenschaft der armen Dienstmägde Christi aus Dernbach, für welche er ein Haus ankaufte, sowie durch seine Bemühungen für den neuesten Ausbau an die Pfarrwohnung.

Die Pfarrstelle ist seit Clasen's Heimgang wegen der bekannten kirchenpolitischen Hindernisse unbesetzt geblieben und auch jetzt noch unbesetzt. Unterdessen befindet sich die Verwaltung in den besten Händen des ersten Kaplans, Anton Rey. In Anerkennung seiner Verdienste feierte Königswinter am 7. September 1886 sein 25 jähriges Priester-Jubiläum in großartiger Weise unter allgemeinsten Theilnahme¹⁾.

Primissariat. Erste Vicarie.

Die Gemeinde Königswinter errichtete am 8. Mai 1684 eine Frühmessenstiftung als einfaches Beneficium, d. h. ohne Verpflichtung zur Seelsorge, und reservirte sich das Präsentationsrecht unter dem Beirath des Pfarrers. Die Stiftungsurkunde fixirte das jährliche Einkommen des Frühmessers auf 73 Dahler kölnisch²⁾. Indessen ging die ursprüng-

¹⁾ Zu Anfang eines Festberichts der D. Reichszeitung heißt es: „Die Festfeier war bereits gestern Abend in dem von dem Herrn Jubilar begründeten und zum großen Theile aus seinem Privatvermögen unterhaltenen Klösterchen der armen Dienstmägde Christi eröffnet worden.“

²⁾ Dazu kamen folgende Stiftungen: 1½ Pint Weingarten auf'm Brandt; donatrix Elisabeth Wülstorf gen. Wirtz, mit der Verpflichtung einer h. Messe auf den 26. August — 3 Pinten Weingarten am Herberg, gestiftet von Marg. Schühemayers zu vier Quattemessen — 1 Pint W. am Wülstorfer Hof, Stifter Joh. Genger, zu „einer singenden Messe“ am 15. October — Anna M. Schmitz gen. Wülstorf legirt 50 Dahler Köln. zu zwei Messen in festo Assumptionis et Nativitatis B. M. V. — summa allinger Intraden in Geld 77 Dahler. — Anna Bergs († 24. August 1688) gen. Stehlings legirt zur Frühmesse ungefähr 1 Pint Weing. am Reihberg zu einer singenden Moß, den Tag post

liche Dotation schon bald, wahrscheinlich in dem französischen Raubzug des Jahres 1689, spurlos verloren.

Gleich nach dem Tode des ersten Primissars, Johannes Bauräus (1717), welcher als Altarist B. M. V. (der seligsten Jungfrau Maria) bezeichnet wird, maßte der Freiherr Max von Lombeck-Gudenau sich das Präsentationsrecht an, wie man behauptet, ohne auch nur das Geringste zur Dotation beigetragen zu haben. Am 6. September 1717 ernannte er in Gegenwart des Vorstehers und der Scheffen von Königswinter und auf den Rath des Pfarrers Franz Heinrich Depen den Bartholomäus Schmitz zum Vicar und verpflichtete denselben auch zur Ausübung der Seelsorge. Da Niemand Einspruch erhob, so genehmigte der Generalvicar von Beyder am 22. December desselben Jahres die Anstellung des Vicars mit dem Auftrage, die Seelsorge für „immer“ auszuüben. Als aber nach dem Ableben des Vicars Schmitz Herr von Gudenau am 22. November 1754 den Johann Andreas Mäurer, unter Anwendung ähnlicher Clauseln, dem Generalvicar für die Stelle in Vorschlag brachte, so erfolgte am 29. November eine Anfrage des erzbischöflichen Ordinariats, „wie denn das Ernennungsrecht auf den Herrn von Gudenau übergegangen sei,“ mit dem Bemerken, daß die Ernennung des Mäurer nicht mit dem übereinstimmend sei, was die ursprüngliche Ernennungsurkunde enthalte.

Sodann ward der Pfarrer Kneipen vom Ordinate unter dem 4. Jannar 1755 benachrichtigt, daß der Freiherr von Gudenau aufgefordert worden sei, die Ernennungsurkunde in derselben Fassung wie im Jahre 1717 auszufertigen. Letzteres geschah am 20. Januar 1755, und hierauf wurde die Bestätigung durch den Generalvicar Peter Gerwinus von Francken-Sierstorf am 28. desselben Mts. vollzogen ¹⁾.

Die Streitigkeiten erneuerten sich, als nach dem Tode des Vicars Mäurer im Jahre 1801 Herr von Gudenau seine Ansprüche auf das

festum st. Bartholomaei — Item Johannes Bauräus, zeitlicher Primissarius, † 1717, legirt 20 Dahler Cöln. zu einer Meß pro fundatore am 5. Februar — Anno 1685 legirt Johann Willstorf Scheffen 270 Dahler Cöln., darob alle Samstag eine Meß de B. M. V. pro fundatore zu lesen. — Ita extract. protocoll. (gez.) Anno Simons Gerichtscheffen. — Ferner hat primissarius von dem Kirchmeister zu empfangen 48 Dahler kölnisch — item wegen Haßmeyer's Erben 1 Dahler 34 alb. Martinitag — item wegen Peter Lamberz 1 Dahler (gez.) Joannes Bauraeus, primissarius in Königswinter. Auszug der Specificatio aus dem Archiv des Bonner Archidiaconat.

¹⁾ Ein Visitationsbericht des Pastors Kneipen von 1771 ist mit Vorstehendem nicht zu vereinbaren. Nachdem gesagt worden, daß „ein vicarius Andreas Meurer, . . . cuius beneficio perpetuo annexa est cura“ vorhanden sei, wird die Frage „a cuius collatione seu praesentatione dependeat“ dahin beantwortet: „Generosi Domini de Lombeck in Goudenau, judicy in Königswinter, et de pastoris consilio“. Von Rechten der Gemeinde ist also keine Rede.

Patronat wiederholte. Ein Rechtsgutachten des Professors Hedderich sprach sich zu Gunsten der Gemeinde aus, und zwar in Uebereinstimmung mit dem erzbischöflichen Generalvicariat in Köln. Freiherr von Gudenau benutzte aber den Umstand, daß die Verwaltung des rechtsrheinischen Antheils der Erzdiöcese nach Arnberg verlegt war, wo das Domcapitel am 3. August 1801 den Freiherrn Johann Hermann von Caspers zum Capitular-Vicar wählte, und verlangte von dort die Bestätigung der in seinem Sinne aufgestellten Urkunde.

Uebrigens war die Gemeinde mit Herrn von Gudenau in der Wahl des Candidaten Max Mloys Odenthal zum Schulvicar einverstanden.

Später, als die Herrschaft von Gudenau erloschen war, concurrirte der Bürgermeister, als Vertreter der Gemeinde, mit dem Pfarrer in friedlichem Einvernehmen bei der Wahl. Auf diese Weise ist der spätere Archivar Dr. Leonard Ennen im Jahre 1845 als Vicar nach Königswinter gekommen. In der Folge hat der Erzbischof den Vicar ohne vorherige Präsentation ernannt.

Ein Bericht ¹⁾ aus dem Jahre 1771 meldet, daß damals eine eigene Vicariewohnung mit der Stelle verbunden war. Nach Vicar Mäurer wohnte der Vicar in dem Schulhause bis 1830, wo die Trennung von Schule und Vicarie stattfand. Seitdem zahlte die Gemeinde dem Vicar anfangs Miethsentschädigung, 1846 wies sie ihm in dem neuen Schulgebäude Wohnung an. Endlich mußte der Vicar dieselbe dem ersten Elementarlehrer abtreten und erhält seitdem 300 Mk. für Wohnungsmiethen. Der Betrag für Gehalt und Miethen belief sich im Jahre 1880 auf 1350 Mark.

Zweite Vicarie.

Frau Sophia Esch in Köln vermachte zu einer zweiten Vicarie in Königswinter 1500 Thaler, worauf die Verpflichtung beruht, jährlich vier Hochämter zu halten. Nach Abzug der Gebühren für dieselben sollen die übrigen Zinsen so lange zum Capital geschlagen werden, bis sich das Jahreseinkommen mit etwaigen andern Zuwendungen auf 230 Thaler erhöht hat. Bis zu ihrem Tode, welcher am 5. October 1861 erfolgte, blieb die Stifterin selbst im Genusse.

Die Genehmigung des erzbischöflichen Stuhles datirt vom 25. October 1844, die des Königs vom 17. August 1846. Unterdessen stellte sich das Bedürfniß einer dritten Sonntagsmesse immer dringender heraus. Daher traf man, ohne das Inkrafttreten der Esch'schen Stiftung abzuwarten, 1847 die Einrichtung, daß ein dritter Geistlicher als Sub-

¹⁾ Notitiae generales . . . ad instructionem vicarii generalis.

sidiar an der Pfarrkirche und zugleich als Lehrer an der höhern Knabenschule angestellt wurde. Als Einkommen erhielt er von der Gemeinde 200 Thlr. und 100 Thlr. Wohnungsentchädigung, 80 Thlr. aus freiwilligen Beiträgen, 50 Thlr. aus Messenstiftungen.

Als nach Eröffnung des Culturkampfes der Vicar als Klassenlehrer aus der höhern Schule entfernt wurde, weigerte sich der Stadtrath, die seither bewilligten 200 Thlr. weiter zu zahlen. Jedoch wurde das Gehalt des zweiten Vicars demnächst durch Umlage beschafft und einschließlich der Miethsentchädigung auf 450 Thaler festgestellt. Dazu kommen die Gebühren für Stiftungsmessen und die Pacht von einem der zweiten Vicarie vermachten Hause. Das Patronat war in der Stiftung Etsch dem Kirchenvorstande vorbehalten. Stifterin und Kirchenvorstand verzichteten darauf zu Gunsten des erzbischöflichen Stuhles, und erst dann erfolgte die Genehmigung der Stiftung.

Primissare. Vicare.

Johannes Buräus (1694—1717), Altarist B. M. V.

Bartholomäus Schmitz, investirt zu Bonn am 25. September 1717, starb 1754.

Johann Andreas Mäurer, 1755—1801. Gleichzeitig war Edmund Thynen geistlicher Schullehrer zu Königswinter, wird am 10. October 1795 zum Pfarrer von Rüdighofen ernannt.

May Aloys Odenthal, Schulvicar, 1801—1821 († 18. September).

Johann Zimmermann, Schulvicar zwischen 1822 und 1830.

Johann Paul Broicher, war geboren zu Niederzündorf am 9. October 1804, zum Priester geweiht am 12. April 1831, hierauf bis 1. September 1836 Deservitor in Königswinter, seitdem Pfarrer in Langel, starb daselbst am 2. November 1885.

Rütger Maria Joseph Clasen, Vicar bis 1841, dann Pfarrer (s. oben).

Franz Ferdinand Wilhelm Gustav Halm, geboren zu Uckerath am 28. März 1816, zum Priester geweiht am 18. September 1841, hierauf Kaplan in Königswinter, seit 1. Juli 1845 Pfarrer in Trilich, Diöcese Trier, starb daselbst als Definitor am 18. December 1886.

Dr. Friedrich Leonard Hubert Ennen, Deservitor und Gründer der höhern Schule (1845—1857) (s. unten).

Bruno Johann Anselm Nonnen (1857—1860), geboren in Köln am 6. October 1832, wird Priester am 1. September 1857, am 5. September dess. J. zum Verwalter der durch die Beförderung des

Dr. Emmen zum Archivar erledigten Vicarie ernannt, am 12. April 1860 Kaplan an St. Paul in Aachen, am 11. September 1862 an St. Michael zu Birtscheid, 10. Januar 1873 Pfarrer zu Rierdorf.

Dr. Ferdinand Karl Ludwig Hermann Rheinstädter, geboren in Köln am 23. September 1834, Priester seit 1. September 1857, Kaplan und Lehrer an der höhern Schule vom 1. December 1857 bis 18. Januar 1862, hierauf Religionslehrer am Progymnasium zu Füllich, seit 30. September 1865 am Gymnasium zu Neuß, starb am 16. Mai 1889.

Michael Hubert Meymans (1862—1864), geboren zu Bevelinghoven am 28. September 1834, wird Priester am 1. September 1858, bis 18. Januar 1862 Vicar in Zons, sodann an Stelle Dr. Rheinstädter's zum Vicar in Königswinter und Lehrer an der höhern Schule ernannt, am 1. Sept. 1864 Kaplan an St. Pantaleon in Köln, sodann Pfarrer in Siersdorf und seit dem 9. März 1888 Pfarrer in Auenheim.

Franz Edmund Robert Fisch (1860—1862), geboren zu Barmen a. d. W. am 1. Mai 1834, Priester seit 15. April 1860, am 19. dess. M. an Nonnen's Stelle Vicarieverwalter zu Königswinter, am 29. April 1862 nach Esch versetzt, seit dem 12. Februar 1887 Pfarrer in Synthern.

Franz Hubert Schleipen (1862—1864), geboren zu Rimbürg, Pfarre Merkstein, am 9. Juli 1835, wird Priester am 8. April 1861, hierauf Vicar in Much, am 11. September 1862 an Stelle von F. G. R. Fisch zu Königswinter, am 24. Mai 1864 zu Patteru, Decanat Aldenhoven, ist später in den Jesuitenorden getreten.

Franz Joseph Krichel (1864—1870), geboren in Aachen am 14. August 1838, Priester seit 2. April 1864, ernannt am 30. Mai dess. J., war zugleich Lehrer an der höhern Schule bis 29. März 1870, hierauf Vicar an der Liebfrauenkirche zu Orefeld.

Johann Matthias Fegers, geboren zu Hehn am 4. December 1840, zum Priester geweiht am 29. August 1864, am 6. September als Vicar nach Königswinter berufen, später Seelsorger an der Besserungsanstalt zu Steinfeld, 10. November 1871 Kaplan an St. Dionysius zu Orefeld, seit 17. September 1887 Pfarrer in Himmelgeist.

Anton Hubert Rey, geboren zu Edern am 14. April 1837, zum Priester geweiht am 2. September 1861, seit 15. October dess. J. Rector an der Kapelle zum h. Cyriacus in Billig, Pfarre Kreuzweingarten, seit 12. August 1867 Vicar und seit dem Tode des Pfarrers Clasen Verwalter der Pfarre.

Johann Hubert Schmitz, geboren zu Obermerz am 21. Juni 1843, zum Priester geweiht am 2. April 1870, am 22. dess. M. zum

Subsidiar in der Seelsorge und Lehrer an der höhern Schule ernannt, fungirt bis April 1873.

Karl Commes, geboren zu München-Gladbach am 28. Januar 1849, zum Priester geweiht am 29. März 1873, als Subsidiar an der Pfarrkirche und Religionslehrer an der höhern Schule ernannt am 4. April dess. J., wirkt unitis viribus mit dem Verwalter zum Segen der Pfarre.

Küster.

Der Küster war in älterer Zeit zugleich Lehrer, was denn auch Ursache gewesen sein mag, daß Pfarrer, Schefven und Statthalter der Drachensfelder Herrschaft gemeinsam den Küster ernannten und in sein Amt einführten. Johannes Amendt, der im März 1689 Pfarrer in Königswinter wurde, entsetzte gleich anfangs einseitig den damaligen Küster seines Amtes, ließ ihm mit Hülfe der weltlichen Gewalt die Schlüssel abnehmen und ernannte einen andern. Dagegen erhob der fürstlich Cron'sche Statthalter Everhard de Claer Klage beim erzbischöflichen Officialate und erwirkte ein Mandat, wodurch dem vom Pfarrer ernannten Küster verboten wurde, sich „der Bedienung des Glöckneramts ferner nicht bis zu anderweitlicher Verordnung zu unternehmen“. Gedachter Küster aber blieb und starb als solcher im Juni 1720, worauf sich die Streitigkeiten zwischen Pfarrer und Gemeinde erneuerten. Bei einer spätern Besetzung am 6. März 1738 kam die ältere Praxis wieder zur Geltung. Pfarrer Franz Heinrich Depen setzte einen neuen Küster ein in Gegenwart des Herrn Administrators de Claer und der Schefven Johannes Wirg, Peter Schmitz und Johannes Mäurer.

Am 15. Juni 1852 erging vom erzbischöflichen General-Vicariat an den Dechanten Hertel der Bescheid, den Kirchenvorstand zu Königswinter anzuweisen, auf den Vorschlag des Pfarrers einen Küster auf Kündigung zu ernennen.

Der Küster bezog früher 22 Thaler 24 Silbergroschen sog. Gehalt, die Zinsen von 36 Thalern und 11 Thaler aus Messenstiftungen, dazu eine Rente von 73 Broden und 1 Ohm 3 Viertel 3 Maß weißen Wein, beides auf 57 Häuser und Grundstücke vertheilt¹⁾. Da die Renten nicht gesichert waren, so verweigerten die Schuldner im Jahre 1830 die Zahlung, und so ging die ganze Einnahme für die Folge verloren.

Gegenwärtig (1880) bezieht der Küster einschließlich der Stiftungen 160 Mark nebst kleineren Beträgen für Wäsche, Reinigen der Kirche, und zufälligen Gebühren.

¹⁾ Zur Nutznießung des Küsters gehörten nach einem ältern Verzeichniß noch 5 Pinten 1 Ruthe Weingarten: 1 $\frac{1}{2}$ Pinte 1 Ruthe auf dem Lutterbach, 1 Pinte oben der Pforte, 1 $\frac{1}{2}$ Pinte am Markstein, 1 Pinte im Lohfeld (bei Niederdollendorf).

Das Glöckneramt — Wetterläuten.

Daß ein Mann als Glöckner abgesetzt wurde, während er Küster blieb, zeigt an, daß die Stelle des einen der Civilbehörde, die andere dem Kirchenvorstande oder Pfarrer zuständig war. Dies beweist auch folgendes Verzeichniß der Glöckner-Einkünfte, welche durch weltliche Vorsteher ohne Zuziehung des Pfarrers festgestellt worden, worüber die protokollarische Aufnahme:

„Anno 1686, den 31. Juli, ist in Gegenwart Herrn Eberhard de Claer, kurfürstlich Cron'schen Statthalters, Johann Stehling, Godenawischen Scholtheiß-Verwalters, Johann Wilhelm Klein, Gerichtsschessen, zeitlichen Bürgermeisters Matheiß Bensch mit Zuziehung dessen Gemeinßmänner, Dietrich Linnarz, Johanneß Wirz und Peter Dembs folgendes registrum der Renthen und Gefällen, so einem zeitlichen Klöckner competiren, renovirt, warzu partes hinc inde debite citirt worden.“

1. Erstlich Herr zu Drachenfels modo H. von Gudenau (gibt) jährlich in das Klockenamdt 1 Malter roggen 2 fester, an Wein in pleno 14 frtl. (Wiertel).

2. Hr. von de Kirchen modo Vicentiat Fabri 2 Sümmer Korn, in Tomberger Hoftert, 4 frtl. Wein, Thumbherr modo Matheiß reusch und Thiel Draß von ihren beiden Häusern in der Marktgaßen 10 Albus.

3. Frau von Ehren 3 Sümmer Korn, 4 frtl. Wein.

4. Jüngst zu Mehr modo Peter Hüßler und seine Schwester zu Ittenbach von einem Drth Land auff'm gnocken (?) 1 Sümmer Roggen.

5. Kloster Engelthal vom Hof zu Falkenstein und Mehren (est error, sondern von den Gütern zu Königswinter, ut apparet ex antiquis registris), 2 Sümmer roggen, 4 frtl. Wein.

6. Hr. Probst zu Bonn, welches dessen zeitlicher Hoffschultheiß zu holen pflegt, 4 frtl. Wein.

7. Hr. von Strunden 1 Sester Roggen, $\frac{1}{2}$ frtl. Wein.

8. Hr. Vicarius an St. Aposteln 1 Sester Roggen, 2 frtl. Wein.

9. Kloster zu Heisterbach 11 Sester Roggen, 10 frtl. Wein.

Hieran schließt sich eine Brod- und Weinrente von 30 Schuldnern, von denen Einzelne bis zu acht Broden zu liefern hatten.

Ueber die von einzelnen Begüterten in Königswinter zu leistende Vergütung für das Läuten bei Gewittern findet sich nachstehende

„Gerechtigkeit des Wetterläutens“¹⁾.

Wulfsdorfer Hof (zahlt jährlich) $\frac{1}{2}$ Dhm Wein, jezo 4 frtl., Heisterbacher Herren 9 frtl., Drachenfels 4 frtl., Bodenius 4 frtl.,

¹⁾ In dem Weisthum des Dorfes Bürvenich vom Jahre 1625 heißt es Nr. 26: „Were sach, daß sich ungewetter erhub, soll der offerman die große Klock anziehen undt

Hr. Probst zu Bonn 4 frtl., Herren zu Aposteln binnen Köln 4 frtl., Frau (Abtiffin) zu Essen 4 frtl., Hr. Fabri zu Bonn 4 frtl., Hr. von Bernsau 2 frtl.

NB. Jahrschag bekommen in pleno zwey Dhm Wein wird nach Gewächs des Jahres gegeben, im zehnjährigen Durchschnitt gerechnet den 8. Theil = 8 Viertel.

Die Schule.

Nach dem Visitationsbericht des Pastors Kneipen vom Jahre 1771 bestand in Königswinter eine Schule mit einem Lehrer und einer Lehrerin. Die Lehrpersonen erhielten ihre Berufung vom Pfarrer und Richter, und legten beim Antritt der Stelle das katholische Glaubensbekenntniß zu Händen des Pfarrers ab. Von der Lehrerin wird insbesondere bemerkt, daß sie den Eid der Treue und die schuldige Bürgschaft geleistet habe. Unter den von der geistlichen Behörde gestellten Fragen befinden sich auch die, ob die Lehrpersonen in der Wissenschaft wie in Erziehung ihrer Pflicht nachkommen, und welche Bücher sie gebrauchen. In erster Hinsicht stellt der Pfarrer beiden Lehrkräften ein gutes Zeugniß aus, in Betreff der Bücher wird bemerkt, daß dieselben approbirt seien.

Von dem Schulgebäude heißt es, daß es von der Gemeinde in baulichem Stande erhalten werde, und daß es sich in gutem Zustande befinde.

Im Jahre 1763 unterschrieb Vicar Meurer¹⁾ als Zeuge den von Erben de Claer mit der Kirchenverwaltung geschlossenen Vertrag über den von Erstern zu leistenden Beitrag zum Kirchenbau.

Auf einer Glocke finden wir 1781 den Gottfried Schwefelbach als Lehrer und Küster; nicht lange nachher statt dessen einen geistlichen Schullehrer, Edmund Thynen, der am 10. November 1795 als Pfarrer nach Rüdidinghofen berufen wurde.

Der Philologe Max Moys Odenthal bewarb sich demnächst um die Lehrerstelle, und weil die Schulbehörde sie nur einem Priester übertragen wollte, ließ Odenthal sich die Weihen ertheilen und wurde Schulvicar. Er war ein ganzer Schulmann, seiner Zeit um achtzig Jahre voraus. Was die neue Aera als Ideal einer hohen Schulbildung auf-

so lang läuten, biß dat, of jaiche, daß ein zehender, der in einem andern schuz were, von dannen heimb kont kommen, alsß dan soll der zehensummer, der m. G. L. H. zehendte handet, dieselve so lang leuten, alsß dat Wetter dauert; were aber sach, die glock dem offerman zu schwer, soll er die nehest darnach anziehen. . . . Harleß Archiv. (N. F.) II. Vgl. Annalen XIX 287 u. XXIV 315, und Niederdollendorf unten.

¹⁾ Vgl. S. 218 Note.

stellt und fordert, das suchte Odenthal aus innerm Antrieb wissenschaftlich und praktisch zu erreichen. Er weckte den Patriotismus durch militärische Uebungen, Turnen u. dergl., sogar zwei kleine Kanonen und sonstige Kriegsgeräthe mußten dabei als Hilfsmittel dienen. In allen Dingen herrschte die strengste Disciplin, ja man sagt, ohne die ausgegebene Parole sei Niemand, auch kein Vorgesetzter, in die Schule eingelassen worden. Mag Odenthal auch in dieser Richtung nicht von Uebertreibung frei geblieben sein, die ältesten Einwohner, welche seine Schüler waren, haben ihm stets hohe Achtung und Liebe bewahrt, was jedenfalls dem Charakter des Mannes, der leider seines Lebens nicht froh gewesen zu sein scheint, zur Ehre nachgerühmt sei.

Von 1801 bis 1813 oder 1814 war Odenthal die einzige Lehrkraft. Wie ihm in der nächstfolgenden Zeit Erleichterung bereitet worden, ist nicht zu ersehen.

Im Jahre 1817 erstand eine Mädchenschule, welche lange Zeit, bis Ende der vierziger Jahre, in patriarchalischer Weise von Frau Richard, deren Mann Schiffer war, geleitet wurde.

Die höhere Stadtschule.

Kaplan Dr. Leonard Ennen sammelte kurz nach seiner Anstellung in Königswinter (1845) einen Kreis von Schülern um sich, welche er in den Gymnasialfächern bis Tertia oder Secunda unterrichtete. Das erfolgreiche Unternehmen fand Beifall in dem Maße, daß die städtische Behörde die als Privatschule in's Leben getretene Bildungsanstalt auf eigene Rechnung übernahm und in eine öffentliche Stadtschule umwandelte. Die Stadt übertrug dem Ennen mit höherer Genehmigung die Leitung derselben, bewilligte ihm einen Gehaltszuschuß von 200 Thalern aus der Gemeindefasse gegen Erhebung der Schulgelder und stellte einen Lehrjaal in der Elementarschule zur Verfügung.

Als Ennen's Hilfslehrer fungirten anfangs ein Candidat der Theologie, Namens Karstein, und ein Elementarlehrer.

Im Sommer 1857 vertauschte Dr. Ennen das Rectorat der höhern Schule zu Königswinter mit der ehrenvollen Stelle eines Archivars und Bibliothekars der Stadt Köln, und der am Gymnasium zu Düsseldorf beschäftigte Philologe Dr. Kessels trat als Rector ein.

Die höhere Schule umfaßte nach einem mir vorliegenden Jahresbericht im Jahre 1873 die untern Klassen eines Gymnasiums von der Sexta bis Obertertia. Auf den combinirten Klassen der Ober- und Untertertia war der Rector Ordinarius, in Quarta Kaplan Schmitz¹⁾,

¹⁾ Kaplan Joh. Hub. Schmitz, welcher seit drei Jahren an der Anstalt gewirkt und im November 1872 vor der Prüfungs-Commission zu Coblenz sein Examen pro schola

von Mai an Kaplan Commes, in Quinta Joseph Eberz, in Sexta Kaplan Rey.

Die evangelischen Schüler erhielten Religionsunterricht von Pfarrer Sänger.

In dem Schuljahre 1872—1873 besuchten im Ganzen 41 Schüler die Anstalt, von denen 36 der katholischen, 4 der protestantischen und einer der israelitischen Confession angehörten.

Der seit 17 1/2 Jahren angestellte Rector erhielt für 22 wöchentliche Unterrichtsstunden 400 Thaler Gehalt und 50 Thaler Wohnungsentschadigung; der zweite Lehrer Commes 200 Thaler Gehalt für 22 Stunden; der dritte (weltliche) Lehrer Eberz 450 Thaler Gehalt für 26 Stunden; der vierte Lehrer Rey 80 Thaler Remuneration für 6 Stunden; der fünfte Elementarlehrer Schund 70 Thaler Remuneration für 6 Stunden; Zeichenlehrer Kniel 50 Thaler für 3 Stunden.

Ein Antrag des Curatoriums um Staatszuschuß zur Verbesserung der Lehrergehälter und Erweiterung der Anstalt wurde vom Ministerium abschlägig beantwortet.

Das Curatorium bestand aus folgenden Mitgliedern: 1. Bürgermeister Mirbach, Vorsitzender, 2. Pfarrer Clasen, 3. Rector Dr. Kessels, 4. Rentner Schäfer, 5. Friedensrichter Assessor Flatten.

Der Culturkampf hat die Lehrthätigkeit der Geistlichen auf den Religionsunterricht beschränkt. Durch den antikirchlichen Zeitgeist sah Dr. Kessels als glaubenstreuer Katholik sich bewogen, seinen Abschied von der Schule zu nehmen.

Protestantische Ansiedler.

Bis 1840 gab es kaum einen Protestanten in Königswinter. Wie sich dieses Verhältniß seitdem geändert hat, beweist folgender Bericht aus dem „Echo des Siebengebirges“ vom 15. August 1876:

„Durch gemeinsamen Erlaß des königlichen Consistoriums zu Coblenz und der königlichen Regierung zu Kolu sind die evangelischen Bewohner der Bürgermeistereien Königswinter und Honnef nunmehr definitiv aus der Gemeinde Obercaffel ausgepfarrt und statt des bisherigen provisorischen Verhältnisses zwei selbständige evangelische Kirchengemeinden Königswinter und Honnef, jede für die betreffende Bürgermeisterei errichtet worden, welche zu dem gemeinschaftlichen Pfarrsystem Königswinter-Honnef vereinigt sind“¹⁾.

mit Auszeichnung bestanden hatte, schied im April 1873 aus dem Lehrer-Collegium, um einem Rufe als Rector der höhern Schule in Mettmann zu folgen.

¹⁾ Die Errichtungsurkunde findet sich im Amtsblatt, Stück 33, Nr. 423 von 1876.

Vor 27 Jahren (also 1849) war durch den Pfarrer von Obercaffel der Anfang eines regelmäßig alle 14 Tage abgehaltenen evangelischen Gottesdienstes gemacht worden, wozu der Saal in dem Billes'schen, später Thelen'schen Hause gemiethet war. Im Jahre 1861 wurde mit Einrichtung eines Pfarrvicariats ein eigener Geistlicher hier angestellt und seitdem hat sich die Zahl der Evangelischen in Königswinter fast verdoppelt, in Honnef fast verdreifacht. Schon 1863/64 konnte die hiesige Kirche, später die Kapelle zu Honnef gebaut werden, worauf 1873/74 der Bau des Pfarrhauses folgte. Alles mit vielfacher Unterstützung durch die kirchlichen Behörden wie durch auswärtige Glaubensgenossen.

Wolfgang Müller.

Wolfgang Müller von Königswinter hat sich als niederrheinischer Dichter einen Platz in der neuesten Litteraturgeschichte erobert ¹⁾. Von seiner Geburtsstätte schreibt derselbe: ²⁾ „Meine Mutter sagt, das Licht habe mir in dem jetzigen Hotel Kieffel getagt, dasselbe habe aber damals eine ungleich einfachere Fronte gehabt. Später bezog mein Vater eine andere schlichte Wohnung tiefer im Ort. Ich habe allerdings nicht viele Schuhe auf diesem Pflaster verschliffen, denn ich zählte erst vier Jahre, als mein Vater seinen ärztlichen Wirkungskreis am Siebengebirge verließ und als Kreisphysicus nach Bergheim im Süllicherlande übersiedelte“ ³⁾.

Von seinen Gedichten werden am meisten geschätzt 1. das Lied „Mein Herz ist am Rhein“, 2. das epische Gedicht „Die Rheinfahrt“, und 3. das idyllische Epos „Die Maifönigin“. Von andern Schriften erwähnen wir: 4. „Balladen und Romanzen“, 5. „Beethoven“, Festgabe, dargebracht bei der Inauguration seines Monuments am 11. August 1845, 6. „Gedichte“, 7. „Germania, ein satyrisches Märchen“, 8. „Zu Johann Wolfgang Göthe's hundertjähriger Jubelfeier am 28. August 1849“, 9. „Loreley“, rheinische Sagen, 10. „Odem der Gegenwart“, 11. „Vergangenheit und Zukunft der Kunst“, 12. „Theodor Mintrop, Kinderleben in Liedern und Bildern“, 14. „Düsseldorfer Künstler aus den letzten 25 Jahren“, 15. „Gedenk' verschollener Tage“, 16. „Johann von Werth“, 17. „Eine Dorfgeschichte in Versen“, 18. „Der Rattenfänger von Sanct Goar“, 19. „Münchener Skizzenbuch“.

Als Prosaiker ist Wolfgang Müller bekannt durch sein Rheinbuch, Landschaft, Gedichte, Sage, Volksleben ³⁾.

¹⁾ Lindemann, Geschichte der deutschen Litteratur. 1866. S. 692.

²⁾ Sommertage am Siebengebirge. Kreuznach 1867. S. 13.

³⁾ Vgl. Rheinischer Antiquarius III, 8. Bd., S. 617.



Zttenbach.

Zttenbach in der Bürgermeisterei Königswinter schließt sich unmittelbar im östlichen Abhange an den Delberg an und gewährt weite Aus-
sicht über das vielgestaltige Hügelland an der Sieg, auf das sauerlän-
dische Gebirge und den Westerwald. Zu dem bunten Gewoge einer
lebensfrohen Menge am Rhein bildet Zttenbach den Gegensatz eines
ruhigen idyllischen Landlebens.

Von Königswinter aufsteigend, führt eine in den letzten sechsziger
Jahren angelegte Straße¹⁾ in tiefem Thalgrunde dem Mittelbach ent-
lang bis an den Kegel des Delbergs, von dort ein gewöhnlicher Fahr-
weg abwärts in den Pfarrort. Die Entfernung vom Rhein beträgt
beiläufig eine Meile. Wer den Umweg von einer halben Stunde nicht
scheut, kann auch von Dollendorf über Heisterbach und Heisterbacherott
dorthin gelangen.

Mit den 10—20 Minuten im Umkreise entfernten Ortschaften Lahr,
Perlenhardt, Röttgen mit Margarethenkreuz²⁾, Hütscheid mit Laagshof,
Dötscheid mit Stöckerhof zählt die Pfarre 687 Katholiken und einen
Akkatholiken.

Zttenbach ist ein altes Dorf. Zu Idubag, wie es vormalz hieß,
bestätigt Erzbischof Hermann I. von Köln im Jahre 922 den vereinigten
Nonnen von Gerresheim und St. Ursula in Köln, wohin erstere vor
den Ungarn geflüchtet waren, unter andern Gütern einen Mansus des
Herwig³⁾. Seitdem vergingen sieben Jahrhunderte ohne urkundlich
nachweisbare Erwähnung des Ortes.

Die Abtei Heisterbach war Zehntherr in Zttenbach mit einer jähr-
lichen Einnahme von 24 Malter Korn und 40 Malter Hafer⁴⁾. Auch
reichten die ausgedehnten Waldungen des Klosters in die Zttenbacher
Gemarkung hinein. Demselben gehörte wahrscheinlich auch der jetzt im
Besitz des Herrn Franz Merrens in Köln befindliche Laagshof bei
Hütscheid mit hundert Morgen Acker, Wiesen und terrassenförmig
abfallenden Fischteichen.

¹⁾ Eine andere Straße hat der Verschönerungsverein vom Drachensfels aus über den
Rücken des Gebirges bis in die Nähe des Delbergs geführt.

²⁾ Dasselbst ein von Touristen sehr besuchter Gasthof.

³⁾ Annalen XXVI—XXVII 339. — ⁴⁾ Status der Abtei von 1802.

Andere Güter in der Pfarre Ittenbach sind der Stöckerhof mit 82 Morgen. Der Stöckerzehnten (mit dem Hof) gehörten vormals der Propstei zu Oberpleis.

Das Apostelgütchen mit 2 Morgen Acker, 75 Ruthen Holzung, 1 Morgen Haide, an Heinrich Westerhausen für 1 Thaler 13 Silbergroschen 10 Pfennige verpachtet, wurde am 20. September 1819 von der königlichen Domainenverwaltung zum Verkauf ausgestellt.

„Die Ziffendorfer Biße“ des adeligen Damenstifts zu Ziffendorf 1725 an die Pfarrstelle käuflich übertragen.

Der bekannte Reitergeneral Johann von Werth soll nach einer der Kölnischen Zeitung entnommenen Notiz des Dr. L. Ennen in Ittenbach ein Gut besessen haben.

Kirchliche Verhältnisse.

Ittenbach war bis in 1667 eine Filiale von Königswinter. Pastor Laurentius von Königswinter wird am 9. August 1610 zu seinen Pfarrkindern in Ittenbach berufen, um ein Testament zu thätigen¹⁾. Daß damals eine Kapelle in dem Orte sich befand, läßt sich bei der weiten Entfernung von der Pfarrkirche vermuthen, zumal es als Civilgemeinde eine gewisse Bedeutung hatte. Beweise dafür liegen nicht vor. Erst im Jahre 1644, den 31. August, vermacht Winand Dötscheid zu Dötscheid bei Ittenbach in Gegenwart des Pastors von Königswinter, Doctor Petrus Colenius, außer andern Legaten ein besonderes, „damit in Ittenbach eine Kapelle erbaut“ und für den Stifter ein Anniversar „nebst Memorie“ gehalten werde²⁾. Erst im Jahre 1660 gelangte der Kapellenbau zur Ausführung, woran sich bald die Errichtung der Pfarrstelle anschloß. Inzwischen fungirte an der Kapelle ein Geistlicher, Gabriel Buxdorf, unter dem Titel eines Pastors, der den Ankauf eines Pfarrhauses im Jahre 1665 zum Abschluß brachte und bis 1667 die Verwaltung führte. Die Dotation der Pfarrstelle kam von einer Stiftung des Pancratiusaltars der Burg Drachensfels her und wurde veranlaßt durch die Zerstörung der Drachensfelder Burg und Kapelle im dreißigjährigen Kriege. Der Verlauf der Uebertragung war folgender: Nach der Zerstörung incorporirte Erzbischof Ferdinand die Güter des Pancratius-Altars, bestehend in dem Pancratiushof zu Mehlem³⁾ und 4 $\frac{1}{2}$ Morgen Land in Negidienberg, im Jahre 1634 der Pfarrstelle zu Königswinter: „Wir haben es für angemessen gehalten,“ schreibt der Erzbischof⁴⁾, „die Einkünfte des

¹⁾ Aufzeichnung im Archiv der Pfarrkirche zu Königswinter.

²⁾ Aufzeichnung im Archiv d. Pfarrkirche zu Ittenbach. — ³⁾ Der Hof lag an der Stelle, wo der Bahnhof sich befindet.

⁴⁾ „Est, quod reditus et proventus altaris sti. Pancratii, quod una cum arce Drachensfeldz hac temporum injuria ex certis causis demolita extinctum est,

Altars des h. Pancratius, welcher in diesen unglücklichen Zeitläuften zugleich mit der Burg aus gewissen Ursachen zerstört worden ist, zu incorporiren mit der Maßgabe, daß der zeitige Pfarrer der Stadt (oppidi) Königswinter in eben dieser seiner Pfarre an allen Mittwochen das Opfer der h. Messe darbringe, gemäß der Stiftung, welche mit dem nunmehr zerstörten Altar verbunden war, zu Ehren des allmächtigen Gottes, der allerheiligsten unbefleckten Jungfrau Maria, aller Engel und des h. Pancratius, und daß derselbe dafür die Einkünfte des Altars empfangen und genießen möge.“

Gegen diese Anordnung erhob Otto Werner von Walpott zu Gudenau, Herr von Drachenfels, Protest, indem er ausführte, die Kapelle auf der Burg sei Privat-Eigenthum der Herren von Drachenfels gewesen; es habe dem Besitzer frei gestanden, einen Priester für den Gottesdienst an der Hauskapelle gegen angemessene Competenz zu dessen Lebensunterhalt anzunehmen und zu entlassen¹⁾; ihm seien auch nach der Zerstörung der Burg alle damit verbundenen Rechte reservirt worden, weshalb auch jene Renten nicht ohne seine Zustimmung hätten vergeben werden können. Zugleich sprach Herr von Walpott den Wunsch aus, daß die Einkünfte des Pancratius=Altars der Pfarrkirche in Ittenbach überwiesen werden möchten, weil der dortige Pfarrer kein hinreichendes Einkommen besitze.

Demnach verfügte der Erzbischof am 20. Mai 1667 unter Zurücknahme der frühern Entscheidung dem vorstehenden Antrag gemäß zu Gunsten der Pfarrkirche in Ittenbach.

„Demnach Ihre Churfürstl. Durchlaucht,“ heißt es, „zu Cöllen herzog Maximilian Heinrich in Bayern, unser gnädigster herr ohnlängst hin aus Erzbischöflicher macht der gemeinde zu Ittenbach, welche vorher zu der pfarre Königswinter gehörig gewesen, wegen der weit abgelegenheit gnädigst erlaubt, eine filialkirche zu erbauen, und dazu einen absonderlichen pastoren zu halten; und dan hochgnädigster Ihrer Churfürstlicher Durchlaucht der bericht gesehen, was massen zum obgemelt, auch iz besagten pastoris allda in loco keine lebensmittel vorhanden, hochgedachte Ihre Churfürstliche Dht. aber sich gnädigst erinnert, was massen hie bevor die zu der verfallender Drachenfelsischer Capellen gehörige rhenten und gefallen einem zeitlichen pastoren zu berühmtem Königswinter interimswise zugewendet werden, dieser auch ohne allsolche Drachenfelsische rhenten und gefallen mit genugsamen mitteln versehen: als verordnen mehr hochgmt. Ihre Churf. Dht. hiemit, und kraft dieses, daß von

hac conditione vivendos et incorporandos duxerimus, ut parochus pro tempore dicti oppidi Regiswinteren in eadem sua parochia singulis hebdomatibus feria quarta sacrificium missae prout ibidem in praefato altari nunc extincto, antiquitus fundatum fuit, futuris temporibus, in honorem Dei omnipotentis, beatissimae et immaculatae virginis matris Mariae, omnium angelorum et sti. Pancratii offerat et vicissim ejusdem altaris proventibus utatur et fruatur. Urfunde vom 7. Juli 1634.

¹⁾ „ . . . pro officio divino in capella domestica erga condignam vivendi competentiam assignatam administrando.“ Citirt in Urfunde des Erz. Mag. Heinrich vom 17. Juni 1669.

nun an mehr erwähnte der capellen zu Drachenfels gewesene rrenten und gefällen oben erwehnter und angehender pfarr zu Ittenbach zu unterhaltung des pastoris zugewendet und incorporirt sein sollen.

Bonn, den 20. Mai 1667.

Sig. Maximilian Heinrich Kurfürst zu Cöllen.

L. S.

gez. Caspar Larig."

Der Pfarrer von Königswinter schien mit dieser Entscheidung nicht einverstanden zu sein. Daher erklärte Erzbischof Maximilian Heinrich unter dem 17. Juni 1669, es sei aus den von Herrn Walpott-Bassenheim geltend gemachten Gründen billig, bei der Verordnung von 1667 es bewenden zu lassen, „und befehlen darauf Ihro Churfürstliche Durchlaucht dem jetzigen Pastoren zu Königswinter gnädigt und ernstlich, daß derselbe sich als solcher Renten gar nit unterfangen, sondern was darvon der ausgelassener gnädigster Verordnung zuwider anmaßlich heben, solches dem Pastoren zu Ittenbach alsobald zu restituiren schuldig sein solle“. In vorstehender Darlegung findet die Annahme, daß die Pfarrstelle im Jahre 1667 errichtet worden sei, ihre Bestätigung, und ist die Bezeichnung „Ittenbach filialis“, welche sich in dem Protokoll der Investitur des Pastors Johann Matthias Preiß vom Jahre 1717, 27. September erhalten hat, auf die vormalige Abhängigkeit zu beschränken.

Von Interesse ist das Weisthum des Pancratiushofs zu Mehlem, welches hier nach einer Abschrift ohne Datum folgt:

„Appertinentia des Pancratijs-Hoffgedings.

Imo halt j. Pancrati Capellen hoff sechszehn geschworen undt haben jedes jahr drey hauptgeding: Das erste den donnerstag nach stromberger kirnes, das andere des donnerstags nach st. Joannis baptista, das dritte den donnerstag nach Martini.

Auff jeden dinglichen dag wird den herren zu Drachenfels oder dem Capelan im undt auff'm hoff erkant vor hochheit und gerechtigkeit, wie folgt:

Erstlich ein schlöffige schlaffkammer, wan der Capelan zu herbst dahin kombt, darauff ein beth, wie daß behört;

auff der kammer ein sint, ein eich, ein scheffel, ein füllfahn undt ein tisch mit einer weisser deck. so der capelan wilt essen, soll er es bestellen.

Auff alle erkentnis soll der geschworen haben ein schin, einen feß, ein brodt, ein viertell wein. Undt wan diese geding gehalten werden, seyndt ohn jemandes kósten frey.

Wirdt ferner erkandt, wer zins oder pfachten schuldig ist, der soll vor dem sondag s. Martini bezahlen, sonst gehen auff den tag die erste klag, auff alle mißzahlung ohne schaden. biß zu vierzehn dagen soll der hoffsbott den kómer ansagen ohne kósten. Wer dar nach nit gehorjam leist, soll der hoffschultheiß die zweyde klag thun, so läuft die klag doppel, so rechnet der geschworen die erste klag 3 alb ieder perjohn, die zweyde klag ieder perjohn 6 alb. biß zu umblauch sechs wochen und drey tag. Wan der ungehorjamer auff ieden termin citirt wird, undt nach umblauch der 6 wochen soll der schultheiß seinem hoffsherrn das guth zuerkennen lassen.

Undt welcher geschworen auff einen dinglichen dag ungehorjam ausbleibt, so soll der hoffschultheiß den hoffsbotten nehmen undt pfenden vor VIII rader heller undt dem botten ein rader heller. so aber einer sich dargegen streßt, soll der schultheiß zwei geschworen nehmen undt den botten darzu undt hollen die pfendt. so soll ein ieder vor verdienst haben von

dem ungehorsamen ein viertell weins, undt dem botten ein viertell weins. Wan dennoch einer wäre, der darwider strebt, undt solches nicht gestehen würdt, so soll der hofherr die güther an sich nehmen als wan sie mit hoffrecht aufferronnen wären.“

Die Kirche.

Im Jahre 1660 erbauten die Eingeseßenen von Ittenbach auf derselben Stelle, wo jetzt die neue Kirche steht, eine Kapelle, welche nach einigen Jahren (1667) zur Pfarrkirche erhoben wurde. Eine Skizze derselben befindet sich im Kirchenarchiv, welche die einfache Form derselben zur Anschauung bringt. Das Ganze, ein Rechteck mit zwei gebrochenen Ecken, welche das Chor andeuten, auf der dem Beschauer zugewandten Seite zwei kleine Fenster mit Rundbogen, dazwischen ein kleiner Anbau als Sacristei, und ein Dachreiter als Thurm. Beim Abbruch der Kirche im Jahre 1828 berechnete man den Quadratinhalt der Belagplatten zu 500 Fuß, gewiß ein sehr bescheidenes Maß.

Pastor Plenz (1812—1821) behauptet, Hofrath Johann Gabriel Fabri sei der Erbauer der alten Kirche gewesen¹⁾. Gewiß ist, daß die Familie Fabri das Präsentationsrecht der Pfarrstelle ausgeübt, aber daß Hofrath Fabri die Kirche „von Grund aus“ erbaut habe, ist weder durch Thatfachen noch durch Actenstücke zu beweisen. Wie der Hofrath der Kirche zu Ittenbach seine wohlwollende Fürsorge allerdings später (1690) zugewendet, und Verwandte Fabri's dieselbe mit Stiftungen bedacht haben, ist anerkannt; aber daraus allein läßt sich auf die Erbauung der Kirche nicht zurückschließen, vielmehr scheint aus einem Mandat des Erzbischofs Maximilian Heinrich an Herrn von Gudenau vom 9. Juni 1660 hervorzugehen, daß die Gemeinde Ittenbach den Bau errichtet, jedenfalls das dazu erforderliche Material selbst beschafft hat.

Die Ittenbacher brachen die Steine auf dem Drachensfels, welchen Herr von Gudenau als kurfürstliches Lehen besaß. Herr von Gudenau untersagte es. Auf desfallsige Beschwerde an den Kurfürsten erfolgte nachstehender Entscheid:

„Maximilian Heinrich an den zu Gudenau. Beyverschlossen findest du zu verlesen, waß bey Uns die Eingeseßene zu Ittenbach wider dich underthänigst supplicando geklagt und gebettet.

Sintemahlen . . . die abführung der stein zu behuff eines Capellenbaues mit unser gnstr.²⁾ bewilligung geschehen, und dan viell mehr Wir zu anderm ursach haben, daß die stein von unserm Lehenhaus Drachensfels so vielfältig abgebrochen und verführt werden, alß das diese underthanen umb deren zur göttlicher Ehr sich mit unserm belieben gebraucht

¹⁾ „ab eo ecclesia funditus exstructa est“. — ²⁾ „gnädigster“.

zu haben, zu bestrafen; So haben Wir dich hiemit dessen erinnern wollen, zugleich gnedigst befehlend, nit allein ermelte Ittenbacher diesertwegen niegßt verpöntliches zuzumuthen, sondern sie auch in abführung der noch ferner zu vorbemeltem endt nötiger stein nit zu behindern, sodan wo künfftig sachen vorfallen, darin die underthanen vorzubeseiden, selbige außserhalb unsers amts Wolckenburg nit zu evociren. undt seindt dir 2c. gez. Maximilian Heinrich. Bonn den 9. Juni 1660.“

Diesem kurfürstlichen Actenstück gegenüber ist die Art und Weise, wie die Familie Fabri und Consorten ihr Patronatrecht beweisen, mit großer Vorsicht aufzunehmen. So die Behauptung des geistlichen Raths Neeßen in einem Bericht von 1812 an das französische General-Gouvernement: „Wir haben das Patronatrecht, weil unsere Voreltern die Kirche zu Ittenbach fundirt und aufgebaut haben, welches uns Niemand abdisputiren kann.“ Fundirt ist doch wohl die Stelle durch die Drachensfelsen Stiftung. Und als das dazu gehörige Gut, der Pancratiushof, von den Franzosen eingezogen war und die Familie Fabri als Patron ¹⁾ aufgefordert wurde, dem zu ernennenden Pfarrer sein Gehalt zu besorgen, stellte Herr Neeßen dieser Forderung eine entschiedene Weigerung entgegen.

Bauinspector Henne in Siegburg erklärte in einem Gutachten an Bürgermeister Schäfer zu Königswinter vom 14. Juli 1827 den baulichen Zustand der Kirche für gefahrdrohend, so daß jeden Augenblick Zusammensturz von Thurm, Schiff und Chor zu befürchten sei. Der Bürgermeister untersagte das Läuten und veranlaßte den Abbruch der Kirche.

Das Material der abgebrochenen Kirche brachte auf einer Versteigerung 244 Thaler ein, wovon die Kosten des Abbruchs einschließlich der Gebühren für die Baubeamten mit 70 Thlr. 26 Sgr. in Abzug kommen. Da der Gottesdienst in der Kirche ausfiel, mußte der Neubau ohne Verzug in die Hand genommen werden. Die Verhandlungen begannen sofort, aber bis zur Ausführung war es noch weit.

Der Gemeinde fehlten alle Mittel, und über die Baupflicht war man im Unklaren. Der Bürgermeister erinnerte an das Patronat der Familie Fabri, beziehungsweise ihre Rechtsnachfolger, die Erben Dreesen zu Beuel, den geistlichen Rath Neeßen zu Bonn, an den Fiscus der Domaine als Hauptdecimator. Schließlich aber scheint der Beweis der Beitragspflicht gegen keinen derselben erbracht worden zu sein. So blieb denn die Last des Kirchenbaues vollständig auf den Schultern der Pfarr-

¹⁾ Als Patrone aus der Familie Fabri, welche am 12. Mai 1812 den Peter Joseph Menz zu der Pfarrstelle präsentiren, sind in dem betr. Actenstück unterschrieben: Maria Balbinus Neeßen, vormaliger kurkölnischer wirklicher geistlicher Rath, Franz Peter Heim. Jos. Dreesen, großherzogl. bergischer Ober-Zolleinnehmer zu Beuel, Joseph Dreesen.

genossen liegen. Eine Erleichterung jedoch verschaffte der armen Gemeinde eine Collecte, welche in der Rheinprovinz und in Westfalen zusammen 1502 Thaler 5 Silbergroschen einbrachte, während der Neubau auf 6000 Thaler veranschlagt war. Durch Leistung der Hand- und Spanndienste von Seiten der Eingepfarrten erzielte die Gemeinde nicht unerhebliche Ersparnisse. Der Bau konnte erst im Jahre 1833 in Angriff genommen werden, die Vollendung aber ließ noch sechs weitere Jahre auf sich warten. So lange, von 1827 bis 1839, zwölf volle Jahre, war man genöthigt, den Gottesdienst in dem alten Pfarrhause und später in der alten Schule zu halten. Die Benediction der neuen Kirche erfolgte im Jahre 1839 durch Pastor Krein von Oberpleis. Sie ist der schmerzhaften Mutter geweiht.

Die Kirche ist nach dem Plan eines königlichen Baumeisters erbaut. Das Mauerwerk besteht aus Trachit vom nahen Siebengebirge. Der Raum der Kirche ist auf 400 Besucher berechnet, also für die Seelenzahl der Pfarre (696) ausreichend. Daß über den Stil des Bauwerkes nicht viel zu berichten ist, wird man nicht anders erwarten, wenn man die Zeit der Entstehung berücksichtigt, wo die Kunst in Windeln lag.

Ein Rechteck mit kreisförmig angebauter Chornische, flacher Decke, ein stumpfer Dachreiter¹⁾: so ist die Kirche in Ittenbach.

Die Länge vom Eingang bis zum Chor beträgt 16,80 Meter, mit Chor 19,90 Meter, Breite 11,40 Meter, Höhe 7,46 Meter. Das Licht fällt durch sechs Fenster mit runden Bogen ein, auf jeder Seite drei Fenster. Das Chor entbehrt derselben.

Die Altäre sind im Renaissancestil gefertigt: 1. Der Hauptaltar von dem resignirten Pastor Scheurer aus einer auswärtigen Kirche erworben und geschenkt, zeigt über dem Tabernakel ein Gemälde: Christus am Kreuz. Offenbar war die Stelle, welche das an sich nicht unedele Bild einnimmt, für eine Statue bestimmt.

2. Der Muttergottesaltar auf der Evangelienseite, eine Nachbildung des

3. St. Josephsaltars. Dieser trägt oben die Wappen der Herren von Gudenau, der von Drachensfels vom Beschauer rechts, und links ein drittes, wahrscheinlich aus der Verwandtschaft der Genannten.

Beide Seitenaltäre sind aus der alten Kirche herübergenommen.

¹⁾ Zu einem neuen Thurm sind, zumeist aus monatlichen Beiträgen der Pfarrgenossen, bis 1890 1200 Mark zusammengebracht.

Die Kirche hat zwei Glocken. Die größere aus dem Jahre 1719 trägt die Umschrift:

S. MARIA MATER DOLOROSA, ORA PRO NOBIS. VT LIBEREMVR
A TEMPESTATIBVS

Hoch Edeler Ehrenvester undt Hochgelehrter

H H

Ferdinandus von Fabri einer chuerf. Durchlaucht in Coeln

Wohlbester Hoffrath

W.

Die andere:

IM IAHRE 1841 LIESS DIE PFARRE ITTENBACH ZU EHREN
DER SCHMERZHAFTEN MUTTER GOTTES DIESE GLOCKE
DURCH GEORG CLAREN IN SIEGLAR GIESSEN.

Gestiftet sind 36 Hochämter, darunter 18 Segensmessen, und
142 Lejemessen.

Processionen. Bruderschaften. Vereine. Andachten.

Außer der Frohnleichnamsp procession und den Bittgängen am Marcus= feste und vor Christi Himmelfahrt bestand in frühern Zeiten eine sacramentalische Procession am Sonntag nach dem Feste des h. Evangelisten Lucas (18. October), auf welchen die Dorfkirmes fällt. Diese Procession ist seit vielen Jahren auf den zweiten Sonntag verlegt; sie nimmt ihren Weg über Lahr, Margarethenkreuz, unter den Linden, und von da nach der Pfarrkirche zurück.

Die Bruderschaft zu Ehren Jesu, Mariä und Joseph mit monatlicher Andacht.

Der Verein vom h. Franciscus Xaverius zur Verbreitung des Glaubens.

Der Verein vom h. Erzengel Michael.

Das Gebetsapostolat zu Ehren des h. Herzens Jesu.

Der Stations= oder Kreuzweg mit monatlicher Andacht.

Kirchhof.

Vor Errichtung der Pfarrstelle hatte Ittenbach seine Begräbnisstätte auf dem Friedhof zu Königswinter. Der heute noch sogenannte „Leichenweg“ zwischen Ittenbach und Königswinter ist als Erinnerung daran geblieben und die Ueberlieferung bestätigt es, daß die irdischen Ueberreste der Verstorbenen in dieser Richtung eine Meile weit und darüber zur Ruhe gebracht wurden. Es war der Weg durch das Siebengebirge, dem Mittelbach entlang.

Mit Errichtung der Pfarrkirche im Jahre 1660 wurde der sie umschließende ihr zugehörige Platz als Kirchhof eingerichtet und war bis

1878 einzige Begräbnißstätte. Im genannten Jahre fand sich Gelegenheit, ein nördlich an den Kirchhof anschließendes Grundstück käuflich zu erwerben; dieses sollte nun der Kirche zur Erweiterung desselben geschenkt werden. Die königliche Regierung versagte hierzu die Genehmigung unter dem Vorgeben, daß die Civilgemeinde den Begräbnißplatz zu stellen habe. Hier fragt man vergeblich, mit welchem Recht oder nach welchem Gesetz das angebotene Geschenk zum Nachtheile der Gemeinde zurückgewiesen werden mußte. Das Ministerium trat der Regierung zustimmend bei, und so erwarb die Gemeinde das fragliche Grundstück als Civilkirchhof. Die beiden nördlichen Stationsnischen bilden die Grenze zwischen dem alten und dem neuen Kirchhof.

Pfarrstelle.

Pfarrhaus. Dotation.

Am 11. April 1665 verkaufen Siligen Brantschags, Esigen sein eheliche Hausfrau, wohnhaft zu Schweifeld, Amts Altenwied im Kirrpel Windhagen, und Körstgen Dick zu Ittenbach, Margaretha sein Hausfrau, den Kirchmeistern und Vorstehern der Gemeinde zu Ittenbach ihr Haus, Hofrecht mit anliegendem Garten und aufstehenden Bäumen zu Elsterod, das halbe Theil, jeder für fünfzig Dahler kölnisch zu 52 Albus. Die Halbscheidt fünf und zwanzig des einen Theiles, nämlich fünf und zwanzig Dahler sollen an die Kirche wieder obrück gegeben werden, welche 25 Dhr. Dietrich sel.¹⁾ zu Elsterode in seiner Krankheit in die Kirch versprochen hat.

„Haus und Hofgarten ist den Provisoren und Kirchmeistern frei zu liefern zu Behuf einer »Pastoreyen« für einen Pastor darinnen zu wohnen. So geschehen im Beisein von Gabriel Bußdorf, Pastor zu Ittenbach, und Heinrich Müller, Gerichtschöffe zu Königswinter. Als Käufer im Namen der Gemeinde waren anwesend Görgen zu Elsterode, Doniß Keyßer, Johann Schomecher, als Zeugen Körstgen zu Detschen, Wilhelm Freinß, Wilhelm Ihme Hagen, Dheiß zu Mühren, Johannes Kemper. Käufer und Zeugen, sämtlich Schreibens unerfahren, machen jeder seine Hausmirk²⁾, welche vom Schöffen beglaubigt wird.“

So nun hatte Ittenbach sein erstes Pfarrhaus erworben und damit die Errichtung der Pfarrstelle vorbereitet. Im Laufe der Zeit hat dasselbe der Gemeinde mehrere Male bedeutende Kosten für nothwendige Reparaturen verursacht. Endlich gelangte man zu der Erkenntniß, das Gebäude sei in einem so kranken Zustande, daß fernere Auslagen zu

¹⁾ Von Dietrich hatten die genannten Verkäufer als Verwandte Haus und Garten geerbt. — ²⁾ Als Hausmirk hatte Jeder sein besonderes Zeichen.

dessen Erhaltung als verloren anzusehen seien. Daher beschloß der Kirchenvorstand mit Zustimmung der Gemeindevertretung, neben der alten Pfarrwohnung eine neue zu bauen. Der Neubau wurde im Jahre 1879 begonnen, 1880 vollendet und am 25. October desselben Jahres kirchlich eingeweiht. Es ist ein schöner, stattlicher Bau in Trachit, in freier, stiller Umgebung, und macht der Gemeinde alle Ehre. Die Kosten belaufen sich auf 11,000 Mark, 2000 Mark weniger, als der Anschlag erwarten ließ. Der Herr Erzbischof leistet auf unbestimmte Zeit zur Tilgung der Bauschulden einen jährlichen Zuschuß von 400 Mark¹⁾. In zehn Jahren soll die aufgenommene Bau Summe amortisirt werden.

Die zum Theil noch erhaltenen Gebäulichkeiten der alten Pfarrwohnung wurden zu Nebengebäuden eingerichtet.

Die ursprüngliche Dotation bestand in dem Pancratiushof zu Mehlem und 4 $\frac{1}{2}$ Morgen Ackerland im Kirchspiel Megidienberg.

Ein Bericht des Pfarrers Johann Matthias Prieß (1717—1733) ohne Datum an den Archidiacon zu Bonn gibt Einkünfte und Lasten der Pfarrstelle an:

1mo. gehört zur Pfarorat das Pancratiushöfchen zu Mehlem, an jährlichem Pacht ausmachend 10—12 Reichsthaler, mit der Verpflichtung, das Jahr hindurch wöchentlich eine h. Messe zu celebriren.

2do. item von dem Dorf Gilgenberg 1 Malter Haber und 2 Sester.

3tio. item 5 Morgen Land um das Pastorathaus mit einem schönen Garten und vielem Baumwerk.

4to. item Anniversaria 20, deren jedes einen Thaler thut.

5to. item ein Weyer vor Fisch, mit der Verpflichtung einer Wochenmesse.

6to. 22 kleine Capitalien, mit specieller Angabe der Schuldner.

Am 17. Mai 1725 verkaufen Maria Katharina von Backum, Abtissin, Maria Anna Sophia von Lünning Kellnerin, fort sämtliche Capitular-Fräulein des freiadeligen Gotteshaus Ziffendorf Cistercienserordens, dem Johannes Matthias Prieß, zeitigem Pastor in Ittenbach, die im dortigen Kirspel an der Elsteroder Straße längs dem Pfarrgut gelegene sogenannte „Ziffendorfer Bize“ mit Gutbefinden des Herrn Ferdinand Hartmann, zeitigen Herrn Prälaten zu Heisterbach, „unseres Gotteshaus Visitatoren“, für zweihundertfünfzig Reichsthaler Cölnisch²⁾.

Im Jahre 1675 verpachtete Pastor Walramus Finc zu Ittenbach den Pancratiushof an Antonius Waltbrüll zu Mielheim (Mehlem) mit allen seinen Zehnten, Pächten und allen Zubehörungen für fünf Malter Korn und sieben und zwanzig Pfund Zwiebel (ölligs). Später, 1732, betrug die Pacht neun Malter und vier Sester Korn. Aber Pastor

¹⁾ Gefällige Mittheilung des Herrn Bürgermeisters Mirbach in Königswinter.

²⁾ Urkunde abgeschrieben im Archiv der Pfarrkirche.

Finc war ein Muster der Genügsamkeit. Wiewohl er die Pacht auf ein Minimum von 5 Malter gesetzt hatte, so „veraccordirte er mit dem Pächter, weil gar schlechte und betrübte Zeiten vorhanden, und die Kriegslasten sammt andern churfürstlichen Simpeln schwer fallen, daß er die Hälfte dieser Simpeln und anderer Kriegsgelder selbst bezahlen solle“¹⁾).

Pastor Moitzfeld zu Ittenbach und „Sacellanus“ der Drachenseker Kapelle zum h. Pancratius verpachtet am 8. November 1732 einen Morgen frey Ritterland im Kirspel Regidienberg auf dem Waldseifen zu sohren (angrenzend) Antonius Schmitz den Eheleuten Wilhelm Quink und Ida Bebers für ein Malter Hafer jährlich. Es waren im Ganzen nach altem Maß vier Morgen. Von diesen vier Morgen mußten jedes Jahr „edictmäßig“ zur Franzosenzeit 4 Rthlr. 16 Stüber Auflagen gezahlt werden, so daß vom Ertrag nichts übrig blieb²⁾).

Der Pancratiushof hatte das Schicksal, von der französischen Regierung confiscirt und unter preußischer Herrschaft den königlichen Domainen einverleibt zu werden. Alle Versuche, das verlorene Pfarrgut wiederzugewinnen, waren erfolglos. Die schriftlichen Verhandlungen durchliefen alle Instanzen. Das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten war in keiner Weise geneigt, den Pancratiushof an die Pfarrstelle herauszugeben, noch sonstigen Ersatz dafür zu leisten, und erließ auf wiederholte Eingaben folgenden schließlichen Entscheid vom 19. December 1821:

„Das Ministerium kann der königlichen Regierung auf den Bericht ihrer Kirchen- und Schulcommission vom 24. v. M. (die Wiederbesetzung der Pfarren zu Ittenbach betreffend) nur wiederholen, was dasselbe ihr unter'm 19. vorigen Monats umständlich auseinandergesetzt hat, daß nemlich dem Staate eine Verpflichtung zur Herausgabe des Pancratiushofes zu Mehlem oder zur Dotation der genannten Pfarren keineswegs obliegt, daß es aber der Gemeinde unbenommen ist, ihrer diesfalligen Reclamation auf dem Wege der Gnade allerhöchstes Gehör zu verschaffen.“

Ein im Verfolg dieser Entscheidung eingereichtes Gnadengesuch vom 28. Februar 1823 enthält u. A. nachstehende Begründung:

„Der Kirchenrath hat gewissenhaft die Einkünfte eines Pfarrers specificirt und hierbei dieselben noch nicht auf einhundert Thaler gebracht, von denen kein Geistlicher standesmäßig leben kann, da keine sonstigen Emolumente damit verbunden sind. Man fürchtete daher auch bei letzter Erledigung der Pfarrstelle, die ein pensionirter Geistlicher früher verwaltete, niemals wieder einen Pfarrer zu erhalten. . . .“

¹⁾ Contract im Archiv der Pfarrkirche.

²⁾ Bericht des J. Schieren (Bruder des Pfarrers) „an den Schultheiß“.

Das so kräftig motivirte, vom Ministerium angeregte Gesuch wurde abgelehnt.

Es verblieb der Pfarrstelle nach dem Verlust des Pancratiushofes noch 201 Thaler Capital aus dem verkauften Ackerland in Regidienberg und einiges Stiftungsland, welches im Jahre 1850 dreißig Thaler an Pacht eintrug.

Als Pastor Thyßen im Jahre 1849 von Ittenbach nach Siftig befördert wurde, blieb die Pfarrstelle über zwei Jahre unbesezt. Auf eine Eingabe des Kirchenvorstandes an den Erzbischof, welche die Besetzung verlangte, erwiderte der Generalvicar, daß das Einkommen zuvor geregelt und auf ein angemessenes Gehalt erhöht werden müsse, bevor die Pfarrstelle wieder besetzt würde.

„Der Kirchenvorstand,“ so heißt es weiter, „hat demnach die geeigneten Schritte bei dem Patron der Stelle und anderweitig zu thun, um das Einkommen, welches jetzt durchaus unzureichend ist, zu vermehren.“

Die Familie Fabri resp. Dresen verweigerte beharrlich jede Leistung. Daher stellte der Erzbischof ihr die Wahl, als Patron¹⁾ einen angemessenen Beitrag zum Pfarrgehalt zu stellen, oder auf das seither prätendirte Präsentationsrecht zu verzichten. Sie wählte das letztere²⁾. In der Folge besetzte der Erzbischof die Pfarrstelle kraft eigener Vollmacht und gewährte aus der erzbischöflichen Kasse einen jährlichen Gehaltszuschuß von 300 Mark. Mit Einrechnung dieser Zulage und 135 Mark aus der Gemeindefasse³⁾ und sämtlicher Stiftungen erreichte das Gesamteinkommen des Pfarrers nicht über 1121 Mark und 90 Pfsg., und sollte erst nach dem Gesetz von 1884 auf 1800 Mark erhöht werden.

Daß nach Emanation des Gesetzes die 300 Mark aus der erzbischöflichen Kasse als reines Gnadengeschenk nicht weiter zu zahlen seien, sondern die Staatskasse dafür einzutreten habe, stand mit Recht zu erwarten. Indessen hat der Cultusminister anders entschieden und den fraglichen Zuschuß Ende September 1887 verweigert.

Die Pfarrer.⁴⁾

Gabriel Buzdorf, seit 1644 Pfarrer in Menden, fungirt zwischen 1664 und 1667 als Rector der Kapelle zu Ittenbach unter dem Titel Pastor, ehe die Errichtung der Pfarrstelle perfect war.

¹⁾ Dumont, Descriptio, 13.

²⁾ S. Kirchl. Anzeiger für die Erzdiocese Köln, 1. Jahrg. 1852, S. 39, die peremptorische Aufforderung an die bei dem Patronate angeblich Betheiligten.

³⁾ Beschluß des Gemeinderaths vom 7. Januar 1859.

⁴⁾ Vor Errichtung der Pfarrstelle hat nach der Ueberlieferung in Ittenbach ein Deservitor an der Kapelle existirt, welcher von Haus zu Haus abwechselnd essen ging, wie es in alter Zeit bis 1800 bei Schullehrern vielfach vorkam.

Petrus Freybel, 1667—1674, stirbt als Vicar an St. Remigius zu Bonn.

Walramus Zinck, 1675—1717, aus Niederdollendorf, schenkt der „Pastoreyen zu Ittenbach“ laut Testament vom 14. Januar 1716 zwei und einen halben Morgen Wiesen und Ackerland, „ringsum mit Obstbäumen besetzt“, um den alten Pastoratsgarten gelegen, unter dem Beding, daß zwei Anniversarien für ihn und verstorbene Verwandten gehalten werden, sowie den Hausarmen einen Morgen Land längs der Straße hinter dem Pastoratsgarten und noch ein „Orth Wiesen und Land an Föhren der Ziffendorfer Witze“. . . .

Zinck war zugleich Personatarius der Kapelle zu Tomberg und als solcher im Genuß beträchtlicher Einkünfte, bestehend in Korn- und Haferrenten, Pachten aus dem Rappenhof, mit Haus, Baumgarten und Ländereien zu Erstorf und Abendorf und verschiedenen andern Liegenschaften, darunter viele Benden. † 25. Mai 1717.

Johannes Matthias Preiß (Prieß) (1717—1733), am 27. September 1717 zu Bonn investirt¹⁾, seit 1733 Pastor in Geistingen, wo er starb 5. August 1748.

Johann Heinrich Moigfeld (1733—1746), investirt am 28. April 1733, legt im Jahre 1746 die Pfarrstelle nieder und tritt in den Jesuitenorden. Von 1746 bleibt dieselbe drei Jahre lang vacant.

Johann Peter Schröder aus Königswinter, investirt am 14. November 1749, starb am 30. October 1775.

Johann Peter Schieren aus Düren (1775—1812) († 12. April), ernannt 9. November 1775, ward im Jahre 1796 in der Nacht von 15 Räubern überfallen, beraubt und verwundet; seitdem kränkelnd, zog er sich zu seinen Verwandten nach Uckerath zurück²⁾.

Pastor Schieren wandte im Jahre 1800 sich in seiner traurigen Lage mit einem Bittgesuch an den vertriebenen Kurfürsten Max Franz in Wien um Verleihung des Rottzehnten und Reduction der Meßapplicationen, deren Zahl sich angeblich auf 355 belief, bei einem dafür flüssigen Honorar von 100 Rthlr.

Was konnte der in der Verbannung weilende, aller Macht beraubte Kurfürst für den schwer geprüften, beraubten Pfarrer thun? Er konnte ihm nur den Trost seines guten Willens spenden, und dieses that er durch folgendes Antwortschreiben³⁾:

1) Er unterschreibt als „altarista ecclesiae, pro t. rector“. Altarista bezieht sich vermuthlich auf die alte, von der Drachensfelder Kapelle stammende, mit dem Pancratiusaltar verbundene Stiftung.

2) Bericht des J. Schieren „an den Schultheiß“.

3) Gesl. Mittheilung des Herrn Everhard von Claer in Bonn.

„So viel die Bitte des Pastoren zu Ittenbach um Verleihung des dasigen Rottzehntens betrifft, so werden Se. Cursfürstliche Durchlaucht nach eingezogenem Bericht Höchstdero Hoffkammer das ferner Zweckmäßige seiner Zeit verordnen. Da übrigens die von ihm zu lesende gestiftete heil. Messen mit den Stiftungs=Capitalien in keinem Verhältnisse stehen, mithin eine Verminderung derselben allerdings Platz greifen kann, so wird der Pastor genau zu berichten haben, zu welchem Endzweck sämmtliche ihm obliegende Stiftungsmessen applicirt werden müssen, damit Se. Cursfürstliche Durchlaucht das ferner Angemessene zu verfügen in Stand gesetzt werden.

Urkund gnädigsten Handzeichens und kurfürstlich geheimen Staats=Canzlei Insiegels.

Wien, den 14. October 1800.

(L. S.)

Max. Franz, Churfürst.“

Der Minister des französischen Herzogthums Berg, Graf Nesselrode, ließ am 17. März 1809 durch den Director der Municipalität Königswinter, Freiherrn von Schall, die Häupter der Familie Fabri aussindig machen, um von ihnen die Erhöhung der Competenz des Pfarrers auf das Minimum von 250 Rthlr. zu erlangen; zugleich auch die Gemeinde auffordern, durch Communalumlage eine angemessene Remuneration für aushülfliche Seelsorge seitens eines pensionirten Geistlichen zu beschaffen.

Die Familie Fabri legte gegen jede Verpflichtung einer ihrerseitigen Erhöhung des Pfarrgehaltes Verwahrung ein. Hingegen scheint die arme Gemeinde ihre Schuldigkeit gethan zu haben, indem sie für einen Hüfspriester aufkam. Dieser war der spätere Pastor.

Peter Joseph Plenz (1812—1821). Plenz war von 1796 bis 1804 Pfarrer in Hemmerich, Dekanat Hersel, hierauf Beneficiat der Vicarie zu Bilich gewesen. Am 16. April 1811 traf er als Hülfgeistlicher des kranken Pfarrers Schieren mit demselben eine Uebereinkunft auf 80 Rthlr. für die Deservitur und erhielt im folgenden Jahre seine Ernennung zu der durch den Tod des Pastors Schieren erledigten Pfarrstelle. Pastor Plenz starb am 16. April 1821.

Wir geben hier das Beispiel von der unwürdigen Stellung eines von der Staatsallmacht beherrschten Klerus.

Die Uebereinkunft mit Pastor Schieren wegen Uebernahme der Deservitur konnte erst in Vollzug treten und die Genehmigung des zu Deutz residirenden erzbischöflichen Generalvicars von Caspers erhalten, nachdem die Ratification des französischen Ministeriums zu Düsseldorf vorhergegangen und der Präfect des Rheindepartements durch den Minister angewiesen war, dem p. p. Plenz eine beglaubigte Abschrift des ministeriellen

Erlasses zu seiner Legitimation bei der geistlichen Behörde mitzutheilen.

Die Patrone der Familie Fabri präsentirten am 5. Mai 1812 den Deservitor Plenz zu der Pfarrstelle, die er zur Zufriedenheit der Pfarrgenossen verwaltet, und erbaten auf Grund dessen beim großherzoglichen Ministerium die landesherrliche Bestätigung. Der Minister ertheilte sie „auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers Napoleon“ unter dem 31. Mai dess. J. Die Originalurkunde wurde dem Ernannten zu seiner allseitigen Legitimation übermacht. Schließlich ließ der Unterpräfekt zu Mülheim dem Maire zu Königswinter die Bestätigungsurkunde zur weitem Beförderung mit dem Auftrag zugehen, den Dechanten der Christianität Siegburg auf die Nothwendigkeit, das Placet von der Einführung der Pfarrer einzuholen, aufmerksam zu machen.

Von einer Mitwirkung des erzbischöflichen Generalvicars findet sich kein Actenstück vor. Wir dürfen dieselbe wohl als nebenherlaufend stillschweigend voraussetzen.

Heinrich Neukirchen aus Troisdorf, 1821 bis 24. April 1845, war später Vicar zu Niederdrees.

Heinrich Joseph Thyjen aus Gangelt, 1846—1849¹⁾, seitdem Pastor in Siftig.

Peter Adam Schrey aus Hottorf. Nachdem die Pfarrstelle seit Ende 1849 wegen unzulänglichen Gehalts unbesezt geblieben war, erhielt derselbe die Ernennung nach Ittenbach unter dem 9. Februar 1852 und 27. August 1855 seine Beförderung nach Süstersee.

Wilhelm Lückcrath aus Winterscheid, 1. September 1855 bis 7. September 1861, später in Langerwehe, wo er als Dechant des Dekanates Derichsweiler starb 3. November 1874.

Johann Gottfried Nybelen aus Birgden, 20. December 1861 bis 5. November 1869, 5. November 1869 Pfarrer zu Raßem.

Karl Goswin Franssen, geboren zu Schiefbahn am 10. Mai 1830, zum Priester geweiht am 30. August 1856, Rector in Süng, Pfarre Lindlar, seit 29. August 1860 Vicar an der Mühlenkirche zu Stolberg, 30. Januar 1862 Vicar in Sitorf, seit 23. November 1869 Pfarrer in Ittenbach.

Der Küster

bezog von Alters her aus jedem Haus ein Brod und eine Fruchtgarbe. Küster Nadermacher beantragte im Jahre 1869 die Umwandlung dieser Naturalleistung in eine fixe Geldrente aus der Gemeindefasse.

¹⁾ Das Handbuch der Erzdiöcese von 1846 notirt: Ittenbach Pfarrstelle vacant.

Der Gemeinderath bewilligte diesem Antrag entsprechend am 29. Juli c. dem Küster ein festes Einkommen von 40 Thalern. Für Bedienung bei der Frühmesse waren am 7. Januar 1859 fünf Thaler aus der Gemeindefasse ausgeworfen. Dazu kam zufolge Beschlusses vom 23. Februar 1875 noch eine Gehaltszulage in gleichem Betrage. Das sonstige Einkommen besteht in zufälligen Gebühren.

Die Schule.

Bis in die zwanziger Jahre unfres Jahrhunderts bestand eine Privatschule ohne staatlichen Zwang. Den Unterricht ertheilte ein Mann der Pfarre, dem man die Befähigung zutraute, nur zur Winterszeit. Von jedem Schulkinde wurden monatlich 7 $\frac{1}{2}$ Stüber vergütet. Ein Gemeinde-Schulhaus aus dem Jahre 1819 bestand bis in die ersten fünfziger Jahre südöstlich von der Kirche. Dann erbaute man nach Niederlegung desselben einen Schulsaal mit Lehrerwohnung auf der südwestlichen Seite der Kirche, und im Jahre 1885 einige Meter in dieser Richtung weiter die jetzige Schule mit zwei geräumigen Schulsälen, und richtete die bisherige zu Wohnungen für zwei Lehrer ein. Der Staat hat zu dem Bau sowie zum Gehalt eines zweiten Lehrers und zur Beschaffung von Schulutensilien namhafte Beiträge geleistet. Der erste von der kgl. Regierung angestellte und geprüfte Lehrer hieß Hembach; diesem folgten: Scharrenbroich, Staffel, Asbach, Schmitz, Breuer, Meng, Thomas.

Im Jahre 1866 wurde der Lehrer mit Genehmigung des Erzbis-
thumsverweisers Dr. Baudri provisorisch als Organist angestellt.



Küdinghofen.

Küdinghofen, 1144 Gudengoven¹⁾, 1157 Rudinchoven²⁾, 1181 Godinghovin³⁾, 1333 Rudefoven⁴⁾, bildet mit Ramersdorf, Limperich, Nieder- und Ober-Holtorf einen Pfarrbezirk in der Bürgermeisterei Bilich, der Kreisstadt Bonn schräg gegenüber.

Der Name (Godinghovin) wird, wie Godesberg, von einigen Etymologen auf eine Opferstätte des Gottes Wodan zurückgeführt, was auf ein sehr hohes Alter hindeutet. In dem Pfarrbezirk befinden sich 2418 katholische und 39 protestantische Einwohner, welche sich also vertheilen: Küdinghofen hat 707 Katholiken, 3 Protestanten in 116 Wohnhäusern. Ramersdorf mit Maunhütte, Rheintraject und Cementfabrik 717 Katholiken, 29 Protestanten; Nieder-Holtorf 349 Katholiken, 2 Protestanten; Ober-Holtorf mit Fuchskaul 161 rein katholische Einwohner.

Der Pfarrbezirk wird bei Limperich der Länge nach von der Beuel-Linzer Landstraße und der Eisenbahn durchschnitten. Die Stationen Beuel abwärts, Obercassel aufwärts sind beide in 20 Minuten vom Pfarrorte aus zu erreichen. Das Rheinufer, welches die westliche Grenze der Pfarre bildet, ist nur wenig über ein Kilometer von der Kirche entfernt.

Die bei Küdinghofen in buntem Wechsel von Wald und Feldflur, Wiesen und Saatsfeld, Gärten und Rebhügeln ansteigende Landschaft ist als beliebter Ausflug den Freunden der schönen Natur vortheilhaft bekannt. An der Kirche vorbei steigt man nach dem Ennert hinauf, wo sich an Foveaux Häuschen, ungefähr 400 Fuß hoch, eine großartige Aussicht nach Köln, Bonn, dem Siebengebirge mit der ganzen Pracht malerischer Glanzpunkte vor dem Beschauer ausbreitet.

Küdinghofen war Sitz eines Untergerichts mit Schultheiß und Scheffen im Amt Löwenburg. Seine Gerichtsbarkeit erstreckte sich über die Honschaften Küdinghofen, Ramersdorf, Bechlinghofen, die Hälfte von Limperich und Beuel⁵⁾.

Die Gerichtssitzungen wurden in dem jetzigen Hause der Gastwirthschaft „Zur schönen Aussicht“ auf dem Streifen gehalten. Eine Inschrift im Innern gibt das Jahr 1618 als Zeit der Erbauung an. Das

¹⁾ Lac. I 350, S. 238. — ²⁾ l. c. 478, S. 338. — ³⁾ l. c. II 447, S. 243.

⁴⁾ l. c. III 266, S. 215. — ⁵⁾ Annalen d. hist. V. XXV 233 u. 272.

Bruchstück eines Steines erinnert angeblich an den Pranger. Der Richter (Schultheiß) bewohnte das jetzige Vicariegebäude in Ramersdorf, welches noch heute als „Richterhaus“ im Kataster bezeichnet ist.

Küdinghofen stellte 24 Kugelschützen zu der Ehrenwache der Herren von Löwenburg. Ueber die Bedeutung, Rechte und Pflichten derselben ist unter Honnes berichtet worden¹⁾.

Im Jahre 1333 den 21. Januar tragen Heinrich von Löwenburg und seine Gattin Agnes dem Grafen Wilhelm von Jülich für 1500 Mk. und künftigen Schutz unter Anderm ihre Herrschaft und das Hofgericht in Küdinghofen mit den dazu gehörigen Dörfern Ramersdorf, Holtorf, Limperich und Beuel auf²⁾.

1338 „up Antdage sente Martins des heligen buschobes“ übergaben dieselben diese Besitzungen unter denselben Bedingungen dem Grafen Dietrich von Loen und Chin, Herrn von Heinsberg und Blankenberg³⁾.

Zum Eigenthum der von Löwenburg gehörte auch eine Windmühle, unsern vom Rhein bei Obercassel, wovon der Stumpf noch vorhanden ist.

Die Herren gaben die Mühle mit der Berechtigung zum Zwangsmahlen für Küdinghofen, Limperich, Beuel, Ramersdorf, Holtorf, Bachinghofen und Holzlahr in Erbpacht. Im dreißigjährigen Krieg ward dieselbe von den Schweden bis auf den Stumpf zerstört, scheint aber bald wieder hergestellt worden zu sein. Denn im Jahre 1661 war sie an Margaretha Katharina von Scheiffart, geborene von Stein und Erben verpachtet, und am 13. August dess. J. für zwölf Malter Roggen kölnisch dem Freiherrn von Gymnich zu Blatten mit der Maßgabe übertragen, daß er von jedem Malter 1 Viertel Molter, wie herkömmlich und nicht darüber nehmen dürfe.

In dem Vertrag waren dem Herrn von Löwenburg für den Fall längern Rückstandes die sämtlichen Güter des Erbpächters zum Unterpfand gestellt, jedoch wenn „langwieriges Kriegswesen einfallen sollte, wodurch man von Haus und Hof zu laufen gezwungen wäre“, sollte Nachlaß eintreten⁴⁾.

Der Mühlenweg über Beuel nach Wilich-Rheindorf hat bis heute den Namen Eselsweg (Esel trugen die Säcke) behalten.

Was die Sage über den Mühlenstumpf erfunden, und wie gelehrte Forschung ihn als Wartthurm mit dem Hexenthurm in Walberberg in Beziehung gebracht hat, können wir füglich mit Stillschweigen übergehen.

Auf den Hartbusch bei Küdinghofen stellte der Herr von Löwenburg, beziehungsweise der Herzog von Berg einen Markgenossen, deren

1) Annalen, I. c. 273. — 2) Lac. III, Nr. 266, S. 215. — 3) I. c. Note 2.

4) So nach einer Rechnung der Löwenburgischen Rentmeisterei in der Bonner Zeitung.

im Ganzen vierzig waren, wegen des Lehnhofs zu Holtorf. Das Märkerrecht war bei der Erkundigung von 1555 an Heinrich Berm verpachtet. 1732 war Hofrath Fabri in Bonn Inhaber desselben. Die Abtiffin zu Wilich ernannte den Waldschultheißen¹⁾.

Geistliche Güter.

Richwinus von Kempenich schenkt dem Frauenkloster auf der Insel Rolandswerth eine Wohnstätte (mansio) nebst einer Parzelle Weingarten und zwei Ackerparzellen in Küdinghofen, wovon im Herbst ein Sester Wein geliefert und die Ligatur der Trauben besorgt wird. Die Schenkung bestätigt Erzbischof Arnold I. im Jahre 1143²⁾.

Die Abtei Meer (bei Neuß) besaß in Küdinghofen ein Gut, welches sie dem Burggrafen Johann von Wolfenburg und dessen Gattin Agnes tauschweise gegen Weingärten in Rhöndorf überließ 1157³⁾.

Die Abtei Siegburg hatte daselbst 1166 einen Hof auf dem „Winkenberg“ von Becelin, einem Siegburger, erworben, wovon drei Schillinge gezahlt wurden⁴⁾, und im Orte Godenghoven ein anderes Hofgut, welches zwei Mark kölnischer Währung einbrachte, und von Gerard von „Hachgine“ mit der Bestimmung geschenkt war, daß ihm die Gemeinschaft (societas) und Fürbitte des Klosters gewährt werde. Die Besitzungen, welche der Abt Nicolaus der Abtei Siegburg erworben, wurden im Jahre 1166 den 15. August von Erzbischof Rainald und 1181 den 18. November von Papst Lucius III. derselben bestätigt⁵⁾.

Limperich.

Der Name Limperich oder Lindberg wird mythologisch durch Lint (basiliscus) erklärt⁶⁾, und von Einigen auf eine Besitzung der Herren von Limburg zurückgeführt⁷⁾. Das Kloster der 11 000 Jungfrauen in Köln besaß in dem Dorfe „Lintberge“ einen Weinberg 922⁸⁾. Kaiser Otto I. bestätigte dem Marienstift zu Aachen u. A. die von dem Grafen

¹⁾ Lacomblet, Archiv III, 2, 286. Vgl. Annalen d. h. V. XXV 274: „Zu Küdinghofen ist ein Busch, die Hart genannt, darzu ungefähr 40 Markgenossen gehörig, und sein Ihre churfürstl. Dht. wegen des Hauß zu Holtorf Markgenossen, so Johann Wilhelm Ohman sambt selbigem Hauß mit Appartenentien, nummehr denen Erbgenahmen des Kammer-Rathen Schönenbeck zuständig, und ist zu jetziger Zeit possessor Hofrath Fabri binnen Bonn.“ Verständlicher würde der Text, wenn es hieß, „dem p. p. Ohman früher, nummehr dem p. Schönenbeck zuständig.“

²⁾ Günther I 133, S. 272. — ³⁾ Lac. II 447, S. 243. — ⁴⁾ Lac. I 421, S. 292. — ⁵⁾ l. c. 478, S. 337 f.

⁶⁾ W. Arnold, Ansiedlungen, S. 477. — ⁷⁾ Nach einer Notiz des Hrn. Dechanten Samans. — ⁸⁾ Annalen d. h. V. XXVI—XXVII 338.

Immo eingetauschten Besitzungen zu Limberge im Nuelgau 996 den 17. Januar¹⁾.

Leo von Limperg besaß daselbst im 13. Jahrhundert Haus und Hof, einen Morgen Weingarten, zwölf Morgen Ackerland, einen Antheil am Wunschwald und zwei Antheile am Westerholz, beiläufig eine halbe Hufe im Ganzen²⁾. Diese Besitzung unterwirft Leo am 22. Februar 1285 der Löwenburgischen Vogtei und befreit dadurch den Hermann Butz zu Schwarz-Rheindorf mit seinem Grundbesitz aus seiner Abhängigkeit von derselben. Auf welche Weise Leo von Hermann Butz entschädigt wurde, ist nicht ersichtlich.

Zu Limperich gab es zwei adelige Güter, den Burghof und den Mylendoncker Hof³⁾. Von dem Burghof (angeblich altes Eigenthum der von Lymburg) sind noch Ruinenreste über dem Dorf in herrlichster Lage vorhanden. Derselbe war, wie es scheint, bergisches Lehen⁴⁾. Den Burghof vermachte Ritter Bertram von Kesselrode, Herr zu Ehrenstein, bergischer Erbmarschall, im Jahre 1502 dem Landdrosten Wilhelm von Kesselrode zum Steyn, mit den Höfen zu Holzlahr und Menden. Im Jahre 1732 wird als Inhaber Kesselrode zum Stein genannt⁵⁾. Der Schnorrenberger Hof des Klosters Bödingen bei Stieldorf war dem Limpericher Hof des Herrn von Stein zu eines Pferdes Kurmut verpflichtet⁶⁾.

Das später Mylendoncker Hof genannte Gut gab die Abtissin zu Meschede 1297 dem Burggrafen von Drachenfels in Erbpacht. 1343 belehnte Wilhelm von Arnsberg, Propst zu Meschede, den Burggrafen Heinrich von Drachenfels mit einem Hofe zu „Lymperg“, im Lande von Lewenberg, sowie sein Vater damit belehnt gewesen war. Durch die Erbtöchter von Drachenfels kam das Gut dann an die Freiherren von Mylendonck, von denen es den Namen erhielt. Von den Mylendonck kam es mit Schloß Mylendonck an den Fürsten Croy. Fürst Philipp von Croy verpfändete den Hof an die Jesuiten zu Köln. Diese verkauften ihn 1688 dem Freiherrn Franz von Kesselrode. Von dem Grafen Kesselrode erwarb ihn 1812 der Kölner Kaufmann Heinrich Joseph Foveaux⁷⁾. Dessen Wappen befindet sich über der dem Baumgarten zugekehrten Thüre. Sein Erbe (Sohn) Franz Foveaux machte sich durch mannfache Verschönerung der Landschaft verdient, so durch das nach ihm benannte Häuschen auf dem Ennert, eine Basalt-Pyramide

¹⁾ Lac. I, Nr. 107, S. 63. — ²⁾ Annalen d. hist. V. XXXVIII, S. 32 u. 114—115.

³⁾ Gefällige Mittheilungen des Herrn von Dittman. — ⁴⁾ Annalen d. hist. V. XXV 273. — ⁵⁾ l. c.

⁶⁾ Real-Status des Kl. Bödingen vom Ende des 18. Jahrhunderts. — ⁷⁾ Die Foveaux im „Kardinal“ zu Köln sind als Fabrikanten von Schnupftabak bekannt.

auf der Höhe östlich von Limperich, Errichtung eines mit selten schönen Säulchen aus Heisterbach verzierten Tempelchens¹⁾ oberhalb des Dorfes u. dgl. mehr.

Das Gut ist jetzt Eigenthum eines Herrn Kolb in Bonn.

Als Merkwürdigkeit sei noch erwähnt, daß der letzte Kölner Kurfürst Max Franz auf der Flucht von Bonn vor den heranrückenden Franzosen die Nacht des 3. October 1794 in der Villa zu Limperich bei dem Regierungs-Präsidenten von Kesselrode mit dem geheimen Rath Wurzer zubrachte. Am folgenden Morgen begab sich der Kurfürst nach Müllheim, um mit dem österreichischen General Clairfait, der die rechte Rheinseite besetzt hatte, zusammenzutreffen.

Ober- und Nieder-Holtorf.

Nieder-Holtorf liegt auf dem Plateau des Hardberges an der Straße von Beuel über Pützchen nach Stieldorf, Ober-Holtorf 1 Kilometer in dieser Richtung weiter. Zwischen Nieder-Holtorf und Pützchen befindet sich ein Braunkohlenlager, dessen Entdecker, ein schlichter Landmann, sein Bergrecht dem Bürgermeister Bleibtren verkaufte. Dieser benutzte es zur Anlage einer Maunfabrik, welche bis 1856 in Betrieb war. Heute kann das hiesige Fabricat mit dem americanischen nicht mehr concurriren, weshalb der Betrieb, welcher seiner Zeit 300 Arbeiter beschäftigte, eingestellt ist.

Heinrich von Löwenburg schenkt seinen Hof zu Holtorf den geistlichen „Leuten“ des Convents Heisterbach für das Heil seiner Seele und seiner Gemahlin Agnes 1333 den 21. Januar²⁾.

In Ober-Holtorf³⁾ besaß die ritterbürtige Familie von dem Burgthorn aus Coblenz einen Hof. 1513 wurde Reinhard von dem Burgthorn damit belehnt. Ein Grabstein in der Castorkirche zu Coblenz zeigt Reinhard v. d. B. und seine Gattin Jutta von Blanchart in ganzer Figur. Ihr Sohn Otto Joachim starb 1547 als letzter Mann der vier adeligen Geschlechter von Coblenz. Seine Schwester Anna war Gattin Georgs von Elz zu Schöneck. Philipp von Elz, Ulrichs Sohn, hatte 1524 als Vormund Reinhard's von dem Burgthorn unmündiger Kinder

¹⁾ Zeitiges Eigenthum der Familie Bleibtren zu Willich.

²⁾ Lac. III, Nr. 286, S. 215.

³⁾ Der Name eines Geschlechts von Holtorf findet sich u. A. in Urkunden von 1416 bis 1760 der Annalen des h. B., Ulrich von Holtorf zu Wenau 1416, Johann v. H., Amtmann zu Müntereifel 1559, Abrecht v. H., 1615, Johann v. H. Dr. iuris 1733, Freiherr von H. zu Sinzenich 1760, Katharina v. H., Priorin zu Rolandswerth 1608, Elisabeth v. H., Kellermeisterin daselbst. Vgl. Annalen d. h. B. Register S. 316: Ob dieses Geschlecht mit unserm Ort in Verbindung zu bringen ist?

die Belehnung mit dem Hofe vom Herzog von Jülich-Berg empfangen. 1571 wurde Anton Herr zu Elz mit dem Hof zu Holtorf als Jülich'sches Mannlehn belehnt. „Da keine Mannerben von Burgthorn vorhanden, aber Anton's Mutter, Reinhard's von dem Burgthorn Tochter und seine Großmutter in die 36 Jahre in diesem Gut sitzen geblieben und erst vor acht oder neun Jahren gestorben ist, so hat ihn der Herzog auf Intercession des Erzbischofs Jacob von Trier mit dem Hof als Mannlehn belehnt“¹⁾.

Im Jahre 1652 hat Johann Michael Heister, der im Jahre 1637 Richter des Amtes Löwenburg geworden, den Burghof zu Ober-Holtorf von Johann Anton von Elz (vermuthlich Sohn des vorigen) unter Zustimmung des Herzogs Wolfgang Wilhelm durch Tausch erworben.

Durch Abstammung von Johann Michael Heister's Tochter Maria Katharina und dessen Gatten Adam von Schöffern vererbte sich der Hof an Sibylla Katharina von Schöffern, welche den Düsseldorfer Geheimrath Johann Keiner von Pfeilsticker († 1744) heirathete. Die Tochter Maria Josepha von Pfeilsticker († 1728), verhehlicht mit Johann Heinrich von Schöffern († 1728), hinterließ als Erbin Katharina Elisabeth Francisca von Schöffern. Diese heirathete den Geheimrath Georg Peter Andreas Hagens († 1762). Aus dieser Ehe entsprossen die beiden Söhne Johann Adolph Constantin von Hagens, Dechant zu Jülich, gestorben 1812 und Hofkammerrath Erasmus Jacob von Hagens. Der Sohn des Letztern, Franz Karl († 1847), ist der Vater der Brüder Franz von Hagens, Oberlandesgerichtsrath a. D. in Köln, und Joseph von Hagens, Landgerichtsrath a. D. in Düsseldorf, in deren Besitz der alte Burghof sich noch heute befindet.

Kirchliche Verhältnisse.

Küdinghofen stand ursprünglich in gleicher Abhängigkeit vom Kloster zu Bilich, wie Königswinter. Daher haben wir das hierauf Bezügliche mutatis mutandis hier nur kurz zu recapituliren.

Küdinghofen hatte in fränkischer Zeit eine Kapelle. Diese war als Filiale der Mutter- und Taufkirche zu Bilich dem dortigen Frauenkloster im Jahre 1444 incorporirt²⁾.

Der Deservitor der Kapelle wurde von der Abtissin zu Bilich präsentirt, d. h. thatsächlich ernannt und aus den Gütern des Klosters unterhalten. Die von Kaiser Konrad III. 1444 dem Kloster garantirten Pfarrechte und Güter erhielten die Bestätigung des Papstes Cölestin III. am 28. April 1195³⁾. Die Analogie von Königswinter läßt vermuthen, daß Küding-

¹⁾ Gef. Mittheilung des Herrn von Vidtman.

²⁾ Lac. I, Nr. 350. — ³⁾ l. c. Nr. 545, S. 380. Vgl. Lac., Archiv, V 9, S. 247.

hofen schon damals als Pfarre bestand. Das Schweigen der Urkunden kann nicht als Beweis angeführt werden. Thatsache ist, daß lange vor dem Jahre 1372 die Erhebung der Pfarrstelle stattgefunden hatte. Denn in dem genannten Jahre treffen die Rectoren der fünf Filialkirchen (ecclesiarum) von Bilich, unter ihnen Volquinus von Lomere, zu Küdinghofen, mit der Abtissin Lucardis von Alfter eine Einigung über Erhöhung ihrer Competenz¹⁾. Rector ecclesiae ist offenbar der Pfarrer. In Königswinter findet sich statt der Kapelle die Bezeichnung ecclesia schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts. Warum sollte unter gleichen Verhältnissen nicht auch eine Pfarrkirche in Küdinghofen bestanden haben?

Jedenfalls konnte der Rector Volquinus nicht sofort eine Erhöhung der Competenz beanspruchen, wenn nicht schon einer oder mehrere seiner Vorgänger Pfarrer gewesen wären.

Wir bemerkten schon, daß die Abtissin zu Bilich das Recht der Ernennung besaß. Der Archidiacon zu Bonn vollzog die Investitur²⁾.

Dazu kam in späterer Zeit das Placet der Herzoge von Berg, auf welchen Rechtsgrund ist nicht klar, da weder der Pfarrkirche vor der Säkularisation noch dem Pfarrer staatliche Zuschüsse gewährt wurden. Nur war es seit der Reformation immer mehr Gebrauch geworden, daß sich die Staatsgewalt auch ohne Rechtstitel in geistliche Angelegenheiten einmischte.

So stellt Herzog Wolfgang Wilhelm dem Heisterbacher Priester Petrus Buermann, nachdem er am 2. September 1624 von der Abtissin zu Bilich die Collation der Pfarrstelle zu Küdinghofen empfangen, unter dem 28. d. M. die Bestallungsurkunde aus und weist ihm alle dem Pfarramt gehörigen Renten und Gefälle zu³⁾.

Der Appetit nimmt zu mit dem Essen.

Als nämlich „Herr Johann Peter Bey um das landesherrliche Placet (placitum) über die von der Abtissin zu Bilich ihm conferirte Pfarrei Küdinghofen eingekommen, hat der Kurfürst (Karl Philipp) befohlen, Erkundigungen einzuziehen, wer über die genannte Pfarre Collator sei, und ob ihm die Collatio pastoratus nicht wenigstens alternative zukomme. Darüber geben nun Scheffen, Vorsteher und Meistbeerbte zu Küdinghofen die Erklärung ab, daß sie nicht anders wissen, als daß die Abtissin die einzige Collatrix sei, und daß sie niemals gehört von einem alternativen Recht mit dem Kurfürsten, obgleich doch einige von ihnen bis zu neun Pastoren hier selbst erlebt hätten.“ Act d. d. 17. Februar 1721⁴⁾.

¹⁾ Urkunde vom 24. Mai 1372 im Staatsarchiv zu Düsseldorf.

²⁾ Dumont, Descriptio, 15. — ³⁾ Original-Urkunde v. 28. Sept. 1624, mitgetheilt von Karl Unfel. — ⁴⁾ Extractus protoc. Judicialibus.

Diese Erklärung muß die Sache entschieden haben, denn am 10. März dess. J. schreibt Johann Peter Berg an die Abtissin, daß er demnächst kommen werde, um vom Landdechanten die Installation zu erhalten.

Trotzdem heißt es in dem Verzeichniß der Pfarreien, ihrer Collatoren u. s. w. im Herzogthum Jülich und Berg aus dem (16. und) 17. Jahrhundert: im Kirspell Küdinghofen ist Collatrix die Abtissin in Bilich „in suo mense“, d. h. in dem ihr zuständigen Monate. Dieser Ausdruck setzt, wenn er überhaupt einen Sinn haben soll, doch wohl ein alternirendes Collationsrecht voraus. Allein hieraus darf nicht auf ein wirkliches Recht des Bergischen Herzogs geschlossen werden. Das fragliche Verzeichniß war allem Anschein nach einseitig von der herzoglichen Regierung aufgestellt ¹⁾.

Die Pfarrkirche.

Die im Jahre 1144 erwähnte Kapelle hat mit Ausnahme des riesig starken romanischen Thurmes keine Spur zurückgelassen. Wir können nur über die Lage derselben mittheilen, daß das Schiff nicht, wie heute, an die Ostseite des Thurmes, sondern westlich nach dem Rheine angebaut war und nach Ausweis des vorhandenen Raumes nicht über fünfzig Fuß in der Länge messen konnte.

Im Jahre 1754 war die ursprüngliche Kapelle längst verschwunden und hatte, wer weiß wie oft, einer neuen Pfarrkirche den Platz geräumt. Damals fertigte man einen Aufriß der bestehenden Kirche an. Er zeigt uns ein unansehnliches Bauwerk, wie es die Noth schwerer Kriegszeiten rechtfertigen mag, aber die Kunst nicht veröhnen wird. Das Ganze bestand aus drei Theilen: der „alten Kirche“, der „neuen Kirche“ und einem Abhange²⁾. Nehmen wir Stellung vor dem mittlern Eingang auf der Westseite, so befinden wir uns der neuen Kirche, in der Breite mit dem Thurm sich deckend, gerade gegenüber, von derselben durch eine Mauer getrennt zur Rechten (Südseite) die alte Kirche und zur Linken der neuen Kirche (Nordseite) den Abhang.

In dem genannten Jahre (1754) war die Kirche reparaturbedürftig, und es entstand ein Streit zwischen der Gemeinde und der hauptpflichtigen Abtei Bilich, ob die alte Kirche zum Hauptschiff gehöre oder als

¹⁾ Winterim u. Mooren, Erzbd., II 148.

²⁾ Wie das dreitheilige Compositum entstanden ist, läßt sich errathen. In ältester Zeit stand das Schiff der romanischen Kirche vor dem Thurm. Als es nicht mehr genügte, baute man die sogen. alte Kirche mit Beibehaltung der anstoßenden frühern Seitenmauer an. Aber auch diese alte Kirche war nicht ausreichend auf die Dauer. Daher trat die neue an die Stelle der ursprünglichen mitten vor dem Thurm, und der von der Gemeinde links hinzugefügte Abhang aus den Bajaltgruben in der Nähe von Küdinghofen.

Abhang zu betrachten sei. Im erstern Falle wären die Kosten der Reparatur beider Theile dem Stift, im letztern die des Abhanges der Gemeinde zur Last gefallen. Die Herstellung des Abhanges auf der Nordseite kam nicht in Frage, weil die Gemeinde dieserhalb ihre Verpflichtung anerkannte.

Der Streit wurde durch einen Vergleich geschlichtet, wonach das Stift Wilich ein geräumiges Kirchenschiff westlich vor dem Thurm errichten ließ und der Gemeinde die Uebernahme der Reparaturen für die Zukunft zusicherte. Das ganze dreitheilige vorige Gebäude scheint bei Gelegenheit des Neubaus niedergelegt worden zu sein.

Das neue Bauwerk muß aber nicht sehr solid gewesen sein; denn schon im Jahre 1796 klagt Pastor Thynen bei der herzoglichen Regierung über den schlechten Zustand der Kirche, deren Neubau die Abtei Wilich bereits vor zwölf Jahren zugesagt, aber wegen fehlender Mittel nicht habe ausführen können. Die politischen Umwälzungen, welche die Aufhebung des Stifts im Jahre 1804 zur Folge hatten, und die anhaltenden Kriegsstürme ließen noch lange auf den Bau einer neuen Kirche warten. Als die Stürme sich gelegt, auch unter König Friedrich Wilhelm IV. der kirchliche Friede hergestellt war, schritt man am 13. Juni 1843 zur Grundsteinlegung und am 19. October 1845 zur feierlichen Consecration der jetzigen Kirche. Es war dieser 19. October der Tag, an dem Erzbischof Clemens August, der glorreiche Vorkämpfer für die Freiheit der katholischen Kirche, in die Freuden seines Herrn einging, und sein Coadjutor Johannes von Geißel als dessen Nachfolger in seine Rechte eintrat. Ueber Form und Beschaffenheit des Baues ist wenig zu sagen.

Ein Schiff, aufgeführt aus Basaltbruchsteinen, im Innern 90 Fuß lang, ungefähr halb so breit, fünf Paar rundbogige Fenster, ein Chor in Kreisform angebaut, das Ganze mit flacher Holzdecke überspannt; auch das Chor, gegen alles Herkommen ohne Wölbung, mit flacher Decke geschlossen, ist das Geschmackloseste, was das Auge sehen kann. Das Kirchenschiff ist, wie bemerkt, nach Osten an den Thurm angebaut, wo der nothwendige Raum allein zu gewinnen war.

Der altherwürdige Thurm hat auch einen großen Theil seiner ursprünglichen Schönheit eingebüßt. Vergleicht man ihn mit den Thürmen von Obercassel und Oberdollendorf, so fehlen ihm die zierlichen Giebel, daher setzt sich, statt der aus vier Parallelogrammen bestehenden Bedachung, eine aus vier Dreiecken gebildete Kappe auf dem geradlinigen Mauerwerk an. Außerdem hat das Mauerwerk an der Nordseite eine unförmliche Verstärkung und ein eben so unförmliches Treppenhaus als Zusatz erhalten; kleinere Unregelmäßigkeiten nicht zu erwähnen.

Als Decimatoren haben zu den Kosten des Kirchenbaues im Gesamtbetrage von 11 206 Thalern 9 Silbergroschen 4 Pfennigen beigetragen: der Fiskus 6089 Thaler 1 Silbergroschen 8 Pfennige, Fürst Salm-Dyck-Reifferscheid 5117 Thaler 7 Silbergroschen 8 Pfennige. Für die Zukunft ist mit Rücksicht auf die Erweiterung, welche die neue Kirche gegen die frühere erfahren hat, und die im Jahre 1854 vom Fürsten Salm bewirkte Ablöse die Baupflicht in folgender Weise festgestellt und genehmigt. Der k. Fiskus ist verpflichtet mit $\frac{32}{206}$, das Ablöse-Capital des Fürsten, welches vom Kirchenvorstand verwaltet wird, ist berechnet zu $\frac{27}{206}$, die Kirchengemeinde hat wegen der Vergrößerung den Rest mit $\frac{147}{206}$ zu zahlen. Wenn wir diese Feststellung mit den Beiträgen des Fiskus und des Fürsten Salm zum letzten Neubau vergleichen, so ist ersichtlich, daß diese beiden Decimatoren die ganze Bausumme geleistet und dadurch der Gemeinde die Last ihres zu zahlenden Antheils abgenommen haben.

Im Jahre 1866 war bereits eine Erneuerung des Daches, der Verschalung und des Anstrichs nothwendig. Nachdem lange zwischen der Gemeinde und dem Fiskus über die Verpflichtung zur Zahlung der Kosten gestritten worden, bewilligte König Wilhelm I. ein Gnadengeschenk von 640 Thalern, womit der Streit zu Ende kam. Die Mängel sind nunmehr durch solide Arbeit für 2050 Thaler beseitigt¹⁾.

Verbürgte Nachrichten nennen bis zum Jahre 1676 als Titularheilige (Patrone) der Pfarrkirche die maurischen Martyrer aus der thebäischen Legion, so u. a. das Erkundigungsbuch vom Jahre 1582, das Verzeichniß der Pfarreien im Herzogthum Jülich-Cleve-Berg aus dem 16. und 17. Jahrhundert²⁾ und schließlich das Bergische Erkundigungsbuch vom Jahre 1676³⁾. Dann aber taucht wenige Jahre später (1680) urplötzlich der h. Gallus, Apostel der Alemannen († 640), als Pfarrpatron auf. In der ältern Pfarrkirche befand sich ein Altar aus Trachit, welcher beim Neubau im Jahre 1846 hinter dem damaligen Hauptaltar sich vorfand und in das Rheinische Museum vaterländischer Alterthümer zu Bonn übertragen wurde⁴⁾. Der 62 Cm. hohe Aufsatz enthielt ein gemaltes Mittelbild, die Verkündigung des Engels, mit dem

¹⁾ Gefl. Mittheilung des Herrn Dechanten Samans.

²⁾ Winterim und Mooren, Erzbd., II 148: Patroni ss. Mauri martyres.

³⁾ Vint. u. Mooren, Erzbd., II 148: „ecclesiae tit(ulo) ss. Maurorum martyrum.“

⁴⁾ Overbeck, Katalog vaterländischer Alterthümer des R. Museums. Bonn 1851, S. 154 Nr. 7. — Vogt spricht in seiner Kunsttopographie Deutschlands I, S. 88 von einem gothischen Bilde auf einem Altarstein aus Küdinghofen im Museum römischer Alterthümer zu Bonn.

Portrait des Donators, 85 Cm. breit. Diesem Hauptbilde waren zwei Engel diesseits und jenseits als Standbilder zugeteilt. Außer den Hauptfiguren befanden sich auf dem Gemälde zwei Personen, ein gewappener Krieger mit dunkler Gesichtsfarbe als Mohr und durch den Nimbus als Heiliger gezeichnet. Unter dem heiligen Krieger steht das Fragment einer Inschrift, welche anscheinend auf den h. Martyrer Gregorius, Anführer in der thebäischen Legion, zu deuten ist. Als solcher wird derselbe nach Gelenius von Alters her auch in der Kirche zum h. Gereon in Köln verehrt ¹⁾.

Wir hätten demnach in dem alten Altar eine Bestätigung für die h. maurischen Martyrer als Titularheilige der Pfarrkirche in Küdinghofen in früherer Zeit. Wie nun seit 1680 der h. Gallus an ihre Stelle getreten ist, bleibt künftiger Aufklärung vorbehalten.

Die drei Altäre der Kirche

sind mit einfachen Aufsätzen von Bildhauer Stephan in Köln versehen und haben nichts Bemerkenswerthes aufzuweisen.

Der Hauptaltar ist durch einen großen geschnitzten Christus überragt, wozu die drei gemalten Chorsenster einen passenden Hintergrund bilden. Das mittlere Fenster zeigt einen trauernden Engel mit den Leidenswerkzeugen, die beiden Seitenfenster die Mutter Jesu und den h. Johannes. Die Glasgemälde stehen in engster Beziehung zu Christus am Kreuze, wie dieses durch die Auswahl der dargestellten heiligen Personen und ihren mitleidvollen Ausdruck und theilnehmende Stellung sich darstellt.

Der Altar auf der Evangelienseite ist der Muttergottes, und der auf der Epistelseite dem h. Gallus geweiht; sie sind ebenmäßig durch Glasgemälde in den nächsten Seitenfenstern illustriert: einerseits ein Medaillon der h. Jungfrau, andererseits des h. Patrons Gallus. Das gemalte mittlere Fenster in der Chornische ist das Geschenk des Herrn Dechanten Samans, die andern wurden von dem für die Ausschmückung der Kirche thätigen „Gallus-Verein beschafft“. Die Glasgemälde sind von Fr. Geißler in Ehrenbreitstein ausgeführt.

Die Kanzel, in einfacher Sculptur mit niedlichen Standbildern der vier Evangelisten, ist auch von Stephan gefertigt.

Die Beichtstühle stammen aus der Carmeliterkirche zu Pützchen.

¹⁾ Gelen., de adm. magnit. Col., p. 731.

Die Kirche hat drei harmonisch tönende Glocken. Die mittlere ist die älteste und trägt diese Inschrift:

IOANNES V. BOCK ABT UNT HERR Z(u) S(iegburg) SEGNET
MICH, IOANNES HEISCHE ICH FREIHERR V. BAVE Z
FRANCKENBERG AMBTMAN NAMET MICH. WILHELMEINA
MARGARETHA VON GEFFERTSHAGEN ABTISSA Z FIELICH.
HOITZ S. I. KLASSEN.

IOANNES BOVRE(L) ME FECIT ANNO D. 1673.

Auf der Glocke befindet sich ein Muttergottesbild mit dem Jesukinde.

Die Inschrift der großen Glocke lautet:

BEATISSIMAE VIRGINI MARIAE PRINCEPS ET COMES
IOSEPHVS DE SALM-REIFFERSCHIED-DYCK. IOSEPHA. L. B.
DE BOESELAGER COMITISSA DE BELDERBVSCH MDCCCXXV.
EDM. THIENEN P. T. PASTOR.

Die Inschrift der kleinern:

ST. GALLO ABB(ati) PATRONO PHIL. IOS. SCHAEFER CONSIL.
DOMAN. ET QVAESTOR. CATHARINA FOVEAVX NATA SCHOLL.
MDCCCXXV.
EDM. THIENEN P. T. PASTOR.

Auf beiden Glocken aus dem Jahre 1825: Gegoßen durch Georg Claren in Sieglar.

Eine neue Orgel hat Meister Müller aus Bierßen zum 24. December 1859 fertig gestellt, nachdem die Musikdirectoren Weber in Köln und Töppler in Brühl dessen Disposition als empfehlenswerth anerkannt hatten. Sie fand lobende Beurtheilung durch Herrn Scharrenbroich, Organist an der Münsterkirche zu Bonn. Das innere Orgelwerk kostet 1200 Thaler, Kasten und Bühne zusammen ungefähr 600 Thaler.

Reliquie. Auf die Bemühung des Pfarrers Peiffer und durch Vermittelung des Paters Zweifig S. J. erhielt die Pfarrkirche eine kostbare Reliquie ihres Kirchenpatrons, des h. Gallus. P. Zweifig hatte sich am 27. October 1855 von dem Herrn Bischof von St. Gallen in der Schweiz eine Partikel von den Reliquien des daselbst ruhenden h. Gallus für die Pfarrkirche in Küdinghofen erbeten. Der hochwürdigste Herr ertheilte seinem Domcustos Pfarrer Good den Auftrag, in huldvoller Berücksichtigung des an ihn ergangenen schriftlichen Gesuchs, das Fragment von einem in der Kapelle des h. Gallus aufbewahrten Armbeines abzulösen und dem P. Zweifig zu übermitteln. Die Authentik des Bischofs von St. Gallen wurde der Reliquie beigelegt. Nach geschehener Zusendung ließ der Pfarrer durch Goldarbeiter Hellner in

Kempen ein gothisches Reliquarium anfertigen. Erzbischof Johannes Cardinal von Geißel bestätigte nach vorheriger Prüfung die Authentizität. Die darüber ausgefertigte Urkunde wurde nebst der Reliquie in das Reliquarium eingeschlossen und die Uebertragung in die Pfarrkirche am Patrociniumsfest, dem 18. October 1856, hochfeierlich begangen. Pater von Mehlem S. J. hielt die Festpredigt.

Stiftungen.

Besonders erwähnenswerthe Stifter von Memorien:

1. Arnold Hoitz, kurfürstlich Pfalz-Neuenburger Schultheiß des Kirspiels Küdinghofen und Scheffen des Dingtuls Dollendorf, Amts Löwenburg, stiftet 19. December 1681¹⁾.

2. Gottfried Ludwigs, Pastor an St. Gangolph zu Bonn, auch der hohen Stiftskirche Sti. Cassii et Florentii Canonicus, d. d. 27. August 1689, beglaubigt von Johannes Hoitz, apostolischem Notar der hochfürstlichen Hofkanzlei in Düsseldorf.

3. Die edelgeborene „Zuffer Maria Catharin de Graf, deren Bruder, Johann Hermann de Graf, Richter des Amtsgerichts Löwenburg war und in Ramersdorf wohnte, stiftet am 9. October 1728.

4. Gerhard am Berg und Cäcilia Zangen, 8. Juli 1737.

5. Johann von der Rennen, letzter Rentmeister der Commende Ramersdorf, stiftet am 13. Januar 1765 für seine beiden verstorbenen Ehefrauen Anna Katharina Meermanns und Maria Sibylla Clafens²⁾.

6. Franz Karl Rennen stiftet am 5. August 1787 für seine verstorbene Frau Sibylla Ludovica geborene Lemmen.

Bis 1880 waren im Ganzen 40 Jahrgedächtnisse gestiftet.

Bruderschaften.

1. Die älteste Bruderschaft ist die von Jesus, Maria und Joseph zur Beförderung der christlichen Lehre;

2. vom h. Herzen Mariä, gegründet im Jahre 1855 bei Abhaltung einer h. Mission mit 1726 Mitgliedern;

3. zu Ehren des h. Erzengels Michael, gegen das Jahr 1859 gegründet mit 210 Mitgliedern.

Religiöse Vereine.

Der Missions-Verein unter dem Schutze des h. Franciscus Xaverius, gegründet im Jahre 1855 mit 1099 Mitgliedern;

¹⁾ Die Urkunde im Archiv der Pfarrkirche ist unterschrieben von Bernhard Middeldorf, Gerichtsschreiber der Stadt und des Gerichts Siegburg, und beglaubigt vom apostolischen Notar Petrus Klingen.

²⁾ Der Stifter ist der Onkel der noch lebenden Gebrüder Rennen, des Geheimraths und Präsidenten der linksrheinischen Eisenbahn und des frühern langjährigen ersten Beigeordneten der Stadt Köln.

der Verein von der h. Kindheit Jesu für Rettung der Heidenkinder mit 106 Mitgliedern;

der Gallus-Verein, bestehend aus Männern und Jünglingen mit 98 Mitgliedern, gegründet am 13. November 1859, wirkt u. a. für würdige Ausstattung der Kirche und christlich-geselliges Leben;

der Marianische Kirchen-Gesangverein besteht seit 1855 mit ca. 26 bis 30 Mitgliedern.

Processionen.

1. Die Frohnleichnam=Procession nimmt ihren Weg nach Limperich, wo nebst der kirchlichen auch eine häusliche Feier am Frohnleichnam= feste stattfindet.

2. Die Marcus=Procession nach Bützchen.

3. Procession am Christi-Himmelfahrtsfeste zur Feier der ersten Kinder-Communion besteht seit 1856.

4. Die Hagelfeier am Tage nach Christi-Himmelfahrt besteht in einer Procession der Bewohner von Limperich nach dem Heiligenhäuschen (Christus am Delberg) bei Bilich und von dort nach Bützchen, wo dieselben der h. Messe beiwohnen. Zweck der Andacht ist Abwendung von Hagel und Ungewitter und die Erflehung von Gottes Segen für das Gedeihen der Feldfrüchte¹⁾. Der Ursprung ist in ferner Vergangenheit zu suchen.

5. Am ersten Sonntag im Mai und October werden aus Anlaß der halbjährigen Versammlung der Bruderschaft vom h. Herzen Mariä Processionen gehalten.

6. Eine Procession ging s. B. am Feste des h. Georg, des Patrons der deutschen Ordensritter, nach der Kapelle bei der Commende in Ramersdorf²⁾. Mit Wegfall der Kapelle hat dieselbe aufgehört.

Missionen.

Eine Mission vom Jahre 1763 wird bezeugt durch das Chronicum³⁾:

MISSIO VERNA XRISTO PENDVLO SACRABAT.

Dasselbe befindet sich auf einem Steinkreuz aus dem Jahre 1727 zu Limperich und auf einem andern, welches vom „Streffen“ zu Küdinghofen auf den Kirchhof übertragen worden ist. Es trägt die Inschrift:

KÜDINCHOVIENSES POSUERUNT.

Eine zweite Mission wurde im Jahre 1855 abgehalten.

¹⁾ Hagelfeier=Processionen waren in alten Zeiten nichts Seltenes. Vgl. Maßen, Gesch. d. Def. Herfel, 110.

²⁾ Für die Leitung der Procession und Abhaltung des Hochantes am Georgiusfeste gab die Comthurei Ramersdorf dem Pfarrer von Küdinghofen zu Martini zwei Malter Roggen. — ³⁾ Diese Mission erwähnt auch Bürgermeister Hülder zu Oberdollendorf. Vgl. „Mission“ unter Königswinter.

Der Kirchhof

lag früher um die alte Kirche und hatte feste Grenzen an zwei Dorfwegen. Bei Erbauung der neuen größern Kirche im Jahre 1845 ging ein Theil desselben als Baustelle ab, und der Rest genügte dem Bedürfnisse nicht mehr. Deshalb beschaffte die Civilgemeinde das anliegende, höher östlich befindliche Grundstück zu einem neuen Kirchhof und erweiterte denselben im Jahre 1877 durch Ankauf zweier Parzellen an der Südseite. Der Kirchhof zu Küdinghofen ist im ausschließlichen Gebrauch der Katholiken, während die wenigen Protestanten der Pfarre ihre Todten zu Obercassel beerdigen.

Außer dem erwähnten Missionskreuz ist zu erinnern an das dem Andenken des Eremiten Bruder Heinrich Havert gewidmete Kreuz mit Inschrift aus Pützchen¹⁾.

Die Pfarrstelle.

Aus dem Dorfe führt der Weg nach Foveaux' Häuschen links an der Kirche und höher rechts an der Pfarrwohnung vorbei. Der oberhalb des Hauses gelegene Pfarrgarten gestattet freien Blick über ein großartiges, von den südlichen Höhen am Rheine, der Eifel und dem Vorgebirge umrahmtes Panorama, welches nach Norden in eine unabsehbare Ebene über Köln sich erweitert.

Vor dem Jahre 1825 bewohnte der Pfarrer einen Theil des jetzigen Wirthshauses, welches dem Joseph Badorf gehört.

Im Jahre 1805 den 18. Mai versammelte der Dechant Cornelius Sauer zu Hennef die Bestbeerbten der Pfarre Küdinghofen im Auftrag des Landdingers Hofrath Legrand, Amts Blankenberg, unter herzoglich nassauischer Regierung im Kloster zu Pützchen, „um über die Nothwendigkeit eines neuen Pfarrhauses oder allenfalls mögliche Verlegung der Pfarrwohnung Bericht zu erstatten“. Richter Sauer, Bruder des Dechanten, hat aber dem Pastor zugeredet, noch etwas zu warten, bis die Gemeinde sich von den Kriegsdrangsalen erholt haben würde. Allein die Kriegsdrangsale hielten an, und der Neubau kam erst im Jahre 1825 zu Stande, wie sich aus nachstehendem Chronicum des Pfarrers Thymen ergibt:

AETERNI FAVENTE GRATIA CONSTANTI PASTORIS CVRA ANNVENTE
GVBERNIO TANDEM ERECTA.

Das Haus ist umgeben von einem Vorgarten mit einer von Dechant Samans angelegten Wasserleitung, Garten und Baumgarten zwei Morgen

¹⁾ S. Pützchen unter Bilich.

groß, und im Jahre 1856 durch Erwerbung zweier neuen Parcellen vergrößert. Die Vergrößerung hat die angenehme Folge gehabt, daß der nahe am Hause vorbei führende Weg auf die Höhe von demselben mehr entfernt und der Pastorat größere Ruhe gesichert ist.

Die Pfarrdotation wurde nach Vereinbarung des Stifts Bilich mit dem Rector der Kirche durch den Kölner Official 1372 den 25. Mai festgestellt wie folgt¹⁾: „Volquinus von Lomer, Rector der Kirche in »Kudichoven« soll erhalten und genießen im Namen der genannten Kirche, und seine Nachfolger sollen erhalten und genießen jedes Jahr zu ewigen Zeiten von den Herren des Deutschordens zu Ramersdorf sechs Sümmer Weizen von den Gütern ihres Hofes in Berchhofen²⁾. Item von Gerard von Wolfenburg ein Malter Weizen von einem Stück (petia) Weingarten, gelegen zu Kudichoven in den »Hovewingarden«. Item von Johann von Bueken in Siegburg sechs Sümmer Weizen von sechs Morgen Ackerland im Felde von Geislar. Item von Adolph „de Aquila“ in Siegburg ein halb Malter Weizen von einem Morgen Weingarten in der Pfarre Bergheim an der Sieg, in der großen »Blachten«³⁾ zu Kreuzberg. Item von Hermann genannt Deme ein halb Malter Weizen von einem Hausplatz mit Baumgarten, gelegen in Bilich, zu liefern am Feste des h. Remigius (1. October). Item von Johann genannt Dolesever eine halbe Dhm Wein von den Erben Heyno's genannt Goylfins von einem halben Morgen Weingarten daselbst. Item von Telo Hovemar, Meide, Erbin des Heyndolph, und Elsa, Erbin des Giekin, eine Dhm Wein von einem Morgen Weingarten, gelegen in Limperich am Grindel⁴⁾, zu liefern um das Fest des h. Martinus.“

Der heutige Güterbestand der Pfarrgüter bei Bilich, Geislar, Bügchen⁵⁾ läßt nicht undentlich den Zusammenhang mit genannten Einkünften erkennen.

Die Dotation bestand nach dem Verzeichniß des Herzogthums Berg im 16. und 17. Jahrhundert in 9 Malter drei Sümmer Pacht von 12½ Morgen Ackerland und den halben Trauben von 1 Morgen 1 Pinte Weingarten⁶⁾.

¹⁾ „Stift Bilich Urk. Nr. 65“ nach gefälliger Mittheilung des Geh. Archivraths Dr. Harleß zu Düsseldorf. — ²⁾ Berghofen in der Pfarre Obercaffel. — ³⁾ „Blachte“ = Feldflur, zuweilen auch Localname für solche. Annal. XXX 34. — ⁴⁾ Grindel ist Falderthor.

⁵⁾ Bügchen bestand zur Zeit obiger Feststellung noch nicht. Die unten folgenden Güter in dieser Gemarkung sind also für die Vergangenheit unter Bilich zu subsumiren.

⁶⁾ Winterim u. Mooren, Erzbd., II 148. — Nach einem Bericht vom Ende des 18. Jahrhunderts an den Archidiacon: „Habet (pastor) in terra arabili 14 Morgen, deren 7 in der farth, 1½ Viertel Weingartz, 1 Pinten Weiden, etwelche 2 Morgen Rahmbusch faciens 1 Rahr Rahmen, item domum dotis cum hortis et pomerijs.“

Theils wegen der Zeitverhältnisse, theils wohl auch wegen der geringen Besoldung war während der Wirren des dreißigjährigen Krieges die Pfarrstelle zu Küdinghofen mit Obercassel durch einen Priester besetzt. Dieser Zustand sollte beseitigt werden. Auf Befehl des Erzbischofs Ferdinand versammelten sich am 20. April 1645 Deputirte zu Bonn, um zu berathen, „wie den beiden Gemeinden Obercassel und Küdinghofen, jeder ein Pastor mit genügender Competenz gegeben werden könne“¹⁾. Das Resultat der Berathungen ergibt sich aus den Thatfachen. Bei der nächsten Anstellung erhielt jede der beiden Pfarren ihren eigenen Seelsorger, und zwar Küdinghofen Dionysius Hoen am 16. September 1656. Zur Verbesserung der Competenz übertrug die Abtissin von Wilich, Helena von Haesten, demselben am 10. März 1657 die erledigte Vicarie der h. Maria Magdalena in der Stiftskirche zu Wilich²⁾.

Seit dem Jahre 1679 waren die Pfarrer beständig Vicare des Altars der 11 000 Martyrer zu Wilich. Dieses Beneficium bildet noch heute den größten Theil der Pfarrodotation in Aekern und Wiesen bei Wilich und Pützchen nebst dem Zehnten von 18 Morgen³⁾.

Das gesammte Areal der Pfarrstelle umfaßt 44 Morgen 60 Ruthen, darunter 28 Morgen 55 Ruthen Ackerland bei Wilich-Geislar, 9 Morgen Wiesen bei Pützchen, 3 Morgen Busch, 3 Viertel Morgen Weingarten, meistens von geringer Qualität.

Der große Zehnte von 18 Morgen, berechnet zu 28 Thaler jährlich, der kleine, abgeschätzt zu 5 Thaler, wurde auf Grund des Gesetzes von 1850 durch Keceß vom 1. Mai 1865 mit erzbischöflicher Genehmigung vom 3. Juni dess. J. für 825 Thaler abgelöst zum fünfundzwanzigfachen Betrag.

Der Pfarrer bezog früher folgende Renten: 2 $\frac{1}{2}$ Viertel Weizen zu Lasten der Erben Pffingten in Wilich, abgelöst am 8. August 1869, 1 $\frac{1}{2}$ Viertel Weizen der Pastorat zu Wilich, abgelöst am 9. dess. Monats, $\frac{1}{2}$ Malter Weizen vom Hammer-Hof zu Bergheim a. d. Sieg ist verloren und vom erzbischöflichen General-Vicariat unterm 9. August 1866 niederge schlagen worden. Sämmtliche Zinsen betragen 120 Mark.

¹⁾ „Pastoraten Obercassel u. Küdinghofen.“ Act vom 11. April 1645 im Staatsarchiv zu Düsseldorf. — ²⁾ l. c.

³⁾ Das unbedeutende Einkommen in früherer Zeit läßt folgende Notiz im Kirchenarchiv erkennen: „Pastor Jacob Peter Schmitz, als schwachsinmig pensionirt, erhielt 80 Rthlr. aus den Pastoratsrenten, welche dessen Nachfolger Wilhelm Koch zahlen mußte. Dazu wird bemerkt, daß dies nicht von Bestand sein könne, „weilen die völlige Pastorats-Einkünfte kaum 150 Rthlr. auswerfen“.

Die Pfarrer.

Bolquinus von Lohmar (de Lomere), 1372.

Adamus pastor.

Pastor Mertens zu Obercaffel bediente 1607 die Pfarre Küdinghofen.

Martinus Currens, resignirt 1624.

Petrus Buirmann (Baurmann), Priester aus dem Kloster Heisterbach, seit 1624.

Johann Hönlingen, investirt zu Bonn für Küdinghofen und Obercaffel am 10. Juni 1643.

Dionysius Hoen, seit 16. September 1656 Pastor zu Küdinghofen und seit 10. März 1657 Vicar des Magdalenen-Altars zu Bilich, resignirt 1659.

Johann Unkelbach 1659, präsentirt am 1. September¹⁾.

Petrus Rheindorf, z. Z. Kaplan in Ronsdorf. Mit der Pastorat in Küdinghofen wird ihm die derselben incorporirte Vicarie zu den 10000 Martyrern übertragen, 1679.

Georg Hochrath, seither Stiftsvicar in Bilich, wird am 18. December 1683 Pfarrer in Küdinghofen und Vicar zu den zehntausend Martyrern, mit der Verpflichtung, an dem gewöhnlichen Tage jeder Woche in der Collegiatkirche zu Bilich den Gottesdienst zu halten. Er starb 1720 am 9. Januar.

Johann Peter Bey, Februar 1721, ging 1729 als Pastor nach Lilsdorf.

Johann Joseph Roes (und Roes), investirt am 3. September 1729, war Secretair des Siegburger Capitels, starb am 1. Nov. 1746.

Johann Leonard Garzen, investirt am 17. Februar 1747, gestorben am 27. Februar 1775.

Jacob Schmitz, 1776—1784, war schwachsinmig und fand Aufnahme bei den Mexianern in Köln.

P. Wilhelmus, Carmeliter, war Deservitor 1784, nachdem die Pfarrstelle erst am 17. April dess. J. vacant erklärt worden.

Wilhelm Koch, in das Capitel aufgenommen 1785, wird im Februar 1786 nach Frelenberg versetzt.

Matthias Wilhelm Hupperz, starb am 8. October 1795, 36 Jahre alt, nachdem er neun Jahre Pfarrer gewesen.

¹⁾ Unkelbach wurde präsentirt am 1. Sept. 1659, nachdem Hoen resignirt hatte. (D. Staatsarchiv.) Dieselbe Quelle meldet: „Cornelius Ruthen, investirt am 26. Mai 1658.“ Wie beide Angaben sich reimen? Vielleicht war Ruthen zuerst Hülfspfarrer.

Edmund Thynen, geb. zu Rheinbach am 10. Juli 1765, zum Priester geweiht 1792, zuerst Frühmesser in Rodenkirchen, dann Schulvicar zu Königswinter, und als Pfarrer zu Küdinghofen¹⁾ ernannt am 10. October 1795 von der Administratorin von Frenz des Stiffts Bilich. Wegen der Kriegsunruhen konnte er die Pfarrstelle noch nicht antreten. Er schrieb an den Erzbischof, daß die Pfarrkirche erst durch Diebe, dann durch die Franzosen ausgeplündert, die Pfarrländereien arg verwahrloßt seien; es erscheine also dringend nothwendig, daß er baldigst in den Besitz der Pfarrstelle komme; er könne aber das landesherrliche Placet vor empfangener cura principalis nicht bekommen, daher habe er an die Generalvicariats-Administration zu Arnberg sich gewandt, sei aber beschieden worden, daß der Erzbischof die diesseitigen Pfarreien dem Generalvicariat in Köln zugewiesen habe; er müßte sich deshalb an den Landdechanten wenden. Dies sei aber wegen der über die Sieg verhängten Sperre nicht möglich, er bitte daher den Erzbischof, ihm die von der Generalvicariats-Administration in Arnberg bereits ertheilte cura subsidiaria pro cura principali zu extendiren. Am 16. März 1796 trat Thynen in den Besitz der Pfarrstelle. Er starb, als Senior des Dekanates, am 30. Mai 1832.

Anton Wandels, geboren zu Königswinter am 20. Februar 1805, Priester seit 21. April 1829, war Kaplan an St. Remigius zu Bonn, zu Broichhausen und an St. Ursula zu Köln, Pfarrer in Küdinghofen vom November 1832 bis 22. December 1853.

Paul Joseph Peiffer aus Köln, vom Juni 1854 bis 26. September 1860, wird hierauf Pfarrer in Bilich.

Theodor Samans, geboren in Ratingen bei Düsseldorf am 8. October 1824, wurde Priester am 8. September 1849, am 26. dess. Mts. Vicar in Oberpleis, am 22. September 1852 Vicar in Ramersdorf, seit 17. Dec. 1860 Pfarrer, seit dem 12. März 1880 Dechant.

¹⁾ Einen Concurrenten für die Pfarrstelle hatte Thynen in dem vormaligen Bonner Kirchenrechts-Professor Hedderich. Dieser war vor den anrückenden Franzosen nach Hommes geflüchtet und bat nun in einer wehmüthigen Eingabe den Erzbischof, ihm als Ordensgeistlichen (er war Franciscaner) die Uebernahme der Pfarrstelle zu K. zu gestatten, welche ihm zu übertragen die Abtiffin (richtiger die Administratorin der Bilicher Abtei) nicht abgeneigt sei. Seine zukünftige Ruhe und Glückseligkeit (o Wechsel der Zeiten!) hange einzig davon ab, daß er die Stelle bekomme! Trotzdem erhielt er die Stelle nicht. Vielmehr wies der Erzbischof, da er sich bei Erledigung der Abtiffinswürde durch Verfügung vom 6. April 1795 die Befetzung der zur Collation der Abtiffin gehörigen heimfallenden Pfarrstellen vorbehalten hatte, die Administratorin des Stiffts an, den in der auskömmlichen Seelsorge stehenden Schullehrer zu Königswinter zu ernennen.

Vicarie. Vicare.

Die Vicarie zu Ramersdorf ist die Stiftung des ehemaligen Canonicus am Quirinusstift zu Neuß, Leonard Mehlem. Er war geboren zu Bonn im Jahre 1752, trat nach Aufhebung der Klöster und Stifter (1802) in das Privatleben zurück und lebte seit 1816 in dem „Richterhaus“ zu Ramersdorf, welches er nebst Zubehörungen von dem frühern Eigenthümer, dem Richter Commans, für 4000 Thaler erworben hatte. Dieses Haus mit Nebengebäuden und Garten, 5 Morgen 82 Ruthen 10 Fuß groß, 2 Morgen 92 Ruthen 34 Fuß Baumgarten, 3 Morgen 144 Ruthen 40 Fuß Weingarten, 11 Morgen 57 Ruthen 50 Fuß Ackerland, 12 Morgen 75 Ruthen 90 Fuß Wiesen, 50 Morgen 147 Ruthen 60 Fuß Holzung, vermachte Canonicus Mehlem durch Testament vom 31. März 1831 zur Stiftung einer Vicarie, mit der Verpflichtung, die Sonn- und Feiertags-Frühmesse, jedoch mit freier Application, zu halten, und nach Beendigung derselben drei Vater unser und Ave Maria für die Seelenruhe des verstorbenen Stiflers zu beten, sowie an dessen Geburts-, Namens- und Todestage das h. Messopfer für denselben darzubringen. Leonard Mehlem starb am 2. Juni 1832, 80 Jahre alt.

Der Erzbischof Ferdinand August genehmigte die Stiftung nur unter der von den Verwandten des Erblassers angenommenen Bedingung, daß der Inhaber zur Ausübung der Seelsorge verpflichtet sei, am 5. Juni 1833. Die landesherrliche Genehmigung erfolgte am 3. Januar 1852. Der Stifter hatte seinen zu Benel wohnenden Geschwistern die lebenslängliche Nugnießung der Güter vorbehalten. Diese verzichteten in großmüthiger Weise auf das ihnen zustehende Recht, um die Anstellung eines Vicars zu beschleunigen und dem an längerer Krankheit leidenden Pfarrer Wandels die nothwendige Stütze zu verschaffen. Am 11. August 1852 ernannte der Erzbischof-Cardinal von Geißel ¹⁾ als ersten Vicar den

Theodor Samans, seitherigen Vicar zu Oberpleis und nachmaligen Pfarrer zu Küdinghofen. (S. oben.) Sein noch lebender Nachfolger ist Johann Wilhelm Schröder, geboren in Groß-Königsdorf, Landkreis Köln, am 12. Januar 1830, zum Priester geweiht am 1. September 1857, seit 8. October dess. J. Vicar in Bergheim a. d. Sieg, zum Vicar von Küdinghofen ernannt am 4. März 1861.

Küster.

Der Küster hat die Nugnießung eines Gartens von sechs Ar und eines Weinbergs von vier Ar. Er bezieht als festes Gehalt 75 Mark

¹⁾ Nach der Stiftungsurkunde steht dem Pfarrer mit dem Kirchenvorstande und dem ältesten Manne des Dorfes das Präsentationsrecht zu.

und ungefähr 240 Mark von zufälligen Gebühren. Dienstwohnung ist nicht vorhanden. In frühern Zeiten hatte der Küster einen Nebenverdienst vom Schulunterricht, bis zum Jahre 1832, wo Küsterei und Schule von einander getrennt wurden.

Um das Jahr 1781 war Heinrich Molden Dffermann, welcher „wegen geistlicher Untauglichkeit des Pfarrers Schmitz“ auch den christlichen Unterricht ertheilte und sich nach dem Zeugniß des Pfalzgrafen Karl Theodor große Verdienste um die Erziehung der Jugend erwarb. „Wenn der Küster sich nicht viel Mühe im Katechisiren gegeben, so wäre bei der Jugend eine völlige Unwissenheit zu befürchten.“

Schule.

1. In Küdinghofen.

Die althergebrachte Verbindung der Schule mit der Küsterei bestand in Küdinghofen bis zum Jahre 1832, wo der noch in gutem Andenken stehende Lehrer und Küster Matthias Brinkmann aus dem Amte schied.

Im Jahre 1815 war ein einfaches Schulhaus in Lehmschwerf, jetzt Wohnhaus des Philipp Schneider, für 150 schulpflichtige Kinder aus Küdinghofen, Ramersdorf, Limperich, Ober- und Niederholstorf, d. h. aus dem ganzen Pfarrbezirk, erbaut worden. Das Schullocal, 27 Fuß 3 Zoll lang, 15 Fuß 8 Zoll breit, war für das Bedürfniß zu klein. Allmählig kam man zu dem Entschlusse, einen Schulsaal von 30 zu 25 Fuß anzubauen und machte im Jahre 1826 den Kostenanschlag auf 637 Thaler 6 Silbergroschen.

Im Jahre 1828 kaufte die Gemeinde von dem Fürsten Salm das Grundstück in der Nähe der Pfarrkirche unterhalb der Pfarrwohnung, 1 Morgen 111 Ruthen groß, als Bauplatz für zwei Schulsäle und Lehrerwohnung nebst Schulgarten. Die Gebäude wurden im Jahre 1831 fertig gestellt. Die Kosten betragen, den Bauplatz eingerechnet, 3639 Thaler 14 Silbergroschen 3 Pfennige. Vom Januar 1832 an fungirten zwei Lehrer an der Schule¹⁾.

Im Jahre 1871 ließ die Gemeinde zwei neue Schulsäle an der Nordseite des Schulgartens errichten und ein Schulzimmer des ältern Gebäudes als Wohnung für eine anzustellende Lehrerin einrichten. An die beiden Schulsäle von 1871 fügte man im Jahre 1879 noch zwei andere an und richtete das ganze frühere Gebäude von 1831 zu Wohnungen für zwei Lehrer und zwei Lehrerinnen ein.

¹⁾ Bürgermeister Pfingsten erließ unter dem 5. Januar 1832 im Amtsblatt Stück 7 diese Bekanntmachung: „Die neu errichtete Unterlehrerstelle bei der Schule zu Küdinghofen soll besetzt werden. Einkommen besteht aus freier Wohnung nebst Garten, 50 Thaler Gehalt, 65 Thaler Schulgeld incl. der für den Unterricht der armen Kinder bewilligten Entschädigung.“

2. In Holtorf.

Ein im Jahre 1829 gehegter Plan, in Pützchen eine Schule zu gründen und die (36) Kinder von Holtorf dorthin zu überweisen, fand keine Genehmigung. Im Jahre 1849 kam Ober- und Niederholtorf zu einer eigenen Schule. Schulsaal und zwei Zimmer als Wohnung für den Lehrer mußten anfangs gemiethet werden. Am 19. August 1854 erwarb die Gemeinde ein Haus, welches bei der wachsenden Schülerzahl nicht genügte. Der Flächeninhalt für 74 Kinder betrug 500 Quadratfuß, wovon der Raum für die Utensilien und den Lehrer abzurechnen ist. Man schritt daher im Jahre 1873 zum Bau eines neuen Schulsaales zwischen Ober- und Niederholtorf, berechnet auf 93 Schüler, nach damaligem Bestande. Die Kosten des Schulsaales beliefen sich auf 1896 Thaler 14 Silbergroschen 5 Pfennige.

Kamersdorf. Deutschordens-Commende.

Kamersdorf, am südlichen Abhange des Ennert, etwa 15 Minuten von Küdinghofen, schließt sich mit dem Rheintraject und der Cementfabrik eng an Obercassel an. Traject und Fabrik haben die Einwohnerzahl in kurzer Zeit in ungewöhnlicher Weise gesteigert. Im Jahre 1861 waren es im Ganzen 406 Köpfe¹⁾; 1878: 641 Katholiken und einige Protestanten; 1885: 717 Katholiken, 29 Protestanten.

Die Zugehörigkeit der Honschaft Kamersdorf zu dem Amt Löwenberg und dem Untergericht zu Küdinghofen ist bereits vorhin erwähnt worden. — 1285 tritt Arnold von Kamersdorf als Schöffe von Küdinghofen auf²⁾.

Das Kloster Heisterbach besaß am Goyldberg in den Kamersdorfer Gemarken zwei Büsche von vier Morgen, in den Klosterhof auf dem Kaffelsberg bei Obercassel einschlägig, 1413³⁾.

In Kamersdorf bestand seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts eine der Ballei Altenbiesen⁴⁾ bei Maastricht untergebene Deutschordens-

¹⁾ Antiquarius III, 8 Bd., 644. — ²⁾ Annalen d. hist. V. XXXVIII 32.

³⁾ Annalen d. hist. V. I. c. XVII 215, XXXVII 180 ff.

⁴⁾ Altenbiesen ist die Uebersetzung des französischen „Vieux-Jonc“ (lat. juncus = Binse). Es liegt zwischen Tongern, Bilzen und Maastricht. — Die Ballei Altenbiesen war eine der größten. Dazu gehörten folgende Commenden: 1. Altenbiesen, 2. Maastricht, 3. Bernsheim, 4. Bekevoort, 5. Gemert, 6. Petersjuren, 7. Gruitrode, Bicht, 8. Herdingen und Holt, 9. Siersdorf, 10. St. Aegidien in Aachen, 11. Jungbiesen in Köln, 12. Kamersdorf. So nach Hennes in der „Monatsschrift für rhein.-westf. Geschichtsforschung“, 1877, S. 95. Nach Andern betrug die Zahl der Commenden von Altenbiesen 14, nach Andern sogar 16. „Niederrh. Geschichtsfreund“, 1883, S. 140 f. Jede Commende stand unter einem Comthur oder Commandeur, die Ballei unter einem Landcomthur.

Commende. Das Ordenshaus war ein schloßartiges Gebäude, wovon anfangs der letzten vierziger Jahre nur noch das Thor nebst Thür am Eingange und die kleine, aber höchst merkwürdige Schloßkirche zu sehen war. Für das hohe Alter der Commende spricht der romanische Baustil der Kapelle, welche nach dem fachmännischen Urtheil von Lassaulx und Schnaase gegen das Jahr 1200 erbaut ist, also fast gleichzeitig mit der Stiftung des Deutschen Ordens, welche in das Jahr 1190 fällt. Dafür spricht auch eine Urkunde vom 18. October 1254, wodurch Abt Gottfried von Siegburg dem Deutschordenshause zu Händen des Comthurus Werner zu Ramersdorf die Feudalgüter zu Birgel und Muffendorf, welche bis dahin Ritter Theoderich von Muffendorf in Besitz hatte, übertrug¹⁾. Die Uebertragung setzt ein zeitweiliges Bestehen der Commende voraus.

Die Commende besaß zu Ramersdorf, einige hundert Schritt westlich vom Schloß die Dekonomie „Eichhof“²⁾. Der Name weist auf Beziehungen zu dem Deutschordenshause in Rheinberg hin, welches nachweislich in den Jahren 1327 und 1364 nach dem Stifter der dortigen Kapelle, Ordensbruder Georg von Eich, den Beinamen „Haus in Eich“ (domus in Eych) führte³⁾. Im Jahre 1327 waren die beiden Ordenshäuser zu Ramersdorf und Rheinberg unter einem Commenthur Eberhard von Birneburg vereinigt⁴⁾.

Eine der Commende gehörige uralte Wassermühle wird durch den bei Oberholstorf entspringenden Kelterbach getrieben, der unterhalb Ramersdorf sich in den Rhein ergießt.

Das deutsche Haus zu Ramersdorf hatte die Fischerei im Rhein mit Herrn von Stein gemeinschaftlich⁵⁾. Sie war den Fischern von Bonn verpachtet und reichte wahrscheinlich abwärts bis Beuel und aufwärts bis Dollendorf oder Königswinter.

Im Jahre 1624 erwarb die Commende von der Abtei Siegburg ihren Hof und Zehnten zu Dillheim, 1304 das Allode des Klosters Schillingkapellen zu Ddendorf, eine Mühle zu Heimerzheim, sämmtlich im Kreise Rheinbach, Weingärten zu Grav-Rheindorf gegen ein Allode zu Lützermiel und Verzichtleistung auf verschiedene Renten und Gerechtfame des Hofes zu Dillheim. Eine Besitzung zu Lannesdorf verkaufte sie am 18. November 1304 an das Deutschordenshaus⁶⁾ zu Coblenz für die Commende Muffendorf⁷⁾, sowie das Gut Dshoven im Gerichtsbann Heimerzheim am 25. November 1359 dem Hentechin von Holzheim⁸⁾.

¹⁾ Lac. II, Nr. 405, S. 218 f. — ²⁾ Gef. Mittheilung des Hrn. Dechanten Samans.

³⁾ Niederrheinischer Geschichtsfreund, 1883, S. 85. — ⁴⁾ l. c. S. 59. — ⁵⁾ Lac., Archiv, III 286. — ⁶⁾ Ordenshaus der Ballei Coblenz, wozu die Commende Muffendorf gehörte.

⁷⁾ Hennes, Cod. dipl. ordin. S. Mariae Teutonicae, II, Nr. 366, p. 320.

⁸⁾ E. aus'm Werth, Wandmalerei des Mittelalters, angeblich nach einer Urkundenhandschrift von Hundeshagen.

Die in der Nähe der Commende belegenen Güter bestanden in Aekern und Waldungen, in Weingütern in und rings um Ramersdorf, zu Küdinghofen, Limperich, Berghofen¹⁾, (Obercassel), Römlinghofen, in Grundbesitz zu Stieldorf und Herjel. Zu ihren Besitzungen in Herjel gehörte auch wahrscheinlich die dem Landescomthur Zwan von Cortenbach vom Erzbischof Dietrich im Jahre 1415 übertragene Herrschaft und das Grundrecht des Dorfes²⁾.

In der Geschichte des Deutschen Ordens von Hennes habe ich die Commende Ramersdorf vergebens gesucht. Einzelne Nachrichten über Comthure derselben finden sich in Urkunden und genealogischen Werken zerstreut.

Werner (1254) und Everhard von Birneburg.

Zobbo von Drachenfels, Comthur zu Ramersdorf, verkauft dem deutschen Hause zu Coblenz Güter in Lannesdorf für 400 Mark, 1304 den 18. November³⁾.

Everhard Hardefuß, 1326⁴⁾.

Walram, Bruder des Abtes Ruprecht von Corvey, 1337 und 1338. Beide Brüder übergeben ihre Dörfer Großbüllesheim, Roigheim und Billig dem Markgrafen Wilhelm von Jülich, 1337 den 2. Sept.⁵⁾.

Erzbischof Walram verleiht dem Abte Robert, der seinen Hof zu Meckenheim dem Erzstift schenkt, und seinem Bruder Walram, Commandeur zu Ramersdorf, jenen Hof und das Schloß Münchhausen zu lebenslänglicher Nutznießung, 1338 den 29. Mai⁶⁾.

Comthur von Neuschenberg wird am 9. December 1585 von den Truchsessern zu Ramersdorf gefangen genommen, aber von den benachbarten Bauern befreit⁷⁾.

Rütger Caspar von Schöler, Sohn des Amtmannes von Mettmann, Bertram Schöler, welcher 1631 Anna von Metternich heirathet⁸⁾. Rütger Caspar wird wohl zwischen 1670 und 1680 Comthur zu Ramersdorf gewesen sein.

Johann Caspar von Hillesheim, 1732 Statthalter, später Comthur zu Ramersdorf und Oberst eines kurpfälzischen Infanterieregiments⁹⁾.

H. Freiherr von Belderbusch, im Weisthum des Bischofshofs zu Obercassel als Lehnsträger, 1751 den 4. August¹⁰⁾.

Johann Joseph van Noot zu Carloo, Quiraffier-Major, Comthur zu Ramersdorf zwischen 1750 und 1760, später zu St. Gilles in Aachen, 1761—1763 in Gemert¹¹⁾.

¹⁾ S. oben „Pfarrstelle“. — ²⁾ Lac. IV 156. Vgl. Maaßen, Dekanat Herjel, S. 125.

³⁾ Hennes, Codex dipl. ord. Teut., Nr. 366, S. 320.

⁴⁾ Gef. Mittheilung des Hrn. Cv. v. Claer. — ⁵⁾ Lac. III, Nr. 315, S. 253.

⁶⁾ l. c. Nr. 327, S. 261. — ⁷⁾ Ennen, Gesch. d. Stadt Köln, V 178. — ⁸⁾ Fahne, Geschlechter, S. 392. — ⁹⁾ Strange, Beiträge, X 23. — ¹⁰⁾ Lac., Archiv. Neue Folge, II 2, 327. — ¹¹⁾ Antiquarius III, 8 Bd., 733 f.

Franz Johann Nepomuk Fidelis von Reischach, k. k. Oberst zu Fuß, Comthur 1767, hierauf nach Gruyterode versetzt, zuletzt Landcomthur¹⁾).

Heinrich Johann von Droste zu Hülshof, Oberst Münsterschen Kavalerieregiments, Comthur 1774²⁾).

Friedrich Freiherr von Bentinck, 1786³⁾).

Heinrich August Marschall von Dstheim, fürstlich Bambergerischer Geheim- und Hofkriegsrath zu Forchheim und Bamberg, Comthur 1779—1788, 1794 in Aachen, zuletzt in Uerdingen. Er starb am 20. November 1869⁴⁾).

Wilhelm Eugen Joseph von Wal, Sohn Philipp's und der Margaretha von Anthinne in Belgien, geboren 1736, Deutschordensritter und Comthur zu Ramersdorf, verfaßte eine Geschichte des Deutschordens „L'histoire de l'ordre Teutonique“ in acht Bänden⁵⁾).

An der Straße von Ramersdorf nach Obergassel befindet sich ein Steinkreuz mit der Inschrift:

EMVNT · GOTTFRIED
VON · BOCHOLTZ · V. OREY HERR
ZV · GRANVILLE · TEVTSCHEN
ORDENSBITTER · COMMENTHVR
ZV MASTRICHT · LANDCOMMENTHVR
DER · BALLEY · ALDENBIESEN · FREIHER
ZV · GEMERT · VND · S. PETER
· · · · · STORVEN DEN APRILIS⁶⁾).

Die Jahreszahl fehlt, wie auch der Raum dafür. Ueber der Inschrift steht das gevierte Wappen: 1 und 4 das Deutschordenskreuz, 2 und 3 das Bochholz'sche Wappen: drei Leopardenköpfe⁷⁾).

Auf dem linken Rheinufer gingen die sämmtlichen Besitzungen der Commende an die Franzosen verloren. Die Balley Altenbiesen berechnete bei den Verhandlungen in Regensburg die erlittenen Verluste, wie von Stramberg behauptet, zu der geringen Summe von 4613 Gulden.

Die in Folge des Reichsdeputations-Hauptschlusses von 1803 vom Großherzog von Berg eingezogene Commende Ramersdorf mit ihren Ländereien, Waldungen und Weingärten, hat der Altgraf Joseph von Salm-Dick im Jahre 1808 für 500000 Gulden angekauft. Im Jahre 1816 in den Fürstenstand erhoben, ließ er das durch eine Feuersbrunst

¹⁾ l. c. 644. — ²⁾ l. c. — ³⁾ Kurkölnischer Hoffcalender 1786, S. 129.

⁴⁾ l. c. H. von Stramberg erwähnt noch (l. c. 65) den Friedrich August von Ostheim, Erblandmarschall, als Comthur zu R. ohne Zeitangabe.

⁵⁾ Annalen des h. B. VIII 100, Note. — ⁶⁾ Freiherr Edmund Gottfried, Deutschcomthur zu Altenbiesen, starb 1690. — ⁷⁾ Antiquarius l. c. 732.

1842 vernichtete Schloß neu aufbauen. Der Schloßkapelle, einem Meisterwerk romanischer Baukunst, drohte die Vernichtung, um Raum für den herrschaftlichen Neubau zu gewinnen. Durch Vermittelung des Bauinspectors von Lassaulx wurde, wie wir bald sehen werden, die Kapelle nach Bonn übertragen.

Das Gut kam durch Erbschaft an die französische Familie von Franca. Freifrau von Franca, geborene St. Remy, verkaufte dasselbe im Jahre 1880 für 360 000 Mark an die Eheleute Rudolph Herberz und Anna Kreuser und diese überließen es 1884 mit Gewinn dem jetzigen Besitzer Albert Freiherrn von Oppenheim zu Köln, welcher die Schloßgebäude bedeutend erweiterte und mit Parkanlagen verschönerte. Die Bauten sind von Baumeister Hoffmann aus Paris, die Parkanlagen vom Director der Flora in Köln ausgeführt.

Von der Commende ist nur ein romanischer Thorbogen enthalten.

Die St. Georgs-Kapelle der Deutschordens-Commende zu Ramersdorf.

Dem trefflichen Manne, dessen Bemühungen wir die Erhaltung dieser „unvergleichlichen“ kleinen Kirche verdanken, dem königlichen Bauinspecteur Johann Claudius von Lassaulx, sei das erste Wort bei ihrer Beschreibung eingeräumt ¹⁾.

„Ramersdorf war bekanntlich eine zur Balke Altenbiesen gehörige Commende und die dortige kleine Kirche eine Art Schloßkirche, indem das noch vorhandene, wie es scheint, gleichzeitige ansehnliche Doppelportal (ein großes Einfahrtsthor im Halbkreise, mit einem kleinern im Spitzbogen für Reiter und Fußgänger daneben, alles in Werkstücken und mit Ecksäulen und Cylinder-Archivolten geschmückt) eine größere Ausdehnung der ehemaligen burgartigen Gebäude vermuthen läßt.

„Die Kirche muß, nach dem Baustile zu schließen, um das Jahr 1200 erbaut sein, indem mit einziger Ausnahme der schwach gespitzten Querbogen über den Absseiten und der Mittelbogen unter dem Hauptgesimse noch alles andere den reinsten Rundbogen zeigt. Sie mißt zwar nur $51\frac{1}{4}$ Fuß in der Länge bei $30\frac{1}{2}$ Fuß Breite, verdient aber dennoch den Namen einer solchen (Kirche), da sie alle Theile einer großartigen enthält; sie besteht nämlich aus einem durch zwei Paar Säulen in drei Schiffe von gleicher Kämpferhöhe getheilten Langhause, im Lichten 24 Fuß 6 Zoll weit, 32 Fuß 8 Zoll lang, mit eben so vielen Chören, wovon der mittlere einen Kreis von 10 Fuß 3 Zoll Durchmesser bildet, welcher mit einer Sehne von 8 Fuß 9 Zoll gegen ein eben so weites, 5 Fuß 6 Zoll langes Zwischenfeld geöffnet und hierdurch mit dem

¹⁾ Joh. Cl. von Lassaulx, Bausteine. Coblenz 1847, S. 9.

zwischen den Säulen 9 Fuß 4 Zoll breiten Mittelschiffe verbunden ist, wie denn auch jedes der beiden Seitenschiffe durch ein 6 Fuß 3 Zoll weites, 1 Fuß 3 Zoll langes Vorfeld in eine halbkreisförmige Nische endigt.“

Indem wir die fernern detaillirten Ausführungen den sachmännischen Kunstfreunden empfehlen, hören wir nunmehr, welchen Gesamteindruck das Kirchlein auf einen der ersten Kenner ¹⁾ des Baustils gemacht hat: „Nicht wie der stolze Bau von Drachensfelder Trachit, St. Georg in Köln, sondern von schlichtem Tuffstein, auch nicht von so ausgezeichnete Technik ausgeführt, aber durch sinnreiche und zierliche Anlage interessant, ist die jetzt auf den Friedhof zu Bonn versetzte Kapelle der ehemaligen Deutschherren-Commende zu Ramersdorf. Sie hat drei Schiffe von gleicher Höhe, was an Kirchen dieser Gegend sonst noch nicht vorkommt, aber bei einer so kleinen Kapelle eben so wenig wie bei Krypten auffallen kann. Ihre spitzbogigen Rippengewölbe werden von vier schlanken Ringsäulen und von Gewölbdiensten getragen, welche auf gleicher Höhe mit jenen Ringen von Consolen an Wandpilastern aufsteigen. Die Chornische hat eine ungewöhnliche Höhe, indem ihr Umfang etwa drei Viertel eines Kreises enthält, also gewissermaßen einen hufeisensförmigen Bogen beschreibt und sich über die Breite des Mittelschiffes erweitert. Die Fenster des Langhauses sind dicht unter den Schildbögen als vierblättrige Rosen angebracht, offenbar, um bei der geringen Höhe des Gebäudes das Licht mehr von oben zu erhalten. Die durch die Schafringe der Säulen und die Consolen an den Wänden angedeutete Linie wiederholt sich im Chore als Gesims der Fensterbrüstung, die Rippen sind noch rund profilirt, der Spitzbogen findet nirgends eine Stelle, es läßt sich mithin keine Spur der Einwirkung des gothischen Stils aufzeigen, aber das ganze kleine Gebäude macht schon den Eindruck des Heitern und Schlanen, der diesen Stil sonst von romanischen Bauten unterscheidet. Wir werden nicht irren, wenn wir es in die ersten Jahre des 13. Jahrhunderts versetzen.“

Die innern Schönheiten der Kirche erhöhten die Wandmalereien, welche der Universitätsmaler Höhe unter der Tünche im Jahre 1845 zuerst entdeckte, und durch Copieen der Vergessenheit entrisen hat ²⁾.

Es waren im Ganzen 65 Bilder und zwar vierzehn an der Decke des Mittelschiffs, acht an der Decke des Mittelchors, an den Seitenwänden desselben fünf, wovon zwei in kleinen Nischen zur Rechten und zur Linken. Die beiden Seitenchörchen enthielten zusammen zwanzig Bilder. An den

¹⁾ Schnaase, Geschichte der bildenden Künste im M. A., 3 B. 259 f. 1872.

²⁾ Nach den Originalaufnahmen hat Höhe die Bilder mehrfach vervielfältigt, welche sich zum Theil in der Sammlung der Handzeichnungen des Berliner Museums, zum Theil in Privatbesitz befinden. Das Verdienst, die Bilder zuerst eingehend beschrieben zu haben, gebührt Herrn Schnaase. Rheinisches Jahrbuch von G. Kinkel 1847. Domblatt 1847, Nr. 24.

(drei) Seitenwänden befanden sich achtzehn einzelne Figuren, an fünf Fuß sechs Zoll hoch.

„Entsprechend dem jugendlich schlanken Baustil der Kirche nehmen auch die bildlichen Figuren den Charakter der Schlantheit und Jugendlichkeit an, aber der Ernst der (dem 13. Jahrhundert angehörigen) Gemälde tritt nicht gegen die ältere Auffassung zurück. In cyklichem Zusammenhang gliedern sich das Leben Jesu an den Chorwänden, die Passion und die Wiederkunft des Herrn und die zukünftigen (letzten) Dinge an der Gewölbedecke als einheitlicher Gedanke. In reicher und dramatischer Weise gelangt derselbe zur Anschauung.“ Außer dem in innerm Zusammenhang stehenden Bildercyklus, beginnend mit der Verkündigung, Visitation, der Geburt des Heilandes und der Anbetung der h. Dreikönige, und endigend nach dem letzten Gerichte in der Gewölbedecke mit der ewigen Anbetung des Lammes, waren in den Gewölbefeldern und an den Fensterwänden der Seitenschöre Einzel-Darstellungen angebracht, theils Scenen aus dem Leben Jesu und Maria's, theils Figuren von Heiligen, welche in näherer Beziehung zum Ritter-Orden stehen.

„In der Chordecke befanden sich an den Seitenwänden statuarische Heilige, u. a. die h. Elisabeth und die h. Katharina, welche als Patroninnen des Deutschordens an verschiedenen Stellen der Decke und in Spitzbogen-Nischen wiederkehren. Der blaue Hintergrund der Malereien wird durch Hinzufügung goldener Sterne zum Himmelszelt gehoben. Die Gewänder ahmen schon der Zeittracht Musterung und Goldbrocat nach“¹⁾.

Franz Kugler rühmt an den Figuren „das feine Oval der Köpfe, den Ausdruck der Geberden und ganz besonders den Gesamttumriß der Körper, von lebendigem Sinn für Schönheit und Anmuth zeugend. „Die schwebende Haltung mancher Gestalten, die Innigkeit der Flehenden und Anbetenden, der freie Schwung in den Gewändern, ja, die leicht hingeworfene Ausführung selbst verleihen den Malereien einen Reiz, welcher den Werken der (mehr) entwickelten Zeit nicht selten abgeht“²⁾.

Leider war bei der Aufnahme der Copieen ein Theil der Malerei im Gewölbe des Mittelschiffes vernichtet. Die vom Architekten Lambris angefertigten Zeichnungen bedecken nicht die Hälfte der Gewölbefelder, während Schnaase der Ansicht ist, daß sie alle mit Malereien geschmückt waren³⁾.

Nachdem das Gotteshaus im Jahre 1842 durch Brand das Dach verloren hatte, und die dazu gehörigen Ordensgebäude bis auf ein Portal im Mauerbering schon früher abgebrochen worden waren, beschloß der

¹⁾ Ernst aus'm Werth, Wandmalereien des Mittelaltars, Seite 20.

²⁾ Dr. Franz Kugler, Handbuch der Geschichte der Malerei. Berlin 1847. I, S. 191.

³⁾ Kunstgeschichte, 2. Aufl. VI, S. 382.

Besitzer, Fürst Salm, im Jahre 1844, die Kapelle als nutzlose Ruine niederzulegen. Da trat der königliche Bauinspector von Lassaulz zur Zeit der höchsten Gefahr in's Mittel und setzte seine ganze Kraft und Entschiedenheit ein für die Erhaltung des bewundernten Kunstdenkmals. Mit aller Mühe gelang es ihm, den Abbruch zu verhindern, und nachdem viele andere Kunstfreunde die Erhaltung befürwortet, auch des Königs Majestät Friedrich Wilhelm IV. denselben Wunsch auszudrücken geruht hatte, fand auf Lassaulz' Vorschlag die Uebertragung auf den Kirchhof der Stadt Bonn, als der passendsten Stelle zu kirchlicher Benutzung, im Jahre 1847 statt.

Fürst Salm, mit der Versetzung zufrieden, gab zu den Kosten einen Beitrag von 600 Thalern, der König das Doppelte; eine Subscription brachte einige hundert Thaler ein, und die Stadt Bonn übernahm das Fehlende an den zu 2800 Thaler veranschlagten Baukosten. Stadtbaumeister Werner übernahm unter Mitwirkung Lassaulz' die Leitung des Baues. So ist der Neubau genau in Form und Dimension des alten, mit Gottes Hülfe glücklich vollendet worden ¹⁾.

Ueber dem Eingang befindet sich eine Platte mit der Inschrift:

SACELLVM
RAMERSDORFIO HVC TRANSLATVM
1847.

Die Kapelle hat im Jahre 1854 kunstvolle Glasgemälde in den drei Chornischen aus München erhalten. Im Hauptchor zeigen die drei Fenster links vom Beschauer die Verkündigung, rechts die Aufopferung Jesu im Tempel, und in der Mitte die Auferstehung.

Das Seitenchor zur Linken hat ein Fenster mit dem Bilde der Geburt Christi, und das zur Rechten diesem entsprechend die mater dolorosa mit Ecce homo.

Die Geburt Christi ist das Geschenk von Sulpiz Boisserée, alle andern Darstellungen tragen den Namen der Stifterin: Mechthildis Boisserée, geborene Rapp, mit der Jahreszahl 1854. Die Bilder sind mit aller Feinheit und Anmuth moderner Kunst ausgestattet, und der Würde und Erhabenheit des Gegenstandes angepaßt.

¹⁾ Lassaulz, Bausteine, 1847, S. 11. Die letzte Bemerkung ist zu beschränken. Es hat an der Südseite der Kapelle dicht am Seitenchor nach Lassaulz ein Thurm gestanden, worin sich die Sacristei befand, der aber schon vor der Uebertragung (im J. 1844) zerstört war. l. c. S. 10.



Niederdollendorf.

Niederdollendorf, am Fuße des Petersberges, wird von der Beuel-Honnefer Straße und der über Oberdollendorf, Heisterbach, Heisterbacherrott und Oberpleis führenden Bezirksstraße durchkreuzt.

Zwischen Nieder- und Ober-Dollendorf ist Station der rechtsrheinischen Eisenbahn. Beide Ortschaften führten im Mittelalter unterschiedslos den Namen Dollendorf. Dieses zeigt sich sehr auffallend in einer Urkunde 1144, worin beide als Filialen von Billich mit „Dollendorf und item Dollendorf“ bezeichnet sind¹⁾.

Der Name wird von dem keltischen „Döl“, Berg, abgeleitet, was die Lage am Siebengebirge rechtfertigt.

Niederdollendorf mit dem Petersberg zählt 617, der eine Stunde östlich vom Rhein und höher gelegene Nebenort Heisterbacherrott 430 katholische Einwohner, beide zusammen 16 Katholiken, 2 Juden.

Niederdollendorf und Heisterbacherrott bilden getrennte Specialgemeinden der Bürgermeisterei Obercassel.

Kaiser Otto I. bestätigt dem Marienstift zu Aachen i. J. 966, den 17. Januar Güter im Auelgau, Comitatus Eberhard's zu Limperich-Nammersdorf-Dollendorf, welche Graf Immo für den Hof Gemen im Haspengau in Tausch gibt²⁾. An den genannten Orten des Auelgaves hat das Stift in späterer Zeit keine Besitzungen mehr²⁾.

Niederdollendorf gehörte zur Herrschaft Löwenberg, im Untergericht Oberdollendorf³⁾.

Die Herren von unserm Dollendorf werden häufig mit dem gleichnamigen Geschlecht im Kreise Schleiden verwechselt⁴⁾. Die Ritter von Dollendorf am Rhein sind nach Herrn von Dittman wahrscheinlich als natürliche Söhne des Herrn v. Löwenberg aus dem Stamme der von Heinsberg mit dem Rittertze ausgestattet worden. Johann von Löwenburg hatte Fehde mit den Burggrafen Johann und Ludwig von Wolfen-

¹⁾ Lac. I 350, S. 338. — ²⁾ Lac. I, Nr. 107, S. 63. — ³⁾ Annalen d. h. V. XXV, 272.

⁴⁾ Die Urkunden bei Lacomblet II, Nr. 718, III, Nr. 294 und 478 sind auf Dollendorf in der Eifel zu beziehen, wie sich theilweise schon aus dem Zusammenhange mit andern dortigen Ortschaften ergibt. Die von Dollendorf in der Eifel hatten einen Adler im Wappen (das abweichende unserer Ritter s. unten) und stammten wahrscheinlich aus dem Grafengeschlecht von Ahr-Hochstaden, steht also mit den Löwenbergern in keiner Beziehung. Gef. Mittheilung des Herrn v. Dittman. Annalen d. hift. V. XXXVIII, S. 117.

burg, mit Johann von Dollendorf und Lambert von Honnef, welche die Löwenburg einnahmen. Durch Schiedsspruch des Erzbischofs Engelbert II. vom 15. September 1273 wurde Johann wieder in den Besitz der Löwenburg eingesetzt.

Ritter Heinrich von Dollendorf wird in einer Urkunde von 1330 Bruder Heinrich's von Löwenberg genannt. Mit demselben kommt er auch im Jahre 1335 vor ¹⁾.

Im Jahre 1337, 2. October, quittirt Heinrich von Dollendorf, erzbischöflicher Marschall in Westfalen, der Stadt Köln eine Bürgerrente. Das anhängende Siegel hat die Umschrift S. Heinrichi de Lewenberg militis. Die gleiche Quittung findet sich unter dem 2. October 1338 ²⁾.

1332 war Heinrich von Dollendorf Schultheiß zu Bonn, wahrscheinlich der spätere Marschall. Heinrich von Dollendorf führt als Wappen den Löwenbergischen Schild von weiß und roth, in Rechtecke getheilt, im rechten Obereck eine Bierung mit zwei Querbalken.

Margaretha, Tochter Heinrich's von Dollendorf und seiner Gemahlin Cunigunde, schenkt dem Kloster Seligenthal (bei Siegburg) zu einem Jahrgedächtniß eine Rente von 1 Dhm Wein aus Honnef. 8. Mai 1378. Sie war zweifache Wittve, und zwar ihres ersten Gatten, des Grafen Otto von Waldeck (Waldegge), und des zweiten, Heinemann, Herr von „Ittere“ ³⁾.

Elsa von Dollendorf und ihr Gatte Hejuzo von Kaldauen in Siegburg schenken sehr viel dem Kloster Böttingen und stiften daselbst eine Memorie für die Matrone Margaretha von Hellsfeld (Elsfeld, Pfarre Oberpleis). Elsa starb am 28. Februar 1473 ⁴⁾.

Das Weisthum

von Niederdollendorf ⁵⁾, im Jahre 1643 durch den Bürgermeister und die gesammte Gemeinde erneuert, enthält die wichtigsten Nachrichten über bürgerliche und kirchliche Gerechtsame und Güterbesitz.

Das Nachbargeding wurde alljährig nach vorheriger Anzeige vor dem Schultheissen und sieben Geschworenen (oder Janerben) ⁶⁾ auf dem Kirchhof gehalten. Die Abtei Heisterbach stellte zwei Geschworene; die übrigen größern Besitzer: das Capitel St. Gereon in Köln, das adelige Stift Billich, der Propst zu Oberpleis, das Haus Longenburg, der Breder-

¹⁾ Gremer, Akademische Beiträge Bd. I. Annalen d. h. B. XXXVII, S. 195.

²⁾ Urk. Nr. 1527 und 1563 im Kölner Stadtarchiv. — ³⁾ Copiarium vallis felicias im Staatsarchiv zu Düsseldorf.

⁴⁾ Memorienbuch des Klosters Böttingen.

⁵⁾ Annalen d. h. B. XIX 276 ff. — ⁶⁾ Vgl. l. c. XXIV 316.

hof je einen. Als Geschworene fungirten gewöhnlich die Pächter oder Unterbeamten der Zanerben.

Auf dem Geding wurden Gemeindebeamten: Bürgermeister, Scheffen, Dffermann und Schützen gewählt oder durch Wiederwahl bestätigt.

Nach dem Protokoll vom 21. November 1696 wurde Bürgermeister der Frohnhalben Jacob Frembgen, Kirchmeister der Scheffen Stuhlmannes, Halsmann Heinrich Lentgen; Dffermann und Schütz blieben im Amt.

Für den Küster und den Flurschützen waren die Einkünfte, meistens in Korn und Wein, genau bestimmt, welche von den einzelnen Gütern erhoben wurden¹⁾.

Nach Verlesung der Rechte und Pflichten und Verkündigung der Strafen (Kühren)²⁾ fand das Essen der Geschworenen beim „abgestandenen“ Bürgermeister statt.

Lehngüter waren:

Der Hof des Bonner Cassiustifts, laut Bestätigung Papst Innocenz II. von 1131, 31. März³⁾.

Die Stiftscanoniker hatten zufolge Verordnung Erzbischofs Friedrich I. (1099—1131) Theil an einer Rarrate Wein aus Dollendorf⁴⁾.

Der propsteiliche Stapelhof des Cassiustifts „Longenburg“, herrschaftliches Gebäude zwischen Dollendorf und Königswinter mit eigenem Hofgeding unter einem Schultheißen und (7) Geschworenen, ca. 300 Morgen Land, 4 Morgen Weingarten, 1 Morgen 6 Pinten Wiese. Bei der Bestallung hatte der Lehnsträger (empfangende Hand) dem Propst oder Schultheißen einen „Wapeling“ zu Pferd in Montur und Rüstung vorzustellen, der bei der Vorstellung auf- und abritt, Turnirung machte und drei Schüsse abfeuerte, nach welchen Hofschultheiß und Geschworene das Pferd sammt Rüstung und Waffen abschätzten⁵⁾.

Unter solcher Formalität trat i. J. 1694 Franciscus Achatus, kurfölnischer Rath, Propst zum h. Kreuz in Mainz und Canonicus in Schwarz-Rheindorf, den Lehnhof Longenburg an als Nachfolger und nach Absterben des Arnold Friedrich Achatus, kurfölnischen geheimen Kriegs- und Hof-Kammerrathes, nachdem er den Lehnseid zu Händen des Canonicus der Stiftskirchen zu Bonn und Schwarz-Rheindorf, Caspar Rhams, abgelegt hatte⁶⁾. Die Thurmutter, abgeschätzt zu 40 Rthlr., ward auf Vermittelung des Rentmeisters Keiner Goer beim Propst auf

¹⁾ l. c. XIX 287.

²⁾ Die Kühren erstreckten sich u. a. „über Schaden und Verbrechen in den Büschen“ l. c. XXIV 316. — ³⁾ Günther I 104, S. 212. — ⁴⁾ l. c. 150, S. 329. — ⁵⁾ Ann. d. h. B. XIX 285.

⁶⁾ Achatus legte als Geistlicher den Eid vor der kirchlichen Behörde ab, den Laien war die Eidesleistung vor dem Schultheißen vorgeschrieben.

38 Rthlr. herabgesetzt. Außerdem betragen die Gebühren für den Schult-
heißer, Schreiber und Geschworenen für Schätzung und Eintrittsgeld
der empfangenden Hand, Ansetzung eines „ungewöhnlichen dinglichen
Tags“ und eines neuen Geschworenen 37 Florin 20 Albus¹⁾.

Am 23. August 1779 bestellte Propst Ferdinand Joseph von Weichs
den Fehrn. Maximilian Friedrich von Nix als Lehensträger.

Die Longenburg scheint von jeher im Besitz einer Hauskapelle
gewesen zu sein.

Durch Rescript vom 13. December 1875 hat Papst Pius IX. dem
Freiherrn Friedrich von Loë, dessen Gemahlin und ihrem Sohn Clemens
von Loë das Indult einer Hauskapelle verliehen²⁾.

Der Frohnhof oder Zuffernhof Wilich, dem Pfarrhause gegenüber,
jetzt Eigenthum der Gebrüder Hois, mit 2 Morgen Garten, 3 Morgen
Weingarten, 41 $\frac{1}{2}$ Morgen Acker³⁾, hatte außer dem Janerben einen
Mann zum Wetterläuten zu stellen⁴⁾, unten am Dorf ein Falder an-
zubringen und dem Glöckner jedes Jahr ein Malter Korn und zwei Viertel
Wein zu liefern.

Die Abtei Heisterbach besaß die größten Waldungen von Nieder-
dollendorf⁵⁾, ein Weingut mit dem dritten Theil des Ertrages mit dem
Mönchshof. Das ausgedehntere Besizthum erklärt das Recht der Heister-
bacher Herren, zwei Janerben zu stellen. Dafür hatten sie aber auch die
Pflicht, den Schützen jährlich ein Malter Korn und zwei Viertel Wein zu
liefern. In einem Nachtrag zum Weisthum bestimmen die „Nachbarn“ von
Niederdollendorf, das Gotteshaus Heisterbach solle den Schützen auf den
andern Tag den dritten Theil eines Brodes sammt nöthiger Zutost
„ohne Aufschub“ zahlen und liefern.

Der Schreihof, später Pfaffenröttchen genannt, Weingut der Abtei
Heisterbach, mit der Hälfte des Ertrages, gab dem Pastor vier, dem
Küster und Schützen jährlich je zwei Viertel Wein.

Der Probsthof, der Propstei Oberpleis mit 18 $\frac{3}{4}$ Morgen Acker
gehörig, 1 $\frac{1}{2}$ Morgen Weingarten, jetzt von der Familie Zonen bewohnt.

¹⁾ Annalen I. c. 286 f. — ²⁾ Abschrift im Archiv der Pfarrkirche. — ³⁾ Das
Größenmaß ist der Bestand zur Zeit der Säcularisation.

⁴⁾ Die Sitte des Wetterläutens (Annal. XIX, 278) bestand in Niederdollendorf noch
bis in dieses Jahrhundert und wurde nach Aussage älterer Leute zuletzt durch den Gemeindeg-
dienter ausgeübt, welcher beim Ausbruch eines Gewitters die Glocke ziehen mußte. Annal.
XXIV, 315.

⁵⁾ „Over- und Niderdollendorf. Seint geine gemarken, die busch
aber komen dem Abten van Heisterbach zu.“ Lac. Archiv III 285. Hiernach kommen
außer der Abtei keine andern Waldeigenthümer in Betracht. Ueber die Ausdehnung der
abtheilichen Wälder sagt man, die Herren von Heisterbach hätten aus dem Kloster bis nach
Muffendorf bei Godesberg gehen können, ohne fremdes Eigenthum zu berühren.

Der Bredershof, früher von Kesselraths, jetzt Besizthum der Gebrüder Hoitz, stellte einen Janerben und einen Mann zum Wetterläuten und gab den Schützen von dem Berggasserfeld, wann es besäet war, acht Garben.

Das Stift St. Andreas in Köln besaß einen Garten.

Kirchliche Verhältnisse.

Niederdollendorf war eine der fünf Filialen, welche dem Kloster Bilich incorporirt waren und im Jahre 1144 mit dem Patronat und Zehnten von Kaiser Konrad III. bestätigt wurden¹⁾.

Aus dem Zehnten und den Ländereien des Klosters bezog der an der Kapelle oder spätern Pfarrkirche residirende Rector seine Einkünfte. Ueber die Erhebung zur Pfarre schweigt die Geschichte. Urkundlich steht fest, daß sie vor dem Jahre 1372 stattgefunden hatte, wo der Rector von Niederdollendorf mit der Abtissin von Bilich über die Erhöhung der Competenz verhandelte. „Rector ecclesiae“ war damals ein geläufiger Ausdruck für Pfarrer.

Nach den bei Königswinter entwickelten Gründen ist sogar nicht ausgeschlossen, daß die Pfarrstelle schon vor 1144 errichtet war.

Hier ist der juristische Grundsatz vom Besiztand so lange maßgebend, bis der spätere Ursprung der Pfarre erwiesen ist. Auf die Frage, welches von den beiden Dollendorf die ältere Pfarre sei, hat Archivar Pief geantwortet. Niederdollendorf ist nach ihm die ältere aus folgenden Gründen: „Abgesehen von der Lage am Rhein und dem Namen des h. Michael, dem die Kirche zu Niederdollendorf geweiht ist, spricht dafür 1. die größere Ausdehnung des Pfarrbezirks. Als Regel gilt, daß derjenige Bezirk der ältere ist, welcher den größten Umfang und die meisten Kapellen hat. Beides ist bei Niederdollendorf der Fall. Die entferntesten Bewohner der Pfarrei Oberdollendorf haben bis zur Pfarrkirche 20 Minuten, während jene des Bezirks Niederdollendorf eine Stunde Weges haben. Oberdollendorf hat ferner keine Kapelle, während Niederdollendorf deren zwei besitzt, zu Heisterbacherrott und auf dem Petersberge. 2. Die Abgrenzung des Pfarrbezirks Oberdollendorf schneidet in den Bezirk der Pfarrei Niederdollendorf so ein, daß die Bewohner von Heisterbacherrott, um nicht auf zu großem Umwege zu ihrer Pfarrkirche zu gelangen, den Weg durch Oberdollendorf, sogar an der dortigen Kirche vorbei, nehmen müssen. Nun läßt sich eher vermuthen, daß dieser Einschnitt jüngern Datums sei, als daß die Pfarrei Oberdollendorf sich der Gemeinde Heisterbacherrott begeben habe, um von der Pfarr-

¹⁾ Lac. I 350, S. 238.

gemeinde Niederdollendorf eingeengt zu werden.“ Wir fügen hinzu, noch viel weniger würden sich die Einwohner von Heisterbacherrott ohne Widerspruch nach Niederdollendorf haben einpfarren lassen, und die zuständige Behörde würde dieses nicht angeordnet haben, wenn diese Verbindung nicht von den ältesten Zeiten her bestanden hätte. 3. „Der Volksglaube. Nach ihm gilt noch heute die Pfarrkirche zu Niederdollendorf als die älteste katholische Kirche der Gegend, und man erzählt, daß früher sogar die Bewohner von Rüngsdorf auf der linken Rheinseite nach Niederdollendorf zum Gottesdienste gekommen seien“¹⁾. Diese Ueberlieferung bestätigt das Weisthum von 1643. Darin melden Bürgermeister, Geschworene und Nachbarn von einem im Jahre 1609 aufgefundenen Register, wonach die Kirche zu Niederdollendorf die Mutterkirche sei von Cassel, Oberdollendorf, Heisterbach, Heisterbacherrott und Königswinter, „und daß allhiefige Mutterkirch das oleum (h. Del) in diese Dertter als in ihren Filialen ausgetheilt.“ Ebenso sagt „Johannes am Rhein“ als Zeuge in dem Protokoll des Dechanten Colenius am 25. Mai 1665, daß Niederdollendorf eine uralte „Kirchpfahr und Mutterkirch“ sei²⁾, und zur Begründung führt Pastor Borrewescher (1705—1751) aus, daß genannte Ortschaften einen Theil am Kirchhof zu Niederdollendorf hatten³⁾.

Diese Zeugnisse haben eine gewisse Berechtigung, erhalten jedoch ihre Beschränkung durch die Thatfache, daß Niederdollendorf im Jahre 1144 den Filialen von Bilich zu Oberdollendorf, Königswinter, Rüdinhofen und Obercassel gleichgestellt wird. Der Titel einer Mutterkirche könnte indeß in so fern keine Bedeutung haben, als die Kirche zu Niederdollendorf ein höheres Alter aufzuweisen hat, als die Schwesterkirchen ihrer Umgebung, und daß letztere vor der Incorporirung an das Kloster Bilich in Abhängigkeit von Niederdollendorf gestanden haben.

In Folge der Reformationswirren waren viele Pfarreien verwaist, die Pfarrer häufig von ihren Kirchen vertrieben. Ähnliches geschah in Niederdollendorf, wo die Pfarrstelle aus Mangel eines residirenden Seelsorgers lange Zeit durch den Pfarrer von Oberdollendorf verwaltet wurde. Wann die Vacatur in Niederdollendorf eintrat, läßt sich nicht genau angeben⁴⁾. Nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges und

¹⁾ Annalen d. hist. B. XXIV 317. — ²⁾ Protokoll im Pfarrarchiv zu Obercassel.

— ³⁾ Aufzeichnung im Pfarrarchiv zu Niederdollendorf.

⁴⁾ Im Jahre 1609 war Leonard Lindlahr Pastor (Annal. d. h. B. XIX, S. 282). Urkundlich steht fest, daß im Normaljahr 1624 Pastor Leonard Mähr (auch Moer geschrieben) zu Oberdollendorf beide Pfarreien zugleich verwaltete. (Untersuchungsprotokoll im Pfarrarchiv zu Obercassel d. d. 27. März 1665.) Demnach fällt die Erledigung zwischen 1624 und 1639, wo Pastor Fabritius folgte.

dem am 1. November 1657 erfolgten Ableben des Pfarrers Nicolaus Fabritius zu Oberdollendorf tragen die Eingesehenen der Pfarre auf Wiederbesetzung der Stelle an, indem sie bezeugen, daß Ober- und Niederdollendorf „etliche Jahre zur höchsten Unzufriedenheit der Gemeinden durch einen Pastor bedient worden seien“, und beauftragten ihre Kirchmeister unter dem 11. December 1657, die nöthigen Schritte zu thun, daß ihre Pfarrei durch einen „absonderlichen und alleinigen Pfarrer administriert werden möge“. Demgemäß wendet sich der Kirchmeister Schröder in einer Eingabe desselben Monats an die kurpfälzische Regierung um Abhilfe unter Hinweis, daß Niederdollendorf seit undenklichen Zeiten eine Mutterkirche¹⁾ gewesen und stellt das Ersuchen, daß die Pfarre nicht länger mit der Filiale Oberdollendorf gemeinsam pastorirt werde, zumal jede der beiden Kirchen genügende Renten zum Unterhalt eines Pfarrers habe.

Zur weitem Begründung des Antrages geben die Niederdollendorfer an, es seien in Oberdollendorf neue Wiedertäufer statt der früher (unter Wolfgang Wilhelm) ausgewiesenen eingewandert.

Die Kirchspielsleute von Oberdollendorf waren der Trennung abgeneigt. Sie bestreiten in einer unter dem 9. April 1658 abgegebenen Erklärung, daß die beiden Kirchen mit genugsamen Unterhalt versehen gewesen, sowie auch, daß in oder nach dem „schwedischen Krieg der Pastoren etwas an Renten verloren gegangen“; erklären es ebenso für unwahr, daß neue Wiedertäufer an die Stelle der ausgewiesenen eingezogen seien.

Indessen trug Niederdollendorf den Sieg davon. Im November 1658 schreibt die Abtissin von Bilich als Patronin der Pfarrkirche an den Erzbischof, diem Weil er die Pfarreien Ober- und Niederdollendorf zu separiren befohlen, präsentire sie für die Pfarrstelle zu Niederdollendorf den zeitigen Pfarrer von Bilich.

Durch Decret des General-Gouverneurs vom 20. Januar 1815 wurde im letzten Stadium der französischen Herrschaft der Fortbestand der Pfarre neuerdings in Frage gestellt. Derselbe schrieb nämlich an den Kreisdirector zu Mülheim, daß es der künftigen Landesregierung vorbehalten bleibe, ob die Pfarre Niederdollendorf mit Oberdollendorf vereinigt werden, oder selbständig bleiben solle.

Bis zur Säcularisation der Klöster im Jahre 1803 war das Stift Bilich im Besiz des nassen und trockenen Zehnten²⁾, welches denselben

¹⁾ Wie dieser Titel zu verstehen sei, haben wir bereits vorhin ausgeführt.

²⁾ Nach vorliegenden Ablieferungsprotokollen aus den Jahren 1758 und 1791 betrug der nasse Zehnte den 24. Theil des Ertrages. Die Lieferung hatte Schwierigkeiten. So heißt es 1791: „Diese Abgabe hat bei weitem nicht den 24. Theil erreicht. In Betreff

auf lange Jahre zu verpachten pfligte¹⁾. Mit den andern Gütern des Stifts wurde demnächst durch die nassauische Regierung der Zehnte sequestrirt, von den Franzosen 1806 und später von der preussischen Domain occupirt.

Im Jahre 1838 verhandelte der Fiskus mit den Gemeinden Niederdollendorf, Heisterbacherrott und Oberdollendorf wegen Ablöse des Zehntrechtes²⁾. Dieselbe kam im folgenden Jahre zum Abschluß. Die damit verbundene kirchliche Baupflicht verblieb beim Staat, wie sie ehemals dem Stift Bilich obgelegen hatte. Der Fiskus baut nach A. Müller Schiff und Chor, die Gemeinde Thurm und Sacristei³⁾.

Das Patronatrecht übte die k. Regierung bis 1848 oder 1849⁴⁾. Seitdem besetzte der Erzbischof die Pfarrstelle durch freie Collation.

Pfarrkirche zum h. Erzengel Michael.

Die Pfarrkirche ist eine Verbindung von schroffen Gegensätzen älterer, ältester und neuerer Zeit. Die ältesten Theile sind das Chor und der Unterbau des Thurmes, im romanischen Stil des 12. Jahrhunderts.

Das Chor, ca. 21 Fuß lang, 16 breit, besteht aus einer Vierung mit Kuppelgewölbe und schließt ab mit einer niedlichen Absis. Die Vierung ist von der Absis und dem Schiff durch Spitzbogen geschieden. Ueber der Vierung erhebt sich der Thurm, in dessen Schallöffnungen je zwei Rundbogen auf Doppelsäulen ruhen. Den Helm des Thurmes bildet ein Pyramidaldach in moderner Form, welches durch Brechung der Kanten aus dem Viereck in ein Achteck mit ungleichen Flächen übergeht. Französische Soldaten hatten im Mai 1689 u. a. die Kirche arg beschädigt. Die zerstörten Dächer des Thurmes und der Sacristei ließ Pastor Wallraf (1690—1705) aus Beiträgen der Gemeinde und sonstiger Wohlthäter wieder herstellen. Damals hat also wohl der Thurm die jetzige Gestalt erhalten. Das Kirchendach ließ die Abtissin zu Bilich für 200 Reichsthaler erneuern. So verlangte es der Inhalt des Weisthumes.

Im Jahre 1788 wurde das alte Kirchenschiff durch ein neues ersetzt. Es ist ein geräumiger Saal mit abgeschrägten Ecken und flacher Decke, 60 Fuß lang, 35 breit. Man denke sich den Contrast mit dem

des Hafer wird ferner bemerkt: „Wenn auch hiervon ein oder andermal Zehnten verabreicht worden ist, so ist die Verabreichung mit größter Weigerung geschehen.“

¹⁾ Die Pachtverträge lauten gewöhnlich auf zwölf Jahre.

²⁾ Abschrift der Verhandlungen d. d. 10. Aug. 1838 im Kirchenarchiv.

³⁾ Siegburg und Siegbreis, II, 197. — ⁴⁾ l. c. S. 199.

zierlichen, romanischen Chor! Zur Zeit des Neubaus war der Sinn für echte Kunst so sehr abhanden gekommen, daß man die schönsten ältern Theile nicht einmal für würdig hielt, mit dem stillosen neuen Kirchenschiff verbunden zu werden. Man sperrte das Chor vom Schiff durch eine Mauer ab und stellte den Altar vor die flache Wand. Veranlassung dazu waren drei Altäre, welche man aus der confiscirten Kirche zu Heisterbach herübernahm und die für das Chörchen zu hoch waren. Den Altären zu Liebe mußte das Chörchen weichen. Es diente seit 1803 als Sacristei, während die alte verwahrlost und nicht mehr in Gebrauch war. — Dem Pfarrer Simar gebührt das Verdienst, die Scheidewand zwischen Chor und Schiff durchbrochen und das alterthümliche Chörchen durch stilgerechte Erneuerung wieder zu Ehren gebracht zu haben.

Ueber den Neubau von 1788 ist Folgendes nachzutragen: Das Stift Bilich schließt am 20. April d. J. einen Vertrag mit Zimmermeister Schmitz aus Bonn, wonach dieser die alte Kirche abreißen und den Neubau für 1600 Rthlr. herstellen soll. Bis zum 31. Januar 1789 war der Bau vollendet, da Schmitz über Empfang der 1600 Thlr. quittirt und für „den geschehenen Bau“ garantirt. An der Bestreitung der Kosten theilte sich das Kloster Heisterbach wegen des Zehnten zu Heisterbacherrott und der Kurfürst zu Pfalz-Bayern wegen des Kottzehnten im Kirspel. Noch ehe der Bau vollendet war, wurde eine Verbesserung zum Kostenpreise von 140 Thlr. mit Schmitz verabredet. Das Staatsarchiv gibt die Kosten des Anbaues¹⁾ mit 1740 Thlr. an, was die Summe von den beiden an Zimmermeister Schmitz gezahlten Posten ausmacht.

Am 12. September 1788 sind für Ausfertigung der Erlaubniß die Kirche zu benediciren 53 Albus, für Porto 4 Stüber und für Reporto 8 Albus verausgabt worden. Die Benediction wird wohl kurze Zeit nach diesem Datum stattgefunden haben²⁾.

Eine im Jahre 1672³⁾ errichtete Sacristei wurde im Jahre 1879 abgebrochen und durch den Baumeister, spätern Bau-Inspector Eschweiler aus Siegburg die jetzige zweistöckige geplant, demnach ausgeführt und am 13. Juli 1880 in Gebrauch genommen.

Altäre. Statuen. Bilder. Reliquien.

1. Hochaltar mit Aufsatz von Bildhauer Heinrich Bong in Köln.
2. Muttergottesaltar auf der Evangelienseite in gothischer Schnitzarbeit von Heinrich Rech in Bonn, mit einem Gemälde aus der Kunst-

¹⁾ Der Text hat Umbau statt Anbau. — ²⁾ Annotationsbuch des Pastors Komp p. 5 im Kirchenarchiv. — ³⁾ Die Jahreszahl (1672) befindet sich über dem Wandschrank der Sacristei.

anstalt von Gypen in München nach Andreas Müller in Düsseldorf. Es stellt das Jesukind auf den Armen der jungfräulichen Mutter dar, wie es dem h. Dominicus den Rosenkranz überreicht. Der Altar datirt aus dem Jahre 1884.

3. Auf der Epistelseite Antoniusaltar in Roccoco mit Statue des Heiligen.

Der Unterbau der Altäre ist das Werk des Steinhauers Heinrich Droschagen in Königswinter. Vor dem Chor steht mitten im Schiff eine Mariensäule mit der Aufschrift: Maria, glorreiche Königin des h. Rosenkranzes.

Antikes Standbild der Mutter Gottes mit dem Jesukinde in reicher Gewandung und fein ausgearbeitetem Haarwuchs in Holz, auf Postament von Luff, letzteres von Bildhauer Otto Hansmann zu Oberdollendorf (1877). Das Bild wurde im Jahre 1874 polychromirt.

Ein Delgemälde die Verlassenheit Christi am Kreuze anscheinend darstellend, angeblich nach van Dyk.

Ein Kassekreuz. Um das Kreuz Christi — grüner Baumstamm — drei Gruppen: die trauernden Freunde, die höhnenenden Pharisäer und Schriftgelehrten, die gleichgültige römische Wache.

Ein kupfernes Tragkreuz aus dem Jahre 1624.

Ein Wandkerzenstock, Schmiedearbeit aus dem 17. Jahrhundert.

Medaillen an der Strahlenmonstranz mit geprägten Bildern auf beiden Seiten und Umschriften, welche der Darstellung entsprechen:

1. Ego sum lux mundi via veritas et vita I Tim 1, 15: Denn das ist ja gewisslich war und ein theuerwerthes Wort, das Christus Jesus komen ist in die Welt die Sünder selig zu machen.

2. Maria grüset Elisabeth. S. Lucas I.

3. Filius Dei in utero Mariae. Lucas I.

4. Job bona omnia dissipat Satan et eius liberos ex Job I.

4. Eliphaz arguit Job de sapientiae iactantia Job XV.

5. O Solon, Solon fueras, fuerit subito, qui modo Croesus erat.

6. Tempus edax rerum tuque invidia vetus.

7. Sancta capella.

8. Beata Maria Oettingensis.

9. Magi ab oriente ecessernut Hierosolyma dicentes ubi est. Math. II. G. W.

10. Natus est nobis Salvator, qui est Christus Dominus. Luc. II.

Herz Jesu Deine Wunden roth

Dein bitter Kelch Dein Kreuz und Tod

Zerstert die Hell und hilft aus Noth MDCXXVI

Signum confraternitatis S. Michaelis Archangeli.

Dasselbe mit A. W.

Die Kirche besitzt eine Partikel vom h. Kreuz mit Authentik vom 15. August 1871.

Vier Glocken

je 900, 598^{1/2}, 420, 259 Pfund schwer mit den Tönen as, b, c, es,
mit folgenden Chronogrammen:

1. QVANDO MICHAEL VOCAT VENITE
IO PII CHRISTIANI (1873)
2. AVE SANCTE IOSEPH FILI DAVID
CVSTOS GENTRICIS DEI (1873)
3. MARIA BEATI QVE PATRONI NOSTRI
ANTONIVS AC SEBASTIANVS DEFENSORES SINT
ECCLESIAE (1873)
4. SVB CONSVLE DE WEISE 1829.
gegossen von Georg Claren zu Sieglar.

Die drei ersten sind von Christian Claren (Sohn Georgs) gegossen.
Zwei ältere Glocken im Gewicht von 558 und 359 Pfund in den
Tönen b und c trugen die Inschriften:

1. MICHAEL SANCTE DVX STRENVVE (1771)
PRO ECCLESIA NOSTRA DEVM QVAESO EXORA (1771)

PROSEQVOR DEFVNCTOS INVITO VIVOS PELLO FVLMINA
PRAESAGIO TEMPVS PVLSO AVE.

Joannes Ed. Franz Lambert Fuchs in Cöllen gossen mich 1771.

2. Ich war gebrochen und bin zu Ehren Mariae Antonii Se-
bastiani auf neu gegossen anno 1716. I. P.

Stiftungen. Processionen. Bruderschaften. Vereine.

Gestiftet sind: 1. 43 Sangmessen, 44 Lesemessen; 2. die Sonn-
und Feiertags-Frühmesse von Eheleuten Abraham von Heß und Theresia
von Horn; 3. das ewige Licht von denselben; 4. eine Vesper am Vor-
abend des Rosenkranzfestes zu halten, von Walburga Arenz, Wittve
Hoitz, und ihrer Tochter Maria; 5. der tägliche Rosenkranz von Franz
Heinrich Depen, Pfarrer zu Königswinter mit Vermehrung der Fonds
seitens der Familie Achatus¹⁾.

Außer den Processionen am Frohnleichnamsfeste, zu St. Marcus
und in der Bittwoche besteht die Römerfahrt am Palmsonntage, eine Bitt-
fahrt am Allerseelestage, eine Wallfahrt am ersten Sonntage im September,
dem Feste der h. Schutzengel, nach dem Calvarienberge bei Ahweiler.

¹⁾ Eine bedeutende Stiftung machten in jüngster Zeit die Eheleute Franz und A.
Christina Klein, wozu außer den unter Pfarrstelle und Küsterei folgenden Gütern noch
ein Capital von 1153,46 M. gehört.

Bruderschaften: 1. eine uralte unter dem Schutze des h. Einsiedlers Antonius, erneuert im Jahre 1650.

2. die Skapulier-Bruderschaft hatte schon lange bestanden, als sie im Jahre 1688 in das Carmeliterkloster zu Pützchen verlegt wurde. Dafür erhielt Niederdollendorf

3. die Erzbruderschaft vom h. Rosenkranz, womit am Rosenkranz= feste der Ablass Toties, quoties verbunden ist;

4. die sogenannte Sebastianus-Bruderschaft, datirend vom 20. Januar 1672, ist seit 1810 zu einer Schützengesellschaft geworden, ohne jede kirchliche Leitung.

Am 10. Februar 1869 wurde der Kreuzweg errichtet.

Am 7. April 1878 der Verein der christlichen Mütter und am 12. Februar 1880 der gleichnamigen Erzbruderschaft zu Regensburg einverleibt; am 19. November 1880 eine Bezirksstelle des dritten Ordens vom h. Franciscus in der Pfarre, 1868 ein Hilfsverein vom h. Karl Borromäus zur Verbreitung guter Bücher.

Der Kirchhof.

Der Kirchhof, 11 Are und 11 Meter groß, befand sich seit unvor= denklicher Zeit an der Pfarrkirche. Die Einwohner von Königswinter und Heisterbacherrott benutzten einen Theil desselben vor der großen Kirch= thüre, die von Obercassel und Oberdollendorf zunächst dem Frohnhof¹⁾.

Durch die Ansprüche und Beschwerden der Protestanten in Ober= cassel wurde der confessionelle Friede wegen des Begräbnisses gestört, und auf Vorstellung der protestantischen und katholischen Partei vom Kurfürsten Johann Wilhelm (1680—1716) entschieden, daß nach „der widerrechtlichen Beerdigung des Protestanten Johann Lucas auf dem Kirchhose zu Niederdollendorf kein Protestant mehr beerdigt werden sollte“²⁾.

Die Gemeinde Heisterbacherrott hat den Kirchhof bis zum 16. Juni 1867 benutzt, während die andern Pfargemeinden schon lange darauf verzichtet hatten. Bis zur französischen Herrschaft wurde das Dorfgericht auf dem Kirchhof abgehalten.

Zu erwähnen ist das Kirchhofskreuz von Steinhauermeister H. Acker in Honnef gefertigt, am 23. December 1871 errichtet und am 31. dess. Mts. eingeseget.

Am 10. Mai 1875 ist der Altkatholik Bernhard Kleiner mann durch Professor Knodt aus Bonn unter Beihülfe der Polizei beerdigt worden.

¹⁾ Begräbnisordnung des Pastors Bornewescher im Kirchenarchiv.

²⁾ Staatsarchiv zu Düsseldorf.

Ueber das Eigenthumsrecht liegt eine Entscheidung des Bonner Landgerichts vor, daß der Kirchhof nach Lage und Alter der Kirche zugehört. Die Civilgemeinde erbot sich, den Beweis zu liefern, daß sie seit dreißig Jahren im Mitbesitz gewesen sei. Wozu die Verwirrung in einer katholischen Gemeinde?

Seit 1883 besteht ein größerer Civilkirchhof auf der Südostseite des Dorfes. Die letzte Beerdigung (des Kindes Johann Baptist Blücher) auf dem alten Kirchhof hat am 13. December 1883 stattgefunden.

Pfarrstelle.

Ein altes Pfarrhaus, dessen Grundfläche 12 Ruthen 35 Fuß betrug und unmittelbar an den Kirchhof sich angeschlossen, so daß es mit der Schwelle auf der Kirchhofsmauer ruhte, war von der Gemeinde erbaut und wurde im Jahre 1799 an Johann Perz für 290 Reichsthaler verkauft. Die Bodenfläche mit Garten und Baumgarten maß im Ganzen 1 Viertel 13 Ruthen 13 Fuß. Als Ersatz diente ein Haus am Hochmarkt, Flur I, Nr. 618, mit 32 Ruthen 40 Fuß Weingarten und circa 20 Ruthen Gemüsegarten, beides mit dem Hausplatz zusammen 60 Ruthen 50 Fuß. Dieses zweite Haus mußte schon in den letzten dreißiger Jahren als baarlos verlassen werden.

Das Pfarrhaus neben der Schule am Hochmarkt ist Mitte der vierziger Jahre auf Kosten der Pfarrgemeinde erbaut. Niederdollendorf hatte zwei Drittel, Heisterbacherrott ein Drittel der Bausumme zu tragen.

Mit Zustimmung ihres Ehegatten Franz Klein vermachte die Wittwe Anna Christina geb. Klein († 6. Februar 1888) ihr zu Niederdollendorf gelegenes Haus nebst Garten und anliegenden Grundstücken, 73 Nr 33 Meter groß¹⁾, der katholischen Pfarrgemeinde zu einer beständigen Wohnung des Pfarrers, wofür dieser jede Woche eine Messe zu halten hat. Das Haus liegt „an der Schäferei“ zunächst der Eisenbahnstation, vom Hause nach dem Kirchhof die meisten der zur Stiftung gehörigen Landparzellen.

In Folge dieser Schenkung ist das Pfarrhaus am Hochmarkt nebst zugehörigem Garten für 9120 Mark an die Civilgemeinde zu Schulzwecken übergegangen, der Erlös in die Kirchenkasse geflossen.

Die Dotation der Pfarrstelle bestand ehemals aus den Erträgen der Länderei, Weinpachten und Renten, welche das Stift Bilich derselben

¹⁾ Nach einer nachträglichen Mittheilung gehört zu der Pfarrwohnung ein Hofraum von 38 Nr 87 Q.-M.

ursprünglich zugesichert, und auf Ersuchen der fünf Rectoren im Jahre 1372 erhöht hatten¹⁾. Die Erhöhung wurde vertragmäßig in der Weise ein für alle Mal fixirt, daß für die Folge keine weiteren Ansprüche stattfinden sollten.

Die Vereinbarung erhielt am 25. Mai 1372 die Bestätigung des erzbischöflichen Officials zu Köln²⁾. Die betreffende Stelle der Urkunde lautet in der Uebersetzung:

„Item Jakobus von Sybergh (Siegburg), Rector der Kirche zu Niederdollendorf, soll für sich erhalten und genießen im Namen seiner Kirche, und seine Nachfolger sollen erhalten und genießen in jedem Jahre auf ewige Zeiten von Johannes, genannt Seczrait, vier und ein halb Sümmer Weizen von dessen Lehn, genannt »zum Belde«. Item von den Erben Johannis, sonst Pickelius, drei und ein halb Sümmer Weizen von demselben Lehen. Item von denselben Erben drei Sümmer Weizen von einem Morgen Ackerland, gelegen in der »Hynvlachten«. Item von Lutgarde (Lutgorde) von Dollendorf drei Sümmer Weizen von einem Morgen Ackerland daselbst. Item von Johann Kyz zwei Sümmer von einem halben Morgen Weingarten daselbst. Item von Christian von »Hymmeltoven«³⁾ und Abelö Ruters ein Sümmer Weizen von einem Viertel Weingarten daselbst, zu liefern am Feste des heiligen Remigius (1. October). Item von dem Bogt Konrad von Luvenberg⁴⁾ vier Ohm und einen Eimer (urnam) Wein von seinen Gärten zu Luvenberg, nämlich von fünfzehn Morgen Ackerland und fünfzehn Morgen Weinberg. Item von Herrn Gottfried von Luvenburg, Ritter, eine Urne Wein von seinem Lehn des Bilicher Hofes in Niederdollendorf. Item zwei und einen halben Sexter Wein von Bruwers Erbschaft.“

Das Einkommen des Pfarrers war also im Jahre 1372 für ewige Zeiten festgestellt. Allein die Verhältnisse sind oft stärker als die Verträge. Die Noth zwang den Pfarrer Komp (1768—1812), um Competenzvermehrung zu bitten. Das Stift Bilich bewilligt ihm ausnahmsweise eine Zulage von 40 Rthlr. 1802. Indeß war das nur ein

¹⁾ Die Einkünfte waren: die Erträge von 8½ Viertel Weingarten, und zwar von 5½ Viertel die dritte Traube, von den übrigen 3 Viertel die halbe Traube, der Zehnte von 12 Morgen Weingarten, Weinpacht 4 Ohm; ferner 6 Morgen Ackerland für die Halbscheid verpachtet, der Zehnte von 14 Morgen, 8 Malter an Roggen und Weizen. Winterim und Mooren, Erz. II, 148. Außerdem hatte die Longenburg dem Pfarrer jährlich 4 Ohm Wein zu liefern (Annal. d. S. V. XIX, 294). Diese Rente hat der Fiscus im Jahre 1873 abgelöst. Genehmigung vom 3. Juni im Archiv der Pfarrkirche.

²⁾ Urf. des Stifts Bilich n. 65 nach gefl. Mittheilung des Geh. Archivraths Dr. Harleß zu D.

³⁾ Römlinghofen in der Pfarre Oberdollendorf.

⁴⁾ Löwenburg.

Tropfen Wasser auf einen glühenden Stein. Erhebliche Ausfälle machten es nothwendig, das Pfarrgut mit 300 Thalern zu belasten. Die herzogliche Regierung gab dazu die Genehmigung am 26. October 1805. Der Capitularvicar von Caspers entschied am 18. März 1806, „daß der Pfarrer 300 Reichsthaler — mit Belastung der Pfarrgüter und ihrer Einkünfte aufnehmen könne, um damit die bedeutenden Schäden auszufüllen, welche derselbe an der Pfarrstelle erlitten und specificirt hat, und zur Tilgung der Schulden, welche er deshalb hat machen müssen.

Man sieht, die Noth war groß und das Geld hatte hohen Werth. Der greise Pastor, schreibt Pfarrer Simar, empfing die 300 Reichsthaler aus den Händen des Schutzjuden Lazarus Moyses und stellte am 29. Mai 1807 darüber Quittung aus. Die Amortisirung der Schuld war schwierig. Erst im Jahre 1869 den 27. November hat die Pfarrgemeinde den letzten Rest mit 73 Thalern 21 Silbergroschen 6 Pfennigen an den inzwischen zum Gläubiger gewordenen Frühmessenfonds ausbezahlt.

Eine im Jahre 1869 beantragte Erhöhung des Pfarrgehaltes wurde vom Cultusminister mit dem Bemerkten verweigert, daß dazu keine Veranlassung vorliege, dagegen eine persönliche Zulage von 300 Mark vom 1. Januar 1873 ab, und eine weitere im Betrag von 303 Mark vom 1. Januar 1874 aus der Staatskasse bewilligt, letztere auf die Dauer von zehn Jahren. Das Sperrgesetz machte die beiden Zuschüsse vom 1. Mai 1875 bis 1. Januar 1884 illusorisch; seitdem aber sind sie durch die politische Wendung wieder flüssig geworden. Sämmtliche Renten in Geld und Naturalien, Frucht und Weizehnten, wurden im Jahre 1874 abgelöst und in Capitalien umgewandelt. Die Summe aller zur Pfarrdotacion gehörigen Capitalien beträgt nunmehr 4927 Mark. Dazu kommen an Länderei 34 Ar 62 Meter.

Die bekannten Pfarrer.

Jacobus von Syberg (Siegburg), Rector zu Niederdollendorf 1372.

Gerhard Lindtlahr, 1609¹⁾.

Leonard Moer (auch Mohr) hat im Normaljahr 1624 die beiden Pfarrstellen zu Ober- und Niederdollendorf verwaltet²⁾.

Nicolaus Fabritius für Ober- und Niederdollendorf, investirt zu Bonn am 23. Februar 1639, starb am 1. November 1657.

¹⁾ Annalen d. G. B. XIX. S. 282.

²⁾ Untersuchungsprotokoll des Dechanten Colenius vom Jahre 1665 im Kirchen-Archiv zu Obercassel.

Johannes Frauenberg um 1665, seit 1670 Dechant von Siegburg, starb am 2. Februar 1674.

Peter Friedell, 1674—1690, früher zwei Jahre Pfarrer in Ittenbach, legte 1690 die Pfarrstelle in Niederdollendorf nieder, war zwei Jahre Pfarrer in Oberdollendorf, seit 1692 Kaplan an St. Remigius zu Bonn bis zu seinem Tode im Jahre 1715.

Sieronymus Wallraf aus Rheidt am Rhein¹⁾ wird investirt am 6. Juli 1690, ließ die im Jahr 1689 zerstörte Kapelle wieder herstellen. Seit 1705 war er Pastor, Canonicus und Beneficiat zu Bilich, 1717 Camerarius des Siegburger Decanats.

Matthias Borrewescher aus Stetternich bei Jülich, seit 24. März 1705. Seiner Frömmigkeit und seinem Seeleneifer wird großes Lob gespendet. Er führte die Erzbruderschaft des h. Rosenkranzes ein und ließ den Rosenkranz von October bis April unter zahlreicher Theilnähmung täglich während der h. Messe beten. 1734 hielten Cisterciensermönche auf seine Veranlassung eine Mission ab. Er stiftete mehrere Anniversarien und starb im Jahre 1751.

Ignatius Kneipen, investirt am 3. Februar 1751. Es dauerte lange, bis er in den ruhigen Besitz der Pfarrstelle kam, die ihm von dem Priester Peter Joseph Schäfer streitig gemacht wurde. Im April 1751 führte Kneipen Klage, daß er ihn an der Besitznahme gehindert und sogar mit vielem „zusammengerastten ausländischen Volk“ sich gewaltsam der Kirche bemächtigt habe, worauf der Pfalzgraf unter dem 10. Mai befahl, den Ignatius Kneipen als mit landesherrlichem Placet vom 30. April versehenen Pfarrer anzunehmen und allen fernern Widerstand aufzugeben. Schäfer appellirte nun an den apostolischen Stuhl und erlangte eine günstige Entscheidung des Cardinals Caprara vom 24. Januar 1752. Der Proceß wurde jedoch einer Revision unterworfen, die erlassene Entscheidung aufgehoben und Ignatius Kneipen in Possession gesetzt am 21. November 1757. In der Zwischenzeit (16. Februar 1755) war der Carmelit Petrus Jodocus zu Pützchen Pfarrer, in den Jahren 1756 und 1757 Claudius Maria Kerzmann, Servit vom Kreuzberg. Nach dem Tode seines Bruders Johann Joseph Damian, des Pfarrers von Königswinter († 16. April 1768), übernahm Kneipen die dortige Pfarrstelle.

Franz Christian Komp, ernannt am 4. Juni 1768. Seiner wissenschaftlichen Bildung und seinem tugendhaften Wandel hat der Generalvicar ein rühmliches Zeugniß vom 9. Juni 1768 ausgestellt. Er war geboren in der Jülich'schen Unterherrschaft Gladbach am 28. März

¹⁾ Wallraf's Mutter, Gertrud geb. Klein aus Rheidt, starb 28. October 1708.

1743, empfing am 8. Juni 1759 die niedern Weihen, vollendete seine Studien am Laurentianer-Gymnasium zu Köln in drei Jahren sechs Monaten, wurde am 4. Juni 1768 von der Billicher Abtissin Gräfin Carolina von Sagenhofen zum Pfarrer in Niederdollendorf präsentirt, empfing demnächst die Priesterweihe und trat die Pfarrstelle am 8. October an.

Er verstand es, seine Gedanken in fließende lateinische Verse zu kleiden und hinterließ interessante Aufzeichnungen über die Zeitverhältnisse, den Einfall der Franzosen, die Aufhebung der Klöster, namentlich des Stiftes Billich, wodurch er selbst stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, auch schlechte Weinjahre von 1760—1772¹⁾, Hagel und Mißwachs 1770 bis 1771, die ihn nöthigten, um Competenzvermehrung zu bitten.

Nach vier und vierzigjährigem segensreichem Wirken starb er, mit den h. Sacramenten versehen, am 2. October 1812. Sein Leichnam ruht vor dem Missionskreuz auf dem alten Kirchhof. Das Portrait des Seligen befindet sich in der Sacristei der Pfarrkirche.

Pastor Balthasar Joseph Zonen zu Oberdollendorf verwaltete die Pfarre bis Februar 1815.

Um die Besetzung der Pfarrstelle zu ermöglichen, gestattete die königl. preuß. Regierung am 23. Januar 1815, daß der pensionirte Capuciner

Caspar Joseph Bergrath aus Düsseldorf (1815—1828) mit Beibehaltung seiner Pension von 161 Franken die Pfarrstelle übernahm. Seit 1828 fungirte er als Vicar in Elfen und seit 27. October 1843 in Gustorf, wo er am 30. November 1844 entschlief.

Franz Joseph Löße aus Garbeck (1826—1830), früher Pfarrer in Oberkirchen, starb als emeritirter Pfarrer in Sondern, Kreis Olpe, im Jahr 1847, 67 Jahre alt. Seine Hinterlassenschaft hat er zu frommen Zwecken bestimmt, an die Pfarrkirche zu N. ein Jahrgedächtniß gestiftet.

Am 1. April 1830 wurde der Schulvicar J. W. Orbach zu Suing ernannt, trat jedoch die Stelle nicht an. Am 10. Juni der Vicar von Blittersdorf

Franz Peter Schieren (1830—1833). Er war geboren zu Düren am 11. Juli 1800, zum Priester geweiht am 5. April 1826, starb als emeritirter Pfarrer zu Köln am 30. November 1871, stiftete ein Jahrgedächtniß.

Johann Peter Merzbach (1833—1847) aus Urbach, veranlaßte den Neubau des jetzigen Pfarrhauses, resignirte und starb zu Oberdollendorf am 19. Januar 1854.

¹⁾ Das Jahr 1766 hatte durch einen guten Herbst sich ausgezeichnet; allein in Dollendorf war die Erceenz durch Hagel vernichtet.

Joseph Oswald (1847—1851), geboren zu Dorsten am 10. Juli 1810, zum Priester geweiht am 24. September 1836, ist seit dem 4. November 1851 Pfarrer in Stieldorf.

Peter Langen (1851—1865), geboren zu Köln am 17. Januar 1807, zum Priester geweiht am 25. April 1832, hierauf Kaplan an der Pfarrkirche zur h. Maria in Düren, am 9. Mai 1865 von Niederdollendorf nach Oberempt versetzt, starb daselbst am 19. Juni 1870.

Michael Joseph Gottfried Simar, seit 23. Mai 1865, geboren zu Eupen am 16. April 1830, empfing die Priesterweihe am 4. September 1854, seit 29. d. M. Vicar zu Duisdorf, später bis zu seiner Berufung zu der Pfarrstelle Kaplan an St. Ursula in Köln, ist seit 17. Februar 1866 erster Definitor des Dekanats.

Eine Frühmessen-Stiftung ist errichtet am 1. December 1772 von Katharina Theresia von Horn, Wittve des Johann Abraham von Hef¹⁾. Die Fonds bestehen in 45 Nr 97 Meter Ackerland und Weingarten und einem Capital von 2500 Mark, freilich nicht hinreichend, um einen Geistlichen zu unterhalten. Statt dessen ist dem Pfarrer die Erlaubniß zur Vination an Sonn- und Feiertagen gestattet, mit der Verpflichtung, an Wochentagen monatlich zwei Lesemessen für die Stifter zu halten.

Küsterstelle.

Bei Erneuerung des Weisthums vom Jahre 1643 erkennen die Scheffen von Niederdollendorf, daß der „Zuffern-Hof Bilich“ dem Glöckner, der zugleich Küster war, jedes Jahr liefern müsse ein Malter Korn kölnisch und zwei Viertel Wein²⁾.

Die Herren zu Heisterbach „dem Dffermann“ zwei Viertel Wein, der Propsthof zu Niederdollendorf jährlich zwei Viertel Wein und zwei Garben von dem Land „auf dem Hüffel“. Hof Longenburg zwei Viertel Wein, desgleichen Stift St. Andreas in Köln und Pfaffenröttchen zwei Viertel, „die Nachbarn Blesgen (Blasius?) Binefelsfeldt dem Gorg-hauser Hof gegenüber jährlich sechs Quart Wein; die Herren von St. Gereon sind dem Dffermann schuldig jedes Jahr zu geben zwei Viertel Wein in plaz des salarii.

Die Roggen-Ernte³⁾ stand nach Aufhebung des Stifts Bilich zu Lasten der königlichen Domaine, welche dieselbe im Jahr 1874 mit 430 Mark 83 Kpfg. ablöste. Eine Geldrente von 36 Mark als Ersatz für

¹⁾ Abschrift der Urkunde im Kirchen-Archiv.

²⁾ Annalen d. Hist. V. XIX, 278.

³⁾ Nach Pastor Simar 2 Scheffel 9, 8 (?) Metzen.

die frühere Weinrente wird jährlich auf die Gemeinde Niederdollendorf umgelegt.

Die Küsterei war bis zum Jahre 1862 mit der Lehrerstelle verbunden, seitdem aber ist sie von derselben getrennt.

Die Eheleute Franz Klein und dessen Ehefrau Anna Christina schenkten zu der Küsterstelle ein Grundstück zwischen der Dorfstraße und dem neuen Kirchhof¹⁾. Aus derselben Schenkung wurden dem Küster 450 Mark zugewiesen. Beide Objecte sind mit Stiftungsobliegenheiten belastet.

Der Petersberg.

Der Petersberg, vormals Stromberg (1131, 1142)²⁾, der nördlichste der sieben berühmten Riesen, enthält auf 1053 Fuß³⁾ hoher Kuppe eine Fläche von etwa 20 Morgen.

Den Namen Stromberg verdankt er vielleicht einer alten Befestigung⁴⁾, Petersberg heißt er von der Kapelle, welche im zwölften Jahrhundert zu Ehren des h. Petrus erbaut wurde.

Die freie Lage, welche den Petersberg auszeichnet, gestattet nach allen Seiten eine eben so großartige als anmuthige Ausschau nach Bonn und Köln, in das jenseitige Drachensfelsen Ländchen, in die südliche Gebirgslandschaft, das Heisterbacher Thal und über die Höhen des Heisterbacher Mantels nach Siegburg.

Auf der breiten, unwaldeten Höhe des Stromberges ließ sich kurz, nachdem die Schlösser von Wolkenburg, Drachensfels und Rolandseck angelegt worden, ein Ritter Namens Walter mit Genehmigung des Erzbischofs Bruno II. als Einsiedler nieder (1134). „Nackt dem Schiffbruch der Welt entflohen“, um als Armer Christi im Ordenskleide sich der christlichen Miliz zu weihen, erhielt er von Erzbischof Arnold vonanderode (1137—1151) einen Theil des Stromberges als Besizthum, nachdem die Inassen von Königswinter, deren gemeinsames Eigenthum an besagtem Berge haftete, ihre Einwilligung gegeben hatten. Das Bei-

¹⁾ Vgl. Pfarrstelle.

²⁾ Günther I, Nr. 104, S. 212, Lac. I, Nr. 345.

³⁾ Ueber dem Meerespiegel.

⁴⁾ So nach Annalen d. h. V. XV 71, wo es von „strongen“ = stärken (englisch strong, stark) abgeleitet wird. Von einer festen Ritterburg auf dem Stromberge weiß die Geschichte nichts; wohl aber glaubt man Reste von einem altdeutschen Ringwall gefunden zu haben. Vgl. Annalen l. c. Auch Prof. Schaafhausen, Präsident des Bonner Vereins von Alterthumsfreunden, erwähnte den Ringwall auf dem Petersberg in der Versammlung des Historischen Vereins zu Bonn 1886. Ob hierauf auch die Stelle bei Lac. I, Nr. 442, S. 308: „infra veterem muri maceriem“ zu beziehen ist?

spiel des Klausners Walter und seines Freundes Hermann zog eine Schaar von Genossen an, die unter seiner Leitung eine klösterliche Gemeinschaft nach der Regel des h. Augustinus bildeten.

Das Ausrotten umliegender Waldungen und die Pflege des gewonnenen Landes gab ihnen nützliche Beschäftigung und erwarb ihnen gerechten Anspruch auf den Dank der Nachwelt für die Landescultur.

Papst Innocenz II. nimmt in einer an „Propst“ Walter, an Hermann und die übrigen Brüder bei der Marienkirche auf dem Stromberg gerichteten Bulle in Schutz, bestätigt ihnen die von Arnold I. geschenkten Güter mit dem Zehnten des Berges und den Rottzehnten in der Mark Königswinter, ertheilt ihnen das Recht, einen Vogt zu wählen, und befreit sie von jeder andern Gerichtsbarkeit. Er verleiht ihnen das Recht, ferneres Eigenthum zu erwerben, sowie auch für Alle und Jede, die nicht excommunicirt sind, bei ihrer Kirche Grabstätten zu erwählen¹⁾.

Zu den genannten Gütern kamen bald als neue Erwerbungen zwei Höfe auf dem Stenzelberg und in Meckenheim, mit päpstlicher Bestätigung Cölestin's II. vom 19. Februar 1143²⁾. Euer Vogt, heißt es in derselben, soll von euch nichts fordern, noch auch von euren Gütern eine Abgabe beziehen, sondern, wie es bei der Einweihung eurer Kirche von euch mit ihm vereinbart worden ist, mit einem Golddenar kölnischer Münze jährlich zufrieden sein.“ Dieses war eine weise Vorsichtsmaßregel gegen anmaßliche Uebergrieffe, wie sie von Seiten der Bögte leicht zu erwarten waren. Uebergrieffe kamen dennoch, aber nicht von dem erwählten Vogt der Augustinerbrüder auf dem Petersberge, sondern von den Zehnteinnehmern des Bilicher Stifts vor, welche die Brüder über Gebühr mit Auflagen bedrückten.

Erzbischof Philipp von Köln kam ihnen in der Bedrängniß zu Hülfe. Er erklärt, daß die Brüder des Stromberges gegen die Kirche zu Bilich, in deren Bezirk der Berg liegt, ihre ganze Zehntpflicht erfüllen, wenn sie jährlich ein Malter Weizen an dieselbe aus den Erträgen entrichten, welche unterhalb der alten Grenzmauer³⁾ von Aekern und Thieren einkommen (1172)⁴⁾.

Nach dem Tode ihres Propstes Walter verließen die Brüder die unbehaglichen Wohnungen auf dem Stromberg und gründeten mit erzbischöflicher Erlaubniß das Kloster zu Röszrath im Sülzthal. Die verlassene Stätte sollte doch nicht unbenutzt bleiben. Deshalb führte Erzbischof Philipp im Jahre 1188 zwölf Cistercienser sammt ihrem Prior Hermann aus dem 1134 gegründeten Kloster zu Himmerode durch den

¹⁾ Lac. I, 345, S. 233. — ²⁾ l. c. Nr. 348, S. 236. Vgl. Winterim und Mooren, Erzbd. I, 323. — ³⁾ Vgl. Note 4 auf Seite 302. — ⁴⁾ Lac. I, Nr. 442, S. 308.

erzbischöflichen Commissar Gerhard von Kaster ein¹⁾, welches Kloster wegen der hohen Bildung und der ausgezeichneten Tugend seiner Ordensleute sich des besten Rufes erfreute. „Vergebens suchten des Erzbischofs Verwandte in Furcht, die Stiftung könne ihr einstiges Erbe beeinträchtigen, ihn von diesem Vorhaben abzubringen“²⁾. „Wollte Gott,“ so lautete die treffliche Antwort, „in jedem Dorfe meiner Diöcese befände sich ein Kloster solcher Gerechten, die Gott inständig lobten und für mich und meine Untergebenen beteten. Es würde dann viel besser um die Kirche stehen als jetzt. Sie würde Niemanden schaden, aber Vielen nützen. Sie nehmen nicht Fremdes und theilen Allen von dem Ihrigen mit.“³⁾

Diese zweite Stiftung mit Privilegien und Gütern, namentlich zu Burg, Meckenheim, Bonn, Zündorf und Dollendorf erhielt die Bestätigung von Papst Cölestin III. am 10. Juni 1193⁴⁾. Die Cistercienser hielten es aber in der kalten Region unter den härtesten Entbehrungen nur vier Jahre aus, bis sie Gelegenheit fanden, sich in dem schönen angrenzenden Thal von Heisterbach anzubauen, wo wir sie als Gründer einer berühmten Bernhardiner-Abtei wieder antreffen werden⁵⁾.

Die Kapelle.

Ein Kloster ohne Kirche ist nicht denkbar. Daher wird in der Bestätigung des Augustinerklosters durch Papst Innocenz II. die Kirche der h. Maria auf dem Stromberge erwähnt. Den Titel des h. Petrus hat sie wohl von der Abtei Heisterbach, der Kirche „im Thal des h. Petrus“⁶⁾, angenommen. Der Stromberg wurde seitdem nach der Kirche vorzugsweise Petersberg genannt.

Nach Uebersiedelung der Cisterciensermönche in das Heisterbacher Thal blieb die Peterskapelle auf dem Stromberg dem Gottesdienst geöffnet unter einem daselbst residirenden Priester. Zur Zeit Cäsar's von Heisterbach († 1243) war es der Priester Wilhelm „vom Stromberg“⁷⁾. Dieser erzählte dem Cäsarius folgende wunderbare Geschichte: „Um die Zeit, wo Herr Dietrich, der Kölner Erzbischof, die Burg Godesberg baute (1210), sah ein von Köln dorthin kommender Ordenspriester den h. Erzengel Michael⁸⁾ in der wohlbekanntnen Gestalt, vom Godesberg nach dem

¹⁾ G. Weyden, Godesberg und Siebengebirge. S. 154.

²⁾ Caesar Heist. Dialogus mir. I, 233; Alex. Kaufmann, Caesarius v. Heisterbach Köln 1862, S. 4.

³⁾ Caes. H. Dial. mir. l. c.; Rh. Antiquarius. III, 8. Bd., 218 f.

⁴⁾ Lac. I, Nr. 538, S. 374. — ⁵⁾ Vgl. Oberdollendorf unten. — ⁶⁾ Caes. Heist. Dial. mir. I, 7, 24 aliis. — ⁷⁾ Dial. mir. II, 118.

⁸⁾ Eine von Kurfürst Clemens August errichtete Kapelle des h. Erzengels Michael findet sich noch heute auf dem Godesberg.

nahen Stromberg, wo das Andenken des h. Apostelfürsten Petrus gefeiert wird, mit ausgebreiteten Flügeln hinüberfliegen. Gleichzeitig hat ein gewisser Theoderich, während er mit seiner Frau der Kirche zuzug, von genanntem Berge eine ihm bekannte Kapsel mit Reliquien durch die Luft auf den Stromberg ziehen sehen. Beide hatten die Erscheinung und sind noch heute lebende Zeugen. Wenn du mir nicht glaubst, so frage den Priester Wilhelm von Stromberg, der es von ihnen gehört hat“¹⁾.

Die ursprüngliche Kirche hat, wer weiß wie oft, einer neuen Kapelle den Platz geräumt. Die jetzige stammt aus dem Jahre 1763 und wurde von dem Heisterbacher Abt Hermann Kneuzgen geweiht am Vorabend des Ostersfestes 1764²⁾.

„Auf dem Petersberg,“ schreibt v. Stramberg³⁾, „steht hoch im stillen Waldfrieden ein feines Kirchlein, freundlich über die weite Landschaft hinleuchtend. Dort ist in der Fastenzeit wöchentliche Andacht und außerdem an den Peter- und Paulstagen, besonders an den Festen des erstgenannten Apostels, nach welchem Kirchlein und Berg genannt wird. An solchen Tagen wird auf mehrern bequemen Wegen und Pfaden aus den Dörfern weit und breit zum Gottesdienst hinaufgepilgert. Es hat etwas Rührendes und Erhabenes, hier im Waldesschatten singend und betend hinauf und hinab zu pilgern und fern von der lärmenden Welt seine stille Andacht zu verrichten.“

Die in der Länge an 62, in der Breite 32 Fuß messende Kirche ist ein stiller Bau, die drei Altäre und der ganze decorative Inhalt ohne Werth. An Gemälden ist Reichthum vorhanden; nebst den Altären sind alle Wände damit bedeckt, allein weder die Kunst noch die religiöse Erbauung kommt dabei zu ihrem Recht. Das Bild im Hauptaltar, ein Heiliger (St. Bernhard) von einem nackten Christus in stechender Farbe umschlungen, ist das Geschmackloseste und Ungeziemendste, was man in einem Gotteshause antreffen kann⁴⁾. Die Gemälde alle zu beschreiben, lohnt der Mühe nicht.

¹⁾ Dial. mir. l. c. Cäsarius gibt auch die Ursache an, welche den h. Michael von der alten Kultusstätte (die schon dem heidnischen Wodan geheiligt war) wegzog: „Obgleich der Gudinsberg, Andere sagen Wubinsberg, fest ist und zum Schutz der Provinz sehr gelegen, so hat es doch bisher Keiner gewagt, eine Burg auf demselben zu bauen, weil es, wie die Bewohner glauben, wegen der dem Erzengel geweihten Kirche nicht statthaft sei. Erzbischof Dietrich, der auf solche Gründe nicht hörte und die Burg daseibst erbauen ließ, wurde (zur Strafe), bevor er die Mauern noch vollendet hatte, abgesetzt (1215).

²⁾ Chronik des Bürgermeister Christian Hülder.

³⁾ Antiquarius III, Bd. 8, S. 219.

⁴⁾ Die Bedeutung ist in der lateinischen Aufschrift des Bildes gegeben: Br. (Bernardus): „Ostende mihi faciem Tuam, sonet vox Tua in auribus meis, vox enim

Mit Heisterbach kam der Petersberg und die Kapelle in den Besitz der Domaine 1803. Die königlich preussische Verwaltung verkaufte das Gut auf dem Petersberge am 11. Mai 1835 der Familie Mertens auf dem Rittergut zu Plittersdorf¹⁾.

Bei der Uebertragung wurde die Erhaltung der Kapelle und die Fortdauer des Gottesdienstes sicher gestellt²⁾ und zur Wahrnehmung der bezüglichen Rechte ein Curatorium gebildet, bestehend aus dem Domainen-Rentmeister, dem Bürgermeister von Königswinter und dem Pfarrer zu Niederdollendorf. Letzterer ist mit Haltung des Gottesdienstes und Erfüllung der an der Kapelle bestehenden Stiftungen beauftragt: für die Festtage der heiligen Apostel Petrus und Paulus, Mariä Verkündigung und den dritten Freitag in der Fasten³⁾.

Heisterbacherrott.

Der Nebenort liegt am Fuße des Stenzelberges. Man gelangt von Niederdollendorf dahin in einer Stunde auf der Kircheiper Straße über Oberdollendorf und Heisterbach (4,80 Kilometer weit).

Der Ort kommt im Jahre 1173 unter dem Namen Roda (von roden) vor in der Urkunde, wodurch Erzbischof Philipp von Köln dem Stift Schwarz-Rheindorf daselbst einen Hof als Besitzthum bestätigte⁴⁾. Damals war also ein Theil der Waldungen in der dortigen Gemarkung bereits urbar gemacht. Die Cultur des Bodens erweiterte sich durch die seit 1192 in Heisterbach ansässigen Cistercienser, und damit das

Tua dulcis et facies Tua decora. Cant. II, 14. — *Chr(istus): „Dilectus meus mihi et ego illi, qui pascitur inter lilia.“* Cant. II, 16. Demnach soll das gegenseitige Liebesverhältniß der Seele und des göttlichen Bräutigams zum Ausdruck kommen.

¹⁾ „Berg, Kirchlein, Gütchen und der umliegende Wald ist nun seit mehreren Jahren im Besitz der Familie Mertens auf dem Rittergut zu Plittersdorf, und der selige Mertens hat alles neu ordnen, verzieren und aus schmücken lassen, durch den Wald hinaus nach den schönsten Seiten Ausichten geöffnet“ u. s. w. Antiquarius I. c.

²⁾ Die Verkaufspunktionen vom 25. October 1834 (nach Vereinbarung der königl. Regierung mit Erzbischof Ferdinand von Spiegel) enthalten folgenden passus concernens: „Der Herr Mertens geht die Verbindlichkeit ein, die Pächterwohnung, die dazu gehörigen Oekonomiegebäude, sowie besonders die Kapelle in guten Zustand zu setzen und darin für ewige Zeiten zu unterhalten, sowie dieser viel besuchten Kapelle ohne die mindeste Einschränkung oder Aenderung ihrer gegenwärtigen Bestimmung zu belassen, nämlich für ewige Zeiten dem Gottesdienste, wie bisher, freizugeben und die darin befindlichen Gegenstände, als Paramente, Gemälde, Leuchter u. c., welche demselben cum inventario übergeben werden sollen, dem gegenwärtigen Gebrauch und Bestimmung zu überlassen.“ Herr Mertens stellt das Gütchen auf dem Petersberg zum Unterpand. Als Rechtsnachfolgerin des Herrn Mertens ist Wittve Peter Joseph Nelles gegenwärtig Besitzerin des Gutes.

³⁾ Tabelle im Kirchen-Archiv zu Niederdollendorf.

⁴⁾ Lac. I, Nr. 445, S. 311.

Eigenthum ihrer Abtei. Der Ort ward nunmehr das Roda von Heisterbach: Heisterbacherrott. Die Abtei erwarb zugleich den Zehnten von der mit der Cultur steigenden Bevölkerung.

Der Zehnte verblieb der Abtei bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1803, welcher damals auf 27 Malter Korn veranschlagt war ¹⁾, mit einigen Grundpachten und Waldungen. Die Zehntpflichtigen haben sich im Jahre 1838 mit dem königl. Fiscus über die Ablöse des Zehnten geeinigt ²⁾ und demnach ihre Schuld abgetragen.

Dem Kloster Bödingen schenkte Christian „Schmid von Heisterbacherroid“ im Jahre 1512 ein (nicht näher bezeichnetes) Gut. Das Kloster verkaufte dasselbe 1527 dem Heinrich Sturm „Landschreiber“ des Amts Blankenberg ³⁾.

Die Kapelle auf dem Grunde und in der Nähe des ehemaligen Frohnhofes verdankt ihren Ursprung dem Stift Schwarz-Rheindorf.

Aus dem Frohnhof bezog der Pfarrer von Niederdollendorf zu Martini eine Rente von drei Malter Korn mit der Verpflichtung, jede Woche eine h. Messe, in letzterer Zeit 26 Messen im Jahre, in der Kapelle zu lesen. Der Fiscus übernahm mit den Stiftsgütern die Pflicht der Rentenzahlung und löste dieselbe im Jahre 1874 mit 1292 Mark 50 Reichspfennigen ab. Zeitiger Besitzer des Frohnhofes ist Kaufmann H. F. Eppingh in Köln.

Die Kapelle ist bei Uebertragung des Gutes (1820) der Gemeinde verblieben.

Das in primitiver romanischer Bauart errichtete Kapellchen soll ⁴⁾ aus dem 12. Jahrhundert herkommen und würde also kurz nach Gründung des Klosters Schwarz-Rheindorf erbaut sein.

Das kleine Gebäude, im Innern 30 Fuß lang, 13 Fuß breit, 15 Fuß hoch, mit einem Chörchen von 12 Fuß Länge, spärlichen Fensterlücken und ärmlichem Altärchen, hat nichts Merkwürdiges aufzuweisen. Bis 1665 wird der h. Marcus als Patron genannt ⁵⁾, später der heil. Bischof Nicolaus, dessen Standbild mit der Jahreszahl 1676 sich in einer Nische über dem Eingange befindet.

Die Stiftungen bis zum Jahre 1887 bestehen in 5 Sangmessen und 28 Lesemessen.

Die Entfernung von der Pfarrkirche mag in Heisterbacherrott nicht sehr fühlbar gewesen sein, so lange die Abtei Heisterbach bestand, welche von dem Nebenorte nur wenig über ein Kilometer entlegen war. Im

¹⁾ Status der Abtei Heisterbach im Anhang. — ²⁾ Abschrift der Verhandlungen d. d. 10. August 1838 im Pfarrarchiv. — ³⁾ Urkunden des Klosters Bödingen Nr. 65 u. 72 im Staatsarchiv zu D. — ⁴⁾ Gefl. Mittheilung des Herrn Religionslehrers Brill. — ⁵⁾ Protocollum inquisitionis exercitii religionis im Kirchenarchiv zu Obercaffel.

Jahre 1803 wurde die Abtei aufgehoben, und damit den umliegenden Ortschaften die nächste Gelegenheit zur Beiwohnung des Gottesdienstes genommen. Die Einwohner von Heisterbacherrott empfanden den Verlust um so mehr, als ihre Zahl nachgerade bedeutend zu wachsen anfang. Im Jahre 1813 betrug die Zahl der Wohnhäuser 36, im Jahre 1880 waren es 86, und nach der letzten Volkszählung von 1885 sind der Einwohner nicht weniger als 430.

Die Errichtung einer eigenen Seelsorgestelle war dringendes Bedürfnis, und in richtiger Anerkennung desselben gab das erzbischöfliche Ordinariat der Gemeinde in der Person des neugeweihten Priesters Martin Franken aus Neßhofen am 14. April 1866 einen geistlichen Rector der Kapelle.

Ein höherer Act der Gnade folgte im nächsten August. Gottes Eingeborener nahm in der Kapelle bleibende Wohnung im h. Sacramente des Altars.

Die erzielten Erfolge ermunterten zu weitem Entschließen. Die Errichtung einer selbständigen Kapellengemeinde und womöglich eines Pfarrsystems wurde bald in Aussicht genommen, und damit der Neubau einer der Würde des Gottesdienstes und dem Bedürfnisse der Einwohner entsprechenden Kirche. Im Jahre 1877 legte man den ersten Grund zu einem Baufonds. Mit Beihülfe einer Haus- und Kirchen-collecte ist die Bausumme bis 1888 auf 30000 Mark gestiegen. Ein Bauplatz von 10 Nr 51 Meter, unweit der alten Kapelle vom Rhein aus rechts neben der Chaussée ist gesichert, und zwar sind angekauft 9,77 Nr von Erben Schonauer für 1136 Mark 85 Pfg., 74 Quadratmeter von Wilhelm Weidhof in Köln für 85 Mark 80 Pfennig, also Gesamtpreis 1222 Mark 65 Pfg. ¹⁾

Im Jahre 1867 kaufte der Gemeinderath eine Parzelle von 54 Ruthen 50 Fuß zu einem Kirchhof an, welcher nach Errichtung eines Kreuzes am 28. Juli desselben Jahres die kirchliche Einsegnung erhielt, nachdem die oberhirtliche Erlaubnis zu Beerdigung, Exequien und Todtenregister am 24. Juni vorausgegangen war. Damit war der Gemeinde Heisterbacherrott eine bedeutende Erleichterung gewährt, und die zukünftige Errichtung einer selbständigen Kirchengemeinde wesentlich gefördert.

¹⁾ Zu der Kirche liegt ein Plan von Dombaumeister Franz Schmitz in Straßburg vor. Demnach wird sie dreischiffig mit einfachem Thurm, architektonisch reich verziertem Chor im spätromanischen Stil. Schiffslänge 22,70 M., Gesamtbreite 11,70 M., Chorklänge 7,75 M.

Rectorat in Heisterbacherrott.

Das Rectorat beginnt mit der Ernennung des Rectors Martin Franken am 14. April 1866.

Im Jahre 1872 erbaute die Civilgemeinde mit Genehmigung der geistlichen und weltlichen Oberbehörde eine Dienstwohnung neben der Schule. Die Grundfläche des Hauses nebst Garten beträgt 16 Ar 92 Meter. Zu den Baukosten im Betrag von 8576 Mark leistete die erzbischöfliche Kasse eine Beihilfe von 1800 Mark. Im Herbst 1872 war der Bau vollendet, und der Rector vollzog an seinem Namensfeste, den 11. November desselben Jahres, die Einsegnung der neuen Wohnung.

In Ermangelung eines Dotationsfonds beschloß der Gemeinderath am 27. Januar 1866, jährlich 300 Mark aus Gemeindemitteln zur Befoldung beizusteuern. Rentner Franz Klein zu Niederdollendorf entschloß sich zu einem jährlichen Zuschuß von 75 Mark; nach dessen Tode, 10. Sept. 1877, trat die Wittve Christina Klein für den gleichen Betrag ein; das erzbischöfliche General-Vicariat bewilligte eine Zulage von 150 Mark, welche allmählig auf 300 erhöht wurde. Der Rectorstelle vermachte Christina Klein 6000 Mark.

Nach dem Gezeß vom 20. Juni 1875 und Aufhebung der Sperre wird die Gemeindefulage durch die Kirchenverwaltung erhoben.

Für die Zukunft ist unter dem Titel „Zur Errichtung eines Kapellen- oder Pfarrsystems“ ein Sammelfonds gebildet, und zur Dotation der Rectorstelle hat der zu Müng im Dekanat Jülich am 12. August 1868 verstorbene Pfarrer Theodor Frenkhae ein Capital von 3000 Mark geschenkt.

Einen wesentlichen Antheil an dem Aufschwung des Rectorats, an der Vorbereitung zum Kirchenbau, Hebung des kirchlichen und sittlichen Geistes hat der erste Rector

Martin Franken, geboren am 1. Januar 1839 zu Neshofen, Pfarre Mariensfeld im Siegfreise. Er scheute nicht Mühe noch Beschwerde, wenn es galt, über Stadt und Land zu ziehen, um milde Gaben für das neue Gotteshaus zu sammeln. Am 23. März 1888 ist er dem Rufe des Herrn Erzbischofs als Pfarrer nach Seligenthal bei Siegburg gefolgt. Sein Nachfolger ist

Franz Joseph Peters, geboren zu Dovern im Dekanat Erkelenz am 20. November 1849, zum Priester geweiht am 24. August 1873. Er wirkte zunächst in Baal bei Erkelenz, sodann während des Culturkampfes in Baiern und Belgien, seit December 1882 als Pfarrverwalter zu Straßfeld im Dekanat Rheinbach und wurde am 5. April 1887 zum Rector von Heisterbacherrott ernannt.

Schulen.

In Niederdollendorf.

In älterer Zeit hielt der Küster den Unterricht. Nachdem in den letzten vierziger Jahren eine neue Schule und Lehrerwohnung errichtet worden, hat die Baustelle im Kataster bis jetzt die Benennung als Küsterei und Schulhaus behalten. Als unter preussischer Herrschaft eine durchgreifende Reform der Schule angeordnet wurde, blieb die Küsterei als Anney der Lehrerstelle bestehen, während früher das umgekehrte Verhältniß stattgefunden hatte, d. h. die Küsterei das Hauptamt, die Lehrerstelle das Nebenamt gewesen war¹⁾. Die Verbindung beider Aemter bestand bis auf Pastor Langen (1851—1865). Die Schule ist gemischt, unter Leitung eines Lehrers.

In Heisterbacherrott.

Die Schulchronik berichtet über die ersten Anfänge einer Schule.

Der Knabe Lambert Klein lernte von Pater Kremer in Heisterbach Lesen, Schreiben und Rechnen, und bald zum „Magister“ avancirt, unterrichtete er heranwachsende Schüler seines Ortes an den Winterabenden. Dafür erhielt er bei den Eltern freies Mittagessen und einige Stüber. Die Schülerzahl vermehrte sich allmählig. Magister Klein konnte nun eine Schulstube miethen, und jedes Schulkind brachte ein Holzstück zum Heizen mit. Im Jahre 1825 wurde der Schulzwang eingeführt und der Schulbezirk von Heisterbacherrott auf die zur Pfarrei Oberpleis gehörigen Ortschaften Bennert und Wiese ausgedehnt, welche beide die Hälfte der Lehrerbefoldung aufzubringen hatten, während die andere Hälfte dem Schulorte selbst zufiel. Ein Schullocal wurde im Hause des Andreas Thomas gemiethet, und in einem andern Hause die Wohnung für den Lehrer. Magister Klein machte einen sechswöchentlichen Course durch und wurde als hinreichend befähigt im Amte bestätigt.

Nach Klein versah Johann Joseph Thönnessen provisorisch die Lehrerstelle und wurde am 19. Januar 1833 nach Nittum im Kreise Mülheim versetzt. Ihm folgte Sebastian Schrick, und diesem in kurzer Zeit Küpper, sodann ein ungenannter Präparandus; im October 1843 der Lehrer in Lichtenberg bei Uckerath, Johann Theodor Hesseler, mit einem Gehalt von 205 Thalern.

¹⁾ Das Amtsblatt der königl. Regierung enthält folgende Ernennungen: „Der bisherige provisorische Lehrer und Küster Christian Perz ist unter'm 9. August cr. (1839) definitiv im Amte bestätigt worden.“ Stück 33, S. 290. „Die Lehr- und Küsterei zu Niederdollendorf ist dem Schulamts-Candidaten Meyrahn provisorisch übertragen worden.“ 1841, Stück 19, S. 132.

Im Jahre 1848 ist ein neues Schulgebäude mit Lehrerwohnung, 30 Fuß lang, 26 Fuß breit, bis zum Dach 26, im Giebel 40 Fuß hoch, im untern Geschoß die Lehrerwohnung, im obern der Schulsaal, errichtet worden, wozu der Bürgermeister Graf zur Lippe aus dem bergischen Schulfonds einen Beitrag von 1700 Thalern erwirkte. Die Schüler von Bennert und Wiese mußten, da die Gesamtzahl der Schulkinder auf 120 gestiegen war, ausgeschieden und nach der neu eingerichteten Schule zu Thomasberg in der Pfarre Oberpleis verwiesen werden. So verblieben aus Heisterbacherrott 72.

Lehrer Johann Theodor Hessler starb am 31. October 1871 und hinterließ das Andenken eines braven und berufstreuen Mannes. Am 26. Januar 1872 erhielt Heinrich Laß seine Berufung. Laß ging später an die Schule zu Ihenhoven bei Worringen.

Die königl. Regierung verfügte am 30. August 1875, daß der Pfarrer Simar der Schulinspektion in Niederdollendorf wie in Heisterbacherrott enthoben sei. Ein ähnliches Schreiben erhielt auch der Rector, welcher den Pfarrer in Schulfachen vertreten hatte. Die Regierung ging noch weiter, indem sie den Geistlichen den schulplanmäßigen Religionsunterricht untersagte und das Betreten der Schule als Vergehen gegen die Schulordnung und als Störung des Unterrichts unter Hinweisung auf Verfügung vom 7. Januar 1845 für straffällig erklärte¹⁾.

¹⁾ Amtsblatt d. königl. Regierung v. J. 1845, Stück 2 d. d. 14. Januar S. 9 wird mit Geldbuße von 5 Thalern oder verhältnißmäßiger Gefängnißstrafe bedroht, wer unbefugter Weise ein öffentliches Schullocal, sei es während oder außer den Unterrichtsstunden, betritt.



Oberdollendorf.

Von Niederdollendorf gelangt man nach Ueberſchreitung der Eisenbahn und der Beuel-Linzer Straße auf der Obereiper Bezirksstraße mit mäßiger Steigung in zehn Minuten nach Oberdollendorf. Links erhebt sich hinter dem mit Wasser- und Dampfmühlen besetzten Sülzbach die Dollendorfer Hard, mit Weinreben reich besetzt und üppigem Wald bekränzt; zur Rechten der Petersberg.

Die Pfarre Oberdollendorf mit Heisterbach und Kömplinghofen ist Civilgemeinde der Bürgermeisterei Obercaffel, mit einer Gesamtbevölkerung von 1395 Seelen¹⁾, wovon 1321 dem katholischen, 26 dem protestantischen, 46 dem jüdischen Bekenntnisse angehören. Sie untersteht dem Amtsgericht von Königswinter, hat ein Postamt und eine Telegraphenstation, den Bahnhof mit Niederdollendorf gemeinsam.

Haupterwerbsquellen sind Ackerbau, Weinbau, Steinbrüche.

Vor 200 Jahren schrieb Pastor Trips²⁾, der Wohlstand sei in Oberdollendorf dadurch erhalten worden, daß man die Güter bei Verkäufen nicht in fremde Hände kommen ließ und vor dem Unwesen der Halbwinner (Unterhändler?) bewahrt blieb. Diese Worte haben auch heute noch ihre Geltung, insofern als man darauf bedacht ist, das ererbte Eigenthum zu erhalten und durch Gewerbtthätigkeit zu vermehren. Auch die in neuester Zeit entstandenen Winzervereine, welche dem kleinen Manne sein Eigenthum sichern, kommen der Vermehrung des Wohlstandes zu statten und sind die beste Schutzwehr vor Ausbeutung und Verschuldung.

Oberdollendorf gehörte ehemals zum bergischen Amt Löwenburg und war Sitz eines Untergerichts mit Schultheiß und Scheffen und mit Zugehörigkeit von Nieder-Dollendorf, Heisterbacherrott und Obercaffel³⁾. Der Gerichtsbezirk stellte zum Ehrengelichte des Dynasten von Löwenburg, beziehungsweise des Herzogs von Berg im Ganzen 40 Kugelschützen⁴⁾.

Unter den Hofzehnten-Gütern des Herzogs war der Lehnhof zu Dollendorf, als dessen Inhaber im Jahre 1732 von Kesselrode (Kesselrath) zum Stein genannt wird⁵⁾.

¹⁾ Nach der amtlichen Volkszählung von 1885.

²⁾ Urkundenbuch der Pfarrkirche zu Honnef, S. 52 f.

³⁾ Die Zugehörigkeit von Obercaffel ergibt sich aus Annalen des hist. B. XXV, 272.

⁴⁾ Ueber „Kugelschützen“ siehe man das Nähere unter Honnef. — ⁵⁾ Annalen l. c. 273.

Fernere Besizung war der Grevenhof am Sülzbach, im Weis-
thum¹⁾ von 1624 Hambige genannt, wird als Stadelhof (Statthalterhof)
bezeichnet, dem eine unbestimmte Zahl von Gütern lehrwürdig und kur-
müthig waren.

Der Comthur der Deutschherren zu Ramersdorf wird unter den
Principal-Geschworenen wegen des Lehnhofo der Commende zu Röm-
linghofen aufgeführt. Andere Lehnträger sind nicht genannt.

Die Bestimmungen des Weis-
thums über die drei üblichen Hofge-
gedinge unter dem Vorsitz des Hoffschultheißen und der Lehnträger als
Geschworenen und Beisizer, über Lieferung der Pachten (Grevenpacht)
Zinsen, Kurrnuth, Gerichtskosten u. s. w. sind im Wesentlichen nur eine
Wiederholung ähnlicher bekannter Rechtsordnungen.

Das Kloster Heisterbach bezog von seinem Weingut zu Oberdollen-
dorf die Hälfte der Trauben²⁾. Ein dazu gehöriges Haus³⁾ mit Neben-
gebäuden lag an der Sülz, der Pfarrwohnung gegenüber, wo heute das
Wohnhaus des Fruchthändlers Cahn sich befindet. Die Herren von
Heisterbach hatten in dem alten Gebäude eine Kapelle. Das Kloster
war im ausschließlichen Besitz der Waldungen von Ober- und Nieder-
Dollendorf, ohne alle Martgenossen⁴⁾.

Die Augustiner zu St. Merten an der Sieg hatten in Oberdollen-
dorf einen Hof⁵⁾, welcher von der preußischen Domainen-Verwaltung mit
50 Morgen Grundeigenthum verkauft wurde. Der Mertener Hof hatte
dem Flurschützen zu Niederdollendorf jährlich ein Säummer Korn zu
liefern⁶⁾.

Das Stift St. Gereon in Köln besaß daselbst einen Hof⁷⁾ mit
einem Halbwinner, welcher, wie der „Mertener Hof“, als Ganerbe auf
dem Capitelshof von Bilich zu Niederdollendorf einen Geschworenen
stellte⁸⁾.

Der bereits erwähnte Hof der Ramersdorfer Commende zu Röm-
linghofen, an Aekern, Garten und Weinbergen 32 Morgen groß, ward
als confiscirtes geistliches Gut von der preußischen Domainen-Verwal-
tung verkauft.

¹⁾ Lac., Archiv., Neue Folge II, 2 S. 324 ff.

²⁾ S. den Status der Abtei Heisterbach im Anhang.

³⁾ Von einem Hause des Klosters Heisterbach, dem Bruder Wilhelm als Verwalter
vorstand, spricht schon Casarius von h. Dialogus I, S. 98: Domus nostra Dollindorp,
cui praeerat (sc. Wilhelmus). Im Weis-
thume n. 15 erkennen die Geschworenen: der
Grävenberg zehend und schaz frey ist; so an des Grävenhof gehörig; soll gleichwohl der
Keller zu behoiff des Closters wein dienen 6 wochen und 3 tagh.

⁴⁾ Lac., Archiv III, 2 S. 285. — ⁵⁾ Annalen des hift. B. XIX, 279.

⁶⁾ l. c. S. 280. — ⁷⁾ l. c. S. 279. — ⁸⁾ l. c. S. 288.

Kirchliche Verhältnisse.

Die Anfänge von Ober- und Niederdollendorf sind mit einander auf's engste verknüpft. In Beziehung auf die erste Anlage läßt sich kaum sagen, welcher der beiden Orte der ältere ist. In bürgerlicher Hinsicht lag der Schwerpunkt in dem Gericht zu Oberdollendorf, in kirchlicher Beziehung zu Niederdollendorf, wo der Frohn- oder Zehnthof sich befand, der gemeinschaftliche Kirchhof und das prätendirte Ansehen einer Mutterkirche. Indessen hat das alles für die Entwicklung der Pfarrgeschichte keine besondere Bedeutung. Seit dem Jahre 1144, wo wir das erste Auftauchen einer kirchlichen Gemeinde mit einer Kapelle in Oberdollendorf bemerken, wenn auch als Fortsetzung einer vorher bestandenen, erscheint dieselbe gleichberechtigt mit den vier andern abhängigen Kapellen oder Pfarrgemeinden zu Niederdollendorf, Königswinter, Obercassel und Küdinghofen. Eben wegen dieser Gleichheit der Abhängigkeit und der Rechte muß es als überflüssig erscheinen, über Patronat, Präsentations- und Zehntrecht, sowie über Dotations- und Baupflicht des Billicher Stifts das bereits bei den genannten Pfarrstellen Gesagte zu wiederholen. Daß Oberdollendorf lange vor 1372 einen eigenen Pfarrer hatte, geht aus der mehrfach erwähnten Urkunde des Kölner Officials¹⁾ hervor.

Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges wurden die Geistlichen von den feindlichen Soldaten ausgeplündert, aus ihren friedlichen Wohnsitzen vertrieben, und wegen der ungünstigen Zeitverhältnisse war auch nicht an Ersatz für die ihrer Stelle beraubten Priester zu denken. So kam es, daß ein Pfarrer die Seelsorge von zwei Pfarreien zugleich ausüben mußte; daß der Pfarrer von Oberdollendorf die verwaisete Pfarre zu Niederdollendorf pastorirte. Durch die Verbindung war die Grenzscheide zwischen beiden Pfarrgemeinden verwischt. Daher war es, als die Niederdollendorfer nach Beendigung der Kriegswirren ihren besondern Pastor verlangten, nothwendig, die Umschreibung der beiden Pfarrbezirke zu erneuern, die richtigen Grenzen festzustellen²⁾.

Pfarrkirche zum hl. Laurentius.

Der schöne romanische Thurm aus dem 12. Jahrhundert, welcher in allen Stürmen siegreich Stand gehalten hat, läßt das gleichzeitige

¹⁾ Vgl. Königswinter.

²⁾ Eine auf Veranlassung des Heisterbacher Abtes von der Leyen in einer Gerichtsitzung vom 6. April 1555 vor Schöffen und Geschworenen erneuerte Angabe der Grenzen bezog sich ohne Zweifel auf die Feld- und Buschmark, hatte also mit der Pfarrgrenze nichts zu schaffen, wie nach einer mir vorliegenden gegentheiligen Notiz angenommen wird.

Entstehen eines ebenbürtigen Kirchenschiffs annehmen. Wie lange es gestanden, ist nicht zu ermitteln. Wir wissen nur, daß lange vor dem Jahre 1730 eine erweiterte, der Reparatur bedürftige Kirche vorhanden war. Die Erweiterung bestand in zwei Abhängen mit dem ältern Mittelschiff unter einem verlängerten Dach¹⁾. Die Gemeinde betrachtete die erweiterte Kirche als ungetheiltes Ganze und verlangte in einer Eingabe an den Herzog, daß die Abtissin von Bilich als Hauptdecimator die vollständige Reparatur tragen solle. Die Abtissin erklärte sich zur Herstellung des Hauptschiffes bereit, weigerte sich aber, die Abhänge als selbständige Anhängsel (appendices) zu repariren. Wie die Entscheidung ausgefallen, ist nicht bekannt²⁾.

Im Jahre 1791 wiederholte sich der Rechtsstreit über die Baupflicht, als der Neubau auf der Tagesordnung stand. Auf einer Versammlung des Stiftscapitels zu Bilich erklärte der kurpfälzische Oberappellations-Vizepräsident und lewenburgische Amtmann von Beveren, daß das zu erbauende „Kirchenschiff in der (projectirten) Länge von 90 Fuß mit 24 Fuß hoher Höhe nicht allerdings proportionirt erscheine. Das hochwürdige Capitel möge sich daher entschließen, dasselbe 30 Fuß hoch nebst noch zwei Fenstern an den Seiten aufbauen zu lassen“. „Auf welche Vorstellung haben denn die Capitularinnen die Kirche in der vorgeschlagenen Größe nach dem Plan des Zimmermeisters Schmitz aufbauen lassen, jedoch in bloßer Rücksicht und zu Gefallen Seiner Excellenz des Herrn Amtmann, wiewohl nur zu einer geräumigen Kirche verpflichtet“³⁾. Demnach wurde die Kirche in den Jahren 1792—1793 auf Kosten des Stifts Bilich an der alten Stelle auf der Westseite des Thurmes, wie die andern nach Bilich einschlagenden Kirchen erbaut, was hier noch besonders durch die locale Beschaffenheit des Terrains geboten war.

Die Kirche trägt das Gepräge ihrer stillosen Zeit, wie jene in Niederdollendorf.

Um so mehr verdient der alte romanische Thurm unsere Bewunderung, der sich in majestätischer Kraft und gefälliger Gliederung hoch über das Kirchendach erhebt und durch vier Giebel mit alter pyramidalen Bedachung einen so würdigen als kunstvollen Abschluß erhält. Die Giebel sind durch drei Schallöffnungen mit Doppelbogen auf schlanken Säulenstützen durchbrochen und mit Bogenfriesen verziert.

Außen übel angebracht ist der Treppenturm, wodurch man zum Geläute in den Thurm steigt. Das Untergeschoß diente der ältern Kirche als Chor, jetzt als Sacristei.

¹⁾ Notiz des Herrn C. Unkel aus dem Staatsarchiv. — ²⁾ l. c.

³⁾ Protokoll vom 15. October 1791 im Kirchenarchiv zu Obercaffel.

Die Kirche hat drei Altäre: den Hochaltar des h. Patrons Laurentius, auf der Evangelienseite einen Altar der Mutter Gottes, auf der Epistelfseite des h. Sebastianus.

Bemerkenswerth ist ein kunstvoller Armleuchter von Schmiedeeisen vor der Statue des h. Sebastianus, gefertigt 1650, und ein messingenes Fahnenkreuz mit Christus. Es trägt auf dem Querbalken die Inschrift des Schenkgebers:

LEINHART MVHR VON PIETBVRRCH
Z. Z. PASTOR ZO DVLENDVRF

Die Glocken.

1. Die größte Glocke, aus einer alten von Claren zu Sieglar im Jahre 1879 umgegossen, wiegt 2448 Pfund. Sie trägt die Inschrift der alten:

MARIA END CENT LAVRENTIVS HEISSEN ICH
DVNRE VNDE VNGEWEDDER VERDRIVVE ICH
CHRISTIANVS DVSTERWALD GOIS MICH ANNO
DOMINI MCCCCXXV (1425).

2. Die mittlere Glocke, nach muthmaßlicher Schätzung 1800—2000 Pfund schwer, trägt die Inschrift:

ANNA HEISSEN ICH EN DE EIR DER HEILIGEN
DRIVELDICHEIT LVDEN ICH · AL BVS WEDDER
VERDRIFFEN ICH · IVHAN VAN ANDERNACH GOIS MICH
MCCCCCXIII (1514).

3. Die kleinste Glocke ebenfalls im Jahre 1879 von Meister Claren umgegossen mit dem Chronicum der ältern:

LAVRENTIO MARTIRI PATRONO SVO VALLIS
SVPRIOR REFVDIT ET OBTVLIT IX AVGVSTO
Le Gros me fecit anno 1754¹⁾.

Nach der Inschrift war die Glocke von dem Abt zu Heisterbach gestiftet.

Stiftungen. Bruderschaften. Processionen.

Bis zum Jahre 1880 waren 87 Jahrmessen gestiftet²⁾. Durch Testament vom 9. März 1887 stiftete der Notar Justizrath Wilhelm

¹⁾ Das Chronicum gibt die Zahl 1748.

²⁾ Das freie Vermögen der Kirche besteht in 5 Morgen 61 Ruthen Ackerland, 1 M. 46 R. Holzung.

Michael Klein 11 Binten Weingarten und einige Buschparzellen zu einem Hochamt und drei Lehemessen für sich und seine verstorbene Frau Anna, geborene Wirzberg. Der Werth der Grundstücke beläuft sich nach dem Amtsblatt der K. Regierung aus dem November 1888 auf 2820 Mk.

Die Sebastianus-Bruderschaft besteht seit beinahe dreihundert Jahren unter einem eigenen Vorstande. Ursprünglich standen zwei Brudermeister an der Spitze der Verwaltung, welche die Renten empfangen, wie die Armen-Legate und Spenden vertheilten und den sämtlichen „Brüdern“ im Beisein des Pfarrers alle zwei Jahre Rechnung über Einnahme und Ausgabe legten. 1647 waren Brudermeister Johann Hoeg der Jüngere und Johannes Proff ¹⁾.

Im Jahre 1659 führte Pastor Bruchhausen O. S. B. die Bruderschaft von Jesus, Maria und Joseph ein.

„Der Mühlentnecht Wilhelm Klein († 24. März 1762) hat hiesiger Kirch zur Todesangst Jesu Christi 250 Rthaler ver Testamentirt, welches Kapital bei Nicolaus Lammerz steht und auch noch viele Interessen, und liegt begraben am Beichtstuhl, also es auf einen Stein ausgehauen steht“ ²⁾. Die Errichtung der Bruderschaft von der Todesangst Jesu erfolgte am 6. Juli 1785 und die erzbischöfliche Erlaubniß zur Einführung am 15. August 1785.

Die Bruderschaft der christlichen Mütter ist am 7. Mai 1880 errichtet.

Wie am Frohnleichnamsfeste ³⁾ wird am Pfingstmontage eine sacramentalische Procession nach Kömplinghofen gehalten, eine dritte mit dem Hochwürdigsten Gute am Feste des h. Kirchenpatrons Laurentius.

Der Kirchhof.

Der Kirchhof hatte früher seine natürliche Lage an der Kirche. Geistliche, Adelige und Wohlthäter aus dem Laienstande fanden ihre Ruhestätte vor der französischen Zeit in der Kirche. Später erwies sich der Kirchhof als zu klein und konnte auch wegen Schwierigkeiten des Terrains nicht vergrößert werden. Deshalb erwarb die Civilgemeinde im Jahre 1852 ein am obern Ende des Dorfes neben der Schule gelegenes Grundstück zu einem Civilkirchhof. Im Juli gedachten Jahres fand da-

¹⁾ Status religionis Christianitatis Sigburgensis 1640—1647.

²⁾ Chronik des Bürgermeisters Hülder.

³⁾ „Den 21. Mai 1761 als am Tag Frohnleichnam haben die Junggesellen (vermuthlich Sebastianuschützen) allhier einen silbernen Vogel angeschafft und Tags darauf nach dem Vogel, welcher von Holz und Eisen war, am Falder geschossen. . . . Der Herr Landdechant (Pastor Friedrich Jacob Schorn) allhier hat bekommen 1 par weiße baumwollene Strümpf, weil er den Schweif vom Vogel geschossen. Die Strümpf hat h. Dechant andern Tags wieder eingeseht.“

selbst die erste Beerdigung statt. Durch die in der Folge ausgebauten Dollendorf-Asbacherstraße ging von dem neuen Kirchhof ein bedeutendes Stück verloren, so daß dieser ebenfalls nicht mehr genügte und auf Vergrößerung desselben Bedacht genommen werden mußte.

Pfarrstelle.

Das Pfarrhaus neben der Kirche besteht aus einem ältern Gebäude, welches über der Hofthüre die Inschrift trägt: Anno 1750 hat die Gemeinde zu Oberdollendorf dieses Pastoralhaus auferbawet — Pax intransitibus, salus exeuntibus —, und einem Umbau aus dem Jahre 1869.

Es beherrscht durch seine hohe Lage den größten Theil des Ortes und gewährt eine durch manchfaltige Abwechslung der Landschaft nach den Niederungen der Sülz, dem sich daran schließenden Hartberge und westlich nach dem Rheine eine prachtvolle Aussicht.

Zur Dotation der Pfarrstelle gehören:

- a. 15 Nr 55 □ M. Gartenland mit einem Katastralreinertrag von 2,9 Mark,
- b. 3 Hectar 34 Nr 26 □ M. Holzung mit 6,52 Mk. Kr.,
- c. 4 Hectar 69 Nr 26 □ M. Ackerland, Reinertrag 70,51 Mk.,
- d. 83 Nr 16 □ M. Weinberg, Reinertrag 14,02 Mk. ¹⁾,
- e. an Geld 9451,11 Mark in Rentenbriefen und eine Jahresrente von 425,3 Mark ²⁾.

Als das Stift zu Billich sich bereits im letzten Stadium seines Daseins befand, hatte dasselbe über eine von dem Pfarrer Johann Hüsgen beantragte Kompetenz-Vermehrung zu verhandeln. Die Antwort des Stiftscapitels vom 13. Juni 1803 ³⁾ auf die Eingabe des Pfarrers lautet:

„Vorgestern am 11. dieses ist Ihre Bittschrift um Kompetenz-Vermehrung in capitulo vorgekommen und untersucht worden. Man fand, daß die (in der Bittschrift erwähnte) Verminderung der Pastoral-Einkünfte hauptsächlich durch die gar zu starke Anzahl des Hausgesindes

¹⁾ So nach Mittheilung des Kaplans Stichelbruch vom Jahre 1880. Die Weinberge sind nach einer Aufzeichnung im Kirchenarchiv specificirt, wie folgt:

a. auf dem Brückstiefen	2 Morgen	47 Ruthen,	
b. am Schlüsselberg	160	„	70 Fuß,
c. im Jügel	126	„	—
d. auf'm Acker	29	„	80
e. auf dem Schnitzenbusch	36	„	30
f. auf der Nolden-Biye	60	„	—

Die Weinberge sind in Halbpacht gegeben. Nach derselben Aufzeichnung betragen die Holzungen 20 Morgen.

²⁾ Nach Stichelbruch's Mittheilung von 1880.

³⁾ Im Pfarrarchiv zu Oberdollendorf.

entstanden, im Grunde aber bei dessen verhältnißmäßiger Einschränkung oder landesgewöhnlicher Verpachtung der Pastoralgründe die Competenz sich nicht vermindert haben würde. — Daß hierzu ebenwohl die übrigen Nutzbarkeiten von Garten, Baumgarten, Brennholz und Viehstand, sowie die Gebühren im Durchschnitt (wie es in der Niederdollendorfer Competenz-Sache ebenwohl geschehen) mit in Anschlag zu bringen gewesen wären. — Daß diesernach der Antrag nicht hinreichend begründet und das Stift zu dem Zusatz einer ständigen Rente als Competenz-Vermehrung um so weniger gehalten seiye, da vermöge einer im Archiv aufbewahrten authentischen Urkunde vom Jahre 1370¹⁾ unter den andern Pfarrern auch der Oberdollendorfer feyerlichst angelobt hätte, keine weitere Zulage nachzujuchen.“

„Das hochadlige Capitel beschloß derowegen, daß die Zulage nicht bewilligt werden dürfe. Es ertheilte mir (Syndicus) zugleich den Auftrag, Euer Hochwürden solches mit dem Zusatz zu unterhalten, daß auf andere schickliche Art bei sich ergebender Gelegenheit zu Aufmunterung dero bekannten Dienst- und Seeleneifers und zur Consolation wegen der überstandenen schlechten Jahre auf Sie Bedacht genommen werde

B. Custodis Syndicus.“

Nachträglich geben wir den betreffenden Passus der vom Syndicus angerufenen lateinischen Vertragsurkunde (vom 25. Mai 1372) in der Uebersetzung²⁾:

„Ludovicus von Randemoyde, Rector der Kirche in Oberdollendorf, für sich und im Namen seiner vorbenannten Kirche wird empfangen und genießen jedes Jahr zu ewigen Zeiten und seine Nachfolger werden empfangen und genießen von Johannes genannt Keusir fünfzehn Viertel Wein von den Weingärten bei seinem Hause. Item von Ludolph, genannt Gryn, eine Urne (Cimer?) Wein von dessen Gütern in Rümmlerhofen³⁾. Item von Syfried dem Sohne Lambert's und von Nicolaus dem Sohne Philipp's eine halbe Dhm Wein von ihren Weingärten in der untern Flur (de inferiore flore). Item von Johannes Olenhand⁴⁾ und Laurenz dessen Schwager (sororio suo) eine halbe Dhm Wein von den Weingärten am Cradenberg. Item von Peregrinus von Worden eine halbe Dhm Wein von einem Viertel der Weingärten bei dem Löwenberg. Item eine halbe Dhm Wein von Heinrich von Verhusen und Stina von Bachus von einem Weingarten bei Stoppen gelegen, am Feste des h. Martinus zu liefern. Item zwei Sexter von Bruwers Erbschaft.“

¹⁾ Nach Angabe des Staatsarchivs ist die richtige Jahreszahl 1372. — ²⁾ „Stift Bilich Nr. 65“, Mittheilung des Geh. Archivraths Dr. Harleß. — ³⁾ Römmlinghofen (Archiv II 2, S. 327). — ⁴⁾ Das Original hat Luwenberg.

Pfarrer.

Ludwig von Randemoyde, Rector der Kirche in Oberdollendorf, schließt im Jahre 1372 mit der Abtissin zu Bilich unter Genehmigung des erzbischöflichen Officials vom 25. Mai d. J. einen Vertrag, wodurch ihm und seinen Nachfolgern eine erhöhte Competenz gesichert wird.

Magister Leo von Nachen (de Aquisgrano), resignirt 1526 durch von ihm ernannte Bevollmächtigte zu Händen der Abtissin von Bilich.

Heinrich Mallius, bis 27. Februar 1573, wo er die Pfarrei Niederpleis erhält.

Leonard Möhr (Muhr) aus Wittburg, war Pfarrer zu Ober- und Niederdollendorf im Normaljahr 1624.

Nicolaus Fabritius, Cistercienser, investirt am 23. Februar 1639, für Ober- und Niederdollendorf, starb am 1. November 1657¹⁾.

Jacob Broichhausen, Cistercienser aus Heisterbach, 1657 bis 1660.

Johann Glesch, Benedictiner der Abtei Deug, † 28. November 1666.

Nicolaus Lauff, Kämmerer und Secretair des Siegburger Deanats-Capitels, starb im Jahre 1690.

Peter Friedel, investirt am 23. November 1690, seit 1692 Kaplan an St. Remigius in Bonn.

Peter Wilden, 1692—1710²⁾.

Johann Jacob Weiz, investirt am 13. August 1710, unterzeichnet 1725 als pastor familiae in Heisterbach, starb am 21. Januar 1736.

Heinrich Broel, von 1698—1736 Pastor in Oberpleis, demnachst in Oberdollendorf, starb daselbst am 13. März 1749.

Friedrich Jacob Schorn, investirt am 1. März 1736. Das Datum der Investitur fällt ungefähr mit der Ernennung Broel's zusammen. Demnach wäre die Berufung Schorn's nach der Investitur entweder zurückgenommen worden, oder er hätte gleichzeitig mit Broel als Cooperator gewirkt. Pastor Schorn, am 22. April 1761 zum Dechanten von Siegburg gewählt, starb am 24. April 1770 und wurde vor der Communionbank in der Pfarrkirche beerdigt³⁾.

¹⁾ Die Pfarrer von 1639—1829 sind in dem „liber annotationum“ von Pastor Orbach (1829—1845) verzeichnet.

²⁾ „quo vadit nescitur“. Das Protokoll der Investitur spricht von seiner Entlassung.

³⁾ Gulder's Chronik.

Johann Ernst Wagener, 1770—1797. Unter ihm ist in den Jahren 1792 und 1793 die jetzige Kirche erbaut. Sein Sterbetag ist der 25. August (1797).¹⁾

Johann Hüsgen, 1797—1803. Er war früher Vicar in Gießenkirchen; bei seiner Berufung nach Oberdollendorf bezeugte der Erzbischof in einem Schreiben an die Abtissin zu Bilich, daß Hüsgen in der Pfarrprüfung in die erste Klasse gesetzt worden sei und überhaupt von seinen Kenntnissen, guten Sitten und Eifer die besten Beweise abgelegt habe. Er wurde von Oberdollendorf an die von Bilich abhängige Pfarrstelle in Himmelgeist, von dort später nach Glesch versetzt, dann als königlich preussischer Consistorialrath in Aachen und nach Reorganisation der Erzdiocese Köln unter dem Erzbischof Ferdinand August als Generalvicar und Domdechant angestellt.

In den bekannten Kölner Wirren vertrat er den Standpunkt der königlichen Regierung gegenüber seinem geistlichen Oberhirten, Erzbischof Clemens August von Droste-Bischoering, dem großen Vorkämpfer für den Glauben und die Rechte der katholischen Kirche in Sachen des Hermesianismus und der gemischten Ehen. Die Katholiken werden ihm kein Denkmal setzen.

Balthasar Joseph Zonen, 1803—1821, geboren zu Merheim im Dekanat Mülheim, war Canonicus in Bilich, starb am 30. März 1821 zu Oberdollendorf und wurde nicht, wie seine Vorgänger, in der Kirche, sondern auf dem Kirchhof neben der Kirche beerdigt.

Franz Wermerkirchen, 1821—1829, ausgewiesener Cistercienser aus Heisterbach, geboren in Groß-Bernich 1768, war früher Vicar zu Sieglar, wurde am 3. März 1829 um zehn Uhr Abends in seinem Zimmer von seinem bei ihm wohnenden Bruder Anton erschossen.

Johann Georg Drsbach aus Lindlar (1829—1845) schreibt sein Curriculum wie folgt: Nachdem ich zu Münster in Westfalen im September 1812 die Priesterweihe empfangen, verlegte ich mich in Köln noch ein Jahr auf das Studium. Im allgemeinen Synodal-Examen erhielt ich am 3. October 1823 Cura auf fünf Jahre, wurde Hilfsvicar in Engelskirchen, wo ich 5½ Jahr diente, und verwaltete gleichzeitig ein Jahr hindurch, während der Krankheit des Pfarrers und Dechanten

¹⁾ Nach Wagener's Tod präsentirte die Abtissin von Bilich den Pfarrer Komp zu Niederdollendorf und den Pfarrer Witz zu Obercassel, während die Pfarrgemeinde an den Erzbischof das Eruchen stellte, einen Ordensgeistlichen aus Heisterbach zu ernennen. Der Erzbischof erwiderte am 14. September 1797, daß es durch kirchliches Gebot untersagt sei, Sæcularpfriinden an Ordensgeistliche zu verleihen, und Kaplan Hüsgen in Gießenkirchen bereits ernannt sei. Die Ansicht des Erzbischofs war wohl sehr neu, die gegenheilige Praxis aber sehr alt.

des Dekanates Deutz, Michael Herwegh, die Pfarre. Hierauf war ich drei Jahre lang Vicar zu der h. Agatha in Süng, womit eine Trivialschule verbunden war, endlich drei Jahre und drei Monate Pastor in Dürscheid bei Bensberg und drei Jahre fünf Monate in Neunkirchen bei Siegburg. Am 24. April 1829 war ich zum Pastor in Oberdollendorf ernannt. — Er starb am 18. Mai 1845.

Theodor Hartmann (1845—1879), geboren zu Königswinter am 4. Februar 1802, zum Priester geweiht am 20. September 1832, zum Pfarrer in Oberdollendorf ernannt am 11. October 1845. Nach seinem am 8. Januar 1879 erfolgten Ableben verwaltete Vicar Karl Stiefelbrucks die Pfarre bis 9. December 1887.

Jacob Scheltenbach, geboren zu Köln am 29. August 1835, wurde Priester am 27. April 1862, 17. Mai Kaplan in Wipperfürth, Rector zu Gieltsdorf am 5. November 1864, 15. Mai 1873 Pfarrer in Gummersbach, am 9. December 1887 nach Oberdollendorf berufen.

Küfferei. Schule.

Der Religions-Status von 1640—1647 berichtet, daß der Dffermann zugleich „Schulmeister“ war und für den Schuldienst jährlich von „jedem Hausgenossen“ drei Maß Wein, oder, wenn kein Wein gewachsen, statt dessen Geld oder sonstigen Ersatz empfing. Außerdem hatte der Dffermann von vier Personen jedes Jahr eine feste Einnahme, bestehend in einer Ohm Wein „unter dem Titel der St. Sebastianus-Bruderschaft“ zu empfangen.

Bürgermeister Hülder schreibt in seiner Chronik: Am 13. November 1760 ist Christian Harffen anstatt seines noch lebenden Vaters Johann Georgen Harffen als Dffermann und Schulmeister unter den Linden angesetzt worden. Letzterer war 48 Jahre Dffermann und starb am 3. September 1763.

Der Religions-Status bemerkt, daß um das Jahr 1647 keine Schulbehauung in Oberdollendorf vorhanden war. Wie es scheint, mußte der Schulmeister selbst für das Schullocal aufkommen. Erst gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts wird in der Ortschronik eine Gemeindegemeinschaft also erwähnt: „Den 9. August 1785 ist das Schulhaus an der Kirche aufgeschlagen worden von Mülkenmeister Vorsteher Joan Radermacher zu Heisterbacherrott, welcher solches an sich gesteigert für 252½ Rthlr. Der Platz ist uns von H. Grafen von Kesselrott zu Reichenstein, als Herr des Bongarthshofs geschenkt worden, wovon in der gemeinen Kist ein Schreiben liegt. Den 1. December 1785 ist zum ersten Mal der Lehrtag der Kinder angegangen und also fort continuirt worden.“

Gegenwärtig besteht zu Oberdollendorf eine dreiklassige Schule mit zwei Lehrern und einer Lehrerin.

Heisterbach.

Von den Höhen des Petersbergs, Nonnenstrombergs, der Rosenau und dem Stenzelberg wie von einem Mantel¹⁾ eingeschlossen liegt das anmuthige Heisterbacher Thal mit den Ueberresten der alten Bernardiner-Abtei als Erinnerungszeichen einer großen Vergangenheit.

Unter den mächtigen Stämmen des Hochwaldes ist die majestätische Buche oder Heister vorherrschend, und der den tiefen Thalgrund durchrauschende Kallenbach hat mit der Heister vereint den Namen Heisterbach gebildet.

Die unter dem Abt Hermann von Himmerode ausgegangenen Cistercienser hatten im Jahre 1188 ihren ersten Wohnsitz auf dem Stromberg aufgeschlagen und die dabei gegründete Kirche nach dem h. Petrus benannt. Aber das raue Klima gestattete ihnen keinen dauernden Aufenthalt. Daher zogen sie nach wenigen Jahren in das angrenzende Heisterbacher Thal hinab, getreu dem Geiste ihres geistlichen Vaters, des großen heiligen Bernard, welcher in seiner Vorliebe für die Niederungen sich in das berühmte Thal von Clairvauz (Clara vallis) zurückgezogen hatte²⁾. Von der Klosterkirche auf dem Stromberg zu Ehren des h. Petrus übertrug sich der Name auf die neue Gründung im Thal. Das Kloster hieß fortan: Kloster der h. Maria im Thale des h. Petrus zu Heisterbach. Als äußere Symbole fanden die Heister und der Bach Aufnahme in das abtheiliche Wappensiegel, überragt von der Mitra mit dem Stabe und der abschließenden Krone.

Die Uebersiedelung der Cistercienser vom Stromberg nach Heisterbach fällt zwischen 1192 und 1199. Nach Casarius ist sie in das Jahr 1192 zu setzen³⁾. Papst Cölestin III. spricht in der Urkunde vom 10. Juni 1193 noch von dem Kloster auf dem Berge des h. Petrus⁴⁾. Erst in einer andern Urkunde des Erzbischofs Adolph I. von 1200⁵⁾ findet sich das Kloster im Thal des h. Petrus am Fuße des Stromberges. Aus letzter

1) Daher die gebirgige Einfassung „Heisterbacher Mantel“ genannt wird.

2) „Benedictus amat montes, Bernardus valles.“

3) „Anno millesimo centesimo octoyesimo octavo sexto decimo Kalendas Aprilis conventus noster exivit de claustro cum Abbate suo Hermanno et undecimo Kalendas ejusdem mensis venit super montem Stromberg. Postea quarto anno descendit in vallem, quae dicitur vallis sancti Petri.“ Dialogus I 7.

4) Die Urkunde des Papstes Cölestin vom 10. Juni 1193 spricht noch von dem monasterium in monte sancti Petri. Lac. I, Nr. 538, S. 374.

5) Lac. Nr. 569, S. 399.

Stelle in Verbindung mit der Thatsache, daß Hermann von Blittersdorf dem Kloster in valle sancti Petri im Stromberg $3\frac{1}{2}$ Morgen Weinland verkaufte¹⁾, schließt Dr. Harleß, daß die Uebersiedelung kurz vorher stattgefunden habe. Gleichwohl darf man die bestimmte Angabe des Casarius, der als Zeitgenosse und Conventuale von Heisterbach ein klassischer Zeuge ist, nicht ohne weiteres verwerfen. Die Sache dürfte sich so verhalten, daß die Anfänge der Uebersiedelung im Jahre 1192 oder 1193 gemacht, der Abschluß derselben erst mehrere Jahre später erzielt wurde, indem verschiedene Rechtsansprüche anderweiter Besitzer bis zu ihrer definitiven Erledigung hindernd in den Weg traten und die Instandsetzung der nothwendigen Gebäude für eine so umfangreiche klösterliche Anstalt und Kirche längerer Zeit bedurften. Eine Villa zu Heisterbach hatte schon vor der Klostergründung bestanden, auch Besitzungen des Münsterstifts zu Bonn, welche Hermann von Blittersdorf zu Lehen trug, Vogteirechte der Grafen Heinrich und Everhard von Sahn, welche im Jahre 1200 abgelöst wurden.

Mit der Uebergabe der Bonner Güter und dem Wegfall der Vogteigesälle, welche auf verschiedenen Hausstätten lasteten, traten die Cistercienser in den freien Besitz des Heisterbacher Thales und ist seitdem voll und ganz das Thal des h. Petrus. Jongelinus, der Geschichtschreiber der Cistercienser, vermuthet darum mit Recht, die Corporation zu Heisterbach habe sich etwa elf Jahre mit einem Nothbau beholfen, bis im Jahre 1202 die Fundamente des zweiten dauerhaften Klosters gelegt worden²⁾. Mit dieser Ansicht läßt sich das Zeugniß des Casarius sehr gut vereinbaren, sowie auch der im Jahre 1193 gebrauchte päpstliche Ausdruck vom „Kloster auf dem Stromberge“, wo der Aufenthalt der Mönche und der Gottesdienst in der Peterskirche auf dem Berge bis zur Vollendung der nothwendigen Einrichtungen in Heisterbach fortgesetzt werden mußte.

Der vom Abte Gerard († 1208) begonnene und von seinem Nachfolger Heinrich († 1244) geförderte Klosterbau wurde im Jahre 1233 vollendet; die Kirche, worüber noch des Nähern zu reden sein wird, im Jahre 1237³⁾.

Papst Cölestin III. bestätigte dem Kloster auf dem Petersberg verschiedene Besitzungen, Privilegien, die Ordensregel und geistliche Befugnisse, welche auch für Heisterbach Geltung behielten, 1193 den 10. Juni. Der Papst bestimmt, daß die Kloster-Ordnung, welche der Regel des h. Benedictus nachgebildet und von den Cisterciensern eingeführt ist, auch in dem Kloster der h. Jungfrau Maria auf dem Berge des hei-

¹⁾ Bonner Jahrbücher XXXVII 45.

²⁾ Jongelinus notitia ordinis Cisterc. II 36. — ³⁾ Bonner Jahrbücher I. c.

ligen Petrus zu ewigen Zeiten beobachtet werden soll. Alles, was das Kloster nach canonischer Vorschrift besitzt oder in Zukunft durch Freigebigkeit von Königen und Fürsten, wie von Schenkungen der Gläubigen mit Zustimmung der Päpste erwerben wird, soll den Brüdern unverkürzt verbleiben. Was sie mit ihrer Hände Arbeit aus bebautem oder unbebautem Erdreich, aus Gärten, Strauchwerk, Weingärten, Gehegen, Fischereien oder Viehzucht erzielen, darf Niemand mit Zehnten belasten.

Kleriker und Laien, die der Welt entsagen, dürfen frei und ungehindert als Novizen aufgenommen werden. Nach Ablegung der Gelübde ist es keinem Bruder gestattet, ohne Erlaubniß des Abtes das Kloster zu verlassen; desgleichen ist es untersagt, einen solchen, der sich ohne schriftliche Legitimation aus dem Kloster entfernt, zu beherbergen. Sollte Jemand ihm Aufenthalt gewähren, so steht es in der päpstlichen Befugniß, gegen zuwiderhandelnde Mönche und Conversen mit canonischen Strafen vorzugehen.

Es ist strenges Verbot, Länderei oder ein Beneficium der Klosterkirche zu übertragen oder zu veräußern ohne Consens des gesammten Capitels oder des größern, urtheilsfähigen Theiles desselben. Schenkungen und Veräußerungen, welche gegen diese Vorschrift geschehen, sind ungültig.

Mönche oder Novizen dürfen ohne Zustimmung des Abtes oder der Majorität des Capitels für Niemanden Bürgschaft leisten oder eine Geldanleihe über den vom Capitel festgesetzten Betrag aufnehmen, es sei denn zum offenbaren Vortheil des Hauses. Der Convent haftet niemals für die Sicherheit einer solchen. In eigener Angelegenheit, Civil- und Criminalsachen, ist ihnen gestattet, das Zeugniß der Brüder anzurufen, damit ihr Recht nicht verkürzt werde.

Der Propst verbietet den Bischöfen und allen andern Personen, die Brüder vor das Sendgericht oder öffentliche Gericht zu laden, oder ihre Güter der weltlichen Gerichtsbarkeit zu unterwerfen; auch soll keiner sich anmaßen, öffentliche Versammlungen in den Häusern des Klosters zu veranstalten, um Weiheacte zu vollziehen oder Gericht zu halten.

Es ist ferner untersagt, die ordnungsmäßige Abtswahl zu verhindern oder die Absetzung eines Abtes gegen die Statuten des Cistercienser-Ordens zu betreiben. Ist der Bischof, in dessen Sprengel das Kloster liegt, in bescheidener und ehrfurchtsvoller Weise ersucht worden, den zur Abtswürde Berufenen zu weihen und sonstige bischöfliche Handlungen vorzunehmen, und der Bischof weigert sich dessen, so soll diesem Abt, wofern er Priester ist, gestattet sein, die ihm untergebenen No-

vizen einzufegnen und was sonst seines Amtes ist, sowie das von einem andern Bischof zu empfangen, was der eigene verweigert hat.

Für die Consecration von Altären und Kirchen, für das h. Del, für kirchlich-sacramentale Handlungen darf keine Gebühr verlangt werden, auch nicht unter dem Vorwande des Gebrauches oder irgend eines andern Grundes; vielmehr soll der Diöcesanbischof alles ohne Vergütung spenden.

Papst Innocenz III. zeigte sich zeitweilig den Cisterciensern weniger gewogen. Um die Zeit, wo Balduin Graf von Flandern mit den Kreuzfahrern Constantinopel eroberte (1204), gebot der Papst, den vierzigsten Theil aller beweglichen Güter des Ordens als Beisteuer für das heilige Land einzuziehen. Darüber großer Schrecken und äußerste Bestürzung. Auf dem nächsten Generalcapitel beschlossen die Aebte, Gebete, Bittgänge mit bloßen Füßen anzuordnen und insbesondere die Fürbitte der Mutter Gottes als des Ordens Beschützerin anzuflehen, um die unliebsame Verordnung abzuändern. Die Mönche¹⁾ thaten also, sangen die sieben Bußpsalmen und die Litanei. Da erschien die h. Jungfrau dem Ordenspriester Kenerius, Beichtiger des Innocenz, und befahl ihm, dem Papst zu verkünden: Du unterfängst dich, den Cistercienser-Orden, dessen Beschützerin ich bin, zu Grunde zu richten? Das soll dir nicht gelingen. Wofern du nicht sofort von deinem Vorhaben abstehest, werde ich deine ganze Gewalt vernichten²⁾. Innocenz erkannte seinen Irrthum und erwies sich fortan dem Orden wohlwollender. 1213 bestätigte er die dem Orden von Cölestin III. verliehenen Rechte und Privilegien³⁾. Mit den Schenkungen der Großen und Reichen, dem Schutz der Päpste und Bischöfe wetteiferten die Gunstbezeugungen der weltlichen Fürsten.

Kaiser Friedrich II. bewilligt den Brüdern zu Heisterbach für das Heil ihrer Seele, daß ihr Schiff mit Wein und andern Sachen zum Bedarf der Brüder die Zollstätte auf dem Rhein bei Kaiserswerth abwärts und aufwärts frei passiren darf, ihm kein Zoll abgefordert noch ein sonstiges Hinderniß bereitet werde. 1217, 17. Juli⁴⁾.

Erzbischof Engelbert befundet gemäß Entscheidung seines Ministerialen, Ritter Lambert zu Königswinter, daß das Allodium daselbst, welches der Convent im St. Petersthal von Werner von Builisdorf erhalten, und die Mühle in Königswinter von dem Beitrag zur bischöflichen Steuer enthoben sei, 1221⁵⁾.

¹⁾ Unter diesen auch unser Berichterstatter Casarius. — ²⁾ Dialogus mirac. II 7 f.

³⁾ Dr. A. Kaufmann, Casarius von Heisterbach, S. 8. — ⁴⁾ Lac. II, Nr. 50, S. 26.

⁵⁾ Lac. IV, Nr. 649, S. 794.

Güter der Abtei Heisterbach.

Papst Cölestin III. bestätigt dem Kloster sammt seinen Besitzungen auf dem Peters- und Stenzelberg ein Gut zu Burg (Brückerhof¹⁾, zu Meckenheim den Besitz von Häusern, Weinbergen, Aekern und Zehnten zu Bonn, Zündorf und Dollendorf 1193²⁾.

Das große Allodium (Auerhof) zu Plittersdorf erwarb Magister Andreas aus den Geldern, welche er am Hofe des Kaisers Friedrich und in Griechenland gesammelt hatte³⁾.

Ein Hof zu Krust (und zu Plittersdorf) wird von der Abtei durch Ankauf erworben und beides von der Vogteischafft Heinrich's von Friersdorf befreit⁴⁾. Erzbischof Adolph I. bekundet, daß Gebrüder Grafen Heinrich und Everhard von Sayn die Vogteigefälle von einigen Hausstätten in der Villa Heisterbach, wo die Abtei ihren Sitz genommen, erlassen haben. 1200⁵⁾.

Graf Adolph von Berg gestattet der Abtei Heisterbach, ihren beim Brückerhof gelegenen Wald, dessen Wildbann ihm zusteht, zu roden und erläßt den Rottzehnten⁶⁾.

Ritter Udo aus dem Gebiete des Grafen von Spanheim resignirt zu Gunsten des Convents zum h. Petrus in Heisterbach auf sein Gut zu Königswinter, wogegen der Abt sich verpflichtet, von diesem Gut Zins und Kurmede nach Hofrecht zu entrichten. 1220⁷⁾.

Erzbischof Engelbert bezeugt, daß Gräfin Alveradis von Molbach dem Kloster ihr Allodium zu Obercassel, einen Hof mit Wein und Obstgärten, bebauten und unbebauten Ländereien, Wäldern, Fischereien, Wiesen und Leibeigenen übertragen habe⁸⁾.

Erzbischof Engelbert überläßt dem Convent im Thale des h. Petrus vier Manßen Wald aus dem sogenannten „Bischofsholz“, welche zu dem erzbischöflichen Hof Merhusen in Bonn gehören, gegen eine jährliche Abgabe und mit Vorbehalt der Kurmede. 1220, den 1. November⁹⁾.

Erzbischof Theodorich von Trier bezeugt, daß sein Ministerial, Ritter Engelbert von Koblenz, der Kirche zu Heisterbach alle seine Güter zu Dichtendork vermacht hat. 1231¹⁰⁾.

Ingram von Bubenheim verkauft Güter zu Flerzheim, welche vor dem Lehen des Grafen von Jülich gewesen, bestehend in Aekern und

¹⁾ Brückerhof bei Lohmar. — Lac. IV 645, S. 791. — ²⁾ l. c. I 538, S. 374.

³⁾ Caes. Dialogus I, S. 234. — ⁴⁾ Lac. I 568, S. 398.

⁵⁾ Bei dieser Vogtei war auch Lambert von Königswinter, vom Erzbischof „familiaris noster“ genannt, beteiligt.

⁶⁾ Lac. IV 645, S. 791. — ⁷⁾ l. c. II 91, S. 50. — ⁸⁾ Annalen d. hist. Vereins XVII 211; vgl. Obercassel. — ⁹⁾ Lac. Archiv. II 2, S. 306 f.

¹⁰⁾ Günther II 76, S. 171.

Wäldern dem Abt und Convent von Heisterbach für 200 Mark, 1237 im Juli¹⁾.

Ritter Dietrich von Müsch und seine Erben hatten an den Hof des Klosters Heisterbach in Flerzheim jährlich zu Maria Lichtmeß eine Rente von vier Denaren, lastend auf Gütern zu Wirft bei Adenau, abzuführen²⁾.

Agnes von Rosenau, ihre Söhne Ritter Florentius, Theodorich, Canonicus in Bonn, Hermann, Canonicus in Xanten, und ihre Tochter Agnes genannt von Bilstein, verkaufen dem Abt und Convent in Heisterbach Burg und Berg Rosenau mit allen Gebäuden und Gütern, namentlich acht und vierzig Morgen Wald auf dem Berge, der Verkäufer eigenes Allodialgut; die Güter, welche Ritter Harpernus von Königswinter und Hermann von Dollendorf und einige Andere (als Lehn) im Besiz hatten, die davon Zins bezogen und mit dem Verkauf einverstanden sind, 1243³⁾.

Erzbischof Konrad von Hochstaden bestätigt den Verkauf im November 1243. Die Gemahlin des Ritters Florentius erhob Einspruch, welcher indeß durch erneuerte Verzichtleistung der ganzen Familie beseitigt wurde.

Die Burg Rosenau, an welche sich romantische Sagen knüpfen, scheint kurz nach der Uebertragung an Heisterbach zerstört worden zu sein⁴⁾.

Die Gräfin Mechtildis von Sayn stiftet im Auftrage ihres verlebten Gemahls Heinrich ein Hospital für dreizehn Arme bei der Abtei Heisterbach und schenkt dazu die Kirche zu Neustadt bei Wied, eine Mühle bei Linz, ein Holzgewald, einen Weingarten, zwei Parzellen Wiese am Dürresbach, eine dritte zu Weinsbach bei Remmenberg, zwei Morgen Acker bei Linz und vier Morgen ihrer besten Weingärten in Rinsfelde; 1253⁵⁾. Die Gräfin erklärt im folgenden Jahre vor dem Erzbischof Konrad von Hochstaden, daß diese Güter keinem Handlehen (d. i. keinen Gefällen für Beamte des Lehnherrn) unterworfen sind⁶⁾.

1) II. Lac. 217, S. 112. — 2) Mittelrhein. Urkunden III, S. 920 f.

3) In der Urkunde des Verkaufs, abgeschlossen vor den Schessen von Königswinter, sind Zeugen: Hermann Plebanus daselbst, Gerhard von Remmenberg, die Ritter Wipert, Winemarus und Arnold von Königswinter, Lambert von Dollendorf, Arnold, Sohn des Edlen von Molenark.

4) Bonner Jahrbücher XXXVII 54 f.

5) Lac. II 398, S. 213. Günther datirt die Urkunde auf das Jahr 1254. Das Hospital war zuerst für 13 Arme bei Blankenberg bestimmt, wird jedoch in der citirten Urkunde auf weissen Rath mit dem in Heisterbach bestehenden Spital verbunden. Außer der Armenstiftung beruhte auf den zugehörigen Gütern die Verpflichtung der Abtei, „eine Memoria und ein Jahrgedächtniß (memoriam et anniversarium) für den verstorbenen Gemahl der Stifterin zu halten. l. c. — 6) Günther II 390, S. 544.

Johann von Löwenburg und seine Gemahlin Gissela schenken der Abtei zum Heil ihrer Seelen ihre Güter zu Honnef mit allen Zubehörungen und Gerechtigkeiten unter dem Beifügen, daß sie auch auf das damit verbundene Vogteirecht Verzicht leisten und bestimmen, daß die Erträge der gestifteten Güter durch den Sacristan des Klosters für Hostien und Wein am Altare des Herrn verwendet werden zur Vollziehung des hochheiligen Geheimnisses im Meßopfer. 1278 den 16. April¹⁾.

Fernere Güter, welche an betreffender Stelle in der Pfarrgeschichte vorkommen, seien der Vollständigkeit wegen kurz angeführt.

Zu Obercassel der Hof auf dem Kaystilsberg (Büchel?) der Weingarten „Stüßgen“, unbebautes Land am Steinen, welches in Weingarten umgewandelt²⁾. — Zu Uedorf bei Herfel ein Hof mit 300 Morgen Acker³⁾. Zu Walberberg ein Hof nebst Weingärten⁴⁾. Zu Widdig der Uferhof mit einer Kapelle⁵⁾. In der Pfarre Stieldorf Güter zu Rippenhohn, Sonnenberg, Ungarden⁶⁾. In der Pfarre Oberpleis ein Hof zu Bellinghausen⁷⁾. In der Pfarre Neufkirchen a. d. Sürst ein Hof zu Azenfeld⁸⁾. Weingüter zu Ober- und Niederdollendorf, Pfaffenröttchen am Petersberg, zu Leubesdorf und Linz, Waldungen zu Dollen- dorf, auf dem Petersberg, der Rosenau, dem Stenzelberg, Delberg, zu Heisterbacherrott und Ittenbach, Kamersdorf. Mühlen zu Ganshausen (nebst Hof) in der Sürst, bei Königswinter (Wintermühle), Wasser und Windmühle zu Flerzheim. Zehnten zu Flerzheim, Neustadt, Heisterbacherrott und Ittenbach.

Die Abtei besaß in Köln, Bonn, Siegburg, Königswinter u. a. D. stattliche Häuser, welche als Absteigequartier des Abtes, auch wohl, wie zu Widdig und Flerzheim, als Aufenthalt zur Erholung der Mönche und in kriegerischen Zeiten als Zufluchtsstätte dienten. — F. F. Merlo schreibt⁹⁾: „Auf der Ecke der Straße vor St. Mathias in Köln und der rheinwärts anstoßenden großen Witschgasse lag das Absteigehaus der durch Cäsarius, den Verfasser des Dialogus, durch ihre Kirchenruine und an- muthige Lage berühmten Cistercienser-Abtei Heisterbach. Gegenwärtig (1871) ist hier die mit Nr. 2 bezeichnete Bierbrauerei von Johann Peter Schaffrath. Die Abtei wird dasselbe in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts besessen haben. Später kam die Abtei auch in den Besitz mehrerer benachbarter Liegenschaften; im Jahre 1346 wurden ihr drei Häuser in der Witschgasse übertragen, welche sich nach dem

¹⁾ Lac. Nr. 713, S. 417.

²⁾ Annal. des hist. B. XVII 214; XXXVII 177 ff.; Cäsarius schreibt: „Ante hoc quinquenium fulminata est curtis nostra in villa cassele.“ Dialogus I 192.

³⁾ Def. Herfel 139. — ⁴⁾ l. c. 275. — ⁵⁾ l. c. 262. — ⁶⁾ Vgl. Anhang unten. — ⁷⁾ l. c. — ⁸⁾ l. c. — ⁹⁾ Annal. d. hist. B. XXIII 15 ff.

Rhein hin dem Absteigehause anreichten. Das eine dieser Häuser, „zur Viole“, ist merkwürdig als Geburtshaus des großen holländischen Dichters Joost van den Vondel.“

Der Heisterbacher Hof in Bonn war eine der ältesten Besitzungen der Abtei¹⁾. Von dem Hofe nebst Aekern, Weingärten und Aekern zu Bonn waren jedes Jahr fünf Malter ein Sümmer Weizen an den zwischen Bonn und Poppelsdorf gelegenen Hof „Mülheim“ des Cassiusstifts abzugeben²⁾. Als Erinnerung besteht noch die Heisterbacherhoffstraße zu Bonn, welche auf der Nordseite der Josephstraße mündet. Das „Heisterbacher Haus“ vor dem Kölnthor in Siegburg³⁾.

Der Heisterbacher Hof in Königswinter existirt noch. Das stattliche Gebäude liegt am Rheinufer auf der Ecke der Heisterbacherhoffstraße und zeigt im Giebelfelde das Wappen von Heisterbach und die Jahreszahl 1764.

Bürgermeister Hülder erzählt in seiner Chronik, wie seine hochwürdigsten kurfürstlichen Gnaden zu Bonn Maximilian Friedrich am 21. April 1776 mit seinem Hofstaat der Abtei einen amtlichen Besuch gemacht, Kirche und Kloster „besehen“ und mit seiner Suite nach Königswinter in den Heisterbacher Hof geritten, wo sie zu Mittag gespeist. Um vier Uhr ist Seine Gnaden mit Gefolge und Herrn Abt Kruchen per Jagdschiff nach dem Kloster Nonnenwerth gefahren und halb sieben Uhr Abends wiederum zurück nach Bonn, wo dann, wie ich zugehört, Herr Prälat zu Königswinter in der Auen ausgestanden (ausgestiegen). Sr. kurfürstlichen Gnaden soll alles überaus und trefflich wohl gefallen haben, und sich verlauten lassen, den zukünftig 13. des Monats Mai als seinen Geburtstag wieder zu kommen. Dieser Tag war für Heisterbach eine große Ehre; ich glaube, hat auch ziemlich gekostet.

Zur Charakteristik des Klosters.

Von Himmerode, das sich durch eine Reihe ausgezeichneter Ordensleute eines ganz besondern Rufes erfreute, hatte Erzbischof Philipp den reinsten Strom des Klosterlebens nach dem Petersberg geleitet, der sich bald über Heisterbach in verschiedene Pflanzungen des Cistercienser Ordens ergoß und unter der weisen Leitung hochbegabter und tugendreicher Aebte die herrlichsten Blüthen entfaltete.

Die reichen Spenden, welche nach Heisterbach flossen, waren kein vergrabener Schatz, sondern dienten zum Aufbau prachtvoller Gotteshäuser, heilbringender Spitäler, gastlicher Wohnstätten frommer Brüder,

¹⁾ Lac. I 538, S. 374. — ²⁾ Bonner Festschrift 1868, IV 25. — ³⁾ Annalen XXXI 41.

welche in hochherziger Selbstüberwindung das Geräusch der Welt mit der einsamen Klosterzelle vertauschten und im Schweiß des Angesichts rauhe Wälder in blühende Culturstätten verwandelten.

„Viele Mitglieder des Convents,“ schreibt Alexander Kaufmann ¹⁾, „wie Dietrich von Wied ²⁾, Ludwig von Are, glänzten durch Adel und Herkunft.“ Andere, wie Konrad von Thüringen ³⁾, außerdem durch Heiligkeit des Lebens, Gesichte und Wunder. Eine Notabilität des Rheinlandes, der resignirte Abt von Prüm, Cäsarius von Millendonk, zog sich, um seine Tage in klösterlicher Ruhe zu beschließen, nach Heisterbach zurück und schrieb daselbst, gerade um die Zeit, als der andere Cäsarius seinen berühmten Dialogus verfaßte, das rechts- und culturgeschichtlich so wichtige Registrum Prumense ⁴⁾.

So blühte Heisterbach rasch auf zu einer ehrwürdigen Genossenschaft von Männern, welche im Geiste des h. Bernardus lebten und wirkten: Gott zu höchster Ehre und der Welt zum Segen. Es ward zu einem rettenden Hafen für Solche, die, gleich dem Klausner Walter auf dem Petersberge, nackt dem Schiffbruch der Welt entronnen und fortan ein Leben der Arbeit und Entsagung führten. Es ward zu einer Wohnstätte der Heiligkeit für Andere, welche für ihr unausgesetztes Streben nach höherer Vollkommenheit größere Anregung und reichere Nahrung suchten. Es ward zur Pflanzstätte der Wissenschaft und Frömmigkeit für strebsame Jünglinge, welche hier ihre Ausbildung für den geistlichen Stand erhielten, um innerhalb oder außerhalb der klösterlichen Ringmauern zum Heile der Seelen zu wirken. Die Pfarreien in der Umgebung von Heisterbach und andere, die in irgend welcher Beziehung oder Abhängigkeit von der Abtei standen, verdankten derselben musterhafte Seelsorger und durch sie die Erhaltung des katholischen Glaubens bis auf den heutigen Tag. Mag der erste Eifer nicht immer auf der ursprünglichen Höhe sich erhalten haben, niemals ist in Heisterbach das Licht des Glaubens erloschen, und was selbst Feinde anerkennen müssen, niemals ist die Quelle der Barmherzigkeit daselbst versiecht. Wie die Trauernden Trost und die Freuden den Frieden der Seele bei den Mönchen fanden, so erhielt jeder Arme und Nothleidende Brod und

¹⁾ „Cäsarius von Heisterbach“ S. 9.

²⁾ Dialogus mirac. II 204: Theodoricus monachus noster, quandoque comes in Wiede.

³⁾ Konrad war vor seiner Conversion Ministeriale des Landgrafen Ludwig von Thüringen und seiner beiden Söhne, Ludwig's des Milden und Hermann's. Er war ungefähr 50 Jahre im Kloster zu Heisterbach und lebte noch im Alter von hundert Jahren. Dial. mir. I 40, II 296.

⁴⁾ Es ist abgedruckt in „Mittelrheinische Urkunden“ I 142 ff. Besonders benutzt wurde es von Stenzel, Geschichte der fränkischen Kaiser I 175 ff.

Labung. Niemand klopfte vergebens um Hülfe oder Nahrung an der Klosterpforte an.

In wie großartigem Maße die Wohlthätigkeit im Kloster geübt wurde, zeigt ein Beispiel aus dem Jahre 1197, wo zu den Drangsalen des verheerenden Krieges zwischen Philipp von Schwaben und Otto von Braunschweig eine schreckliche Hungersnoth sich einstellte, der viele Menschenleben zum Opfer fielen. „Unser Haus,“ schreibt Casarius¹⁾, „wiewohl damals arm und jung, hat Vielen geholfen. Wie Solche berichtet haben, welche die Zahl der Armen vor der Klosterpforte gesehen, sind an einem Tage an fünfzehnhundert Gaben verabreicht worden. Unser Herr Abt Gevard ließ an jedem Tage vor der Ernte, welche nicht Abstinenztage waren, in drei Kesseln einen Dhsen mit Beilage kochen und mit Brod unter die Armen vertheilen. Dasselbe geschah mit den Eiern und sonstigen Speisen. So sind durch Gottes Gnade alle Armen, welche uns zugingen, bis zur Ernte unterhalten worden.“

Es zeigte sich bei dieser Gelegenheit ganz wunderbar, wie die Wohlthätigkeit durch Gottes Segen belohnt wird. Der Abt fürchtete nämlich, der Vorrath möchte zu früh für die Armen ausgehen und bemerkte dem Bäcker, daß er das Brod zu groß mache, worauf dieser erwiderte: „Glauben Sie mir, Herr Abt, im Teig sind die Brode sehr klein, aber im Ofen wachsen sie. Klein werden sie eingeschossen und groß herausgenommen.“ Aber nicht bloß das Brod im Ofen, sondern auch das Mehl in den Säcken und Gefäßen vermehrte sich zur Verwunderung der Bäcker und der Armen, welche es als Speise empfangen.

In demselben Jahre belohnte der Herr die Freigebigkeit seiner Knechte mit hundertfältiger Vergeltung. Damals kaufte Magister Andreas von Speier für die am Hofe Kaisers Friedrich und in Griechenland gesammelten Gelder das große Allodium in Bittersdorf. Zwei Brüder sicherten der Abtei bis in die letzten Zeiten ihren Wohlstand, der eine hieß „Date“, der andere „Dabitur“²⁾. Zur Bestätigung sei noch ein anderes Beispiel aus dem 18. Jahrhundert angeführt.

Es war im Jahre 1770, wo nach Bürgermeister Hülder's Chronik eine „Noth und Armseligkeit“ eintrat, welche jeder Beschreibung spottet. Darüber Einiges im Auszug: „Wegen allerhand fataler Wetter und auf Pfingstmontags-Abend eingefallenen Hagelschlags über Flerzheim, Cassel, Rummelinghofen, Feussel, Frankenforsterhof-Hohn, Bucherott, Sonnenberg³⁾ und so fort, war auf einem schmalen Strich bis in's Hessische

¹⁾ Dial. I 233 f. — ²⁾ Date, Gebet. Dabitur, es wird gegeben. — ³⁾ Das Unwetter zog also über Stieldorf und Oberpleis.

hinein alles total zer schlagen, weswegen nicht allein schlechte Früchte erzielt, sondern gänzlicher Mißwachs die Folge war, so zwar, daß, wenn nicht aus Dänemark, Danzig und andern Gegenden mehr als 150 000 Malter Korn — nebenbei zu sehr theuern Preisen — überschickt worden wären, das ganze Land vor Hunger hätte sterben müssen, wie denn auch Viele dahin gestorben und verschmachtet sind. Denn schier die Bestbeerbten dahier (in Dollendorf) haben großen Hunger und Mangel gelitten und über die Halbscheid zu Heisterbach an der Pforten das Brod geholet, weilten dieselben (die Cistercienser) dahier herum den Armen das Leben erhalten, wo sonst der mehrste Theil unserer Nachbarschaft, als Cassel, Ober- und Niederdollendorf, ganz Stieldorf, Ittenbach, Königswinter und sofort viele Auswendige von Hunger hätten sterben müssen, die alle, über 3-, 4- und 5000, alle Tag zu Heisterbach ihr Stück Brod geholt, ein Jeder ungefähr $\frac{1}{2}$ Pfund schwer bis in den Arndt (Ernte) 1771. Auf Gründonnerstag 1771 sind zur Spendung alldorten bis zehntausend Menschen gewesen, also daß die Hälfte ohne Brod hat abgehen müssen, aber jedem der Letztern wurde ein Brieschen gegeben, gegen dessen Auswechselung er dann acht Tage später ein Fettmännchen und Brod erhielt.“ So weit der Bericht des Bürgermeisters Hülder. Zweiuunddreißig Jahre nach der reichen Spende in Heisterbach gingen die Klostergrüter an den Fiscus über, damit auch ein Schatz der Armen.

Von Heisterbach abhängige Klostergründungen.

Gleichzeitig mit den Cisterciensern von Himmerode auf dem Stromberg hatten sich in Hoven bei Zülpich fromme Jungfrauen zu einer Niederlassung desselben Ordens vereinigt (1188). Cäsarius von Heisterbach schrieb im Jahre 1222 „von dem Hause der Schwestern unseres Ordens in Hoven, welches unserm Abte untergeben ist“¹⁾.

Im Jahre 1197 gründete Erzbischof Adolph I. das Kloster der Cistercienserinnen zu Walberberg (in monte sanctae Walburgis) und berief in dasselbe Schwestern aus Hoven, wo sie mit drückender Noth hatten kämpfen müssen. Die Uebersiedelung nach Walberberg, welches sich einer reichen Klosterstiftung der Gräfin Alveradis erfreute, sollte ihre trostlose Lage verbessern. Den Cistercienserinnen zu Walberberg übertrug Erzbischof Adolph das Patronat der Pfarrkirche sammt dem Zehnten. Hellewicus aus Heisterbach ward zugleich Prior und

¹⁾ In letzter Zeit stand Kloster Hoven unter dem Abt von Altenberg. Dumont, Descriptio, p. 38.

Pfarrer daselbst. Wir werden bei späterer Gelegenheit auch den berühmten Cäsarius mit dem Abt Gevard dort antreffen ¹⁾.

In die Regierung des folgenden Abtes Heinrich fällt die Errichtung der Abtei Marienstadt (*locus sanctae Mariae*) bei Hachenburg an der Rister im Nassauischen. Darüber Folgendes: Im Jahre 1215 beschloß Burggraf Everhard von Nremberg und seine Gattin Adelheid von Molsberg, zum Heil ihrer Seele ein Kloster zu gründen. Sie übergaben dazu dem Abt Heinrich in Heisterbach eine Anzahl Molsbergischer Güter in Breisig, Rhein-Metternich, Eller u. a. Zu der Gründung wählte Abt Heinrich zwölf Brüder aus, an deren Spitze sich der uns schon bekannte Abt Hermann von Himmerode stellte. Ein Allod in der Trierer Pfarre Kirberg, das sog. Altkloster, war zur Aufnahme der Brüder bestimmt. Aber den Abt Hermann erwarteten gleiche Stürme, wie ehemals auf dem Stromberg. Die unbequeme Lage auf dem rauhen Westerwalde brachte die Brüder zu dem Entschlusse, nach Heisterbach zurückzukehren; eine Krankheit des Abtes sollte dazu den Anlaß geben. Hermann hatte jedoch ihr Vorhaben bemerkt und gebot den Schwachen ein dreitägiges Fasten zur Stärkung im Glauben. Da erschien ihm in der Nacht die h. Jungfrau, weiß gekleidet, einen blühenden Hagedorn in der Hand und befahl ihm, sich am kommenden Morgen in das Thal der Rister zu begeben: wo ein Hagedorn blühe, da solle das neue Kloster gegründet werden. Da die Stätte im Kölnischen lag, machte der Erzbischof von Trier Schwierigkeiten, die Versetzung zu erlauben. Graf Heinrich von Sayn und andere einflußreiche Personen erwirkten jedoch die endliche Zustimmung ²⁾.

In dieser neuen Schöpfung zu Marienstadt hatte der rastlose Abt Hermann noch vielfache Stürme zu bestehen. Von den Verwandten der Stifter, den Herren von Molsberg, Ziegenberg und Helfenstein, gingen wegen der dem Kloster zugewendeten Güter Fehden aus.

Als Abt Heinrich von Heisterbach gestorben war, hielten sie den Zeitpunkt für geeignet, ihrem Eidschwur zuwider, die junge Pflanzung mit Klagen, Drohungen, Raub und andern Belästigungen zu verfolgen. Da trat, wie Cäsarius berichtet, die h. Jungfrau als Beschützerin der Schwachen auf und bewirkte, daß der Haupttattäter, Heinrich von Molsberg, belagert, überwunden und aus seiner Burg vertrieben wurde. Ein Anderer, auf Raub ausgehend, plagte mitten auseinander. So

¹⁾ Cäsarius erzählt von der Schwester Sophia, erst Benedictinerin zu Dietkirchen, später Cistercienserin in Walberberg, die nach einem heiligmäßigen Leben 1221 als Abtissin in Hoven starb. Caes. Dial. II 229. Vgl. Def. Herjel 388.

²⁾ N. Kaufmann, Cäsarius v. Heisterbach, 22 f. Dial. II 8 f.

traf die Rache des Himmels einen der Widersacher nach dem andern. Kloster Marienstadt war gerettet¹⁾.

Das Kloster der Cistercienserinnen zu Ziffendorf. Graf Heinrich III. von Sayn hatte seiner Gemahlin, der berühmten Gräfin Mechtildis, durch leibwillige Verfügung aufgetragen, aus seinen Gütern zwei Cistercienserinnen-Klöster zu gründen. In Ausführung dieses Auftrages errichtete die Gräfin eines dieser Klöster unter dem Titel de Pace bei Blankenberg, übertrug jedoch dasselbe, der Bestimmung ihres verlebten Gatten zuwider, nicht den Cistercienserinnen, sondern den Augustinerinnen. Kaum war das Werk vollendet, als Mechtildis, ihren Fehler erkennend, den päpstlichen Stuhl um Beistand zur Remedur ansuchte. Die Folge war, daß der Cardinal-Legat Petrus dem Abte von Heisterbach gemäß päpstlichem Befehl unter dem 30. November 1247 den Auftrag erteilte, statt der Augustinerinnen Schwestern des Bernardinerordens in dem genannten Kloster einzuführen mit der Maßgabe, daß dasselbe der Abtei als Filiale Heisterbach incorporirt werde²⁾. Das Kloster de Pace nahm nach seinem Stiftungshofe den Namen Ziffendorf an³⁾.

Die Verpflanzung der Augustinerinnen ging nicht ohne Widerspruch und Störung vor sich, so daß der päpstliche Legat auf die Beschwerde der neuen Abtissin sich veranlaßt sah, den Abt von Heisterbach zu ermächtigen, „die Ruhestörer mit kirchlicher Censur zu zügeln“⁴⁾.

Das Kloster Ziffendorf bestand bis zu der durch die französische Umwälzung inscenirten Güterconfiscation.

In Flerzheim im jetzigen Dekanat Rheinbach hatten die Herren von Heisterbach nebst dem Zehnten und sonstigem reichen Güterbesitz das Patronat der Pfarrkirche⁵⁾. Hiermit im Zusammenhang steht die Gründung eines Klosters in Flerzheim, einer Filiale von Heisterbach⁶⁾, welche nicht lange nach der Abtei entstanden zu sein scheint. Herr von Stramberg nennt es Propstei.

Unter der Aufsicht des Abtes von Heisterbach stand im Anfange des 17. Jahrhunderts (1606) auch das ziemlich unbekannte Cistercienser-

¹⁾ Dial. II 8 f. Die Neu-Einweihung des Klosters Marienstadt fand nach mehr als achtzigjähriger Verwahrung anfangs September 1888 in Beisein des Abtes Maurus Calcum aus der Cistercienser-Abtei Mehrerau am Bodensee und seines Priors statt. Von dort sind auch vor kurzem wieder Cistercienser nach Marienstadt gekommen.

²⁾ Lac. II, Nr. 321, S. 167. — ³⁾ l. c. Note 3.

⁴⁾ Urkunde d. d. Confluentie VI idus Marcii anno d. M.CC.XLVIII. Vgl. Lac. l. c.

⁵⁾ Cistercienser aus Heisterbach waren gewöhnlich Pfarrer von Flerzheim, in der letzten Zeit der Abtei war es Caspar Tiefenthal aus Rosellen. Vgl. den Status der Abtei im Anhang.

⁶⁾ Dumont, Descriptio, p. 34.

Nonnenkloster zu St. Jöris in der Pfarre Kinzweiler bei Eschweiler ¹⁾. Dasselbe kam später unter die Aufsicht des Abtes von Altenberg; der von Altenberg abgesandte Prior las in der Klosterkirche zu St. Jöris täglich die h. Messe ²⁾.

Der Prälat (Abt) war Pater-abbas des Reichsstifts der Cistercienserinnen zu Burtscheid an der noch heute so genannten „Abteikirche“, Pfarrkirche zu St. Johann Baptist.

Cäsius von Heisterbach spricht von einer Abbildung des h. Nicolaus in der Abtei zu Burtscheid ³⁾, die von einem Maler gefertigt sein soll, welcher den Heiligen leibhaftig gesehen hat ⁴⁾. Der selige Gregorius, Stifter und erster Abt zu Burtscheid, hat dieses Bild dem Kloster geschenkt ⁵⁾. Die wohl erhaltenen Gebeine des h. Gregorius befinden sich noch in der Abteikirche.

Cistercienserinnen unter dem Abt von Heisterbach bestanden in den beiden zum ehemaligen Dekanat Zülpich gehörigen Pfarreien bei Kirchheim und in Bürvenich ⁶⁾, auf dem Salvatorsberg bei Aachen, zu Stuben an der Mosel, Hadamar in Nassau, Eberbach im Rheingau, und namentlich in der Provinz Friesland. Aus vielen dieser Klöster erzählt Cäsar von Heisterbach, der die Abte Gevardus und Heinrich auf ihren Visitationsreisen dorthin begleitete ⁷⁾, wunderbare Geschichten.

Äbte.

Hermann, war bis 1188 Prior in Himmerode, führte den Orden der Cistercienser auf dem Petersberg ein, war von 1292 bis 1295 Abt in Heisterbach, verließ dann das „Thal des h. Petrus, um in Himmerode den Abt Eustachius zu ersetzen“, gründete im Jahre 1215 unter Zuziehung Heisterbacher Mönche das Kloster Marienstadt bei Hachenburg im Westerwald und beschloß daselbst acht Jahre später sein thatenreiches, gottgeweihtes Leben. Cäsar von Heisterbach verdankt ihm manche seiner Berichte im Dialogus.

Gevardus (1195—1208), ehemals Stifftsherr zu St. Maria ad gradus in Köln, und damals bei seinem jugendlichen Alter den weltlichen Eitelkeiten ergeben. Eine Vision des Plebanus Everhard, Pastor

¹⁾ Dumont, Descriptio 34 heißt es: „Kinsweiler (monasterium) ordinis Cisterciensis, territorii Juliacensis.“

²⁾ Annalen d. hist. V. XXV 278.

³⁾ Antiqu. III 8, V. 575. Daselbst irrthümlich Bourscheid statt Burtscheid. Ueber das Verhältniß von Heisterbach zu Burtscheid vgl. Gudenus, Cod. dipl. III, p. 916.

⁴⁾ Dial. II 144. — ⁵⁾ l. c.

⁶⁾ Hartzheim, Bibliotheca Coloniensis p. 20. — Dumont, Descriptio, p. 36, 38.

⁷⁾ Ann. d. h. V. XLVII 15.

an St. Jacob, bewirkte eine vollständige geistige Umwandlung bei ihm. Dieser im Rufe der Heiligkeit stehende Priester sah bei einer kirchlichen Feier den Gevardus im Cistercienserhabit und mit der Tonsur und rief voll Bewunderung aus: „D, was seh' ich, wann ist denn Gevardus Mönch geworden?“ Gevardus nahm die Vision als göttliche Weisung an, trat als Novize im „Claustrum“ zu Himmerode ein und ward Hermann's Nachfolger als Abt von Heisterbach. Durch seine musterhafte Frömmigkeit, umsichtige Leitung und gute Verwaltung brachte er die Abtei schnell zu hoher Blüthe, wiewohl er mit Drangsalen mannfacher Art zu kämpfen hatte. Gevard's Regierung fiel in die unglückliche Zeit, wo Philipp von Schwaben im Kriege um die Kaiserkrone mit Otto von Braunschweig das Kölner Erzstift verwüstete. Acht Jahre hindurch (1198—1206) wälzten sich die wilden Kriegsschaaren den Rhein hinauf, den Rhein hinab; eine Menge von Dörfern und Höfen lag in Asche. Am schrecklichsten hausten die böhmischen Hülfsstruppen. Sie fanden auf einem ihrer Raubzüge den Weg nach Heisterbach. Die Abtei wurde geplündert, die Mönche hatten sich durch die Flucht gerettet¹⁾.

Diese überaus harte Prüfung trat ein, als eben das Hungerjahr 1197, in welchem Gevardus eine so großartige Wohlthätigkeit entfaltete, vorausgegangen war.

Aber das unermessliche Vertrauen des Abtes auf die reiche Vergeltung der göttlichen Vorsehung ging nicht zu Schanden. Aller Ungunst der Zeit zum Trotz unternahm Gevardus im Jahre 1202 den Bau der herrlichen Kirche, nachdem man sich vorhin mit einem hölzernen Drahtorium beholfen hatte. Die Vollendung derselben, wie auch der in Angriff genommenen Klostergebäude war das Werk seines Nachfolgers.

Heinrich, 1208—1244, hatte „an der Quelle aller Wissenschaft und dem Brunnen göttlicher Schriften“, zu Paris, seine höhere Bildung genossen und war dann in den Besitz eines einträglichen Canonicats an der Münsterkirche zu Bonn gelangt. „Auf höhere Eingebung,“ schreibt Casarius, „verließ er die trügerische Welt und kam in dem Verlangen nach dem Cistercienser-Orden als Converse in unser Haus (Heisterbach).“ Heinrich befand sich noch im Hospiz, als zwei seiner Brüder,

¹⁾ „Während der Regierung Adolfs V., Grafen von Berg, ging eine Schaar von Böhmen bei Singig über den Rhein und rückte an Königswinter vorbei in's Bergische ein. Da Graf Adolf gerade in Otto's Heerbanne mit den streitfähigsten Männern sich befand und keine hinlängliche Schaar vorhanden war, so konnten Jene sich ungehindert fegend und brennend verbreiten. Selbst das Heiligste blieb nicht verschont; vielmehr schien es gerade auf die Kirchen und Klöster abgesehen. Die Abtei Heisterbach wurde ausgeplündert, und die Mönche rettete nur die Flucht.“ Schlimmer noch erging es den Nonnen zu Büllich, und Schwarz-Rheinendorf. Vgl. v. Mering, Burgen, Abteien IV und 55 V 145.

dem Kriegerstande angehörig, seine Flucht bemerkten und nach Art der Weltmenschen, das Fleisch dem Geiste und das Zeitliche dem Ewigen vorziehend, in Bestürzung geriethen. Eiligen Laufs kommen sie heran und schicken einen Knaben voraus, um ihn, angeblich im Auftrag der Mutter, dem Convent abwendig zu machen. Der Knabe lockt ihn in einen Hinterhalt, Soldaten eilen herbei, setzen ihn gewaltsam auf ein Pferd und führen ihn widerwillig und widerstrebend, zum Schmerz des gesammten Convents, von dannen, bevor er noch eingekleidet war. Nach einiger Zeit, wo man sich feinetwegen schon sicher glaubte, floh er zum zweiten Mal und schnitt durch Anlegung des Habits jede Hoffnung auf abermalige Rückkehr ab“¹⁾.

Um die Zeit, wo Heinrich zum Abt gewählt wurde, befand sich Erzbischof Bruno von Köln in Folge der unglücklichen Schlacht bei Wassenberg 1206 in der Gefangenschaft. Daher kam es, daß Erzbischof Johann von Trier die Abtsweihe vollzog, und zwar am Palmsonntag des Jahres 1208. Die Zeiten der Zwietracht, welche Gevard's Regierung mit Unruhe erfüllt hatten, dauerten unter Abt Heinrich fort. Endlich führte der große h. Engelbert, diese „Säule der Kirche und Stütze Deutschlands“, durch Klugheit und Strenge glückliche Tage herbei²⁾, während er selbst seiner rücksichtslosen Gerechtigkeitsliebe zum Opfer fiel.

Die Gerechtigkeit macht ihren Vertretern diejenigen zu Feinden, welche von ihr getroffen werden, und solche gab es selbst unter Engelbert's Verwandten. „Es ging eine schwüle Luft, und in den rheinischen Klöstern tauchten seltsame Aeußerungen und Ahnungen auf. Ein junger Mönch zu Heisterbach sagte zu seinem Abt: Herr, habt Ihr noch etwas mit dem Erzbischof zu verhandeln, so zögert nicht; die Tage seines Lebens sind gezählt. Wenige Tage nachher reiste Winand, der Krankenmeister von Heisterbach, nach Soest, um den Erzbischof zu sprechen und übernachtete in Altenberg. Vor seiner Abreise von dort kam der Subprior zu ihm und sagte: Ein frommer Bruder bei uns behauptet, ein Gesicht gehabt zu haben, wie unserm Erzbischof großes Unheil drohe. Was der fromme Bruder vorausgesehen, erfolgte am Freitag nach Allerheiligen, den 7. November 1225: Engelbert's Ermordung durch seinen Neffen Friedrich von Isenburg. Allgemeine Entrüstung in geistlichen wie in höfischen und ritterlichen Kreisen folgte der Unthat; Walther von der Vogelweide sang Trauer- und Rachelieder; das Volk beklagte den Tod seines Oberhirten mit den Ausbrüchen des lebhaftesten Schmerzes. Engelbert's Nachfolger, Heinrich von Molenark, übernahm die traurige Pflicht, den Mord zu sühnen. Als er im December zum jungen König

¹⁾ Dial. I 19 f. — ²⁾ Alex. Kaufmann, „Cäcilius von Heisterbach“, S. 22.

Heinrich VII. nach Frankfurt zog, um als erwählter Bischof die Regalien zu empfangen, übertrug er den beiden Cistercienser-Meuten Gottfried von Altenberg und Heinrich von Heisterbach die Leiche des Martyrers mit der Weisung, dieselbe vor den König zu bringen. Als der entseelte Leib dem König Heinrich und den Fürsten mit den Insignien des Todes gezeigt wurde und die Mannen, welche mit gezückten Schwertern die Leiche umstanden, gegen den Mörder Friedrich um Rache schrieten, wurden Alle auf das schmerzlichste ergriffen, am meisten aber der junge König, der den gemordeten Bischof betrauerte, wie ein Sohn den Vater, wie das Kind seinen schützenden Vormund“ ¹⁾).

Abt Gerard, früher Domherr in Köln, ist Zeuge in dem Testament des Grafen Heinrich III. von Sayn in der Christoctav 1246, und in mehreren Urkunden seiner Gemahlin Mechtildis v. J. 1246 ²⁾).

Christian ³⁾. — Heinrich II., lebte später als Mönch in Himme-
rode. — Alexander. — Ekbert. — Theodor. — Nicolaus.

Konrad, bestätigt eine Schenkung des Pastors Gerard von Gei-
stingen an das Kloster Ziffendorf 1263 ⁴⁾).

Johannes, genehmigt eine Schenkung der Eheleute Gerard und
Sophia von Hachenburg an dasselbe 1307, lebte noch 1316 ⁵⁾).

Petrus.

Johannes II., verleiht unter gewissen Bedingungen den Klosterhof
Benninghofen (Bengen) an Johann, Sohn von Dietrich Raiz dem köl-
nischen Ritter, in der Octav von Dreikönigen 1322.

Theoderich (II.) de Ole, verschreibt dem St. Georgsstift zu Köln
ein Legat 1370.

Anselm. — Johannes III. — Jacob. — Heinrich III.

Rütger von Blittersdorf, lebte bis 1415. — Christian von
Siegburg, 1415. — Theoderich III. von Neuß. — Heinrich IV.
von Köln, 1463. — Wilhelm von Reichenstein, 1483—1488. —
Wilhelm von Bonn. — Peter II. von Drolshagen, 1531, wird von
Hartzheim als Gelehrter angeführt ⁶⁾. — Johann IV. von der Leyen,
1545. — Johann V. Krecken von Honnef, 1558 und 1561 ⁷⁾.

¹⁾ l. c. 24 ff. Caes. Vita Engelberti II, 13. Fider, Engelbert der Heilige,
S. 175 f.

²⁾ Mittelrh. Urkunden III, S. 664, 667, 671 u. a. a. O. — ³⁾ Antiquarius III,
8. Bd. 570; v. Mering V, 147 ff. — ⁴⁾ Gefällige Mittheilung des Hrn. Pfarrers
Cremer in Bbdingen aus dem Staatsarchiv in Düsseldorf. — ⁵⁾ l. c. — ⁶⁾ Hartzheim,
Bibliotheca patrum, p. 74. — ⁷⁾ Annalen des hist. B. V 205, XVII 218.

Johann von St. Bith, in Urkunden von 1581 und 1586. Kurfürst Johann Casimir von der Pfalz, Anführer im Truchsessischen Kriege, plünderte das Kloster im Sommer 1583 und führte den Abt sammt einigen Conventualen gefangen in das Schloß Godesberg ¹⁾. Im Jahre 1588 erlitt das Kloster beinahe gänzliche Zerstörung durch Martin Schenk's von Nideggen zuchtlose Banden. Was der Plünderung entging, ward durch Feuer verzehrt. Dachlos standen die Zellen, der Kreuzgang, das Dormitorium. Nur das unübertreffliche Mauerwerk der Kirche hielt Stand ²⁾.

Johann Buschmann, aus Düren, stellte in den 31 Jahren seiner Regierung die als Ruine übernommenen Gebäude wieder her, verbesserte die Klosterzucht und tilgte die drückendsten Schulden. Reich an Verdiensten starb er am 4. Mai 1628 und fand seine Ruhestätte in dem Kloster der Cistercienserinnen Mariabrunn zu Burbach bei Gleuel.

Franz Scheffer, erwählt 1628, starb am 4. December 1660.

Gottfried Brughausen, erwählt am 1. September 1661, lebte noch 1685.

Robert Küpper aus Bonn, war um 1685 Pfarrer zu Flerzheim, seit 1688 Abt zu Heisterbach.

Niward Wiotte ³⁾, erwählt 1692.

Ferdinand Hartmann. Bei der Einsegnung des ersten Abtes zu Düffelthal im Jahre 1708 sah er die Regel des h. Benedictus in der ursprünglichen Reinheit und Strenge üben. Erfüllt von den empfangenen Eindrücken, erbat er sich aus Düffelthal zwei Conventualen, welche ihm zur Einführung einer Reform seiner Abtei behülflich sein sollten. Der Convent von Heisterbach widersetzte sich diesem Vorhaben, und so mußte Abt Hermann nach längerem Streiten dasselbe, gewiß zu seinem nicht geringen Bedauern, aufgeben. Er starb zu Anfang des Jahres 1728.

Adam Pangh, kaum zur Abtswürde gelangt, starb er schon in der sechsten Woche seiner Regierung am 15. April 1728, im 49. Jahre seines Alters.

¹⁾ Ennen, Gesch. der Stadt Köln V, 121. — ²⁾ Antiquarius III, 8. B., 571.

³⁾ Nach einer Aufzeichnung im Archiv zu Honnef „Wyrotti“ (Wyrotte?).

Ein in den Anlagen unfern der Ruine aufgestellter Grabstein¹⁾ weicht seinem Andenken diese Inschrift:

VIX DANT VOTA MITRAM
 MOX TUMBA(M) FATA DEDERE
 SIC SEGES ARESCIT. QUAE
 SPICAS MILLE SPOPONDIT
 MARTIUS HANC PULCHRE
 FLORESCERE FECERAT (·) ALM'(A)²⁾
 CU(M) RADICE TAMEN PLAN
 TAS EVULSIT APRILIS
 SIC SUBITO IN FAENU(M) FLOS
 EST MUTATUS AGRESTE
 CONTRA ET SPEM CAPTAM
 CECIDIT SPES UNICA NO
 STRA

Engelbert Schmits, „Abt des St. Petersthals zu Heisterbach und Generalvicar des h. Cistercienser-Ordens in der Rheinischen Provinz, starb am 27. December 1747 im Alter von 66 Jahren, seiner Regierung im zwanzigsten“³⁾.

Augustin Mengelberg aus Linz, als Lector zum Abt erwählt 1748, erbaute im Jahre 1750 das Thorhaus gemäß der auf der Innen-seite desselben als Doppel-Chronicon eingefügten Inschrift:

PA X CVIQVE INTRANT I
 RVRSVM PA X HINC REDEVNT I
 ANNO
 ROMAE SANCTO
 DE SOLO
 ATTO LLEBAR⁴⁾

¹⁾ Der Kopf der Inschrift lautet: „Anno 1728. 15. Aprilis obiit reverendissimus et amplissimus dominus dñs Adamus Pangh mona(sterii) huius abbas dignissimus aetatis suae 49. regiminis hebdomada sexta.“

²⁾ So nach einem Bericht aus dem Monat Mai 1869 in der Bonner Zeitung. Statt der Silbe ALM' findet sich in Heft XX 426 der Annalen des hist. V. die schlechtere Lesart ain'. Zwei Zeilen in unserm Text bilden einen Hexameter; daher sind in den Annalen l. c. je zwei zu einer Zeile vereinigt.

³⁾ In den Anlagen von Heisterbach befindet sich gleichfalls der Grabstein des Abtes E. Schmits, welcher wahrscheinlich, wie der vorige, aus der Kirche her stammt. Er enthält folgende Angaben: Anno 1747 die 27. Decembris obiit rñ et ampms d. dñvs Engelbertus Schmits huius vallis s. Petri in Heisterbach abbas et in Provincia Rhena. G. O. C. vicarius generalis aetatis (anno) 66. regiminis 20. Man sehe das beigefügte Chronicon in Annalen l. c.

⁴⁾ Das Anno Romae sancto bezieht sich wohl auf das im J. 1750 vom Papst ausgeschriebenene Jubiläum.

Abt Mengelberg starb am 8. September 1763, 52 Jahre alt.

Hermann II. Kneusgen, erwählt 1763, erbaute „das große Haus zu Königswinter, weihte die neue Kirche auf dem Petersberg am Ostersonntag 1764, starb am 22. (oder 23.) December 1767 im Alter von 55 Jahren¹⁾.

Andreas Kruchen aus Giesenkirchen²⁾, früher Pfarrer in Grau-Rheindorf und zugleich Prior und pastor familiae in dem Cistercienserrinnen-Kloster daselbst, einstimmig zum Abt von Heisterbach erwählt den 25. Juni 1768³⁾. Er und sein Kloster litten unendlich unter den Drangsalen des Revolutionskrieges.

Edmund Berhoven aus Merl an der Mosel⁴⁾, war 1759 im Alter von zwanzig Jahren in den Orden getreten, seit 1796 in Heisterbach, wo er als der letzte von 42 Aebten den Hirtenstab geführt hat.

Aufhebung der Abtei.

Die Güter der Abtei auf der linken Rheinseite, welche den größern Theil ausmachten, waren bereits als französische Domaine eingezogen, als im Jahre 1802 die bergische Regierung für die an anderer Stelle verlorenen Besitzungen durch Verraubung der Klöster sich zu entschädigen suchte zufolge der von Frankreich ausgegangenen Parole. Der Richter des Amtes Löwenburg forderte vom Abt und Convent Heisterbach ein genaues Verzeichniß der in der Abtei befindlichen „Individuen“, der Mittel, aus welchen sie unterhalten werden, und welche Berrichtungen sie leisten. Die Antwort an den Richter, datirt vom 29. April 1802, lautet:

1. Die Individuen bestehen sammt 5. Aebten aus 21 Geistlichen, von denen dreizehn sich in der Abtei befinden, mit Herrn Aebten gerechnet; acht sind außer der Abtei theils auf Pfarreien, theils auf Frauenklöstern, und von diesen acht sind drei auf'm rechten, fünf auf'm linken Rheinufer. Die Berrichtungen sind

¹⁾ So nach der Hülder'schen Chronik. Der Antiquarius (III, 8. B. S. 571) hat abweichend das Alter mit 53 Jahren angegeben. Offenbar unrichtig hat derselbe 1768 als Todesjahr bezeichnet, da Kneusgen's Nachfolger, A. Kruchen, bereits im Mai 1768 seine Stelle zu Grau-Rheindorf (nicht Schwarz-Rheindorf, wie v. Mering und v. Stramberg schreiben) niedergelegt hatte und zum Abte promovirt war. (Vgl. In protocollis Curiae Archidiaconatus Bonnensis, mitgetheilt von Vicar Hürth, S. 41.)

²⁾ Hülder schreibt von ihm: „Ein Offermanns Sohn, (nach) Verhoffen ein guter Prälat, wird sehr gerühmt.“

³⁾ Abt A. Kruchen weihte am 13. August 1776 drei Glocken zu Pingsdorf (Def. Brühl S. 469). — ⁴⁾ Personal-Status der Bernardiner-Abtei im Anhang.

2. den Chor zu halten, durch Beichtfözen, Predigen, Katechisiren und durch sonstigen jugendlichen Unterricht sowohl im Kloster als außer dem Kloster dem Staate zu dienen.

3. Die Mittel, aus welchen diese Individuen unterhalten werden, sind die auf dem rechten Rheinufer liegenden Güter.“

Aus dem bereits angeführten Grunde, der Confiscation, bezog die Abtei von den Gütern auf der andern Seite nichts mehr. Ob diesem übersichtlichen Bericht noch ein genaueres Verzeichniß beigelegt war, ist nicht ersichtlich, jedenfalls ist die Regierung damit nicht zufrieden gewesen; denn erst am 30. October desselben Jahres 1802, also volle sechs Monate später, vollzieht Abt Berhoven das vollständige Verzeichniß der Personen und Güter, welches als Personal- und Real-Status der Abtei im Anhange abgedruckt ist.

Zweck der vorstehenden Inquisition über den Güterbestand war nur, zu erfahren, wie groß die Beute sei, welche die Landesregierung zu erwarten habe.

Drei Mal, schreibt Herr von Stramberg¹⁾, mußten die Waldungen der französischen Forstverwaltung, an deren Spitze die im „rothen Blatt“ gebrandmarkten Herren Ploc und Gauthier standen, von der Abtei (vor 1803) abgekauft werden. (Wie es mit den Verträgen ging, läßt sich denken.) Der Lüneviller Frieden brachte statt der erhofften Ruhe die Aufhebung des Klosters. Es wurde kurpfalz-baierische Domaine und mit dem gesammten Bergischen Lande an das neu errichtete Großherzogthum Cleve und Berg abgetreten.

Die Güter auf der linken Rheinseite verkaufte die französische Domainen-Verwaltung, und zwar: zwei Häuser zu Bonn am 18. Juni 1807 für 6025 Francs; zu Dottendorf (zu verschiedenen Zeiten) Acker, Wiesen und Weinberge für 13370 Francs; Hof zu Friesdorf, verpachtet gegen 80 Malter Korn, 40 Malter Gerste, 15 Malter Weizen, 3 Malter Erbsen, 3 Schweine von 150 Pfund, 2 Kälber, 2 Pfund Ingwer, 3 Pfund Pfeffer, 9 Pfund Zucker, 100 Eier, 2 Ducaten und den Zehnten von 142 Morgen, was später in die Geldsumme von 980 Francs umgewandelt wurde; ebenfalls zu Friesdorf den Kuglerhof; den Hof zu Pflittersdorf, verpachtet für 1350 Francs; Hof zu Grau-Rheindorf, verpachtet für 44 Malter Korn, 8 Malter Gerste, 1 Kalb, 1 Hut Zucker, 1 Pfund Pfeffer, 1 Pfund Ingwer, 1 Ducaten, 6 Gulden 18 Albus und den Zehnten von 18 Morgen; zu Bengen Länderei im Betrage von 365 Fres. am 5. Fructidor XII.; (die Herrschaft Flerzheim) die Propstei daselbst am 25. Brumaire XII für 35300 Francs; den Garienhof, ver-

¹⁾ Antiquarius III, 8. Bd., 572.

pachtet für 19 Malter Korn, 19 Malter Hafer, 100 Eier, 1 Ducaten, 200 Bauischen Stroh und den Zehnten (verkauft) am 9. Januar 1802 zu 21 000 Francs; ferner zu Flerzheim 600 Morgen Busch, eine Wasser- und eine Windmühle; zu Neufkirchen in der Sürst einen Hof für 7500 Francs¹⁾.

Die Kirche.

Die schöne Gottesnatur kann gläubige Gemüther zum Himmel erheben, Sinn und Herz zu frommer Andacht stimmen. Jedes Geschöpf erscheint im Lichte des Glaubens dem sinnigen Beobachter als Gottes Werk, und die Schöpfung wird ihm zum Tempel. Wer Sinn und Herz für höhere ideale Eindrücke offen hat, der gehe mit uns in das stille Thal des heiligen Petrus nach Heisterbach. Da findet er eine vom Schöpfer eigens eingerichtete Stätte zu gottinniger Geistesammlung. Hoch thürmen sich auf allen Seiten die Berge auf und schließen sich zu einem hehren Gottesbau zusammen. Der Hochwald, der sie krönt, gibt dem Gebäude ein wunderbares, architektonisches Gepräge und die lebensvollste Ornamentik. Ueber dem engabgeschlossenen Raume sieht man das blaue Himmelszelt als unvergleichliches Gewölbe, und der Glanz der Gestirne dort oben, und der murmelnde Bach tief unten und der Gesang der Vögel im Gezweig der Bäume, alles vereinigt sich zu Gottes Preis und Ehre. In dieser heiligen Stätte wurde der Bau der Kirche des h. Petrus im Jahre 1202 unter Abt Gebard begonnen, und war unter seinem Nachfolger Heinrich anfangs 1227 so weit fortgeschritten²⁾, daß eine Reihe von Altären consecrirt werden konnte. Am 28. Januar dieses Jahres weihte Bischof Wegelinus³⁾ von Reval die Altäre der h. Ursula, des h. Martinus, der hh. Katharina und Agnes, am folgenden Tage die Altäre des h. Michael, des h. Johannes Baptista, des h. Benedict und h. Bernard, der h. Maria Magdalena und Maria aus Aegypten, am 4. Februar die Altäre der hh. Apostel Petrus und Paulus, des Erlösers, des h. Evangelisten Johannes, des h. Stephanus, am 5. Februar die beiden Altäre des h. Cassius und seiner Genossen und Allerheiligen, endlich am 6. Februar die drei Altäre des h. Apostels Thomas, der allerheiligsten Gottesgebärerin Maria und der Apostel Bartholomäus und Matthias und in sacratio den Altar der h. drei Könige⁴⁾.

¹⁾ Zu Neufkirchen, welches der Abtei Heisterbach seine Entstehung verdankt, besaß dieselbe noch einen Busch von 400 Morgen. Sie erbaute die dortige Kirche zu St. Margaretha und hatte das Patronat der Pfarre. Dumont, Descriptio, p. 17.

²⁾ S. oben. — ³⁾ Nach Dr. Harleß (B. Jahrbücher XXXVII) Wegelin.

⁴⁾ Rh. Antiquarius, III. Abth., 8 Bd., 570.

Nach Vollendung der Kirche im Jahre 1233 erfolgte die Consecration am Festtage des h. Evangelisten Lucas, den 18. October 1237, durch Bischof Konrad von Osnabrück und Bischof Balduin von Semgallen. Bei dieser Gelegenheit weihte Bischof Konrad auch den Hochaltar zu Ehren der h. Jungfrau, und Bischof Balduin den Altar der Conversen zu Ehren des h. Kreuzes ¹⁾.

Die herrliche Kirche ist bis auf die Chornische zerstört. Wenn wir dennoch eine Beschreibung versuchen, so kann diese sich in der Hauptsache nur auf dasjenige beschränken, was kunstsinige Männer uns durch Schrift und Bild überliefert haben.

„Die Errichtung der Kirche von Heisterbach fällt in die Periode, in welcher der Uebergang vom Rundbogen- zum Spitzbogen-Stile sich bildet ²⁾. Wo die neue Bauweise (die Gothik) durchdrang, mußte sie sich ihrer Natur nach zuerst im Innern der Gebäude geltend machen, und so findet sich auch im Mittelschiff der Kirche von Heisterbach der Spitzbogen, während im Außenbau, Portal und mittleres Fenster der vorderen Seite ausgenommen, der Rundbogen-Stil noch der allein herrschende ist; ebenso zeigen Chorrundung und Nebengänge, denen entlang sich eine Reihe von Nischen zog, noch den Rundbogen des romaniſchen Stils. Nach den Grundsätzen der Cistercienser, welche bekanntlich jeden Anstrich von Prachtliebe zu vermeiden suchten, trug die Kirche den Charakter hoher Einfachheit. Die Capitelle entbehrten fast sämmtlich des reizenden Blätterſchmucks; gemalte Glasfenster, welche man von Seiten der Cistercienser den Cluniacensern vorzuwerfen pflegte, mangelten gänzlich und statt großer steinerner Thürme errichtete man einfache Dachthürmchen, eben groß genug, um die Glocken tragen zu können; jedoch verzierte ein Benedictinermönch aus Mainz durch seine Gemälde die Altäre der Kirche durch Kreuzbilder von wunderbarer Schönheit. Cäsarius hat ihm folgendes ehrenvolle Denkmal gesetzt: „Ein gewisser Mönch des schwarzen Ordens aus dem Bisthum Mainz ist vor wenigen Jahren gestorben. Er war ein guter Maler und unserm Orden so sehr gewogen, daß er in verschiedenen Häusern Altarbilder des Gekreuzigten von wunderbarer Schönheit und zwar, von seinen Auslagen abgesehen, ohne jede Vergütung malte. So hat er alle unsere Christusbilder gemalt, ohne etwas dafür zu fordern“ ³⁾.

Ergänzen wir das Gesagte durch das eingehendere Urtheil von Franz Kugler: „Ein Bauwerk von sehr eigener Anlage war die Kirche der Cistercienser-Abtei Heisterbach im Siebengebirge. Das bei ihr ange-

¹⁾ Rh. Antiquarius I. c. — ²⁾ Vgl. A. Kaufmann, „Cäsarius v. S.“, S. 18 ff.

³⁾ Dial. II 100.

wandte System der Ueberwölbungen war klug auf eine Ableitung des Druckes berechnet: die Hauptgurte des Mittelschiffes spitz bei halbrunden Schild- und Scheidbögen; die Wölbung der Seitenschiffe in Fächerkappen gegen den Ansat der letztern emporsteigend und ihrerseits wiederum gestützt durch ein System tiefer, nach innen geöffneter Wandnischen innerhalb der starken untern Mauerdicke. Erhalten ist von dieser Kirche nur das Chor als höchst malerische Ruine. Er ist halbrund mit breitem Umgange, welcher sich durch eine Brüstungsmauer und gedoppelte spindelförmig schlank aufsteigende Säulen von dem Innenraum (der Chornische) absondert¹⁾. Die Säulen sind durch Spitzbogen verbunden, ihre Capitelte aber schon in einer entartet flauen Weise des romanischen Stiles behandelt²⁾. Ueber diesem Arkadenkranz zu den Seiten der Fenster des Oberbaues steht wiederum ein Halbkreis von schlanken Säulen, welche durch Rundbogen mit sehr verlängerten Schenkeln verbunden sind. Die starke Wand des um die Absis laufenden Umganges wird durch sechs tiefe Nischen ausgefüllt, welche ohne Zweifel, wie auch mehrere in den Seitenschiffen, zur Aufnahme der Altäre dienten. Darüber sind kleine Wandarkaden angeordnet, deren Säulchen, wo die Quergurten des Umganges ansetzen, gedoppelt sind. Diesen innern Wandarkaden entsprechend sind ähnliche am Außern des Umganges vorhanden. Ueber den Quergurten im Oberbau sind auswärts schräge Strebemauern in allzu einfacher Ausführung statt der Strebebögen angebracht³⁾.

So steht das Chor der Kirche als Ruine da und als Zeuge der Herrlichkeit, die hier untergegangen ist; einer Kirche, die nach dem Urtheile fachmännischer Kunstkritiker in ihrer großartigen Auffassung den edeln Verhältnissen und musterhafter Ausführung den besten Werken mittelalterlicher Baukunst beizuzählen ist. Kaum sollte man es für möglich halten, daß ein Kunstwerk von solcher Bedeutung in einem Jahrhundert vorgeblicher Aufklärung dem zerstörenden Vandalismus zum Opfer fallen konnte. Allein die Revolutionsmänner brauchten andere Dinge, als schöne Kirchen. Im Jahre 1810 kaufte der Unternehmer des Festungsbaues zu Zülich von der Bergischen Domainenverwaltung die Klostergebäude sammt der Kirche, welche ihm in dem prächtigen Brohler Tuff und Stenzelberger Trachit das vortrefflichste Material lieferte. Augenzeugen versichern, daß beim Abbruch des interessanten Bauwerkes die gelegten Meinen ihre Wirkung versagt, und um die kolossalen Säulen des Hauptschiffes der Kirche zu stürzen, das Fundament hätte unter-

¹⁾ Franz Kugler, Geschichte der Baukunst, Bd. II, S. 332. Vgl. A. Kaufmann, Cä-jarius v. H., S. 20. — ²⁾ l. c.

³⁾ Vgl. Antiquarius III, 8 Bd. 574 f.

graben werden müssen¹⁾. „Das Material“, schreibt von Stramberg „wurde rheinabwärts nach Jülich²⁾ gefahren und dort zu den Bauten verwendet, auf welche die in andern Fällen im Rheinlande so filzige französische Regierung enorme Kosten verschleuderte (ein von Preußen getreulich nachgeahmtes Beispiel), bis man endlich in der neuesten Zeit die Entdeckung machte, daß Jülich ohne alle militairische Wichtigkeit sei.“ Eben als Herr von Stramberg diese Worte schrieb (1861), war man beschäftigt, den Festungswerken von Jülich anzuthun, was 1810 mit Heisterbach geschehen war³⁾.

Auf den Höfen benachbarter Dörfer liegen vereinzelt Reste der Kirche, theils als Zierrath, theils zu häuslichen oder ökonomischen Zwecken verwendet. In dem Garten des Rentners Kolb zu Limperich⁴⁾ befinden sich zwei steinerne Löwen und in dem gegenüber liegenden Weinberge des Herrn Bleibtreu sechs gedoppelte Säulen aus Heisterbach⁵⁾. Noch zur rechten Zeit hatte Sulpiz Boisseree viele der vortrefflichsten Verzierungen dieser Kirche, besonders Gemälde, gerettet. Geringere Sculpturen sind dem Bonner Museum einverleibt. Die Bruchstücke eines großen Altarbildes, die innern Flügelbilder desselben, mit den würdevollsten Gestalten von Aposteln und andern Heiligen, befinden sich im Besitz des Königs von Baiern; sie wurden von dem Kölner Maler Stephan verfertigt. Leider sind auch diese durch Gebrüder Boisseree unserm Lande verbracht⁶⁾.

In der Kirche zu Heisterbach hatten die Herren von Löwenburg und die Burggrafen von Drachenfels ihre Begräbnißstätte. Hier wurde 1216 die Gräfin Jutta von Landsberg und Wied, Mutter der berühmten Mechthildis, beerdigt⁷⁾. Ein anfangs der fünfziger Jahre in den Garten-

¹⁾ Herr von Stramberg, „möchte es (l. c.) bezweifeln, daß Minen angewendet worden sein, da es dem Speculanten um das Material der Kirche, insbesondere um den prächtigen Tuffstein zu thun“ gewesen. Dagegen ist zu bemerken, daß das Abbrechen eines so festen Bauwerkes immerhin ein sehr beschwerliches, mühsames und kostspieliges ist, ja, daß die Kosten mit Anwendung gewöhnlicher Instrumente oft bedeutender sind, als der Werth des Materials, das ja ohnehin auch nach der Sprengung durch Minen noch Verwendung finden konnte.

²⁾ Pitk schreibt: Die Steine, Trachit und Tuff wanderten nach Wesel, oder, wie Andere berichten, nach Neuß und Köln, um zu Canal- und Festungsbauten benutzt zu werden. Demnach scheint die Verwendung des Materials sich nicht auf Jülich beschränkt zu haben. Vgl. Annalen XXV, 277.

³⁾ Antiquarius l. c. S. 573 f.

⁴⁾ Annalen d. h. B. XXV 277. Ganz unwürdig ist die Art, wie in den Anlagen des ehemaligen Heisterbacher Guts Pfaffenröttlichen Ueberreste der Kirche profanirt werden. Der Besitzer hat einem krepirten Hunde mit einer schlanken Säule und herumliegendem feinem Geräthe aus Heisterbach ein Denkmal gesetzt, traurig für den Besitzer!

⁵⁾ Antiqu. l. c. S. 575. — ⁶⁾ l. c. — ⁷⁾ l. c.

anlagen aufgefundenen Grabstein, 8 $\frac{1}{2}$ Fuß lang und 4 Fuß breit, läßt von der gothischen Handschrift nur noch den Namen „**agnes**“ erkennen. Hierauf gründet Richard Pisk wohl mit Recht die Vermuthung, daß es das Denkmal des Heinrich von Löwenburg († 1341) und seiner Gemahlin Agnes von Kuik ist. Der Grabstein dient jetzt in der Wirthschaft als Tischplatte¹⁾. Auch ein Zeichen der Zeit.

Das Klostergut zu Heisterbach mit den Wirthschaftsgebäuden, einen Theil der Waldung mit den Gärten, Karpfenteichen und mehrern Mühlen an dem Bach, der von dort nach Dollendorf und zum Rhein geht, hat der in Obercassel wohnende Graf zur Lippe angekauft.

Cäsarius von Heisterbach.

Wir dürfen von Heisterbach nicht scheiden, ohne eines Mannes zu gedenken, welcher der Abtei für alle Zeiten zur höchsten Zierde gereicht. Es ist Cäsarius von Heisterbach, „der Mann voll rühmender Einfalt, wunderbarer Kindlichkeit und himmlischer Reinheit“²⁾. Das felsenste Kloster ist verschwunden, der letzte Bernardiner des St. Petersthals liegt vergessen im Todeschlummer, aber Cäsarius lebt in Geschichten, Wundern und Sagen, die er den Freunden des Wahren, Guten und Schönen zu Nutz und Frommen in unsterblichen Zügen aufgezeichnet hat.

Nach der allgemein herrschenden Ansicht wurde Cäsarius zu Köln zwischen 1170 und 1180 geboren³⁾. Cäsarius war zu bescheiden, um von seiner Person mehr zu verrathen, als für den Zweck seiner Schriften nöthig schien, daher übergeht er alles, was seine Herkunft, Familie und sonstige Verhältnisse betrifft, mit Schweigen⁴⁾. Wohl aber spricht er mit Vorliebe von den Männern, die ihm als Lehrer und Erzieher oder auf irgend eine Art durch Rath und That förderlich gewesen. Die Dankbarkeit treibt ihn, das Gute und Ruhmwürdige an ihnen hervorzuheben, was er an ihnen selbst wahrgenommen oder von Andern erfahren hat.

Der junge Cäsarius hatte das Glück, daß er gerade die beiden Männer, welche sich damals in Köln durch Wissenschaft und Frömmig-

¹⁾ Annalen des hist. V. I. c. 278. — ²⁾ J. W. Wolf bei A. Kaufmann „Cäsarius von Heisterbach“, S. 77. — ³⁾ Annalen d. hist. V. I, Abth. 2, Seite 93.

⁴⁾ Das Einzige, was er aus seiner Kindheit berichtet, ist seine wunderbare Heilung aus schwerer Krankheit. „Als ganz kleiner Schulknaabe litt ich einst an acuter Krankheit. Zum ersten und zweiten Mal wurde ich nach eingetretener Krisis rückfällig. Da wurde ein etwa zehnjähriges Heidenmädchen, welches meine Tante für Geld gekauft hatte, gekauft und man rieth meiner Mutter, mit dem nassen Leintuch, womit jenes aus der Taufe gestiegen war, mich zu umwickeln. Als das geschehen war, brach ich sofort nach der Berührung mit dem h. Taufwasser in Schweiß aus und ward gesund.“ Dialog. II, 248 f.

keit auszeichneten, zu Lehrern erhielt¹⁾. Der Eine war der Dominicaner Rudolf²⁾, der in Paris einen höhern Lehrstuhl bekleidet hatte, und wegen seines Gelehrtenrufs als Autorität in Lösung schwieriger Fragen angerufen wurde³⁾. Der Andere, Ensfried, Dechant an St. Andreas in Köln, ein Mann von ungewöhnlicher Tugend, unerschöpflicher Wohlthätigkeit, als Erzieher in Wort und Beispiel von Casarius hochverehrt. Was er der weisen und frommen Leitung dieser Männer verdankt, das beweisen seine Schriften, wie sein Leben.

Hören wir nun aus Casarius Munde, wie er den Weg zum Eintritt in das Kloster gefunden hat.

„Um die Zeit, wo König Philipp (von Schwaben) zuerst die Kölner Diöcese verwüstete (i. J. 1198), traf es sich, daß ich mit dem Abt Herrn Gevard vom Berge der h. Walburgis⁴⁾ nach Köln wanderte. Und da er mich unterwegs sehr eindringlich zum Eintritt in den Orden ermahnte und nichts ausrichtete, so erzählte er mir jene herrliche, von einem heiligmäßigen Manne beobachtete Erscheinung. Dieser sah nämlich, als einst der Convent im Thale Clairvaux die Ernte hielt, die seligste Jungfrau Maria mit der h. Mutter Anna und Maria Magdalena vom Berge kommend, in hellem Lichtglanz in das Thal hinabsteigen, wo sie den Mönchen den Schweiß abtrockneten, ihnen mit dem Fächer ihrer Aermel Luft zuwehten und so Aehnliches mehr. Durch diese Rede wurde ich so sehr ergriffen, daß ich dem Abte versprach, ich würde in keiner andern Absicht die Schwelle seines Hauses überschreiten, als nur um Aufnahme im Orden zu finden, wofern mir Gott den Willen dazu einflößen würde. Ich war damals mit dem Gelübde einer Wallfahrt zur Mutter Gottes in Rocamadour verstrickt, welches mich am meisten zurückhielt. Als ich nach Verlauf von drei Monaten die Wallfahrt ausgeführt hatte, kam ich ohne Vorwissen meiner Freunde, lediglich durch die zuvorkommende und hülfreiche Erbarmung Gottes nach St. Petersthal, und was ich im Worte vorgenommen, das habe ich als Novize durch die That gezeigt“⁵⁾.

Casarius war bis 1226 Novizenmeister, später Prior des Klosters⁶⁾. Mit welchem Ernst er seinen Beruf erfaßte, wie er durch Lehre und Beispiel auf die Ordensgenossen einwirkte, mag sich Jeder denken, der mit dem edeln Charakter des für Wahrheit, echte Frömmigkeit wie für alles Gute begeisterten Mannes bekannt ist. In seinen Schriften hat er, ohne es zu beabsichtigen, den verborgenen Schatz seiner schönen Seele

1) N. Kaufmann, l. c. S. 78. — 2) Dialogus I 38 u. I 46. — 3) l. c. II 181.

4) Walberberg.

5) Dial. I 24. Vgl. Dekanat Herfel, S. 283.

6) Annalen XXV 279. Genaue Angaben über beide Beförderungen finden sich nirgendwo.

offenbart, und in den weisen Lehren für Andere die Tugend des eigenen Lebens beschrieben. Das von Henriquez veröffentlichte Monologium der Cistercienser hat ihm dieses ehrende Denkmal gesetzt: „Der selige Casarius, Prior in Heisterbach, ein Mann, ausgezeichnet durch Frömmigkeit und Wissenschaft, welcher die Thaten der h. Väter mit frommer Sorgfalt sammelte und der Nachwelt empfahl, selbst ihren Fußstapfen folgend, glänzte in Deutschland durch Tugenden und Wunder; im Geruch der Heiligkeit vollendete er den glücklich durchfochtenen Kampf in seinem Orden am 25. September gegen 1240“¹⁾.

Seine litterarische Thätigkeit begann Casarius schon in früher Jugend mit geistlichen Reden, denen sich zwei Bücher über die Stelle der Apokalypse anschlossen²⁾: „Ein großes Zeichen erschien am Himmel; ein Weib mit der Sonne bekleidet, der Mond war unter seinen Füßen und eine Krone mit sieben Sternen auf seinem Haupte“³⁾. Solche Erstlingsarbeiten erwarben dem jugendlichen Schriftsteller bald „einen so geachteten Namen, daß von allen Seiten Aufforderungen zu neuen theologischen oder geschichtlichen Arbeiten eingingen. Abt Heinrich, selbst Gelehrter und Verskünstler, betrieb die Beendigung des Dialogus und der Homilien und machte lobende Verse zu den letztern; ihm gesellte sich Abt Hermann anregend und fördernd bei.“

Erzbischof Heinrich von Molenark, der Bestrafer der Mörder Engelbert's des Heiligen, forderte am Tage seiner Weihe, den 20. September 1226, den berühmten Novizenmeister feierlich auf, dem großen Verstorbenen ein schriftliches Denkmal zu setzen⁴⁾. Den Hergang erzählt Casarius selbst: „Am demselben Tage, wo er (Erzbischof Henricus) die Priesterweihe empfing, geruhte derselbe, zur Verherrlichung des Martyrers vor dem Altare des h. Petrus meiner »Geringfügigkeit« (exiguitati mee) huldreichst aufzutragen, dessen berühmte Thaten und die Wunder, welche der Herr durch ihn vollbringt, zur Kenntniß der Nachwelt der Schrift anzuvertrauen. Als ich, mich entschuldigend, sagte, das stehe mir nicht zu, so befahl er meinem auch anwesenden Prior, er solle mich durch den Gehorsam dazu zwingen, was er auch that“⁵⁾.

Zwischen 1225 und 1238 schrieb Casarius seinen Catalogus Archiepiscoporum Coloniensium vom Jahre 94 bis 1230. Anknüpfend an die älteste der vorliegenden Recensionen überarbeitete er diese an ver-

¹⁾ Hartzheim, Bibliotheca Col. p. 43. Dasselbst wird sein Gedächtniß ad diem VII Kal. Octobris (1240) verzeichnet. Ueber das Sterbejahr ist übrigens nichts Gewisses bekannt. Vgl. unten N. Kaufmann, Casarius v. H., 97 ff. Vgl. Annalen XLVII 15.

²⁾ Caes. Epistola catalogica. Vgl. Kaufmann l. c. 88.

³⁾ Apoc. XII, 1. — ⁴⁾ N. Kaufmann l. c. 25 und 89.

⁵⁾ Vita Engelberti II, cap. 11 bei Böhmer, Fontes II, 320; Annal. d. h. B. XXV 279 f.

schiedenen Stellen und setzte sie von Philipp von Heinsberg an selbständig fort¹⁾.

Das vierte und letzte Geschichtswerk von Cäsarius ist „das Leben der h. Elisabeth von Thüringen“ († 1236). Ein Heisterbacher Mönch, der Thüringer Christian, war bei ihrer feierlichen Beisetzung am 1. Mai, der auch Kaiser Friedrich II. bewohnte, zugegen gewesen und überbrachte unserm Prior den Wunsch der Deutschordensbrüder von Marburg, eine Lebensbeschreibung der Heiligen zu verfassen. Cäsarius übernahm die Arbeit und beendete sie vor dem Jahre 1243²⁾. Nicht lange nachher, das Jahr ist nicht gewiß, folgte Cäsarius den Helden seiner Geschichte in das Reich der Verklärten³⁾.

Des seligen Cäsarius Schriften, deren er selbst in einem Briefe an den Prior Petrus in Marienstadt nicht weniger als 43 aufzählt, haben bei den Kritikern der Neuzeit gerechte Anerkennung gefunden.

Alexander Kaufmann feiert Cäsarius „als einen der interessantesten Autoren des 12. und 13. Jahrhunderts, als eine Hauptfundgrube für Culturgeschichte, Mythologie und Sagenkunde, geschätzten Biograph und gelehrten Theologen, besonders auf dem Gebiete der Moral und Homiletik⁴⁾“.

In hervorragender Weise finden diese Worte Kaufmann's auf den Dialogus Anwendung, der für die Geschichte des weitern und ganz besonders unsers engern Vaterlandes, des schönen Rheinlandes, von höchstem Werthe ist. Da gibt es kaum eine Stadt, ein Dorf, ein Kloster, vorzüglich in der Gegend um Köln, von wo nicht eine Anekdote, eine wunderbare Begebenheit, anziehender oder abschreckender Natur berichtet wird. Kein Stand, geistlich oder weltlich, hoch und niedrig, bleibt unberücksichtigt und wird, ohne Ansehen der Person, nach dem Leben gezeichnet; wie die Tugend verdientes Lob und Anerkennung, so empfängt das Laster den gebührenden Antheil von Tadel und Zurechtweisung. Jedes Capitel des aus zwölf Distinctionen bestehenden Dialogus enthält eine auf das speculative oder mystische Gebiet der Theologie bezügliche Lehre, oder eine moralisch-praktische Anwendung. Die Darstellung in flüssigem Latein ist durchsichtig, ansprechend, und gewinnt eine gewisse

¹⁾ Gedruckt bei Böhmer in Fontes II, 271—282. Vgl. Annalen d. h. V. I 80.

²⁾ Kaufmann, Cäsarius, S. 94.

³⁾ In der l. c. S. 97 gemachten Bemerkung: „Der Tod des C. muß im vierten Decennium des 13. Jahrhunderts erfolgt sein“, ist statt des vierten das fünfte Decennium zu setzen. Gelenius führt den C. unter den Heiligen der Kölner Erzdiocese auf: „25. Septembris: Venerabilis Caesarii Coloniensis prioris monasterii Heisterbaecensis viri reconditae (recognitae?) sanctitatis et doctrinae, qui vitam Engelberti et plura alia scripsit.“ De adm. magn. p. 725.

⁴⁾ Annalen d. hist. V. XLVII 2.

dramatische Färbung durch die Unterredung eines Mönches und eines Novizen, wobei dieser fragend, jener belehrend auftritt.

Troß in seiner Abhandlung über Cäsarius rühmt von der Vita Engelberti, daß sie an Reichhaltigkeit manche Annalen jener Zeit überwiegt¹⁾.

Böhmer charakterisirt sie „in wahrhaft goldenen Worten“, wenn er schreibt: „Cäsarius beabsichtigte in dem ersten Buche (das Ganze besteht aus vier Büchern) mehr eine Charakteristik als eine Bibliographie. Geschichtschreiber wird er erst im zweiten Buche bei der Darstellung des Martyriums. Da mag man lernen, wie man damals über den innern Menschen dachte! Wie schön ist es nicht, was Seite 304 von der Verbindung der Ehrfurcht mit der Liebe steht: *quia timor sine dilectione minus placet*. Und so vieles. Wie dieses erste Buch durch Tiefe der Auffassung, so zeichnet sich das folgende durch Trefflichkeit der Darstellung aus. Die Anordnung ist nicht ohne Kunst. Am Ende des ersten Capitels deutet der Verfasser mächtige Mitverschworene an, nennt die damit gemeinten Bischöfe von Münster und Osnabrück aber erst im vierten, wann sie selbst auftreten. In diesem vierten Capitel gedenkt er des Warnungsbriefes, aber erst im siebenten, beim Morde, nennt er den nun in seiner Nichtwürdigkeit erkennbaren Heribert als dessen Schreiber. Unverborgen bleibt Engelbert's den weltlichen Geschäften zugewendeter Sinn. Wir sehen, wie schwer es ihm wird, seine Pflicht zu erfüllen, wie er einer Entscheidung gegen den gereizten Neffen (v. Isenburg) entgegen möchte, wie er dann, von Gefahren umstrickt, Buße thut und seinen Gegnern vergeblich mit der Milde eines von Schmerz und Angst gebrochenen Gemüthes entgegengeht. Denn immer finsterner wird es im verstockten Herzen des Mörders. Unter dessen Kommen, Gehen und Wiederkommen naht immer schwüler die unglückliche Stunde, in welcher das Verbrechen sich entladet und nun das Opfer sich verblutet und bald, von allem menschlichen Beistand verlassen, einsam da liegt in öder Nacht. Endlich kommen wieder Einzelne der versprengten Getreuen; der Trauerzug wendet sich heimwärts und, wie er vorschreitet in blutigem Panier, breitet sich weiter und weiter der Schmerz der Herde um den geschlagenen Hirten; während die Mörder nirgends Ruhe finden und die Blutschuld selbst ihre Gesippten in's Verderben reißt. Eins wußte Cäsarius damals noch nicht: wie verhängnißvoll die Unthat auf den Zustand Deutschlands zurückwirkte. Denn nun hatte der junge König Heinrich den besten Berather verloren und verfiel bald zum Unheil seines Hauses und des Vaterlandes dem traurigsten Geschick“²⁾.

¹⁾ H. Kaufmann, „Cäsarius“, S. 91. Vgl. Johann Zantzen in Annalen d. h. V. I 92 ff.; Ficker, „Engelbert der Heilige“, 1885, S. 204 f.

²⁾ Böhmer, Fontes II, p. XXXIII. Vgl. Kaufmann l. c.

So weit Böhmer. Ficker steht nicht an, „das Leben des h. Engelbert“ des Casarius dem Besten an die Seite zu stellen, was von Werken geschichtlicher Kunst aus jener Zeit auf uns gekommen ist ¹⁾.

Gleiche Bedeutung für die Kultur- und Sittengeschichte wie der Dialogus haben die Homilien des Casarius. „Der Verfasser läßt uns,“ schreibt Karl Unkel ²⁾, „Handel und Wandel seiner Zeitgenossen von der guten und schlimmen, ernsten und heitern Seite schauen. Er führt uns an den Hof des Fürstbischofs mit seinem geistlich-weltlichen Treiben, wie in das bescheidene Heim des einfältig frommen Landpfarrers; in die Curie der Stiftsherren wie in den nächtlichen Chor gottbegeisterter Mönche. Die Burgen des hohen und niedern Adels stehen uns in seiner Begleitung offen. Hier sehen wir die Ritter, die sich, nachdem sie eben einen Zug reisender Kaufleute aufgehoben, auf Zahlung des geforderten Lösegeldes gütlich thun. Dort reitet ein hochedeler Graf zum Burgthor hinaus; er will dem armen Auszägigen in der verfallenen Hütte die Wunden auswaschen und verbinden, wie es schon seit manchen Jahren sein frommer Brauch ist. Auch das aufstrebende Bürgerthum, wie es, stolz auf seinen wachsenden Reichthum, in Leppigkeit das Leben genießt, nicht ohne von unserm strengen Sittenrichter an seine Fehler gemahnt zu werden. — Seine lehrreiche Unterhaltung weiß er durch viele aus eigener und fremder Erfahrung geschöpfte Beispiele, Anekdoten und Wundergeschichten, welche zum Theil dem Dialogus entnommen sind, zu würzen. Nur die zuletzt (1223) verfaßten Homilien zu den Heiligsten sind dieses Schmuckes baar.“

„Die Homilien des Casarius“ ³⁾, sagt Braun, „können denen der großen Kirchenväter nicht an die Seite gesetzt werden, aber dieselben besitzen eine Eigenschaft, welche jenen durchweg abgeht. Die Homilien eines Drigines, Chrysostomus, Gregorius des Großen, Bernhard setzen eine Bildung voraus, welche sie für die große Menge ihrer Zeit unzugänglich machte. Die Homilien des Casarius dagegen sind faßlich für den Kreis von Zuhörern, für welche sie berechnet sind, für Laienbrüder, Novizen, Mönche passend und auch auf das Leben überhaupt anwendbar. Sie sind um so ansprechender, da man in ihnen nicht den Rhetor, sondern den Casarius selbst findet, der als eine durchaus achtbare, in Gott ruhende Persönlichkeit uns entgegentritt.“

Ich will den geneigten Leser nicht durch weitere Anhäufung von Citaten zum Lobe des liebenswürdigen Mannes ermüden.

¹⁾ Ficker, „Engelbert der Heilige“, S. 5. — ²⁾ Annalen des hist. V. XXXIV, 5. Die betreffende Stelle ist vorstehend mit Abkürzungen in der Form versehen. — ³⁾ Bonner Zeitschr. f. Phil. u. kath. Theol. Jahrg. VI, S. 3, S. 14 ff. Die Homilien sind gedruckt in des Dominicaners J. A. Coppenstein Fasciculus moralitatum. Colonia, P. Hennig. 1615 u. 1628.

Obercassel.

Obercassel, circa fünf Kilometer oberhalb Beuel am Rhein und an den Ausläufern des Siebengebirges, mit Eisenbahnstation und Rhein-Traject nach Bonn, ist Sitz der gleichnamigen Bürgermeisterei, wozu noch die Gemeinden Ober- und Niederdollendorf und Heisterbacherrott gehören, im Amtsgerichtsbezirk Königswinter.

Die Pfarre Obercassel mit den 10—15 Minuten entfernten Ortschaften Hosterbach, Büchel, Berghoven und Broich zählt 1592 katholische, 280 protestantische, 12 jüdische, zusammen 1884 Einwohner gegen 709 im Jahre 1861. Die Zunahme erklärt sich durch die Steinbrüche (Basalt), die großartige, in der Pfarre Rüdinhofen, aber näher bei Obercassel gelegene Cementfabrik und die leichten Verkehrsmittel.

Der Name Obercassel im Gegensatz zu Niedercassel erklärt sich aus einer alten Kriegsbesetzung (castellum).

„Ober- und Niedercassel,“ schreibt Ritter, „gehörten zu jenen fünfzig Burgen, welche Drusus zur Beschützung des Rheinlandes hat errichten lassen¹⁾. Die beiden Castelle, das eine oberhalb, das andere in gleicher Entfernung unterhalb der Siegmündung, hatten ihre Bedeutung für Bonn und die römische Flotte, welche zur Zeit dem Bonner Castrum gegenüber gegen feindliche Angriffe von der rechten Rheinseite operirte. Die Flotte mit dem Hafen an der Siegmündung besaß in Ober- und Niedercassel vortreffliche Schutzwehren am rechten Rheinufer, welche der am linken Ufer bei Bonn in der Art entsprachen, daß von vier Punkten Hülfe dahin eilen konnte, wo Feindeshände diese Werke anzugreifen wagten“²⁾.

Die neuesten Forschungen des Obersten Wulff haben bisher folgendes Resultat erzielt³⁾. „Obercassel hat nur einen Punkt, welcher beim Auffuchen des römischen Castells in's Auge zu fassen wäre, den Platz, auf welchem die katholische Kirche inmitten des Friedhofes steht. Der alte Kirchturm, wahrscheinlich aus dem 12. Jahrhundert stammend, aus Basalt-Bruchsteinen erbaut, vier Meter im Quadrat, macht den Eindruck eines Befestigungsthurmes. Anscheinend ist er auf altem

¹⁾ Bonner Jahrbücher XXXVII, 19. Florus II, 30.

²⁾ B. J. l. c. Bonner Festschrift 1868. I 6 ff.

³⁾ Nach einem unter der Presse befindlichen Bericht der Bonner Jahrbücher, Heft LXXXIX.

Mauerguß-Fundament errichtet, im Munde des Volkes heißt er Römerthurm“¹⁾. Des Weitern berichtet Herr Wulff über bedeutungsvolle Fundamentirungen, welche sich im letzten Januar beim Ausschachten des Kellers der im Bau begriffenen neuen Pfarrwohnung hart südlich des Kirchhofs vorfanden. „Auf 1¹/₂ Meter Tiefe zeigte sich eine regellose Masse von kleinen Basalt-Bruchsteinen, untermischt mit grobem Kies und durchsetzt mit Mörtel. Erst nahe der Bau sohle trat regelrechte Fundamentirung zu Tage, aus großen Basaltsteinen bestehend, ohne Mörtelverbindung.“ „Ueber das muthmaßliche Alter dieser Fundamente geben die über zwei Meter tief im Mörtelschutt meist von mir selbst aufgelesenen, sowohl früher wie späterer Zeit angehörenden Scherben roh gearbeiteter Gefäße von rother, blaugrauer und weißer Farbe einigen Anlaß. Hoch interessant ist das ebenfalls von mir tief im Fundament gefundene, zweifellos römische, zwei Centimeter dicke Ziegelfragment mit eingeritzter Figur und (räthselhafter) Inschrift. . . .

„Die ganze Anlage hat auf mich den Eindruck gemacht, als ob das hier vermuthlich bestandene römische Castell ursprünglich ohne Mauerwerk gewesen, möglicherweise schon zu den von Drusus am Rhein erbauten 50 Castellen gehörig, und erst in spätrömischer Zeit mit flüchtig und schlecht gearbeiteten Mauern und Thürmen versehen worden sei, welche dann bei dem wiederholten fränkischen Ansturm leicht der Zerstörung anheimfielen.“

Die meisten Alterthumsfunde in Obercassel stammen aus christlich-fränkischer Zeit. Professor Dr. Schaaffhausen berichtet über Reihengräber, welche im Jahre 1874 neben der Cementfabrik bei Obercassel entdeckt worden sind: „Sie bestehen aus Basaltplatten, welche ohne Mörtel sowohl die Seitenwände als die Decke des Grabes bilden. In einem Grabe war die rechte Seitenwand durch aufrecht stehende Platten, die linke durch übereinander gelegte kleinere Basalte hergestellt. Die Länge des Grabraumes war 2,17 Meter, die Breite 57 Cm. Das Gesicht des Todten war nach Osten gerichtet. Eine früher 40 Schritte von hier nach dem Rheine zu gefundene goldene Fibula mit eingesezten Steinen, im Grabe mit derselben ein Schwert, farbige Thonperlen, kupferne Ringe von etwa zwei Zoll Durchmesser und eine kupferne Platte mit der Figur eines lateinischen Kreuzes läßt vermuthen, daß die Gräber aus dem fünften bis achten Jahrhundert sind. In vier geöffneten Gräbern, von denen eins zwei Todte barg, fanden sich nur zerstörte Knochenreste und durch Rost ganz unkenntliche Stücke von Eisenwaffen. An der Seite eines Todten lag ein Schwert von anderthalb Fuß Länge. Die Schädelknochen

¹⁾ General von Veith vermuthet unter dem Thurm der Kirche die Fundamente eines römischen Wartthurmes.

zeichnen sich durch ihre Dicke aus. Es gelang, einen Schädel in Bruchstücken zu gewinnen, der die gewöhnliche germanische Form hatte und die damals nicht seltene Stirnnaht zeigte¹⁾.

Bis Ende des 18. Jahrhunderts gehörte Obercaffel unter das Gericht von Oberdollendorf im bergischen Amte Löwenburg.

Godart von Bonn und dessen Gemahlin Philippa von Jülich verkaufen das Kirspel Obercaffel mit Honrath, Altenrath, Sieglar und Rheidt dem Grafen Wilhelm von Berg und Ravensberg, Godart's Schwager. Durch Vertrag vom 6. Januar 1363 wird genannten Eheleuten gestattet, die verkauften Dörfer binnen Jahresfrist rückkaufen zu dürfen²⁾. Der Rückkauf erfolgte. Johann von Loen, Herr zu Jülich, Heinsberg und Löwenburg, stellt dem Erzbischof Dietrich von Köln, welcher die Herrlichkeit Gruyterode aus dem Lehnverbande entlassen hat, die Dörfer Obercaffel, Rheidt, Sieglar und Rodenkirchen zu Lehen mit Herrlichkeit, Gericht, Mannen, Burgmannen, Leuten, Landen, Höfen, Büschen, Neckern, Jägereien, Fischereien, Mühlen, Schatzungen, Diensten und andern Zubehörungen, und nimmt diese Dörfer wiederum vom Erzbischof zu Lehen, 1432, 6. Juli³⁾.

„Des Dorfs Ober-Cassell Gerechtigkeit“ des Jahrs

zu Bonn und Beuel bestand nach dem Weisthum also⁴⁾:

„Es ist Gebrauch nach Gerechtigkeit des Dorfs Obercaffel, daß die Nachbarn auf Allerseelehtag Geding halten und Macht haben, einen Bürgermeister ab- und anzusetzen.“ Der alsdann eingesetzte Bürgermeister ist schuldig, den ehrsamten Fahrmeistern am ersten Sonntag vor oder nach St. Martini ein kostenfreies Essen zu geben. Im Verhinderungsfalle hat der Bürgermeister einen andern Tag zu bestimmen. Zu dem Essen erscheinen zwei Fahrmeister und ein Knecht, zwei Fahrerben, einer der ältesten und einer der jüngsten. Der älteste soll „die Gerechtigkeit des Jahrs erzählen“ und der jüngste zuhören und behalten helfen, auch zwei Nachbars Männer, der ältesten und der jüngsten einer, sollen zuhören, helfen behalten und die Gerichtsbarkeit vollziehen; soll auch haben einen Scheffen, so einer im Kirspel ist, den Herrn Pastor und den Dffermann. Der Herr Pastor soll gratias beten, der Dffermann die Kerzen schneuzen, ein Nachbar Schütze soll die Birnen braten, ein anderer die Kohlen schütten. Will dann der Bürgermeister einen Nachbar oder zwei aus gutem Willen dazu laden, so steht's ihm frei.

¹⁾ Bonner Jahrb. LVIII 218—19.

²⁾ Lac. III 634, S. 534. — ³⁾ l. c. IV 205, S. 235.

⁴⁾ Annalen d. h. W. XV 156—159. Text in abgefürzter Form.

„Am bestimmten Tage sollen die ehrjamen Fahrmeister von Bonn und Beuel auf Einladen des Bürgermeisters erscheinen und in Cassel in die Kirche gehen, wie von Alters gebräuchlich, den Gottesdienst und das Wort Gottes anhören und demnach zum Bürgermeister in's Haus kommen, der Bürgermeister die ehrjamen Fahrmeister willkommen heißen mit Hand und Mund, und soll sie setzen an einen Ort, wo es nicht zu kalt, auch nicht zu warm ist, und die Tafel decken mit reinen Laken, darauf setzen einen »schmeckigen Wein und reine Pötte«, dabei Salz, Teller, Brod, Weißbrod von Anfang bis zu Ende, dürres Fleisch, Erbsen, Grünfleisch mit Kappes oder was zeitig ist, auch Mostert, Gebrat (Sauce?) und Pfeffer, Käse und Butter, zu jedem Gericht frische Teller.“ Eine wahrhaft homerische Schilderung, die wir nicht weiter ausspinnen wollen.

Nach der Mahlzeit wird Rechnung gehalten mit den Nachbarn wegen der Fähre. Jeder Einwohner von Obercassel und Römlinghofen, der jährlich einen Morgen Landes besäet, hat als jährliches Fahrgeld den Fahr Männern zur Erntezeit eine gute Garbe Korn zu liefern, wer keinen Morgen besäet, oder der Hausarme zahlt im Ganzen einen Raderschilling, den die Schützen erheben und am Tage des Gedings in Rechnung bringen. Die von Obercassel wie die von Römlinghofen sollen bei Eisgang oder Hochwasser halbes Fahrgeld zahlen. Wird es dem Einen oder Andern nachgelassen, so hat er dafür zu danken.

Die Nachbarn zu Obercassel erkennen „den Fahrern zu Bonn und Beuel, und sonst Niemanden, das Recht, zu schiffen und für Bonn zu laden von der Dürnenbach¹⁾ bis an die alte Sehe (Sieg), und wenn Einer es wagen sollte, binnen gemeldeten Stellen zu schiffen, was zu Bonn ausgeladen werden soll, ohne der Fährer Rath und Willen, alsdann sollen die Fahrmeister den Bürgermeister zu Obercassel anzusprechen die Macht haben, die Glocken läuten zu lassen, und die Nachbarn mit ihrem besten Gewehr den Fahrern zu ihrem Rechte verhelfen.

„Dagegen sind die ehrjamen Fährer zu Bonn und Beuel schuldig, den Nachbarn zu Obercassel und Römmelhofen jeden Mittwoch²⁾ und Samstag ein reines trockenes Fährschiff zu Obercassel an der Kirche³⁾ bereit zu halten und daselbst sie einzunehmen für ein Altmürchen⁴⁾ und nach Bonn zu fahren und an der Fährgasse⁵⁾ freiwillig auszulassen.

1) Der Dürnenbach = Dürrenbach fließt von der zu Oberdollendorf gehörigen Ortschaft Römlinghofen in den Rhein.

2) Im Original „Gutestag“.

3) In der Nähe der Kirche ist die geeignetste Stelle zum Landen und seitwärts die bequemste in das Dorf führende Fahrgasse.

4) Kleine Münze.

5) Die Fährgasse war an der heutigen Biergasse.

„Wenn sie dann Markt gehalten haben und zurückkommen, so sollen die ehrsamten Fährer oder deren Diener dieselben gutwillig einnehmen, wieder über den Rhein zurück oder an ihre Kirche fahren und unverletzt auf's Land und nach Hause gehen lassen.“

Das Fährschiff bot freies Mhl. Nämlich, „wann es Sache wäre, daß Einer von Obercaffel oder Kömmelkosen sich vergreifen sollte oder unversehens in Unglück käme, z. B. sich gegen den Landesfürsten vergangen hätte, und könnte drei Fuß auf der Fährer Schifffung oder Boot kommen, soll er so frei sein, als wenn Thro kaysrerliche Majestät ihn gefreyet und in Schutz genommen hätten.

„Wenn Einer von Obercaffel oder Kömmelkosen von der Nacht überfallen oder durch Nothfall eifertig hinüber müßte, und der Fährer Niemanden rechtzeitig zur Hand hätte, soll er den Fährnachen mit den geringsten Kósten (selbst) losmachen und überfahren, den Nachen in gutes Verwahr nehmen und einen Raderschilling alb. in den Nachen legen; damit soll er allen Schaden bezahlt haben.“

„Wenn dann dieses also geschehen und erzählt ist, so soll der Bürgermeister ein Tuch quer über den Tisch decken, darauf Teller, Brod, Weißbrod und Salz stellen, auch ein gebratenes Huhn mit seinen Sporen, »wie es auf dem Miste gegangen hat«; das sollen die Fahrmeister nach ihrem Gefallen theilen, dabei »Gebrat« und Pfeffer, gebratene Birnen, Käs und Butter, und was sonst des Bürgermeisters guter Wille ist. — Wenn die Mahlzeit auf und gehalten, der Herr Pastor nochmals das gratias gesprochen, und alles richtig beschloffen und die ehrsamten Fahrmeister von Bonn und Beuel gemeint sind, daß sie nach dem Rhein ihres Fährnachsens gesinnen, so soll der Bürgermeister mit einer Kanne Weins bis in ihren Fährnachen Geleit thun, und von den ehrsamten Fahrmeistern einen lieblich- und freundlichen Abschied machen und sie befehlen in den gnädigen Schutz und Schirm des Allerhöchsten, daß sie das nächste Jahr wiederum mit Gott, Ehren und Gesundheit mögen zusammenkommen, das verleihen wolle der getreue Gott. Amen.“

Erzbischof Heinrich von Köln verordnet¹⁾ im Jahr 1325 am Vorabend des Festes Petri Kettenfeier: „In der Stadt Bonn sollen zwanzig dem Erzbischof verpflichtete erbliche Schiffer sein, Uns vereidigte Diener, welche außer Uns keinen andern Vorgesetzten haben, der ihnen gebieten könnte. Die Schiffer, und sonst Niemand, sollen frei und ermächtigt sein, den Rhein von der Dürrenbach, Plittersdorf gegenüber, oberhalb des Dorfes Casselle, bis an die sogenannte alte Sieg (alde Soyge) bei Mondorf zu fahren. Innerhalb dieser beiden Grenzorte darf kein

¹⁾ Annalen d. h. B. XV 160. Lac. Archiv. II 309.

anderer Schiffer, oder wer auch immer es sein mag, weder hin noch zurückfahren; wofern Jemand dem zuwiderhandeln sollte, so geben wir den berechtigten Schiffern das Recht, die Schiffe der Freveler an sich zu nehmen, zu zertrümmern und zu zerschneiden; ein Drittel davon soll unserm Beamten oder Meyer, zwei Drittel den Schiffern zufallen. Die Schiffer haben unserm Schiffsbeamten jährlich am Feste des h. Martinus die Renten auf unsern Hof zu Merhusen¹⁾ im Betrag von 12 Schillingen kölnisch zu liefern. Dieselben sind verpflichtet, wenn wir oder unsere Nachfolger eine Rheinfahrt auf- oder abwärts anstellen, uns und unsere Begleitung mit fünf sogenannten Fährschiffen (Verschiff) und zehn Frachtschiffen (Vlotschiff), jedoch auf unsere Kosten, zu befördern, und wenn wir oder unsere Nachfolger mittels Rheinboot außer der Diöcese reisen und den Schiffern der Fahrweg nicht bekannt ist, so werden wir ihnen des Rheinbetts kundige Männer zugesellen, ebenfalls auf unsere Kosten; bei der Rückfahrt bis Bonn werden die Schiffer auch die schuldige und angemessene Zahlung erhalten. Wird eine von uns zur Aufbewahrung den Schiffern anvertraute Sache entwendet, so sind dieselben auf ihren Eid verpflichtet, uns oder unsern Beamten den Vorfall in Treue zu offenbaren, sei es, daß sie dazu aufgefordert werden oder nicht. Die Schiffer werden zur Anerkennung ihrer Dienstleistungen und zum Beweise unserer Gewogenheit (familiaritatis) jedes Jahr drei Mal, wenn wir unsern Freunden ein festliches Mahl geben, an demselben als unsere Diener theilnehmen.“

Diese Gerechtsame wurden bestätigt von Erzbischof Walram am Donnerstag nach dem Feste des Bischofs Remigius des Jahres 1335, von Erzbischof Ruprecht am achten Tage nach demselben Feste im Jahre 1463²⁾ und blieben seitdem noch zwei volle Jahrhunderte in Kraft.

Dann aber befahl Erzbischof Maximilian Heinrich, nachdem er die alten Privilegien der Fährre für Schwarz-Rheindorf, Obercassel und Römlinghofen unter dem 27. August 1665 aufgehoben, den Fahrberechtigten, eine Schiffbrücke oberhalb des neuen Thurms zu Bonn und andererseits Rheindorf anzulegen. Als die Fährer sich dessen weigerten, drohte der Kurfürst, die Brücke selbst zu bauen und die Erträge einzuziehen (27. August 1670)³⁾.

¹⁾ Hof Merhusen mit Schöffengericht und Schultheißer in Bonn. Vgl. Bonner Festschrift 1868. IV, 20 u. 30. v. Merhusen ist auch angeblich der Name eines ehemaligen Besitzers des Burghofes am Weier in der Zippergasse zu Obercassel, dessen Ruinen sich auf Manneshöhe in den letzten Jahrzehnten noch vorfanden.

²⁾ Lac. Archiv. II 2, S. 310.

³⁾ Archiv der Bonner Fähr- (Actien-) Gesellschaft. Nach Vortrag von Dr. Hauptmann.

Im Jahre 1679 gestattete derselbe den Fährern, eine fliegende Brücke, welche die Kaiserlichen im Kriege mit der französischen Besatzung von Bonn hergestellt und später den Fährern geschenkt hatten, zu gebrauchen, mit dem Hinzufügen, daß der Steuerbeamte („Oberfeller“) überlegen solle, wie die Sache zur Besserung der kurfürstlichen Gefälle einzurichten sei. Damit waren die alten Fährerrechte auf den Aussterbe-Etat gesetzt.

Mit Erbauung der Schiffbrücke hat die alte Fahrverbindung zwischen Obercassel und Bonn aufgehört. Daher gehört die fernere Geschichte der Bonn=Beueler Fährre auf ein anderes Blatt.

Güter. Der Bischofshof.

Eine der ältesten Besitzungen in Obercassel war das Gut der Gräfin Mechtildis von Sayn. Sie verfügte darüber in einem Codicill zu ihrem Testament vom Jahre 1283: „Ich will und bestimme, daß meine Testaments-Executoren mein Gut zu Kesterstorph und mein Gut zu Kassele verkaufen, sei es den Herren vom Dom, sei es meinem Herrn, dem Bischof, und daß man den Erlös (de penninge) für meine Schuld und für meine Seele gebe mit Rath und Geheiß des Priors der Prediger zu Köln, des Bruders Bartholomäus, meines Beichtvaters, des Bruders Gottfried von Duisburg und Herrn Lambrechts, des Unterküsters vom Dom, so wie ich ihnen aufgetragen habe. Im Falle, daß weder der Bischof noch die Herren vom Dom das Gut kaufen wollen, soll man es anderweitig verkaufen“¹⁾.

Das Gut der Gräfin mag als Erklärung dienen, daß die Herren von Löwenburg (später die von Berg) in Obercassel die Herrschaft führten. Sie waren ja die Erben der Gräfin. Welches aber war das Gut, welches sie dem erzbischöflichen Stuhl bezw. dem Kölner Dom zur Verfügung stellte? Wenn der Name nicht trügt, so war es der Bischofshof²⁾, welcher später Eigenthum des Klosters Engelthal in Bonn geworden, aber den alten Namen (Bischofshof) bis in die letzte Zeit behalten hat. In der Volkssprache hat sich derselbe in Buschhof verwandelt³⁾.

Der Bischofshof⁴⁾ (Buschhof) neben der Kirche mit Hofgericht, einem Schultheißen und zehn Geschworenen hat seinen Namen „von wegen ihrer

¹⁾ Lac. II 786, S. 463—464. — ²⁾ Lac., Archiv., VII 2, S. 319 ff.

³⁾ Ähnlich wie bei „Buschhofen“ im Dekanat Rheinbach, wo ein Bischofshof bestand, der durch die Zusammenkunft Bucers mit Hermann von Wied eine gewisse Berühmtheit erlangt hat.

⁴⁾ Auszug aus dem Weisthum vom 4. August 1751 in Lac., Archiv, VII 2, 319 ff.

kurfürstlichen Durchlaucht des Erzbischofen von Köln, Herrn des Hofes und seines Gerichts. Das Gericht hatte drei dingliche Tage, und zwar am ersten Montag nach Dreikönigen, nach der Kirchweihe auf St. Petersberg oder weißen Sonntag und nach St. Johann Baptist.

Der Schultheiß spricht, nachdem er das Geding mit Gottes Namen angefangen: „Ihr Geschworenen seid eures gethanen Eides Pflichten ermahnet, daß ihr bei diesem Geding sollt dasjenige vortragen, was diesem freien Hof zuständig¹⁾ und diesem Geding nöthig ist, sonderlich ob alle churmüdig empfangende Hände (die Inhaber der Hofgüter) noch am Leben sind, oder ob einige churmüdig oder zins- oder pachtschuldige Güter verkauft, vererbt, verpfliessen . . .; wie man sich gegen alle verhalten soll, welche Zins und Pacht zu rechter Zeit, die zu St. Martini, nicht recht bezichten.“

Nach Erledigung dieser Fragen wird das Essen nach Vorschrift des Weisthums gehalten. Die Geschworenen, heißt es, sollen an diesem Tage sich züchtig und still halten; diejenigen, welche sich ungebührlich mit Essen und Trinken oder „sonst unehrlich“ betragen, keifen, zanken, fluchen und dergleichen, hat der Schultheiß zu bestrafen.

Die Geschworenen weisen und erklären der ehrwürdigen Hofsfrau²⁾ und dem Kloster Engelthal zu Bonn den Bischofshof zu Obercaffel als Eigenthum zu; dem „freien“ Hof und dessen zeitlicher Herrschaft vier Hauptlehen:

1. Die Commenderie der Deutschordensherren zu Ramersdorf. Bei Abfassung des letzten Weisthums 1751 war Geschworener dieses Lehns Roland Richard, empfangende Hand des hohen teutschen Ordens Commendeur Freiherr von Belderbusch³⁾.
2. Das „geistlich=adelige“ Frauenkloster zu Merten an der Sieg. Zu derselben Zeit war Geschworener Heinrich Knip, empfangende Hand Freifräulein von Wolfskehl.
3. Die Abtei Heisterbach, deren Geschworener Konrad Müller, empfangende Hand Pater Franciscus Mohr.
4. Das Kloster Bödingen wegen des Krautscheider Lehns, zur Zeit ohne Geschworenen und ohne Inhaber, weil „in Rechtsstreit zu Weklar befangen“.

Im Todesfall des Lehn=Inhabers hatten die Erben der „Hoffrau“ ein Pferd als Churmut zu leisten, oder nach der Hoffrauen Willkür den Werth desselben; der Hoffschultheiß erhielt für Taxirung einen Gold=

¹⁾ Das Original hat: zugegen.

²⁾ Abtiffin.

³⁾ Die Commende hatte einen Hof zu Berghofen bei Obercaffel, worauf die Lehns=pflicht vermuthlich lastete. Siehe weiter unten.

gulden, ebenfalls einen Goldgulden für die neu empfangende Hand. Für Citation zu der Verhandlung wurden drei Mark an den Boten gezahlt, für Insinuation sechs Albus. Die Geschworenen bezogen für ihre Mitwirkung ihren Wein. So waren alle übrigen Gebühren für Dienstleistung am Gericht und in der Verwaltung im Weisthum festgesetzt¹⁾.

Der Bischofshof wurde mit andern geistlichen Gütern zu Anfang unseres Jahrhunderts durch den Großherzog von Berg säcularisirt und dem Altgrafen Joseph von Salm-Diek verkauft.

Der Bischofshof ist jetzt im Besitz des Herrn Bauer, welcher ihn angeblich²⁾ vom Grafen zur Lippe angekauft hat.

Die Abtei Heisterbach besaß in Obercaffel ein Allodialgut, welches die Gräfin Alveradis von Molbach mit allen Zubehörungen, Weinbergen, Baumgärten, bebauten und unbebauten Ländereien, Wäldern, Gewässer, Fischereien, Wiesen, Leibeigenen, wie dieselbe es von ihren Voretern ererbt und in Besitz gehabt, dem genannten Kloster übertragen hatte. Die Uebertragung geschah kurz nach Errichtung des Klosters zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts³⁾.

Edelherr Arnold von Hüceswagen versuchte den Abt und die Brüder des Klosters an der Besitzergreifung der Allodialgüter mit Gewalt zu verhindern, indem er Erbanprüche vorgab. Auf desfallige Appellation an den päpstlichen Stuhl verordnete Papst Innocenz III. ein Schiedsgericht, bestehend aus dem Kölner Domdekan Konrad, dem Scholastiker C. und dem Canonicus H. vom Andreasstift zu Köln⁴⁾. Da Ritter Arnold auf wiederholte Vorladung nicht erschien, so verhängten die Schiedsrichter die Excommunication über denselben. Hierdurch bewogen, bat er um die Losprechung, unter eidlicher Versicherung, daß er sich dem richterlichen Urtheil und Befehl unterwerfen wolle; als er aber vom Bann befreit war, beharrte er auf seinen unerwiesenen Ansprüchen und nahm den frühern Standpunkt der Widersetzlichkeit wieder ein. In Folge dessen sprach das Schiedsgericht dem Kloster Heisterbach den rechtlichen Besitz des Allodiums endgültig zu. 1210.

Zum Abschluß kam die Streitsache erst acht Jahre später durch Vermittelung des Erzbischofs Engelbert I., welcher 1218 bekundet, daß er nach Anwendung aller Sorgfalt und Bemühung, unter dem Beistande der göttlichen Gnade, den Edelherrn Arnold sowie dessen Gemahlin Adala und deren Kinder, welche bisher unter seiner Vormundschaft gestanden, bewogen habe, zu Gunsten der Abtei Heisterbach auf das von

1) Vgl. das Weisthum I. c.

2) Gefl. Mittheilung des Kirchenraths-Präsidenten Kniel.

3) Annalen d. h. Vereins XVII 211. Bonner Festschrift 1868, IV 13.

4) B. Festschrift IV 12.

Arnold widerrechtlich behauptete Allodium von Obercaffel zu verzichten¹⁾. Zu den Besitzungen der Abtei Heisterbach hat Herr Professor Dr. Floss als letztes Andenken seiner litterarischen Thätigkeit vier Urkunden veröffentlicht²⁾. Ihr Inhalt ist folgender.

1. Der edle Herr Heinrich von Löwenberg erklärt, von der Abtei Heisterbach eine Strecke Landes und Gehölz neben dem Hofe der Abtei in Cassel zur Benutzung als Wildpark auf Lebenszeit erhalten zu haben. 1335 Februar 22. Die Entnahme von Holz zu den verschiedenen Wirthschaftszwecken, insbesondere zu Weinbergpfählen, wird ausdrücklich der Abtei vorbehalten; das Eigenthumsrecht derselben auf's unzweideutigste anerkannt und gewährleistet. Heinrich erklärt, daß ein schon lange vorhandenes, schweres körperliches Gebrechen ihm die ritterlichen Waffenspiele unmöglich mache, deswegen wolle er Bewegung, Erholung und Zeitvertreib in dem Wildpark suchen, den er in dem zur Benutzung ihm überlassenen Gebüsch anlegen werde³⁾.

2. Abt und Convent zu Heisterbach geben in Erbleihe den Weingarten „das Stüffgen“ zu Cassel⁴⁾, der zu ihrem Hofe Haistilberg⁵⁾ gehört, und zwei Büsche von vier Morgen am Goldberg in den Ramersdorfer Marken. 1413 November 11. Aus dem „Stüffgen“ genannten Weingarten war ein Drittel der Trauben jährlich an die Kelter der Abtei in deren Hof zu liefern. Das „Stüffgen“, später dem Pfarrer von Obercaffel von der Abtei zur Nutznießung übertragen, wird uns noch als Gegenstand des Streites zwischen der katholischen und protestantischen Kirchenverwaltung begegnen⁶⁾.

3. Abt und Convent von Heisterbach geben siebenzehn Viertel nicht urbares Land am „Steinen Haus“ zu Obercaffel in Erbpacht, damit es in Weingarten umgewandelt werde. 1566 April 5.

4. Ist ein Revers zu Nr. 3.

An siebenzehn urkundlich benannte Ehepaare werden mit Holz bewachsene Parzellen von einem halben bis zu zwei Viertel Flächenraum, im Ganzen 17 Viertel, unter der Bedingung in Erbpacht gegeben, daß sie in Weinberge umgewandelt werden. Vier Jahre hindurch bleiben die Erbpächter von jeder Leistung frei. Vom fünften Jahre an haben sie eine Geldabgabe, nämlich jährlich zu Martini acht Raderalbus kölnischer

¹⁾ Annalen d. h. B. l. c. B. Festschrift IV 13. Original-Urkunde des Erzbischofs Engelbert befindet sich im Besitz des Herrn H. Lempertz in Köln. Vgl. Ann. d. h. B. XXXVIII 175.

²⁾ Annalen d. h. B. XXXVII 177 ff. — ³⁾ l. c. 187.

⁴⁾ Das „Stüffgen“ an der Station der Eisenbahn ist mit dem Eigenthum derselben vereinigt. — ⁵⁾ Der „Haistilberg“ scheint den Allodialhof zu bezeichnen.

⁶⁾ Reformationswirren unten.

Währung zu entrichten, bei Strafe der Entziehung der betreffenden Parzelle.

Der Besitzstand des Klosters Heisterbach zu Obercassel war im Jahre 1802 auf ein Weingut mit der Hälfte des Ertrags und einige Grundpachten reducirt, welche mit denen zu Oberdollendorf und Heisterbacherrott durchschnittlich 14 Malter Korn und 20 Reichsthaler eintrugen. In dem Vermögensstatus der Abtei, worin diese Angaben verzeichnet sind, ist von dem Allodialgut keine Rede mehr.

Das unter dem Namen „Mönchshof“ bekannte Gut auf dem Büchel gehört jetzt dem Matthias Müller, dessen Eltern Pächter des Klosters waren. Als Andenken von Heisterbach steht an der Einfahrt des Hofes ein steinernes Kreuz mit der Aufschrift: „Deo“.

Das von der Gräfin Mechtildis (um 1247?) gestiftete Kloster zu Ziffendorf bei Blankenberg hatte ein Hofgut zu Obercassel. Johann Herr von Löwenburg befreit dasselbe von jeder Auflage, Gerechtsame oder Dienstleistung, welche ihm oder seinen Nachfolgern in der Herrschaft zustehen mögen, 1288 am Donnerstag nach dem Reinigungsfest der glorreichen Jungfrau¹⁾. Das Gut, jetzt Eigenthum von Christian Urmacher, welcher es von Herrn von Franca käuflich erwarb, liegt in Flur Hosterbach bei Obercassel.

Der Berghof der Deutschordens-Commende Ramersdorf²⁾ wurde nach der Säkularisation von dem Fürsten Salm Dick-Reifferscheid erworben.

Der Eichhof der Commende Ramersdorf im Höhen-Abhang bei Obercassel.

Der Bernsauenerhof in der „Bernsauergasse“, welche von der Hauptstraße zum Rhein führt, ist im Winter des Jahres 1884 abgebrannt³⁾.

Reformationswirren.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wanderte in Obercassel eine Schaar reformirter Protestanten ein⁴⁾. Da sie bei den katholischen Einwohnern keine Aufnahme fanden, so bauten sie in den waldigen Abhängen der Berge sich Hütten aus Reisern. Von der Aehnlichkeit, welche

¹⁾ Lac. II, S. 202, Note 2.

²⁾ Der Hof mit zugehörigen Gütern „bona et curtis dominorum ordinis theutonicorum in Berchoven“ kommt 1372 in der Urkunde des Kölner Officials betr. die Einkünfte der Pfarrstelle zu Rüdighofen vor.

³⁾ Gesl. Mittheilung des Kirchenvorstands-Präsidenten Herrn Aniel.

⁴⁾ Woher kamen sie? Einige behaupten: „aus Frankreich“, zur Zeit, als die Hugenotten mit den Katholiken im Kampfe lagen.

diese Wohnungen mit Schafhürden hatten, soll der Name Hürther herkommen, der noch heute in Obercaffel vorkommt.

Die Anbömmlinge bildeten eine reformirte Vereinigung unter Leitung des von der katholischen Kirche abgefallenen Pastors Peter Leiner.

Die holländischen Synoden unterstützten dieselben durch eine jährliche Spende von 16 Florin. Wiewohl sie eine geringe Minorität der Bevölkerung ausmachten, fünfzehn reformirte Haushaltungen gegen 70 katholische, so verstanden sie es mit Hülfe eines eingedrungenen Predigers, sich zeitweilig in den Besitz der katholischen Pfarrkirche zu setzen. Und da sie sich in derselben nicht behaupten konnten¹⁾, so haben sie es doch fertig gebracht, das Dotationsgut der katholischen Pfarrstelle an sich zu reißen, und zwar im Widerspruch mit den Reichsgesetzen, im Widerspruch und gegen den Protest der Abtei Bilich, ohne Rücksicht auf den uralten Besitzstand und das Patronat der Abtei, wie auch gegen den Protest des Abtes von Heisterbach, welcher einen Theil des angeblichen Pfarrgutes als Eigenthum seines Klosters reclamirte. Und das konnte geschehen trotz allen zu Gunsten des katholischen Eigenthums entschiedenen Verhandlungen der geistlichen und weltlichen Behörden, trotz allen zu Gunsten der Katholiken sprechenden eidlichen Zeugnissen — unter der katholischen kurpfälzischen Landesregierung.

Wie das alles gekommen, werden wir an der Hand der Thatfachen und Urkunden darlegen.

Daß die katholische Pfarre in Obercaffel viele Jahrhunderte bestanden hatte, ehe man von einer reformirten Gemeinde auch nur eine blasse Ahnung hatte, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Daß die Pfarrer ebenfalls Jahrhunderte hindurch aus den Gütern und Zehnten der Patronatskirche oder des Stifts Bilich ihre Competenz bezogen, wird der betreffende Status nachweisen. Außerdem hatten sie den Weingarten des Klosters Heisterbach im Stüffgen als besondere Vergünstigung in Ausübung²⁾.

Unter den normalen Verhältnissen des Friedens wäre die Entfremdung eines mit den unantastbarsten Rechtstiteln ausgestatteten Eigenthums undenkbar gewesen. Allein der confessionelle Haß und die Greuel des dreißigjährigen Krieges hatten alle Rechtsbegriffe verwirrt, Raub und Mord herrschten im deutschen Reiche, Unfriede und Zerflüftung in den Gemeinden, und statt der Achtung vor dem ruhigen geheiligten Besitzthum der Haß und die Habgier.

¹⁾ Als die Protestanten sich im Besitz der Kirche nicht behaupten konnten, hielten sie ihren Gottesdienst im Freien, und zwar an der nach ihnen benannten „Geußenbuche“ in der Nähe des Mönchshofes. — ²⁾ Vgl. oben Güter von Heisterbach S. 329.

So war es zur Zeit des dreißigjährigen Krieges auch in Obercassel. Die Leute in Berghofen schlossen sich mit einander zu enger Verbrüderung ab, weil sie im allgemeinen Verkehr den verlorenen Frieden nicht fanden. In diesen traurigen Wirrnissen sollte der Westfälische Friede Ordnung schaffen. Darin war vereinbart, daß Katholiken wie Protestanten im Besiz der Kirchen und Kirchengüter verbleiben sollten, wie sie dieselben im Jahre 1624 besessen hatten. Ob diese Bestimmung auf Recht und Gerechtigkeit beruht, soll hier nicht entschieden werden¹⁾, wir wollen sie aber als unabänderliche Thatsache annehmen und auf Kirche und Kirchengüter in Obercassel anwenden. Im Jahre 1647, also ein Jahr vor Abschluß des Westfälischen Friedens, hatte der Dechant Petrus Colenius, Pfarrer in Honnes, vor den Schöffen Apollinaris am Seilpütz, Tillmann Rörz und Edmund Weinstock zu Obercassel ein Untersuchungs=Protokoll aufgenommen. Darin heißt es:

1. Die Kirche war vor 1609 und 1612 immer katholisch.

2. Sie wurde von 1606 bis 1611 durch einen Priester des Ordens B. M. V. (der Serviten) zu Trier, dessen Name Martinus, auf Präsentation der Abtissin von Bilich und mit Investitur des Propstes in Bonn verwaltet.

3. Im Jahre 1611 faßten drei rohe Menschen, Hermanns Peter, Daniel Behren und Fritz Plemer Haß gegen Pastor Martinus, weil er den gemeinen Diebstahl von Peter Hermanns' Tochter unvorsichtigerweise aufgedeckt hatte. Sie bereiteten ihm Nachstellungen und gingen in der Verfolgungswuth so weit, daß sie den Pastor aus Kirche und Pfarrwohnung hinauswarfen. Sodann riefen sie gegen den ausdrücklichen Willen der Abtissin von Bilich als Patronin einen reformirten Prädicanten, Johann Lehmann, herbei, der jedoch „bald auf Befehl und öffentliche Edicte der geistlichen und weltlichen Obrigkeit und deren Officiale cassirt und beseitigt wurde“.

Ein gerichtliches Untersuchungs=Protokoll gibt als Grund die Absetzung an, daß der Prädicant „sich also verhalten, daß er wegen ausgegossener Blasphemieen Jahr und Tag in Haft gelegen, und die Hand Gottes ihn dergestalt getroffen, daß es schrecklich zu sehen und zu hören gewesen“²⁾.

¹⁾ Der Papst hat bekanntlich dem Westfälischen Frieden niemals seine Zustimmung gegeben.

²⁾ Die Untersuchung erfolgte am 20. Januar 1648 auf Befehl des Pfalzgrafen von Neuburg, Herzog zu Jülich=Cleve=Berg, auf Vorladung der Kirchspiels=Unterthanen von Obercassel, Honnes, Sieglar und Mondorf von Seiten des Amtmannes Wilhelm von Zweyffel zu Wahn. Sie erstreckte sich über die schwebenden kirchlichen Angelegenheiten der genannten vier Pfarreien und Rüdighofen.

4. Auf den Eindringling folgte unmittelbar auf Präsentation der Abtissin zu Wilich Petrus Buirmann, Profeß zu Heisterbach.

Wir bemerken aus der Bestätigungs-Urkunde des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm vom 28. September 1624: „Nachdem Vorweiser dieses, Frater Petrus Buirmann, Priester, zum Pastor daselbst präsentirt worden, sich dem gewöhnlichen Examen allhie unterworfen und zu Verwaltung der Seelsorg qualificirt befunden, daß wir ihn darum zum Pastor alda zu Rüdinhoven und Obercassel gnädigst admittirt und zugelassen haben. Thun auch solches hiemit und wollen, daß ihm ermelten Petrum Buirmann, als lang er sich erbaulich und seinem Stand gemäß verhalten, auf Vorzeigung gebürlicher Investitur, so er an gehörigem Orten zu gesinnen, zu der Bedienung obgemelter Pfarrer verstattet, ihme alle darzu gehörige Renten und Gefälle folgen lasset, euch auch sonsten gegen ihn, wie sich gebürt, erweise, versehen wir uns gnädigst Urkundt unseres hiervor gedrückten Secret-Siegels.

Geben zu Düsseldorf am 28. 7bris anno 1624.

L. S. Aus hochgedachter Ihrer Dl. sonderbaren gnädigst Befehl gez. Rath von Freng“¹⁾.

Es steht demnach authentisch fest, daß der reformirte Prediger Lehmann ohne alle Berechtigung sich eingeschlichen, daß er durch gerichtliches Urtheil der angemessenen Pfarrstelle entsetzt, hingegen der Heisterbacher Priester Peter Buirmann im Jahre 1624 rechtmäßig präsentirt und ernannter Pfarrer²⁾ war und bis 1630, wo er vom Abt nach Heisterbach zurückberufen wurde, geblieben ist.

Dieses bestätigen die seit 1648 vor dem Löwenburger Amtsgericht abgehaltenen zeugeneidlichen Verhöre, worin Katholiken und Protestanten einhellig aussagen, daß Prediger Johann Lehmann im Jahre 1625 abgesetzt war und Peter Buirmann als katholischer Pfarrer eingesetzt worden ist. Zwar sagt des Predigers gleichnamiger Better: „Sein Better Johannes Lehmann wäre anno 1624 in den Octobri alda Pastor gewesen, damals in Arrest kommen; was auch an Renten gewesen, hätte sein Better genossen, wisse auch nit, als daß sein Better isto anno die Scholl gehalten.“

Also Better Lehmann bestätigt, daß der Prediger anno 1624 in Arrest gekommen³⁾, daß er aber bis October Pastor gewesen, ist durch

¹⁾ Urkunde im Archiv der Pfarrkirche.

²⁾ Nach einer Aufzeichnung im Archiv hatte Buirmann bereits seit 1619 die Pfarrei interimistisch verwaltet.

³⁾ N. Müller ist also sehr im Irrthum, wenn er (Siegburg und Siegbreis II, 151) schreibt: Johann Lehmann sei im Jahre 1627 von Wolfgang Wilhelm vertrieben worden.

Ernennungs-Urkunde vom 28. September widerlegt. Nun aber entsteht die Frage, wie viele Monate mochten seit der Verurtheilung Lehmann's bis zu der durch alle Instanzen durchgeführten Ernennung Buirmann's verstrichen sein? Also das Zeugniß des Betters ruht auf schwachen Füßen. Wie es aber mit dem Genuß der Pastoralrenten sich verhielt, das hätte am besten die Abtissin von Bilich beantworten können, in deren Hand es lag, nicht nur den Pfarrer zu präsentiren, sondern auch die Renten zu bewilligen. Wie die Abtissin über die Sache urtheilte, werden wir noch später zu erfahren Gelegenheit haben. Inzwischen lassen wir die Zeugen, und vernehmen ein kurfürstliches Mandat an den Rentmeister (Amtmann) von Löwenburg vom 10. December 1663:

Von Gottes Gnaden Philipp Wilhelm Pfalzgraf bey Rhein, in Bayern, zu Gülich Cleve und Berg Herzog &c. . . .

Lieber Diener. Wir haben unseres geheimen Raths und Amtmanns dahieselbst des von Bellbrück und deinen insgesampt eingeschickten unterthänigsten Bericht (über) den reformirten Prediger, welcher zu Obercassel mit Predigen und Kirchenlehren das Exercitium einzuführen sich unterstehen sollte, empfangen und uns gehorsamst referiren lassen. Nun ist an euerem Bericht und Verrichtung recht geschehen, und weilten sich sonst aus der von euch angezogenen Zeugen-Kundschaft befindet, daß zu gemelten Obercassel im Jahre 1651 vor damalen Chur-Brandenburg erweckter Kriegsunruhe kein reformirter Prediger gewohnt, so hast du annoch dergleichen nicht zu gestatten, sondern was dessen seithero deme zuwider ganz neuerlich vorgenommen und noch ferner vornehmen wollte, abzuschaffen und alles deme Status gemelten 1651 Jahres hier infalls gemäß halten und dagegen keine Neuerung einschleichen zu lassen. Versehen uns dessen alß gnädigst.

Düßeldorf, den 10. December 1663.

Aus höchstgedachtem Ihrer Churfürstl. Dt.
sonderbarem gnädigsten Befehl

An Rentmeistern ¹⁾
zu Löwenburg.

v. Winkelhausen
steingen mp.

Aus der kurfürstlichen Entscheidung geht hervor, daß die Reformirten eine Predigerwohnung bis dahin in Obercassel nicht hatten und auf ihr desfallsiges Ersuchen abschlägig beschieden wurden. In einer Sitzung des Amtsgerichts vom 20. April 1664 erneuern sie ihren Antrag und erklären, wegen Ort und Platzes des Predigers sich bei Ihro Churfürstlichen Durchlaucht resolution außspringen zu wollen. Unterdessen Herr Dinger (Amtsrichter) nochmals den beiden versammelten Parteien

¹⁾ Der Rentmeister war zugleich Amtmann oder Dinger. Vgl. unter Hommesf.

bedeutet, der vorhin ergangenen gnädigsten Verordnung sich zu „bequemen und nicht zu contraveniren“.

Die Reformirten, insbesondere der Prediger Adolph Beckmann, hatten sich beschwert, daß die reformirte Gemeinde zu Obercaffel und die „zugehörigen Glieder“ zu Dollendorf durch eingeführte Neuerungen (!!!) in ihrem Gewissen und exercitio religionis merklich gravirt und beschwert werden, indem man obgemelter Gemeinde und den Gliedern zu Dollendorf auf gewöhnlichen Ortern und Kirchhofe keine Begräbniß noch ihre Todten mit den Glocken zu „beleiden“ gestatten wolle, es sei denn, daß ein gewisses Geld dafür ersezet werde. Auf diesbezügliche Klageschrift¹⁾ erließ Pfalzgraf Philipp Wilhelm folgenden Bescheid:

„Dafern die reformirte Gemeinde im Jahr 1651 vor damaligem churbrandenburgischen Einfall in wirklich hergebrachter Uebung gehabt, daß sie ihre Todten auf dem Kirchhof zu Obercaffel begraben, und mit Glocke, ohne darob einige Gebühr zu erstatten, beläutet, ihr alsdann denselben auch nunmehr ebener Gestalt gestattet; und weilien sie sich beschwert, daß (die Katholischen) ihre (der Reformirten) Todten zum Grabe begleitende das Kreuz vortragen lassen, solches denselben nicht ferner zuzumuthen sei; daß ihr im Uebrigen gleichwohl die jura stolae wie in vorerwähnter Zeit des Jahres 1651 von besagter Gemeinde einem zeitlichen katholischen Pastoren noch gleichfalls abstaten lasset.

Gegeben zu Düsseldorf, den 22. März 1664“²⁾.

In der ad hoc verordneten Gerichtssitzung vom 20. April 1664 erklären die katholischen Deputirten, daß den Reformirten wegen Begräbniß der Todten niemals etwas abgefordert worden sei, gestehen auch, daß (sie) dero Todten begleitet, vordem hingegen wären die Reformirten (auch) mit in die Kirche gegangen und hätten ihr Dpfer gethan, auch einem zeitlichen Pastor die Ostereier und Rahmen³⁾ gegeben, welches jezo die Reformirten theils sich weigerten. Die Reformirten hingegen erklären, daß (sie) die Rahmen und Eier hinführo, wie von Alters, geben wollen, auf das Dpfern aber könnten sie sich ferner nicht mehr einlassen.

¹⁾ Sie trägt die Unterschrift: Adolphus Beckmann Diener ahn Wort Gottes in der reform. Gemein zu obercaffel.

²⁾ Unterschrift: „Winkelhausen“. Adresse: „An Beamte zu Lewenberg“. Man sieht, daß Pfalzgraf Philipp Wilhelm in seinem Herzogthum den Protestanten über die Beschlüsse des Westfälischen Friedens hinausgehende Concessionen zum Nachtheil der katholischen Unterthanen machte, während sein politischer Gegner, Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg, erklärte: „Den extraneis (so nannte er die Katholiken), absonderlich in Kurköln, räumen wir nichts ein.“ Vgl. Die Kölner Kirchengeschichte von Konr. Albr. Ley. 3. Abth., S. 556 ff.

³⁾ Rahmen = Weinpfähle und dergleichen.

Ein anderer Streitpunkt war, ob zu Dollendorf „die Todten auf dem Kirchhof zu begraben und zu begleiten nicht gestattet werden wolle, ohne daß ein gewisses an Geld gegeben werde.“ Die Dollendorfer erwidern, die Reformirten hätten niemals eines Hellers Werth gegeben; sie (die Dollendorfer) hätten allerdings den abgefallenen Reformirten auf dem Kirchhof zu begraben verweigert, wie mit Ricklaß Greiff geschehen, so erst katholisch, danach Wiedertäufer und endlich reformirter Religion geworden. Auch hätten vor diesem alle Reformirten ihre Kinder in der Kirche zu Dollendorf taufen lassen, wie auch die Kindbetherinnen jedes Mal durch den katholischen Pastor in der Kirche ausgesegnet, welches etwa vor drei Jahren bei Ankunft des neuen Prädicanten unterblieben sei ¹⁾.

Ob in Folge dieser Untersuchung ein neues kurfürstliches Urtheil erfolgt sei, ist in keiner Weise aus den Verhandlungen ersichtlich, wohl aber ergeht neuerdings ein vom 26. Februar 1665 datirter kurfürstlicher Befehl, in dessen Verfolg Dechant Petrus Colenius und Amtsrichter von Lewenberg in sieben Dörfern Zeugenverhör unter protokollarischer Aufnahme anzustellen hatten, gleichsam als ob man erst im Anfange des Streites gestanden, oder alle frühern Aussagen, Protokolle, Entscheidungen an einem capitalen Gebrechen zu Schanden geworden. Die Commissare entledigten sich ihres Auftrages am 24. März 1665 in Ober- und Niederdollendorf, am 27. März in Sieglar, am 31. März in Rheidt, Rüdighofen und Obercassel und am 1. April in Niedercassel. Sämmtliche Untersuchungen hatten kein anderes Resultat, als die frühern seit dem Jahre 1647. Das Ergebniß für Rüdighofen und Obercassel ist durch nachstehendes Protokoll festgestellt:

„Montag den ersten Aprilis des tausend sechshundert und fünf und sechszigsten Jahrs aufs Begehren und Befehl unseres hochwürdigsten Herrn Dechants der Christianität Siegburg, wie dan auch des Edlen Ehrenfesten Herrn Richters des Amts Lewenberg und Herrn Gerichtschreibers von wegen ihnen übertragenen Commission unseres durchlauchtigsten und gnädigsten Landesfürsten und Herrn von wegen der Kirchen zu Obercassel d. anno 1624 die ältigsten zu befragen, als befinden sich in unserm Kirspel Rüdighofen vier die ältigste, so mit leiblichen Eidschwur und Gewissen bezeugen vor uns Endtsbenannten, daß der Ehr=

¹⁾ Das Protokoll in Abschrift ist unterzeichnet von „Joh. Ley, Gerichtschreiber.“ Als katholische Deputirte waren anwesend: Gerhard Münster, Pfarrer zu Obercassel, Johann Hoeg, Schiffe zu Dollendorf, Gottenz Theisen, Thiel Mertens, Edmondus Weinstock, Hermann Richarz, Peter Theisen, Johann Mönchshalven, Hermann Roers, Bürgermeister zu Obercassel; auf Seiten der Reformirten: Adolph Beckmann, Prediger, Johannes Kremer, Hubrich Mertens, Hennes Rolands.

würdiger Herr Pater Petrus ordinis S. Bernardi in Heisterbach professi anno sechshundert zwanzig drey im Anfang Augusti unserm Kirspel Rüdینگkoffen bedient mit christlichen Geprauch und Ceremonien, ab anno 1624 ihm auch die Kirch zu Obercaffel im Beysein des wohl Edelherrn Amptmanns Stein eröffnet und eingeräumt worden; weilen aber die reformirter Religion sich widerlegt, Herr Amptmann selbst possession und den Kloockenschall geben, und also mit auf Düsseldorf genohmen daselbst sein placitum abgeholt und von der Zeiten die Catholischen in ruhiger possession zu Obercaffel verplieben.

Anno, mense et die ut supra.

„Die Katholischen zu Obercaffel in ruhiger Possession.“ Und wie?

Die Antwort gibt der Religionsvergleich, welcher zwischen dem Durchlauchtigsten Fürsten Friedrich Wilhelm, Markgrafen zu Brandenburg, und dem Durchlauchtigsten Fürsten Philipp Wilhelm, Pfalzgrafen bei Rhein usw. über das Religions- und Kirchenwesen in den Herzogthümern Süllich, Cleve und Berg, und in den Graffschaften Mark und Ravensberg am 26. April 1672 zu Kölln an der Spree und am 30. Juli 1673 zu Düsseldorf aufgerichtet worden.

Artikel VI. § 1 dieses von zwei weltlichen Fürsten ohne jede kirchliche Autorität in Religions- und Kirchenfachen abgeschlossenen Vergleichs lautet: „Anreichend die Herzogthümer Süllich und Berg da lassen des Herrn Pfalzgrafen Fürstliche Durchlaucht die Augspurgische Confectionsverwandten, sowohl Reformirte als Lutherische, bei denen Exercitiis, Kirchen, Kapellen, Beneficiis, Renthen, Gütern und Einkommen, welche sie bisher innen gehabt . . .“

Artikel VII, § 1 „So viel das Herzogthum Berg angeht, sollen die Augspurgische Confectionsverwandte reformirter Religion an folgenden (29) Orten die Exercitia publica (öffentliche Religionsübung), Kirchen, Kapellen und Schulen mit den dazu gehörigen Pastoralkirchen, Küsterei- und Schulrenthen, Wieden-Höfen, Vicarien und deren Aufkünstern, inmassen sie solche bis dahin innegehabt, auch künftighin unbeeinträchtigt haben und behalten.“

Inmassen sie solche nicht innegehabt, werden sie also consequenter Weise auch künftighin solche nicht besitzen. Behalten kann man ja auch nicht, was man früher nicht hatte. Aber die Sprache ist ja erfunden, um die Gedanken zu verbergen, und da reicht die hausbackene Logik des gesunden Menschenverstandes nicht aus. Unter den 29 Orten, welche den „Augspurgischen Confections-Verwandten“ als Domaine überwiesen werden, steht in dem famosen Religionsvergleich an letzter Stelle: „29 zu Obercaffel“. In § 4 zu demselben Artikel VII heißt es dann weiter:

Hernächst sollen den Reformirten restituirt werden „die Pastorat-Renthen zu Obercassel.“ Was heißt restituiren?

Das schienen die Abtissin und sämtliche Capitularinnen des Stifts Bilich anders zu verstehen wie die Diplomaten. Sie richteten an den Pfalzgrafen Philipp Wilhelm folgende Eingabe:

Durchlauchtigster Fürst, Gnädigster Herr.

Eu. fürstl. Dlt. werden demuthigt zu klagen genöthigt, waß gestalt wir von zeitlichem Pastoren zu Obercassel glaublich berichtet, ob solte wegen einer in anno 1672 zwischen Ihrer fürstlichen Durchlaucht von Brandenburg und Thro hochfürstl. Dlt. Pfalz-Neuerburg getroffenen Vergleich pagina 30 § 4 unter andern dahin (und zumal unverhört und unberufen) geschlossen sein, der Pastorat zu Obercassel Rhenten sollen restituirt werden als viel nemblig derselbigen die Reformirten anno 1624 in Besiß gehabt.

Nun ist ab der Beylagen lit. A bescheinlig, daß in anno 1624 Petrus Burmann, ein katholischer Priester, nicht allein von damaliger Abtissin des freyhädlichen Stifts Bilich zum Pastoren zu Rüdینگkoffen und Obercassel präsentirt, sondern auch von Thro hochfürstliche Durchlaucht Wolfgang Wilhelm höchstseligen Andenkens ad praesentationem debite factam darzu gnädigt admittirt, mehreren Inhalt lit. A, unangesehen, daß man anvertrautes Stift außer allem Zweifel der arthz den großen Zehnten zu erheben und daher zeitliche pastores zu präsentiren, denselben die collationes mitzutheilen und competencias zu verschaffen von unvordenklichen Jahren her in Besiß gewesen, respective genossen habe, wie annoch verfolglic die Pastorey zu Obercassel keine andere Rhentgefälle und Güter jemalen gehabt, als welche von unserm Stift ihren katholischen Priestern ad dies vitae bewilliget und vergünstiget, so sehen wir nicht, wie per foedus seu pactum inter tertios inicum¹⁾ zum höchsten Nachtheil dahin geschlossen werden könne, daß auch gegen uns und unserer Vorfahren Consens und Willen die etwan einem Pastoren zu Gemusse anvertrauten, uns und unserm Stift aber zuständigen Weingewacks, Rhenten uns und unserer Stiftskirchen, auch denen an der siebenzig zu Obercassel wohnenden Hausgeessen ab und hingegen dahieselbsten wohnenden nur funffzehn reformirten von Rechtswegen zugelegt und zuerkannt werden könnten oder solten. Darumb und damit wie billig unseres und unser fryndlichen Stiftskirchen versirende interesse facto tertii laedirt, so viel möglich unserm gut habenden Rechten conservirt und manutenirt werden mögten:

¹⁾ „Durch Bündniß oder Vertrag unter Dritten eingegangen.“

Als gelanget ahn Ewer hochfürstl. Dlt. unsere diemuthigste Bitt, dieselben geruhen nicht allein die anbetretene Exercitien aufzuheben, sondern auch den Catholischen Pastoren bey denen so viele Jahren genossenen Renten gnädigst zu manuteniren, wie auch das mir anvertrautes Stifft bey ihren Recht und Gerechtigkeiten künfftigs und gnädigst zu schützen¹⁾.

Zwei kurfürstliche Commissare, ein brandenburgischer und ein pfälzischer, setzten nach einem der Abtissin von Bilich abgeforderten Verzeichniß am 18. Januar 1683 die sämtlichen Pastoralrenten von Weingärten, Länderei, „Delpacht“, Büschen, Hühnerpacht amtlich fest.

Zu den Weingärten des Klosters Bilich verordneten die Commissare, auch den der Abtei Heisterbach zugehörigen im „Stüffgen“²⁾ aufzunehmen. Dieses veranlaßte den Abt Gottfried, in ähnlicher Weise wie die Abtissin zu protestiren. „Es ist offenbar und außer allem Zweifel,“ schreibt der Abt, 1. „daß solcher Morgen (das war die Größe) Grund unserm Kloster Heisterbach erb- und eigenthümlich gehört, und zeitlicher Pastor uns jährlich eine sichere Pacht davon zu zahlen schuldig ist; 2. daß derselbe Wingartsgrund weder im Jahre 1624, weder zuvor bei den Pastoratsgütern oder im Besiß und Genuß eines Pastors dafselbst (in Obercaffel) gewesen ist . . . ; 3. wiewohl im Jahre 1628 nach Ausweis der Beilagen dem damaligen Pastor Peter Burmann, so ein Geistlicher unseres Ordens und Profeß unseres Klosters war, solcher zur Verbesserung seiner Competenz auf sein »pittliches Anhalten« beigelegt, auch bisher den Nachfolgern in Händen gelassen worden“ u. s. w. „Demnach,“ so schließt das Actenstück, „gelangt an Ew. hochfürstl. Dlt. die demüthigste Ansuchung, gnädigst geruhen zu wollen, dem catholischen Pastoren bei solchen Ort zu conserviren und gegen alle Störung und Eingriffe der Reformirten oder deren Prädicanten zu manuteniren und mächtig zu schützen.“

¹⁾ Datum fehlt. Nachträglich seien hier noch die Zeugnisse erwähnt, welche in erneuter Verhandlung vom 30. April 1682 unter Amtmann von Frankenberg zu Oberdollendorf aufgenommen wurden. Als Zeugen traten 15 der ältesten Personen aus Obercaffel, Ober- und Niederdollendorf auf, deren wir nur einige vernehmen wollen. Zeuge Theiß Tives: „Der reformirte Prediger, genant Lehman, hat 1624 im Busch gepredigt.“ — Wallraf Draegen, an 60 Jahre alt, dessen Eltern reformirten Glaubens gewesen, sagt aus, daß um das Jahr 1624 die Katholischen die Obercaffeler Kirch sampt deren Renten inne gehabt, die Reformirten ihre Lehr hin und wieder im Busch und in Häusern heimlich gehalten. — Jacob Veß: „Im Jahr 1624 hat Petrus Burmann, Pastor zu Obercaffel, die Kirchenrenten genossen. Die Reformirten hatten ihre Lehr im Busch (daher der Name Geusenbusch) hin und wieder gehalten; er (Zeuge) wäre damals ein junger Fend gewesen und hätte sie mit seinen Gesellen oftmalen belauert, welches sie sehr gehäßt.“ Die übrigen Zeugen bestätigen durchgehends dasselbe.

²⁾ S. Annalen d. h. V. XXXVII 180, wo das alte Besiþthum der Abtei erwiesen ist. Vgl. oben S. 329.

Der Abt war der Meinung, falls seinem Protest keine Folge gegeben würde, das fragliche Gut als Eigenthum des Klosters Heisterbach einziehen zu können. Allein er täuschte sich. Seine Beschwerdeschrift hatte denselben Erfolg wie die demüthigste Bitte der Abtissin zu Wilich. Sie wurden einfach ignorirt, während die gerichtlichen Verhandlungen allerdings das Recht der katholischen Partei zum Ausdruck brachten, aber nur als schöne Decorationen, um dasjenige zu verhüllen, was hinter den Coulissen abgespielt wurde. Die Entscheidung fiel nicht anders aus, als man von einem Fürsten erwarten konnte, der sich durch den Religionsreiß vom Jahre 1672 vertragsmäßig die Hände gebunden hatte.

„Die Renten der Pastorat zu Obercassel sollen den Reformirten restituir werden.“

Nachdem die Renten den Katholiken trotz allen Reclamationen und Protesten entzogen waren, drängten die katholischen Einwohner den Pastor Anton Weber, die Gemeindegessenen und Geschworenen in einem mit 69 Unterschriften und Merkzeichen versehenen Schriftstück vom 3. Februar 1683, bei Ihrer kurfürstl. Dlt. dahin zu wirken, daß dieselben an Stelle der abgegangenen Renten anderweite Unterhaltungsmittel für den katholischen Pastor genehmige oder beibringe.

Auf den bezügl. Antrag erfolgte die Entscheidung:

„Von Gottes Gnaden Johann Wilhelm, Pfalzgraf bei Rhein, in Bayern, zu Gülich, Cleve und Berg Herzog &c.

Lieber Diener, demnach wir auf demüthigstes Suppliciren des katholischen Pastoris zu Obercassel Antonii Weber gütigst bewilligt haben, daß demselben zu seiner Sustentirung bey dasiger seelsorgl. Continuation ad interim, bis er mit einem beneficio providirt, auch bis zu anderweiter ggster Verordnung und ohne Einige uns nachtheilige Consequenz siebenzig Reichsthr. aus den eingehenden Brüchten jährlich mit Quartalen unfehlbar gereicht und gutgemacht werden sollen, als ist unser ggster Befehl hiemit, daß du dieser unser gnädigster Erklärung also einfolgest und dem Pastoren solche 70 Rthlr. a termino Martini negstlitten, als von welcher Zeit dessen utile cessirt hat, dergestalt gutmachehst.

Düsseldorf, den 17. Martii 1683.

Aus hochgf. Ihrer hochfürstl. Dlt. gnädigstem Befehl
v. f. Leeradt mp.“¹⁾

Das heißt: Alle der katholischen Pfarrstelle abgenommenen Renten, seien sie Eigenthum des Klosters Wilich oder der Abtei Heisterbach, gehören fortan der reformirten Gemeinde zu Obercassel. Mit siebenzig

¹⁾ Abschrift aus dem Archiv der Pfarrkirche.

Reichsthälern aus eingehenden Strafgeldern ist alles gutgemacht.

In Betreff des Weingartens im Stüßgen fand nachträglich am 23. September 1686 ein Zeugenverhör in Honnef statt, in dessen Verfolg der ehemalige Pfarrer der katholischen Gemeinde zu Obercaffel, zur Zeit in Morsbach, sich mit den Reformirten unter Prediger N. Wurm dahin einigte, daß er (Weber) wegen Abnutzung des Weingartens in den Jahren 1683, 1684 und 1685 ein Mal für alle Mal 16 Reichsthaler zu 78 Stüber erhielt. Durch vorstehenden Vergleich hatten die Katholiken auf ihr bisheriges Besiſthum verzichtet.

Später erneuerte der wackere Pastor und Dechant Peter Scheffer (1724—1739) die wohlbegründeten Ansprüche auf die Pastoralrenten. Männer im Alter von 70, 80 und 90 Jahren constatirten mit dem Pfarrer den bis 1683 ununterbrochenen Besiſtstand vor „Johannes Arnoldus Marx offenbarem päpstlichen und kaiserlichen Notarius“. Aber das mit Besiſchaft und Unterschrift des Notars versehene Instrument konnte ein obziegendes Urtheil an der Curie zu Düsseldorf nicht erkämpfen.

Es kam so weit, daß „gnädigste kurfürstliche Befehle“ erlassen werden mußten, um die Zahlung der dem katholischen Pfarrer zuerkannten 70 Reichsthaler flüssig zu machen. Laut Befehl vom 17. Januar 1721 waren für das damals abgelaufene Jahr, sowie 1719, 1718, 1717, 1715, 1714, 1705 und 1683 noch im Rückstande.

Amtliches Verzeichniß der ehemaligen Dotationsgüter der katholischen Pfarrstelle in Obercaffel. ¹⁾

Weingarten.

1. In der Baurent an fuhren ²⁾ Johann Kaulen	3 Pinten ³⁾ .
2. Am Erbelenberg an fuhren Johann Lentzen	2 „
3. Am Stiegel an fuhren Johann Lentzen	3 Viertel.
4. Am Grendel ⁴⁾ , so aus der Gemeinde, unwissend wannehr genommen	1 1/2 „
5. Im Schommert an fuhren Hupert Wolters	3 „
6. NB. dene beyzufügen Commissarii verordnet	4 „

im „Stüßgen“ gelegen, welche in designatione ausgelassen worden.

¹⁾ Die Commissare von Brandenburg und Kurpalz haben dem Verzeichniß von Bilich anderweite Renten zusätzlich beigefügt, so unter Nr. 6 den Weingarten des Klosters Heisterbach „im Stüßgen“, unter Länderei Nr. 5. Demnach scheint das hier vorliegende Verzeichniß die sämtlichen festen Einkünfte der Pfarrstelle in früherer Zeit zu enthalten.

²⁾ (an) Fuhren = Furche = Grenze des Grundstücks.

³⁾ 4 Pinten = 1 Viertel = 1/16 Morgen.

⁴⁾ Grendel (Grindel) ist ein Falterthor zum Absperrn von Wegen u. dgl.

Länderen.

1. An den heppah-Weiden an fuhren Johann Drach	1 Viertel.
2. Im Schommert an fuhren Hermann Heinrichs	1 " 2 Pinten.
3. Im Hoßpafh an fuhren Görftchen Weinstock	1 " 2 "
4. Auf der Schleifen langs dem Gemeine Wegs	1 "
5. Alhier find edirt, welche ebenfalß in Defignation ausgelaffen worden an Weizenpacht Hupert Wolters	1 Sester.
6. Hermann Heinrich und feine Söhne	3 "

Oligspachf.

1. Heilger Schneider zu Römblingkoven	1 Pfund.
2. Martin Stamm uff en Büchel	1 "
3. Hupert Weingarthß in Broch	1 "
4. Hürters Wittib	2 ¹ / ₄ "
5. Theiß Theves in Römblingkoven	2 "

und kann catholifcher Pastor fich vor dießmal nicht mehr befinnen.

An Büschen

fieben Dertter Büsch, darab wegen nicht habender Information die Quantität und Furgenossen von den Weingärttern zu entnehmen.

An Weinpachten

fo jährlich nach Gewachs gegeben werden.

1. Die Herren von Trimborn von einem halben Morgen Weingarten im Ellenberg	5 fl. 3 qu(art) ¹⁾ .
2. Peter Wolters von einem Ort daselbst	1 " ¹ / ₂ "
3. Peter Hanß von einem Weingart daselbst	1 " ¹ / ₂ "
4. Görftchen Seyfert von ¹ / ₂ Viertel Weingart am Ellenberg	2 " ¹ / ₂ "
5. Claß im Broch von ¹ / ₂ Viertel Weingart daselbst	2 " ¹ / ₂ "
6. Lentz Mohr von ¹ / ₂ Viertel Weingart daselbst	2 " ¹ / ₂ "
7. noch selbiger von ¹ / ₂ Viertel Weingart daselbst	2 " ¹ / ₂ "
8. Bitter Reyders Erben von ¹ / ₂ Viertel Weingart daselbst	2 " ¹ / ₂ "
9. Heinrich Diez vorhin Peter Hermans von 1 Viertel	2 " 2 "
10. Johann Hürter von einem halben Viertel Weingart	— " 3 ¹ / ₂ "
11. Peter Hermans von einem Bungart und feiner Hofrecht	2 " 1 "
12. Treudchen Gratzfeld Hofrecht in Broch langs die Priorswiese	4 " — "
13. Adolph Metz von einem Viertel in seinem Hofrecht	1 " — "
14. Heinrich zu Berghoven von ¹ / ₄ Grund an derselben Fuhren	1 " — "
15. Krajen Erben vom Eyborg von ¹ / ₄ Wingert oben ihrer Hoffstadt	4 " — "
16. Bitter Hanß von einem halben Viertel auf der Büzgassen	2 " 2 "
17. Peter Hermans Erben von einem Ort Weingart uff en Emmert	— " 1 "
18. Johannes von Eyburg von einem Weingart uff en Emmert	— " 1 "
19. Peter Theifen von ¹ / ₂ Viertel Weingart in der Bernfauer groffen	— " 2 "
20. Selbiger an obiger Fuhren	— " 1 "
21. Berenz (Lorenz?) Gratzfeld von einem Ort Weingart	— " 1 "
22. Peter Lentzen uff en Büchel von ¹ / ₂ Viertel Weingart	1 " 1 "
23. item von ¹ / ₂ Viertel uff en Emmert 1 qu 1 Pint =	— " 1 " 1 P.

¹⁾ fl. = fiertel = Viertel = 4 Quart.

- | | |
|--|--------------------|
| 24. noch derselbe von seiner Hofstadt | 2 fl. — qu(art). |
| 25. Gisbert Bäschchen von einem Stück Land am Hilgenpütz | — " 1 " |
| 26. Alhier seind addirt Kramers Erben uffen Emmert in Designation
ausgelassen, geben von einem Dertchen | 3 Pint 1 Pöttchen. |

Sühnerpacht.

- | | |
|--|---------------------|
| 1. Claß Michels Sohn zu Mehrhausen | 1 Huhn. |
| 2. Hubert Mertens am Weyer | 2 Hühner. |
| 3. Thiel Wolfs | $\frac{1}{3}$ Huhn. |
| 4. Theiß am Seilpütz | $\frac{1}{3}$ " |
| 5. Johann Richardy Sohn | $\frac{1}{3}$ " |
| 6. Nolden Pitter zu Ramersdorf | $\frac{1}{3}$ " |
| 7. Arenz an der Linde zu Ramersdorf | $\frac{1}{2}$ " |
| 8. Heinrich zu Berghofen | 1 " |
| 9. Pitter am Hückelnberg | 1 " 1 Stüber. |
| 10. Johann Richardy an der Linde zu Obercaffel | 1 " |
| 11. Görßgen Pitter Wolfs Cythumb | 1 " |

Vorstehende Güter des Klosters Bilich sind wahrscheinlich im Jahre 1372 als Dotation der Pfarrstelle festgestellt worden, als die Rectoren der fünf von dem Kloster abhängigen Filialkirchen die Erhöhung ihrer Competenz beantragten und erhielten. Hierüber ist zu vergleichen, was bei Besprechung der Pfarrstelle zu Königswinter bemerkt worden ist.

Pfarrkirche zur h. Cäcilia.

Vom Rhein aus tritt vor allen Gebäuden die katholische Kirche von Obercaffel mit ihrem althehrwürdigen romanischen Thurm in die Erscheinung. Es ist unstreitig die schönste Baustelle des Ortes und macht dem Geschmack der Erbauer alle Ehre.

Die Entstehung des Thurmes fällt nach dem Urtheil einiger Kunst-richter in das elfte oder zwölfte Jahrhundert. Mit dem Thurm ist zugleich eine Kirche in gleichem Stil, die bereits im zwölften Jahrhundert erwähnte Kapelle, unter dem Patronat des Klosters Bilich, errichtet worden, welche indeß weder Ueberreste hinterlassen hat, noch durch geschichtliche Beschreibung bekannt ist. So viel ist gewiß, die beim letzten Neubau abgebrochene kleine Kirche war die ursprüngliche nicht.

Sie war ohne alle stilgerechte Form westlich an den Thurm angebaut. Das einzige Schiff ward vermuthlich von Pfarrer Peter Scheffer durch ein nördliches Seitenschiff erweitert. Hierauf deutet die mit großen persönlichen Opfern verbundene Bauhätigkeit dieses eifrigen Hirten, und ein beim Abbruch im Fundament des Seitenschiffs gefundener Grabstein mit der Jahreszahl 1657. Das Hauptschiff des Kirchleins maß nach

Angabe des Baumeisters Heinen nur 39 Fuß in der Länge, 17 Fuß in der Breite¹⁾; der angebaute Abhang war 38 Fuß lang, 7 Fuß breit.

Diesem unbedeutenden Raumverhältniß gegenüber muß der Thurm durch seine Größe imponirt haben. Seiner massiven Bauart in Basalt²⁾ und Trachit ist es zu verdanken, daß er noch erhalten ist. Das einfache Mauerwerk des Thurmes ist mit Giebeln und zweitheiligen rundbogigen Schallöffnungen versehen. Der moderne Geschmack möchte statt des niedrigen Helmdaches lieber eine himmelanstrebende Spitze sehen. Wir wollen über den Geschmack nicht streiten, halten aber den Thurm als ehrwürdiges Denkmal in Ehren.

Das Innere theilt sich in drei Stockwerke. Der untere Raum mit Kreuzgewölbe diente in der alten Kirche als Chor, jetzt als Vorhalle; durch eine in die südliche Mauer eingelassene Treppe steigt man in die zweite Abtheilung, welche mit einem einfachen Tonnengewölbe abschließt und zum Läuten eingerichtet ist; endlich gelangt man in den Glockenraum, wo ein steinerner Fußboden den aus starken Eichenstämmen gebildeten Glockenstuhl trägt. Bis an die Spitze des Helmdaches steigt als Stütze ein Gewölbe auf, der gothischen Bogenform sich nähernd.

Im Jahre 1822 beschädigte der Blitz den Thurm, die große Bann- glocke und das Kirchendach, was einen Thurm- und Glockenkrieg zwischen Katholiken und Protestanten zur Folge hatte.

Die Katholiken beantragten die Herstellung des Thurmes und den Umguß der Glocken aus Gemeindemitteln. Die Protestanten erhoben Widerspruch und weigerten sich, zu den Kosten beizutragen, wiewohl die k. Regierung ihre Verpflichtung anerkannte³⁾. Der Versuch der evangelischen Gemeinde, Beweise für ihre Befreiung von Beiträgen zur Reparatur des Thurmes beizubringen, scheiterte, da das Communalbudget vom J. 1815 eine Position zur Reparatur der evangelischen Kirche nachwies. Hinsichtlich der Bann- glocke machte Graf zur Lippe, als Vertreter der Protestanten, den Vorschlag zu einem Vergleich, wonach die Evangelischen wegen des Nutzens, den ihnen die Bann- glocke gewähre, sich an dem Umguß theiligten, wogegen die Katholiken zur Reparatur der den Evangelischen gehörigen Thurmuhr beitragen möchten. Diesen Vorschlag lehnte der katholische Pfarrer Hund mit dem Bemerken ab, daß die

¹⁾ Vermuthlich ohne den spätern Seitenbau.

²⁾ Vgl. den eingangs gegebenen Bericht von Oberst Wulff.

³⁾ In einem Schreiben k. Regierung d. d. Köln 26. November 1823 heißt es: „Da die evangelische Gemeinde zu Obercaffel die von ihr angeführten Beweise, wodurch sie die Befreiung von den Beiträgen zur Reparatur des Thurmes an der katholischen Kirche daselbst darthun zu können glaubte, nicht beigebracht hat, so muß es bei der bisherigen Obervanz bleiben“

evangelische Gemeinde ohnehin beitragspflichtig sei zur Instandhaltung des Thurmes, ebenso zu der Bannlocke, wie sie auch seit alter Zeit verpflichtet gewesen, alle drei Jahre ein neues Glockenseil zu liefern. Einigung kam nicht zu Stande. Dabei fehlte es nicht an Vorschlägen, Debatten, Berichten, Rechtsansprüchen und Widersprüchen. Und was war das Ende vom Lied? Die Regierung verließ ihren frühern Standpunkt und wies die Katholiken mit ihren Ansprüchen ab. Die Katholiken bezahlten sämtliche Reparaturen des Thurmes und den Umguß der Bannlocke. Dafür werden sie nun auch hoffentlich bis in alle Ewigkeit keinen Glockenkrieg mit der andern ConfeSSION mehr bekommen.

Die neue Kirche.

Wenn eine neue Kirche schön und glücklich im Bau vollendet ist, mag selbst der fremde Zuschauer sich des prächtigen Anblicks erfreuen. Aber kaum macht er sich eine Vorstellung von den Schwierigkeiten, unter welchen das Werk zu Stande gekommen ist. Die Geldfrage, die Baupflicht, der Plan, das Material, die Ausführung, Plackereien verschiedener Art, Alles und Jedes schließt eine Last von Sorge und Arbeit, Kampf und Verdruß in sich, geschweige denn das Gelingen des Ganzen.

Aus den langwierigen, von 1825 bis 1863 geführten Verhandlungen heben wir folgende Daten aus:

Am 4. November 1825 erhebt der Kirchenvorstand Klage beim Landrath, daß wiederholte Bitten um Herstellung der verfallenen Kirche nicht berücksichtigt worden seien. Bauinspector Heinen erhielt demnächst den Auftrag, über den baulichen Zustand der Kirche und die Bedürfnisfrage zu berichten. Sein Gutachten ging dahin, daß Reparatur und Anbau unstatthaft, deshalb Neubau nothwendig sei. Nach einem vorläufigen Entwurf sollte der Flächenraum der Kirche bei einer Zahl von 800 Seelen statt der frühern 909 Fuß auf 2400 Fuß vergrößert werden. Die Kosten sollten 10879 Thaler 20 Silbergroschen betragen.

Die Geldfrage steht bei allen größern Unternehmungen fast immer im Vordergrund. Daher entspann sich ein längerer Streit zwischen der Pfarrgemeinde und den Decimatoren, inwiefern diese zur Ausbringung der Kosten verpflichtet seien.

Die k. Regierung als Hauptdecimator erklärte sich nur zu einem Beitrage verpflichtet, welcher der Größe der alten Kirche entsprechend sei, nicht aber über diese Größe hinaus. Die Gemeinde stützte sich dagegen auf die Thatsache, daß das Stift Bilich im Jahre 1791 beim Kirchenbau in Oberdollendorf ihren Beitrag zur Erweiterung bewilligt habe. Die k. Regierung erwiderte, daß die Abtissin von Bilich frei-

willig über ihren pflichtigen Beitrag hinausgegangen, und „in bloßer Rücksicht und zu Gefallen des Herrn Amtmann, jedoch ohne künftiges Präjudiz“ ¹⁾ gehandelt habe. Die erzbischöfliche Behörde stimmte der k. Regierung darin bei, daß die Erweiterung der Kirche keinen größeren Beitrag der Zehntherrn begründe ²⁾.

Der zweite Decimator Fürst Salm Dick, Besitzer der Commenthurei Ramersdorf, wurde durch gerichtliche Entscheidung von der Verpflichtung, zur Erweiterung der Kirche beizutragen, freigesprochen.

Von 273 Theilen fielen dem Hauptdecimator 193, dem zweiten (minor) 80 Theile zur Last.

Der Fiscus leistete seinen Beitrag mit 3334 Thalern 8 Silbergroschen, der Fürst mit 1381 Thalern 29 Silbergroschen 4 Pfennigen am 14. October 1853. Der Gemeinderath bewilligte am 20. April 1857 3000 Thaler. Hierzu kamen durch Vermächtniß des Herrn Bartholomäus Richarz vom 5. März 1857 300 Thaler, eine Obligation der Eheleute Ferdinand Rhein 100 Thaler; Wittib Weinstock schenkte 100 Thaler; Herr Mestrum aus Köln 50 Thaler, Pfarrer Scheuren in Lilsdorf 32 Thaler, Herr Klein in Bonn 10 Thaler, die Feuerversicherungs-Gesellschaft Colonia durch Vermittelung des Herrn Brodesser in Beuel 100 Thaler, ein Concert der Liedertafel von Obercaffel unter Leitung des Referendars Funk brachte an 45 Thaler ein.

Ein Plan des Baumeisters Dickhoff, veranschlagt zu 18000 Thaler, wurde als zu kostspielig am 14. August 1861 vom k. Ministerium verworfen. Einen zweiten zu 16000 Thlr. wies die k. Regierung mit dem Bemerkten zurück, daß auch dieser wegen zu hohen Anschlages auf allerhöchste Genehmigung nicht rechnen könne. Schließlich erhielt ein dritter von Baurath Gottgetreu, Zwirners Nachfolger, revidirter Plan die ministerielle Genehmigung am 2. Juli 1863. Die Kosten waren im Anschlag auf 13400 Thaler herabgesetzt.

Von dieser Summe waren mit Einschluß der pflichtigen Beiträge und der Geschenke erst 10000 Thaler vorhanden. Somit blieben noch 3400 Thaler aufzubringen. In der Verlegenheit, wo alle Quellen erschöpft schienen, wandte sich der Kirchenvorstand an den Abgeordneten des Siegfreises, Landgerichtsrath Bleibtreu, dem es durch persönliches Verwenden gelang, ein königliches Gnadengeschenk von 2000 Thalern zu erwirken. Den

¹⁾ Protokoll vom 15. October 1791, gez. H. Custodis, aus dem Archiv der Kirche zu Oberdollendorf.

²⁾ Schreiben des Erzbischofs Ferdinand August vom 17. Januar 1827 an den Kirchenvorstand zu Obercaffel. In dem Schreiben wird die Beantragung einer Collecte bei k. Regierung empfohlen, die jedoch nicht zu Stande kam.

Rest von 1400 Thalern übernahm die Gemeinde. Zu der Vergrößerung wurde eine Parzelle Grund für 150 Thaler angekauft.

So glaubte man endlich am Ziele seiner Wünsche zu sein und den Bau beginnen zu können. Es trat jedoch noch ein unangenehmer Zwischenfall ein, als das erzbischöfliche Generalvicariat, gestützt auf ein Ministerial-Rescript vom 16. September 1862 und Artikel 15 der Staatsverfassung von 1850, den Bauplan zur Begutachtung verlangte. Nach einigen Verhandlungen räumte die k. Regierung dem Ordinariat das Recht der Begutachtung ein, wies aber einen vom Diöcesan-Baumeister Vincenz Staj angefertigten neuen Plan von Grund aus ohne Genehmigung zurück. Beauftraget wurden:

1. der Chorabschluß als zu klein,
2. die Dimensionen des Quer- und Langschiffes,
3. die Seitenaltäre als in der Anlage zu schmal,
4. die Orgelbühne als mißstellend,
5. die Sacristeien zu klein,
6. Anlage der Thüren,
7. Gewölbe und Dach als zu flach.

Ein Ausgleich zwischen der geistlichen und weltlichen Behörde half über die principiellen und sachlichen Schwierigkeiten hinweg, indem der Bauinspector Dickhof von k. Regierung angewiesen wurde, sich mit dem Pfarrer über angeregte liturgische Bedenken zu benehmen, andererseits das Generalvicariat die technische Ausführung des bereits in Arbeit genommenen Baues frei gab. Die differirenden Ansichten hatten schließlich das Gute, daß manche Mängel des Planes beseitigt wurden.

Am 25. October 1863 konnte die feierliche Grundsteinlegung zur allgemeinen Freude der Pfarrgenossen unter großer Feierlichkeit stattfinden.

Der Grundstein befindet sich auf dem drei Fuß hohen Sockel — soweit war das Mauerwerk fertig — und trägt als Inschrift das Chronicum:

BENE FVNDA EST INAESTIMABILIS
ARCA SANCTIFICATIONIS NOSTRAE.

Die in den Grundstein eingeschlossene Urkunde lautet:

„Zum ewigen Andenken. Im Jahre des Heiles 1863, in demselben Jahre und Monate, in welchem die Metropolitan-Domkirche zu Köln mit Ausnahme der Thürme vollendet war, im 18. Jahre der Regierung unseres h. Vaters Pius IX., unter dem allergnädigsten Könige von Preußen Wilhelm I., unter Johannes Cardinal-Priester, Erzbischof von Köln, unter F. H. Emans, Pfarrer zu Honnef, zur Zeit Landdechant des Defanates Königswinter, unter W. Reuff, Pfarrer zu Obercassel,

unter Herrn Wülfig, Landrath des Siegkreises, unter B. Schmitz, Bürgermeister zu Obercassel, wurde, weil die bisherige Kirche zu klein und hohl geworden, am 25. October dieser Grundstein zu einer neuen Kirche, von dem hierzu bestimmten Pfarrer Reuff, im Beisein der benachbarten Geistlichkeit, unter Anrufung der allerheiligsten Dreifaltigkeit und der unbefleckt empfangenen Jungfrau Maria, zu Ehren unserer Patronin der h. Cäcilia, Jungfrau und Martyrin, unter Zulauf vielen Volkes, mit besonderer Festlichkeit gelegt.“ Außer einigen Münzen aus dem Jahre 1863 ist auch ein Stein aus der Katakombe der h. Cäcilia in Rom in den Grundstein eingeschlossen.

Die im December 1863 eingestellten Arbeiten wurden im nächsten April wieder aufgenommen und am 1. November 1864 war der Bau bis auf einige Nebenarbeiten vollendet.

Die Kirche, ein Ziegelbau in romanischer Kreuzform, schließt sich auf der Ostseite an den Thurm an, welcher als Vorhalle mit Haupteingang eingerichtet ist. Die innere Länge ohne Thurm beträgt 100 Fuß, die Breite des Schiffes circa 30, die durchgehende des Querschiffes 60 Fuß, die Höhe 42 Fuß.

In der Chornische befinden sich, etwas einförmig, sieben Fenster, welche Leben, Tod und Verherrlichung Christi in Glasgemälden zur Darstellung bringen; in den Giebeln des Querschiffes je ein großes Fenster mit Maßwerk aus Sandstein, wozu im Langschiffe noch drei Paar Fenster, außerdem über der Sacristei, den Nebenaltären und beiden Seitenthüren noch sechs mit Blendsteinen eingefasste Rosettenfenster. Das Innere mit zierlichem Kreuzgewölbe macht einen recht harmonischen Eindruck. Das äußere Mauerwerk ist über den Fenstern durch 4 Fuß hohe Arcaden belebt. Der Bau hat, obwohl er den architektonischen Reichthum alter romanischer Kirchen entbehrt, immerhin ein recht gefälliges Ansehen. Mehr kann man von der verhältnißmäßig geringen Bausumme nicht erwarten.

Dem Pfarrer Wilhelm Reuff war beim Antritt der Pfarrstelle im Jahre 1856 vom Herrn Generalvicar zu Köln angedeutet worden, sein Hauptaugenmerk auf den Kirchenbau zu richten. In Rüstigkeit und mit voller Manneskraft hatte derselbe die ihm zugewiesene Aufgabe gelöst. Es war daher ein Act wohlverdienter Anerkennung, daß ihm die Vollmacht, die Kirche einzuweihen von dem Ordinariat zu Köln übertragen wurde. Pastor Reuff vollzog die Einsegnung der Kirche mit imposanter Feierlichkeit am 8. October 1865. Die Consecration erfolgte durch den hochwürdigsten Erzbischof Dr. Paulus Melchers, spätern Cardinal zu Rom, am 17. Mai 1871. Derselbe consecrirte gleichzeitig den Hochaltar zu Ehren der h. Jungfrau und Martyrin Cäcilia, und schloß in

denſelben Reliquien der Genoffen der h. Urſula und des h. Laurentius ein, worüber Urkunde vom 9. Juni mit Siegel und Unterſchrift des hochwürdigſten Herrn dem Pfarrarchiv einverleibt wurde.

Mit dem Kirchenbau war ein großes Werk vollbracht. Allein es blieb noch viel zu thun übrig für eine würdige Ausſtattung des ſchönen Gotteshauses, was bei den reſtirenden Bauſchulden, die ſich im Jahre 1881 noch auf 13000 Mark beliefen, keine geringe Aufgabe war. Der unermüdlche Pfarrer Keuff ſchaffte beharrlich weiter für die Zierde des Hauſes, und fromme Wohlthäter kamen ihm hülfreich entgegen. Eine Verloofung geſchenkter Gegenſtände brachte 175 Thaler ein, ein von Notar Klein veranlaßtes Concert 72 Thaler, ein Geſchenk der Frau Deichmann 25 Thaler, der Erlös einer von Paſtor Scheuren geſchenkten alten Orgel 150 Thaler. Herr von Worringen ſchenkte einen kryſtallenen Kronleuchter, Fr. Schmidt einen Teppich, Familie Kemmen Altar- und Communiontuch und Albe, Herr Meſtrum ein ſilbernes Rauchfaß, Andere ſchenkten Blumen und dergleichen. Kurz, es gelang mit Gottes und guter Menſchen Hülfe, das Gotteshaus mit dem Nothwendigſten zu verſehen.

Am 6. März 1865 war vom erzbischöflichen General-Vicariat die Erlaubniß ertheilt worden, die Altäre in der alten Kirche niederzulegen. Der Abbruch geſchah in Gegenwart der Pfarrer Hartmann zu Oberdöllendorf, Samans von Rüdinhofen, des Vicars Schröder von Ramersdorf. Im Hochaltar und Barbara-Altar fand ſich ein kleines Gefäß mit Reliquien der Thebäiſchen Legion und eine Urkunde über die im Jahre 1650 durch Weihbiſchof Georg Paul Stravius vollzogene Conſecration der beiden genannten Altäre.

Außer dieſen waren noch zwei Nebenaltäre in der alten Kirche: ein Tragaltar der h. Jungfrau Maria und ein Sebastianus-Altar.

In der neuen Kirche befinden ſich drei Altäre: der Hochaltar der h. Cäcilia mit Aufſatz, wie auch die Kanzel, von Bildhauer Stephan. Die Seitenaltäre der allerſeligſten Jungfrau und des h. Sebastianus, welcher als zweiter Patron verehrt wird, mit Aufſätzen von Schreiner Henſcheid, in einfachſter Form, nachträglich mit Schnitzarbeit verziert.

Der Taufſtein iſt ein Geſchenk des Meiſters Gronewald in Köln.

Der Beichtſtuhl iſt nach der Zeichnung des Jeſuiten P. Wagner, z. B. in Bonn, ausgeführt.

Statuen in Terracotta aus der Fabrik von Scherf in Kalk: Maria, Cäcilia, Joſeph, Katharina, Agnes, Wendelinus, die Apoftelfürſten Petrus und Paulus, erhöhen die innere Zierde der Kirche.

Eine neue Orgel, veranſchlagt zu 800 Thaler, wurde durch Umlage nach Maßgabe der Klaffenſteuer von der katholiſchen Pfarrgemeinde

beschafft und von Gebr. Kalscheur zu Mörvenich fertig gestellt. Das Gehäuse, von Bildhauer Stephan gezeichnet, vom General-Vicariat genehmigt und von einem Schreiner in Obercaffel angefertigt, gab neuerdings Veranlassung zu einem heftigen Kriegslärm. Der königl. Bauinspector meinte, es sei seine Sache, die Zeichnungen zu dem Mobilar der Kirche zu entwerfen; die königl. Regierung nahm das Recht der Prüfung und Genehmigung in Anspruch, indem sie als Vertreterin des Fiscus gebaut habe, sowie auch das allerhöchste Gnadengeschenk von 2000 Thalern ihren Ansprüchen zu Gute komme. Der Kirchenvorstand protestirte — vergebens; das erzbischöfliche General-Vicariat nicht minder — vergebens. Der Bürgermeister drohte im Auftrag der königl. Regierung, daß, wosfern der Orgelkasten nicht binnen 14 Tagen aus der Kirche entfernt sei, er denselben polizeilich wegnehmen lassen würde.

Auf diese Verfügung recurrirte der Kirchenvorstand an den Cultusminister von Mühler, welcher unter dem 11. Mai 1865 erklärte, daß es bei Zehntkirchen zwar nicht Gesetz, sondern nur Bestimmung sei, die fraglichen Zeichnungen vorzulegen. Die erzbischöfliche Behörde ermächtigte demnach den Kirchenvorstand, die Zeichnungen der Billigkeit wegen vorzulegen. Damit war dieser zweite Principienkrieg wieder glücklich beendigt.

Glocken. Inschriften.

Im Jahre 1822 machte ein Blitzschlag die Bannglocke, von dreien die größte, unbrauchbar. Sie wurde im Jahre 1826 umgegossen und mit folgender Inschrift versehen.

AERE INCOLARVM ZELO PASTORIS HVND ANNVENTE GVBERNIO INTEGRAS
SIBI REFECTA.

Patrini erant . Bartholomaeus Richarz . Praeses consili, Parochialis Ecclesiae . Adolphus Hoitz . Adolphus Rhein . Adam Uhrmacher quae membra hujus consilij . atque Margaretha Arenz, uxor Joannis Roers . Adelheidis Fröhlich, uxor Adolphi Rhein . Christina Roers, uxor Bartholomaei Richarz . et Catharina Uhrmacher, uxor Henrici Weinstock . omnes in hacce parochia degentes

gegossen von Georg Claren zu Siglar 1826.

Die mittlere trägt die Inschrift:

SANCTA * SECILIA * HEICEN ICH * ZO GOTZ DEINST LUDEN
ICH * SIFART DVISTERWALT GOIS MICH ANNO . DOM.
MCCCLXIII. (1464.)

Die kleine Glocke trägt oben das Bild der seligsten Jungfrau. Am Rande: Joannis Apli (Apostoli).

IOANNES HEIS ICH . CLAIS . RIGERT . GOS (M)ICH + ANNO +
DNI + MC

AD IĤESUS

Die Jahreszahl wie die folgenden Zeichen sind leider nicht zu entziffern. Die Glocke scheint jedenfalls älter zu sein als die vorige.

Eine kleine Glocke im Dachreiter ist das Geschenk des Herrn Max Uhrmacher.

Die größte Glocke ist wiederum im Jahre 1888 zerprungen, von Christian Claren in Sieglar umgegossen und mit folgendem Chronicum versehen worden.

VENITE FESTINANTES CHRISTI FIDELIS QVI LABORATIS ET ONERATI ESTIS
IN NECESSITATIBVS VESTRIS VOCANTE MARIA.

Am Rosenkranzeste, den 7. October, fand die Weihe der Glocke durch Herrn Dechanten Samans statt.

Stiftungen.

Die Zahl der gestifteten Hochämter variirt mit dem Ertrage der Pachten zwischen 72 und 74, die der Lesemessen beträgt 113.

Bruderschaften. Vereine. Andachten.

Die Sebastianus-Bruderschaft, von Pastor Gerhard Münster im Jahre 1662 eingeführt, von Pater Bernhard Freydel¹⁾ des Cistercienserklosters zu Grevenbroich mit neuen Statuten versehen (moderirt), im Jahre 1869 abermals erneuert durch Pastor Wilhelm Reuff: mit rein kirchlichem Charakter, zählt zu ihren Mitgliedern nur verheirathete Männer und Frauen.

Die Bruderschaft zu Ehren Jesu, Mariä und Joseph, deren Einführung nicht nachzuweisen ist, wurde im Jahre 1800 von Pastor Aloys Schmitz erneuert.

Die in kirchlicher Bedrängniß unter Papst Pius IX. eingeführte Bruderschaft vom h. Erzengel Michael ist beim Tode der beiden letzten Pfarrer wieder eingegangen.

Ein Cäcilienverein, im October 1873 gegründet, brachte es in den ersten Jahren seines Bestehens auf mehr als 250 Mitglieder, hat aber durch den Tod des Pastors Breuer, unter dessen Leitung er stand, sowie die nachtheilige Einwirkung des Culturkampfes bedeutend abgenommen.

¹⁾ Vgl. Dekanat Grevenbroich S. 145.

An jedem ersten Sonntag des Monats ist Andacht zu Ehren des h. Sebastianus, am letzten zu Ehren Jesu, Mariä und Joseph, an den übrigen Sonntagen eine Andacht zu Ehren der Mutter Gottes, eine für die Verstorbenen, und an den Communiontagen der Kinder Andacht vom h. Sacrament.

Processionen.

Außer den allgemein üblichen Bittgängen in der Kreuzwoche, am St. Marcusfeste und der Frohnleichnam-Procession besteht in Obercaffel nach altem Herkommen eine Procession an den beiden Festtagen von Christi und Mariä Himmelfahrt. Erstere ist seit 1857 eingegangen; die zu Mariä Himmelfahrt und Frohnleichnam seit dem Tode des Pfarrers Breuer 1874 in Folge des Culturkampfes unterbrochen.

In alter Zeit ging eine Procession am Feste des h. Georg nach der Commende Ramersdorf. Mit der Säkularisirung der Commende ist das Fest des h. Georg und damit auch die Procession in Wegfall gekommen.

Eine andere Procession zieht am letzten Sonntag im August unter geistlicher Begleitung¹⁾ nach dem Calvarienberge bei Ehrweiler.

Kirchhof.

Der katholische Kirchhof an der Pfarrkirche war ohne Zweifel ehemaliges Eigenthum des Klosters zu Willich, wurde aber nach den bekannten Gewaltmaßregeln als Besitzthum der Civilgemeinde behandelt und von beiden Confessionen benutzt. Wie begreiflich, gab dieses bei der gereizten Stimmung der Parteien und den maßlosen Ansprüchen der Reformirten immer neuen Anlaß zu Klagen und Anzuträglichkeiten. Es muß daher im Interesse des religiösen Friedens mit freudiger Anerkennung begrüßt werden, daß in den letzten fünfziger Jahren die Protestanten sich einen eigenen Kirchhof angelegt haben.

Auf dem alten Kirchhof befinden sich viele steinerne Kreuze, einfach in der Form, doch merkwürdig durch die den Inschriften beigefügten Merkzeichen. Häufig sind es die Symbole des Standes, des berufsmäßigen Geschäfts der Verstorbenen. So kann man aus der Abbildung von Hammer und Zange schließen, daß der Verstorbene ein Schmied gewesen. Zwei Kreuze tragen die gleichlautende Inschrift:

CRVCIFIXO DEO A PRAELATO HERMANNO. A. G. G.

Das Chronicum gibt die Jahreszahl 1767.

¹⁾ Unter Pastor Neuff fand die Begleitung ausnahmsweise nicht statt.

Die Pfarrstelle.

Pfarrhaus-Dotation.

Ein altes Pfarrhaus¹⁾, neben dem Gut des Herrn von Meinerzhagen, jetzt des Grafen zur Lippe, gehörte zur Dotation des Billicher Klosters, welchem die Baupflicht oblag. Auf dem Pastoratshofe befand sich das Zehnthaus, wo die Trauben unter Aufsicht des Pfarrers abgeliefert wurden. Für richtige Einschreibung und Ablieferung erhielt derselbe von der Abtissin jährlich drei Malter Korn.

Herr Jacob von Meinerzhagen hatte auf seinem Grundstück neben der Pastorat eine Scheune und ein Kelterhaus so angelegt, daß die Dachtraufen auf den Pastoratshof abfielen. Auf desfallsige Beschwerde des Pfarrers Peter Scheffer erklärte Herr von Meinerzhagen durch Vertrag vom 15. Juni 1722 mit der Abtissin Freiin Agnes Aldr(iana) von und zu Bocholz „als Colatrix der Pastorat“ sich bereit, „ein für alle Mal eine Entschädigung von vier Pistolen oder 20 Reichsthaler zu zahlen,“ um den Bau nicht ändern zu müssen. Von dieser Zahlung datirt eine in den spätern Rechnungen aufgeführte Pastoratsrente unter der Bezeichnung: Von einer „tachtroppe“ 1 Rthlr.

Die bis 1890 benutzte, der ältern gegenüber gelegene Pfarrwohnung an der Hauptstraße in der Mitte des Dorfes mit dazu gehörigem Hausgärtchen, von einer Mauer eingeschlossen, nebst Baum- und Gemüsegarten, über einen Morgen groß, wurde im Jahre 1824 durch noteriellen Act mit Genehmigung der geistlichen und weltlichen Behörde für das alte Pfarrhaus nebst Garten vom Herrn Grafen zur Lippe eingetauscht. Zu beiden Seiten ist das Areal von der gräflichen Besitzung begrenzt.

Das Erdgeschoß der Pastorats-Gebäude ist in Basalt gemauert, das obere Stockwerk in Holzfachwerk aufgeführt. Mit Rücksicht auf die Beschaffenheit des Pfarrhauses, welche manches zu wünschen übrig läßt, hat man Bedacht auf Erbauung etnes bessern genommen, und dazu bereits eine näher bei der Kirche gelegene Baustelle ausersehen.

Der Neubau wurde am 11. December 1888 vom Kirchenvorstande, am 30. desselben Monats von der kirchlichen Gemeindevertretung beschlossen, am 5. Februar 1889 von der erzbischöflichen Behörde und am 15. April desselben Jahres von der königl. Regierung genehmigt. Der schöne, solide Bau, eine Zierde des Dorfes, nach dem Plan des Bau-

¹⁾ Ein Bericht des Pfarrers an den Bonner Archidiacon (ohne Datum, doch dem 18. Jahrhundert angehörig, bezeichnet es als domus diruta, hat nur ein kleines Dertchen gebeud, so nichts werth, $\frac{1}{2}$ Morgen Gartens. Ferner heißt es: (Der Pastor) hat kein Land, noch Wiesen, etwa $\frac{1}{2}$ Morgen Rahmbusch, in censuali tritico 3 M.(alter) W., an Geld 16 Mbus und 11 Pfd. ollchs.

raths Eichweiler ist in der Ausführung begriffen und soll schon im Laufe dieses Jahres 1890 bezogen werden. Die Kosten betragen ungefähr 15 000 Mark. Die seitherige Pfarrwohnung, nebst zugehörigem Grunde $1\frac{1}{4}$ Morgen messend, hat Graf Adalbert zur Lippe-Bisterfeld für 14 050 Mark öffentlich angesteigert.

Die Unterhaltung der Gebäulichkeiten, welche vormals dem Bilicher Frauenstift und in der Folge dem Fiscus oblag, ist in jüngerer Zeit durch die katholische Pfarrgemeinde bewirkt worden.

Ueber die frühere Dotation der Pfarrstelle, ihre Beziehung zum Kloster Bilich und der Abtei Heisterbach, die Art und Weise, wie sie verloren ging, ist vorhin ausführlich berichtet worden.

Vom Jahre 1690 bis zur Aufhebung des Stifts Bilich¹⁾ waren die Pfarrer von Obercassel zugleich Vicare des Beneficiums sanctae Trinitatis, welches einen Altar in der Klosterkirche zu Bilich und mehrere Renten und Grundgüter besaß. Vermuthlich hat der Klosterconvent dem Pfarrer zu Obercassel dieses Beneficium als Entschädigung für die ihm entzogene Dotation übertragen.

Ein vermuthlich von Pastor Scheffer verfaßtes Verzeichniß²⁾ vom Jahre 1721 gibt die Einnahme des Beneficiums an, wie folgt:

1. Anderthalb Viertel Weingarten zu Beuel im Honigseim;
2. ein halb Viertel Weingarten zu Beuel im Ahnwerk;
3. drei Viertel Land unter dem Limburger Landgraben;
4. zwei Viertel Land im Ruhrfeld an der Ruhgasse;
5. ein Viertel Land hinter dem Vinkenberg³⁾;
6. ein Viertel Land im Steinfeld⁴⁾;
7. ein schöner Bungen in Bilich;
8. hat ein zeitlicher Vicarius vorgemeldter Vicarie eine Weinpfacht von zwei Ohm 6 Viertel im Hefengraben, welchen mein Antecessor sel. Anton Weber von Herrn von Keldenich gekauft;
9. eine Weinpfacht von ungefähr zwei Ohmen, von welchen zwar kein Original-Documentum gefunden, bin aber bisher ruhig in possessione ohne Widerspruch geblieben;
10. hat ein zeitlicher Vicarius zu empfangen eine Ohligspfacht, thut in Allem sechs Pinten;
11. hat ein zeitlicher Vicarius zu empfangen von einem freyhadhlichen Stift termino s. Martini an Korn 9 Malder und 1 halbes bönnisches Maaß;
12. 3 Malder und 3 Sumer Weizen bönnisches Maaß;

¹⁾ Am 26. März 1800 wurde Moys Schmitz von der Abtiffin Louise Raiz von Frenß als Pfarrer und zugleich als letzter Vicar des Altars stae Trinitatis ernannt. Urkunde im Archiv der Pfarrkirche zu Obercassel.

²⁾ Die Grundstücke Nr. 1, 2, 3 sind noch bei der Pfarrstelle.

³⁾ ist verkauft. Der „Vinkenberg“ liegt bei Limperich.

⁴⁾ i. J. 1873 an die Cementfabrik verkauft.

13. genießet ein zeitlicher Vicarius von einem freyhadhlichen Stift termino s. Joannis Baptistae zwanzig Gulden kölnisch¹⁾;
14. genießet ein zeitlicher Vicarius bei einer zeitlichen Frau Abtissin jährlich acht Gulden kölnisch, welche alle Jahr von denen vor der Frau Abtissin gepfachteten Ziehthöner eingehalten habe;
15. von einer Wiese zu Geißlar drey Dahler;
16. bey Clare auf dem Sand von einer Bißz 2 $\frac{1}{2}$ Dahler;
17. bei Jakob Meyer wegen Haus und Hof einen Goldgulden;
18. von Johannes Piek von seinem Haus und Hof einen Goldgulden;
19. bei H. Henrico Micharz Capellanen zu Bilich 3 Guld. 12 Albus;
20. bei Tillmann Schölgen zu Bilich 4 Gulden 17 Alb. kölnisch;
21. bei Arent Kofcheid zu Bilich 13 Albus 4 Heller.

Dem Verzeichniß vorgemeldeten Einkünfte sind als Verpflichtungen beigefügt:

1. Muß ein zeitlicher Vicarius alle Donnerstage in einer Woche zu Bilich die Frühmeß halten am hohen Altar.
2. Am Feste der h. Adelheids den zweiten Sonntag nach Ostern und am Feste des h. Marcus soll er die Meß dienen und denen Prozessionen beiwohnen.

Nach Aufhebung des Bilicher Stifts wurden die Güter von der Herzoglichen Regierung in Besitz genommen, unter dem Vorwande, daß die damit verbundene Verpflichtung aufgehört habe. Der Kirchenvorstand trug bei der königl. Regierung auf Zahlung an. Am 19. August 1820 forderte der Landrath den Kirchenvorstand zur Aufstellung der Pastorats Einkünfte auf. Das aufgenommene Verzeichniß lautet:

1. Bezieht der Pfarrer von Obercassel laut Herzogl. Verfügung d. d. Düsseldorf 19. Januar 1805 an jährlichem Gehalt 70 Reichsthaler aus der Domainenkasse zu Königswinter²⁾.

2. als Vicarius des Stiftes Bilich a) 8 Malter und 13 Viertel Korn; b) in baar 6 Rthlr.³⁾; c) in baar 2 Rthlr. 40 Stüber wegen zweier Mahlzeiten, die er als Vicar des Stifts genoß; d) von einer Dachtröppe 1 Rthlr. aus der Domainenkasse⁴⁾.

Ferner bezog der Pfarrer vom Stift Bilich 3 Malter Korn wegen Aufsicht über Ablieferung des Weinzehnten; werden von der Domain nicht mehr gezahlt.

Vom Kloster Engelthal in Bonn zahlte der Rentmeister jährlich für drei Messen in der Traubenlese 9 Rthlr. 20 Stüber. Später hat Fürst Salm, als Ankäufer des dem (Engelthaler) Kloster gehörigen

¹⁾ Zu Nr. 13 findet sich die Bemerkung des Pfarrers: In originali Registro befinden sich 7 Goldgulden und haben anno 1709 den 18. Februar den Rückstand begehrt, so aber nicht gesehen, sondern mich jährlich mit 20 Gulden contentiren müssen.

NB. zu bemerken, daß in obigen 7 Goldgulden folgende (Nr. 14) acht Gulden begriffen sind.

²⁾ Als Ersatz für die verlorene Bilicher Dotation.

³⁾ Früher 1 $\frac{1}{2}$ Ohm Wein, item propter vicariam ss. Trinitatis in Vilich 5 Viertel Weingarten und aus den Zehnten der Abtissin 9 Malter Roggen. Bint. und Mooren II 1 48. — ⁴⁾ Siehe oben S. 387.

Bischofshofs, diese Zahlung unter dem Vorwande verweigert, daß er die Weinberge, worauf die Rente lastete, als Land verpachtete!

Die Commende zu Ramersdorf gab dem Pfarrer jährlich 6 Viertel Wein für Begleitung der Procession am St. Georgsfeste, welche Fürst Salm als Ankäufer der Commende ebenfalls verweigerte, indem er die Procession nicht zuließ.

Dem Verzeichniß ist beigefügt eine Rente von $1\frac{1}{2}$ Malter Korn, wovon die Kirche 1 Malter, die Chorsänger $\frac{1}{2}$ Malter bezogen. Diese Rente haben die französischen Geseze abgeschafft.

Wie viel von den Gütern der Pfarrstelle und der damit verbundenen Beneficien der Altäre der h. Dreifaltigkeit und der h. Anna verloren und wie viel gerettet ist, läßt der folgende allerdings sehr geringe Bestand des gegenwärtigen Pfarreinkommens ermessen.

Aus der Domainen-(Staats-)Kasse bezieht der Pfarrer:

1. unter dem Titel „Cultuskosten“ 57 Thlr. 23 Sgr. 5 Pfg. oder 173 Mark;
2. Competenzen 6 Thlr. 25 Sgr. 10 Pfg. = 22 Mark 53 Pfg.;
3. den Martinipreis von 8 Malter 14 Viertel Korn.

Die Pachtgelder der noch im Besitz der Pfarrstelle gebliebenen wenigen Grundstücke. Sie betragen im Jahre 1880 192 Mark. Hierzu kommt die gesetzliche Staatszulage.

Die Pfarrer.

Henricus de Wintere 1372.

Mertens¹⁾ 1606—1611 Professore des Klosters B. M. V. zu Trier.

Peter Buirmann (Baurmann) 1624—1631 zugleich Pastor in Rüdinhofen, wird 1631 als Pastor in Niedercaffel aufgeführt²⁾.

Ein ungenannter Professus des Klosters Kommersdorf bei Coblenz.

Bolmarus, sacerdos singularis, Privatgeistlicher — nach dessen Tode folgte

Johannes Hünlingen, Profeß aus Heisterbach, am 30. Juni 1643 investirt zu Bonn als Pastor von Obercaffel und Rüdinhofen.

Johannes Refert seit 1647.

Keiner Reffilius um 1658.

Gerhard Münster, errichtet im Jahre 1662 die St. Sebastianus-Bruderschaft, dieselbe wird 1666 durch

¹⁾ Mertens ist wahrscheinlich die Uebersetzung von Martinus. In einem Erjukungsprotokoll von Dechant und Scheffen zu Obercaffel heißt es: „anno 1606 usque 1611 administrata fuit (ecclesia) per dominum Martinum Trevirenssem religiosum B. M. V. professum Treveris.“

²⁾ Protokoll im Archiv der Pfarrkirche Obercaffel.

Bernard Breitel (Fridel) 1666 erneuert. Breitel war früher Prior der Cistercienser in Grevenbroich gewesen; in dem spanisch-holländischen Kriege von dort vertrieben, verwaltete er zwischen 1673 und 1697 die Pfarrstelle in Sechtem. (Vgl. Dekanat Hersel S. 243.)

Anton Weber, aus Rosbach, 1668.

Adolph Custers, 1686.

Johann Wilhelm Pependahl, investirt 27. Mai 1690, zugleich Vicar ss. Trinitatis in Bilich, † 1699.

Petrus Scheffer, im Jahre 1671 zu Obercassel geboren, 1695 investirt 5. März, seit 1724 Dechant¹⁾ der Christianität Siegburg — pastorirt bis 1739.

Jacobus Beucher, 1740—1762, † 19. Juli.

Henricus Heyder, 1762—1789.

Johann Anton Wirz, 1789—1800, später Pastor in Asbach.

Peter Aloys Schmitz, 28. März 1800 bis Februar 1819.

Franz Hund, September 1819—1827, am 27. Juni dess. J. zum Pfarrer in Seelscheid ernannt²⁾.

Jacob Weyland 1828—1831, war vorher Vicar zu Hermerath, Pfarre Neunkirchen.

Johann Franz Müller, 1831 October bis October 1845, geboren zu Volkmarfen in Hessen am 12. October 1797, zum Priester geweiht in Köln am 26. April 1827, war zuerst Vicar in Siegburg, zuletzt, seit 1845, Pfarrer in Baldorf, Dekanat Hersel, wo er am 14. Januar 1874 starb. Er schenkte der Pfarrkirche 3000 Mark als Vicariefonds, eben so viel der Kirche in Bornheim.

Johann Kronenberg, 1845—1856, früher Vicar in Winterscheid, resignirte wegen Erkrankung.

Bartholomäus Hubert Wilhelm Reuff, 1856—1871, geboren zu Nachen am 1. Mai 1819, empfing die Priesterweihe am 30. August 1846, war Vicar in Hemmersbach, am 16. September 1856 Pfarrer in Obercassel. Er machte sich um den Kirchenbau hochverdient, † 24. Febr. 1871.

Johann Wilhelm Breuer, Dr. philosophiae, geboren zu Köln am 7. Februar 1831, zum Priester geweiht am 3. September 1855, am 3. November dess. J. zum Lehrer an der Stiftsschule zu Nachen ernannt, später Vicar zu Echz, seit 8. März 1863 Pfarrer zu Ginnick,

¹⁾ Nach Müller's „Siegburg und Siegbreis“ II 336 wäre Dechant Petrus Scheffer seit 22. September 1658 Pfarrer in Much gewesen; ein offenerer Irrthum. Vielleicht hat der Pfarrer in Much nur den gleichen Namen mit unserm Dechanten gemein.

²⁾ Amtsblatt Stück 28, Jahrg. 1827.

Dekanat Nideggen, seit 28. März 1871 in Obercaffel, starb daselbst 24. Februar 1874.

Die Culturkampf-Gesetze machten die Wiederbesetzung der Pfarrstelle unmöglich. Herr Dechant Samans zu Rüdinhofen und Vicar Schröder zu Ramersdorf versehen aushülfsweise die Seelsorge; zuletzt

Johann Joseph Rüssel, geboren zu Weiden bei Nachen am 5. October 1845, zum Priester geweiht in Paris am 29. Juni 1877, verwaltete die Pfarre Obercaffel seit 2. März 1885 und erhielt am 31. Januar 1888 seine Berufung nach Dürler, Dekanat St. Vith.

Johann Frank, geboren zu Nachen am 27. August 1838, zum Priester geweiht am 2. September 1861, seit 1. October dess. J. Vicar zu Hüdeswagen, 5. November 1864 zu Capellen-Silverath, am 9. December 1887 zum Pfarrer in Obercaffel ernannt.

Küsterstelle.

Ueber die Küsterstelle spricht ein Schreiben des Pastors Peter Scheffer am 21. Januar 1719, worin derselbe darüber Beschwerde führt bei des Hoch-Edelherrn Rath Kochs zu Ramersdorf, daß der Rentmeister der dortigen Deutschordens-Commende dem Dffermann zu Obercaffel die schuldige Rente von vier Viertel Wein, „da ein zeitlicher Pastor zu Obercaffel mit dem Rentmeister, Leuthen genannt, in eine kleine Mißverständniß gerathen“, verweigert hat. Weiläufig wird in dem Actenstück bemerkt, daß außer der Commende Ramersdorf die übrigen freien Höfe, nämlich das „Gotteshaus Ziffendorf, das Gotteshaus Heisterbach, das Gotteshaus Engelthal und der freie Hof des Herrn von Bernjau die gleiche Rente unweigerlich abzuführen pflegen. Pastor Scheffer lebt der Hoffnung, da der Dffermann viel zu gering ist, sich in einen Rechtsstreit einzulassen, auch die katholische Gemeinde dazu keine Neigung verspürt, daß der Deutschordens-Commendeur eine solche Bagatelle, zumal nach mehr als hundertjähriger Possession, nicht abprechen werde.

Bermuthlich hat der Küster außer diesen Weinrenten noch die allgemein übliche Brodrente bezogen.

Für weltliche Bekanntmachungen hatte der Küster ein Zeichen mit der Bannglocke zu geben und erhielt dafür jedes Mal ein Maß Wein; seit Vertilgung der Weinberge im Jahre 1846 statt des Weines jährlich 30 Thaler von der Gemeinde.

Von 1874 wurde die Küster- und Organistenstelle durch den katholischen Lehrer versehen. Seit Ostern gedachten Jahres ist ein eigener

Küster, der auch als Organist fungirt, angestellt. Das Gehalt wird durch Umlage im Betrage von 150 Mark von der katholischen Gemeinde aufgebracht. Eine Dienstwohnung ist nicht vorhanden.

Schule.

1798 kam Strack, Sohn eines Ackerers in der Nähe von Siegburg, als Küster und Lehrer nach Obercassel für die katholischen Schüler, 30—40 an der Zahl. Von jedem Kinde bezog er jährlich einen Thaler Schulgeld, oder, wenn Schreibunterricht verlangt wurde, 1 Thlr. 5 Silbergroschen¹⁾. Nach Strack kam im Jahre 1840 Lehrer Neu. Dieser erhielt in den letzten Jahren vor 1848 einen Präparanden zur Aushilfe. Sodann wurde (1848) eine neue Schule für zwei Klassen erbaut: die jetzige Lehrerwohnung.

Katholiken und Protestanten haben gegenwärtig getrennte Schulen und Lehrerwohnungen.

In der katholischen Schule wirken drei Lehrer und zwei Lehrerinnen nach dem dreiklassigen System. Die obere Klasse ist (1880) nach den Geschlechtern getheilt, die beiden untern Klassen sind gemischt. Für eine sechste Lehrkraft ist ein Saal vorgezehen, welcher einstweilen als Wohnung für den zweiten und dritten Lehrer benutzt wird.

In den letzten siebenziger Jahren, in der Blüthe des Culturkampfes, machte der Bürgermeister den Versuch, die katholische Schule mit der protestantischen zu simultanisiren. Sein desfallsiger Vorschlag wurde mit neun gegen drei Stimmen vom Gemeinderath verworfen, blieb jedoch nicht ohne nachtheilige Folge für die katholische Sache, indem der protestantische Lehrer die seiner Confession zugehörige Dienstwohnung vermietete und die Wohnung des ersten katholischen Lehrers, wozu ein großer, schöner Garten gehört, bezog. Dieselbe bewohnt er noch heute mit den beiden katholischen Lehrerinnen.

Die „Kalkuhl'sche Lehr- und Erziehungsanstalt“, benannt nach ihrem Vorsteher Herrn Kalkuhl, der sie vor mehreren Jahren als Privat-Institut in's Leben rief, arbeitet nach dem Lehrplan für höhere Bürgerschulen und hat facultativen Lateinunterricht. Sie eignet sich daher für die niedern Klassen des Gymnasiums und für alle Klassen der Realschule. Die Anstalt zählt 60—70 meist evangelische Schüler aus Köln,

¹⁾ Vor Strack hatte ein protestantischer Lehrer Adrian die katholischen und protestantischen Schüler vereinigt.

Im Jahre 1840 5. Mai schrieb die Kgl. Regierung die Schullehrer- und Küsterstelle aus mit freier Wohnung und Gesamt-Einkommen („fix und accidental“) von etwa 217 Thalern. Amtsblatt Stück 17, S. 144.

Obercaffel und der nächsten Umgebung. Der katholische Pfarrer Frank hat auf Veranlassung des Vorstehers den Religionsunterricht für die katholischen Zöglinge, deren Zahl etwa 10—11 beträgt, übernommen. Für die auswärtigen besteht ein Pensionat in dem Kalkuhl'schen Gebäude.

Nachtrag zur Geschichte der Reformirten.

Die Reformirten sind im Besitze einer im Jahre 1683 erbauten Kirche. Neben der Kirche liegt die Wohnung des Predigers und die protestantische gemischte Schule. Zur Geschichte der Reformirten haben wir den um das katholische Kirchen- oder Pfarrgut geführten Verhandlungen nichts von Belang beizufügen.

Als Prediger sind bekannt:

Zu Ende des 16. Jahrhunderts: Peter Leiner; nach ihm Johann Lehmann, dessen Leben und Schicksale satzjam in der Erinnerung sind. — Isaak Jacobi, zugleich Pfarrer in Mondorf, 1644, † 1662. — Adolph Beckmann, 1663. — Andreas Klauberg aus Solingen, 1676, später in Frechen. — Adam Wurm, 1681, predigte seit 1685 jeden sechsten Sonntag in Spich, war später Prediger in Oberwinter. — Johann Konrad Hees, 1695. — Daniel Schleiermacher, 1723, später in Elberfeld und Ronsdorf. — Johann Gerhard Schmitz, 1747. — Johann Gerhard Fues, 1747. — Friedrich Wilhelm Schönenberg aus Barmen. — Johann Isaak Josua Stammeier aus Düsseldorf, 1793. — Johann Gottfried Kinkel aus Herborn, 1801. — Heinrich Franz Schnabel aus Fischbach, 1833, † 12. October 1847. — Theodor Schulzberge aus Camen, 1849. — Friedrich Lappe, 1873. — Friedrich Spitta, 1882 als Professor nach Straßburg berufen; seit 1888 Arnold Meyer, hat die Stelle wegen Kränklichkeit niedergelegt.

Gottfried Kinkel,

ein begabter Dichter, hat in den Revolutionsjahren 1848 und 1849 eine Rolle als Agitator gespielt. Er war als Sohn des strenggläubig reformirten Predigers Johann Gottfried Kinkel zu Obercaffel am 11. August 1815 geboren. Seit 1837 Licentiat, habilitirte er sich als Docent der protestantischen Theologie zu Bonn und ward im Jahre 1840 zugleich Hilfs Candidat bei der evangelischen Gemeinde in Köln. Von Kindheit an ein Feind des Pietismus, gerieth er im Gegensatz zu der strengen, orthodoxen Richtung seines Vaters so sehr in das Fahrwasser des Rationalismus hinein, daß er die Geschichte des Evangeliums als Mythos erklärte. Die ungläubige Richtung machte Kinkel's Stellung als Professor der Theologie wie als Prediger unhaltbar, was ihn veranlaßte, zur philosophischen Facultät überzugehen und Kunstgeschichte zu lehren. Da kam der Aufstand von 1848 und Kinkel ergriff die Partei der Umsturz männer. Als Volksredner verstand er es meisterhaft, den zündenden Funken in die Massen der Unzufriedenen zu werfen und gegen jede gesellschaftliche Ordnung und rechtmäßige Obrigkeit aufzuhezen. Liberale Studenten, unter denen der

nachmals in America zu hohen Ehren gelangte Politiker Karl Schurz¹⁾ durch Talent und Redegewandtheit hervorragte, wußte Kinkel sich in den Volksversammlungen dienstbar zu machen.

Die Bonner Demagogen hatten in prahlerischen Reden das Menschenmögliche geleistet. Nun sollten ruhmreiche Thaten folgen. Es war verabredet, einen Kriegszug nach Siegburg zu machen, um das dortige Zeughaus zu erstürmen. In kluger Vorsicht rieth Kinkel davon ab, konnte aber gegen die Majorität nicht durchdringen. Da hieß es: Feigling, wer nur Worte hat und keine Thaten zeigt! Das half. Am 10. Mai 1849, einem schönen Frühlingsabend, setzte sich der Zug mit Kinkel in Bewegung. Von Beuel war man kaum bis an die Rheindorfer Kirche gelangt, als eine Abtheilung Ulanen die Arrieregarde erreichte. Kaum waren die Lanzenspitzen der Ulanen vor den Aufständischen aufgeblüht, kaum waren einige Hiebe gefallen, da erscholl auf Seiten der überraschten Freiheitshelden der mit allgemeinem Beifall aufgenommene Ruf: In's Korn, in's Korn! Der Ruhm bleibt ihnen unbefritten: nicht Einer von der ganzen Truppe ist gefallen.

Kinkel floh nach Elberfeld, um der Haft zu entgehen, von Elberfeld nach Baden, wo er am 29. Juni im Gefecht, mit den Waffen in der Hand, ergriffen wurde. Das preussische Kriegsgericht zu Rastatt verurtheilte ihn am 4. August zu lebenslänglicher Festungshaft. In Spandau ward er eingesperrt, um die Strafe abzubüßen. Es gelang ihm jedoch im November 1850, aus der Haft zu entweichen. An Stricken, die er als Strafarbeit selbst gesponnen, ließ er sich aus dem Fenster seiner Zelle hinab, und nach vorheriger geheimer Uebereinkunft stand Karl Schurz, sein alter Getreuer, mit dem Wagen bereit, der ihn aufnehmen sollte. Die Flucht gelang über Klostock nach England. Kinkel's geistesverwandte Gattin Johanna Model erwarb ihren Unterhalt in England (London?) durch musikalischen Unterricht. Sie endigte ihr trauriges Dasein durch einen unglücklichen Sturz aus dem Fenster. Kinkel verlebte seine letzten Jahre in der Schweiz und starb zu Zürich am 13. November 1885. Er schrieb u. a.: „Otto der Schütz“ 1843; die Legende „Petrus“; „Der Kobold“, eine humoristische Erzählung; „der Grobschmied von Antwerpen“; „Geschichte der bildenden Kunst bei den christlichen Völkern“, Bonn 1845; „die Ahrlandschaft“. Eine Sammlung seiner Gedichte erschien 1857 in sechster Auflage²⁾.

¹⁾ Senator und Mitglied des Congresses in den Vereinigten Staaten.

²⁾ Ausführlich ist die Geschichte Kinkel's behandelt im Antiquarius III, 8. Bd., 625 ff.



Schwarzrheindorf.

Schwarzrheindorf, in ältester Zeit einfach Rheindorf, „Kindorp“¹⁾, trägt den jetzigen Namen von dem schwarzen Ordenskleide der Benedictinerinnen, welche um die Mitte des zwölften Jahrhunderts an der berühmten Kirche daselbst ihre Heimstätte fanden, zum Unterschied von Graurheindorf, wo graue Cistercienserinnen ein Kloster bewohnten²⁾.

Schwarzrheindorf galt den Römern als wichtiger strategischer Punkt. Zwischen Rheindorf und dem nahen Rheinufer liegt Genssem, das Gesonium des Geschichtschreibers Florus³⁾, wo Drusus eine Schiffbrücke über den Rhein schlug und mit dem jenseitigen Ufer am Michelshof in der Nähe des römischen Castrums verband. Professor Ritter behauptet⁴⁾, und neuere Forscher bestätigen es nicht ohne Grund, auch Julius Cäsar habe bereits im Jahre 55 vor Christus an dieser Stelle die im vierten Buche des Gallischer Krieges beschriebene⁵⁾ Pfahlbrücke errichtet, um seine Krieger im Feldzug gegen die Sicambrer hinüber zu führen. Eine Römerstraße, deren Spuren von Rheindorf über Wilich, Hangelar und Warth, dann jenseits der Sieg über die Höhen der Bröhl sich weit in das Siegener Land erstreckt⁶⁾, gibt dieser Annahme eine gewisse Bestätigung. An der Kirche zu Rheindorf, ungefähr 40 Fuß hoch über dem Niveau des Rheinufers, befand sich eine Befestigung, als Brückenkopf und zugleich als Schutzwehr der militairischen Anlagen und des Hafens bei Genssem, worüber wir die Resultate der neuesten Forschungen hier anschließen.

Von römischen Bauresten an der Kirche zu Schwarzrheindorf weiß der königliche Baumeister Dr. Hundeshagen zu berichten⁷⁾, welche er in der Ringmauer des ehemaligen Klosters gefunden hat.

Bei Genssem stieß man in den letzten sechsziger Jahren, als man einen Ziegelofen anlegte, auf alte Baureste. Im Jahre 1879 hat Professor aus'm Werth dieselben aufgraben lassen⁸⁾. „Sie ziehen 50 Meter weit an einer Art Erddamm hin, der ein bis zwei Meter hoch den Weg von Genssem nach Beuel an dessen östlicher Seite begleitet. Die Außen-

¹⁾ Lac. I 389 S. 269; 444 S. 309; 445 S. 311; 460 S. 323.

²⁾ Annalen d. G. B. XXVI—XXVII 410. — ³⁾ Bonner Festschrift von 1868. I 8.

⁴⁾ l. c. — ⁵⁾ C. J. Caesaris Commentar. de bello Gallico. IV 17.

⁶⁾ Gefl. Mittheilung des Herrn Generals von Veith.

⁷⁾ „Stadt und Universität Bonn mit ihren Umgebungen.“ Bonn 1832. S. 178.

⁸⁾ Prof. Dederich, Feldzüge des Drusus. Köln-Neuß 1869. S. 84 u. 86.

mauer zeigte eine obere Breite zwischen 30 und 80 Ctm. und lag mit ihrer Sohle meist ein Meter unter der Dammkrone. An ihrem Nordende durchschnitt die Mauer von Ost nach West ein Canalrest, und einige senkrechte Quermauern schlossen sich an dieselbe“.

Es lagen östlich hinter der (Außen-) Mauer zwei Gebäudefundamente, das nördliche, nur noch der ein Meter starke Rest eines Einganges von drei Meter Weite, das südliche, ein Viereck, sieben und acht Meter lang mit Quermauer, die Mauern 50 bis 80 Ctm. stark¹⁾.

Herr General von Veith, dem wir vorstehende Angaben verdanken²⁾, hält die Bauwerke für hallenartige Vorrathskammern, welche für den Schiffsverkehr zum Böhlen und Bergen der Ladung dienten, und bringt dieselben in Beziehung zu der römischen Befestigung auf dem Hügel an der Kirche und einem ehemaligen Rheinarm bei Genssem, der als Hasen eingerichtet war. Er schreibt: „Dene Anlagen bei Genssem standen wohl unter dem militairischen Schutze des zweihundert Meter entfernten Drusus-Castells resp. Brückenkopfes, welcher auf dem zehn Meter höher gelegenen Thalrande des Rheines lag, da, wo jetzt die alte Schwarzheindorfer Kirche steht. Der tausend Meter lange, sechzig Meter breite Rheinarm, der einst bei Genssem, Bonn gegenüber, den Siegfluß an dessen Mündung erreichte, konnte einige fünfzig Schiffe aufnehmen. Man wird sich erinnern, daß der Lauf der Sieg in ältester Zeit ein anderer war, daher denn auch die Mündung in den Rhein an der höher aufwärts gelegenen Stelle bei Schwarzheindorf (Genssem) sich befand“³⁾. So war es in der längst entschwundenen Römerzeit. Unsere Aufgabe verlangt jedoch, daß wir dem Mittelalter näher treten, wo auf den Trümmern römischer Bauwerke sich christliche Ritterburgen, Kirchen und Klöster erhoben.

Erzbischof Arnold II. stiftet die Kirche zu Schwarzheindorf.

Rheindorf war eine alte kurfölnische Herrschaft der Grafen von Wied. Die Güter, worüber wir später berichten werden, lagen theils in Rheindorf selbst, theils in umliegenden Ortschaften. Burg und Herrschaft, Hofgüter und Leibeigene waren um die Mitte des zwölften Jahrhunderts Eigenthum des Grafen Arnold und seiner Geschwister⁴⁾. Ar-

¹⁾ Bonner Jahrbücher. LXXXVII 187. — ²⁾ l. c.

³⁾ Vgl. unter Wilich, wo das alte Siegbett zwischen Geislar erwähnt wird. An dieser Stelle, etwa zwei Kilometer vom Rhein, befindet sich eine tiefe Einbuchtung der alten Sieg, gewissermaßen eine Erweiterung des ehemaligen Rheinhasens.

⁴⁾ Arnold war der Sohn des Grafen Metfried von Wied und dessen Gemahlin Osterlind, letztere vermuthlich Verwandte Heinrich's des Löwen. Arnold hatte drei Brüder: Burkhard, Ludwig, Sifried, und vier Schwestern: Hadwig, Abtissin zu Essen und Gerresheim,

nold von Wied war Dompropst zu Köln, seit 1138 Kanzler des deutschen Reiches und 1151 Erzbischof von Köln. Er ist Stifter und Erbauer der Kirche zu Schwarzrheindorf, Rheindorf's Stolz und Ruhm. Ueber Arnold's hochherzige Stiftung meldet sein Nachfolger, Erzbischof Philipp von Heinsberg: „Erzbischof Arnold II. von Köln, ein Mann von großem Ruhm, beschloß in Erwägung, daß alles Irdische vergänglich und nur dasjenige werthvoll ist, was im Dienste Gottes verwendet wird, mit seinen Gütern den höchsten Geber zu ehren, dem er alles zu verdanken habe. Deshalb erbaute er, von heiligem Eifer entflammt, auf seinem Erbgut zu Rheindorf mit großen Kosten in tiefstem Frommsinn eine Kirche zum Heil der eigenen Seele, seiner Eltern, Brüder, Schwestern und aller Verwandten, den Nachkommen ein Denkmal frommer Erinnerung. Dieser Kirche übertrug er das ganze Erbe, welches er in dem Orte besaß, nebst mehreren andern Gütern unter Zustimmung und mit den Segenswünschen seiner Miterben zu dem heilsamen Unternehmen. Damit das angefangene Werk nicht unvollendet bliebe, wenn dem Stifter etwas Menschliches widerfahren sollte, so legte er die weitere Ausführung vertrauensvoll in die Hände seiner Schwester Hadwig, Abtissin zu Effen¹⁾).

Diese Vorsicht war geboten, da Arnold als Kanzler den Kaiser Konrad III. auf seinem Kreuzzug begleitete und auch nicht wenig durch Reichsgeschäfte in Anspruch genommen war.

Höchst wahrscheinlich hat jedoch Arnold selbst nach seiner glücklichen Rückkehr aus dem Orient zu Pfingsten des Jahres 1149 den Bau begonnen²⁾. Dafür spricht augenscheinlich der an der Kirche zu Rheindorf sichtbare Einfluß byzantinischer Kunst, welche der Kanzler auf dem Kreuzzug aus eigener Anschauung zu beobachten Gelegenheit hatte. Auf der Hinreise verweilte er mit dem Kaiser drei volle Monate in Constantinopel, der herrlichsten Stadt der damaligen Welt, und brachte auf der Rückreise daselbst den ganzen Winter zu. „Und was hatte die herrliche und unvergleichliche Stadt Herrlicheres und Unvergleichlicheres als das durch Gottes Weisheit und Allmacht geschaffene Werk, die heilige Sophia“, den Himmel auf Erden³⁾.

Am 3. April 1151 starb Erzbischof Arnold I. von Randerode und der Kanzler Arnold von Wied ward durch die Wahl zu dessen Nach-

Hizecha, Abtissin zu Bilich, Sophia, Abtissin, und Siburgis, Decana zu Rheindorf. (Lac. I, 144.)

¹⁾ Lac. I, 445, S. 311.

²⁾ Andreas Simons, „Die Doppelkirche zu Schwarzrheindorf.“ S. 85.

³⁾ Andreas Simons, *ἁγία Σοφία ὁ ἐπιγειαὸς οὐρανὸς — ἢ ἐτηξεν ὁ κύριος καὶ οὐκ ἄνθρωπος.* l. c.

folger ausersehen. Letzterer begab sich nach dem Wahlaact zu Kaiser Konrad, welcher sich im Kriege befand gegen den Grafen von Nassau und die von demselben besetzte pfalzgräflliche Burg Rheineck des Grafen Otto von Salm belagerte. Nach Eroberung und Zerstörung der Burg gedachte der Kaiser der Einführung Arnold's in die erzbischöfliche Würde in Köln beizuwohnen. Arnold ergriff die günstige Gelegenheit, um den Kaiser mit seinem glänzenden Gefolge zu der vorhergehenden Einweihung der Kirche in Schwarzrheindorf einzuladen. Die Einweihung fand statt am 8. Mai 1151 in Anwesenheit des Kaisers, unter Theilnahme einer Reihe berühmter Würdenträger, wie sie glänzender in hiesiger Gegend nie geschaut worden war. Ihre Namen bewahrt die in der Kirche hinter dem Altar eingemauerte Gedenktafel vom Feste der Einweihung. Wir geben die lateinische Inschrift in deutscher Uebersetzung: „Im Jahre der Menschwerdung 1151 am 8. Mai ist diese Kapelle von dem ehrwürdigen Bischof Albert von Meissen unter Assistenz des ehrwürdigen Bischofs Heinrich von Lütlich zu Ehren des h. Clemens, Martyrer und Papst¹⁾, Nachfolger des Apostelfürsten Petrus, geweiht worden; der Altar zur Linken zu Ehren des h. Martyrers Laurentius²⁾ und aller Befenner; der Altar zur Rechten³⁾ zu Ehren des heiligen Erzmartyrers Stephanus und aller Martyrer; der Altar in der Mitte aber zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus; der Altar der obern Kapelle zu Ehren der seligsten Mutter des Herrn, der immerwährenden Jungfrau und des Evangelisten Johannes (ist geweiht) von dem ehrwürdigen Bischof Otto von Freisingen⁴⁾, des Herrn Konrad, erlauchten römischen Kaisers Bruder, in persönlicher Anwesenheit dieses Königs, des Stifters Arnold frommen Andenkens, zur Zeit erwählten Erzbischofs von Köln. Ferner waren anwesend der ehrwürdige Abt Wibald von Corvey und Stablo⁵⁾, Walter, Decan der Domkirche in Köln⁶⁾, Gerhard⁷⁾, Propst und Archidiacon zu Bonn, der ehrwürdige Abt Nicolaus von Siegburg und viele Edle und Ministerialen“⁸⁾.

¹⁾ Clemenskirchen sind häufig am Rhein. Solche wurden überhaupt mit Vorliebe an den Ufern der Flüsse erbaut zum Andenken, daß der h. Clemens in seiner Verbannung auf der Krim in das Meer versenkt ward und auch die Fluthen wunderbarer Weise vor ihm zurückwichen.

²⁾ Dieser Altar im linken Kreuzarm besteht nicht mehr; an dessen Stelle ist eine Thüre gebrochen.

³⁾ Ist ebenfalls verschwunden. — ⁴⁾ Otto v. Freisingen, als Geschichtschreiber berühmt.

⁵⁾ Wibald galt als der größte Staatsmann seiner Zeit.

⁶⁾ Walter war nach Arnold's Ernennung zum Erzbischof dessen Nachfolger als Dompropst zu Köln.

⁷⁾ Gerhard Graf von Are, ein Mann von seltenen Geistesgaben, vollendete den Bau der Münsterkirche in Bonn. — ⁸⁾ S. den lateinischen Text im Anhange.

Dotirt ist die Kirche vom Stifter, von dessen Bruder Burchard von Wied, seiner Schwester Hadwig, Abtissin zu Essen und Gerresheim, und der Schwester Hizeha, Abtissin zu Bilich mit dem Hof zu Küllisdorf sammt allen Zubehörungen, Aekern, Weinbergen und Häusern.

Erzbischof Arnold II. starb am 14. Mai 1156, nachdem er den Hirtenstab der Kölner Kirche fünf Jahre geführt, und fand die letzte Ruhestätte seinem Wunsche gemäß in der Kirche zu Schwarzrheindorf. Er hinterließ als geistlicher Oberhirt wie als Reichskanzler ein ruhmvolles Andenken. Otto von Freisingen nennt ihn den Wiederhersteller der kölnischen Kirche. Auch in dem Katalog der Kölner Erzbischöfe wird ihm hohes Lob gespendet: „Arnoldus, der Vorsteher von St. Peter, war ein durch Tugend ausgezeichnete Mann, für das Wohl der kölnischen Kirche wie geschaffen. Er zog mit Kaiser Friedrich nach Rom und wirkte mehr durch Einsicht und Klugheit als durch Waffengewalt. Er widerstand der rohen Gewalt und vertheidigte die Rechte der Kirche“¹⁾.

Kurfürst Clemens August ließ im Jahre 1747 das Grabmal Arnold's auf erhöhtem Unterbau erneuern, mit einer neuen Gedenktafel versehen und darauf das doppelte Chronicum anbringen:

ARNO LDO
ANTISTITI ET ELECTORI
COLONIENSI
CAPITVLI NOSTRI FVNDA TORI TER GRATIOSO
INBI SEPVLTO
LAPIS HIC NOVVS POSITVS

LAPIS
AVGVSTI EX GRATIA
CLEMENSIS AVGVSTI
PATRONI NOSTRI PERPETVI
DONATVS
(1747).

Das Kloster.

Nach Arnold's II. Tode übergab dessen Bruder Burchard mit Zustimmung seiner Gattin und seiner Schwestern ihr Gut zu Rheindorf, um darauf ein Kloster zum Dienste Gottes und zu Ehren seiner Hei-

¹⁾ Erzbischof Arnold führte den Vorsitz auf einer Synode 1154, welche sich mit dem Rangstreit der Archidiacone von Bonn, Xanten und St. Gereon beschäftigte, einem Streit, der im Jahre 1138 auf einer Synode zu Köln bereits zu Gunsten des Propstes Gerhard zu Bonn entschieden war. So unter Arnold II. Vgl. Binterim u. Mooren, Erzdiocese I 32 ff.

ligen zu errichten. Seine Schwester Hadwig, Abtissin zu Essen, welche nächst Gott bei Erzbischof Arnold im höchsten Vertrauen stand und ihm an Frömmigkeit gleich war, erweiterte und vollendete die Kirche mit Aufwand großer Kosten, wie ihr in Gott ruhender Bruder ihr bei Lebzeiten aufgetragen hatte, und baute aus eigenen Mitteln ein Kloster daran. Hierauf stellte sie mit Consens ihrer Schwestern Sophia und Siburgis Kirche und Kloster unter die Obedienz des Erzbischofs und der Kölner Kirche, mit gleichem Recht und derselben Freiheit, wie die andern Kirchen des erzbischöflichen Sprengels, mit der Maßgabe, daß die Klosterschwester sich eine geeignete Person als Vorsteherin wählen, dieselbe aber nach geschener Wahl dem Erzbischof behufs Erlangung der „Cura“ präsentiren, „wie dieses alles weise angeordnet ist und Erzbischof Philipp von Heinsberg im Jahre 1176 genehmigt hat“¹⁾. Jeden Vogt, so bestimmt der Erzbischof, schließen wir von Rheindorf und von allen Zubehörungen der Kirche aus, mit alleiniger Ausnahme des Erzbischofs von Köln, der, wie in geistlichen, so in zeitlichen Dingen ihr Werthetdiger sein soll. Grund zu dieser letzten Maßregel war das rücksichtslose Auftreten der Vögte²⁾.

Der Kirche zu Rheindorf räumte die Abtissin von Bilich, zu dessen Pfarrbezirk es gehörte, mit Genehmigung des Erzbischofs Philipp das Recht der Taufweihe³⁾ um Ostern und Pfingsten ein. Bei dieser Gelegenheit hatte der Pfarrer zu Bilich die Pflicht, ein Kind nach Rheindorf zur Taufe zu schicken. Dieses erinnert an den Gebrauch der ersten christlichen Jahrhunderte, wo die Taufe regelmäßig an den Vigilien der beiden genannten Festtage gespendet wurde. Das Recht der Beerdigung zu Rheindorf galt für die Brüder und Schwestern des Klosters, sowie die Knechte und Mägde, welche im Sold und Dienste des Klosters stehen. Diese sollen auch von den Priestern der Rheindorfer Kirche besucht, mit der h. Delung versehen und begraben werden. Auch sollen die Priester wegen grober Fehler zurechtweisen, und wenn sie hierin säumig sind, soll der Archidiacon ein wachsamcs Auge auf sie richten.

¹⁾ Lac. I, Nr. 460, S. 323.

²⁾ „Insolentia advocatorum.“ Lac. I, Nr. 459, S. 322. In dieser Urkunde erklärt der Erzbischof zugleich, wie das Stift Schwarzrheindorf die Vogtei über dessen Gut zu Eitorf aus den Händen des Grafen Robert von Nassau und dessen Untervogts Ludwig von Gendersdorf, sowie die Vogtei von drei Mansen zu Rheindorf aus den Händen des Grafen Everhard von Sayn und dessen Untervogts Gottfried von Drachensfels eingelöst habe. Vgl. unten Güter des Klosters.

³⁾ Hieran erinnert noch der Taufstein, welcher nach Ansicht Simons' aus der Zeit des Erzbischofs Philipp her stammt, und wovon das Taufbecken noch erhalten ist. Eine Zeichnung des Ganzen (mit der Basis) findet man bei: Boisserée, „Denkm. am Niederrhein.“ 23 Bl. Vgl. Simons, Doppeltirche in Schw.-Rh. S. 43.

Die Güter des Klosters.

Erzbischof Arnold hatte als erste Dotation seine Güter zu Küllisdorf bei Beuel bestimmt und die Schenkung in die Urkunde der Kirchweihe eintragen lassen¹⁾. Allein damit war seine großmüthige Freigebigkeit bei weitem nicht erschöpft. Vielmehr schien er sein ganzes Besitzthum der Kirche und dem Kloster als Lieblingserschöpfung zuwenden zu wollen.

Den frommen Entschluß zur Ausführung zu bringen, vertraute Arnold seiner durch Geist und Frömmigkeit ausgezeichneten Schwester Hadwig „sich selbst und alle seine Güter an“. Sie sollte das von ihm angefangene Werk zu des Allerhöchsten Ehre und Preis vollenden, und ward deshalb, als hierzu vor allen Andern befähigt, zur Abtissin des Klosters ausersehen.

Das unbegrenzte Vertrauen Arnold's hat Schwester Hadwig durch die That vollkommen gerechtfertigt, indem sie der Stiftung des geliebten Bruders nach seinem Hinscheiden die eigenen Güter hinzufügte, die Kirche erweiterte und das Kloster daran baute.

Im Jahre 1156 den 17. September nimmt Kaiser Friedrich in freundlichem Andenken an die hohen Verdienste Arnold's II. dessen Schwester Hadwig und dessen Bruder Burkard von Wied in seinen Schutz und bestätigt der Kirche zu Schwarzheindorf die Güter, die er und seine Schwester derselben geschenkt haben: aus der Hinterlassenschaft Arnold's den Hof zu Küllisdorf, drei Morgen Weingarten in Beuel, fünf Ohm Wein in Honnes, zwei Ohm Wein in Cardorf, einen Hof zu Schweinheim, eine Rente von vier Schillingen zu Mehlem, sodann zu Rheindorf drei Manjus, welche Hadwig von der Kirche zu Meschede erworben, einen Hof zu Söven, den die Abtissin von Reinhard von Raster gekauft hatte.

Der Kaiser decretirt: Wer die Schwestern und Brüder zu Rheindorf persönlich beunruhigt oder in ihrem Eigenthum schädigt, soll zur Strafe hundert Pfund reines Gold an die kaiserliche Kammer erlegen²⁾.

Die Güter des Klosters wurden später durch neue Schenkungen vermehrt. Gemäß der Bestätigung Erzbischofs Philipp³⁾ von 1173 sind folgende hinzugekommen: Ein Hof zu Rheindorf⁴⁾ mit allen Zubehörungen, ein Hof⁵⁾ mit der Kirche zu Bilk und dem Zehnten, welcher mit der Investitur dieser Kirche zwischen den beiden Kirchen zu Braunweiler und

¹⁾ S. oben die Inschrift. — ²⁾ Lac. I 389, S. 269.

³⁾ l. c. 445, S. 311. — ⁴⁾ Vermuthlich der Frohnhof an der Kirche.

⁵⁾ Dieser Hof zu Bilk wird unter den dortigen Gütern vorzugsweise der Bilsker Hof genannt. Lac. Archiv III 1. 22.

Rheindorf getheilt wird, ein Hof zu Walschhoven¹⁾, die Hälfte der Insel Wolmerswerth mit zugehöriger Fischerei, ein Hof zu Grimlinghausen, wovon drei Mark jährlich einkommen, ein Hof zu Roda²⁾ mit allen Zubehörungen, zwei Mansus in Söben, ein Hof zu Eitorf³⁾, zahlend acht und eine halbe Mark, der durch Erzbischof Philipp von jedem Vogtrecht befreit ist⁴⁾, zwei Mansus in Rheid⁵⁾, ein halber Mansus in Kanzel, wovon fünf Schillinge und ein Malter Hafer einkommen, ein Hof in Geistingen, fünf Schillinge zahlend, ein Hof in Uetgenbach mit einer Einnahme von elf Schillingen; in Herfel ein Weingarten von zwei Morgen sechs Malter Korn, sieben Sommer Weizen; drei Morgen Weingarten in Unkelstein, ein Mansus in Mehlem, zahlend sieben Schillinge, ein Hof zu Remagen, ein Mansus und Weingärten zu Leubesdorf, Weingärten zu Linz, Erpel und Unkel, ein Hof in Gudgedorf⁶⁾, einer in Berzdorf und in Breitbach, ein Mansus in Lanzenbach und in Lohmar, in Bünsfelden⁷⁾ eine Rente von drei Schillingen, ein Haus in Köln.

¹⁾ Der Walschovener Hof in der Pfarre Uedesheim bei Neuß war eines der bedeutendsten Stiftsgüter von Rheindorf. Einem Pachtvertrag vom 13. December 1509, abgeschlossen „vor Bernt Ber, Wilhelm Hermans und andern Gemeine Scheyffen“ zu Uedesheim entnehmen wir: „Jacob Blück und Nelle, seine ehliche Hausfrau, bekennen, daß sie wieder durch würdige Frau »Engelina Baiß Abdisa des Gotzhaus schwarzen Ryndor gegen Bune, Geitruidt Dernhoven, Constantia (?) Dudynt genossen und jementlichen Jouffern und Kapitels 24 Jair« zu pachten angenommen das Landshaußhofgut walschhoven im kirspel von Uedesheim mit allem zubehör „in ale maissen syn vader ind moder, den got genade, den gehat hauend« und haynt davon gelaift (gelobt), alle jairs sente Remissmessen bynnen 14 Dagen dem Convent »zu hyme vry sicher behalt zonn schwarzen Ryndor an der hove gasse . . . acht und dreißig Malder Korn, ein M. Erbsen, drei Schweine »neist synen dryen besten de veyne und guet synt, ind dazo zwelf höyner ind dry wispennige« für Miethgeld als Jahrespacht zu liefern.“

²⁾ Roda wird bei Winterim u. Mooren, „Erzdiocese I 322, allerdings mit Beifügung eines Fragezeichens, in Overath gesucht. Ohne alle Frage ist es Heisterbacherrott. Der dortige Frohnhof gehörte bis 1805 dem Stift Schwarzrheindorf, welches dem Pfarrer in Niederdollendorf für Bedienung der Kapelle in Heisterbacherrott jährlich drei Malter Korn von dem Hof verabsolgte. Der Name Roda (Rott) hat sich durch die später erworbenen Güter der Herren von Heisterbach in Heisterbacherrott verwandelt. Vgl. hierüber unter Niederdollendorf.

³⁾ Der Hof in Eitorf hatte ein Hofgeding mit einem Kellner (Rentmeister), einem Schultheißen und sieben Scheyffen, welche die Gerechtigkeit der an verschiedene „Hofmänner“ übertragenen Lehngüter handhabten. Näheres im Weisthum vom 10. Juli 1601 bei Lac. Archiv, neue Folge II 2. 341.

⁴⁾ Lac. I 459, S. 322. — ⁵⁾ Rheid am Rheinufer unter der Sieg.

⁶⁾ Gudgedorf in der Pfarre Berzdorf, am Wege nach Brühl, mit 205 Morgen Acker, 1802 vom Fiscus an Boisnard verkauft für 45,000 Franken. Jetztiger Besitzer Steffens. Vgl. Defanat Brühl, 69 und 70.

⁷⁾ Bünsfelden, jetzt Wingel, in der Pfarre Stieldorf. S. daselbst.

Das Weisthum der Scheffen zu Schwarzheldorf¹⁾ vom Mertens- tag 1564, wie es von dem Schultheißen und Scheffen Eckart Runkel, und sämtlichen Mitscheffen: Wimar Thewalt, Peter Loemer, Dederich am Ende, Johann Menne und Heinrich Sander verkündet worden, er- kennt für Recht, daß das Stiftscapitel den Scheffen auf Mertens- tag jeden Jahres ein Feuer „bözen soll“ sonder Rauch, nicht zu kalt und auch nicht zu warm.

Item soll dasselbe den Scheffen einen Tisch decken mit weißen Laken, die nicht genutzt sind worden, darauf soll man legen Weißbrod und Roggenbrod, dabei Schweinefleisch mit Sauce (Gebrat) und „Podte“, die noch ungenutzt sind.

Item soll das Capitel „behalten“ ein Stück Wein, genannt „Ruck- stein“²⁾, ein zweites für den Kaufmann, und aus dem dritten den Scheffen schenken, bis dieselben eine Taube „vor einer Krähe auf dem Leiendach nicht erkennen können“.

Item sollen obgemelte Scheffen züchtig sein im Trunk. So es Sach wäre, daß einer sich im Trunk unflätzig verhielt, soll er schuldig sein, die ganze Zeche zu bezahlen.

Item sollen die Scheffen auf Gerichtstag zu St. Merten das Recht der Scheffenhöfe „meiner Ehrwürdigen Frau“ des Stifts erzählen, wie folgt:

Dem Stift Schwarzheldorf gehört ein Scheffenhof, wovon zu geben ist ein Malter Weizen, den vertritt Peter Löhmer.

Item drei Scheffenhöfe, deren zwei, vertreten durch Johann Menne und Heinrich Sander, je ein Malter Weizen liefern, den dritten bedient Eckart Runkel „aus einem Weingarten, so er dagegen hat längs der Hofgasse“.

Item ist Herr zu Gymnich schuldig, aus seinen (Lehn)gütern einen Scheffen oder Scheffenhof³⁾ zu erhalten, wovon jährlich zu liefern ein Malter Weizen.

Item ist Christina von Plattenberg schuldig, einen Scheffenhof zu vertreten von Hommerichs Gütern, und gibt jährlich davon ein Malter Weizen, welches besorgt Dederich am Ende.

Item Scheffe Wimar Thewalt hat aus seinen Gütern einen Hof zu vertreten oder bedienen zu lassen.

Die Erbschafts- oder Scheffenhöfe sollen nicht auf den vierten Fuß verpliffen werden.

1) Annalen d. hist. B. V, S. 213 f.

2) Ein Ruckstein befindet sich auf halber Höhe des Drachenfels, ein anderer bei Obercassel.

3) Das Gebäude, jetzt Eigenthum des Herrn v. Mirbach, liegt in Billich-Heindorf; Siehe unten „Das Gymnicher Haus“.

Item sofort nach der Zech und erzählter Gerechtigkeit soll die Ehrw. Frau Abtissin jedem Scheffen zwei Maß weißen Wein geben, welche er auf den Abend mit seiner Hausfrau „vor einen Schlafrunk“ zu ver-
trinken Macht hat.

Ein anderes Besizthum des Stifts war das Geilinger Lehen, aus dessen Weizthum vom 27. Mai 1544 wir nachstehend den Hauptinhalt mittheilen ¹⁾.

Johann Graiff, Schultheiß zu Schwarzrheindorf, Jan Zanders, Scheffe, Hennes Halter, Hermann Willenkofen und die andern Scheffen bekennen, daß die gnädige Frau und ihrer Gnaden Capitel zu Rheindorf ein freies Lehngut zu Geilgen ²⁾ im Lande Blankenberg haben, welches dem Lehn zu Rheindorf zinspflichtig ist und dessen Geschworene auf der Landbank zu Rheindorf den Eid schwören und daselbst drei un-
gebotene „Nichttage“ halten. Wofern die Geschworenen in der Verwaltung säumig erfunden würden, sollen Frau Abtissin und ihrer Gnaden Capitel sie nach Recht und Urtheil der Scheffen bestrafen. Die Geschworenen und Lehnsleute haben jedes Jahr auf St. Johannestag in den christheiligen Tagen vier Malter Hafer, achtenhalben Schilling und ein Malter Roggen zu liefern. Das Essen der Geschworenen und der Lehnsleute am Zinstage durfte, wie sonst immer, so auch hier nicht fehlen, und war demjenigen der Scheffen zu Schwarzrheindorf ziemlich gleich. Dabei erhielten sie guten Wein vom Wachsthum des Stifts, oder, wenn der Wein mißrathen war, Deuzer Reutbier (kuet).

Mit dem Stift fiel auch das Geilinger Lehn bei der Säcularisation im Jahre 1805 an Nassau-Usingen.

Ueber eine alte Gerechtsame in Betreff der Bonner Rheinfähre und Verpflchtung der Gemeinde Schwarzrheindorf gegen die Rheinschiffer ist Folgendes zu berichten:

Vor der Abtissin Sophia in Schwarzrheindorf in Gegenwart der vier Bonner Scheffen: Ritter Daniel von Lengsdorf, Ritter Abelo, genannt Durre, Alexander und Franko von Poppelsdorf, wurde am dritten Tage nach Kreuzerhöhung (17. September) 1314 zwischen den fahrberechtigten Rheinschiffen einerseits und den Einwohnern von Schwarzrheindorf anderseits, bezw. zwischen den Vertretern beider Parteien, auf jeder Seite zehn, die Vereinbarung getroffen, daß jede Haushaltung von

¹⁾ Vgl. Annalen d. h. B. XXXIII, S. 184 u. 191. Der Hof zu Geilingen ist für 12 Mark jährlicher Rente „pro suffragiis animarum Arnoldi Episcopi, Hedwigis Abatissae et oium fidelium gekauft worden.

Lit. A. Fundationsbrief. Verzeichniß der Urkunden des Stifts Schwarzrheindorf zu den Memorien.

²⁾ Geilgen gehört zur Pfarre Stieldorf, liegt zwischen Stieldorf und Püßchen.

Schwarzrheindorf, mit Ausnahme der Canoniker, sonstiger Stiftsangehörigen und der Adelligen, den Rheinfährern jährlich vor Billicher Kirchweih (24. August) einen Erbzins von zwei Denaren zu entrichten habe. Dagegen sollten die Schwarzrheindorfer freie Ueberfahrt haben für sich und ihre Familie, sowie auch freies Gepäck mit Lebensmitteln, nicht aber waren Lasten anderer und schwerer Art hierin eingeschlossen, sondern mußten besonders vergütet werden¹⁾.

Stiftspersonal.

Abtissinnen.

- Hadwig von Wied, zugleich Abtissin von Essen und Gerresheim.
 Sophia, deren Schwester. 1172, 1208.
 Mechtildis 1232.
 N. von Runkel, Tochter Sifrids²⁾.
 Sophia 1290, 1314.
 Blyha von Rennenberg 1360, † 1367.
 Mabilia von Waldenberg, erwählt 1367.
 Regina 1446³⁾.
 Engelina Voigts 1491, 1504, 1507, 1509.
 Amalia von Rennenberg, zugleich Abtissin von St. Maria am Capitol. 1521, † 1552.
 Magdalena von Heese 1559.
 Katharina von Westrem 1571, 1574, 1577.
 Elisabeth Gräfin von Manderscheid, postulirt 1589, † 1604.
 Von 1604 bis 1626 ist das Stift wegen der schlechten Vermögensverhältnisse ohne Abtissin.
 Magdalene von Brompt 1626, † 1659.
 Gertrudis Magdalene Freiin von Wyllich zu Groß-Bernsau (1659 bis 1675) stiftet am 13. Mai 1670 mit 2000 Reichsthalern ein Canonicat an das Stift Rheindorf mit der Bestimmung, daß dieser Betrag zur Tilgung einer auf dem Gute Walshofen lastenden Schuld verwendet werde, und ernennt zu der gestifteten Canonical-Präbende die als Abtissin folgende Tochter ihres Schwagers Matthias von Kesselrode⁴⁾.

¹⁾ Nach einem Vortrag des Herrn Dr. Hauptmann. Vgl. Bonner Festschrift 1868. IV 31. — ²⁾ Dialogus mirac. II 170. — ³⁾ Annalen d. h. W. XXX 185.

⁴⁾ Die Stiftungsurkunde haben unterschrieben: Paulus Aulfemius Vicarius in Spiritualibus Gen., Gertrude Magdalene Freiin von Wyllich Abtissin, Johanna Alexandrina von Efferen Seniorissa, Anna gueda von Efferen genandt hall, Sibilla Gudella von Herjel, Caecilia Catharina von und zu Elmpt, Margaretha Agnes Droste v. Biskering, Catharina Charlotta Constantia von Belbrück zu Garradt.

Matthias Lapp, Doct. syndicus.

(Abschrift der Urkunde im Archiv der Kirche zu Schwarzrheindorf.)

Anna Katharina von Nesselrode 1675—1718.

Maria Katharina Scheifard von Merode 1718—1734.

Maria Wilhelmine von Ritter, zugleich Stiftsdame in Bilich, 1734 bis 1752.

Maria Christina Eleonora von Hompesch 1752—1773¹⁾.

Amalia von Sagenhoven 1773—1781.

Maria Florentine Clementine von Steinen 1781—1788.

Vor der Auflösung des Stifts, 1803, fungirte statt der Abtissin eine Administratorin, Therese Freiin von Wadenfels, worüber wir später zu berichten haben.

Von andern Stiftsdamen sind nur die wenigsten bekannt. Ihre Zahl stieg nicht über zwölf.

Eine Uebersicht des Stiftspersonals am Ende des 18. Jahrhunderts bietet folgender Status:

Administratorin: Maria Josepha Clara Freifrau von Zandt zu Lissingen, zugleich Abtissin zu Bilich, 1788—1794.

Canonessen: Marciſſa Gräfin von Thurn-Balsassina, Theresia Freiin von Westernach, Maria Walburga von Riesheim zu Harthausen, Johanna von Lerodt zu Lerodt, zugleich Capitularin zu Bilich, N. Gräfin von Thurn und Balsassina, N. von Trips, Theresia von Forst-Lombeck, zugleich Capitularin an Dietkirchen.

Geschworene Stiftsfräulein: N. Freiin von Sieberg, Walburgis von Zehmen, zugleich Capitularin zu Bilich.

Canonici²⁾: Otto Develich, zugleich Canonicus in Münster-eifel, Stephan Brandt, Peter Joseph Cramer von Clausbruck, kurfürstlich geistlicher Conferenz-Referendar, Canonicus des Bonner Münsterstifts und von St. Georg in Köln.

Syndicus und Administrator: Balduin Maria Reesen, kurfürstlicher geistlicher Rath und Canonicus des Archidiaconalstifts in Bonn.

Secretarius und Stiftskellner: Anton Heinzen.

Vicare: Johann Anton Spelter, rector s. crucis, und Canonicus, Peter Joseph Thoma, rector s. Nicolai, Anton Heinzen, rector s. Annae.

Schultheiß der Herrlichkeit Rheindorf und Bilich: Joseph Kennen.

Gerichtschreiber: Mauriz Wieje, kurfürstlicher Hofraths-Procurator.

Von Interesse sind die Grabsteine einiger Abtissinnen und Canonessen, welche aus der Unterkirche, wo die Beisetzung stattgefunden hatte, entfernt worden sind, und sich jetzt außerhalb der Kirche im Halbkreise

¹⁾ Am 15. Juni 1756 ward die Bruderschaft vom h. Herzen Jesu mit päpstlicher und erzbischöflicher Genehmigung eingeführt.

²⁾ In damaliger Zeit waren zwei Präbenden für Canoniker unbesetzt, deren Einkünfte zur Tilgung von Stiftsschulden dienten. Besetzt waren deren fünf statt sieben.

um die Chornische befinden. Alle sind mit Wappen und Namen versehen.

Clara Francisca von Belen, gestorben am 23. December 1607. In der Mitte das Belen'sche Wappen, oben Belen und Galen, unten Wendt von Holtfeld und Droste-Bischering.

Jodoca von Kalle zu Dael, Seniorin, zur Zeit der Vacatur Administrativ, gestorben am 6. Mai 1620¹⁾

Abtissin Magdalena von Brempt seit 1620. In der Mitte ein großes Doppelwappen mit Inschrift, auf jeder Seite acht kleinere Wappen mit Namen. Das Wappen von Brempt ist geviertet: 1 und 4 hat Querbalken, 2 und 3 sind quergetheilt, unten drei Pfähle, zwei Helme, offener Flug und Krübe; von Birmond: geschachteter Schrägebalken, Helm: Mohrenrumpf. Namen und Wappen rechts: Brempt, Gerzen genannt Singig, Sayn, Messelrode, Kaldehausen, Merode, Limburg, Birgel; links: Birmond, Efferen genannt Hall, Scheiffard von Merode, von Anstel, Pallant, Schwarzen, Bongart, Hompesch (Ritter). Die sechszehn Adeligen sind Ahnen der Abtissin. Um 1624 wird sie zugleich Stiftsdame von Dietkirchen genannt.

Im Jahre 1627 nahm der Historiker Aegidius Gelenius unter der Direction der Abtissin von Brempt Einsicht vom Archiv des Rheindorfer Stifts.

Agnes Beatrix Katharina von Efferen genannt Hall, gestorben am 11. Februar 1702. In der Mitte Wappen von Efferen: zwei Querbalken, überhöht von einem Turnierkragen, gekrönter Helm, wachsender Elephantenkopf; und Körperstath: Querbalken, worauf ein Stern und Helm, Hundekopf. Oben Wappen Efferen und Körperstath, unten Efferen und Linzenich.

Anna Gudula von Efferen genannt Hall von Busch, gestorben am 1. Juli 1697. Mittelwappen und vier Schwappen; in der Mitte Efferen, oben Efferen und Linzenich, unten Honseler zwei Mal.

Schließlich findet sich noch das Grabdenkmal eines Canonicus: Caspar Rham, Canonicus zu Rheindorf und Vicar der Archidiaconalkirche zu Bonn, gestorben am 1. September 1717 im 71. Lebensjahre, und dessen Schwester Juffer Odilia Elisabeth Rham, gestorben am 4. Juli 1721, 76 Jahre alt.

¹⁾ Inschrift: Anno 1620, 6. mai obiit in Christo Reverenda et nobilissima virgo Jodoca a Kalle filia in Dalle, huius collegiatae Ecclesiae vacantis abbatiae locum tenens et seniorissa, cuius anima reqe. in pace.

Das Wappen von Kalle (westfälisches Geschlecht) zeigt in der Mitte geschachteten Querbalken, Helm, offenen Flug, dazwischen Wappenschild wiederholt; und Torck: Feld quergetheilt, oben ledig, unten Kauten, Helm, offenen Flug, dazwischen Wappenschild. Oben auf dem Grabstein: Wappenschild, Kalle und Torck, unten Schild mit Querbalken und Schild mit drei Querbalken (Herr von Vidtman).

Schwarzrheindorf hat wegen seiner exponirten Lage zu Kriegszeiten viele Drangsale erduldet. Manche derselben mögen im Schooße dunkeler Vergangenheit verborgen sein. Bekannte Thatfachen sind jedoch auch mehr als genug vorhanden.

In den Jahren von 1197 und 1198 suchten böhmische Hülfsstruppen Philipp's von Schwaben das Kloster plündernd heim, mißhandelten die Nonnen in schamloser Weise und trieben sie auf Rachen den Rhein hinab¹⁾.

Im Jahre 1583 war das Kloster von den Truchsessern als Festung eingerichtet und mit 60 tüchtigen Landsknechten besetzt. Nach der Zerstörung von Godesberg (17. December) durch die erzstiftischen Truppen nahm Oberst Hermann Linden das Kloster auf Befehl Ferdinand's, Herzog von Baiern, wieder ein²⁾.

Im Jahre 1620 haben die Holländer auf dem Bergheimer Werth, genannt Pfaffenmüß, eine Schanze errichtet und die umliegenden Dörfer und Klöster beunruhigt³⁾.

Im Jahre 1689 hatten die Franzosen Bonn besetzt und in der Beueler Schanze Stelle genommen. Die Kirche zu Schwarzrheindorf ward geschlossen. Die Minoriten in Bonn übernahmen die Stiftungsobliegenheiten, welche sie statt der Canonichen in Rheindorf in ihrer Klosterkirche zu Bonn erfüllten⁴⁾.

Das Ende.

Erzbischof Maximilian Franz sah sich wegen Zwistigkeiten mit den Stiftsdamen, nach einer andern Angabe wegen Unordnungen in der Vermögensverwaltung veranlaßt, durch Decret vom 19. September 1788 die Abtissin zu entfernen. Es war die letzte der Abtissinnen, Maria Florentina Clementine von Steinen⁵⁾, welche am 27. Mai 1773 erwählt

¹⁾ v. Mering, Burgen IV 55. — ²⁾ Annalen d. h. V. XXXVI 157.

³⁾ l. c. XIX 177. Daß Schwarzrheindorf im Jahre 1632, wo der schwedische General Baudissin die ganze rechte Rheinseite unseres Dekanats unter Raub und Verwüstung heimsuchte und Stift Bilich in Brand schoß, nicht unbeschädigt blieb, läßt sich denken.

⁴⁾ Annalen XLIII 157.

⁵⁾ Die Ueberlieferung sagt: Die Abtissin, vom Erzbischof zur Rechenschaft aufgefodert, habe sich dessen Anordnungen widersetzt. Nach vergeblichen Unterhandlungen habe der Kurfürst einen Wagen mit zwei Offizieren nach Rheindorf gesandt, um die Abtissin nach Bonn zu bringen. Dieselbe hatte sich jedoch auf der zweiten Etage eingeschlossen. Der Schlosser wurde gerufen, um zu öffnen. Die Oeffnung gelang ihm nicht, da die Thüre verriegelt war. Daher ließen die Offiziere die Thüre gewalttham einbrechen, und sollen die Abtissin mit Stöcken geschlagen haben. Ueber die Mißhandlung wurde im „Kölner Hof“ zu Bonn Untersuchung angestellt und der damalige Küster Johann Jacob Philipp Becker († 1799) und Stiftsdienere als Zeugen vernommen, welche erklärten, sie hätten das Schreien der Abtissin im Hausgang stehend gehört, aber von dem Schlägen der Offiziere nichts sehen noch hören können.“ So nach Mittheilung von Gottfried, Enkel des J. J. P. Becker.

worden war und nun mit Gewalt zur Niederlegung ihrer Würde ge-
nöthigt wurde. Als Administratorin des verwaisten Stiffts wurde die
Abtissin von Bilich, Maria Josepha von Zandt, ausersehen, und als
diese ihre Stelle niederlegte, folgte als Administratorin die Canoneffa
von Rheindorf, Therese von Westernach, bis zur gänzlichen Auflösung
im Jahre 1803. Die Verwaltung des Vermögens war dem geistlichen
Rath Balduin Maria Neesen übertragen worden.

Eine weitere erzbischöfliche Verfügung ordnete gleichzeitig die Ein-
stellung des Gottesdienstes in der Stiftskirche an. Seit dem Jahre 1794
wurde das h. Messopfer nicht mehr in der Kirche gefeiert. Nach der
Schlacht bei Aldenhoven, welche in diesem Jahre stattfand, dienten die
Stiftsgebäude als Hospital für die kaiserlichen Truppen.

Im Jahre 1803 kam das Stift mit den kurkölnischen Gebietstheilen
auf der rechten Rheinseite an den Herzog von Nassau-Weingarten und er-
lebte das gleiche Schicksal mit dem Damenstift zu Bilich. Die ausführ-
liche Schilderung wäre nur eine Wiederholung bekannter Thatfachen.
Dieselben Kräfte wie in Bilich waren bei der Aufhebung in Schwarz-
rheindorf gleichzeitig thätig, nur die leidenden Personen waren andere.

Nach Aufhebung des Stifftes wandte sich die Gemeinde Schwarz-
rheindorf im Jahre 1804 an den neuen Landesfürsten Herzog Friedrich
August von Nassau mit einer Bittschrift um Wiedereröffnung der Kirche
zur Feier des Gottesdienstes, welcher während der vorhergegangenen
französischen Kriegsepoche vollständig eingegangen war. Kaum geöffnet,
wurde die Kirche bei Ankunft des geistlichen Rathes Neesen nach sechs
Wochen wieder geschlossen.

Der bei Suppression der Stifter Bilich und Rheindorf amtirende
Herr von Moz¹⁾ hatte gelegentlich durchblicken lassen, der Fürst von
Nassau würde auf Ersuchen der Gemeinde Rheindorf die Kirche als
Geschenk überlassen. In dieser Hoffnung stellte die Gemeinde neuer-
dings ihr Gesuch an die Landesregierung und rief die Fürsprache eines
einflussreichen, leider nicht genannten Hofraths an. Als Gründe führte
man an, die aus hundert Häusern bestehende Gemeinde habe gehofft,
nach beendigtem Krieg von dem beschwerlichen Kirchgange (nach Bilich),
besonders mit Rücksicht auf die Kinder, sowie auf alte und gebrechliche
Leute, namentlich bei Winterzeit und schlimmer Witterung, befreit zu
werden. Nachdem sie nun durch Herrn von Moz nach vielen vergeblichen
Schritten neue Bertröstung erhalten, habe die Gemeinde bei der neuen
Mobilienversteigerung der Kirche die nöthigsten Sachen zur Beförderung
des Kirchendienstes angekauft. Sie würde auch die sonstigen Paramente

¹⁾ H. v. Moz nahm am Hofe des Herzogs von Nassau eine einflussreiche Stelle ein.
Welches Amt er bekleidete, ist aus den Verhandlungen nicht zu ersehen.

und Gefäße angesteigert haben, wenn solche zur öffentlichen Versteigerung gelangt wären. Alles Bitten war erfolglos.

An der Stiftskirche bestand eine Frühmessenstiftung, deren letzter Deservitor, Johann Wilhelm Heinzen, nachmaliger Pfarrer zu Wittlaer, bis Juli 1794 gewesen war. In einer Eingabe an das Generalvicariat (zu Deuth) verlangten die Einwohner von Rheindorf auf Grund dieser Stiftung die Herstellung des Gottesdienstes. Mit ihnen vereinigten sich diejenigen der umliegenden Ortschaften bis Combahn und Beuel, welche nach alten Herkommen die Kirche zu Rheindorf, statt der mehr entlegenen Pfarrkirche, zu besuchen pflegten. „Sie halten sich verpflichtet, die Abhaltung der Frühmesse zu fordern, weil sonst unter mehr als 600 concurrirenden Gläubigen sich viele alte und gebrechliche Personen befinden, denen die Pfarrkirche, zumal bei nasser Witterung und rauher Jahreszeit nicht zugänglich ist, und die der Anhöhrung des allerheiligsten Mesopfers rechtswidrig beraubt sein würden.“

Dazu kam eine andere Forderung der Petenten, ein Curatbeneficium an der Rheindorfer Kirche betreffend. Der Beneficiat mit einem Einkommen von 100 Reichsthalern war zur Seelsorge einschließlich des Volksunterrichts für Rheindorf und Combahn-Beuel verpflichtet. Durch den Tod des Canonicus Peter Worms war das Beneficium im Jahre 1805 erledigt. Die Bittsteller ersuchten den Capitularvicar von Caspers, dasselbe nach fast einjähriger Vacatur „durch ein gehörig geeigenchaftetes Subject“ wieder zu besetzen, demselben die anfliebenden Temporalien verabsolgen zu lassen und gegenwärtige Bittschrift mit höchst dero oberhirtlichem Fürwort Seiner regierenden kaiserlichen Hoheit (Napoleon) zur gnädigst landesherrlichen Willfahung und Bergenehmigung einzubegleiten“¹⁾.

Die beigelegte Bittschrift war an den Großherzog Joachim Murat gerichtet und bezweckte die Oeffnung der Kirche für Abhaltung des Gottesdienstes, mindestens der heiligen Messe an Sonn- und Festtagen.

Wie sehr sahen sich die guten Leute in ihrer Erwartung getäuscht! Die französische Militairverwaltung richtete statt des Gottesdienstes ein Proviant-Magazin in der Kirche ein.

Bei Ueberreichung der Bittschrift hatten die „demüthigsten Diöcesanen von Rheindorf“ dem Herrn Generalvicar für seine wohlwollende Mitwirkung ihren Dank abgestattet, „daß das so ansehnliche und nutzbare Gotteshaus noch nicht vollends zerstört und der profanen Erde gleich gemacht worden“. Das war und blieb die Frucht aller Bemühungen.

¹⁾ Bittschrift der demüthigsten Diöcesanen von Schwarzrheindorf d. d. 17. December 1806 an den Generalvicar.

Im Jahre 1814 benutzten die alliirten Truppen das Holzwerk des Stiftsgebäudes zum Bau einer Siegbücke, in der Folge wurde es vollständig abgebrochen und die Kirche unter preußischer Herrschaft als Pferde stall und Scheune gebraucht.

Gottes gütiger Fürscheidung ist es zu danken, daß die einzige Kirche noch erhalten ist.

Restauration und Sühne.

Mit der Herstellung des Friedens kehrte der Sinn für Ordnung zurück. Die Zeit war gekommen, an die Wiederherstellung des entweihten Gotteshauses zu denken. Den Anfang machte Pastor Joisten mit dem Grabmal des Stifters, Erzbischofs Arnold's II., welches aller Pietät zum Hohn in greuelhafter Weise verwüstet war.

Joisten suchte die Genehmigung der geistlichen Behörde nach, die Gebeine erheben und, nach Erneuerung der Grabstätte, unter entsprechender Feierlichkeit wieder einsenken zu dürfen. Die Genehmigung erfolgte unter der Bedingung, daß von Seiten des Staates keine Einrede zu erwarten sei. So wurde denn, als auch von dieser Seite die Zustimmung eingegangen war, das Grab geöffnet und in bessere Fassung gebracht, während die Ueberbleibsel des in Gott ruhenden Erzbischofs in Anwesenheit des regierenden Fürsten von Wied und des Bürgermeisters Bleibtreu von Erpel sorgfältig gesammelt und in sicheres Verwahr sam genommen waren. Die Beisetzung in dem erneuerten Grabe fand am 31. Januar 1828 statt in Gegenwart des Bürgermeisters Pfingsten, welcher die Identität des versiegelten hölzernen Behälters anerkannte, worin früher, in seinem Beisein, Herr Bleibtreu die fraglichen Gebeine im Auftrage des Fürsten zu Wied gesammelt hatte; und ferner in Gegenwart der Kirchenvorsteher Heuben, Dreesen, Hey und Schumacher, endlich des Bürgermeisters Bleibtreu und der als Zeugen berufenen Notabeln: Gutsbesitzer Urbach und Brückenmeister Mehlem.

So begann Pfarrer Joisten die vom erzbischöflichen Generalvicariat unter dem 18. October 1827 vorgeschriebene Liturgie und betete, bekleidet mit dem Talare und schwarzer Stola, die Psalmen Miserere, De profundis, sodann Kyrie . . ., pater noster und die Collecte Deus qui inter apostolicos sacerdotes, und besprengte die Gebeine des Seligen mit Weihwasser. Hierauf wurden die Gebeine in dem Behälter unter Verschuß und Siegel gebracht und in dem erneuerten Grabmal beige setzt und dasselbe durch den Maurermeister Hövel verschlossen¹⁾. Ueber

¹⁾ Der über dem Fußboden erhöhte hohle Aufbau, mit der Gedenktafel Clemens August's als Deckstein versehen, wurde beseitigt und die Gedenktafel der Fläche des Fußbodens gleich gelegt.

den Hergang wurde Protokoll aufgenommen und von sechs Anwesenden unterschrieben¹⁾. Einen Schritt weiter in der Restauration ging Joisten's Nachfolger im Pfarramte. Er ersetzte den hölzernen Behälter, welcher die Reliquien Arnold's enthielt, durch eine Kiste von Zink, und vollzog die Erhebung und abermalige Beisetzung mit Genehmigung des Cardinals Johannes von Geißel am Feste der hh. Johannes und Paulus 1863 in Gegenwart des Bürgermeisters Ignaz Schnorrenberg, des k. Bauinspectors Dickhoff und anderer Zeugen.

Der Fürst zu Wied wandte sich im Jahre 1828 mittels Immediat-Eingabe an den König Friedrich Wilhelm III. mit der Bitte um Wiederherstellung der Stiftskirche. Auf ein der k. Regierung in Köln vom Ministerium zugestelltes Rescript antwortete diese mit warmen empfehlenden Worten, und nach Erledigung verschiedener Fragen und gestellten Bedingungen erfolgte die Bewilligung der Wiederherstellung in folgender Weise:

„Durch Cabinetsordre vom 20. Juni 1830 genehmigte König Friedrich Wilhelm III., daß die Stiftskirche zu Schwarzrheindorf wiederhergestellt werde, und übernahmen Seine Majestät die damaligen Kosten des Aeußern der Kirche auf Allerhöchstihren Dispositionsfonds, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die Gemeinde nicht nur die damalige Instandsetzung im Innern zu übernehmen, sondern auch in Zukunft die ganzen Unterhaltungskosten der Kirche zu tragen habe. Die Gemeindebehörden haben diese Bedingung damals ausdrücklich übernommen“²⁾.

Zwei Jahre nach Erlaß der k. Cabinetsordre konnte Pfarrer Joisten dem erzbischöflichen Generalvicariat mittheilen, daß die Kirche zu Schwarzrheindorf wieder hergestellt sei, und die Einweihung des durch den unwürdigen Gebrauch profanirten Gotteshauses vorgenommen werden könne, wozu er sich die nothwendige Vollmacht erbittet. Die Vollmacht wurde am 8. October 1832 ausgefertigt, und am 23. dess. M. berichtet Joisten über die vollzogene Einweihung an das erzbischöfliche Generalvicariat, wie folgt:

„Dem Auftrag vom 8. October gemäß habe ich nach vorläufiger Verkündigung von der Kanzel am 14. October die wiederhergestellte Kirche zu Schwarzrheindorf mit genauer Beobachtung der im römischen

¹⁾ Es waren: Pfingsten, Bürgermeister, Dreesen, Joh. Jos. Hey, Mehlem, L. Bleibtreu, Joisten, Pfarrer (und Protokollführer).

²⁾ So nach landrätthlicher Erklärung an den Kirchenvorstand d. d. 7 April 1877.

Ueber die der Cabinetsordre vorausgegangenen Verhandlungen ist Mehreres zu ersehen unter „Vicarie Bilsch“, welche mit der Herstellung der Kirche zu Schwarzrheindorf gleichzeitig zur Sprache kam.

Pontifical vorgeschriebenen Ceremonien unter Assistenz mehrerer Priester am 18. October, dem Feste des h. Lucas, wieder eingeweiht und in den neu erbauten Altar einen vom Bischof consecrirten Altarstein ¹⁾ nach Vorschrift einlegen lassen.

„Nach vollzogener Reconciliation habe ich, begleitet von den erwähnten Priestern, mich nach der Pfarrkirche von Bilich versüßt, um von dort das allerheiligste Sacrament nach Schwarzrheindorf abzuholen. Dort wieder angelangt, habe ich den Reconciliations-Ritus mit einem feierlichen Hochamte beschlossen.

„An der ganzen Feierlichkeit hat nebst der dazu eingeladenen Ortsbehörde eine unzählige Menschenmenge von Bonn und der ganzen Umgegend erbauenden Antheil genommen.“

So war der erste und wichtigste Schritt geschehen, die profanirte Kirche durch die Weihe neuerdings in ein Heiligthum umgewandelt. Im h. Sacramente war Gott selber in die geheiligten Räume eingezogen. Das h. Opfer des neuen Bundes konnte zu Gottes Ehre und Preis und zum Segen von Rheindorf's glaubenstreuen Insassen wieder gefeiert werden, jedoch nur am Altare der Oberkirche, denn die Unterkirche harrete noch länger der gebührenden Erneuerung. Die Unterkirche war noch mehrere Jahre an den Landwirth Bröl als Scheune verpachtet. Oben wurden die heiligen Geheimnisse gefeiert, unten gedroschen ²⁾.

Die Kirche.

Die Doppelfirche in Schwarzrheindorf nimmt als hochinteressante Merkwürdigkeit einen Ehrenplatz in der Kunstgeschichte ein und hat das Interesse der Fachgelehrten in hohem Grade in Anspruch genommen. Kunstkenner, wie Andreas Simon ³⁾, Schnaase, Lübke u. A. haben das einzige Baudenkmal eingehender Untersuchung gewürdigt und die Resultate in Schrift und Bild zur Anschauung gebracht.

Es kann unsere Absicht nicht sein, in dem engen Rahmen der Pfarrgeschichte eine detaillirte Beschreibung der herrlichen Kirche zu liefern; wir wollen jedoch nicht unterlassen, dem Publicum wenigstens eine übersichtliche Darstellung zu geben, die vielleicht manchen Leser veranlassen

¹⁾ „arulam lapideam sive altare portatile ab Episcopo consecratum.“

²⁾ Nach Mittheilung von Zeitgenossen als Augenzeugen.

³⁾ A. Simon, „Die Doppelfirche zu Schwarzrheindorf. Bonn 1846. — Schnaase, Geschichte der bildenden Künste im Mittelalter, III. Bd., 1872. — Die ehemalige Stiftskirche zu Schwarzrheindorf von Graf Wilhelm von Mirbach zu Harff in Rheinlands Baudenkmalen von Dr. Franz Vock. — Wandgemälde in der Chornische der Oberkirche daselbst I. c. — Denkmäler der Kunst 49 A. 1—7. — Kunsthistorische Bilderbogen 194. C. Aus'm Werth, Wandmalereien des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden. Leipzig 1880.

dürfte, das kunstvolle Gebäude und seine höchst werthvollen Wandgemälde aus unmittelbarer Anschauung oder mit Gebrauch größerer literarischer Hülfsmittel kennen zu lernen.

Von außen stellt sich die Kirche als lateinisches Kreuz im romanischen Stil dar, über dessen Vierung sich ein mächtiger Thurm erhebt. Das Ganze zerfällt der Länge nach in zwei Haupttheile: einen östlichen, die von Erzbischof Anno II. erbaute Centralkirche, deren Grundform das griechische Kreuz ist, und einen westlichen Theil, die von Arnold's Schwester Hadwig angebaute Verlängerung, wodurch das griechische Kreuz zum lateinischen wird. Die Kreuzarme der Arnold'schen Kirche sind mit spitzen Giebeln versehen. Auf der Ostseite befindet sich ein solcher, dem eine kreisrunde Chornische vorgesetzt ist.

„Die ursprüngliche Kirche Arnold's wurzelt mit gewaltiger Mauer-
masse in der Erde; höher hinauf — ungefähr auf mittlerer Höhe —
umkränzt sie wie ein Gewinde dunkler Blumen eine schattige Bogen-
galerie; freier dann und leichter steigt etwas zurückgezogen der innere
Theil auf, bis endlich im mächtigen Mittelthurm die ganze Kraft
emporsteigt.

„In den einzelnen Theilen stellt sich eine nicht geringe Verschieden-
heit des äußern Ansehens dar: die untern Theile nackt, kahl, schwer-
fällig im Verhältniß zu den obern, welche durch Wandstreifen, Bogen-
fries und Säulenschmuck verziert und gegliedert sind, zumal schmucklos
im Verhältniß zu der unmittelbar auf ihnen ruhenden, reich und leicht
geschmückten Galerie. Einen Zwiespalt zeigt das ganze Werk, oder
richtiger gesagt, eine Zweitheiligkeit. Keineswegs zufällig, willkürlich,
sondern bewußt und beabsichtigt ist diese Theilung, eine äußere Bezeich-
nung der innern Anordnung; denn unsere Kirche ist eine Doppeltkirche,
d. h. sie gehört der Reihe derjenigen Baudenkmale an, in welchen zwei
Räume übereinander, beide über der Erde, dem Gottesdienste gewidmet sind.

„Als Träger der obern Mauer, einer doppelten Gewölbelaft und
des Thurmes bedurften die untern Theile einer mächtigen, ungeschwächten,
undurchbrochenen Stärke ¹⁾. Rechnet man hinzu, daß die untern Räume
noch die besondere Bestimmung einer Grabkapelle des Erbauers hatten, daß
sie im Außern nur die ernste, schwere Mauermaße zeigen“ ²⁾.

¹⁾ Hiermit hat Simons allerdings die durch den Aufbau der Oberkirche bedingte
Stärke der Construction erklärt, jedoch nicht die jeder äußern Verzierung entbehrende nackte
glatte äußere Mauerfläche. Mir scheint der Grund hierfür besonders darin zu liegen, daß
die reichere Ausstattung der Oberkirche auf den Anblick aus der Ferne berechnet war,
während der untere Theil durch umliegende Klostergebäude und Garten-Anlagen den Blicken
entzogen war. Größere Beachtung verdient die folgende Begründung Simon's von der
Bedeutung der Unterkirche als Grabkapelle. — ²⁾ Simons l. c. 15 f.

Wir treten nun durch eine auf der Südseite im Anbau befindliche Thüre in die Unterkirche, wenden uns jedoch durch eine Schwenkung nach rechts ausschließlich dem ursprünglichen Centralbau zu und nehmen sofort Stellung im Centrum der Kirche, wo wir den vollständigsten Ueberblick und die beste Einsicht in die Construction des Ganzen gewinnen. Hier befinden wir uns in einem Viereck, welches durch vier aus den massiven Seitenmauern hervortretende Eckpfeiler markirt wird. Diese Pfeiler sind durch Rundbogen mit einander verbunden. Das Viereck schließt nach oben ab mit einem Tonnengewölbe, welches durch die in den Ecken eingesetzten Zwickel sich zu einem Achteck gestaltet. Diesem Polygon entsprechend befindet sich in der Mitte der Wölbung eine achteckige Oeffnung, welche die Durchsicht in die Oberkirche gestattet. Aus der mittlern Vierung heraustretend, bemerken wir, wie sich der Bau durch längliche, mit Kreuzgewölben überdeckte Rechtecke allseitig erweitert, und jedes Rechteck durch in die Mauer eingetieft Nischen flankirt wird. Weiterhin schließen sich an die Rechtecke Halbkuppeln als Abschluß. So entsteht durch die allseitige Erweiterung das griechische Kreuz, dessen Arme in der Richtung von Westen nach Osten nur einige Fuß länger sind als die von Norden nach Süden. Der Unterschied liegt in der bedeutendern Breite des östlich angelegten Rechtecks und der Größe der Halbkuppel, welche dem Chor zugewiesen ist.

Nach Westen ist die Kirche Arnold's nicht mehr durch die ursprüngliche Halbkugel abgeschlossen, wie die andern Kreuzarme, sondern wegen der angebauten, spätern Verlängerung in Bogen auf zierlichen Säulen durchbrochen.

Die ganze Unterkirche ist mit Wandmalereien geschmückt, worüber weiter unten.

Schon aus unserer dürftigen Beschreibung geht der schneidende Gegensatz hervor, worin das nackte untere Mauerwerk auf der Außenseite zu der architektonischen Anordnung und Ausschmückung im Innern der Unterkirche steht. Hier finden wir die kräftigste Gliederung und Profilierung der Massen. Die hervortretenden Pfeiler, die eingetieften Nischen, der runde Abschluß der Kreuzarme, die vortreffliche Anordnung, welche den bewegten Bogenformen der Wölbung auf allen Seiten einen festen Abschluß gewährt, das Ganze gehoben durch eine wundervolle Wandmalerei: alles zusammen genommen macht auf jedes gefühlvolle Gemüth den wohlthuenden Eindruck erhebender Harmonie in der Mannfaltigkeit edeler Formen. Man staunt über die reiche Fülle der Kunst, welche in einem so engen Raume eingeschlossen ist.

Ehe wir uns mit dem Farbenschmuck und andern Einzelheiten der untern Räume beschäftigen, steigen wir durch eine links in der Mauer der westlichen Rundung angebrachte Steintreppe in die Oberkirche.

„Fanden wir,“ schreibt Simons, „das Innere der untern Kirche mit mannfachen Formen der Nischen und Wölbungen geschmückt und belebt, so mochten wir vielleicht in der äußerlich mehr geschmückten obern Kirche einen besondern Formenreichthum erwarten — statt dessen sehen wir ringsum glatte Wände.

„Aber nicht unangenehm berührt dieser Gegensatz. Denn so wie diese Wände nicht mehr der schweren und starken Masse bedurften, welche unten nöthig waren, bedurften sie gleichzeitig auch nicht all' der künstlichen Brechung und Gliederung, welche dort die Schwere theils entschuldigen, theils verstecken mußte. Auf leichtern Mauern spannt sich hier höher und freier die Wölbung der Decke, über der Mitte kräftig zusammengefaßt, steigt sie sicher als Kuppel empor. Ruhiger, einfacher und klarer stellt sich das Ganze dar.

„Auch Detailformen gewinnen schon größere Bedeutung. Zierliche Fenster durchbrechen die Wände, schlankere höhere Pfeiler sind mit kräftig ausladendem, in seiner Schattenwirkung überaus schönem Gesimse gekrönt, während ein zierlich profilirter Sockel zwischen ihnen und der Horizontallinie des Bodens die Vermittelung bildet. Vier Säulen aus prächtigem Marmor zeichnen die Altarseite aus.

„Rechnen wir hinzu, daß diesen lichtern, freundlichern Räumen auch ein noch glänzenderer Farbenschmuck zugetheilt war, so müssen wir sie trotz ihrer minder complicirten Anlage doch als ausgezeichnet vor den untern betrachten. Dem entspricht es denn auch, daß gerade sie (die obern Räume) von der Krone des ganzen Werkes umschlossen werden. Denn als Krone müssen wir doch in malerischer Beziehung die Galerie ansehen oder im Innern des Säulenganges selbst stehend, den reichen Wechsel der einzelnen architektonischen Formen und zwischen ihnen die herrliche Landschaft betrachten. Reichthum und Beweglichkeit der Phantasie in der Detailbildung entfaltete sich hier in mannfaltigster Fülle. Fast jedes Säulchen ziert ein neuer, anderer Schmuck des Capitells, jedes ein verschiedenes Schutzblatt des Fußes: vom schmucklosen Knollen bis zum reichen Blatte wechseln diese, jene von den einfachsten mathematischen Formen durch mannfache Pflanzen-Ornamente und Thierbildungen bis zur Menschengestalt“¹⁾.

Nachträglich sind einige wichtige Veränderungen an der Kirche hervorzuheben. Zunächst mußte bei der Verlängerung des Arnold'schen Bauwerkes die westliche Halbkugel durchbrochen werden, und an die Stelle des darin befindlichen Haupteinganges und der beiden Seitennischen traten drei auf Säulen und Halbsäulen ruhende Bogen. Der Eingang

¹⁾ Vgl. Simons, „Die Doppelfirche zu Schwarzrheindorf“, S. 22—23.

wurde durch eine Thüre in der verlängerten südlichen Seitenmauer ersetzt. Später ist noch eine andere im nördlichen Kreuzarme, wo früher der Altar des h. Laurentius sich befand, hinzugekommen, leider nicht zur größern Zierde der Kirche.

Mit der westlichen Giebelmauer verschob man bei der Verlängerung die kunstvolle Galerie, welche sich gegenüber den spätern auf der Südseite angebrachten Theilen sehr vortheilhaft auszeichnet.

Der Thurm entbehrt in seiner jetzigen Gestalt der dem romanischen Baustil eigenen Giebel mit entsprechender Bedachung. Die moderne Form ist ohne Zweifel eine Folge vorhergegangener kriegerischer Zerstörung.

Das Fenster des obern südlichen Querschiffs hatte ursprünglich dieselbe Form der Lilie, wie das des nördlichen sie jetzt noch zeigt¹⁾.

Das Material des Mauerwerks ist größtentheils vulcanischer Tuff aus dem Brohlthal und der Gegend vom Laacher See, die untern Theile bestehen aus plattenförmigem Basalt aus den Obercasseler Brüchen, die tragenden Theile, Mauerecken und Eckpfeiler, welche als Stütze eine besondere Stärke erfordern, aus Trachyt vom Siebengebirge. Für solche, die mehr Detailform erheischten, ist Mainzer Grobkalk und zu den Schäften theils schwarzer Marmor, theils sinterförmiger Kalkstein verwendet worden²⁾.

Die Wandgemälde.

Sehr bedeutend sind nach dem maßgebenden Urtheil von Schnaase die Wandmalereien in der untern Kirche³⁾, die sich nur über den ursprünglichen Theil der Anlage, nicht über die westliche Verlängerung erstrecken, und „daher nach der uns bekannten Geschichte des Mauerwerks vor dem Tode des Stifters, also in den Jahren von 1151—1156, entstanden sein müssen; dem entspricht auch der Stil völlig“⁴⁾.

Der verstorbene Pfarrer Peiffer zu Bilich hat das unbestreitbare Verdienst, vermittels seines gründlichen Studiums der h. Schrift und theologischen Scharfblicks den verborgenen Sinn der Bilder erschlossen zu haben⁵⁾. Hierdurch hat er den Kunstgelehrten bei Abfassung ihrer Werke wesentliche Dienste geleistet. Leider muß hier von einer ausführlichen Mittheilung seiner Erklärungen Abstand genommen werden, um so mehr, als wir nicht in der Lage sind, dieselben durch die Anschauung mittels der Malereien zu unterstützen⁶⁾. Hier nur eine kurze Uebersicht.

¹⁾ l. c. S. 19. — ²⁾ Ausführlicher ist das Material behandelt bei Simons l. c. S. 39 ff.

³⁾ Vgl. Schnaase, Geschichte der bildenden Künste. 2. Aufl. 1872, III 508. — ⁴⁾ l. c.

⁵⁾ In Nr. 221, 227, 239, 285 der Bonner Zeitung 1863.

Der Bildercyclus weist bei ihrer großen Zahl und der Mannfaltigkeit von Anfang bis zu Ende einen innern Zusammenhang nach. Es sind Visionen des Propheten Ezechiel, sich beziehend auf die Zerstörung des alten Jerusalem unter Hinweisung auf das neue Jerusalem der christlichen Kirche (Unterkirche) und die Vollendung desselben in dem himmlischen Jerusalem (Oberkirche).

Die chronologische Ordnung verlangt zunächst, die vier Felder der rechteckigen Gewölbejoche in den vier Kreuzarmen (sowie das Mittelquadrat) insgesammt 20 Darstellungen enthaltend, in's Auge zu fassen. In den Bildern des östlichen Kreuzarmes erhält der Prophet seine Berufung, in dem südlichen sieht er Gottes Strafgericht: Schwert, Hunger, Pest, Zerstörung voraus, in dem westlichen Visionen von den Greueln des Götzendienstes im Heiligthum des Herrn, die er durch ein Loch in der Wand erblickt, und von der Verehrung der Baalstatuen in dem Vorhofe, im nördlichen das Gesicht von dem hereinbrechenden Strafgerichte Gottes.

Diesen alttestamentlichen Vorbildern zur Seite fügen sich in den abschließenden Halbkuppeln der Kreuzarme die entsprechenden Darstellungen des neuen Bundes an. Die südliche Halbkuppel zeigt die Verkündigung, die westliche (vormals über dem Eingange des Gebäudes) die Vertreibung der Wechsler aus dem Tempel, die nördliche die Kreuzigung Christi. Hieran schließen sich die größern Bildfelder der (mittlern) Vierung mit den Weissagungen von dem neuen Jerusalem: der Prophet erblickt am Eingange der heiligen Stadt den Engel des Herrn, er mißt auf dessen Geheiß ihre Ringmauern, er sieht das neue Verjöhnungsoffer am Altare, der Herr zieht durch das Ostthor in sein Heiligthum ein, während erhabene Engelgestalten zu beiden Seiten schweben.

Die Visionen des Propheten erhalten ihren Abschluß in der Chornische. Sie zeigt uns oben Christus in seiner Herrlichkeit, umgeben von den zwölf Aposteln, einem heiligen Bischof (Papst Clemens) und zwei Engeln, während an der abschließenden Wand darunter die vier Evangelisten an ihren Schreibpulten sichtbar sind. Außerdem in einer Seitennische zur Linken des Altars ebenfalls am Schreibpulte in sitzender Stellung eine sinnende Gestalt, wozu das Pendant auf der andern Seite fehlt. Die noch vorhandene Figur stellt wahrscheinlich den h. Paulus dar, die fehlende war vermuthlich die des h. Petrus, da Beiden der Altar der Unterkirche geweiht war¹⁾.

Ohne innern Zusammenhang mit dem biblischen Inhalt sind die in den vier Nischen der Schmalwände des nördlichen und südlichen Kreuzarmes thronenden Kaiser oder Könige (vielleicht auch Heilige).

¹⁾ Vgl. Aus'm Werth, Wandmalereien des christl. Mittelalters in den Rheinlanden 1880.

Audere einzelstehende Darstellungen befinden sich an den Fensterwandungen, wo bärtige Gestalten von gewappneten Kriegeru niedergestoßen werden. Endlich sind noch fünf Medaillons an der Unterseite des Gurtbogens zwischen dem Chor und dem mittlern Gewölbe mit den Brustbildern gekrönter Häupter (und eines stattlichen Ritters) zu bemerken ¹⁾.

Der Stil dieser Gemälde, schreibt Schnaase ²⁾, ist sehr imponirend. Die Figuren sind von strenger, noch byzantinischer Zeichnung, die Gewänder mit Faltenstrichen überhäuft, die Rankengewinde vom schönsten Schwunge der Linie. Der häufig wiederkehrende Mäander zeigt noch das Vorherrschende antiker Form, während die durch den typischen Christus aus dem Tempel verjagten Handelsleute in ihren heftigen carrikirten Bewegungen schon eine naturalistische Bewegung zeigen. Auch die Evangelistengestalten zeichnen sich durch Lebendigkeit der Motive, die sprechenden Bewegungen aus, wenn auch die Beinstellung noch conventionell ist. Auffallend ist, wie entschieden überall die Umrisse der nackten Körperformen durch die Gewandung hindurchscheinen. Der Farbenton ist dunkel, die Hintergründe sind blau mit grüner Einrahmung, auch in den Arabesken sind diese beiden Farben vorherrschend.

Die Bilder der Unterkirche, seit vielleicht 150 Jahren unter der Tünche verborgen, sind zwischen 1846 und 1865 von dem Universitäts- und Hofmaler Höhe aufgedeckt und mit Ausnahme weniger verletzter Stellen restaurirt worden, während der wieder eröffnete Gottesdienst die Untersuchungen in der Oberkirche verzögerte.

Einige Jahre später jedoch fanden sich auch hier Spuren ähnlicher Wandgemälde, zunächst im Chor; allein es fehlt nicht an Fingerzeigen, daß der ältere Theil der Oberkirche vollständig bemalt gewesen ist. Die im Chor bereits entdeckten und erneuerten Gemälde stellen die triumphirende Kirche dar. In der Mitte der Chornische thront Christus als Vollender des großen Erlösungswerkes, die Rechte wie zum Segnen erhoben, mit der Linken das geheimnißvolle versiegelte Buch haltend, umgeben von den vier geflügelten Thieren der Apokalypse: Mensch, Löwe, Rind, Adler ³⁾; ihm zur Linken Petrus, Laurentius, zur Rechten Johannes der Täufer, Stephanus. Anbetend zu Füßen liegt einerseits der Stifter, Erzbischof Arnold II., anderseits seine Schwester Hadwig, die erste Abtissin. Diese Gruppe bildet die obere Abtheilung in der Rundung des Chors. Unterhalb derselben befindet sich die zweite Abtheilung von zehn Heiligen, nach beiden Seiten in zwei Gruppen von je fünf vertheilt; rechts vom Beschauer: Mauritius, Cassius, Florentius, Malusius,

¹⁾ Pastor Binken glaubt in den Medaillons die Ahnen Arnold's II. von Bied zu erkennen (?). — ²⁾ Geschichte der bildenden Künste I. c. — ³⁾ Apok. IV 7.

Hippolytus, links das Brüderpaar Damianus und Cosmas, als Aerzte bekannt, der Feldherr Eustachius, noch ein unbekannter Krieger, und eine männliche Figur ohne bezeichnendes Symbol.

Die Auswahl ist nicht ohne Bedeutung: Cassius, Florentius und Malufius deuten auf die Beziehung der Kirche von Schwarzrheindorf zu Bonn. Hippolytus, der Patron von Gerresheim, ist gewählt mit Rücksicht auf die Verbindung mit dem dortigen Stift. Cosmas und Damian als Patrone von Essen auf ein ähnliches Verhältniß geistlicher Verwandtschaft¹⁾, insbesondere unter der gemeinsamen Abtissin Hadewig. Die innere Beziehung der Heiligen zu dem thronenden Christus liegt im Martyrium, wodurch sie die Palme errungen und nun gewürdigt sind, „mit dem Lamm, das gewürgt war,“ den ewigen Triumph in der Glorie zu feiern. Als Ergänzung dieser Idee dienen die Darstellungen in den vier Gewölbefeldern. Von allen Seiten der Erde versammeln sich die Auserwählten zur Hochzeit des unbefleckten Lammes: Maria mit dem Chor der heiligen Jungfrauen, die Apostel, Martyrer und Bekenner, theils kenntlich durch die beigegebenen Symbole, theils durch die Spruchbänder, welche ihren Charakter und Beruf ausdrücken.

Die Wandfläche des Chors auf der Evangelienseite zeigt Johannes den Evangelisten in jugendlicher, fast kindlicher Gestalt, wie er auf Patmos vom Herrn, der aus Flammenzungen redet, den Befehl erhält, die geheime Offenbarung aufzuschreiben. Der Zusammenhang ist klar. Was im neuen Jerusalem sich vollzieht, das hat der Lieblingsjünger in der Offenbarung geschaut, und für ihn als Beobachter ist die Stelle zur Seite und nicht in der Mitte der vorgeführten Scenen passend gewählt worden, wiewohl er als Patron, dem der Altar der Oberkirche geweiht ist, in noch engerer Beziehung dazu stehen dürfte. Auch der Mutter Gottes zu Ehren ist der Altar consecrirt worden, aber sie tritt nicht in den Vordergrund der Darstellung.

Auf der Wandfläche der Epistelseite erscheint Jesus, etwa als zwölfjähriger Knabe, von Joseph als Opfer dargestellt; ihm gegenüber ein frommer Greis (Simeon) in freudiger Ueberraschung durch die Erfüllung der ihm gewordenen Verheißung, und Maria, wie ohne Betheiligung, wenn auch nicht ohne Theilnahme, in einen Mantel gehüllt.

Bermuthlich hat der Altar bei der ersten Anlage die Statuen der beiden gefeierten Patrone, Maria und Johannes, enthalten, so daß über Mangel an Berücksichtigung nicht zu klagen sein wird.

Die bei den Malereien der Oberkirche in der gothischen Kunstweise angebrachten Verzierungen, welche sich beispielsweise im Nimbus und am

¹⁾ Vgl. E. aus'm Werth I. c. Tafel XXXV ff.

Buche des Heilandes finden, setzen es außer Zweifel, daß diese Bilder um mehrere Jahrzehnte später geschaffen wurden, auch einen minder begabten Künstler voraussetzen, als die der Unterkirche ¹⁾.

Altar. Kanzel. Orgel.

Der Altar in der Unterkirche erhielt im Jahre 1871 einen vom Bildhauer Bong in Köln gefertigten romanischen Aufsatz, ein Geschenk der Eheleute Brodesser in Combahn. In der Mitte befindet sich unten das Repositorium, darüber das Tabernakel, überragt von einer Giebelspitze, das h. Herz Jesu mit Brustbild in Relief, rechts (vom Altare aus) im Bogenfelde die Anbetung der Hirten, links die Dornenkrönung und Verspottung Christi. Der Altar ist polychromirt und vergoldet.

Der Clara-Verein schenkte eine Kanzel, von demselben Meister im romanischen Stil gefertigt. Sie ward im Juli 1871 aufgestellt.

Bisher hat eine Aeoline ihre Dienste bei der Feier des Gottesdienstes geleistet. In nächster Zeit wird dieselbe durch ein schönes Orgelwerk von Meister Klais in Bonn ersetzt, und mit der Veröffentlichung gegenwärtiger Nachricht vollendet sein.

Das Werk besteht aus dreizehn Stimmen mit freiem Pedal und Pedalkoppel. Das Gehäuse ist von Bildhauer Karl Esser in Nachen gefertigt.

Glocken.

Die Glocken der Stiftskirche sind zur Zeit der Säkularisation, wahrscheinlich unter der Nassauischen Regierung, abhanden gekommen. Eine derselben, die St. Petersglocke, soll der Kirchenvorstand von Oberpleis angekauft haben.

Am 23. Mai 1871 richtete der Kirchenvorstand von Rheindorf ein Immediatgesuch an Seine Majestät den Kaiser Wilhelm um eine Quantität der im französischen Kriege erbeuteten Geschützbronze zum Gusse der nothwendigen Glocken. Am 21. März 1872 erfolgte der Allerhöchste Bescheid: Zwanzig Centner Bronze waren bewilligt und wurden aus dem Artillerie-Dépôt von Straßburg nach Rheindorf befördert. So konnten mit Zusatz einer ältern Glocke drei neue gegossen werden.

1. Die erste trägt die Inschrift:

Sancta Maria vocor, vivos voco, mortuos plango, fulgura frango;

die zweite:

Sancte Petre apostolorum princeps et sancte Joseph patrone ecclesiae,
intercedite pro nobis;

¹⁾ Aus'm Werth l. c. 16.

Die dritte:

Sancte Clemens, patrone ecclesiae parochialis, ora pro nobis!

In honorem Sancti Clementis Papae et Martyris refecta
parochianis revixi.

Die Glocken haben das Gewicht von 1156, 773 und 521 Pfund.

Reliquien.

Reliquien des h. Papstes Clemens, des Apostels Philippus, der heiligen Martyrer Stephanus und Laurentius befinden sich seit Aufhebung des Rheindorfer Stifts in der Pfarrkirche zu Bilich.

Den Bemühungen des Pfarrers Winken ist es gelungen, neuerdings folgende zu gewinnen.

1. Eine Partikel des h. Papstes und Martyrers Clemens mit Authentik des Cardinals Constantin Patrici in Rom vom 5. Februar 1869.

2. Eine Partikel desselben Heiligen aus dem Dom zu Troyes mit Beglaubigung der Echtheit vom bischöflichen Generalvicar, datirt 20. Mai 1853.

Die Reliquie ist der Pfarrkirche durch Vermittelung des Fräuleins Katharina Kellen aus Bonn, welche sich zur Zeit in Troyes als Lehrerin in einer adeligen Familie aufhielt, geschenkt worden.

3. Ein Theilchen von der Stola des h. Bischofs Hubertus, geschenkt und mit Urkunde versehen vom 19. October 1869 von Bischof Laurent in Aachen. Am Feste des Heiligen, den 3. November, und während der Octav wird die Stirne der Gläubigen mit dieser Reliquie berührt.

4. Eine Partikel des h. Benedict Joseph Labre, über deren Echtheit der apostolische Missionar Franciscus Virili eine aus Rom vom 24. Februar 1874 ausgestellte Urkunde ausfertigt hat.

Stiftungen.

Vier Quatemperversen mit einem Capital von 1200 Mark und einer Armenspende, bestehend in den Zinsen von 4800 Mark, welche an einem Quatempertage vor Weihnachten an die Armen von Schwarzheindorf, Combahn und Beuel nach gehaltener Stiftungsmesse durch den Pfarrer vertheilt werden. Stifterin ist Fräulein Elisabeth Wolberg, gestorben zu Köln am 28. October 1863.

Die Allerseelenandacht, gestiftet von Pfarrer Winken, der Familie Peter Joseph Brodesser zu Combahn, dem Clara-Verein und mehreren andern Wohlthätern wird an den Abenden vom 2. bis 9. November mit Rosenkranzgebet vor ausgezetztem hochwürdigstem Gut für die verstorbenen

Berwandten, Bekannten und Wohlthäter der Stifter gehalten. Der Stiftungsfonds besteht in einem Capital von 1500 Mark.

Aus einer von Francisca von Beaumann, Wittve Cougoul de Roy de la Monne († 1. April 1824) und Pfarrer Joisten¹⁾ zu Bilich errichteten Armenstiftung erhält der Pfarrer alljährlich den rathlichen Theil für Bekleidung dürftiger Neucommunicanten²⁾.

Ueber eine bedeutende Stiftung der Maria Adelheid Mehlem s. Errichtung der Pfarrstelle.

Processionen.

Die Bittgänge am Marcusfeste und in der Kreuzwoche, sowie die feierliche Frohnleichnamsp procession werden nach allgemeiner Vorschrift gehalten. Außerdem besteht in Rheindorf die mit der Herz-Jesu-Bruderschaft im Jahre 1747 errichtete³⁾ sacramentalische Procession, welche am 3. Sonntag nach Pfingsten den ganzen Pfarrbezirk durchzieht.

Schließlich ist die von Pastor Winden eingeführte Römerfahrt am Palmsonntag zu erwähnen. Die Richtung der Processionen wird bestimmt durch:

1. das Heiligenhäuschen zu Ehren des h. Herzens Jesu, im Jahre 1757 von Canonicus J. Worms errichtet;
2. das Gensumer Kreuz (1774);
3. das Magdalenenkreuz mit dem Bilde der knieenden h. Büßerin,
4. das Kreuz im Niederfelde mit der Inschrift S. Clemens, Patron, bitt für uns, im Jahre 1724 errichtet von Heinrich Weingarts und Sibylla Bellinghausen;
5. das Heiligenhäuschen zu Ehren des h. Herzens Jesu in der obern Biliker-Gasse, von Schöffen Peter Berchen und Sibylla Stildorf im Jahre 1757 „zu Gottes Ruhm und Ehre“ errichtet;
6. das Kreuz am Büchel vor der Schule „zur dankbaren Erinnerung unseres Erlösers Jesus Christus“ und zur Erlangung der Fürbitte der Heiligen durch milde Beiträge gestiftet 1860 am Feste des h. Apostels Matthias, 24. Februar;
7. das Kreuz auf der Kehr in Bilich-Rheindorf;
8. das in der Kreuzgasse nach dem Rheindorfer Werth mit der Inschrift: Alles meinem Gott zu Ehren, 1741;
9. das Heiligenhäuschen „am Geseß“ zu Schwarzrheindorf mit der Statue des h. Petrus, gestiftet von den Eheleuten Peter Braun

¹⁾ Testament vom 12. Juli 1855. — ²⁾ Verfügung königl. Regierung zu Köln vom 30. Juni 1870. — ³⁾ S. oben S. 407 Note 1.

und Katharina Bremels am 7. December 1758, zum Andenken an das 50jährige Priesterjubiläum am 11. April 1869 und an das 25-jährige Papstjubiläum Pius' IX. am 16. Juni 1871 von der Pfarrgemeinde erneuert.

Bruderschaften. Andachten. Verein.

Die Herz-Jesu-Bruderschaft unter der Abtiffin Cleonore von Hompech in der Stiftskirche mit Genehmigung des Papstes Benedict XIV. im Jahre 1756 errichtet. Pastor Vincken ließ dieselbe durch die Jesuiten-Patres Urban Drecker und Stephan Dosenbach erneuern und der Erzbruderschaft in Rom durch Diplom vom 22. December 1871 aggregiren und die Einführung zu Schwarzeheindorf durch Erzbischof Paulus Melchers genehmigen.

Mit dieser Bruderschaft ist das Gebets-Apostolat verbunden. Die Bruderschaft zu Ehren Jesus, Maria und Joseph besteht seit dem 2. Februar 1869. Die Andacht findet am zweiten Sonntag jeden Monats statt, die halbjährigen Versammlungen an den Sonntagen nach dem Feste des h. Joseph (19. März) und nach dem Feste des h. Apostels Matthäus (24. September).

Die Bruderschaft vom h. Erzengel Michael, eingeführt am 17. Jan. 1869, hält Nachmittags-Andacht am dritten Sonntag jeden Monats.

Bruderschaft unter dem Schutze des h. Franciscus Xaverius, des h. Bonifacius, Maternus und Clemens für das Gedeihen der Missionen, gegründet am 30. Januar 1869 mit einer Andacht am vierten Sonntag jeden Monats.

Der Verein von der h. Kindheit Jesu für die Befehrung der Heidenkinder, eingeführt am 10. Januar 1869, mit jährlicher Collecte zum Zweck des Vereins und einer h. Messe für die Mitglieder in der Weihnachtszeit.

Die canonisch errichteten Kreuzweg-Stationen in der Oberkirche ziehen an den Sonntagen der Fastenzeit zahlreiche Andächtige zur Befehrung des leidenden Heilandes an.

Kirchhof.

Im Jahre 1871 erwarb die Civil-Gemeinde ein Grundstück an der „Rüsbergs-Gasse“, etwa 60 Schritt von der Kirche ostwärts entfernt, zu einem Begräbnißplatz. Nach einer dem Kirchenvorstande vom Bürgermeistereiamte behändigten Karte ist den Katholiken eine Grundfläche von 21 Nr 99 Meter als Friedhof zugetheilt, den wenigen Protestanten

der Rest mit 1 Nr 18 Meter, und zwar letzterer links vom Eingange, durch einen Weg vom katholischen Antheil getrennt.

An Allerheiligenfeste des Jahres 1872 vollzog Pfarrer Winden die kirchliche Einsegnung des katholischen Kirchhofs.

Eheleute Peter Joseph Brodesser¹⁾ sen. und Elisabeth Müller²⁾ zu Combahn schenkten ein Kirchhofskreuz, 13 Fuß hoch, gefertigt von Steinhauer Dzem in Bonn; der Clemensverein ein eisernes Gitterthor.

Errichtung der Pfarrstelle.

„Die durch ihre Bauart merkwürdige Doppelpfarrkirche zum h. Clemens in Schwarzrheindorf, ein Denkmal des frommen Sinnes Unseres Vorgängers auf diesem Erzbischöflichen Stuhle, des Grafen Arnold von Wied, welcher sie aus eigenen Mitteln auf den ihm zugehörigen, dort liegenden Gütern erbaute, dessen Schwester Hedwig an ihr ein später in ein Damenstift umgewandeltes Nonnenkloster nach der Regel des h. Benedict gründete, fiel nach mehr als 600-jährigem Bestande im Anfang dieses Jahrhunderts mit so vielen andern Klöstern und Stiftern der Säcularisation anheim. Da indeß die Pfarrkirche zu Bilich, wozu der Ort Schwarzrheindorf gehört, im Verhältniß zu der katholischen Bevölkerung zu klein war, stellte sich im Verlaufe der Zeit mehr und mehr das dringende Bedürfniß der Benützung der Nebenkirche zu Schwarzrheindorf, insbesondere für die dort und in Bilich-Rheindorf wohnenden Katholiken heraus. Diesem Bedürfniße wurde, nachdem das Innere der Oberkirche vermittels freiwilliger Beiträge und das Aeußere aus Mitteln der königlichen Staatskasse wieder hergestellt worden war, durch Ueberlassung derselben zum katholischen Gottesdienste, und durch Bewilligung eines Staatsgehaltes von 200 Thalern für einen mit Abhaltung des Gottesdienstes in der Nebenkirche zu betrauenden Pfarrvicar abgeholfen. Allein eine Wohnung für letztern an der gedachten Kirche war nicht vorhanden, und erst durch das fromme Vermächtniß des Fräuleins Adelheid Mehlum vom 7. Juni 1850, welche außerdem zur Vermehrung der Vicariestelle ein Capital von 3000 Thln., woran sie nur geringe Verpflichtungen knüpfte, legirte, waren die Mittel zum Neubau eines Vicariehauses bereit gestellt. Obwohl nach Vollendung desselben dadurch, daß der Vicar an der Nebenkirche wohnte, für die in deren Nähe wohnenden Katholiken eine ansehnliche Erleichterung in der Befriedigung ihrer religiösen Bedürfniße geboten war, so konnte dieselbe angesichts der starken Bevölkerung der weit ausge dehnten Pfarre Bilich, für deren Seelsorge nur drei Seelsorger thätig sind, nicht ausreichend

¹⁾ † 5. Januar 1881. ²⁾ † 2. Februar 1878.

erscheinen, und es entstand der dringende Wunsch, daß die Ortschaften Schwarzrheindorf und Bilich-Rheindorf mit der Nebenkirche Schwarzrheindorf zu einem besondern Pfarrsystem erhoben würden. Pfarrer und Kirchenvorstand zu Bilich hatten gegen eine solche Errichtung nichts einzuwenden, falls nur die seelsorglichen Kräfte durch Wiederanstellung eines Vicars für die Pfarre Bilich vermehrt würden.

„Um ihrerseits alles zu beseitigen, was der Ausführung der sehnlich gewünschten Einrichtung hindernd in den Weg treten könnte, haben Pfarrer und Küster an der Pfarrkirche zu Bilich auf eine Entschädigung für die Ausscheidung der beiden Ortschaften Schwarzrheindorf und Bilich-Rheindorf aus dem bisherigen Pfarrverbande mit anerkennungswerther Bereitwilligkeit Verzicht geleistet. In gleicher Gesinnung hat der Gemeinderath der Bürgermeisterei Bilich sowohl zur Bestreitung der Cultuskosten der neuen Pfarrkirche zu Schwarzrheindorf durch Beschluß vom 14. December 1866 einen Zuschuß von jährlich 30 Thlr., sowie auch zur Completirung eines angemessenen Einkommens für den an der Kirche zu Bilich anzustellenden Vicar einen Zuschuß von 130 Thln. durch Beschluß vom 27. September 1867 bewilligt. Nachdem solchergestalt alles geordnet war, was Wir sowohl für den sichern Bestand des neuen Pfarr-Systems, als auch für eine erspriessliche seelsorgliche Wirksamkeit als nothwendig erkannten, haben Wir nicht gezögert, die landesherrliche Anerkennung nachzusuchen, welche nunmehr durch Allerhöchste Ordre vom 8. October l. J. unter Genehmigung der Verwendung des bisher für den Vicar bewilligten Staatsgehaltes zum Gehalte des Pfarrers an der neuen Pfarrkirche Allergnädigst ertheilt worden ist.

„Demnach haben Wir kraft Unseres Oberhirtenamtes und auf Grund der Uns durch die Kirchenversammlung von Trient sess. XXI. c. 4 de Reformatione ertheilten Befugnisse beschlossen und beschließen, wie folgt:

„Die Nebenkirche zum h. Clemens zu Schwarzrheindorf und die Ortschaften Schwarzrheindorf und Bilich-Rheindorf sind aus dem bisherigen Verbande mit der Pfarre Bilich gelöst;

„Wir erheben gedachte Kirche zu einer selbständigen Pfarrkirche mit allen Rechten und Lasten, welche einer solchen nach der bestehenden Verfassung Unserer Erzdiocese zukommen und obliegen mit der Bestimmung, daß die Ortschaften Schwarzrheindorf und Bilich-Rheindorf den Sprengel der neuen Pfarre bilden sollen;

„Wir wandeln die seitherige Vicariestelle in eine Pfarrstelle um mit gleichzeitiger Ueberweisung der bisherigen Vicarie-Einkünfte und Nutzen an letztere, jedoch unter vollständiger Aufrechthaltung der darauf haftenden Stiftungsverbindlichkeiten;

„Wir verordnen endlich, daß das Vermögen der neuen Pfarrkirche, sowie die darüber sprechenden Schriftstücke deren Vorstände zur eigenen Verwaltung übergeben werden.

„Nachdem Wir nunmehr in vorstehender Weise dem sehnlichen Wunsche der Bewohner der neuen Pfarre in oberhirtlicher Sorge willfahrt haben, ist es Unsere zuversichtliche Hoffnung und Unser eifriges Verlangen, daß sie in treuer Anhänglichkeit an die h. Kirche und in gewissenhafter Beobachtung der Gebote Gottes und der Kirche sich mehr bewähren und die geistigen Vortheile, welche ihnen mit der neuen Einrichtung dargeboten sind, zu ihrem eigenen Seelenheile sich recht zu Nutzen machen mögen, indem Wir ihnen dazu als ein Zeichen Unseres besondern Wohlwollens den oberhirtlichen Segen hierdurch ertheilen.

Gegeben zu Köln am Feste des h. Papstes und Martyrers Clemens den dreiundzwanzigsten November achtzehnhundertachtundsechzig.

L. S.

gez. † Paulus.“

Die erzbischöfliche Errichtungsurkunde enthält mit erwünschter Vollständigkeit und Klarheit die mit der neuen Pfarrstelle zu Schwarzrheindorf verbundenen Rechte und Pflichten und überhebt uns daher einer diesbezüglichen weitern Darlegung. Es erübrigt noch, über den Pfarrer selbst ein Wort beizufügen, der an erster Stelle mit der Obhut der einzig merkwürdigen Kirche betraut wurde und mit dem seelsorgerlichen Eifer auch Sinn und Interesse für eine würdige Ausstattung des hehren Gotteshauses besitzt.

Dieser Mann ist

Peter Joseph Bincken, geboren in Aachen am 17. Mai 1830, zum Priester geweiht am 3. September 1855, am 6. October desselben Jahres zum Kaplan an St. Andreas zu Düsseldorf ernannt, wo er 13 volle Jahre bis zu seiner am 5. December 1868 erfolgten Berufung als erster Pfarrer von Schwarzrheindorf eine segensreiche Wirksamkeit entfaltete.

Seine Ernennung zum Pfarrer, datirt vom 5. December 1868, ist vollzogen von dem Erzbischof, jetzigen Cardinal Dr. Paulus Melchers.

Am 3. Januar 1869 hielt derselbe, von den nächsten geistlichen und weltlichen Behörden begrüßt, seinen feierlichen Einzug in Schwarzrheindorf, und am folgenden Tage feierte die Pfarrgemeinde unter zahlreicher Betheiligung der benachbarten Ortschaften in glänzendster Weise das Fest der Einführung.

Herr Pfarrer Bincken celebrierte das Hochamt unter Assistenz von Pastor Grünmeier aus Düsseldorf, Pfarrer Peiffer zu Bilich, Samans

aus Rüdinhofen. Dechant Emans aus Honnef verkündigte die Urkunde der Pfarrerhebung und führte den neuernannten Pfarrer unter den vor- schriftsmäßigen Ceremonien des Rituale in das Pfarramt ein.

Die Pfarrwohnung

befindet sich südlich von der Kirche, wo die Wohnung der Abtissin des Damenstiftes stand. Sie gewährt freie Aussicht über den Rhein, aufwärts nach dem Siebengebirge und abwärts in die weite Ebene und ihre reizende hügelige Umrahmung. Eine schönere und passendere Baustelle konnte in Rheindorf nicht gewählt werden.

Das Pfarrhaus ist in den Jahren 1862 und 1863 zunächst als Kaplanswohnung aus der Schenkung des Fräuleins Adelheid Elisabeth Maria Mehlem zu Combahn (Beuel) erbaut. Der zum Baufonds bestimmte Betrag von 2000 Thalern war durch die Zinsen seit dem am 12. Februar 1851 erfolgten Tode der Stifterin auf die erforderliche Höhe gestiegen. Daß die Wohlthäterin nicht im Pfarrorte wohnte, macht ihre reiche Spende um so dankenswerther und verdienstlicher. Sie starb am 12. Februar 1851, ohne die Ausführung ihrer Stiftung erlebt zu haben.

Die an das Pfarrhaus nach der Kirche hin sich anschließenden Nebengebäude hat die Civildgemeinde im Jahre 1874 errichten lassen. Als Pfarrgarten sind dem Pfarrer die nördlichen und südlichen Grundstücke des Vorhofs der Kirche, ungefähr 12 Ar groß, vom Kirchenvorstande überwiesen worden.

Das Gehalt des Pfarrers bestand in der ersten Zeit aus den durch königl. Cabinetsordre vom 20. Juni 1830 zugesicherten 200 Thalern und den Einkünften von 1000 Thalern der Stiftung Mehlem.

Küsterstelle.

Nach Schließung der Stiftskirche ging durch die Säkularisation das Einkommen der Küsterei verloren. Letzter Inhaber der Stelle war der im Jahre 1799 verstorbene Johann Jacob Philipp Becker.

Mit der Wiederherstellung des Gottesdienstes in der Oberkirche im Jahre 1832 bezog der Küster ein geringes Honorar von den Einwohnern, welches nach Errichtung der Pfarrstelle auf ein Fixum von 120 Mark erhöht wurde ohne Stiftungsbühren und Casualien.

Durch notarielle Schenkung des Pfarrers Wincken ist der Küster seit einiger Zeit in den Besitz einer in der Kirchgasse am Falder gelegenen Dienstwohnung nebst Garten gelangt. Darauf ruht die Verpflichtung für denselben, an drei bestimmten Tagen jedes Jahres nach der Meinung des Stifters den Rosenkranz zu beten.

Küster und Organist ist seit 1886 Franz Joseph Freisheim aus Oberdrees.

Die Stelle der Orgel vertritt ein (in der Oberkirche befindliches) Harmonium.

Schule.

Bis in die letzten fünfziger Jahre gab es keine eigene Schule im Bereiche des jetzigen Pfarrbezirks. Die Kinder von Schwarzrheindorf besuchten die Schule in Wilich, die von Wilich-Rheindorf jene in Beuel. Unterdessen stellte sich in Wilich, Beuel und Büzchen Ueberfüllung der Schulklassen ein, daher hielt man es zur Abhülfe für zweckmäßig, eine Schule in Schwarzrheindorf zu gründen. Der Gemeinderath erwarb durch Kaufact vom 16. December 1853 die Besizung der Erben Fürth aus Köln, auf welcher der Schulbau in den Jahren 1855 und 1856 zur Ausführung gelangte.

Als erster Lehrer wurde im Jahre 1857 Heinrich Fuhrmann aus Merten ernannt. Er verblieb an der Schule bis zu seinem Lebensende, 14. Mai 1887.

Seit Ostern 1859 bestand eine Hilfslehrerstelle, welche durch einen Präparanden versehen wurde. Statt dieser fand im Jahre 1865 die Einrichtung einer getrennten Mädchenklasse statt, und im Januar 1866 erfolgte die Anstellung der Margaretha Behr aus Bonn als Lehrerin. Am 1. Juli 1873 erhielt sie ihre Versetzung nach Lannesdorf und Josephina Trimborn aus Bornheim trat an ihre Stelle zu Rheindorf.

Behufs einer dritten Schulklassen wurde der Schulbau 1870 erweitert und am 31. Januar 1871 die Lehrerin Anna Maria Quecke für den Unterricht an einer gemischten Unterklasse berufen. Ihr folgte am 13. December 1872 Agnes Kothhof aus Köln, am 23. September 1878 Theresia Heuper. Zu Ostern des Jahres 1884 wurde eine vierte Klasse und zwar als gemischte Mittelklasse errichtet. Die Schule ist demnach dreiklassig und besteht aus einer nach Geschlechtern getrennten Oberklasse und einer zweiten und dritten gemischten Klasse.

Localschulinspector ist seit dem 4. Januar 1869 der Pfarrer.

Das Gymnidjer Haus.

Der Landungsbrücke von Beuel (richtiger Combahn) gegenüber führt, kaum bemerkbar, ein enges Gäßchen landeinwärts in's Wilicher Feld. Die ganze Häuserreihe links dem Rhein entlang bildet den größten Theil von Wilich-Rheindorf und ist nach Schwarzrheindorf eingepfarrt. Geht man in der angegebenen Richtung zur Linken weiter, so biegt ungefähr

auf halber Entfernung vom Pfarrort (Rheindorf) einwärts ein Fahrweg ab. Dort sieht man den Rest einer alterthümlichen Burg. Sie wird das Gynnicher Haus genannt, ist die Stammburg der Wolff von Rheindorf, welche in einem von weiß über schwarz quergetheilten Schilde oben rechts einen rechtschreitenden Wolf führten. Angehörige dieses Rittergeschlechts kommen in zahlreichen Kölner Urkunden von 1300 bis 1500 vor. Im Jahre 1379 überträgt Lufarda von Menden, Wittve des Ritters Johann Wolf von Ryndorf, acht Morgen Ackerland an den Convent des Gotteshauses Siegburg. Zeuge war Johann von Lilsdorf, Schultheiß auf dem Frohnhofe zu Menden, Mönch zu Siegburg.

Margaretha Wolff von Rheindorf wurde Gattin Johannes von Buschfeld. Ihre Tochter Margaretha von Buschfeld brachte 1477, als sie Arnold von Gynnich zu Bischal heirathete, außer andern Gütern „Haus Rheindorf, Bonn gegenüber“ in die Ehe. Das Gut blieb dann im Besiß der Freiherrn von und zu Gynnich bis Ende des 18. Jahrhunderts und behielt von ihnen den Namen „Gynnicher Haus“. In der Wetterfahne auf dem Thurm ist noch das Wappen der Gynnich mit ausgezacktem Kreuz zu sehen.

Die Schwester der Wittve des letzten Gynnich, Clemens August, kurnainz'schen Generals, eine Gräfin von Bellbrück, war mit Johann Wilhelm, Freiherrn von Mirbach, verheirathet. Dadurch kam Rheindorf an die Mirbach und gehört jetzt zu den Fideicommissgütern des Grafen Ernst von Mirbach-Harff. Zu dem Gute gehörte die schöne, weithin sichtbare Pappel-Allee, welche von Beuel den Rhein entlang nach der Siegmündung führt.



Menden.

Menden, 1066 Menedon¹⁾ 1181 Mendene²⁾, in Niedermenden mit der Pfarrkirche und Obermenden getheilt, bildet mit dem dreißig Minuten entlegenen Meindorf und der Station Friedrichshütte einen Pfarrbezirk. Menden gibt der Bürgermeisterei den Namen, zu welcher noch Niederpleis und von der Pfarre Bilich die Ortschaften Hangelar, Kohlsaul und Holzlar gehören.

Um vom Rhein aus nach Menden zu gelangen, fährt man von Beuel per Eisenbahn bis Friedrichshütte, geht von dort rückwärts über die lange stehende Siegbücke der Bahnlinie nach, dann links ab über einen Damm, welcher Niedermenden gegen die von der Sieg drohenden Ueberschwemmungen schützt. So erreicht man von der Station den Pfarrort in etwa zwölf bis fünfzehn Minuten. Fußgänger nehmen den Weg von Beuel mit einer Schwenkung über Bilich-Müldorf, der ungefähre zwei Stunden erfordert.

Die katholische Bevölkerung in Niedermenden beträgt 640, in dem höher nach Süden gelegenen Obermenden 1098³⁾, in Meindorf 379, zusammen 2117 Seelen⁴⁾. So nach der letzten Zählung. Im Jahre 1863 waren es nur 1519. Die bedeutende Zunahme erwächst aus dem Hüttenwerk „Friedrichshütte“, welches etwa 300 Arbeiter beschäftigt und seine Fabricate in Stahl und Eisen bis America versendet. Zu obiger Einwohnerzahl kommen noch 113 Protestanten.

Interessant ist, daß Menden jetzt auf dem linken, vor etwa 200 Jahren auf dem rechten Ufer der Sieg gelegen war. So sehr hat der Fluß seinen Lauf geändert. Ein im 89. Jahre stehender Fährmann überliefert darüber, was sein Urgroßvater erzählt hat, nämlich: „Die Sieg floß von (Siegburg-)Müldorf an der Hasentaule vorbei, »an der Freiheit«, Aßl für Verbrecher, am Hohlenberge, wo damals der »Urgroßvater« Hinterkäufer die Fähre von der Abtissin zu Bilich hatte, durch die „Mar“ auf Geislar und Bilich zu in den Rhein.

„Menden lag also damals auf der andern Siegseite.“ Noch heute sind an der untern Sieg die merkwürdigsten Stromveränderungen wahrzunehmen.

¹⁾ Lac. 202, S. 210 u. a. D. — ²⁾ l. c. 378, S. 180.

³⁾ einschließlich Friedrichshütte und Aggerdeich (mit circa 65).

⁴⁾ Nach Winterim u. Mooren (Erzd. II 138) zählte die Pfarre im 17. Jahrhundert 300 Communicanten, was eine Bevölkerung von etwa 500 voraussetzt.

Burg und Ritter von Menden.

Das Burghaus war mit 120 Morgen Land und Gartenanlage umgeben. Ritter Hermann von Menden und sein Bruder Ludwig treten 1139 als Zeugen in einer Urkunde Erzbischofs Arnold I. auf¹⁾, Ludwig für Arnold II. noch 1152²⁾ Albert de Mendene³⁾ 1145, Cuno⁴⁾ 1187. Dudo 1208 war Ministeriale des Kölner Erzstifts; er überließ der Propstei Oberpleis ein Zinsgut⁵⁾. Goswin de Mendin hat der Kölner Kirche unter dem Erzbischof Konrad von Hochstaden einen Thurm bei Volmunstein gegen andere Güter übertragen⁶⁾.

1334 wurde Ludwig von Royde von Heinrich von Löwenburg mit seinem Hause Royde belehnt. Auf sein Bitten siegelt Ritter Reymar von Menden mit einem doppeltgezünnten rechtschrägen Balken⁷⁾. Reymar von Menden war 1338 Schiedsmann zwischen Heinrich von Löwenburg und Graf Dietrich von Loen über das Schloß zu Honnef⁸⁾. Philipp von Menden war Scheffe zu Siegburg 1364⁹⁾. Im Jahre 1378 am Tage des h. Bischofs Martin macht Heinrich von Menden die Burg zu einem Offenhaus dem Grafen Wilhelm von Berg und siegelt wie oben. Dieselbe Urkunde besiegelten außerdem Johann von Haymbach, Küchenmeister, und Dietrich von Merkelsbach genannt Allner Drost zu Blankenberg¹⁰⁾.

Bereinzelt finden sich 1375 Lukardis von Menden, Wittve des Johann Wolf zu Rheindorf, und 1411 Agnes, Nonne im Kloster zu Dünwald¹¹⁾.

Meza von Menden war 1417 mit Hermann von Overstolz, Bürger zu Siegburg (aus Köln ausgewiesen), verheirathet¹²⁾.

Franck von Menden war zwischen 1440 und 1475 Waldschultheiß des Stifts Bilich, Lohmarer Waldes. Er war vermählt mit Gertrud Markelsbach genannt Allner und starb kinderlos. Sein Neffe Gerhard von Selbach genannt Lohn erhielt in der Erbtheilung mit seinem Bruder Johann Haus, Hof und Ackerland zu Menden, wie es die von Menden vorhin besaßen, und „das (andere) Gut zu Menden, wie es von Dietrich von Zweifel gekauft ist“¹³⁾. Dieser Gotthard von Selbach zu Menden war (1487—1500) auch Waldschultheiß des Lohmarlandes. Seine Nachkommen blieben im Besitz von Menden bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Ihm war im

¹⁾ Vac. I Nr. 334, S. 224. — ²⁾ l. c. Nr. 374, S. 258. — ³⁾ l. c. Nr. 354, S. 243. — ⁴⁾ l. c. Nr. 505. — ⁵⁾ v. Mering X, 13. — ⁶⁾ l. c. II, Nr. 279, S. 145.

⁷⁾ Gef. Mittheilung des Herren von Dittman. — ⁸⁾ l. c.

⁹⁾ Die Herren von Menden waren Burgmannen und lange Schultheißen zu Siegburg. Müller, Siegburg, I 320. — ¹⁰⁾ l. c.

¹¹⁾ A. Müller, Siegburg und Siegfried, II 355. — ¹²⁾ l. c. I 320.

¹³⁾ Gef. Mittheilung des Herrn v. Dittman.

Besitz der Sohn Caspar 1538, diesem der Enkel Johann 1594, diesem eine Tochter Anna Margaretha gefolgt. Ihr Gatte Franz Dietrich Kolff von Bettelhofen verkaufte Haus Menden 1650 an Andreas de la Radt, dessen Wittve an Heinrich Göllich zu Dorp¹⁾. Nun traten von einer Seitenlinie der von Menden, welche ihren Ursprung von Ludwig, Frank's Bruder, herleitet, Ansprüche auf Retractrecht hervor.

Die Genealogie ist kurz folgende:

Ludwig von Menden zu Brügggen bei Düsseldorf hatte von seiner Gattin Maria von der Steven einen Sohn Dietrich I.²⁾. Ludwig's Enkel Everhard von Menden genannt Brügggen heirathete Maria von Neuchen und hinterließ einen Sohn Dietrich II., aus dessen Ehe mit Anna von Hardenberg außer mehreren andern Kindern eine Tochter Maria Katharina entsproßte. Ihr Gatte war Johann Wilhelm Proff von Göttingen. Der Sohn Beider, Johann Gottfried von Proff, Landdinger (Amtmann) zu Blankenburg, erwarb durch Retractrecht das Haus Menden von Heinrich von Göllich zu Dorp und erhielt nach Aussterben³⁾ des Mannesstammes der von Menden von Kaiser Leopold unterm 5. Juli 1675 die Erlaubniß zur Vereinigung des Menden'schen Wappens (weiß, silber und blau geschachtet) mit dem Wappen seines Stammes, den drei Bärtschen im goldenen Felde⁴⁾.

Dieser Johann Gottfried von Proff, vermählt mit Katharina Gertrud von Neuhoff genannt Ley zu Gorghausen, starb 1691 und wurde in der Kirche zu Menden beerdigt. Er hinterließ einen Sohn Johann Caspar v. Proff zu Menden, Herr zu Bülgenu und Lohmar, und erwarb durch Ankauf die Rittergüter Lucl und Honrath. Auf einem Kriegszug nach Siegburg im Jahre 1702 legten die Franzosen Dorf und Burg Menden in Asche. Johann Caspar v. Proff ließ die Burg wieder neu bauen. Er war Landdinger von Blankenberg unter drei pfälzischen Kurfürsten, starb angeblich 1720 und wurde nebst seiner Gattin Eucharia Anna Felicitas von Keyner in der Kirche zu Bütschen beerdigt⁵⁾.

Johann Caspar's Sohn aus zweiter Ehe mit Maria Elisabeth von der Lippe, Peter Joseph von Proff zu Menden, Landdinger zu Blankenberg, erbt Lucl und Honrath. Dieser baute ein neues Wohnhaus zu Lucl und stiftete 1738 in Gemeinschaft mit Max Adam Ley zu Hons-

¹⁾ A. Müller l. c. 356. — ²⁾ l. c.

³⁾ Als Letzter seines Stammes starb der Johanniter-Comthur Johann Bertram von Menden, Bruder der Maria Katharina.

⁴⁾ von Mering, Burgen, X 80; vgl. Annalen des h. R. XXVI 415.

⁵⁾ S. die Inschrift unter „Bütschen“. Das in der Ueberschrift ausgedrückte Chronicum gibt die Jahreszahl 1734. Hiernach läßt sich die Richtigkeit des von Mering angegebenen Todesjahres 1720 in Zweifel ziehen.

bach die katholische Pfarre Neu-Honrath, deren Patronat den Nachkommen der beiden Stifter zusteht¹⁾.

Menden ging auf Johann Peter Gottfried von Proff (vermuthlich Johann Caspar's Sohn aus erster Ehe) über. Dieser starb 1766 kinderlos, nachdem er das Rittergut Menden dem Sohne seiner Schwester Anna Maria Constantia und des Freiherrn²⁾ Peter Theodor von Halberg zu Broich übertragen hatte. Von dem Sohne Peter Tilmann von Halberg kam es an den Enkel Theodor Freiherr von Halberg, der als Schriftsteller und Sonderling unter dem Namen der „Eremit von Gauling“ bekannt ist, geboren 1768, gestorben 1862. Er verkaufte das Gut Menden 1816 dem Freiherrn Friedrich von Hoerbach zu Wissen. Nach dessen kinderlosem Absterben erwarb Graf von Beust, Geheimer Oberberggrath zu Bonn, am 1. Mai 1820 die Rittergüter Menden und Wissen, und ebenso kaufte sie später Freiherr Clemens von Loe, von diesem Kaufmann Beckbecker zu Münstermaifeld das Haus Menden, der das Areal 1834 parcelliren ließ. In dem alterthümlichen Wohnhause befindet sich jetzt die Schule.

Andere Güter zu Menden.

Bertram, Sohn des Ritters Wilhelm von Kesselrode († 1474), Herr zu Ehrenstein, und seine Gattin Margaretha von Burtscheid († 1501) schenken dem Kloster Bödingen aus ihrem Erbgut zu Menden, das früher zum Schloß Schönrath gehörte, eine jährliche Rente von 15 florin sup. zur Unterhaltung von 3 Lampen, die Tag und Nacht vor dem von ihnen errichteten Altar³⁾ brennen sollen⁴⁾.

Der Bödinger Hof zu Menden⁵⁾ mit 2 Morgen Garten, 44¹/₄ Morgen Acker, 65³/₄ Morgen Wiesen und Weiden wurde zu Königswinter von der preussischen Domainen-Verwaltung zum Verkauf ausgestellt, und kam in den Besitz der Familie Lichtenberg⁶⁾.

¹⁾ v. Mering l. c.

²⁾ Die von Proff wurden 1790 in den Reichsfreiherrnstand erhoben als Freiherrn v. Proff-Frñich und Menden (H. v. Dittman). — ³⁾ Vgl. über „Heiderhof“ unter Stieldorf.

⁴⁾ Memorienbuch des Klosters Bödingen Urk. 55.

⁵⁾ Johann Peter Oberdörfer hat diesen Hof 1795 auf 12 Jahre gepachtet mit Uebernahme „allinger Lasten für 2 Malter Korn 1 Schwein à 200 Pfd., 1 Kalb à 70 Pfd., 12 Reichsthaler, 5000 Rahmen, die 100 berechnet zu ³/₄ = 37 Rthlr. 30 Stüber, zu Neujahr 6 Rthlr. 24 Stüber, also an Geld 55 Rthlr. 54 Stüber (oder im Ganzen nach einem andern Verzeichniß 93 Rthlr. 14 Stüber). Real-Status der Canonic Bödingen vom 3. November 1803 war vermuthlich auf Befehl der bergischen Regierung bei Aufhebung des Klosters aufgestellt.

⁶⁾ In der Schulchronik werden als Eigenthümer die Eheleute Johann Lichtenberg und Margaretha Engels genannt. Von dem Hofgebäude standen Ueberreste bis 1809, wo jetzt das Haus von Wiskirchen liegt.

Der Frohnhof der Abtei Siegburg mit $2\frac{1}{2}$ Morgen Hof und Garten, $170\frac{1}{2}$ Morgen Acker, $120\frac{1}{4}$ Morgen Dedland zu Obermenden. Der letzte Pächter hieß Heister. Den Frohnhof erwarb vom königl. preuß. Fiscus der Landrath von Hymmen, damals zu Siegburg, später in Bonn, und nach dessen Tod von den Erben Gebrüder Haan in Köln. Der Präsenzhof (der Abtei) mit 2 Morgen Garten, 17 Morgen Wiesen und Weiden¹⁾ wurde als säcularisirtes Gut von der Domaine verkauft.

Das sogenannte adeliche Gut an der Feldstraße zu Obermenden war identisch mit dem dortigen Besitzthum der Familie Dietrichs von Zweifel²⁾. Die Hofgebäude sind abgebrochen.

Meindorf.

Meindorf war seit den ältesten Zeiten mit Menden in bürgerlicher und kirchlicher Gemeinschaft. Es stand mit dem Pfarrort im gleichen Verhältnisse zum Amte Blankenberg, zum Gerichtsbann der Abtei Siegburg und hatte dieselben vogteilichen Gerichtstage. Gegenwärtig bildet Meindorf mit Niedermenden eine Specialgemeinde der Bürgermeisterei Menden.

Mit Menden übertrug Anno der Heilige der Abtei Siegburg im Jahre 1064 zwei Mansus zu Meindorf, und, wie Abt Cuno bezeugt, auch den ihm zuständigen dritten Theil des Zehnten³⁾. Aus dem Zehnten von Meindorf stiftet Abt Cuno mit Bestätigung Erzbischofs Friedrich's I. vom 6. Januar 1121 zwölf Malter Weizen und fünf Malter Korn zum Unterhalt der Brüder der Abtei und zu Spenden für die Armen. — Mit den von Erzbischof Anno geschenkten zwei Mansen stand wahrscheinlich der Thurnhof zu Meindorf in Zusammenhang, welcher im Jahre 1803 säcularisirt und später von der preussischen Domaine mit $143\frac{1}{4}$ Morgen Land in Königswinter zum Verkauf ausgebaut wurde⁴⁾.

Von Meindorf schrieb sich ein Rittergeschlecht. Gottfried und Alger von Meindorf befinden sich 1218 im Kreuzzug und werden urkundlich im Lager von Damiette in Aegypten erwähnt⁵⁾. Sie gehörten wahrscheinlich dem Deutschorden an. Daher treten Gottfried und Alger

¹⁾ Oeffentlicher Anzeiger der kgl. Regierung seit 1818 passim.

²⁾ Schulchronik von Menden. Dietrich von Zweifel, Herr zu Wahn und dessen Enkel gleichen Namens lebten beide zwischen 1500 und 1600. Caspar v. Z., Sohn des Letztern, war bergischer Jägermeister und Amtmann zu Siegburg, starb 1626. Seine Gemahlin war Anna von Bellinghausen.

³⁾ Urkunde aus Kremer's akademischen Beiträgen bei Müller, Siegfreis I, S. XIX.

⁴⁾ Oeffentlicher Anzeiger.

⁵⁾ Hennes, Codex dipl. ordinis St. Mar. Teutonicorum. Urf. 7.

(Elger) auch als Zeugen in der Urkunde auf, wodurch Graf Adolph von Berg dem Deutschorden den Hof Dieteren schenkt¹⁾.

1338 lebte Margaretha, Wittve Jacob's von Meindorf, mit ihren Töchtern Mathilde, Agnes und Hadwig²⁾.

In späterer Zeit waren die Freiherren von Waldenburg genannt Schenkeren in Meindorf angesetzt. Hugo Eberhard Freiherr von Meindorf genannt Schenkeren vermachte 1715 durch donatio inter vivos den Gebrüdern von Dalwigk, Söhnen seiner Nichte Maria Sophia von Blanckhard, den Rittersitz Rott, Rodderhof zu Niedercassel, das Gut Meindorf und noch viele andere Güter und Höfe in den Aemtern Steinbach und Blankenberg. Später gehörte das Gut einem Herrn Neuhöfer, der es Ende der letzten sechsziger oder anfangs siebenziger Jahre verkaufte, worauf es parcellirt wurde. Das Wohnhaus ist jetzt Schule³⁾.

Kirchliche Verhältnisse.

Die Pfarre Menden im liber valoris mit einer Zehnttaxe von sechs Mark aufgeführt⁴⁾, ist wahrscheinlich eine Gründung aus fränkischer Zeit. Für das hohe Alter sprechen zwei Bußsteine der Pfarrkirche.

Das Domcapitel zu Köln war in ältester Zeit im Besitz des Frohnhofs, eines Zehntanteils und des Patronats. Der Dompropst hielt beim Antritt seines Amtes in der Kirche zu Menden den Send ab⁵⁾.

Auch das Severinstift in Köln hatte nicht näher bezeichnete Gerechtfame an der Kirche.

Um das J. 1064 gründete Erzbischof Anno II. die Abtei Siegburg und übertrug derselben unter andern Gütern das Dorf Menden, welches mit Meindorf der Gerichtsbarkeit von Siegburg einverleibt wurde⁶⁾. Der Uebertragung an die Abtei war der Besitzstand des Domcapitels ungelogen. Darum schloß der Erzbischof mit dem Dompropst einen Vertrag, wodurch der Antheil des Domcapitels der Abtei zufiel und das Domcapitel durch einen gleichwerthigen Zehntantheil in „Bateleka“ entschädigt⁷⁾ wurde. Anno's II. Nachfolger, die Erzbischöfe Hidolph (1076) Friedrich I. (1116) Philipp (1182)⁸⁾, Engelbert II. (1223)⁹⁾, sowie die Päpste Paschalis (1109) und Lucius (1181), bestätigten der

¹⁾ Lac. II, Nr. 72, S. 39.

²⁾ Fahne, Köln. Geschlechter II 91.

³⁾ Gef. Mittheilungen des Herrn v. Dödtman.

⁴⁾ Vint. u. Mooren, Erzbd. I 138. — ⁵⁾ Günther II 53, S. 143 f. — ⁶⁾ Lac. I 203, S. 132. — ⁷⁾ l. c. S. 131. — ⁸⁾ l. c. 229 S. 147 Nr. 278 S. 180. — ⁹⁾ Ficker, Engelbert d. H., S. 343.

Abtei ihre Güter¹⁾ gemäß Schutzbriefen der Kaiser Heinrich IV. von 1071 und Friedrich's I von 1174²⁾.

Mit Menden hatte die Abtei Siegburg den Frohnhof sammt dem Zehnten des Sallandes erworben³⁾, womit das Patronat der Kirche (theilweise) verbunden war.

Dabei blieben aber die Gerechtsame des Severinstifts bestehen und der Dompropst Konrad machte vor wie nach seine Ansprüche auf den Send geltend. Das Severinstift hatte lange Klage geführt, daß es durch Visitation und Send des Propstes ungebührlich beschwert werde. Der hierüber geführte Streit wird im Jahre 1222 geschlichtet, indem Dompropst Konrad für sich und seine Nachfolger auf den Send verzichtet, wogegen Propst Heinrich von St. Severin mit Zustimmung seines Capitels den Zehnten von ihren Weinbergen „im District Maneberg und Zuche“ zu Erpel überläßt⁴⁾.

Demnach bekundet Dompropst Konrad, daß der zwischen dem Dom- und Severinstift in Bezug auf die Kirche zu Menden und den Erpeler Zehnten geführte Streit beendet ist.

Es blieben noch Ansprüche des Domcapitels und der Abtei Siegburg auf die Pfarrkirche.

Am 26. Januar 1242 überträgt der ehemalige Propst, nunmehr Erzbischof Konrad von Hochstaden „das Patronat zu Menden dem Domcapitel aus Dankbarkeit für ihm bewiesenes Wohlwollen mit Rücksicht auf Leistungen und Stand der betreffenden Personen, sowie auf die große Anzahl und das geringe Einkommen der Präbenden des Capitels, und verordnet, daß der Domdekan, oder der nächste Capitular als dessen Stellvertreter einen Priester zur Ausübung der Seelsorge anstelle und ihm einen angemessenen Theil der Einkünfte oder Dpfergaben zu anständigem Unterhalt überweise. Dieser Priester ist dem Erzbischof, dem Archidiacon und dem Dechanten verantwortlich. Was an Einnahmen erübrigt, erhalten die Canoniker des h. Petrus, wofür sie eine immerwährende Memorie⁵⁾ für uns (Erzbischof) abhalten werden, wie sie es für gut finden“⁶⁾.

Hiernach könnte es scheinen, als habe die Ernennung des Pfarrers von Menden voll und ganz in der Hand des Domdechanten gelegen, eine Annahme, welche durch die Thatsachen widerlegt wird.

¹⁾ Lac. I. c. 271, S. 175 und 478, S. 337. — ²⁾ I. c. 214, S. 138 und 450, S. 315. — ³⁾ I. c. 478, S. 338.

⁴⁾ Ennen u. Eckert, Quellen II 618. — Günther, II 53 S. 143.

⁵⁾ Die einzelnen Bestimmungen über Abhaltung des Jahrgedächtnisses und der Bührenanteile I. c.

⁶⁾ Lac. II 275, S. 143.

Im liber collatorum¹⁾ wird ein Mal der Domdechant, das andere Mal das Siegburger Capitel als Collator genannt. Das Recht, welches Papst Lucius am 18. November 1181 den Brüdern der Abtei an der Kirche zu Menden bestätigt hatte²⁾, war durch Konrad's Uebertragung an das Domcapitel nicht aufgehoben, und der Erzbischof erklärt, demselben nur in dem Umfange die fraglichen Rechte übertragen zu wollen, wie er und seine Vorfahren sie besessen haben.

Wie weit der Umfang dieser Rechte sich erstreckte, ist nirgends ersichtlich. Wohl aber steht urkundlich fest, daß die Abtei Siegburg den dritten Theil des Patronats nebst einem Hof durch Tausch vom Domcapitel erworben hatte³⁾.

Später ist die Abtei Siegburg in den alleinigen Besitz des Patronats und des Zehnten getreten, wie die Erkundigungen von 1550, das Verzeichniß der Pfarrstellen im Herzogthum Berg⁴⁾ und Dumont's Descriptio⁵⁾ bestätigen. Hiernach ist anzunehmen, daß das Domcapitel der Abtei seine Rechte an der Kirche zu Menden gegen anderweiten Ersatz abgetreten hat.

Von Interesse sind noch folgende Notizen.

Lufardis von Menden, Wittve Johann Wolfs von Rindorp des jungen Ritters, schenkt ihrem Bruder Daniel, der als Mönch in Siegburg eingetreten ist, als Spielfennig acht Morgen Land auf dem Bruckberge. Nach seinem Tode soll die Hälfte dieser Schenkung zur abtheilichen Präsenz, die andere Hälfte zur Beleuchtung der Pfarrkirche zu Menden verwendet werden. 1379 den 25. Januar⁶⁾.

Abt Wolfart von Nesselrode in Siegburg übertrug das Schulttheißenamt der Höfe zu Menden und Müllendorf mit seinen Einkünften dem Küsteramt der Abtei 1385 den 3. December⁷⁾.

Menden war eine der Pfarreien, welche dem h. Heribert in der Abteikirche zu Deuz ihr Almosen darzubringen pflegten, damit durch dessen Fürbitte Gott ihre Saaten vor Donner und Blitz, Hagel und Unwetter bewahren möchte⁸⁾.

Ueber die kirchlichen Zustände in der Reformationszeit (1540) berichten die Erkundigungen des Blankenbergischen Amtmannes:

„Der Pastor (Johannes Bruecher) sagt, daß er sich mit predigen, mißhaltung⁹⁾ und sunst mit Gebrauch der Ceremonien in der Kirchen halbe wie vom alters gewoinlich und dieweill er niemantz in der Kirchen hab, der Imme, wann er miß ynge, antworten kunne, so hab

1) Vint. u. Mooren, Erzd., I 339 und 344. — 2) Lac. I 478. — 3) l. c. I 202, S. 130. — 4) Vint. u. Mooren, II 138. — 5) p. 16.

6) Liber copiarm Sibergensis im Staatsarchiv.

7) Müller, Siegburg, I 309 f. — 8) Annalen d. h. B. XIII 93. — 9) Messelosen.

er vom jair 40 her und so lang er die Kyrch bedient, dem gemeynen Volk für der predig den glauben in Teutschen, und nach syner predig das Vater unser und etliche lobgesenge auch im Teutschen zuchtiger, demutiger und eynhelliger Weis syngen und also den Herrn loben lassen, wie er dan solches noch heutigtags im Brauch halt. — Deilt das Sakrament dem gemeynen Volk sub altera specie und ist mit synen kirspelsluiden woll zofridden. — beklagt sich der pastoir syner Competenz halben, das der Abt vom Syberg dasjenige, so er Imme schuldig zo geuen, vurenthalten soll zc. — Gehört zo Bonn zo Capitell und wird nit über alt herkommen beschwert, hat gheine weyter gebrechen furzodragen noch eynige beschwerniß der geistlichen Jurisdiktion.

„Die Kyrchmeister und Amptknecht sagen, das des Pastoirs Lehr sie uffrichtig Fres bedunkens, dan er halt die alde Ceremonien der christlichen Kyrchen mit der missen, der predigt, und wer an Imme geshunnet, dem doit und held er begenknuß, jairgehende und alle gogrechte nach. Ist ein broderschafft zo Menden gewest, darzo ghein sondere Renthen gehörig. — Bekennen die Nachbarn, daß der Abt van Sygburg dem pastoir nicht notturrfftig Unterhalb lasse. (Der Abt hat den gemeinden Zehnten zo Menden)“¹⁾.

Die Pfarrkirche zum h. Augustinus.

Die Kirche, auf einer gegen die Hochfluth der Sieg gesicherten Anhöhe, ist ein Gemisch verschiedenartiger Bautheile. Man denke sich ein Langschiff, daran im Westen das Chor, im Osten den Thurm, auf der Nordseite statt des Seitenschiffs einen unförmlich breiten Abhang, die Zwischenwand auf zwei weitgestreckten Bogen mit einer Pfeilerstütze, so hat man die Kirche in ihrem jezigen Bestande. Das Mauermert des Thurmes ist der älteste Theil und gehört einer dreischiffigen romanischen Basilika an, wovon noch Andeutungen in den Bogenfriesen auf der Südseite und den darunter befindlichen fünf rundbogigen vermauerten Fenstern vorhanden sind.

Das Chor, ursprünglich am Thurm, ist vor etwa 200 Jahren abgebrochen und auf die entgegengesetzte Seite verlegt worden.

Nachträglich erhielt ich von Herrn Pfarrer Nießen ein Schreiben folgenden Inhalts: „Gestern (4. Juni 1889) waren zwei Baumeister (Schriftsteller) hier. Sie zeigten mir deutlich die Fundamente des östlich an den Thurm angebaut gewesenen Chores. Daraus erklären sich auch die jetzt vermauerten Thorbogen zu beiden Seiten des Chores; denn das

¹⁾ Der Bericht läßt zwischen den Zeilen lesen. Vgl. zur Charakteristik die betr. Bemerkungen unter Niederpleis.

Chor umgab den Thurm. Die Herren glauben sicher annehmen zu können, daß die Kirche dreischiffig gewesen sei. Sie stamme aus dem 11. oder 12. Jahrhundert.“

Die Decke des Kirchenschiffs ist wohl ursprünglich flach gewesen, jetzt durch ein der Länge nach in drei Felder getheiltes Holzgewölbe mit unbedeutender Höhe ersetzt. Uebrigens hat das Gebäude nichts Merkwürdiges.

Die Erbauung einer größern, schönern Kirche wird von Pfarrer Nießen und dem Kirchenvorstande eifrig betrieben. Inzwischen hat Dechant Samans am Sonntag den 31. August 1890, am Patronsfeite des h. Augustinus, die Grundsteinlegung für die neue Kirche bereits vollzogen.

Außer dem Hauptaltar im Chor befindet sich ein Altar der Mutter Gottes im Abhänge.

Bemerkenswerth sind: 1. Zwei Bußsteine in vierseitiger gewundener Sockelform, nach oben verjüngt, die Ecken gerundet. Der eine hat reliefartigen Blätterschmuck an den Seitenflächen, der andere ovale Erhöhungen statt der Eckblätter. Eine eiserne Kette verbindet sie.

2. Der romanische Taufstein zeigt um den obern Rand einen zierlichen Kranz mit sechs Säulenköpfen. Säulenschaft und Sockel im Umkreise sind weggefallen. Das Taufbecken ruht auf einer mächtigen centralen Stütze.

3. Eine Pieta in Holzsculptur mit gefälligen Conturen und ausdrucksvollen Zügen hat etwa drei Viertel der natürlichen Größe und gehört angeblich der Galkarer Schule, Ende des 14. Jahrhunderts, an. Sie befindet sich über dem Tabernakel im Hochaltar. Pfarrer Braun hat die Figur von C. F. Kaiser, Linderhöhe bei Köln, durch Abeldruck vervielfältigen lassen.

Die (3) Glocken sind neuern Datums. Die kleinste, mit der Jahreszahl 1802, trägt die Inschrift:

1. H. MATERNVS HEISS ICH
ZVM GOTTESDIENST RVF ICH
DASS GOTT BEWAHRE
DESE PFAHRE.

2. Die mittlere:

ST. AVGVSTIN HEISS ICH IN DER TAVF
ZVR ANDACHT RUF ICH ALLEN
AUF DASS GOTT BEWAHR DEZE GANZE PFAHR
VOR ALLEM VEBEL VND GEFAHR.

Zur Zeit Pastoren Neuhöfer bin ich gegossen
Michael Stocky hat mich gegossen am 7. Juli 1802.

3. Die größte:

WERDE ICH GEZOGEN SO HORCHE
 RVFE ICH ZVM GOTTESDIENST SO KOMME
 ICH RVFE DIE LEBENDEN · DIE VERSTORBENEN BEWEINE ICH
 DEN WAHREN GOTT LOBE ICH VND VERHERRLICHE DIE FESTE
 VNTER DEM SCHVTZE DES H. AVGVSTIN VND
 IESVS . MARIAE . IOSEPHS.

Gegossen unter dem Pastor Dohm von
 Christian Claren in Sieglar 23. Juli 1853.

Gestiftet sind: 1. Zur Pfarrstelle: 21 Hochämter, 56 Lesemessen, sowie eine Jahresmesse unter der Bezeichnung „Pfarrer Meßer“, welche von einem ungenannten Stifter herrührt.

2. Zur Vicarie: 66 Frühmessen aus dem Jahre 1724 mit einem Capital von 1846 Mark, als deren Stifter die Gemeinde figurirt.

Aus demselben Jahre datiren vier Quartalmessen zu Lasten der Gemeinde.

Die Familie von Proff stiftete am 4. März 1724 ein Capital im Werthe von 1384 Mark zu 50 Vicarie-Wochenmessen. Außerdem noch 27 Messen verschiedener Stifter, meistens Hochämter.

Bruderschaften.

Von der Bruderschaft zu Ehren Jesus, Maria und Joseph legte Pastor Peter Geulen am 24. Februar 1742 ein Namens-Verzeichniß der Mitglieder an¹⁾. Von solchen sind eingetragen:

Der hochwürdige und hochgelehrte Herr Benedict Werner Hilgers, Pastor an St. Cunibert in Köln, am 5. September 1744; der hochwürdige und hochgelehrte Heinrich Winand Heppen, Oberlehrer an St. Laurentz in Köln, 8. November 1744; Peter Joseph Neuhöfer, Candidat der Theologie in Köln (der spätere Pfarrer zu Menden), am 1. November 1770.

Von den jetzt lebenden Pfarrgenossen sind nur die ältern eingeschrieben.

1. Die Bruderschaft vom unbefleckten Herzen Mariä ist im Jahre 1857 gegründet. Ueber die Zahl der Mitglieder findet sich keine Angabe. Der neue Pfarrer, Herr Nießen, stellt eine bedeutende Vermehrung derselben in Aussicht.

2. Eine Matthias-Bruderschaft, gegründet im Jahre 1831, hat noch etwa 100 Mitglieder.

3. Die Bruderschaft vom h. Erzengel Michael.

¹⁾ Das Fragment eines ältern Verzeichnisses enthält Namen von 1781 bis März 1787.

Kirchhof.

Der alte Kirchhof war ein durch erhöhte Lage abgeschlossenes, mit der Kirche verbundenes Erdreich, welches die Leichen bei der seit den letzten dreißiger Jahren zusehends wachsenden Bevölkerung nicht mehr fassen konnte.

Daher kaufte die Gemeinde im Jahre 1837 ein vom Frohnhof herrührendes, dem Landrath von Hymmen zugehöriges Grundstück südlich vom Dorf, einen Magdeburger Morgen groß, zu dem damals sehr hohen Preise von 180 Thalern. Am Allerseelestage desselben Jahres weihte Pastor Schmitter dasselbe zum Kirchhof ein. Im Jahre 1867 schenkte der General-Director von Friedrich-Wilhelms-Hütte, Herr Langen, einen Morgen zur Vergrößerung des Kirchhofs, den er vom Küster, Peter Hinterkäufer, gekauft hatte. Nach des Schenkgebers Bestimmung wurden zwei confessionell getrennte Begräbnißstätten für Katholiken und Protestanten (zu letztern gehörte auch Herr Langen) abgetheilt und zum Ankauf von Gräbern besondere Stellen reservirt. Die dafür gezahlten Gelder fließen der Privattasse der Wittve Langen zu.

Die Pfarrstelle.

Das Pfarrhaus in der Kirchgasse, unweit der Kirche, ist ein altes Gebäude, dessen complicirte Einrichtung und baulicher Zustand den billigsten Anforderungen keineswegs entspricht. Nach der Beförderung des Pfarrers Braun im Jahre 1888 ist es an den zweiten Lehrer vermiiethet worden, der auch den anschließenden, etwa einen halben Morgen messenden Pfarrgarten benutzt, während Herr Pfarrer Nießen die neue, vacante Vicariwohnung in der Lichgasse bezog.

Die Pfarrstelle ist im liber valoris¹⁾ mit einer Zehnttage von VI Mark verzeichnet, und das Pfarrvermögen in der Designatio des Herzogthums Berg²⁾ mit 30 Morgen Ackerland, einer Zehnteinnahme von ungefähr 25 Reichsthalern und einer weitem von 5 Reichsthalern für Heu und Grummet. An die Stelle der letztern ist wahrscheinlich in späterer Zeit der Ertrag der Weidenpflanzungen in den Niederungen der Sieg getreten, welche die Verwaltung der Friedrichshütte später gegen gute Bezahlung angekauft hat.

Dieselbe hat auch die dem Pfarrer zuständige Fischerei zwischen der Mündung der Agger und Siegbrücke gepachtet.

1) Winterim und Mooren, Erzdiöcese I 318. — 2) l. c. II 138.

Die bekannten Pfarrer.

Werner, Pastor in Menden, 1285, und Konrad, Pastor zu Pleis, waren mit der Abtei Siegburg in Zehntstreitigkeiten verwickelt. Papst Innocenz IV. beauftragte den Dompropst zu Köln, den Streit zu schlichten, 22. April dess. J.¹⁾.

Pastor Johannes von Menden wird genannt in der Urkunde der Frühmessen-Stiftung zu Sieberg 1384²⁾.

Johann Sybelen von Syberg stiftet ein Anniversar für seiner Seele Heil an die Klosterkirche zu Bödingen³⁾.

Johannes Bruecher von Dillenburg, vom Abt zu Sieburg präsentirt, wird investirt vom Propst zu Bonn⁴⁾ 1540.

Fridericus Markoduranus, 1582⁵⁾.

Johann Knips bis 1624⁶⁾, in demselben Jahre folgt Winandus Menner⁷⁾.

Johannes Müller, präsentirt am 5. Mai, investirt am 15. Juni 1632⁸⁾.

Gabriel Bustorff, investirt am 18. Mai 1644, wird vor 1667 als Deservitor in Ittenbach genannt.

Servatius Kriffst, seit 8. Mai Dechant von Siegburg, starb am 31. März 1716.

Johann Gerhard Aldenhoven, investirt am 2. Mai 1716⁹⁾.

Benedict Efferk, Profeß der Abtei Deutz 1725.

Benedict von der Eidt, Benedictiner aus Laach, investirt am 7. October 1726 für Menden, am 9. April 1728 als Pastor in Siegburg.

Nicolaus Taffler, gestorben am 7. Juli 1741.

Peter Geylen, 1742—1771, früher Pfarrer in Happerschoß, 1760 Kämmerer der Christianität Siegburg, legt die Pfarrstelle 1771 nieder, stirbt am 8. October 1773.

Peter Joseph Neuhöffer, 1771—1810, wahrscheinlich in Menden geboren, starb am 1. August 1810, 62 Jahre alt.

Cornelius Sugg, Canonicus aus Bödingen, seit März 1811 Pfarrer in Menden, später Dechant von Königswinter und Schulpfleger, ließ 1822 das große Kirchhofskreuz errichten, starb 1835.

1) Urkunde im Staats-Archiv zu Düsseldorf.

2) Annalen d. h. V. XXXI 35 u. 37.

3) Memorienbuch des Klosters Bödingen im Staats-Archiv zu Düsseldorf.

4) Erfundigungsbuch der Geistlichen im Herzogthum Berg de anno 1550.

5) Bericht der bergischen Amtsleuten auf den Befehl am 18. Mai 1582 von wegen der Pastoreyen u. s. w.

6) Archiv der Pfarrkirche zu Obercassel. — 7) l. c.

8) In protocollis Curiae Archidiaconatus Bonnensis. — 9) l. c.

Anton Melzer seit 1835, war früher in Rosbach, starb 1. März 1837.

Franz Peter Schmitter, 1837—1840, früher in Kürten, später in Hennef, starb daselbst am 9. Februar 1858, 75 Jahre alt.

Peter Joseph Dohm, 1840—1871, geboren in Rekrath bei Bensberg am 4. September 1798, wurde Priester am 18. December 1824, hierauf Schulvicar in Troisdorf, Pfarrer in Denklingen, Herchen, am 11. December 1840 in Menden, starb daselbst am 28. Juli 1871.

Johann Joseph Braun, 1871—1887, geboren zu Koblenz am 3. Februar 1823, zum Priester geweiht am 4. September 1854, am 29. dess. M. zum Vicar in Niederdrees ernannt, am 14. September 1858 zum Schulvicar in Nörvenich, sodann Pfarrer in Einruhr und Hohn, seit dem 13. October 1871 Pfarrer in Menden und seit dem 16. December 1887 Pfarrer in Hüchelhoven.

Gottfried Nießen, geboren in Nachen am 2. December 1839, zum Priester geweiht am 4. September 1865, seit 25. October dess. J. Vicar an der Kapelle zu Abenden, Pfarre Mideggen, 21. April 1871 Vicar in Mechernich, seit dem 20. April 1888 Pfarrer in Menden.

Primissariat. Vicarie.

Die Stiftungen des Herrn von Proff, der Frühmesse aus dem Jahre 1724 und einer Wochenmesse, bildeten die erste Grundlage zu der Vicarie.

Wenn auch später einige kleinere Zuwendungen ähnlicher Art hinzukamen, so genügten die Einkünfte doch nicht für den Unterhalt eines ständigen Vicars. Man suchte sich später zu helfen, indem man den Primissar zum Lehrer oder Schulrector machte. So gab der öffentliche Anzeiger königlicher Regierung unter dem 24. Januar 1832 bekannt, daß dem Schulvicar Wilhelm Gottfried Beuel zu Wichterich das landesherrliche Placet zu der erledigten Schulvicarie in Menden ertheilt worden sei. Jedoch war diese Einrichtung nicht von langer Dauer und die Vicarie blieb nach Beuel's Beförderung zum Pfarramt im Jahre 1835 bis 1861 vacant.

Seitdem bezogen die Vicare bis zur Erledigung der Stelle im Jahre 1887 den größten Theil ihrer Einnahme (etwa 600 Mark) von Friedrichshütte für den dort eingerichteten Sonntagsgottesdienst. Nachdem diese Leistung aufgehört hat, beschränkt sich das ganze (aus Stiftungen herkommende) Einkommen von Zinsen und Pachten auf ungefähr 150 Mark.

Die Gemeinde hat in der Lichgasse eine angemessene Wohnung erbaut. Der Bauplatz nebst Garten¹⁾ ist gegen ein der Vicarie gehöriges Grundstück eingetauscht. Die Gebäude aus den letzten sechsziger Jahren haben an 3000 Thaler gekostet.

Als Vicare sind bekannt:

Matthias Heister, verwaltet die Pfarre nach Ableben des Pastors Reuhöffer im Jahre 1810.

1827 vacat.

Wilhelm Gottfried Beuel 1832—1835, später Pastor in Troisdorf.

1836—1860 Vacatur.

Christian Adolph Höller, geboren zu Schultheismühle, Pfarre Olpe, am 23. October 1828, zum Priester geweiht am 1. September 1857, wird Vicar an der Kapelle zu Billig, am 15. October 1861 in Menden, am 3. October 1868 Pfarrer in Gimborn.

Johann Peter Hubert Schmitz, 1868—1869, wird am 12. April (1869) nach Rheinbreitbach versetzt.

Johann Peter Kesternich, geboren zu Bleibuir am 21. November 1843, geweiht am 13. März 1869, am 12. April Vicar zu Menden, am 25. März 1871 Rector zu Schweiser, Pfarre Berrendorf, am 5. November 1886 Pfarrer zu Balkhausen.

Jacob Schlecht, geboren zu Weidesheim am 16. April 1844, Priester am 21. December 1868, hierauf Rector zu Schüller, am 25. März 1871 Vicar zu Menden, am 18. Januar 1887 Pfarrer zu Lommersdorf, starb am 14. Januar 1889.

Die Schulen.

Seit Anfang unseres Jahrhunderts bestand zu Menden eine Schulvicarie.

Als Inhaber dieser Stelle findet sich Wilhelm Gottfried Beuel, welcher am 24. Januar 1832 das landesherrliche Placet erhielt, bis zum Jahre 1835 als Schulvicar zu Menden thätig war und dann Pfarrer in Troisdorf wurde. Seitdem blieb die Vicarie lange unbesetzt, und als Schullehrer wirkte bis zum Jahre 1875 N. Mohr erfolgreich und geachtet, zuerst mit einem Präparanden, Hubert Schiffelmann, später mit Flock als Hülfslehrer, zuletzt mit einem geprüften Lehrer, Christian Forst, und einer Lehrerin, Agnes Hilgers.

¹⁾ Die Grundfläche, 90 Ruthen groß, ist eine Parcellle des alten Burggartens, im Jahre 1864 für die Vicarie erworben (Lehrer Pauli).

Im Jahre 1875 trat Nicolaus Pauli aus Köln an die Stelle des mit Tod abgegangenen Lehrers Mohr. Zeitweilig versah der Vicar Schlecht damals die zweite Lehrerstelle.

Die von vier Lehrpersonen besetzte Schule wurde im October 1875 mit einer fünften Lehrkraft erweitert.

Am 7. August 1856 ward das Schulgebäude (in der Burg) feierlich eingeweiht, 1875 ein neues Gebäude mit zwei Schulsälen neben dem alten errichtet und demselben gegenüber aus Remisen der Burg eine Lehrerwohnung hergestellt.

Der zweite Lehrer (Oberdörffer) bewohnt in Ermangelung einer Dienstwohnung die Pastorat.

Bei Ueberfüllung der dreiklassigen Schule zu Menden entschied die königl. Regierung am 20. August 1881, daß eine einklassige Schule zu Meindorf zu errichten und die Umwandlung der nach Geschlechtern getrennten Mittelklasse zu Menden in zwei aufsteigende (gemischte) Klassen zu bewirken sei.

Gegenwärtig befinden sich drei gemischte Klassen, II, III und IV, an der Schule zu Menden, selbstredend ist auch die einklassige Schule zu Meindorf gemischt.

Die Evangelischen haben ihre eigene Schule zu Friedrich-Wilhelms-Hütte, welche leider auch von den Kindern der dort wohnenden katholischen Arbeiter besucht wird.

Die Civildgemeinde Hangelar (646 Einwohner) mit Holzlar und Kohlskaul (227 Einwohner) der Bürgermeisterei Menden, zur Pfarre Bilich gehörig, bildet den Schulbezirk Hangelar. Die dortige Schule wird von zwei Lehrern bedient.



Niederpleis.

Zu der Pfarrei Niederpleis gehören die Orte Niederpleis, Wuisdorf und Siegburg-Müldorf an der Sieg mit Zange und Hompott. Die Pfarre zerfällt in drei Specialgemeinden der Bürgermeisterei Menden. Die beiden Gemeinden Niederpleis mit 784 und Wuisdorf mit 689 katholischen Einwohnern bilden zusammen einen Schulbezirk: Siegburg-Müldorf; die dritte hat ihren eigenen Schulbezirk und zählt mit den zugehörigen kleinen Ortschaften 828 Seelen.

Die Katholiken, insgesammt 75, haben Kirche und Schule in Siegburg¹⁾.

Niederpleis hat den Namen von seiner Lage an der untern Pleis.

Auf der Bonnstraße, welche schon 1071 urkundlich erwähnt wird²⁾, gelangt man von Beuel über Hangelar in zwei Stunden nach Siegburg-Müldorf, und von hier in einer halben Stunde auf der von Menden kommenden Querstraße nach Niederpleis, nachdem man kurz vorher den der nahen Sieg zueilenden Pleisbach mittels einer Brücke überschritten hat. Kürzer ist der Weg von Hangelar direct nach Niederpleis.

Wuisdorf liegt ungefähr einen Kilometer nordöstlich vom Pfarrort am Siegufer.

Niederpleis im bergischen Amt Blankenberg stand unter der Gerichtsbarkeit des Abtes von Siegburg³⁾ gemäß Diplom Kaiser Heinrich's IV. vom 4. October 1071. Der Kaiser erklärt: „Abt Erpo im Kloster des h. Michael auf dem Berge an der Sieg, dessen Stifter unser treuer Anno, Erzbischof von Köln, ist, mit den ihm untergebenen Mönchen hat uns die Bitte vorgetragen, wir möchten ihm einen Bann um den Berg in den Dörfern der Abtei und des h. Petrus bewilligen, jedoch so, daß Gerechtigkeit und Gewalt des Grafen (als Vogt) nicht vermindert würde. Da uns dieses Ersuchen recht und billig vorkam, weil verwegene Menschen die Handelsleute im Umkreise des Berges unter Zufügung von Schmach bedrückten und, zur Rechenenschaft gezogen, weder

¹⁾ Gesl. Mittheilung des Herrn Bürgermeisters Hünten. — ²⁾ Lac. I, Nr. 214, S. 139.

³⁾ Vor Anno II. war die Feste Siegburg in den Händen des niederlothringischen Pfalzgrafen, zuletzt Heinrich's, wegen seiner Raserei und Wuthausbrüche der Wüthende genannt. Dieser beunruhigte das Erzstift durch die aus der „Siegburg“ unternommenen Raubzüge. Anno schloß ihn deshalb aus der Kirchengemeinschaft aus, und als dieses nichts fruchtete, bezwang er ihn durch Waffengewalt. Heinrich wurde gefangen nach Köln geführt und trat dem Erzbischof reuig die Festung ab. Man sehe das Weitere bei Ley, Kölnische Kirchengeschichte, I 148 f.

dem Grafen noch dem Herrn der Unterdrückten Genugthuung oder Schadenersatz leisteten, so kommen wir dem Ersuchen willfährig entgegen, bewilligen und bestätigen den erbetenen Bann, so daß die drei dem Berge zugehörigen Burghöfe Sieglar, Geistingen und Pleis (Wleisa) mit ihren seitherigen Bezirken ungetrennt verbleiben.“ In dem weitem Verlaufe der Urkunde werden die Grenzlinien des Burgbannes der Abtei beschrieben¹⁾. Die zur Pfarre Niederpleis gehörigen Ortschaften Siegburg-Mülldorf und Buisdorf (Bozenlohe) waren in denselben eingeschlossen²⁾.

Schließlich wird das Recht der Fischerei in den fließenden und stehenden Gewässern im Bereich des Burgbannes in der Weise bewilligt, daß Keiner ohne Erlaubniß des Abtes einen großen oder kleinen Fisch fangen darf, ohne der bestimmten Strafe zu verfallen.

Im Pleisbach hatten nach den Erkundigungen von 1555 die Herren von der Leien das Recht, zu fischen³⁾.

Die Rechte und Privilegien der Abtei haben im Verlaufe der Jahrhunderte durch ihre Schirmvögte, sowie durch die Herzöge von Berg vielfachen Abbruch erfahren. „Die weise Anordnung des Stifters, daß das Gotteshaus einen Vogt (advocatus) zur Vertheidigung und zum Schutze in weltlichen Dingen haben müsse, hatte im 15. Jahrhundert und vielleicht schon früher alle Bedeutung verloren, da die Vögte ihr Schutzrecht vielfach dadurch bethätigten, daß sie dem Kloster und der Bürgerschaft möglichst viele Gerechtsame und Abgaben abzurufen suchten“⁴⁾.

Als reichsunmittelbarer Fürst hatte der Abt seinen Theil an den Reichsumlagen zu tragen, konnte also zu den bergischen Landsteuern nicht rechtlich herangezogen werden. Aber die Herzöge von Berg erkannten besonders im 16. und 17. Jahrhundert diese Reichsunmittelbarkeit nur auf dem Papier an und behandelten die Bewohner der Stadt und der übrigen im Burgbanne gelegenen Ortschaften als bergische Untertanen. Sie befehlen und verordnen unter Androhung von Ungnade und Strafe, daß ihre Befehle pünktlich befolgt werden⁵⁾.

Daß Niederpleis mit andern der Abtei angehörigen Pfarreien auch dem geistlichen Sendgericht unterworfen waren, scheint gar keinem Zweifel zu unterliegen, zumal die im Burgbann von Siegburg gelegenen. Dafür spricht noch besonders, daß auch auswärtige Präpöste abwechselnd mit Geistlichen der Abtei und dem Propst in Krust bei Siegburg auf dem Send den Vorsitz führten. Das Sendgericht erkannte über Vergehen gegen Religion und Sittlichkeit.

¹⁾ Lac. I, Nr. 214, S. 138 f.

²⁾ Bozenlohe, ursprünglich der Name eines einzelnen Hauses, von welchem das später entstandene Buisdorf benannt wurde, ist in die Grenzbestimmung ausdrücklich aufgenommen.

³⁾ Lac., Archiv, III 2, S. 289. — ⁴⁾ Annalen d. h. V. XXIII 68. — ⁵⁾ l. c. S. 70.

Bervollständigen wir die Uebersicht der Gerechtfame und Güter der Abtei Siegburg.

Erzbischof Anno II. übertrug der Abtei mit der weltlichen Herrschaft das Patronat der Kirche von Niederpleis und den Zehnten¹⁾. Zu den abtheilichen Gütern gehörte der Abtshof neben der Kirche. Ein Theil des Grundes, worauf die Schäferei sich befand, kam im Jahre 1870 an den Kirchhof. Das Land ist parcellirt.

Beatrix Semodis von Siegburg vermacht zur abtheilichen Küsterei ihr Gut „de cymeterio“ in den Feldern von Niederpleis und Mühlendorf zu ihrer und der Geschwister Jahrgedächtniß 1336²⁾.

Abt Belegrin von Drachenfels (1388—1417) erwirbt einen Hof zu Niederpleis von Johann Buirgenauen 1396³⁾.

Der Convent Engelthal in Bonn überträgt der Abtei Siegburg einen Hof im Burghann der Abtei, welchen der Pastor von Niederpleis dem Kloster geschenkt hatte, gegen einen Erbzinns von 6 $\frac{1}{2}$ Kaufmannsgulden 1444 auf St. Jacobustag (25. Juli)⁴⁾.

Die Abtei erwirbt den Schmerbroicher⁵⁾ Hof gegen andere Güter 1752.

Die Burg mit einem Hofgut von 172 $\frac{3}{4}$ Morgen war seit unvor- denklischen Zeiten im Besitz der Herren von Lünning (Lüningk). Ihrem Namen entsprechend, führten sie als Wappen einen Sperling im silbernen Schilde⁶⁾. Aus ihrem Geschlechte sind zu nennen: 1315 Menfried von Lünningk, Deutschordens-Comthur in Köln; 1408 Konrad und dessen Kinder Matthias, Canonicus in Knechtsteden, Christina, Nonne zu Dünnwald, Hilger und Agnes⁷⁾.

Als Herr zu Niederpleis findet sich 1472 Dietrich von Lünning, Jülich'scher Geheimrath, welcher mit Sophia von Sassen vermählt war. Ihr Sohn Dietrich, Jülich'scher Kanzler, Herr zu Niederpleis, heirathet Adelheid von Bellinghausen. Des Letztern Bruder Johannes, Conventuale zu St. Pantaleon, wird 1486 Pfarrer an St. Mauritius und 1502 Abt von St. Pantaleon in Köln († 1514)⁸⁾.

Dietrich's II. Kinder waren: Gerhard, Conventuale in St. Pantaleon, Wilhelm (urkundlich 1503), Elisabeth und Dietrich, Droste zu

¹⁾ Vgl. „Kirchliche Verhältnisse“. — ²⁾ Müller, Siegburg und Siegkreis, I 304. —

³⁾ l. c. I 310. — ⁴⁾ l. c. 315.

⁵⁾ Schmerbroich, ein Complex von 6 bis 7 Häusern in der Nähe der Lünning'schen Burg, zu dessen Eigenthum der Hof ehemals gehörte.

⁶⁾ v. Mering X 79. — ⁷⁾ Müller, Siegkreis, II 296.

⁸⁾ „Er befestigte die Disciplin, brachte die Einkünfte des Klosters auf ihren früheren blühenden Stand, hob den Gottesdienst, baute viel, restaurirte noch mehr, so daß auf ihn die Worte der h. Schrift angewendet wurden: »Er hat die zerstörten Mauern wieder aufgerichtet, die Thore befestigt und unsere Häuser wieder aufgebaut« (Sir. 49). Von ihm rührt auch das prachtvolle Dogal in der Kirche St. Pantaleon.“ Thomas, „Geschichte der Pfarre St. Mauritius“, 145 f.

Ravensberg, Herr zu Wittenstein und Niederpleis, vermählt mit Anna von Kappeln (Haus bei Tecklenburg). Aus ihrer Ehe entsprossen zwei ¹⁾ Söhne: der eine, Heinrich, erbt Wittenstein und Kappeln, der andere, Joist v. Lüninck, Niederpleis und Honrath. Um 1550 war Joist von Lüninck mit Gisela von Egbach verheirathet. Ihr Sohn

Johann von Lüninck, Herr zu Niederpleis, heirathet Margaretha von Blittersdorf. Dessen gleichnamiger Sohn (Johann), Herr zu Niederpleis, war pfälzischer Kämmerer und Amtmann zu Monheim. Seine Gattin, Katharina Raiz von Frenz, brachte ihm das Gut Fliesteden in die Ehe, 1647. Die Tochter Margaretha von Lüninck ehelichte Engelbert von Scheid, genannt Wespfpennig, Herrn zu Rott und Elsfeld ²⁾, Rittmeister, Landeshauptmann und Amtmann zu Blankenberg, starb 1650. Johann's Sohn, Bertram v. Lüninck, Herr zu Niederpleis ³⁾, aufgeschworen am 6. Juli 1666, hatte zur Gemahlin Maria Katharina von Liesenkirchen und starb in demselben Jahre, sechs Kinder hinterlassend: 1. Maria Elisabeth Constantia, Abtissin zu Dalheim 1714; 2. Johann Walram, Herr zu Niederpleis und Hsenburg, 3. Johann Bertram, pfälzischer Hauptmann, 4. Maria Margaretha, 5. Maria Christina, Nonne zu Zissendorf, 6. Johann Wilhelm, trat 1709 in den Jesuiten-Orden.

Johann Walram von Lüninck, Gemahl der Maria Margaretha von Rottkirchen, starb vor 1735 und hinterließ einen Sohn

Johann Wilhelm, Herr zu Niederpleis und Hsenburg. Dieser war in erster Ehe mit Maria Sophia von Rix vermählt, und als diese im Kindbett 1745 gestorben war, ehelichte er 1752 Maria Odilia Francisca von Gaugreben. Bei Gelegenheit dieser Heirath vertauschte er die Burg Niederpleis mit dem Schmerbroicher Hof und der dortigen Mühle an die Abtei Siegburg gegen die abtheiliche Unterherrlichkeit Guenheim-Wißkirchen. Die Güter zu Niederpleis wurden mit den andern der Abtei nach 1803 säcularisirt.

Der Burghof war später Eigenthum eines Herrn Klostermann ⁴⁾. Der jetzige Besitzer H. Krein in Neuß hat die Burg neu gebaut ⁵⁾.

¹⁾ Auf Wilhelm von L. läßt A. Müller (l. c. 297) einen zweiten Sohn, „Johann, Mönch zu St. Pantaleon und Pfarrer an St. Mauritius, folgen“. Allein einen solchen Pfarrer hat es nach dem eben genannten Abt gleichen Namens nicht gegeben, wie sich aus Thomaz, Geschichte (l. c.) ergibt.

²⁾ Siehe über Ritteritz Elsfeld unter Oberpleis. Vgl. v. Mering X 83.

³⁾ Von ihm meldet ein altes Collectantenbuch zu Winterseid: „Lünig dedit duo imperiales“ zum dortigen Kirchenbau.

⁴⁾ Gefl. Mittheilung des Hrn. v. Vidtman. Die zum Burghof gehörige Morgenzahl, 172³/₄, ist nach dem „Deffentlichen Anzeiger“ der königl. Regierung angegeben; jetzt soll das Areal ca. 300 Morgen betragen.

⁵⁾ Gefl. Mittheilung des Pfarrers Vinzenbach.

Haus Offenbroich der Herren von Landsberg. Ludwig von Landsberg, Sohn Johann's, schenkt dem Kloster Seligenthal fünf oberländische Gulden vier Mark Rente von einer Mühlenwiese an seinem Hause Offenbroich im Kirspel Niederpleis, 1510, 15. Juni¹⁾.

Der Lindenhof. Hermann Sybello von Siegburg gibt dem Friedrich von Pleis seinen Hof und Länderei „an dem Bütz bei den Linden“ zu Niederpleis in Erbpacht, 1483 auf Frohnleichnamsabend²⁾.

Der Hof der Jesuiten zu Düsseldorf, vor dem Dorf in der Richtung nach Menden, ist mit noch 110—120 Morgen jetzt Eigenthum des Theodor Heider in Niederpleis.

Das Bilicher Broich.

In der Gemarkung Niederpleis befand sich der „große Busch“ Dambroich, jetzt zur Pfarre Kott gehörig. Kaiser Konrad III. bestätigte dem Stift Bilich im Jahre 1144 die Gerichtsbarkeit über den alten und jungen Dambroich und daraus so viel Holz, als der Convent zu seinem Gebrauch verlangt³⁾. Der letzte Status des Stiftes lautet: „An dem großen Busch war das Stift Bilich zum vierten Theil berechtigt“⁴⁾. Die Abtissin des Stiftes hatte das Recht, mit Rath der Märker einen derselben als Waldschultheißen anzustellen und war verpflichtet, diesem jährlich eine Dhm Wein und neue Amtskleidung zu geben⁵⁾.

Der Abtissin stand es ferner zu, sich jährlich aus dem Walde zwei Scharbäume verabfolgen zu lassen. „Wann die Scharbäume geholt werden, soll den Buschknechten ein Schinken⁶⁾, ein Brod und eine Flasche Wein, auch jedem drei Albus gegeben werden.“

Auf Montag nach Sanct Gertrudis soll der neugewählte Schultheiß das Waldgeding am Bütz halten, alle Kühren (Strafgelder) aufheben helfen und daraus das Gelag bezahlen. Was davon übrig bleibt, soll den sämtlichen Märkern „zu gutem verbleiben“, wie auch, wann daran mangelt, sollen die Märker aus ihrem Buntel beilegen und das Gelag bezahlen helfen.

So bestimmt das Waldgeding von 1577, nachdem das Weisthum, welches die Gebrüder Lüning in Händen gehabt, verloren war.

¹⁾ Copiar felicis vallis im Staatsarchiv. — ²⁾ Müller, Siegfreis, I 318. Auf dem Hof am Bütz wurde das Waldgeding abgehalten.

³⁾ „in silva Aldendagenburg et in Jungendagenburg omnem iustitiam et quantum volunt ad usum“ Lac. I, Nr. 350, S. 239. Der Name der Waldungen ist nach „Annalen“ XV 65 von einem ältern Besitzer Dago herzuleiten.

⁴⁾ Status des Bilicher Stiftes im Anhang. — ⁵⁾ S. das Weisthum der Märker von 1577 in Lac., Archiv, Neue Folge, II 2, 340. — ⁶⁾ l. c.

Nach den Erkundigungen von 1555 waren auch der Herzog von Berg und das Haus (Amt?) Blankenberg im Dambroich mitberechtigt.

„Item uß dem Billicher Broich genant der großer Busch wirt meinem gn(edigen) hern (von Berg) mit der breider achs zuerkant noitturfftig brandholz, wan sein f. (fürstlich) gnaden zu Siberg sein. Uf dem alten Daembroich ist das huß Blankenberg berechtigt mit einem wagen holz. Uf dem jongen Daembroich aber mit II wagen holz; und uß diesen beiden zu der noitturfft ein zimmerholz und zu der müllen das huß Blankenberg. Item ist in diesem kirspel eine kleine gemark zu Bostorp (Buisdorf), daruß mein gn. her zu der noitturfft bawholz hat“¹⁾.

Kirchliche Verhältnisse.

Pfarrer Vinzenbach spricht beachtenswerthe „Vermuthungen“ über die Zeit der Einführung des Christenthums aus: „Die Lage der Kirche in der Rhein- und Sieg-Ebene, zwei Stunden von Bonn, wo das Christenthum wahrscheinlich schon zur Zeit Constantin's des Großen vertreten war²⁾ und wo die Kaiserin Helena eine Kirche und einen Convent von Geistlichen errichtet haben soll, ferner der Umstand, daß der h. Martinus, der unter den fränkischen Königen so gern zum Patron genommen wurde, Kirchenpatron in Niederpleis³⁾ ist, endlich die Form der frühern (zuletzt abgebrochenen) Kirche, welche auf ein hohes Alter hinwies, und das Fundament einer noch ältern Kirche⁴⁾, welches beim Abbruch im Jahre 1822 sich gefunden haben soll, machen es wahrscheinlich, daß das Christenthum zur Zeit der fränkischen Könige daselbst eingeführt worden ist.

Auch der große Taufstein aus der Zeit, wo der Täufling noch untergetaucht wurde, wird mit Recht von Herrn Vinzenbach als Bestätigung seiner Vermuthung für die frühe Christianisirung angeführt⁵⁾.

¹⁾ Lac., Archiv, III 287 f.

²⁾ Der Hinweis auf Bonn als älteste Mutterkirche fällt sehr stark in's Gewicht, nicht nur für Niederpleis, sondern für die Christianisirung der ganzen Christianität, wo das Cassiusstift reich begütert war, wie in Blankenheim, Königswinter, Dollendorf, Rheindorf, Beuel, Kurtscheid, Halberg u. a. D., dazu an mehreren Stellen mit den Gütern das Patronat verband, wie in Oberpleis (vor der Abtei Siegburg), Friesenhagen, Hamm, Much, Stieldorf, Uterath, Walddröl, Winterscheid. (Günther I, Nr. 154, S. 211 ff.) Dazu kommen nach Winterim und Mooren (Erzb. I 341) noch mehrere zu Händen des Bonner Propstes.

³⁾ Bei Vint. u. Mooren, Erzdiöc., II 138: Patronus s. Gregorius.

⁴⁾ „Da die Sachsen im Jahre 778 die Kirchen auf dem rechten Rheinufer von Deutz bis gegen Koblenz zerstörten (Winterim I 319 f.), so könnte diese eine der zerstörten Kirchen gewesen sein“ (Vinzenbach).

⁵⁾ Das freisrunde Taufbecken hat 2 1/2 Fuß im Durchmesser und ist eben so tief.

Das Patronat mit dem Zehnten übertrug Anno der Heilige der Abtei Siegburg, 1064. „Unter andern Gütern,“ sagt Anno, „welche wir durch gerechte Bemühung erworben, haben wir dem Kloster (zu Siegburg) die Kirche in Niederpleis verliehen ex toto, mit allen Rechten¹⁾. Dessen Nachfolger, Erzbischof Hildebold, bestätigt Anno's Schenkung: „Die Kirche in »Bleisa« mit dem Dotalmansus und dem Zehnten, dazu von dem Beneficium des Reginmar zu Müldorf, Trostorf und Inere acht Mansus“²⁾. Fernere erzbischöfliche³⁾ und päpstliche⁴⁾ Schutzbriege geben der Stiftung dauernden Bestand bis zur Aufhebung der Abtei.

Ueber das Patronatsrecht der Abtei Siegburg herrscht vollkommene Uebereinstimmung bis auf das letzte Zeugniß der Dumont'schen Descriptio⁵⁾ aus dem Ende des 18. Jahrhunderts; nicht so in dem liber collatorum von Winterim und Mooren, wo ein Mal (S. 341) der Bonner Propst, das andere Mal (S. 344) das Siegburger Capitel als Collator genannt wird. Der scheinbare Widerspruch löst sich einfach durch die Annahme, daß die Kirche zu Niederpleis vor Anno II. von dem Propst am Cassiusstift abhängig war, wie Oberpleis und bis in die späteste Zeit mehrere andere Kirchen in der Christianität. Hierauf deutet auch der Wortlaut der Uebertragung, worin der h. Anno erklärt, daß er die Kirche zu Pleis erst erworben habe. Mit Oberpleis wird er also auch wohl Niederpleis gleichzeitig vom Propst erworben haben, zumal von einem dritten Inhaber nichts bekannt ist.

So haben die Patrone gewechselt, aber das alte Verzeichniß blieb — scripta manent —, während das neue bestand. Dieser Fall steht übrigens nicht vereinzelt da. Beispielsweise ist in Betreff der dem Dekan und Capitel von St. Gereon untergebenen Pfarreien ein ähnliches Verhältniß bekannt: „Einige dieser Kirchen sind bei der Collation des Propstes schon angeführt; das kommt daher,“ bemerkt Winterim, „weil Jeder auch die in sein Verzeichniß aufnahm, auf welche er Anspruch machte.“

Die Ansprüche des Bonner Propstes auf Niederpleis wären demnach auf die Zeit vor Anno II. zurückzuführen. Wiewohl nun das Patronat in späterer Zeit dem Siegburger Capitel unbestritten war, so erhoben in den letzten Jahrhunderten die bergischen Herzoge mehrfachen

¹⁾ Lac. I 202, S. 130.

²⁾ l. c. 228, S. 148. Text der Urkunde lautet: „ecclesia in Bleisa cum dotali manso et decima, de beneficio Reginmaro in Müldorf, Truhtesdorf et Inere VIII mansi; ipäter folgt: Pleisa superior.“

³⁾ Des Erzbischofs Friedrich I. von 1116 (l. c. 278, S. 180).

⁴⁾ Paschalis II. 1109 (l. c. 271, S. 175); Lucius III. d. d. 18. Nov. 1181, bei Lac. I 478, S. 338. — ⁵⁾ l. c. S. 17.

Einspruch gegen die von den Siegburger Herren präsentirten Pfarrer und versagten insbesondere den Ordenspriestern die landesherrliche Bestätigung. Dabei fanden sie mitunter sogar eine Stütze an dem erzbischöflichen Generalvicar. Als nämlich die Pfarrstelle zu Niederpleis im Jahre 1739 durch den Tod des Weltpriesters Zacharias Birrenkoven erledigt war, präsentirte Abt Johann Christoph von Hagen den Benedictiner Wolfgang Pallensiefen von St. Martin in Köln, welcher auch die Verwaltung thatsächlich übernahm. Der Generalvicar aber erklärte, daß die Pfarre Niederpleis seit sechszig Jahren durch Weltpriester versehen worden¹⁾, darum die von der Abtei Siegburg geschehene Präsentation des P. Pallensiefen nichtig sei, fordert denselben auf, innerhalb eines Monats, für welchen die ihm verliehene Administration der Pfarre ausgedehnt wird, in sein Kloster zurückzukehren, und reservirt die Pfarre dem Weltklerus „gemäß den Canones, apostolischen Constitutionen und den Statuten der Kölnischen Synode vom 9. Januar 1663“. Schließ- lich fordert er den Administrator der Abtei Siegburg auf, einen Weltgeistlichen zu präsentiren, (1740 den 5. August²⁾). Den Ausführungen des Generalvicars widersprachen die Thatfachen. Am 6. April 1715, also vier und zwanzig Jahre vor Pallensiefen's Berufung, war der Benedictiner Benedict Efferz aus Deutz als Pfarrer zu Niederpleis investirt worden. Auch ist nicht ersichtlich, durch welche canonische Constitution das durch bischöfliche Anordnung der Abtei Siegburg übertragene Patronat einer Beschränkung in dem fraglichen Sinne unterworfen worden sei³⁾. Daher konnte das Siegburger Capitel sich auch keineswegs bei der Entscheidung des Generalvicars beruhigen und appellirte an das erzbischöfliche Officialat. Das Urtheil des Kölner Officials vom 24. März 1741 lautete dahin, daß die Abtei Siegburg in ihrem Rechte, die Kirche zu Niederpleis einem Religiosen zu verleihen, zu schützen sei, und erklärte alle dagegen ergangenen Acte für nichtig. Daher übertrug der Abt die Pfarre am 4. September 1741 dem P. Friedrich Küpper, Profeß in Groß-Martin zu Köln, welcher am 27. Januar 1742 zu Bonn die Investitur erhielt.

1) „pastoratus (jus) per saeculares sacerdotes iuxta ultimam professionem sexagenariam obtineri soliti.“

2) Collations-Nachrichten bis 1758 im Staats-Archiv zu Düsseldorf.

3) Die Decreta Synodalia D. Maximiliani Henrici (VI, § 1, p. 151) sagen allerdings: „ad Regularis vitae institutum parum conducere, ut professos extra monasterium suum in parochiis sinant commorari“, und § 2: „Hinc et Nos expedire iudicamus, ut parochialia . . . per idoneos saeculares sacerdotes, non vero regulares regantur“, aber mit der Beschränkung „exceptis tamen iis, qui specialibus privilegiis sunt muniti.“ Uebrigens kommt es doch wohl auf den Zweck ihres Aufenthaltes in der Pfarre an.

Nach Aufhebung der Abtei hat der Staat bis zum Jahre 1849 das Patronat zu Niederpleis geübt.

Daß die Reformation ihre Schatten auch nach Niederpleis geworfen hat, daß die kirchlichen und sittlichen Zustände des 16. Jahrhunderts der Pfarre keineswegs normal, vielmehr der verderblichen Richtung jener Zeit verfallen waren, beweisen die Erkundigungen des Amtmannes¹⁾ von Blankenberg, Johann von Brambach, aus dem Jahre 1550.

Der Erzbischof von Köln hatte auf kaiserlichen Befehl angeordnet, daß die erzbischöfliche Visitation abgehalten werden sollte und hierüber den Herzog Wilhelm IV. von Jülich-Cleve-Berg mit dem Ersuchen in Kenntniß gesetzt, dieser Visitation durch die Amtleute hülfreiche Hand zu leisten²⁾. Zugleich hatte er sich bitter beklagt über die Eingriffe, welche viele Amtmänner in die geistliche Jurisdiction und Gerechtfame sich erlaubten. Diese Klagen über Eingriffe der Amtmänner dürfen uns gar nicht wundern, da die Beamten ganz und voll im Sinne des Herzogs und seiner protestantischen Räthe verfahren.

Schon Herzog Wilhelm's Vater, Johann II. von Cleve, hatte durch Edict von 1508 die Kirchengewalt in seinen Landesgebieten vollständig lahm gelegt³⁾. Auf seine Anordnung war der Sohn Wilhelm durch den Humanisten Konrad Herresbach im protestantischen Geiste erzogen worden, und von diesem Geiste beseelt, beauftragte er die Amtmänner, über die kirchlichen Angelegenheiten Erkundigungen einzuziehen und Bericht zu erstatten. Ein großes Unglück war es auch, daß Kaiser Karl V., sonst der Hort der Katholiken, ohne alle Befugniß Zugeständnisse in Sachen der Religionsübung machte durch das Interim von 1548. Da=

¹⁾ Staats-Archiv zu Düsseldorf. — ²⁾ Kölner Pastoralblatt 1880, Nr. 7.

³⁾ „Es sollen die Pastore und Priesterschaft, so in unserm Lande geseßen und unjeres Schutzes und der Beschirmung genießen (!) und gebrauchen wollen, keinerlei geistliche Mandate empfangen noch exequiren. . . . Diejenigen, die solche unerlaubte Mandate in unser Land bringen, sollen, wo man sie nur antrifft, unsere Amtleute, Richter und Frohnen, desgleichen auch unsere Städte sogleich einsangen, sie in Säcke, welche man in allen Städten vor allen Thoren hierzu hangen soll, stecken, sie in's Wasser werfen und ertränken, oder auf andere Weise tödten.“ Siotti, Cleve-Märk. Gezehe, Bd. 1. Vgl. Ennen, Geschichte der Reformation. 1849, S. 83.

Herzog Wilhelm adoptirte das Verfolgungs-Edict seines Vaters und erließ die reformirende Kirchen-Ordnung von 1532. Vgl. Ennen l. c. S. 182 ff.

Auch „dieser Herzog Wilhelm hat die geistliche Jurisdiction in seinen Ländern sogar verboten, daß er linnen Säck aufhangen lassen, worin derjenige, so solcher Jurisdiction halber etwas anbringen oder zu tentiren unternehmen würde, gesteckt und als *proditores patriae* (Waterlands-Verräther) ersäuft werden soll, wie solches anno 1568 an damaligen Gohgrafen zu Vielefeld abgegangenen Befehl mit mehreren zu ersehen, wobei es auch deren Successor und Sohn (Johann Wilhelm) höchst rühmlich bewenden lassen.“ Brosius *anales* bei A. Müller II 72 f.

durch wurde u. a. der Laienfelsch, die Communion unter beiden Gestalten, gestattet. Herzog Wilhelm hatte schon im Jahre 1543 in der Fasten das Sacrament zum ersten Mal unter beiden Gestalten empfangen ¹⁾. Auch sah er gern, daß sein Hofprediger Gerhard Bels sich ein Weib nahm ²⁾.

Vernehmen wir nun den Bericht des Amtmannes von Blankenberg über die kirchlichen Verhältnisse in Niederpleiß.

Herr Johan Mojsfelt (ist) vicecuratus in Nlederpleiß und Dominus Nicolaus officians modernus in Lins ist verus pastor. Dominus Johannes sagt, der Abt in Sygberg sei Patron und habe den Herrn Nicolaus dem Bonner Propst zu der dortigen Kirche präsentirt ³⁾; der Officiant hat davon ghein schyn ⁴⁾ henter sich, sonder der pastoir. Sagt er hat keinen Underhalt und müßt dem pastoir alle jair geven VII Dal(er) in absentia ⁵⁾. — Sein in der Kyrchen gein Vicarien ⁶⁾ noch spinde ⁷⁾, sonder haben ein Broderschaft ⁸⁾, welche gehalde (werde) aber nit wie sich gepurt ⁹⁾, dan die Renthen werden ingezogen, hat Interim und myns gnedigem Hrn (des Herzogs) Vatters löblich Gedächtniß Ordnung und sagt, daß er sich dergemäß halde. Beklagt sich, daß Imme etliche Renthen vurenthalden werden, will der Rentmeister (Amtmann) die gegenteile verhören und gepurlich insehens thun, das er so zo syner bezalung kommen soll. — Kyrchmeyster zo Pleiß sint mit dem Officianten zum Deill zofrieden ¹⁰⁾.

„Dieser Officiant,“ heißt es in einer Randbemerkung, „ist den Geistlichen wunderbarlich anhengig und exequirt hin und widder gegen die armen paffen.“

¹⁾ Janßen, Geschichte des deutschen Volkes, 6. Aufl. III 506. An dieses Vorgehen des Herzogs Wilhelm knüpfen seine Rätze die „gute Hoffnung, er werde die neue Lehre durchaus im Lande gehen lassen“. I. c.

²⁾ Ennen I. c. S. 182.

³⁾ dicit nus Johannes, abbatem in Sygberg esse patronum et dnum Nicolaum ad eandem ecclesiam praesentasse Domino praeposito Bonnensi, qui eundem investivit. — ⁴⁾ keine Anstellungs-Urkunde.

⁵⁾ in absentia, in Abwesenheit des eigentlichen Pastors.

⁶⁾ Vicarien werden die einfachen Beneficien genannt, welche an bestimmte Altäre, Bruderschaften oder gottesdienstliche Einrichtungen stiftungsmäßig geknüpft waren.

⁷⁾ Armenspenden u. dgl.

⁸⁾ Dazu folgt eine spätere Bemerkung: „Ist ein Broderschaft, die nit gehalten wird mit wissen, wie sich gepurt.“

⁹⁾ Herzog Johann erließ im Jahre 1532 eine Kirchenordnung im Geiste des Erasmus von Rotterdam, welche unter dem Scheine des katholischen Glaubens dem Protestantismus durch den vollständigen Mangel an wahren katholischen Gehalt die Wege bahnte. Vgl. Ennen I. c. S. 87 ff.

¹⁰⁾ Dem Bericht der Erkundigungen ist beigefügt: „Sollen auch etliche Gebrechen am Wedemhoff durch Lehen zo Pleiß zogelegt werden in abnemong eines Floß, welches der Rentmeister gleichfalls verhören und insehens thun will.“

Wie das „anhangig“ zu verstehen sei, ist dadurch hinreichend klar, daß er die „armen paffen“ erequirt, und wird noch ferner durch den Zusatz erläutert: „ist den besitzenden Priestern mit erequiren hochbeschwerlich.“ Auch in moralischer Hinsicht war der Vicecuratus ein Stein des Anstoßes. Trotz alledem erfreute sich dieser Officiant der hohen Protection des herzoglichen Amtmannes in dieser Blüthezeit des katholikenfeindlichen Staatskirchentums. Wie groß mag wohl die Unwissenheit des Volkes, und wie tief der sittliche Verfall gewesen sein, daß letzteres sich an den ärgerlichen Wandel eines Miethlings gewöhnen, und die Kirchmeister ihre theilweise Zufriedenheit mit demselben aussprechen konnten!

Wirksamer als die bergischen Amtsleute traten die Aebte von Siegburg den Bestrebungen der Reformation entgegen. Der apostolische Nuntius zu Köln, Coriolano Garzadori (1595—1606), berichtet am 6. Juli 1603 über den Abt Wilhelm von Hochkirchen (1588—1610), derselbe habe sich große Verdienste um die Ausrottung der Häresie in Siegburg erworben, so daß, während vor einigen Jahren dort nur fünfzig bis hundert katholisch sub una specie communicirten, die Zahl „jetzt“ schon über tausend gestiegen sei. Er habe auch ein Edict erlassen, daß Alle, welche sich der katholischen Religion nicht in jeder Weise conformiren wollten, auswandern müßten“¹⁾.

Den Bemühungen der Aebte kamen nach Aussterben der bergischen Herzoge aus dem Hause Cleve die Pfalzgrafen zu Neuburg zu Hülfe, nachdem Wolfgang Wilhelm im Jahre 1614 zur katholischen Kirche zurückgekehrt war und durch Vertrag mit dem Kurfürsten von Brandenburg vom 10. Mai 1624 das Herzogthum Berg übernommen hatte.

Schwere Zeiten brachte der dreißigjährige Krieg, besonders seit 1632, wo die Schweden durch Raub und Zerstörung den Aufenthalt der Priester unsicher, ja gefahrvoll für das Leben machten; wo Viele aus Furcht vor feindlichen Ueberfällen ihre Stelle verließen, während Andere nicht den Muth hatten, dieselbe anzutreten. Dazu kam als Vermehrung des Uebels, daß die Herzöge, Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm nicht ausgenommen, dem Abt von Siegburg gegenüber den Ordensgeistlichen das Bestätigungs-Patent zur Ausübung der pfarramtlichen Seelsorge nicht selten versagten. Hierdurch wurde der Priestermangel nur um so fühlbarer. Jedoch die Noth scheint mitunter die Herzöge zur Nachgiebigkeit gezwungen zu haben. Zwar hatte Wolfgang Wilhelm im Jahre 1638 die Anstellung eines Weltgeistlichen, Jacob Brelinc, Kaplan zu Dirmers-

¹⁾ Aus dem Archiv des deutschen Hospizes zu Rom mitgetheilt von Karl Unkel im Kölner Pastoralblatt, Jahrg. 1885, Nr. 1, S. 10.

heim, durchgesetzt, aber seit 1647 pastorirte Pater Bonifatius, Franciscaner aus Seligenthal, zu Niederpleis; diesem folgten bis 1673 zwei andere Conventualen.

Das Copiar des Klosters Seligenthal hat aus dem Jahre 1651 die Bezüge notirt, welche dasselbe für Bedienung der „Pfarre Niederpleiß“ aus den „Wiedenhoffsgütern bekommen, wie folgt: anno 1651 vier Mltr. Korn, aus dem Zehenden daselbst $\frac{1}{2}$ Mltr. Korn; thut die Pastorei jährlich 12 Mltr. Korn und 12 Mltr. Haber.“

1654 den Zehenden verpachtet unserm Fischer Johannes Rosperg zu Geistingen ad 3 Mltr. Korn ¹⁾).

Pfarrkirche zum h. Martinus.

Von einer mittelalterlichen Kirche ist das romanische Mauerwerk des Thurmes erhalten. Der Helm ist vermuthlich um das Jahr 1682 erneuert worden, wo der Kirchenvorstand bei der Abtei Siegburg die Reparatur des Thurmes beantragte.

An den letztern hat man im Jahre 1822 eine einschiffige Kirche nach Zeichnung des Regierungsbaumeisters Harperath nach Osten angebaut. Das starke Mauerwerk in dunkelrothen Quadern aus den Wolsdorfer Steinbrüchen, in Zwischenräumen von 4—5 Fuß durch eine hellere Steinlage als Karniß durchbrochen, ist eine Imitation des Thurmes.

Die Kirche verräth allzu sehr die unglückliche Periode ihrer Entstehung: die Zeit der Verflachung. Flach ist alles im Innern bis zu dem Bretterverschlag hinter dem Hauptaltar, welcher die Chornische als Sacristei abschließt. Durch kolossale, unvermittelte Mauervorsprünge ist das Chor vom Schiff getrennt.

Die rundbogigen Fenster reichen beinahe auf fünf Fuß Erdböhe herab, und die dicken Mauermassen geben den Fensterwänden ein schroffes Gepräge. Das zu andächtiger Sammlung stimmende Halbdunkel wird durch den starken Lichteffect verseucht.

Die Baukosten hat der Fiscus bestritten bis auf die Fuhrn, welche die Pfarrgenossen geleistet haben.

Die Kirche wurde im Jahre 1824 von dem Jubilarpfarrer Schmitz benedicirt und angeblich am 14. Mai 1871 gelegentlich der h. Firmung von Erzbischof Paulus consecrirt. Der „Kirchl. Anzeiger“, welcher die Firmung erwähnt, schweigt von der Consecration.

Patron der Kirche ist der h. Bischof Martinus von Tours. Dem widerspricht das Verzeichniß von Binterim und Mooren ²⁾), welches den

¹⁾ Mittheilung des † Pfarrers Cremer zu Bödingen aus dem Staats-Archiv zu Düsseldorf.

²⁾ Erzdiöcese II 138.

h. Gregorius als solchen anführt. Es ist möglich, daß der letztere in früherer Zeit in besonderer Weise verehrt worden ist, jedoch findet sich für den h. Gregorius als Kirchenpatron nicht der mindeste Scheingrund.

Am 13. Juni 1889, als die Pfarrgemeinde das Jubiläum ihres Pfarrers Vinzenbach feierte, schlug der Blitz in den Kirchturm und richtete arge Zerstörung an.

Die Kirche hat drei bewegliche Altäre, den Hauptaltar, dem heiligen Martinus geweiht, ohne sein Bild, einen Muttergottes-Altar auf der Evangelienseite mit dem Bilde der schmerzhaften Mutter, und auf der Epistelseite einen Apollinaris-Altar.

Glocken=Inschriften ¹⁾.

1. VoCOR MARTINVS, VOCANTVR
AD SACRA PLEISIAE INFERIORIS OVES.

GEGOSSEN VOM CHRISTIAN CLAREN IN SIEGLAR 1880.

2. VIVOS VOCO, MORTVOS PLANGO, FVLGVRA FRANGO.

SYMPTIBVS COMMVNITATIS ET CVRA PRAECIPVA

RNDI DNI FRANC. PET. SCHIEREN, MARCODVRANI

P. T. PAROCHI IN NIEDERPLEIS FECIT ET EXSTRVXIT

ME IN HON. S^{TI} MARTINI EPII. C. CLAREN IN SIEGLAR

17^{TA} IVLII 1838.

3. CONCLINAT LAVDE PLA
SIT qVOqVE PROTECTRIX MARIA.

GEGOSSEN VON CHRISTIAN CLAREN IN SIEGLAR 1880.

Bruderschaften. Andachten. Stiftungen.

Es bestehen Bruderschaften 1. zu Ehren Jesus, Maria und Joseph, und 2. des h. Erzengels Michael, sowie eine in letzter Zeit entstandene Kreuzweg-Andacht, welche alle vier Wochen, in der Fastenzeit jeden Sonntag abgehalten wird. Die Erkundigungen von 1550 berichten von einer Bruderschaft mit „missen“ (Messen), „die nit gehalten wird, wie sich gepurt,“ und demnach bald eingegangen sein wird. Auch spricht man von einer besondern Fastenandacht aus früherer Zeit.

Gestiftet sind sechs Hochämter, acht und dreißig Donnerstags=Segensmessen, drei und vierzig Lesemessen.

¹⁾ Folgen nach der Größe der Glocken. Nr. 1 und Nr. 3 sind aus ältern umgegossen.

Kirchhof.

Der Kirchhof in der Nähe der Kirche ist unzweifelhaft aus dem Eigenthum der Abtei Siegburg hervorgegangen. Die Pfarrer und Adligen hatten das Vorrecht, in der Kirche beigesetzt zu werden. Die Burgherren waren auf ihr Privilegium eifersüchtig. Als Pastor Helzäus ein bürgerliches Kind in der Kirche beerdigt hatte, erhob Walram von Lüninc Beschwerde, und auf dessen Anstehen forderte der Landdechant Peter Scheffer den Pfarrer auf, die Leiche ausgraben zu lassen und auf dem gemeinen Kirchhof zu beerdigen, weil das Begräbniß in der Kirche außer den Pastoren nur der Familie von Lüninc zustehet¹⁾.

Der Kirchhof erfuhr in letzterer Zeit eine zweimalige Vergrößerung, zuerst im Jahre 1869 durch Verlegung der angrenzenden Küsterwohnung (s. unten) und 1872, wo die Civilgemeinde von der Pfarrgemeinde 50 Ruthen eines Grundstückes von zwei Morgen, die Ruthe zu 15 Mark, zur Erweiterung des Kirchhofs ankaufte. Den Bauplatz der Küsterei hatte dieselbe mit drei Thalern (neun Mark) pro Ruthe bezahlt²⁾. Demnach wird der Kirchhof als Eigenthum der Civilgemeinde behandelt.

Pfarrstelle.

Das Pfarrhaus, auf dem Boden der ehemaligen Siegburger Abtei an der Siegburg-Müldorfer Straße, etwa 3 Minuten von der Kirche entfernt, ist ringsum vom Witthum der Pfarrstelle eingeschlossen: ein kleiner Vorgarten nach der Fronte, seitwärts (nordwestlich) eine Baumwiese mit Teichen und Wassergräben, welche die Verbindung mit der Pleis und durch diese mit der Sieg herstellen, im Hintergrunde ein großer Garten, unmittelbar hinter dem Wohnhause ein geschlossener Hof, zu beiden Seiten Scheune oder Stallungen, im Kreise herum bis in die Nähe von Schule und Kirche das von der Abtei der Pfarrstelle überwiesene Dotationsland.

Das zusammenliegende Pfarrgut sichert seinem Inhaber einen ruhigen Wohnsitz ohne störende Nachbarschaft. Da sich an den Pfarrhof der Abtshof mit der abtheilichen Schäferei anschloß, so erklärt sich, daß der größte Theil der Einwohner sich auf der andern, höher gelegenen Seite der Pleis angesiedelt hat.

Das Pfarrhaus, in einfacher Bauart, aber recht praktisch und wohnlich eingerichtet, hat zu beiden Seiten des Hausflurs zwei, in der obern Etage fünf Fenster und zeigt über dem Haupteingange die Inschrift:

¹⁾ Gefl. Mittheilung des Pfarrers Karl Unkel.

²⁾ Gefl. Mittheilungen des Herrn Vender in Siegburg-Müldorf.

PAX · INTRANTIBUS · SALUS · EXEUNTIBUS¹⁾

18 · I · N · R · I · 48 ·

Eine bemalte Fensterscheibe erinnert an die ehemalige Schäferei der Abtei Siegburg, deren Abzeichen sie trägt: im wappenähnlichen Felde einen länglichen Rahmen, ähnlich dem obern Theil einer Tragbahre, nur mit größerem freien Raum in der Mitte, einerseits zwei Kämme, anderseits eine Scheere, als Utensilien bei der Schaffschur. Darüber eine Krone mit der Mitra des Abtes.

Der Pastoratbau hat beiläufig 8000 Mark gekostet. Die Kirchenkasse legte das Geld vor.

In dem liber valoris ist das Einkommen der Pfarrstelle mit vier Mark aufgeführt²⁾, in dem Verzeichniß des Amtes Blankenberg aus dem 16. Jahrhundert mit dreißig Morgen Land und einem Zehntantheil von vier Reichsthälern³⁾.

Gegenwärtig besteht das Pfarrvermögen in achtzehn Hectar Ackerland, Weidengrund und Wiesen⁴⁾ mit einer jährlichen Pacht von achthundert Mark und 9148 Mark an Capitalien⁵⁾.

Unter diesen Geldern befinden sich die Beträge von Korn- und Haferrenten, welche vor etwa zehn oder elf Jahren zu einem niedrigen Preise abgelöst worden sind.

Die Pfarrer.

Konrad, 1274⁶⁾, Pfarrer (plebanus) der Kirche von Niederpleis, beklagt sich bei Papst Gregor X., daß die beiden Aebte zu Marienstatt an der Nister und zu Siegburg, Pastor Gerard zu Geistingen, der Edelherr Dietrich von Scinne (Sain?), Wigand von Buisdorf, Cornelius von Pleis und die Abtissin zu Schwarzherrndorf ihm auf Aeckern und andern Besitzthümern Schaden zufügen. Der Papst ertheilt deshalb dem Dechanten, dem Scholastiker und dem Schatzmeister von Maria ad gradus in Köln den Auftrag, die Sache vor Zeugen zu untersuchen und zur Entscheidung zu bringen. Ueber das Resultat ist nichts bekannt.

Lambert von Hirz (de cervo), Dechant der Christianität Siegburg. Er war Eigenthümer des „Hirzer Hofes“ in Siegburg, in dessen „Caminat“ im Jahre 1384, den 7. März, die Urkunde über die dor-

¹⁾ Zu Deutsch: Friede den Eintretenden, Heil den Ausgehenden, 1848 bezeichnet die Jahreszahl der Erbauung. Die dazwischen stehenden Buchstaben sind der Ueberschrift des Kreuzes Christi entnommen. — ²⁾ Winterim und Mooren I 318. — ³⁾ l. c. II 138.

⁴⁾ Der gegen das erwähnte Verzeichniß vermehrte Besitz mag darin seinen Grund haben, daß die Weidenpflanzungen und Wiesen in demselben nicht enthalten waren, sondern nur das Ackerland von 30 Morgen.

⁵⁾ Urkunde der Abtei Siegburg Nr. 98 im Staatsarchiv zu Düsseldorf.

tige Frühmessenstiftung aufgenommen wurde¹⁾. Ein Hof zu Siegburg-Mülldorf ist ebenfalls nach ihm benannt. Dechant Hiry lebte noch 1411²⁾.

Wolfgang Slupp, 1446, war zugleich Vicarius des Altars zum h. Petrus in der Kirche zu Schwarzrheindorf, resignirt auf dieses Beneficium am 14. August genannten Jahres zu Händen der Abtissin Regina und zu Gunsten des Klerikers Heinrich, Sohn des Kaufmanns Konrad zu Köln, beziehungsweise zur Unterstützung seines Kunststudiums³⁾.

Heinrich Coisfeld. Nachdem dieser gleich mehreren andern Pfarrern im Amte Blankenberg seines Amtes entsetzt worden, ernennet der Abt von Siegburg auf Vorschlag des Dechanten Johann Moselanus den bisherigen Pfarrer zu Oberdollendorf.

Heinrich Mullius (Mallius), am 27. Februar 1573, unter der vor Notar und Zeugen eingegangenen Verpflichtung, die Kirche nach altem christlich-katholischem Gebrauch⁴⁾ bedienen und keine Neuerung vornehmen zu wollen.

Antonius Paludanus, resignirt 1633.

Antonius Conzenius (Conzen), seit 3. December 1633, resignirt.

Franciscus Herff, 15. Juli 1635.

Johann Gabriel Cuno, † 1638.

Jacob Brelink, 23. December 1638, war früher Kaplan in Dirmerzheim.

Bonifacius Hermann, Franciscaner aus Kloster Seligenthal, (auch beide Nachfolger) 1647, investirt am 29. Juli 1643.

P. Bernhard Hermes, † 1663.

P. Engelbert Thermerst, † 1673.

Johann Trösgen, 1680⁵⁾.

Johann Graffen, 29. November 1680. Nach dessen „Desertion“ bis 1682 verwaltet P. Paulus Rütger aus Seligenthal die Pfarre.

P. Gabriel Blum (oder Blum), 1685, früher in Happerschoß, † 1715.

¹⁾ Annalen d. h. B. XXXI 37, 42—43.

²⁾ Verzeichniß der Kapelle zu Siegburg-Mülldorf über Einkünfte der Pfarrkirche zu Niederpleis. — ³⁾ Annalen XXXV 185.

⁴⁾ In dem mir vorliegenden Verzeichniß der Pfarrer nach K. Untel wird dem Mullius die weitere Bedingung auferlegt, „nach der Kirchenordnung, so von Herzog Johann (1532?) aufgerichtet und publicirt worden“, die Kirche zu bedienen. Diese Kirchenordnung im Geiste des Erasmus war nicht auf echt katholischen Boden gewachsen. Wenn trotzdem in der Zeit des Moselanus, wo nach den Siegen Karl's V. über Herzog Wilhelm (1543) eine Wendung zum Bessern eingetreten war, die Kirchenordnung beibehalten wurde, so muß man annehmen, daß der neu erwachte katholische Sinn auch die Kirchenordnung in der richtigen Weise auffaßte, und daß diejenigen Priester, welche dieser katholischen Auffassung widerstrebten und Neigung zu Neuerungen zeigten, ihrer Stellen entsetzt wurden.

⁵⁾ NB. nescitur utrum regularis fuerit neene. Die Pfarrer Anton Paludanus mit Ausnahme Brelinks waren wahrscheinlich alle Ordenspriester.

P. Benedict Efferz, Benedictiner aus Deutz, investirt vom Archidiacon zu Bonn am 6. April 1715, Kämmerer des Dekanats Siegburg, fungirt in Niederpleis bis 1717, angeblich seit 1726 als Pfarrer in Niedercassel, starb daselbst am 9. Juli 1741¹⁾.

Gottfried Holzäus (oder Helzäus), investirt am 6. September 1717, war früher Pastor in Happerschoß.

Zacharias Birrekoven, Weltpriester, † 4. März 1739.

Wolfgang Pallensiefen (Balenseiffen), Benedictiner aus St. Martin in Köln, wird vom Abt zu Siegburg präsentirt, vom Generalvicar 1742 abberufen.

Friedrich Cupper (Küpper), Benedictiner aus St. Martin, investirt am 27. Januar 1742.

Franz Brunner, investirt am 2. Juni 1758, in das Capitel aufgenommen 1759, wird später Pastor in Siegburg, daselbst gestorben am 13. Juli 1793 im 62. Jahre seines Alters und im 38. Jahre der cura pastoralis. Er war Secretair des Dekanatscapitels.

Außer den Genannten sind die zunächst folgenden nur dem Namen nach bekannt.

Balthasar Borges; Rütger Rheindorf.

Am 23. August 1823 wurde der Deservitor Schmitter zu Birc an Stelle des resignirten pastor iubilarius Schmitz zum Pfarrer in Niederpleis ernannt²⁾, fungirte bis 1833.

Franz Peter Schieren, bis 1849.

Georg Dahl, bis 1851.

Johann Peter Brüssel, wird am 10. März 1853 nach Gev im Dekanat Derichsweiler versetzt.

Heinrich Joseph Ley, geboren zu Much am 25. September 1815, zum Priester geweiht am 22. Juni 1839, Pfarrer in Niederpleis seit 23. Mai 1853, früher in Seelscheid, seit 1871 in Lohmar, feierte am 5. Juli 1889 sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum.

Joseph Winzenbach, geboren zu Mahlberg, Pfarre Schönau, am 30. Januar 1811, zum Priester geweiht am 7. Juni 1839, war Pfarrer in Seligenthal, wurde am 18. August 1871 nach Niederpleis befördert, feierte am 13. Juni 1889 unter großer Theilnahme sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum, und wurde, wie auch sein Vorgänger, mit dem rothen Adlerorden 4. Klasse decorirt.

¹⁾ Nach dem Pastoralblatt von 1881 Nr. 2, S. 23 hat P. Efferz von 1716 bis 1726 als Pastor in Niederpleis gestanden. Das Bonner Protokollbuch der Investitur von 1717 hingegen sagt: Niederpleiss — prom. Bened. Efferts. Godefried Holtzaeus 6. Sept. (investitus 1717, und gleich darauf: Happerschoss prom. Holtzaeus. Demnach wäre die Angabe im Pastoralblatt unrichtig.

²⁾ Amtsblatt f. R. Nr. 35 vom 2. Sept. 1823.

Primissariat. Vicarie.

Eine Frühmessenstiftung ist auf die Herren Lünig zurückzuführen. Ihre Familie hatte die Pflicht, die jährlichen Stiftungszinsen zu zahlen. Als die Abtei Siegburg aufgehoben wurde, verweigerten die Erben die Zahlung. Es kam zum Proceß, der mehr als zwanzig Jahre dauerte und schließlich zu Gunsten der Kirche entschieden wurde¹⁾.

Zeitweilig hat ein Vicar als Frühmesser in Siegburg-Müldorf fungirt. Es heißt bezüglich einer Messenstiftung von Christian Stozem: „Diese (zwölf) Messen soll der Vicarius oder Frühmesser auf die bestimmten Tage hier zu Müldorf in der Kapelle lesen oder lesen lassen“²⁾.

Am 1. October 1803 bescheinigt „S. N. Schwerzen, Vicar“, daß Wilhelm Schumacher aus Müldorf statt Heinrich Elzgen aus Menden ihm wegen 10 heiliger Messen, zu lesen in der Kapelle zu Müldorf, 2 Rthlr. 30 Stüber gezahlt hat.

Hierauf tritt eine lange Pause ein bis gegen das Jahr 1870, wo man anfang, durch eine Gemeinde-Umlage den Fonds zum Bau einer Vicariewohnung in Niederpleis zu beschaffen. Als solche diente zuerst das ehemalige Wohnhaus des Siegburger Abtshofs. Der Händler Leven hatte dasselbe mit weitläufigen Oekonomiegebäuden und ausgedehnten Ländereien als säcularisirtes Gut vom Fiscus gekauft und das Land parcellirt. Von ihm erwarb Caspar Halberg das Wohnhaus, welches dieser dem Kirchenvorstande im Jahre 1872, vorbehaltlich lebenslänglicher freier Wohnung, als Vicariehaus gegen Zahlung überließ. Als dann im Jahre 1879 die Pfarrgemeinde die neue Vicarie in der Nähe der alten erbaute, ließ C. Halberg sich mit einer jährlichen Entschädigung von 135 Mark abfinden, welche er bis zu seinem Lebensende fortbezieht. So ist der Vicar zu einer stattlichen, soliden Wohnung im Hintergrunde eines angemessenen Hausgartens gekommen. Nach Verwerthung der alten Materialien hatte die Gemeinde nur die mäßige Summe von 4728 M. 8 Pfge. für das Haus, für Brunnen und Pumpe 404 M., für innern Verputz 100 M. und für Tapeziren 160 M. umzulegen³⁾. Die Lage in der Nähe der Schulen, beide auf ehemaligem abtheilichem Boden, unweit der Kirche, konnte nicht angenehmer und zweckmäßiger gewählt werden.

Am 2. September 1872 berief die erzbischöfliche Behörde den seitherigen Vicar zu Aegidienberg Daniel Hubert Schaaf in gleicher Eigenschaft nach Niederpleis. Er ist geboren zu Coffern, Pfarre Klimbach bei Linnich, am 5. Juni 1843, zum Priester geweiht am 13. März

¹⁾ Gefl. Mittheilung des Pfarrers Vinzenbach. — ²⁾ Im Kapellenbuch von Siegburg-Müldorf d. d. 4. Juli 1786.

³⁾ Gefl. Mittheilungen des Kirchenraths-Präsidenten Bender in Müldorf.

1869, seit 20. October 1888 Pfarrer zu Friesenhagen. Sein Nachfolger ist

Franz Werner Breuer, geb. zu Köln am 17. Juli 1858, Priester 14. Mai 1883, seit dem 23. März 1887 Rector zu Stommelerbusch, Pfarre Stommeln, seit 30. November 1888 Vicar zu Niederpleis.

Das im Jahre 1872 normirte Einkommen beträgt aus der (Lüning'schen) Frühmessenstiftung 120 M., von Pfarrer Vinzenbach 180 M.¹⁾, für die Sonn- und Feiertags-Frühmesse in Müldorf 120 M., einer Zulage aus der Kirchencasse zur Ergänzung auf 900 M., also bestehend in 480 M.

Küfterei.

Eine alte Küfterwohnung lag an der Stelle, wo der jetzige Kirchhof angelegt ist. Zu dieser Anlage wurde dieselbe für 590 M. an die Pfargemeinde verkauft und dem Küfter die Hälfte eines in der Nähe gelegenen Hauses als Wohnung eingeräumt, die andere Hälfte als Wohnung für einen Lehrer bestimmt. Zu der neuen Küfterwohnung gehören Stallung, Scheune und 11 Nr Garten. Der Küfter bezieht die Zinsen eines Capitals von 1190 M., worin der Erlös der ehemaligen Wohnung (590 M.) eingeschlossen ist und 90 M. aus der Communalkasse als Ersatz für eingegangene Brodrente.

Schulen.

Es bestehen zwei Schulbezirke in der Pfarre, Niederpleis mit Buisdorf und Siegburg-Müldorf. In Niederpleis waren im Jahre 1885 273 Schulkinder in drei Klassen, in Siegburg-Müldorf 158 Kinder in zwei Klassen. Die Protestanten besuchen die Schule ihrer Confession in Siegburg, wo sie auch ihre Kirche haben²⁾.

Siegburg-Müldorf.

Siegburg-Müldorf, 1064 Mülendorf³⁾ an der Bonn-Siegburger Landstraße, führt den Namen von einer Mühle der Abtei Siegburg⁴⁾.

Mülendorf war dem Burgbann der Abtei einverleibt und hatte Termin bei dem vogteilichen Gericht zu Siegburg am zweiten Tage der jährlichen dinglichen Verhandlungen⁵⁾.

¹⁾ Nach einer spätern Mittheilung gibt der Pfarrer von seinem Einkommen 300 M. an den Vicar ab (1889).

²⁾ Es besteht in Niederpleis ein altes und ein stattliches neues Schulgebäude, wenn ich nicht irre, so befindet sich in dem alten eine Lehrerwohnung. Näheres habe ich über die Schulverhältnisse nicht erfahren.

³⁾ Lac. I, Nr. 203 Note, S. 131 u. a. O. passim. — ⁴⁾ Müller I, S. XIX.

⁵⁾ Lac. I, Nr. 450, S. 316.

Die Abtei besaß daselbst den Frohnhof mit Grundherrschaft und Hofgeding. Das Gut ist jetzt Eigenthum des Herrn Neuhöfer. Zu ihren Gütern gehörte auch das Beneficium des Regimar, welches in Müldorf, Troisdorf und Inere zusammen acht Manjus ausmachte und von Anno II. der Abtei bei Stiftung derselben (1064) übertragen war ¹⁾.

Von der Mühle in „Mölandorf“ bezogen die Brüder der Abtei nach Bestimmung des Abtes Cuno und Bestätigung des Erzbischofs Friedrich I. vom 6. Januar 1121 einen Theil ihres Unterhaltes ²⁾.

Im Jahre 1336 vermachte Beatrix Semodis von Siegburg den Antheil ihres Gutes de cymeterio in den Feldern von „Müldorf“ der abtheilichen Custodie und Präsenz zu einem Jahrgedächtniß für sich und ihre Geschwister ³⁾. Die drei Kinder ihres verstorbenen Bruders Heinrich: Heinrich, Bruno und Mechtildis, erschienen mit den Pfarrern Johann von Niederpleis und Reymar von Menden 1339 vor dem Gericht zu Geistingen und erklärten sich für verpflichtet, von ihrem Hof de cymeterio der Abtei den Zehnten zu zahlen, wofür sie vier Morgen Land und 24 Mark kölnner Denare empfangen hatten ⁴⁾.

Abt Wolfart von Kesselrode (1373—1388) überträgt mit Zustimmung des Convents das Schultheißenamt der Höfe zu Menden und Mölandorf am 3. December 1385 dem Küsteramt (Custodie) der Abtei Siegburg, aus dessen Einkünften das Wachs zur Beleuchtung vor dem hochwürdigsten Gut beschafft werden sollte ⁵⁾.

Eine fernere bedeutende Besizung der Abtei Siegburg war der Meerhof (auch Maierhof) mit 273 Morgen ⁶⁾. Die Gebäulichkeiten sind Eigenthum des Herrn Franz Clasen, dessen Vater Wilhelm in Gemeinschaft mit Obergeometer Wagner aus Trier das Gut nach der Säcularisation kaufte und das Areal mit demselben theilte. Für die dem W. Clasen überlassenen Hofgebäude erhielt Wagner ein Grundstück als Bauplatz und Zubehörungen.

Kloster Bödingen erwirbt 1470 seinen Hof in Mölandorf meist aus Schenkungen des Ritters Wilhelm von Kesselrode († 1474) ⁷⁾, und im Jahre 1488 einen andern Hof im Kirspel Niederpleis und Menden

¹⁾ Lac. I, Note S. 131.

²⁾ „Duodecim modii tritici et quinque siliginis dabuntur ex tertia parte decimationis quae est (in) Meindorp et de molendino in Siegsdorp.“ Müller I, S. XIX.

³⁾ In wiefern die Stiftung der Beatrix zur Ausführung gekommen, ist nicht ersichtlich, sondern nur, daß die Kinder ihres Bruders, welche bei dem Gute theilhaftig zu sein schienen, die Stiftung bestritten, sich aber später verglichen.

⁴⁾ Müller I 305 f. — ⁵⁾ l. c. 309 f. — ⁶⁾ Die Größe ist Nr. 254 der D. Reichszeitung aus 1886 nach dem öffentlichen Anzeiger f. R. entnommen.

⁷⁾ Memorienbuch des Kl. Bödingen. Vgl. Heiderhof unter Stieldorf.

gelegen, vom Kloster Engelthal in Bonn. „Die Güter sind dem Hof (Frohnhof) des Gotteshauses Siegburg in Müllendorf dienstpflichtig, „da ein Küster des Goghauf Siegburg ein rechter Leenherr über is“¹⁾.

Wahrscheinlich sind die beiden Bödinger Güter vereinigt worden.

Letzter Pächter war 1800 auf zwölf Jahre Michael Lichtenberg. Die Pacht betrug: 2 Malter 8 Sümmer Roggen, 10 Malter Hafer, 4 Rthlr. 4 Stüber zu Neujahr, 4 Pfund Flachß, 6 Hähne, 100 Eier, das Ganze in Geld veranschlagt zu 76 Rthlr. 2 Stüber.

Das Bödinger Gut zahlte dem Pastor in Siegburg jährlich 6 Malter 8 Viertel Roggen, der Armenprovision daselbst 12 Viertel, in den Herrenhof (Frohnhof) 4 Viertel, im Ganzen 7 Malter 8 Viertel Roggen.

Hirzer Hof, vermuthlich von dem Dechanten Lambertus de Ceruo herrührend.

Die alte Kapelle zu Siegburg-Mülldorf.

„Johannes Schütz, Einwohner zu Mülldorff, verfertigt unter dem 20. Juni 1715 ein Verzeichniß über die Kapelle zu Mülldorf, was er und Katharina Engels seine eheliche Hausfrau, an dieselbige gebaut, wann selbiges geschehen mit Beistand der Nachbarschaft . . .“

Diesem Verzeichniß entnehmen wir die Angaben nach Auswahl:

Vor etwa 80 Jahren ist zu Siegburg-Mülldorf unsere Kapelle durch den Ziegenfluß (die Sieg) hinweg getrieben und (hat) die Sieg einen andern Lauf (nach links) genommen, dann sich wiederum genähert zu demselbigen Platz und die Steine eröffnet und an den Tag gebracht. So haben wir der Stein viel aus dem Wasser gearbeitet mit zwei Altarsteinen und auf einen andern Platz gesetzt zu Ehren der glorwürdigsten Jungfrau Maria, und ist der erste Stein gelegt worden anno 1705 den 25. April durch den wohlhehrwürdigen H. Gabriel Blum, Pastor zur Zeit in Niederpleis.

Anno 1710 auf Maria Heimsuchung ist die Kapelle geweiht worden von Herrn Landdechant zu Menden. Es folgen die Namen der Wohlthäter, welche zu dem Bau der Kapelle einen Beitrag leisten oder sich durch Unterschrift dazu verpflichten.

Peter Ollenschläger im Kirchspiel Neunkirchen hat für sich und seine Frau Magdalena Schütz versprochen vier Reichsthaler „aus eigener Hand“, 1689, den 13. August.

Franciscus Bodenius contribuiert 1 Rthlr. species, so heut entrichtet, 1705, den 1. Juni.

Ihro Excellenz Freiherr von Schaesberg 4 Thaler.

Heinrich Schütz, Junggefell (im Herrn entschlafen), 13 Rthlr.

Johannes Engels, als er starb, 1 Rthlr.

Johann Schumacher und seine Hausfran Gertrud Prey geben 3 Rthlr. zur Kapellen-Auferbauung und einen Thaler kölnisch zu den Glocken.

Peter Lenarz und Katharina, seine eheliche Hausfrau, 3 Rthlr.

Peter Weber und Gertrud, seine Hausfrau, einen halben Thaler kölnisch.

Tilman Kraus und Catharina Schiffels h. g. 2 Rthlr.

Evert Hirschalfen und Maria Nadermacher f. H. 1 1/2 Rthlr.

¹⁾ Kaufbrief und Register des Siegburg-Mülldorfer Hofes 1488, im Staatsarchiv (Pfr. Cremer † zu Bödingen).

Johann Jacob Merhalsen und Agnes Wicharz f. H. zum Auserbau der Kapelle 3 Rthlr., zu den Glocken 1 Rthlr.

Peter Prambach und Agnes Wicharz f. H. zu den Glocken 1 Thaler kölnisch.

Roland Prambach und Katharina Brenners f. H. geben zum Aufbau der Kapelle 1 $\frac{1}{2}$ Rthlr., zu den Glocken 1 Thaler kölnisch.

Wilhelm Krebs und Elijabeth f. H. zum Bau 3 Rthlr.

Mies Hübsch und seine Hausfrau Lucia 1 Rthlr.

Johannes Schmitz und Elijabeth Leonarz f. H. 2 Rthlr.

Anno 1707 Anna Christina Dietgens genannt Scholtes zu Siegburg vier Blaffert (à 3 Stüber) und vier Karren Steine; und 3 Viertel Ackerland auf'm Wehrfelds Sand, Vorgelos zur obersten Seite Johann Schumacher, zur untersten der Merhalsen, mit dem Vorhaupt schießend an die Bönnische Straße zu einer Messe auf den Tag nach Allerseele.

Görge Kalbauen und Frau Anna Körffers 1 Thaler.

Stephan Feld und sein Bruder 1 Thaler.

Peter Conzen, Junggesell (dem Herrn entschlafen) 1 Rthlr.

Anno 1708 hat Meißter Beckers und Ida Blum, seine Hausfrau, Bürger in Siegburg in die Kapelle gegeben 4 Rthlr. courant, aus den Interessen soll eine Jahrmesse gelesen werden bei Maria Himmelfahrtstag.

Matthias) Johann Lautenbach, genannt Brandt, stiftet 4 Rthlr für eine ewige Mess auf Pfingstabend zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau Maria, 1719 den 7. Mai.

J. G. Grefsrath, Schultheiß zu Lohmar, hat 1740 in die Kapelle zu S.-Mülldorf eine eigene Sangmesse zu Ehren Jesus, Maria, Joseph und des h. Antonius von Padua fundirt, jeden Jahrs auf den 2. April, gleich vorher oder nachher zu halten und dafür 15 Rthlr., jeden zu 80 Albus kölnisch, wovon Scheffen Krebs zu Mülldorf oder dessen Erben jährlich an Pension 60 Albus zahlen muß, woraus der zeitliche H. Vicarius, oder wer die Messe hält, drei Schilling oder 30 Albus, Dffermann und Vorsänger 20 Albus, die Kapelle für Kerzen und sonst 10 Albus. In das Kapellenbuch eingeschrieben: Lohmar, den 14. Juni 1754.

Wilhelm Adels von Menden empfängt vor Scheffen Krebs von Michel Linden herkommende 4 Rthlr. zu einer fundirten Messe, nach S. Michaelis' Fest zu halten, dergestalt, daß die jährlichen Interessen ad 16 Albus gezahlt werden sollen und jetzt zum Unterpand einen halben Morgen im sog. Mendenberg. Unterschrieben Mülldorf, den 2. Mai 1751. Adolph Krebs, Scheffer. In fidem: Fried. Cüpper, pastor.

Wilhelm Reimschoß und dessen Ehefrau Magdalena Barths stiften 18 Thlr. zu zwei Messen, die eine auf Maria Heimsuchung, die andere auf des Stifters Sterbetag zu halten für 48 Albus und stellen zum Unterpand 1 Viertel Land im Ziegenfeld neben dem Hirzhof und Effert Reimschoß, und ein zweites Viertel in Wehrfeld. In fidem: Cornelius Strunck 1755, 27. November.

Anno 1755 den 2. October hat Maria Schmitz, genannt Kellers, gewesene Frohnhalphen zwei Messen fundirt, die eine den 7. October, die andere den 7. April zu halten. C. Fridericus Küpper, pastor mpr.

Anno 1759 den 7. October hat Matthias Raef ein Capital von 4 Rthlr. spes., von Schwermer's Erben herkommend, so Johannes Gerlach's Erben abgelegt, angenommen und gelobt, jährlich auf St. Rochus Tag gebührende Pension zu entrichten, von jedem Rthlr. 4 Albus, und setzt zum Unterpand 1 Viertel Land am Kirchengieg neben Prälat's zu Siegburg und Jesuiten-Länderei. H. N. Brünner, pastor qua testis, Henricus Schumacher als Zeug. Für Uebereinstimmung mit den beiden Originalen C. Kerp, Secretair des Siegburger Capitels.

In amtlicher Sitzung zu Siegburg vom 3. December 1781 decretirt Landdechant G(eorg) Strunck, daß zur Instandhaltung und Verbesserung einvermelter Kapell-Renten

die Eingeeßenen zu Mülldorf einen Kapellen-Providor aus ihren Mitteln anordnen, welcher über Empfang und Ausgabe alljährig fleißig Acht haben möge, vor zeitlichem Herrn Pastor zu Niederpleis und mehreren Verrenten zu Mülldorf die Rechnung abzulegen.

Anbei werden Angeeßene zu Mülldorf allen Ernstes gewarnt, daß durch die sonn- und feiertägigen Frühmessen weder die Erwachsenen noch die Kinder sich in Verwöhnung des hohen Dienstes (Hochamtes), der Predigten und christlichen Lehren faumselig bezeigen, wo sonst wider die Säumigen auf Anzeige des Hrn. Pastors die schickliche Ahndung an die Hand genommen werden soll. L. S. G. Strunck, Landdechant mpr.

Anno 1786 den 4. Julius haben wir gemeinschaftlich dem Christian Stohem zu Mülldorf seine Geräthschaften und Hunde verkauft mit seiner eigenen Bewilligung. Derselbe ist Willens gewesen, seine Sachen zu verkaufen und was übrig bleibt, in die Kapelle zu geben. Also haben wir noch ein Capital von 61 Reichsthalern spe., wofür Messen sollen gelesen werden, wie folgt:

1. Ist ein Capital von 12 Rthlr. spe. der Pfarrkirche in Niederpleis, daß soll ein Anniversar gehalten werden auf den Tag, wo Christian Stohem aus dem zeitlichen in das ewige (Leben) ist berufen worden, wovon dem zeitigen Pastor 20 Stüber, dem Oßermann 6 Stüber und der Kirche 10 Stüber für Licht; 2. hat Christian Stohem ein Capital von 49 Rthlr., um in der Kapellen von den Interessere zwölf nach einander folgende Messen lesen zu lassen, und zwar 1. den 26. Juni auf Anna-Tag, 2. den 10. August, Laurentius-Tag, 3. den 17. September, Lambertus-Tag, 4. den 20. October auf St. Wendelinus-Tag, 5. den 21. November auf Maria-Aufopferung, 6. den 20. Januar auf Fabianus- und Sebastianus-Tag, 7. den 3. Februar auf Blasius-Tag, 8. den 5. Februar auf St. Agatha-Tag, 9. den 9. Februar auf Apollonia-Tag, 10. auf das Fest der schmerzhaften Mutter, 11. den 1. Mai, Philippus- und Jacobus-Tag, 12. den 3. Mai, Kreuz-Erfindung. Diese 12 Messen soll der Vicarius oder Frühmesser allezeit auf die bestimmten Tage hier in der Kapelle zu Mülldorf lesen oder lesen lassen, eine jede Messe für fünfzehn Stüber zum Dienst, und drei Stüber für die Kapelle.

Anno 1796 den 11. November hat Theodor Hallberg, Hirzhalsen zu Mülldorf, fundirt fünfzig Rthlr., von deren Interessen jährlich heilige Messen gelesen werden.

Reliquien der Kapelle.

Die Kapelle war im Besitze eines reichen Reliquienschatzes, zumeist aus der Abtei Siegburg, und zwar durch Vermittelung zweier Conventualen, des Freiherrn von Müffel und Frhrn. von Sparr im Jahre 1803.

Das Kapellenbuch berichtet:

Johann Keller hat die Reliquien in die (von ihm beschafften) Gefäße durch den hochgelehrten Herrn vicarius generalis, Freiherrn von Caspers, und Frhr. von Müffel als Capitular der Abtei Siegburg einlassen lassen in eine vergoldete Monstranz, zwei zimmerne, vier hölzerne Schachteln (zwei mit einem Kreuz darauf) und einem großen Kasten mit dem Haupte des h. Georgius.

Das Kapellenbuch hat die Reliquien also verzeichnet:

In der übergoldeten (und überfilberten) Monstranz: eine Partikel vom h. Laurentius.

In den Kästen:

I. Eine Partikel „des großen Apostels Paulus, der hh. Stephanus, Laurentius, Maternus, der h. Katharina, Elisabeth, Berthildis.

II. der thebaischen Martyrer, Joseph's des Gerechten, Bruders Jacobus des Jüngern, und des Apostels Thadäus;

III. h. Pancratius, Eustachius und Agnes;

IV. (Haupt des h. Georg).

Im obern Theile des Tabernakels:

V. Ein Agnus Dei mit Glasverschluß und dem Bildniß des h. Johannes des Täufers enthält Reliquien der hh. Faustus, Julianus, Ulrich, der hh. Gertrudis, Constantia, Clara. Es ist versehen mit Siegel und Namen des Herrn von Müffel.

Später sind hinzugekommen: Reliquien des h. Apollinaris, des h. Lambertus, zwei Partikeln vom h. Martinus, h. Innocentius und der h. Margaretha.

„Aus Wahlscheid haben wir bekommen die Reliquien vom h. Bartholomäus, welche über 400 bis 500 Jahre daselbst waren, und welcher (h. Bartholomäus) zur Zeit, als sich noch Christen (Katholiken) dort befanden, ihr Kirchenpatron war.

Auch haben wir von einem guten Freund bekommen den 18. Juli (1813): Reliquien der hh. Anna, Agatha, Anastasia, Katharina, Apollonia, Rosa, Benedicta, Honoria, Euphrosina, Colina, Varadicuna, Dorothea, virginum Ursulanarum, des h. Blasius u. A.

Die Richtigkeit vorstehenden Verzeichnisses findet eine gewisse Bestätigung in der Beschreibung des Reliquienschatzes der Abtei Siegburg, woraus die zu Siegburg-Müldorf entnommen sind ¹⁾. Sehr zu bedauern ist nur, daß beim Kapellenbau im Jahre 1872 die Behälter der übertragenen Reliquien theilweise zerstört und ein Theil der letztern in Unordnung gerathen oder verwahrloßt sind. Von den vielen Partikeln dürfte der Nachweis der Identität deshalb bedeutend erschwert sein. Möge man an zuständiger Stelle die nöthigen Vorkehrungen treffen, um zu retten, was zu retten ist.

Reparatur der Kapelle. Im Frühjahr des Jahres 1862 fing der Thurm der Kapelle an, sich nach Westen zu senken. Die Mauerlatte war angefault und das Mauerwerk gewichen. In der Befürchtung, daß Dach und Thurm zusammenstürzen würden, beschloß der Gemeinderath ²⁾ sofortige Reparatur und bewilligte dazu 100 Thaler, welche zur Instandhaltung der Communalwege ausgeworfen waren.

Die schadhaften Theile wurden durch neue ersetzt, und dem Dache und Thurme durch Einlegen eines Tannenbaumes eine neue Stütze verliehen. Zur Verschönerung wurden statt der alten Dachziegel andere aus Bojerath bei Oberpleis gelegt und dem Innern ein neuer Anstrich gegeben. Sämmtliche Kosten betragen 97 Thlr. 22 Sgr. 10 Pf. = 299,29 M.

Die Reparaturen konnten auf die Dauer nicht befriedigen. Bald entschlossen sich die Gemeindeglieder, durch Umlage den Bau einer neuen Kapelle zu bewirken. Im Jahre 1872 kam er zur Ausführung.

Die neue Kapelle

ist eine Halle mit kreisförmiger Chornische, welche um etwa 4 Fuß auf jeder Seite gegen die Schiffsbreite zurücktritt, bis zum Chor ungefähr 40 Fuß lang, 24 Fuß breit.

Die Längseiten haben je drei rundbogige Fenster, die Chornische zwei kleinere. Das solide Mauerwerk ist außen mit Lisenen und unter den Simsen mit Bogenfriesen verziert. Ueber den Eingang erhebt sich

¹⁾ Müller, Siegb. u. Siegbreis, I 153 ff.

²⁾ 1. Vorsteher Franz Clasen, Besitzer des ehemal. Bödinger Hofes, 2. Caspar Halberg, Rentner, 3. Ferdinand Bender, 4. Joh. Jos. Wüllesfeld, 5. Heinrich Schumacher, Ackerer, 6. Paul Urbach, Pächter des Lindenhofes, 7. Johann Neuhöfer (mit Geschwistern), Besitzer des Frohnhofes, letzterer nach § 46 der Gemeindeordnung vom 26. Juli 1845 geborenes Mitglied.

ein Dachreiter. Das niedliche Bauwerk in gut gewählter freier Lage an der Hauptstraße präsentirt sich recht freundlich und gefällig.

Dem Innern mit flacher Decke fehlt nur das Gewölbe, um das Ansehen eines romanischen Kirchleins zu vollenden.

Eine 15 Fuß weit in das Schiff hineinragende Bühne hat den Zweck, den nöthigen Raum, besonders bei der Sonn- und Feiertags-Frühmesse, zu schaffen.

Wände und Decke sind geschmackvoll decorirt; zu beiden Seiten des Triumphbogens ein Engel, die freien Flächen in vorherrschend lichtgrauer Farbe mit Laubgewinden eingefast, die Frieße der Wände in fortlaufender Herzform, nicht zu grell, sondern wohlthuend und harmonisch, das Chor oben leicht braun, unten in rechteckigen mattgrünen Feldern.

Der Altar trägt einen in einfacher gothisirender Form geschnitzten Aufsatz, über dem Tabernakel einen Baldachin mit dem Crucifix. Die Wände zieren drei Statuen: Maria, St. Joseph, Apollonia.

Man wird beim Anblick der schönen Kapelle erstaunt sein, zu erfahren, daß der ganze Bau mit der passenden Ausstattung ohne Zuziehung eines Baumeisters zu Stande gekommen ist: ein schönes Zeugniß für die leitenden Vorstände und die Eintracht der Einwohner. Der Bau kostet einschließlich der Ausstattung an 9000 Mark.

Buisdorf

am Siegufer in der Nähe der Köln-Gießener Eisenbahnbrücke, 15 Minuten östlich vom Pfarrort, mit 689 Einwohnern.

Im 11. Jahrhundert soll daselbst nur ein Hof gestanden haben¹⁾, und dieser mit „Bozenlohe“, dem in der Urkunde Kaiser Heinrich's IV. von 1071 bezeichneten Grenzort des Burgbannes der Abtei Siegburg identisch sein²⁾. Dafür spricht, daß Bozenlohe als Dorfgemeinde und Buisdorf überhaupt in damaliger Zeit nicht vorkommt.

Die Endung „lohe“ bezeichnet einen Wald³⁾, somit Bozenlohe den im Walde gelegenen Hof, der sich durch spätern Anbau zum Dorf „Buisdorf“ erweitert hat.

Von Gütern in Buisdorf, welche der Fiscus nach dem Jahre 1818 verpachtet oder verkauft hat, sind aus dem öffentlichen Anzeiger bekannt: das Deichhaus mit 62 Morgen, der Martyrerhof mit 194 Morgen, der Bissendorfer Hof mit 2 Morgen Garten, 75 $\frac{1}{2}$ Morgen Acker, 6 $\frac{1}{2}$ Morgen Wiese⁴⁾.

¹⁾ Müller, Siegburg u. Siegfkreis, I 62. — ²⁾ Lac. I Nr. 214, S. 138. — ³⁾ Vgl. Annalen d. h. B. XXI—XXII 189.

⁴⁾ Der Anzeiger Nr. 36 von 1819 enthält die Verkaufs-Anzeige von 167 $\frac{1}{4}$ Ruthen Ackerland am Gerichtsplatz zu Buisdorf, verpachtet an Peter Siegburg.

Oberpleis.

Auf der Höhe bei Megidienberg entspringt die Pleis und durchzieht Oberpleis und Niederpleis bis zur Mündung in die Sieg. Von dem Bach führten die beiden Pfarreien in ältester Zeit unterschiedslos den Namen Pleisa (Bleisa)¹⁾ und standen unter dem gemeinsamen Patronat des Cassiusstiftes, später der Abtei Siegburg.

Der Pfarrbezirk Oberpleis mit 3770 Katholiken²⁾, 18 Protestanten, 9 Juden, vertheilt sich in drei Schulbezirken auf 63 Ortschaften und Gehöfte:

1. Oberpleis, hat in 48 Wohnhäusern 354 Einwohner, Berghausen, 45 Minuten südlich von D., 254, Eisbach mit einer Rosenkranz-Kapelle 81 E., Pleiserhohn mit Anna-Kapelle 228, Utweiler 127, Bellinghausen (rheinwärts) mit Hohn 189, Ruttscheid 97, 26 Gehöfte 657 E.

2. Kuzenberg, auch Thomasberg, (Schule) 41 Einwohner, Bennert 191, Wiese 162, Steinringen und Harperott 146, sieben kleinere Gehöfte 192. Dieser Bezirk wird von Ittenbach und gegen den Delberg von Heisterbacherrott begrenzt. Entfernung von Oberpleis 30—60 Minuten.

3. Eudenbach mit 203 Katholiken, 75 Minuten von der Pfarrkirche, hat eine größere Kapelle B. M. V. nebst Schule; Quirrenbach mit Kapelle unter dem Titel Kreuz-Erhöhung 106 Einwohner; 13 kleinere Ortschaften und Gehöfte, bis 60 Minuten entfernt, zählen insgesammt 416 Katholiken.

Die große Ausdehnung der Pfarre in dem Gebirge macht die Seelsorge beschwerlich. Noch größer als jene war der Umfang des Zehnt-districts, welchen Erzbischof Wichfried im Jahre 948 bestimmte³⁾, um für den Novalzehnten der Kirche eine festere Grenzlinie zu schaffen. Diese richtet sich nach den Höhen sowie nach den Quellen oder dem Lauf der Bäche. Die Grenze beginnt bei der Quelle des Blankenbach in der Pfarre Uckerath, steigt nach Wellesberg, Sonnenberg⁴⁾ bis Hanf, zieht dem Hanfbach entlang nach der Quelle des Büllsbach, Lievenstein, Quelle des Mierbach und Quirrenbach, über den Thaffesberg (Dasberg) und Himberg bis Honneferpleis (höchste Spitze bei Megidienberg) ab-

¹⁾ Lac. I 103, S. 59. Ueber die Bedeutung „Pleis-Bach“ vgl. Annal. d. h. W. XXI 188.

²⁾ Die Pfarre zählte 1773: 1619 Seelen, 1422 Communicanten.

³⁾ Lac. I 103, S. 59 f.

⁴⁾ Nicht zu verwechseln mit Sonnenberg bei Stieldorf.

wärts mit der Pleis bis Argenbach, steigt, Ittenbach umgehend, über Wiesenstein zu den Quellen des Lauterbach (am Delberg)¹⁾, fällt mit dem Lauterbach bis Watanbrunnen²⁾ und Fulminesberg, von dem Lauterbach ab (über Scharfenberg) durch Sonderbusch bis Herriesbach, durch Utweiler zur Pleis und, diese überschreitend, zum Ausgangspunkt an der Quelle des Blankenbachs zurück.

Oberpleis gehörte zum Amte Blankenberg, war aber der Gerichtsbarkeit des Abtes von Siegburg und seines Vogtes unterworfen. Amt Blankenberg und Leuenburg waren den Grafen von Sayn und später ihren Erben aus dem Hause Heinsberg zuständig. Diese hatten bei Oberpleis eine Festung (Burg) errichtet, welche bis 1268 bestanden hat, dann aber, als dem Grafen von Berg gefährlich, nach Uebereinkunft zerstört wurde. Am 18. Februar gedachten Jahres erneuert Graf Theodorich von Heinsberg mit Adolph von Berg den Vertrag seines Vorgängers, des Grafen Heinrich von Sayn, mit Heinrich von Limburg, Graf von Berg, dessen Inhalt folgender war. Theodorich erklärt: „Es ist verordnet worden, daß wir unsere bei Pleis errichtete Festung mit ihren Gräben und allen ihren Wehren von Grund aus zerstören sollen, und weder wir noch unsere Brüder oder Erben sie herstellen, noch auch eine andere, dem Lande (des Grafen von Berg) näher gelegene als die jetzigen zu Blankenberg und Löwenberg, erbauen werden.“ Der Zusammenhang des Textes läßt durchblicken, daß eine Befehdung der Parteien vorhergegangen war. Denn es war zugleich stipulirt, daß die bergischen Unterthanen, welche in der Bergveste zu Blankenberg und anderwärts aufgenommen und zurückgehalten worden, dem Adolph von Berg mit allen ihren Gütern und Sachen frei und unbehindert ausgeliefert werden und fürderhin keine Aufnahme mehr in den Blankenbergischen Besitzungen finden sollten³⁾.

¹⁾ Die Urkunde hat „Notarbiechi“. Der Lage nach kann nur Lauterbach gemeint sein, nicht Niederbach, wie A. Müller übersetzt. Letzteres liegt vollständig aus der Richtung. Vgl. unten Haus Niederbach.

²⁾ Heißt „Bomnwiese-Bützen“, eine Quelle, welche dem Lauterbach über die Hälfte des Wassers zuführt und nie versiecht.

³⁾ Lac. II 588, S. 343 ff.

Die Sayn'sche Burg lag vermuthlich an der Stelle, wo Freiherr von Hoiningen-Huene (Bonner Jahrbücher XLIV 282) einen Ringwall zu finden glaubt. Er schreibt: „Oestlich des von Bennerscheid nach Dalhausen (zwischen Oberpleis und Uckerath) führenden Weges befindet sich in einem Tannenwalde ein sehr wohl erhaltener Ringwall, welcher den Namen »die Burg« oder »die alte Burg« führt.“ Herr von Huene hält selbst diese Anlage als Ringwall „zum Schutze im Falle eines Krieges für ungenügend und seine über den Ringwall“ aufgestellte Ansicht geräth damit in's Schwanken. Damit gewinnt indirect die Annahme, daß der Ringwall die Stelle der alten Sayn'schen Burg bezeichnet, um so größere Wahrscheinlichkeit. Oberpleis hat nach Herrn von Weith auch den Römern schon als strategischer Punkt gegolten, und sie haben es in ihr Straßennetz gezogen.

Patronat und Zehnten der Kirche zu Oberpleis waren im Besiß des Bonner Cassiusstifts bis 1064, wo Erzbischof Anno diese Rechte der Abtei Siegburg übertrug¹⁾. Derselbe erklärt: „Wir haben der Kirche (in Siegburg) die Kirche in „Pleisa“²⁾ geschenkt mit dem Dotalmansus und Zehnten, welche wir durch Tausch von den Bonner Canonikern erworben haben; dafür haben wir ihnen die dem Bischof untergebene Custodie in Bonn übertragen mit der Maßgabe, daß der Propst (zu Bonn), welcher bisher von derselben ausgeschlossen war, in Zukunft Custos und Propst zugleich sein soll.“

Die neue Ordnung war Veranlassung zu langwierigen Mißhelligkeiten, indem die Bonner Stiftsherren sich in ihren Rechten und Einkünften benachtheiligt glaubten und ihre Klagen sogar „zu den Ohren des Papstes“ gelangen ließen.

Durch Erzbischof Bruno II. wurde der Streit im Jahre 1132 dahin geschlichtet, daß die Abtei im Besitze der Pfarreien Oberpleis (und Hennef) verbleiben, hingegen das Cassiusstift außer der Custodie noch eine Baarzahlung von sechzig Mark Silber und einen Mansus zu Romersdorf, der fünf Schillinge eintrug, erhalten solle³⁾. Dieses letztere Besiðthum bestätigt Papst Innocenz II. dem Cassiusstift und spricht es frei von jeder weltlichen Auflage, 1135 den 26. Mai⁴⁾.

Der erwählte Erzbischof Bruno III. bestätigte im Jahre 1191 der Abtei Siegburg zur Belohnung für die „in schwerer Zeit der römischen Kirche bewährte Treue und zur Entschädigung für erlittene Verluste das Patronatsrecht pleno jure mit sämmtlichen Einkünften, was gleichbedeutend ist mit der vollständigen Incorporation.

Die Bestätigung des Papstes Innocenz III. folgte im Jahre 1206. Die päpstliche Urkunde⁵⁾ bringt ein neues Moment in die Geschichte der Pfarre, indem sie die von der Abtei Siegburg in Oberpleis errichtete Propstei erwähnt. Der Papst erklärt: „Nachdem unser geliebter Sohn, der Erwählte (Erzbischof Bruno III.) zu Köln, in Erwägung, daß euer Kloster (die Abtei Siegburg) durch viele Drangsale und Verluste (von Feinden umringt) heimgesucht wird, zur Erleichterung euch die Pfarrkirchen bei den abtheilichen Zellen zu Oberpleis und Zülpich auf Gottes

¹⁾ Lac. I, Nr. 203, S. 139 ff.

²⁾ „und die Kirche zu Hennef“. — Auffallender Weise haben Winterim und Mooren statt Oberpleis Niederpleis verstanden. Daher war es denselben auch unbegreiflich, daß „die Kirchen zu Hennef und Pleise an Siegburg verliehen, und der liber collatorum dennoch Pleise inferius zu den vom Bönnsichen Propste abhängigen Kirchen rechnet.“ Vgl. Alte und neue Erz. I 324 f.

³⁾ Lac. I, Nr. 314, S. 207. — ⁴⁾ Günther I, Nr. 109, S. 219 f.

⁵⁾ Siegburg und Siegfreis II, S. XLI von Heg. Müller.

gütigen Antrieb¹⁾ überwiesen hat, so bestätigen Wir diese Uebertragung nach Inhalt der authentischen Urkunde desselben und bekräftigen sie vermöge unserer apostolischen Gewalt mittels gegenwärtigen Schreibens. Gegeben zu Ferenz (Florenz) am 18. Juni, im neunten Jahre unseres Pontificatus (1206).“

Fast mit denselben Ausdrücken erneuert Papst Honorius III. (1216 bis 1227) die Bestätigung seines großen Vorgängers am 24. Mai 1223²⁾.

Erzbischof Konrad von Hochstaden erweitert diese Gerechtsame, indem er der Abtei Siegburg anheimgibt, die Seelsorge der Pfarrei Oberpleis ausschließlich durch Siegburger Conventualen zu bewirken. „Mit freudiger Zustimmung,“ schreibt derselbe, „kommen Wir den Wünschen des in Christo geliebten Abts und Convents von Siegburg entgegen und genehmigen, daß der zeitige Abt an den Klöstern von Pleis und Zülpich, welche der Kirche zu Siegburg durch alte Einrichtung untergeben sind und an welchen der Abt das Patronatsrecht besitzt, einige Brüder, die er für tauglich und gut erkennt, anstellt, und daß es nicht nothwendig ist, einen Auswärtigen zur Verwaltung der Pfarre zu präsentiren; sowie auch, daß die Einkünfte der Kirchen zum gemeinsamen Nutzen der Brüder zu Siegburg verwendet werden, nach Abzug der nothwendigen Auslagen für die dienstthuenden Brüder an den genannten Pfarrkirchen, vorbehaltlich unserer und des Archidiacons Gerechtsame, gemäß den Indulden, welche unser Vorgänger seligen Andenkens, Bruno, und die Päpste Innocenz und Honorius erlassen und bestätigt haben“³⁾.

Der Bonner Propst wollte das erweiterte Recht des Abtes nicht anerkennen und investirte, als die Pfarrstelle zur Erledigung kam, einen Weltgeistlichen Konrad; bald aber erfaßte ihn Reue über das eingeschlagene Verfahren, und er widerrief dasselbe, als den erzbischöflichen und päpstlichen Indulden widersprechend, und nahm die vollzogene Investitur des Konrad als ungültig zurück, 1247⁴⁾.

Das Resultat sämmtlicher Erlasse und Verhandlungen faßt Erzbischof Konrad durch Urkunde vom 18. März 1248 zusammen. Er bestätigt dem Abt von Siegburg das volle Patronat mit Ausschluß jeder andern Dazwischenkunft oder Mitwirkung bei der Präsentation und Einführung eines Pfarrers an den Klosterkirchen zu Pleis und Zülpich; nach dem Ermessen des Abtes kann die Seelsorge durch Brüder aus

¹⁾ „divinae pietatis inductu“. So nach einer Copie des Kaplans Borent. Müller gibt für inductu: „intuitu“.

²⁾ Abjchrift im Archiv der Pfarrkirche. — ³⁾ l. c.

⁴⁾ Liber copiarum Archivi Siberg von Alfster im Staats-Archiv von Düsseldorf. Copie im Kirchen-Archiv zu Oberpleis.

Siegburg ausgeübt werden¹⁾. Der Archidiacon zu Bonn war demzufolge bei der Investitur an die Person des vom Siegburger Abt Ernannten gebunden²⁾.

Propstei zum h. Pancratius.

Die Propstei zu Oberpleis ist eine Schöpfung der Abtei Siegburg, kann also erst nach Gründung der letztern im Jahre 1064 in's Leben getreten sein. Vom h. Anno wird sie in keiner Urkunde erwähnt, wiewohl es im Falle ihres Bestehens an Veranlassung bei Aufzählung der abtheilichen Güter nicht gefehlt hätte. Dasselbe gilt vom Erzbischof Hilolf, Anno's Nachfolger. Nun behauptet Hegid. Müller³⁾, die Propstei sei bereits von Erzbischof Wichfried im Jahre 944 gestiftet und beruft sich dafür auf eine Urkunde im Staats-Archiv zu Düsseldorf. Allein aus bester Quelle⁴⁾ kann ich versichern, daß eine solche Urkunde nicht existirt. Die erste mir bekannte Erwähnung der Propstei geschieht durch Erzbischof Friedrich I. am 6. Januar 1121. Derselbe erklärt⁵⁾ nach Vorgang des Abtes Cuno, daß der Propst eine Mark zu zahlen hat als Ersatz für die Pacht eines Hofes, welche früher zum Einkommen des Abtes gehört hatte.

Papst Lucius nennt Oberpleis unter den Propsteien (Cellen) in seinem Schutzbrief der Abtei Siegburg vom 18. November 1181⁶⁾. Von dieser empfing die Propstei ihre Organisation nach der Regel des heiligen Benedict, eine Dotation aus dem Zehnten und andern Einkünften der Pfarrkirche zu Oberpleis, den Propsthof mit der Grundherrschaft und Lehns-hoheit über die Waldungen. Außerdem ist noch der Propsthof zu Dollendorf⁷⁾ zu nennen. Ueber spätere Erwerbungen berichtet folgende Urkunde.

Erzbischof Engelbert der Heilige nimmt die Propstei in seinen besondern Schutz und zählt deren Erwerbungen auf, 1218⁸⁾.

„Im Namen der heiligen und unzertheilten Dreifaltigkeit. Da das Kloster des h. Pancratius, Plehsa benannt, uns durch vorzügliche Liebe und Sorgfalt verbunden ist, so nehmen wir die Güter desselben, die in verschiedenen Orten unserer Diöcese zerstreut liegen, und welche unser

¹⁾ Acta sunt haec et confirmata Coloniae apud s. Mariam ad gradus 14. cal. aplis in praesentia testium. In einer mir vorliegenden Abschrift fehlen die Unterschriften.

²⁾ Dumont, Descriptio, p. 18.

³⁾ Siegb. u. Siegfreis I 36 f. — ⁴⁾ Geh. Archivrath Dr. Harleß.

⁵⁾ Urkunde a. Kremer, Akad. Beiträge bei Müller l. c. I, S. XVII.

⁶⁾ Lac. I 478, S. 337.

⁷⁾ l. c. II 428, S. 232. — ⁸⁾ Lac. II, Nr. 79, S. 43.

geliebter Sohn Propst Gerhard und seine Vorgänger zu ihrer Präsenz besessen haben, unter des h. Petrus und unsern eigenen Schutz. Von diesen sind einige neu erworbene besonders zu nennen, nämlich: 2 Mansen, gekauft von Ludwig von Vimersdorf, jährlich zahlend 12 kölnische Schillinge und 2 Talent Wachs, der eine in der Pfarre Uckerath, der andere in Geistingen; ein Hof zu Kurscheid, gekauft von Erhelm von Hanef (Hennef); ein Hof, gekauft von Friedrich Hain, in Ulenberg¹⁾ gelegen, zahlt jährlich 6 Schillinge; ein Gut, gekauft von Gottfried Lersche in Derenbach²⁾, zahlt 6 Schillinge; ein Gut von Heinrich von Busch, zahlt der Kirche 12 Denare; ein Hof in Buseroth, gekauft von Ritter Dudo von Menden, zahlt 6 Schillinge und ein Malter Weizen; ein Hof des Godebert in demselben Ort, zahlt eben so viel; Güter in der Pfarre Uckerath, gekauft von Theoderich genannt Kleriker, zahlen 8 Schillinge; ein Höfchen zu Gratzfeld, zahlt 13 Denare; ein kleines Hofgut zu Berghausen, gekauft von Heinrich von Pleis, zahlt 2 Schillinge; ein Hofgut, gekauft von Heribord von Weiler und dessen Bruder Heinrich, und der Hof Konrad's von Quirrenbach, zahlt 3 Schillinge; ein Hof zu Honnef, gekauft von Ritter Ludwig von Vimersdorf, zahlt 3 Schillinge und 6 Denare, dazu ein anschließender Weingarten, wovon die Kirche zwei, die Winzer ein Drittel beziehen; ein Weinberg daselbst, genannt Curoolph, losgekauft von Iwan; ein Weingarten zu Erpel, gekauft von Marquard; Acker in derselben Pfarre, gekauft von Rychwin Ritter von Zudendorf (Zündorf) sammt ihrem Zehnten; Güter des Sebert von Pleis gekauft, zahlen der Kirche 111 Schillinge; eine Wiese von Gerlach, einem Hörigen, der Kirche übertragen, zahlt 2 Denare; Acker von dem Bauer (rusticus) Leo, zahlen 2 Denare; die Wiese Bertram's und der Acker „Suendern“³⁾ zahlen 4 Schillinge und ein Talent Wachs; der Hof zu Bellinghausen, gekauft von Arnold von Eitorf, zahlt jährlich 3 Schillinge; ein Haus in Siegburg, gekauft von Nykolaus für 30 Mark.

„Alle diese Güter sind frei von Steuer Auflage und Vogteirecht und sollen es nach des Erzbischofs Willen auf ewige Zeiten bleiben.

„Wir genehmigen ferner, daß unser Burgmann (castellanus) Johann von Wolfenburg sein Recht, von dem Propst Leuchter und Wachslichter zu empfangen, mit Zustimmung seiner Gattin Elise und der Kinder in unserer Gegenwart zu Pleis zu ihrem und ihrer Eltern Heil nachgelassen hat. Auch hat Propst Gerhard und die Brüder zu Pleis sich von dem Abt Gottfried und dem Convent zu Siegburg von gewissen

¹⁾ Ulenberg liegt nach „Siegener Urkunden“ S. 8 vermuthlich bei Siegen. Vgl. l. c. S. 71 und hier folgende Seite mit Note 3.

²⁾ Derenbach in der Pfarre Uckerath.

³⁾ Vgl. „Sonder“ im Realstatus von Bilich im Anhang.

Dienstleistungen für zehn Mark und zehn Schillinge losgekauft. Von allen vorstehenden gekauften und losgekauften Gütern hat der zeitige Propst dem Convent 5 Mark und 7 Schilling kölnischer Währung und ein Fuder besten Weins zu liefern“¹⁾.

Die Propstei hatte nach dem *liber valoris* einen Zehntbeitrag von sechs Mark zu entrichten²⁾.

Abt Theodorich von Siegburg verkauft Güter bei Siegen, der Propstei in Oberpleis zugehörig, dem Grafen Heinrich von Nassau, 1309 den 22. Januar³⁾.

Im Jahre 1487 erwarb die Propstei von Ludwig von Rott eine Mühle zu Oberpleis gegen eine Rente von sieben Malter Korn, und auf St. Markustag 1489 die Gerechtsame des Bonner Cassiusstifts an dem Busch „dat Heynchen“ im Kirchspiel Oberpleis gegen acht Morgen zehntfreier Länderei im Weilerfeld und gegen Verzicht auf eine Zinsgerechtigkeit von einer in den Bonner Capitels Hof zu Wahlfeld hörigen halben Weidgewald⁴⁾.

Gerechtsame der Propstei.

Der Propsthof neben der Propstei besaß die Grundherrschaft von Oberpleis und war Sitz des Schöffengerichts⁵⁾. Das Weisthum erkennt den Propst als Lehnsherrn. Die Lehnsgüter wurden nach dem Tode des Inhabers auf dessen Erben wo nicht freiwillig übernommen, so zwangsweise durch den Schultheißen mit Zuziehung des Amtsknechts übertragen.

Die Scheffen waren verpflichtet, auf Einladung des Propstes durch den Gerichtsboten zu den Sitzungen auf dem Propsthofe zu erscheinen und im Falle des Ausbleibens eine Geldstrafe zu erlegen.

Der Propst bestimmte Maß und Gewicht für den geschäftlichen Verkehr⁶⁾, empfing die „Gülden“ und Pachten von den Lehnsgütern, eine

¹⁾ Als Zeugen unterschrieben: Conrad, Domdekan von Köln, Propst Heinrich zu Bonn und (kölnischer) Archidiacon, Heinrich, Abt vom Thale des h. Petrus (in Heisterbach), Gottfried, Capellan, Lubertus, Defan an St. Maria zu den Stiegen, Thomas, Duto und Conrad, Prioren der Kirche zu Siegburg, Wolfram Glemosmaricus; Laien: Christian, Edler von Blankenberg, Roricus, Heinrich Vogt, Theodor von Otthimbach, Heinrich Ritter von Pleis, Bruno von Cassel, Pilgrim von Deutz, Leo von Rippenhagin (Rippenhohn).

²⁾ *co* (*conventus*) in *pleyse* VI M bei Bint. u. Mooren, *Erzd.*, I 78.

³⁾ Siegener Urkundenbuch S. 71.

⁴⁾ A. Müller, „Siegburg u. Siegtreis“, II 295 f.

⁵⁾ Vgl. das Weisthum des propsteilichen Hofes zu Oberpleis. Lacomblet, *Archiv*, Neue Folge, II 2, 353.

⁶⁾ „Item weisen die scheffen, . . . das ein weck wigen sal ein Pfd., als so er gahr ist, mit namen als ein malder weytz 4 marck gilt; maer als das 8 marck gilt, 1/2 Pfd. mehr off win (mehr oder weniger), nach gelegenheit des gemeinen kauffs.“ S. 356.

Kopfsteuer vom Rheinamt¹⁾, „Holzhohn“²⁾, Haferrenten und Bannwein. Der Wein geht so weit und breit, als das Kirchspiel von Pleis. Drei Mal des Jahres, nach Ostern, Pfingsten und „Christmessen“, wann der Glockenklang „angehet zu der hohen Miffen“, darf binnen 14 Tagen Niemand zapffen; während dieser Zeit steht dem Propst allein das Recht des Weinzapfs zu. Zuwiderhandelnde zahlen dem Propst für jeden Fall eine Brüchte von fünf Mark.

Auf Kirmes und vier Hochzeiten setzt der Propst mit Schultheiß und Scheffen das Weinmaß fest, an welches die Wirthhe sich zu halten haben.

Im Falle, daß ein Lehmann stirbt, und die hörigen Güter, seien es „Hafer(even), Haich, Pflug, Achsicheln und gevestwein“ dem Propst nicht angegeben würden, so werden die betreffenden Erben von den Scheffen als meineidig erklärt. Wie diese, so werden auch alle andern Beruntreuungen der Hofgüter durch Pfändung geahndet, bis der Schaden dem Propst vollständig compensirt ist.

Zu dem Weisthum macht eine Aufzeichnung im Lagerbuch der Kirche den Zusatz, daß der Propst „seines Gefallens Scholtheiß und Scheffen anstellt“; „kann auch niemand das Hofgericht vorbeigehen oder anderswohin appelliren und causam devolviren, ehe darüber durch gemelter Propsteyen Hoffschultheiß und Scheffen erkannt und decretirt worden, sind auch gemelte Scheffen mit Vorgänger an Lehen, müssen darob die Haber und Zinsen auf den zinslichen Tag³⁾ uf den Hof zu Oberpleis einliefern.“

„Wenn einige Einwohner und Kirpelsleute der Propsteyen mit ihrem Viehe zu Schaden treiben oder gehen lassen, hat ein zeitlicher Propst die Macht, daß er ohne weitere Ansuchung anderer Obrigkeit selbiges mag durch seinen Hofbotten oder Diener uf der Propsteyen in den Schutzenstall eintreiben, durch seinen Schultheiß und Scheffen den Schaden besichtigen und erkennen lassen bis zu seiner genugsamen Satisfaction.“

Ein zweites Weisthum, des Markfengedings vom 2. October 1553, erkennt den Propst „für einen Dnyckheren und lehenheren des Walds und unsen genedigen Herrn (Herzog von Berg) vur einen schyrmheren“.

Am genannten Tage hat der würdige Herr Daniell Kreckebeck, genannt Beeck, Propst zu Oberpleis, ein Markfengeding gehalten in Bywesen „der Gemanden“ mit Namen Johann von Bellekufen (Bellinghausen) Schultheiß, Tiell zu Duerpleiß Amtsknecht, Nolde von Wellesberg, Tiell am Honerberg, Albrecht von Rypenhain und Goddert von Nonenberg, und der andern Markfer allesammt.

1) „Rheinamt“ im Gerichtsbezirk und Amt Windet (Lac., Archiv., I 2, 290) „ein droist sol hauen alle heuffrechter in dem rheinamt van frawen und menner. (Weisthum l. c.)

2) Hier folgt: Item hat der scheffen gesprochen, wo Heyn von Weschpoil der lehenleute haue oder der scheffen, so solle er die kost dieseluen daer moeden uff syne Kost.“ S. 355.

3) „St. Steffanstag.“

Der Propst stellt die Rechtsfragen; darauf haben die Gemanden erkannt, der Propst möge so viel Schweine vor St. Johann, als er auf seinem Hof (up syner mysten) gezogen hat und sein Bedarf erfordert, auf die Eicheltrift schicken und, falls er nicht so viele gezogen hat, alsdann soll er mit Rath der Gemanden so viele Schweine ankaufen, als für seine Küche¹⁾ nöthig sind und nicht mehr; wenn die Eichelmast vorbei ist, die Gemeinde-Marker mit ihren Schweinen abgezogen wären und noch Eicheln im Walde verblieben, so soll der Propst mit Rath der Gemanden die Trift noch ferner benutzen (n. 3).

Demnach hat der Propst gefragt, was der Marker Gerechtigkeit sei. Darauf haben die Gemanden gesprochen: Wenn es Eicheln gibt, so mag jeder Marker vor St. Johann die Schweine in den Wald treiben, die er auf seiner „Mysten“ gezogen hat, und keine andere, es sei denn, daß ihm seine Schweine „gestorben wären“, alsdann möge er mit Rath der Gemanden nach Nothdurft „mit Gnaden“ in den Wald treiben (n. 4).

Wan über die gewöhnliche Zahl (24) Schweine aufgetrieben werden, so wird dem Propst eine Abgabe gezahlt (dymgelt)²⁾ und zwar von jedem Schweine, welches acht Mark werth ist, zahlen die rechten (im Bezirk ansässigen) Marker neun Heller, ist es 16 Mark werth, drei Schillinge, auswärtige (weyde) Marker sollen das Doppelte geben.

Als „ein Marker Erbe“ soll man jährlich fünf Wagen Holz fällen und für zwei „weyde“ Marker sechs Wagen³⁾. Kann die Mark das nicht leiden, soll man weniger geben.

Auch das Kloster Böttingen war an der Schweintrift theilhaftig. Als der Propst auf dem Marktgeding die Gerechtigkeit desselben fragte, entstand eine längere lebhaftere Debatte zwischen den Gemanden und dem Prior von Böttingen über die Zahl der zu mäftenden Schweine, sowie darüber, ob das Kloster nur selbstgezozene oder auch angekaufte Schweine auf die Trift zu schicken berechtigt sei. Nachdem von beiden Seiten unter Vorführung von Zeugen gestritten, ist der Prior, als die allgemeine Erregung den höchsten Grad erreicht hatte, erfolglos aus der Sitzung abgetreten und von dannen gezogen. Eben so resultatlos schließt das Weisthum.

Nach den Erkundigungen von 1555 hatte mein gnädiger Herr, der Herzog von Berg, zu der noitturfft ein oder zwei (Loos?) Bauholz⁴⁾.

¹⁾ Hier ist wohl zumeist an den Bedarf für das dem Propst untergebene Personal im Kloster, Brüder und Diener, zu denken.

²⁾ Ueber diemgeld von dem mtl. diem, auch deme, dehm und dehem vgl. Annalen XLV 86 Note.

³⁾ Ueber die verschiedenen Klassen der Waldberechtigten vgl. Lac., Archiv, III 2, 189 ff.

⁴⁾ Lac., Archiv, III 2, 288.

„Der Pleisbach gehört meinem gnädigen Herrn, und wird alle Jahre verboten, (darin) zu fischen, jedoch fischen der Propst zu Pleis und das Haus Niederwich¹⁾).

Gerichtsbarkeit.

Oberpleis war der Gerichtsbarkeit des Abtes von Siegburg unterworfen mit jenen Beschränkungen, welche die Vogteirechte demselben auferlegten²⁾.

Der Vogt durfte nur ein Mal des Jahres sein Richteramt ausüben, und zwar nur in Gemeinschaft mit dem Abte am Fuße des Siegberges. Die Gerichtsbarkeit bezog sich auf Blutvergießen, Diebstahl, Friedensbruch, Erbschaftsstreit. Für die Sitzungen (placitum) des Vogtes waren drei Tage eingeräumt. Die Unterthanen von Oberpleis und Umgegend wurden auf den zweiten Tag geladen. Außer diesen einmaligen jährlichen Gerichtstagen konnte nur auf besondere Veranlassung des Abtes gerichtlich vorgegangen und verhandelt werden³⁾.

In Oberpleis wie in Siegburg, Sieglar und Niederpleis bestanden Scheffengerichte für geringere Rechtsfälle, als Untergerichte erster Instanz⁴⁾. Von ihren Entscheidungen konnte an das Urtheil des Abtes beziehungsweise des abteilichen Vogts appellirt werden. Die Rechte der Abtei wurden seit dem 15. Jahrhundert durch die bergischen Herzoge durchbrochen, welche sich als Schirmherren derselben aufspielten und gegen alle kaiserlichen Verordnungen Untervögte anstellten als ergebene und gehorsame Diener ihrer angemessenen Gerechtfame⁵⁾.

So konnte auch Oberpleis im bergischen Amt Blankenberg sich dem Einfluß der herzoglichen Beamten nicht entziehen.

Eigenthümlich war das ehemalige Verhältniß der Pfarrei zum Amt Windeck. Darüber findet sich eine räthselhafte Notiz im Lagerbuch der Pfarrkirche.

„Seint auch ihre Durchl. Herzog von den Bergen wegen des Schlosses Windecken, warunder die Herrlichkeit Oberpleiß vorhin gehört, nun aber dem Ampt Blankenberg eingezogen, von Altershero selbiges Gotteshauses Schutz- und Schirmherren und gemeltes Gotteshaus gleichfallß ihren eigenen guetteren und Leuthen zu schirmen schuldig. Und wenn sich begeben, daß Schultheiß, Scheffen oder Jemandt anders im Kirspell daselbst dem Probsten in seinen Sachen zu Oberpleiß ohngehorsamb sein würde, solle Ihre . . . Durchl(aucht) und daß Schloß Windeck sie dem Probst gehorsamb machen.“

¹⁾ Niederwich, später Niederbach. Vgl. „Haus Niederbach“. — ²⁾ Lac. I, Nr. 203, S. 131. l. c. 214, S. 138 f. l. c. Nr. 450, S. 315 f. — ³⁾ l. c. — ⁴⁾ Müller, Siegburg und Siegfreis, I 323. — ⁵⁾ Annalen des hist. V. XXIII, 60 ff.

Eine Beziehung von Oberpleis zu Windeck haben wir in dem Weis-
thum der Propstei gefunden: „Die Scheffen haben erklärt, »dat ein
proist van Pleyse sole hauen alle heuffrechter in dem rheinampt van
frawen und menner.«“

Rheinampt ist eine im Amtsbezirk Windeck gelegene Ortschaft, und
es scheint, daß das in obiger Notiz angedeutete Verhältniß zu dem
Schloß Windeck sich auf die dortige Gerechtsame des Propstes bezieht,
während Oberpleis selbst dem Amt Blankenberg angehörte.

Zu Hinsicht auf die kirchliche Gerichtsbarkeit nahmen die Präpste
die erste Stelle nach dem Abt von Siegburg ein. Auf dem Sendgericht
zu Siegburg führte der Propst von Oberpleis abwechselnd mit den
Prioren der Abtei und dem Propst von Krust (bei Siegburg) den Vorsitz.

Ueber Freiheit und Asylrecht der Propstei berichtet ein altes Lager-
buch: Dieses Gotteshaus und Probstei hat sowohl adeliche als geistliche
Freiheit, und möchte geschehen, daß jemand wegen begangener Uebelthat
sein Zuflucht uff die Probstei nehmen würde, sollte von niemand sine
gravi laesione praedictae libertatis hinweggenommen werden können.

Pröpste.

Propst Gerhard, 1212¹⁾, erzählt dem Casarius von Heisterbach
wunderbare Geschichten²⁾, befreit die Propstei von gewissen Dienst-
leistungen gegenüber der Abtei Siegburg mit Genehmigung des h. Erz-
bischofs Engelbert, 1218³⁾.

Henricus 1297.

Johannes 1341.

Friedrich 1388.

Albrecht Boue 1457.

Godert von Angtel 1487.

Gerhard von Plettenberg, war 1492 Propst zu Hirzenach,
1498 zu Oberpleis und 1510 Abt zu Siegburg⁴⁾.

Heinrich Hoult 1515—1522⁵⁾.

Daniel Krekebeck, genannt Beeck, investirt 1542, lebte noch
1553⁶⁾, war zugleich (1549) Prior zu Siegburg.

Gumprecht von Ahr 1555 und 1582.

Wilhelm von Hoven 1610.

Heinrich Scheiffard von Merode 1619.

Johann von Holzem 1639, wird abgesetzt und es folgt

¹⁾ Die ohne Citat aufgeführten Pröpste aus „Annalen“ XXX 75 ff.

²⁾ Dialog. mirac. I 292; II 170. — ³⁾ Lac. I, Nr. 79, S. 44.

⁴⁾ Müller, Siegburg, II 3. — ⁵⁾ Lac., Archiv, VII 2, 359.

⁶⁾ l. c. 357. Erkundigungen vom Jahre 1550 im Staats-Archiv zu Düsseldorf.

Bertram von Ans, regierte 1642, starb am 23. Januar 1679.

Johann Adolph Walbott von Bassenheim, Subprior von Siegburg und Propst zu Oberpleis 1674, wurde von den Franzosen gefangen genommen, starb 22. März 1703 ¹⁾.

Johann Bertram von Kesselrode seit 1703, starb am 5. Juli 1720, 52 Jahre alt, als Cellerar und Subprior von Siegburg und Propst zu Oberpleis ²⁾.

Christoph von Stael aus Suthusen, starb den 7. März 1736.

Anm. 1737. Dermalen wird die Propstei durch einen Siegburger Capitular von Bassenheim aus dem Würzburgischen mittels einer nur kleinen Menage verwaltet ³⁾.

Wilhelm Ludwig von Hagen, Propst um 1746, † 25. März 1750 ⁴⁾.

Franz Leopold von Wrede, † 3. September 1755.

Franz Georg von Merl aus Bissingen, † 8. Juni 1799.

Adel.

I. Das Haus Niederbach, bis in das siebenzehnte Jahrhundert Niederwich genannt, auf der östlichen Seite des Pleisbaches, schließt sich nördlich an den Pfarrort an. Die Geschichte der Herren von Niederbach hat Strange wie folgt in seinen Beiträgen zur Genealogie veröffentlicht ⁵⁾:

„Nach diesem Gut scheint sich ein adeliges Geschlecht geschrieben zu haben; bei Fahne (II p. XI) finden sich nämlich die Gebrüder Heinrich und Rotger von Naderwich als Ritterbürtige im Ante Blankenberg. Schon früher ist dasselbe an die Herren von Zweifel gekommen. Johann von Zweifel und Nesa, seine Gattin, verkaufen ihr Gut Niederwich im Jahre 1450 den Ehegatten Albrecht von Zweifel und Druytgen, ihrem »neuen Swager und Swegeren«. Gertrud von Zweifel zu Wissen bringt dasselbe an ihren Gatten Johann von Metternich auf der Brohl. Ein Descendent desselben, Hans Wolff von Metternich, Mitther zu Rodendorf, welcher mit Salme (Salome) Stormen von Storneck verheirathet war, verkauft sein väterliches Erbe im Jahre 1609 dem Johann Scheurmann. Dieser überträgt das also erworbene Hans Niederwich im Jahre 1622 jenem Peter Weiwegh, dessen Schwester Anna die Gattin des Melchior Gail war. Peter, Andreas und Johann Marx von Weiwegh,

¹⁾ Necrologium der Abtei Siegburg im Staats-Archiv zu Düsseldorf, S. 17, 18, mitgetheilt von Dr. Harlek. — ²⁾ l. c. — ³⁾ l. c. — ⁴⁾ N. Müller, Siegburg u. Siegfried, II

⁵⁾ Strange, Beiträge, X 43, Note 2. — ⁶⁾ Strange l. c. X 39 ff.

Vater und Söhne, verkaufen nun Niederbach am 12. October 1636 dem Wilhelm von Hillesheim, Sohn des Martin von Merseheid, genannt Hillesheim zu Wehpe und der Elisabeth, Tochter Friedrich's von Carthausen zu Badinghagen und der Anna von Wiltberg zu Arendahl" ¹⁾.

Wilhelm von Hillesheim war reich an Gütern und Ehren: Herr zu Arendahl, Pfalz-Neuburgischer Geheimer Rath und Kämmerer, der bergischen Landschaft Deputirter, Amtsverwalter zu Windeck, fürstlich Effencher Amtmann zu Breisig ²⁾, und Besizer von Niederbach zu Oberpleis. Amt Windeck übertrug ihm der vorige Amtmann Adolph von Kesselrode-Chreshofen mit fürstlicher Bewilligung 1625. Auf seine Vorstellung ertheilt ihm Herzog Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg eine Gehaltszulage wegen besonderer Mühewaltung in „Leib und Lebensgefahr“ in schwerer Kriegsnoth. Hierüber liegt ein Schreiben des Herzogs vom 4. November 1626 an seine Rätthe zu Düsseldorf vor. Darin heißt es also: „Weilen das Haus Windeck ein Grenzhauß und an dessen Bewahrung sehr viel gelegen, und er vor andern Amtleuten große Gefahr auszustehen hat, auch sonst mit Durchzügen und in andere weg gebraucht wird, als vermeinen wir, daß demselben jährlich bis auf weitere Verordnung aus gemeinen der Landschaftsmitteln hundert Reichsthaler a dato dieses zuzulegen seien.“

Als kaiserlicher Commissar erhielt W. von Hillesheim durch Herrn von Dissa den Auftrag, 1629, Kriegsvölker anzuwerben, und hat dem Merodischen Regiment ³⁾ im Lande von Jülich und Berg 2000 Recruten zugeführt.

Späterhin haben die Schweden ihn auf Haus Windeck in Arrest genommen und dann bis in den vierten Monat in Siegburg festgehalten, unterdessen der Graf von Nassau-Dillenburg sein Haus geplündert, alles Rindvieh, an die 40 Stück, und zwei Pferde, und was ihm sonst gedient, weggeführt. Aber im Jahre 1633 hat Abraham Loyson, schwedischer Obristlieutenant und Commandant des Schlosses und der Stadt Siegburg, den adeligen Sitz zu Wehpe in seine Protection genommen vermöge einer Sauvegarde.

¹⁾ Die Herren von Hillesheim zu Caldenborn und ihre Vorfahren nannten sich nach der Stadt Hillesheim in der Gifel. Aber das hier in Frage stehende Geschlecht von Hillesheim gehört dem Lande der Berge an. Es nahm seinen Ursprung in dem Weiler Merseheid und hat sich später nach einem Gute Hillesheim im Kirchspiel Much geschrieben. Vgl. Strange X 10 f.

²⁾ Anna Salome, Gräfin von Salm und Reifferscheid u., Abtissin resp. Pröptin und Dechantin der Stifter Effen und Thorn, ernannte den Wilhelm von Hillesheim am 1. September 1648 zum Amtmann von Breisig. Strange l. c. S. 21, Note 3.

³⁾ Johann Graf von Merode und Waroux war Oberst eines wallonischen Regiments zu Fuß, l. c. S. 21 Note.

Im Jahre 1640 wurde Herr von Hillesheim die Amtsverwaltung auf seinen Wunsch abgenommen. Er hatte eine bedeutende Forderung an die Amtseingesessenen, eine noch größere wegen rückständigen Amtseingehaltes. Zu dessen Berichtigung sollten ihm hundert Malter Hafer von der Rentmeisterei zu Blankenberg vom Jahre 1655 an geliefert werden.

Haus Weype nebst Zubehör verkauft Wilhelm von Hillesheim am 8. November 1634 dem Franz von Hafffeld, Bischof zu Bamberg und Würzburg, Herzog zu Franken, also, daß ihm künftiges Jahr zu Ostern 10000 Reichsthaler nebst einem Verzichtspfennig für seine Gattin erlegt werden sollten. Im Jahre 1636 ist er dann Erbgeseßener zu Niederbach und 1641 zu Arendahl und Franken (an der Uhr) geworden. Seit 1620 war er mit Katharina von Syberg, ältester Tochter des Adrian von Syberg und der Margareth von Apelerbeck, verheirathet.

Im Jahre 1644 schreibt er: „Der liebe Gott hat mir vier Töchter und einen Sohn abgefordert, hab auch noch vier Töchter und einen Sohn am Leben. Die Töchter hab ich alle auf adliche Stifter bracht, die sind auf ihren Präbenden.“

Von zehn Kindern sind sechs mit Namen bekannt:

1. Franz Diederich von Hillesheim.
2. Anna Margaretha von Hillesheim, Dechantin zu Kellinghausen, ist 1665 gestorben.
3. Lucia Margaretha von Hillesheim, Stiftsfräulein zu Bilich, starb daselbst als Subseniorissa am 23. December 1702.
4. Katharina von Hillesheim, Stiftsfräulein in Dietkirchen, geboren 1626. Ihre Pathin war Katharina Voß, Wittve Stael von Holstein. Johann Adolph Freiherr Wolff genannt Metternich zu Gracht bezeigt am 18. October 1650 von Bonn aus dem Wilhelm von Hillesheim seinen Dank dafür, daß er seiner Tochter mit seiner Frau nach München zu reisen erlaubt hat. Derselbe schreibt dann am 15. März 1651 von München aus: „Sie ist meiner Frau sonderbar tröstlich. Sie ist gar gottesfürchtig und betet täglich ihr Brevir, höret auch benebens alle Tag Meß, also daß der Herr Schwager wohl Gott zu danken hat, daß derselbe ihm so liebe Tochter verliehen, davon er noch in seinem künftigen Alter Freud und Trost erleben wird.“ Katharina ist gegen Ende 1653 in ihr Stift zurückgekehrt, 1693 gestorben und zu Oberpleis beerdigt worden.
5. Anna Elisabeth von Hillesheim, Stiftsfräulein zu Elsey in der Graffschaft Limburg.
6. Ida von Hillesheim, gestorben im Jahre 1642.

Wilhelm von Hillesheim hat das Zeitliche gesegnet am 13. Februar 1658 zu Kellinghausen, seine Gattin Katharina von Syberg folgte ihm

im August 1662. Beide sind in der Kirche zu Oberpleis beerdigt. Der Sohn

Franz Dietrich, Freiherr von Hillesheim, Herr zu Arendahl, Niederbach und Berkum, geboren im August 1641, heirathet im Jahre 1670 Anna Maria Ursula von Cortenbach, Tochter Melchior's von Cortenbach, Herrn zu Cunroth, Forstthof und Altenhagen, und der Clara Katharina von Palant zu Maubach, starb am 15. Juni 1681 und ward zu Singig beerdigt. Die Gattin folgte ihm 1713.

Von sieben Kindern überlebten den Vater nur zwei unmündige Söhne. Stammherr war

1. Franz Caspar Wilhelm. Der jüngere Bruder

2. Johann Caspar Freiherr von Hillesheim war geboren gegen Ende Juni 1679 und hatte zu Pauthen Johann Emond Walpott von Bassenheim zu Königsfeld und Caspar von Burtscheid zu Burgbrohl. Er wurde im Jahre 1689 der von dem Landcommandeur der Deutschordens-Balley Coblenz, Adolph von dem Bongart zur Heyden, gestifteten Laurentianer-Fundation theilhaftig laut Collation des Landcommandeurs von Nesselrode-Chreshofen. Im Jahre 1711 wurde er als Ritter des Deutschordens eingekleidet, war Commandeur des Ordens zu Jungen-Biesen in Köln, später zu Ramersdorf, zuletzt in Siersdorf, wo er am 12. Februar 1761 im Alter von 82 Jahren starb. Der ältere Bruder

Franz Caspar Wilhelm erhöhte den Glanz seines Geschlechts. Er ward Graf von Hillesheim, Freiherr zu Hohensfels, Reppolzkirchen und Jugweiler, Herr zu Arendahl, Franken, Caldenborn, Gladbach, Niederbach, Sommersberg, Weyerburg und Berkum, kaiserlicher wirklicher Geheimer Rath, kurpfälzischer Conferential- und Staatsminister (1726 bis 1743), Regierungs- und Oberappellations-Präsident, Ritter und Großcommandeur des Hubertus-Ordens, Amtmann zu Porz und Breisig und Ritterrath der unmittelbaren freien Reichsritterschaft am Niederrhein.

Die Matrikel des „dreifach gekrönten Jesuiten-Gymnasiums zu Köln“ bezeugt am 16. December 1688 die Aufnahme des hochbegabten fünfzehnjährigen Jünglings unter die Zahl der Akademiker. Im Jahre 1696 kam Herr von Hillesheim in die Hofkammer zu Düsseldorf; 1697 ernannte ihn Kurfürst Johann Wilhelm zum Kämmerer, 1698 zum Jülich-Bergischen Hofrath, 1702 zum Geheimen Rath und 1706 zum kurpfälzischen Geheimen Rath und Regierungspräsidenten mit der Weisung, sich nach Heidelberg zu begeben und dort in Function zu treten. Seine Abreise verzögerte sich bis in's folgende Jahr. Nach Absterben des Kurfürsten Johann Wilhelm kehrte Herr von Hillesheim im Juli 1716 als Präsident der Regentschaft nach Düsseldorf zurück. Von dem neuen Kurfürsten Karl Philipp in seinen bisherigen Würden bestätigt und zum

Oberpräsidenten sämmtlicher kurpfälzischen Dikasterien ernannt, ging er zu Anfang des Jahres 1717 wieder nach Heidelberg und trat in freundschaftliche Beziehungen zu König Stanislaus von Polen, der damals mit einem kleinen Hofstaat zu Weißenburg oder auch zu Bergzabern weilte. Im Jahre 1720 verlegte der Kurfürst seine Dikasterien nach Mannheim. Dasselbst erwarb Herr von Hillesheim von den Erben des Wolff Emanuel Oppenheim die „dreistöckige Eckbehausung in der Friedrichs- und Karlsstraße“ mit Zubehörungen für 11 000 Gulden.

Nachdem Reichsgraf von Hillesheim 52 Jahre lang dem Staate treue Dienste geleistet, ist er am 11. October 1748 im Alter von 75 Jahren von dieser Welt geschieden. Er war seit dem 24. November 1723 mit Maria Katharina, Tochter des Sebastian Grafen von Hatzfeld zu Gleichen und der Anna Elisabeth, Freiin von Kesselstadt, vermählt, welche den Rittersitz Volperhausen in die Ehe brachte, auch eine Reihe von Höfen und Weingütern an der Mosel. Dieselbe starb, 81 Jahre alt, am 7. September 1773. Ihre Kinder sind:

1. Anna Elisabeth Augusta Maria Gräfin von Hillesheim, Dame des kaiserlichen Sternkreuz- und des kurpfälzischen Elisabethen-Ordens, geboren am 19. März 1725, vermählt mit Ambrosius Franz Graf von Spee zu Heltorf am 13. Januar 1756¹⁾, gestorben am 26. Juni 1798. Nach dem Tode ihrer Brüder fielen ihr in der Theilung mit ihrer Schwester Charlotte die unterhalb Bingen auf dem linken Rheinufer gelegenen Erbgrüter zu.

2. Karl Kaspar Anton Hugo Franz Graf von Hillesheim, geboren am 8. September 1726 auf Schloß Cruttorf, erhielt 1741 eine Präbende am Dom zu Trier, starb am 27. September 1776 zu Reppoltskirchen.

3. Franz Joseph und Gustav Wilhelm, Zwillinge, geboren den 16. Februar 1729. Pathen des Letztern waren: Gustav Samuel Leopold Herzog von Zweibrücken und Karl Caspar Wilhelm Freiherr von Gymnich zu Bischel, Domherr zu Mainz und Archidiacon zu Trier. Franz Joseph starb den 8. März 1733, Gustav Wilhelm den 31. October 1739.

4. Johann Christian Joseph Hugo, geboren den 21. October 1730, gestorben den 9. April 1735.

5. Wilhelm Ernst Gottfried, kurpfälzischer Kämmerer und Geheimer Rath, Ritter des Löwenordens, geboren am 6. Juni 1732, gestorben

¹⁾ So nach Strange, Beiträge, X 28. Abweichend von dem Datum der Heirath, hat die Gräfin Augusta v. Hillesheim, nach einer dem Bilicher Stift entnommenen Notiz, schon im Jahre 1755 den Grafen Spee geheirathet. Von 1739 bis 1755 war dieselbe Stiftsdame in Bilich. Beide Daten lassen sich jedoch vereinigen, wenn man annimmt, daß das Jahr 1755 die Zeit des Austritts aus dem Stift bezeichnet, worauf dann später die Trauung folgte.

am 9. Mai 1785. — Älter als die drei zuletzt genannten und letztes Glied des Grafengeschlechts ist:

6. Charlotte Elisabeth Regina Gräfin von Hillesheim, Stiftsdame zu Wilich, geboren den 22. März 1728. Nach Aufhebung des Stifts Wilich (1804) lebte sie bis zu ihrem Tode (19. August 1807) in Marienheim. In der Erbtheilung mit ihrer Schwester (1.) fiel ihr die von ihrer Familie zur Hälfte besessene Herrschaft Reypolzkirchen zu. Ihrem Vetter Karl Wilhelm Grafen von Spee cedirte sie die ihr durch den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 wegen Verlust der von Reypolzkirchen überwiesenen Jahresrente von 5400 Gulden und übertrug kurz vor ihrem Tode ihr ganzes Vermögen ihrem Großvetter Franz Grafen von Spee gegen eine Leibrente von 4000 Gulden. Hierdurch ist auch der Rittersitz Niederbach zu Oberpleis an die Grafen Spee zu Heltorf bei Düsseldorf gekommen, in deren Besitz derselbe sich noch heute befindet.

II. Haus Elsfeld, ein alter Rittersitz nordwestlich von Oberpleis, war berechtigt zum bergischen Landtag¹⁾. Aus dem Geschlechte der von Elsfeld findet sich im Jahre 1394 Rütger als oberster Prior der Abtei Siegburg²⁾, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Memorienbuche des Klosters Böttingen die Matrone Margaretha von „Helsfeld“, für welche Elsa von Dollendorf mit ihrem Gatten Hynzo von Kaldauen zu Siegburg eine Memorie stiftet und dem Kloster reiche Schenkungen macht, was auf verwandtschaftliche Beziehungen mit derselben schließen läßt. Elsa von Dollendorf starb am 8. December 1487³⁾. Etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts war Sybert von Troisdorf, kurfürstlicher Rath und Amtmann zu Angermünd, Besitzer von Elsfeld. Die Erbtöchter Maria von Troisdorf verkauft in Gemeinschaft mit ihrem Gatten Wilhelm von Scheidt, genannt Weschpfennig, jülichbergischem Amtmann zu Burg und Solingen, ihren Rittersitz „Elsfeld“ mit dem Hof zu Breckwinkel und der dabei gelegenen Mühle den Eheleuten Godhart von Weschpfennig und Katharina von Derenbach am 30. December 1600⁴⁾.

Die Brüder Bolmar und Engelbert von Scheidt gen. Weschpfennig zu Elsfeld (Söhne Ruhrig's) unterschrieben im Jahre 1636 die landständische Union, desgleichen unterschrieb Engelbert die Union von 1647⁵⁾. Nach Bolmar's Ableben errichtete Engelbert von Scheidt mit seiner Schwester Agatha, Wittib von Selbach, am 23. November 1650 einen

¹⁾ v. Mering, Burgen, Rittergüter, VII 82 ff. passim. — ²⁾ Annalen d. h. W. XXX 77. — ³⁾ Gesl. Mittheilung des verstorbenen Pfarrers Gremer zu Böttingen.

⁴⁾ v. Mering, l. c. X 110 f. — Gotthard von Scheidt (nach Fahne, Geschlechter, II. Th., S. XV Gottfried) zu Elsfeld war am 27. Juli 1612 mit der bergischen Ritterschaft zu Opladen verjammelt; l. c. — ⁵⁾ l. c. VII 82.

Erbvergleich, demzufolge „Herr Engelbert vor sich und seine Erbfolger haben soll den Rittersitz Elsfeld samt der Mühle, den freien Hof zu Ottweiler und das Weingut zu Honnef mit allen Gerechtigkeiten¹⁾, und trat somit in den alleinigen Besitz des Hauses Elsfeld.

Von dem Pfalzgrafen Philipp Wilhelm erhielt derselbe am 6. Januar 1655 folgende Einladung zum Landtag: „Unsern gnädigsten Gruß zuvor; Best lieber Getreuer! Nachdem Sachen vorgefallen, derwegen die unumgängliche Nothdurft erfordert, Euch und andere unsere Gülich und Bergische getreue liebe Landstände von Ritterschaft und Stätten beyssammen zu beschreiben, und einen Vortrag zu thun, wie ihr mit mehrerm vernehmen werdet, als ist Unser gnädigster Befehl hiermit, daß ihr zu solchem Endt gegen den 7. Februar in Unser Freiheit Wülheimb erscheinet, folgendes Tages Unsere Proposition anhöret und darauff dasjenige neben andern schließen helfet, was der Sachen Nothdurft erfordert, auch zu unser, des lieben Vaterlandes und euer eigenen Wohlfahrt und Sicherheit gereichet; dessen Wir Uns also gänzlich versehen, und seint mit Gnaden gewogen. Düsseldorf, den 6. Januar 1655. Anstatt und von wegen Höchstgnd. Ihrer fürstl. Durchlcht (gez.) Wilh. Roberz. L. S. Dem Besten Unserm Getreuen Engelberten von Scheidt genannt Wespffennig zu Elsfeld und Rott.“

Engelbert von Wespffennig hatte von seiner Gemahlin Margaretha von Lünig zu Niederpleis mehrere Töchter, deren eine, Katharina Felicitas, um die Mitte des 17. Jahrhunderts den Freiherrn Reinard von Geverzhagen, und deren Schwester Anna Katharina den Frhrn. Karl Bertolf von Belven zu Venau heirathete. Beide brachten die Hälfte des Gutes Elsfeld in die Ehe.

Bolmar, Sohn Reinard's von Geverzhagen, vererbte seinen Theil der Tochter Anna Mechtildis, welche 1699 den Freiherrn Salentin Bertolf von Belven zu Venau heirathet. Sie verzichtet am 24. Juli dieses Jahres zu Gunsten ihrer Brüder Johann Wilhelm Goswin und Hans Irmund von Geverzhagen auf die elterliche Erbfolge gegen einen Heirathspennig von 1500 Reichsthaler. Beide Brüder starben kinderlos und so kamen ihre Güter an die Schwester beziehungsweise den Schwager von Belven zurück, und durch Letztere an ihren Sohn Franz Maximilian Bertolf von Belven, Herrn zu Attenbach.

Die Besitzerin der andern Hälfte des Rittergutes, Anna Katharina von Scheidt Frau zu Venau und Elsfeld, starb am 30. September 1689 und Johann Karl von Belven (ihr Sohn) trat mittels Urkunde von Notar Bodenius vom 1. October 1689 in den Besitz.

¹⁾ v. Mering l. c. X 111.

Im Jahre 1737 erhielt Freiherr von Franken durch zweite Verheirathung mit Anna Maria von Belven Antheil an dem Gute Elsfeld und fügte einen andern Theil durch Ankauf hinzu. Später war Franz Kaspar von Siersdorf durch seine Gemahlin Francisca von Belven († 23. October 1797) Eigenthümer von Elsfeld¹⁾. Ein (ungenannter) Sohn derselben erhielt in der Theilung mit seinem Bruder Arnold die Ritterfize Altenbach und Elsfeld und verkaufte den letztern im Jahre 1817 an den Akerer Winmar Kemp für 24000 Thaler.

An der Burg Elsfeld befand sich eine Hauskapelle, welche in dem Religionsvergleich des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg mit Herzog Philipp Wilhelm von Jülich und Berg vom 26. April 1672 dem reformirten Gottesdienst übergeben wurde²⁾. Hiernach muß angenommen werden, daß die damaligen Besitzer dem reformirten Bekenntnisse zugethan waren.

III. Von Bellinghausen, wo die Propstei³⁾ von Oberpleiß und die Abtei Heisterbach⁴⁾ begütert waren, schreibt sich ein altes, weitverzweigtes Rittergeschlecht⁵⁾.

Es hatte wahrscheinlich schon vor der Zeit seiner urkundlichen Erwähnung seinen Ritterfize nach Bellinghausen (seit dem 17. Jahrhundert Burkhufen) bei Burscheid verlegt und war außerdem im Besiz zahlreicher Rittergüter.

Im silbernen Wappenselde führte es einen doppelten rothen Maueranker mit Schlangenköpfen an den vier nach außen gebogenen Enden. Der Anker wiederholt sich in den beiden Helmflügeln.

Theodorich von Bellinghausen erklärt, 20. December 1325, daß er das von ihm erbaute Haus dem Grafen Dietrich von Cleve zum Offenhause aufgetragen, von dem er auch seine Güter zu Göterswick und den Hof Lohn zu Bislich zu Lehen hatte. Sein Wappen läßt auf gemeinsamen Ursprung mit den weiter folgenden von Bellinghausen schließen⁶⁾.

¹⁾ Der Zusammenhang nach Mering (l. c. X 112) führt zu dem Schluß, daß Elsfeld sich zuletzt in der Hand eines einzigen Eigenthümers (Fr. C. Siersdorf) befand.

²⁾ l. c. art. VII, § 2, 6: „Wan schon hierwegst diese adeliche Häuser an Römisch-Catholischen kommen, oder der Besizer seine Religion endern, soll dennoch die Gemeine, so alsdann daselbst sich finden wird, ahn oder bei denselben, oder doch negst gelegenen Ort, ihren (reformirten?) Gottesdienst mit besuch und anhörung der Predigten, und administration des Abendmahles und der Tauffe, auch Gheeinsegnung, nach wie vor, ungehindert üben und darin continuiren können.“ — ³⁾ Vgl. Lac. II, Nr. 79, S. 43. — ⁴⁾ Vgl. oben Oberdollendorf und Status von Heisterbach im Anhang.

⁵⁾ Der Name kommt bei Personen des Ortes noch mehrfach vor. Herrn Wilhelm Bellinghausen, auswärtiger Correspondent der Herder'schen Verlagsbuchhandlung in Freiburg, dessen Vorfahren erst Pächter, dann Eigenthümer des der Abtei Heisterbach zugehörigen Bellinghauser Hofes geworden und geliebet sind, verdanke ich zum großen Theil die Angaben.

⁶⁾ Lac. III, Nr. 208, S. 176.

Im Jahre 1348 wird Wilhelm von Bellinghausen genannt, und ihm ein Theil der Burg Altenbernsau bei Overath vom Abt zu Siegburg zu Lehen übertragen, nachdem Emmerich von Bernsau dieselbe der Abtei verpfändet hatte.

Adelheid von Bellinghausen heirathet Dietrich von Lüning, jülich-schen Kanzler und Herrn zu Niederpleiß (1492—1494)¹⁾.

1478 wird Wilhelm v. Bellinghausen (um 1480 Rentmeister des Landes Berg) mit dem kurfölnischen Ritteritz zu Weiß, genannt Plasterhof (Plaeje), belehnt. Die Belehnung vererbte sich von Wilhelm von Bellinghausen auf Johann, von diesem 1552 den 19. August durch Uebertragung des Erzbischofs Adolph an Georg, 1562 an Peter von Bellinghausen, kam bei der brüderlichen Theilung 1591 an Johann von Bellinghausen und durch Heirath später an die von Belven zu Venau und deren Verwandte von Scheidt genannt Weschppennig²⁾.

1582, Adolph von Bellinghausen zu Sülze, heirathet Gertrud von Elverfeld.

1589, Elisabeth, Tochter Peter's von Bellinghausen und dessen Gattin M. von Neuhof, heirathet Jacob von Dmpfahl.

1591, Johann und Wilhelm, Söhne Peter's von Bellinghausen zu Venau, und Helena Brompt theilen das väterliche Erbe.

1600, Katharina, Tochter Adolph's von Bellinghausen, heirathet Otto von Selbach genannt Loe zu Menden und Zieverich.

1600, Peter von Bellinghausen zu Venau heirathet Sibylla von Ratterbach.

Johann von Bellinghausen zu Venau heirathet Margaretha, Tochter Gottfried's von Gropper³⁾ und Katharina von Strauß.

1608, Elisabeth von Bellinghausen zu Altenbernsau.

1612 den 27. Juni erschienen auf dem Landtag Wilhelm von Bellinghausen zu Dalhausen, Johann von Bellinghausen zu Venau, Wilhelm v. Bellinghausen zu Leidenhausen, Bertram v. Bellinghausen zu Altenbernsau und ihre ritterbürtigen Verwandten: Kaspar von Selbach genannt Loe zu Menden, Gottfried von Scheidt genannt Weschppennig zu Elsfeld, Wilhelm von Zweifel zu Wissen, Dietrich von Morsbach genannt Breidenbach zu Selscheidt, Wilhelm von Zweifel zu Sülze, Kaspar von Zweifel, Jägermeister zu Wahn.

¹⁾ Müller II 297. — ²⁾ Rosellen, Defanat Brühl, S. 569.

³⁾ Diesem Geschlecht gehörten angeblich die als Gegner der Reformation und durch hohe wissenschaftliche Bildung hervorragenden Brüder an: Johann Gropper, Propst an St. Gereon, und der Official und Propst von St. Maria ad gradus zu Köln, Caspar Gropper.

1630, den 30. September, schließt Johann von Bellinghausen Ehevertrag mit Margaretha von Stael-Holstein, wobei Peter von Bellinghausen zu Benau Zeuge ist.

Judith, Tochter Johann's von Bellinghausen und der Margaretha von Gropper, war seit 1627 mit Johann Friedrich von Morsbach zu Breidenbach verheirathet. Dieser starb 1638¹⁾.

Bertram Rhaban von Bellinghausen, seit 1620 Abt zu Siegburg, postulirter Fürst und Abt zu Fuld, legt 1638 die Verwaltung der Abtei nieder und wohnte zu St. Cyriak in der Nähe seiner väterlichen Burg Altenbernsau, errichtete in der dortigen Propsteikirche einen steinernen Altar, welcher sich jetzt in der Kirche zu Marialinden befindet. Er starb am 4. September 1653²⁾.

1655, Johann Bertram von Bellinghausen, Propst zu St. Cyriak³⁾, war Besitzer des Ritterguts Buscherhof zu Fischeln, 1664⁴⁾.

1659, Bernard, Sohn Hermann Georg's von Bellinghausen, aufgeschworen zu Siegburg, starb den 9. April.

1676, Bertram von Bellinghausen, Propst zu Hirzenau, starb den 6. April dess. J.⁵⁾.

1676, Rittger Wilhelm, Subprior der Abtei Siegburg, unterschrieb den Vertrag der Abtei mit Pfalz-Neuburg, wodurch dieselbe ihre Unabhängigkeit an das Herzogthum Berg verlor, war seit 1694 Abt zu Siegburg, starb 1697⁶⁾.

Christian, Sohn Hans Georg's von Bellinghausen und der Anna von Dalwig, war Abt von Corvey 1687—96.

Als letzter männlicher Sprosse des Stammes wird gegen 1700 (?) Gottfried von Bellinghausen zu Leidenhausen genannt, dessen Tochter Dorothea um 1750 den Gottfried von Bottlenberg zu Lüntenbeck heirathete⁷⁾.

Geistliche Güter.

Güter der Propstei: Der Propsthof⁸⁾ mit $3\frac{1}{4}$ Morgen Hofraum und Garten, $73\frac{3}{4}$ Morgen Acker, $17\frac{1}{2}$ Morgen Wiesen; der Hasenhof zu Bose-

¹⁾ v. Mering, Burgen, VII 88. — ²⁾ Annalen d. h. B. XXX 103. — Müller, Siegfreis, II 27—36. — ³⁾ Annalen I. c. 79. — ⁴⁾ LeFranc u. Lenzen, Pfarreien des Dekanats Grefeld, S. 197.

⁵⁾ I. c. 80. — Bertram v. Bellinghausen, Canonicus von Cappenberg, war 1675 zum Abt von Hamborn gewählt, nahm aber die Wahl nicht an. Annalen, 1. Jahrg., 2. H., S. 168.

⁶⁾ I. c. Müller I. c. 157. — ⁷⁾ Mittheilung des Herrn Wilhelm Bellinghausen zu Siegburg. — ⁸⁾ Vgl. oben. Der Propsthof ist jetzt Eigenthum der Ackerers Krumbach. Die Größen der Grundflächen sind dem „Öffentlichen Anzeiger“ der königl. Regierung zu Köln entnommen.

roth mit $113\frac{3}{4}$ Morgen; der Weilerhof mit $116\frac{1}{4}$ Morgen zum Nutzen der Pfarrstelle, jetzt Eigenthum des Ackerers Röttgen; die Weilmühle des Joseph Klafen; der Hühnerscheiderhof mit $1\frac{1}{2}$ Morgen Hofraum, 66 Morgen Acker, $7\frac{1}{4}$ Morgen Wiesen, vom Fiscus verkauft, ist jetzt Eigenthum der Gebrüder Röttgen.

Der „Bönn'sche Hof“ zu Wahlfeld, dem Stiftscapitel von St. Cassius und Florentius in Bonn von Papst Innocenz II. im Jahre 1131 bestätigt¹⁾, 1803 confiscirt, ist jetzt Eigenthum des Beigeordneten Adolph Schurff.

Der Bellinghauser Hof mit $161\frac{1}{2}$ Morgen und der Rippenhöhner Hof mit $97\frac{1}{4}$ Morgen, beide ehemaliges Eigenthum der Abtei Heisterbach.

Das Gütchen der Pastorat Honnef zu Grazfeld mit 9 Morgen Land, welches nach der Designatio des Herzogthums Berg jährlich 3 Malter Hafer und 4 Quart Butter einbrachte²⁾, im Jahre 1837 verloren gegangen³⁾. Von einem Höfchen zu Grazfeldt (Gratisueld) bezog die Propstei jährlich 13 Denare⁴⁾.

Der Nonnenhof bei Oberpleis, Gut des Ritters Heinrich von Bachem und seiner Gattin Lysa von Drachenfels, im Jahre 1327 von dem Canonicus Leo zu Bilich für 475 Mark angekauft zu einem Jahrgedächtniß des Grafen Gottfried, der Gräfin Jutta und der Abtissin Mechtildis von Sayn in der Kirche zu Bilich⁵⁾.

Kirchliche Verhältnisse.

Die Pfarrkirche zu den heiligen Martyrern Primus und Felicianus und dem h. Augustinus ist wahrscheinlich eine Gründung der Hauptkirche der hh. Cassius und Florentius in Bonn, welche, wie in vielen andern Gemeinden an der Sieg, so in Oberpleis im Besitz der Kirche mit dem Patronat, Zehnten und andern Dotalgütern reichlich ausgestattet war. Die Kirche zu „Pleisa“ erfreute sich schon früh der bischöflichen Fürsorge und Freigebigkeit. Erzbischof Wichfried verleiht ihr einen ansgedehnten Zehntbezirk mit Ueberweisung von Gütern, die zu seiner eigenen Verfügung standen. Durch Anno den Heiligen ging das Patronat mit der Dotation an die Abtei Siegburg über. Seit Erzbischof Bruno III. übten Siegburger Conventualen mit päpstlicher Zustimmung die Seelsorge aus. In der Regel waren seitdem die Propste

¹⁾ Günther I, Nr. 104, S. 211. — Johann von Wahlfeld war 1443 Schefje des Gerichts zu Siegburg (Müller, I 316).

²⁾ Binterim u. Mooren, Erzbischofe, II 147. — ³⁾ Vgl. Pfarrstelle Honnef. — ⁴⁾ Lac. II, Nr. 79, S. 43; vgl. oben. — ⁵⁾ Lac. III, Nr. 219, S. 186.

von Oberpleis ordentliche Pfarrer (pastores habituale). Hülfspriester (vicecurati, vicarii) versahen in ihrem Auftrage gegen einen Theil der Einkünfte den pfarramtlichen Dienst. Die Propste im Besitze der Lehnsherrschaft des Waldgebings und anderer besonders durch Engelbert II. übertragener Güter behaupteten gerade dem Siegburger Abt gegenüber eine gewisse Selbständigkeit. Ein amtliches Verzeichniß des Herzogthums Berg sagt: Kirspel Oberpleis ist der Propstei daselbst incorporirt¹⁾. Auf diesen Grund hin stellt Propst Bertram von Ans im Jahre 1642 eigenmächtig den Johann Herresbach als Pfarrer an, während der Abt seinerseits das Präsentationsrecht geltend zu machen sucht.

In der Reformationszeit tritt überall die Vermischung der Staatsgewalt in kirchliche Angelegenheiten zu Tage. Der Abt von Siegburg konnte keine Candidaten zum Pfarramt vorschlagen, ohne Widerspruch der Regierung befürchten zu müssen. Der übrigens nicht kirchenseindliche Fürst Wolfgang Wilhelm fordert am 26. September 1638 den Abt auf, „da die Pastoren zu Ober- und Niederpleis bei den gegenwärtigen Sterbzläufen ihre Pflicht mit Spendung der Sacramente nicht thun, wohlqualificirten Geistlichen, so keine Ordenspersonen sind, diese Pfarrstellen zu conferiren. Die Pfarreingesessenen hingegen bitten den Pfalzgrafen, Ordensgeistliche pastoriren zu lassen, „weil die Weltgeistlichen unter diesen wilden Zeitläufen nicht Residenz halten“. Uebrigens hatte ja der Pfalzgraf im Widerspruch mit sich selber in Honnes die Jesuiten eingeführt.

Nach dem Tode des Pastors Mauritius Mappius, Canonicus aus Kloster Bödingen, präsentirte der Abt am 13. Februar 1773 den Heinrich Heuzgen, Subprior von Bödingen. Herzog Karl Theodor verweigerte die Bestätigung unter Berufung auf das Tridentinum, wonach „die Pfarre keinem Ordensgeistlichen „mehr“ zu conferiren sei (?)²⁾. Der Abt schlug darauf am 11. März den Weltpriester Meis vor.

Die kirchlichen Zustände im 16. Jahrhundert erhalten ihre Beleuchtung durch die Erkundigung des Amtmannes Johann vom Brambach, Bevelhaber und Rentmeister zu Blankenberg, und Johann vom Broill, bergischer Landschreyver, vom 6. September 1550.

Darin heißt es: „Herr Peter Franssius officians in Duerpleis weiß gheinen Bericht der Kirchen zo thoin, wem die Collation zokomme und was scheins (Urkunde) deshalb furhanden. — Ist im Land van Guilich in der herlichkeit Frenß geboren und nu V. jair allhie vicecuratus gewesen. Wie er sich halde, was lehr und lebens er sie, by dem Erwürdigen h. Daniel von Beek Propsten zo Pleiß erkundigt und sagt der vurß. h. Propst, daß die pastorey zu Duerpleiß der Propsteien sie (sei) incorporirt und er sie durch eynen Abt zu Syborg ex ratione privilegii atque juris possessorii praeposito Bonnensi

¹⁾ Winterim u. Mooren II, 138.

²⁾ Collationsnachrichten aus dem Staatsarchiv zu Düsseldorf.

präsentirt und ao. Dni 42 (1542) investirt. Sovill den vurf. Officianten belangt, sagt der Propst, als er hiebevot vor III Jairen ungeferlich gheinen Capellain bekommen mogen und sunderlich als syn würde hierüber zo Syberg zo eynen Prior verordnet worden und also in dem Convent blieben müssen, so hatte seine würde von diesem herren gehört, daß er woll bequeme syn solle eyn Kyrch zo regiere und dieweill derselbe her damals zo Coeln zo den Augustinern als eyn Conventher gewont, hat er der Propst gedachten hern mit schriften freundlich zo sich erfördert zc. Der Propst bezeugt nun von dem Officianten, daß derselbe in das VI. jair zo Querpleiß in Bedienung der Kyrch erbawlich und fromlich sich gegen Jedermanlichen erzeige, er lehre das Wort Gottes lauter und wys.“

So erhält der Officiant auch von Kirchmeistern, Scheffen zc. ein gutes Zeugniß.

Die Kirchen.

Zwischen dem Pleißbach und der Siegburger Hauptstraße schlossen sich in alter Zeit die Pfarrkirche nebst Pfarrwohnung, die Propstei mit Kirche und Propsthof und der Kirchhof eng aneinander.

Zur Orientirung denken wir uns ein geschlossenes Quadrat der Propstei, auf dessen Ostseite nach der Pleiß die Propstwohnung, ihr gegenüber die Halle eines Kreuzganges, nördlich die propsteiliche Kirche, südlich eine abschließende Mauer, woran der Propsthof sich anschließt; von der propsteilichen Kirche nördlich durch einen Seitenweg getrennt die alte Pfarrkirche: so haben wir die Lage nach Bedürfniß gezeichnet.

1. Die alte Pfarrkirche.

Von einer Kirche der heiligen Martyrer Primus und Felicianus und des Bekenner Augustinus in der „Villa Pleiß im Nuelgau“ unter dem Comitatus des Grafen Hermann berichtet Erzbischof Wichfried¹⁾ im Jahre 948. Die Patrone haben mit den Jahrhunderten gewechselt. In einer Urkunde des Abtes Gottfried von Siegburg von 1212 heißt²⁾ sie die Kirche unter dem Schutze des h. Evangelisten Johannes, des Martyrers Benignus³⁾, der Brüder Primus und Felicianus⁴⁾ und Pancratius.

Endlich findet sich im 17. Jahrhundert und später der h. Martyrer Pancratius als alleiniger Patron der Pfarrkirche und der Propstei ver-

¹⁾ Lac. I, Nr. 103, S. 59. — ²⁾ Gefl. Mittheilung des Herrn Pfarrers Karl Unkel.

³⁾ Benignus, vom h. Polycarpus nach Gallien gesandt, erlitt, nachdem er den Heiden gepredigt, den Martertod zu Dijon unter Marc Aurel. Die Reliquien des Heiligen kamen später nach Ellwangen; 1673 übertrug Erzbischof Anno II. dieselben nach Siegburg. Hieraus erklärt sich, wie derselbe als Schutzheiliger in Oberpleiß zu Ehren kam. Die Uebertragung wird in der Erzdiocese am 17. Februar gefeiert. Vgl. das Officium im Brevier. Die Brüder Primus und Felicianus erlitten unter Diocletian und Maximian das Martyrium. Ihr Fest feiert die Kirche am 9. Juni, l. c.; das des h. Pancratius am 12. Mai.

⁴⁾ Winterim u. Mooren, Erzbd., II 138.

zeichnet¹⁾, was der Abhängigkeit der erstern von der letztern zuzuschreiben ist.

Von der alten Pfarrkirche, ihrer Bauart und Größe ist urkundlich nichts bekannt. Ein romanischer runder Sockel auf dem Vorplatz der Kirche, an der Grundfläche etwa zwei Fuß im Durchmesser, ist von derselben übrig geblieben. Wahrscheinlich haben ihr auch die Medaillons angehört, welche den äußern Pfeilerstützen der jetzigen Kirche eingefügt sind, deren eines das Lamm Gottes mit aus der Höhe sich senkenden Hand des himmlischen Vaters, die übrigen Bilder von Aposteln in Reliefform darstellen. Diese spärlichen Reste deuten an, daß das alte Bauwerk nicht ohne Kunstfinn ausgeführt war. Aus den Acten geht hervor, daß die Kirche sammt Abhängen und Thurm um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts der Reparatur sehr bedürftig war und lange von den Baupflichtigen über die zu leistenden Beiträge gestritten wurde.

In einer Bittschrift der Gemeinde Oberpleis an den Landesfürsten von 1770 wird erklärt, daß der Abt von Siegburg als Inhaber des großen und kleinen Zehnten zur Reparatur des Chores und des Schiffes anzuhalten sei. Am 29. August 1772 haben Siegburg und die übrigen Decimatoren zu Oberpleis sich über die Rate ihres Beitrags in Siegburg geeinigt. In einem Schreiben ohne Datum heißt es: „Gnädigste General-Verordnung legen den Unterhalt des Thurmes und der Abhänge ohne allen Unterschied der Gemeinde auf.“ Ob und wiefern die Reparatur zur Ausführung kam, liegt im Dunkeln. Die Aufhebung der Propstei im Jahre 1803 hatte wenigstens das Gute, daß sie der Pfarre die ohne Zweifel an Größe, Stärke und Schönheit hervorragende propsteiliche Kirche überließ, während die alte Pfarrkirche abgebrochen wurde.

An die alte Pfarrkirche knüpft sich ein heftiger Streit des Herrn von Hillesheim mit dem Pfarrer. Es war allgemeine Sitte bis zur Franzosenherrschaft, die Leichen der Priester in der Kirche, wo möglich auf dem Chor zu bestatten. Das war auch in Oberpleis der Fall. Als das Haus Niederbach unter Wilhelm von Hillesheim dem Ritterzettel incorporirt worden, so hat dasselbe nach Meinung Joseph Strange's²⁾ in dieser Zeit auch wohl Sitz und Begräbniß in der Kirche zu Oberpleis erhalten. Wahrscheinlich haben Propst und Gemeinde dem neuen Herrn aus Gefälligkeit diese Gerechtsame gegen Recompens verliehen. Wilhelm von Hillesheim, seine Gattin, seine Tochter Katharina, vielleicht auch einige andere früh verstorbene Kinder sind in dem Chor der Kirche beigesetzt worden. Zur Zeit des Sohnes, welcher zu Arendahl wohnte,

¹⁾ Mittheilungen aus dem Staatsarchiv von Karl Unkel.

²⁾ Beiträge zur Genealogie X 40. Der weitere Verlauf des Processes folgt hier nach demselben Verfasser im Auszug.

wurde auch Cornelius Rutton, Kreuzbrüder-Ordens zu Ehrenstein und Vicecuratus zu Oberpleiß, an selbiger Stätte beerdigt. Desgleichen auch der 1698 gestorbene Pastor. Der Grabstein des Letztern gab zu einem Proceß Veranlassung. Im Namen und von wegen des Freiherrn von Hillesheim fordert der Landdechant, Pastor Servatius Kriffz zu Menden, am 14. April 1704 den Pastor Henricus Bröll auf, den fraglichen Stein an einen andern Ort, wo die Pastores künftig ihr Begräbniß ausersehen mögen, zu verlegen. Da nicht willfahrt wurde, so erfolgte am 22. December ein neues Mandat, also lautend: „Meinem vorhin ertheilten Decreto wird dergestalt inhärrt, werden Herr Pastor und Pfarrgenossen in Zeit von acht Tagen ihre Exemptiones, warumb sie den Grabstein auf dem Chor nit removiren wollen, in forma iuris (nit) vorbringen, daß alsdann derselbe ad requisitionem durch die weltliche Obrigkeit anderwertig verlegt sein solle.“ Darauf bemerkte der Pastor in einem Schreiben vom 1. März 1705 an den Propst Bertram von Nesselrode=Landskron, weil er den Grabstein von Propst von Walpott selig als Prinzipal-Pastor dorthin verlegt gefunden, so dürfe er selbigen ohne Wissen und Willen des jetzigen Prinzipals nicht removiren, und wenn Freiherr von Hillesheim der Ansicht sei, daß ihm das Erbrecht des ganzen Chores zustehe, so sei er von Propst Walpott vielmehr informirt, daß demselben das Erbbegräbniß nur insoweit gehöre, als seine Grabsteine sich erstrecken. Uebrigens würde er sich schon bequemen, den Grabstein zu entfernen und sich einen andern Ort zum Begräbniß ausersehen, denn einen Proceß mit Herrn von Hillesheim zu führen, der „an Auctorität und Ansehen mächtiger ist“, zumal ihm (Pastor) die Mittel dazu fehlten, sei ihm doch zu bedenklich. Wirklich hat der Herr Pastor in der Folge den Grabstein entfernt. Aber der Stein befand sich bald wieder an seiner gewohnten Stelle auf dem Chor. Deshalb vom Dechanten auf einen bestimmten Tag vorgeladen, entschuldigte er sich mit einem Anniversar und wegen etlicher Kranken, und verwahrt sich in dem betreffenden Schreiben entschieden gegen die Wahrheit der Anklage¹⁾.

¹⁾ Der Pastor schreibt: „Falso sum accusatus, lapidem semel remotum a me ad locum quaestionis repositum; verum perillustris dominus praepositus me in scio mandavit sacellano suo, ut lapidem per famulos suos reponeret; mandavitque mihi absolute, ut non reponerem. Optarem ego lapidem in medio maris positum. Mandatum Amplissimi domino praeposito, qui histerna hic fuit, dedi legendum, qui respondit hoc in puncto rem suam agi. Ego possum dicere cum innocente Susanna, si hoc egero, mors mihi est, si non egero, non effugiam manus vestras. Si removeam lapidem, incurro apud dominum praepositum; si non removeam, incurro apud dominum decanum. Ego habeo manum de tabula, nec tam altis capitibus me immiscebo.“ Strange l. c. S. 41 f.

Am 9. November 1705 decretirt nun der Dechant „auf ferneres Anstehen des Freiherrn von Hillesheim, der Herr Pastor habe unter Strafe von 20 Goldgulden sich in diese Sache nit zu mischen, sondern den Kirchenschlüssel dem Oeffermann auszuliefern und in Eröffnung der Kirche keineswegs hinderlich zu sein.“

Dieses Vorgehen des Dechanten „auf Anstehen des Herrn von Hillesheim“ erregte das Mißfallen des Abtes von Siegburg. Secretair Pfefferkorn von Siegburg schreibt hierüber am 10. November an den Dechanten: „Sein pönalisirtes Befehl sei sowohl von dem Herrn Prälaten als auch den Herrn Propst sehr übel aufgenommen worden, und habe dieser heut coram Notario et testibus zum Official nach Köln appellirt; er theile ihm dieses mit, damit er in dieser Sache nicht fernerhin verfahren möge, und schließt: Ich sehe auch nit, wie solches einseitiges procedere könne verantwortet werden, da Herr Propst ut verus pastor loci nit einmal darüber gehört worden.“

Seinerseits wandte sich Freiherr von Hillesheim an den geistlichen Rath zu Düsseldorf, welcher schon am 26. November den Dechant anweist, mit Zuziehung weltlicher Gewalt (brachii saecularis) und ohne fernern Aufschub „nachträglich zu erequiren“. Der Dechant erklärt sich nun für incompetent, bevor das possessorium erörtert worden. Darauf erging die Aufforderung an ihn, das Verfahren fortzusetzen, sonst würde der Rath beide Theile zu Ein- und Ausführung des possessorii anhero verweisen. Zugleich erhielt der Landdinger zu Blankenberg den Befehl, weil die Sache zuerst in possessorio zu erörtern stehe, den Propst von officialischen Processen abzumahnern, widrigenfalls sowohl dessen als des Vicepastors Renten mit Beschlagnahme zu belegen und nicht das Geringste verabsolgen zu lassen.

In einem Schreiben vom 24. Juni 1706, wie es scheint, an den Landdinger gerichtet, erbittet sich der Propst „zur Unterhaltung freundschaftlicher guter Verständniß“, wenn statt der auf dem neuen Grabstein¹⁾ eingehauenen Ueberschrift: „Dieses ganz Chors Begräbnis zum Haus Niederbach gehörig“ gesetzt werde: „Dieser dreyer Stein Begräbnis gehört zum Haus Niederbach“, daß er alsdann die verlangte Entfernung des Steins zulassen werde.

Am 5. October (1706) schreibt Abt Bernhard von Westrem zu Siegburg an Herrn von Hillesheim, seinen hochverehrten Herrn Vetter,

¹⁾ Es ist der Grabstein der Katharina von Hillesheim. Ein Diener zu Niederbach bezeugt im Jahre 1698, er sei von seiner Herrschaft beauftragt gewesen, für Fräulein Katharina einen Grabstein zu Drachenfels zu bestellen; er habe das aber „verschleift“ und sei nachgehends der letzte verstorbene Pastor in als solches Grab, wo der Stein habe liegen sollen, beerdigt worden. l. c. Note 1, S. 43.

einen freundschaftlichen Brief und bittet, Tag und Ort zu bestimmen, an welchem wegen bewußten Grabstein-Wesens gütlicher Vergleich vorgenommen werden könne. Das Ende war, daß es bei der ersten Inschrift sein Bewenden hatte und Herr von Hillesheim insoweit als Sieger aus dem Streite hervorging.

„Ein Jahrhundert später, im Jahre 1805, hat eine kurfürstliche Commission der Gemeinde Oberpleiß die alte (confiscirte) Kirche für dreihundert Reichsthaler zur Erbauung eines Schulhauses überlassen und die propsteiliche Kirche zur künftigen Pfarrkirche bestimmt ¹⁾.

2. Die Propsteikirche,

jetzt Pfarrkirche zum h. Pancratius, ist eine romanische Kreuzkirche aus verschiedenen Bauperioden. Nach Anlage und Architektur unterscheiden wir drei Haupttheile: 1. das Langhaus; 2. Chor mit Krypta; 3. den Thurm.

Das Langhaus als ältester Theil ²⁾ einer dreischiffigen romanischen Basilika zeigt im Innern, von einfachen, viereckigen Pfeilern gestützt, sechs Paar Rundbogen, darüber links vier, rechts drei rundbogige Fenster, und statt der flachen Decke ein Kreuzgewölbe mit Rippenwulsten und hängenden Schlüsselsteinen.

Die Seitenschiffe sind verschieden: rechts die primitive romanische Form, ein Kreuzgewölbe ohne Rippen; links ist an dessen Stelle ein gothisches getreten mit sechs entsprechenden Fenstern ³⁾, welche die ältern an Größe weit übertreffen. Auf der rechten Seite waren ehemals wegen des sich anschließenden Kreuzganges keine Fenster. Erst in jüngster Zeit hat man deren dort zwei angebracht, ohne jedoch dem Rundbogen Rechnung zu tragen.

Die nackten Wandflächen im Hochbau des Mittelschiffes ohne jeden architektonischen Schmuck treten sehr zurück vor der künstlerisch ausgestatteten Außenseite mit Mauerblenden, Friesen und nach außen gegliederten Fensterumrahmungen. Die Frieße auf der Nordseite haben bei einer spätern Reparatur statt des Rundbogens die Form des Kleeblattes angenommen, zum Nachtheil des reinen Baustils. Auch das Sims hat dabei Einbuße an Schönheit erlitten.

2. Chor und Krypta sind constructiv mit einander verwachsen. Das Querschiff hat in der Bauart wie in der ornamentalen Form große Ähnlichkeit mit der Bonner Münsterkirche.

¹⁾ Strange I. c. 43.

²⁾ Baumeister Wiethase setzt die Erbauung in den Anfang des 12. Jahrhunderts, also in die Zeit der Gründung der Propstei.

³⁾ „Gegen 1400 die Fenster erweitert und mit gothischem Maßwerk versehen“ (Wiethase).

In der Bierung der Münsterkirche stehen vier mächtige Säulenbündel, welche den Thurm tragen, in Oberpleis vier Säulen im Herzen des Chores (und Querschiffs) mit reicher Gliederung, jenen ähnlich bis zum Blattwerk der Capitelle — die Stützen einer kuppelartigen Wölbung. Auch der Thurm über der Bierung soll ursprünglich nicht gefehlt haben; nach dessen Verfall hat ein Dachreiter seine Stelle eingenommen, der in jüngster Zeit durch einen neuen in höchst unpassender Form ersetzt worden ist.

Wie die mittlere Bierung der Bonner Kirche seitwärts über das Langschiff hinaus sich erweitert und das Gebäude zur Kreuzkirche gestaltet, so in unserer alten Propsteikirche, jedoch mit dem Unterschied, daß die Kreuzarme nicht in Rundungen, sondern in geraden Flächen auslaufen, welche sich zu gleicher Höhe mit der Mauer des Mittelschiffs erheben. Die Seitenwände sind mit einem Rosettenfenster versehen; ein drittes befindet sich rückwärts im linken Seitenflügel. Ein Hauptunterschied der beiden Kirchen besteht darin, daß das Querschiff in Oberpleis dem Chor angehört, während es in Bonn mit dem Langschiff verbunden ist.

An den Seitenwänden des Querschiffes, welches nur wenige Fuß über das Langschiff hinausragt, befinden sich zur Rechten sechs, zur Linken fünf Chorstühle in Roccoco mit hoher Rückwand, durch freistehende Säulen getrennt.

Das Chor endigt in reich ornamentirter Rundung mit fünf rundbogigen Fenstern. Zierliche Wandsäulen, auf halber Höhe mit Ringen versehen, steigen von der Sohle leicht zwischen den Fenstern empor, und auf ihren blätterreichen Capitellchen erheben sich die kräftig markirten Gewölbefolgen zum Schlußstein der Wölbung¹⁾.

Vormals war das Chor zwischen Querschiff und Apsis außen von zwei Thürmchen flankirt, welche dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen sind²⁾. Der Unterbau derselben ist auf der Epistel Seite noch in der überwölbten Nische zu erkennen, welche das Querschiff mit der Apsis verbindet. Auf der andern Seite ist die Nische verschwunden und sehr geschmacklos durch eine schräge Mauer als Lückenbüßer ersetzt. Vor dem Chor befanden sich früher die Eingänge der Krypta. Jetzt sind sie zugemauert. Um den Zugang zu finden, begeben wir uns in das Quadratum. Dort zeigt sich tief unten in der Chormauer eine Flügelthür und im steinernen Bogen über derselben das Kesselrode'sche Wappen, ein gezahnter Balken

¹⁾ Unangenehm berührt die blaue Tünche an den Wandflächen der Apsis.

²⁾ Nach Wiethase wären die Flankenthürme bei Erweiterung der Kirche durch Anbau des Kreuzschiffs und der Chorabside gegen 1240 niedergelegt worden.

mit der Inschrift: „Anno 1718 ist dieser Keller gemacht worden“¹⁾. Das ist der Eingang zur Krypta, die also im Jahre 1718 in einen Keller verwandelt worden ist — ein wahrer Greuel der Verwüstung. Dieser Erdschutt bedeckt den Boden bis über die Pfeilersockel. Immerhin bewundert man die Schönheit der erhaltenen Bautheile. Die Krypta hat die räumliche Ausdehnung des Chores in der Oberkirche²⁾.

Zwei Säulenreihen von je sechs Säulen in der Breite und von je zwei in der Länge³⁾ (Richtung nach Osten) mit Würfelcapitellen erinnern durch ihre Form an das Muster in der Krypta der Münsterkirche. Die Chorpfeiler der Oberkirche reichen durch die Decke der Krypta bis in die Fundamente herab, jedoch so, daß die vordern in der Mauer verschwinden, die beiden andern eine freie Stellung einnehmen. Die Seitenschiffe endigen östlich in jetzt vermauerten Rundnischen; das Mittelschiff erweitert sich unter der Apsis des Chores zu einem mit Tonnengewölbe überdeckten quadratischen Raume. Die übrigen (27) Felder sind mit rippenlosen Kreuzgewölben zwischen Gurtbogen überspannt⁴⁾. Die Krypta konnte fünf Altäre aufnehmen, je einen links und rechts, den Seitenwänden des obern Querschiffes entsprechend, den dritten unter der Apsis der Oberkirche und zwei in den Seitennischen. Das Bedürfnis mehrerer Altäre bei geistlichem Concurs mag die Anlage der Krypta begründet haben.

3. Der Thurm auf der Westseite der Kirche, im ältern untern Theile in Stenzelberger Bruchstein, später über dem Sims in Wolsdorfer Stein erhöht, hat gleiche Breite mit dem Hauptschiff und ist mit diesem durch einen mächtigen Bogen in der Weise verbunden, daß das überwölbte Erdgeschoß nach innen offen steht, wodurch für etwa 100 Personen Raum gewonnen ist.

Das Mauerwerk des Thurmes an Ecken und Front in schönen Trachitquadern, 80 Fuß hoch, überragt die Mauer des Langhauses um die Hälfte. Frieße und Schallöffnungen geben dem Thurm das romanische Gepräge⁵⁾. Der Helm gehört der modernen Zeitrichtung an.

1) Das Wappen erinnert an den Propst Johann Bertram von Kesselrode.

2) Kirche und Krypta werden gegenwärtig unter Leitung des H. Wiethase gründlich restaurirt, also letztere wieder dem Dienste Gottes eröffnet.

3) Die größere Breite stimmt mit dem Querschiff der Oberkirche.

4) Nach einem Vortrag des Regierungsbauführers Effmann. Vgl. „Echo des Siebenbirges“ 1887, Nr. 16.

5) Nach einer unbürgerten Mittheilung des Herrn Kaplans Hermann hätte an der Westseite ursprünglich kein Thurm gestanden, sondern drei andere Thürme seien vorhanden gewesen: der Hauptthurm über der Chorvierung, dazu die beiden oben erwähnten kleinern Seitenthürmchen, also ungefähr wie an der Bonner Münsterkirche.

Die Altäre 1. des h. Pancratius im Chor, 2. der Muttergottes auf der Epistelseite haben nichts Bemerkenswerthes. Der dritte aus der Abtei Heisterbach ist merkwürdig durch eine sehr große Anzahl von Reliquien, welche den ganzen hohen Altaraufsatz von der Mensa bis zur Spitze ausfüllen und vollständig sichtbar hinter Glas gebracht sind. Zum Schutze dient ein die Umgebung des Altars abschließendes kunstvolles Eisengitter¹⁾. Unter den Reliquien ist der ganz erhaltene Leib der heiligen Felicitas ausgezeichnet. Von den vielen andern seien diejenigen aus der Gesellschaft der h. Ursula und der thebäischen Legion erwähnt. Auf letztere bezieht sich das Bild des h. Mauritius am Kopf des Aufsatzes und die Ueberschrift „Sancti Mauri“.

Als Kunstgegenstände sind merkwürdig:

I. Die Kanzel aus dem Mittelalter mit Reliefbildern im Umkreise, welche sich auf die Menschwerdung des Sohnes Gottes beziehen. Sie sind in vier Felder getheilt. Das erste stellt den Propheten Isaias dar, wie er im Geiste die Jungfrau Maria schaut, welche empfangen und gebären wird den Emmanuel, und Judith als Vorbild; das zweite die Verkündigung des Erzengels Gabriel an Maria; das dritte Anbetung und Opfer der heiligen drei Könige; das vierte die Beschneidung als Vorbild der Taufe. Sämmtliche Motive sind durch auftretende alt- und neutestamentliche Personen illustriert, die Vorbilder mit der Erfüllung in Zusammenhang gebracht, so die Verkündigung des Propheten Isaias: *Ecce concipiet*, durch ein in der Höhe angebrachtes Miniaturbild der Mutter Gottes.

II. Ein steinernes Reliefbild links (vom Beschauer), die Anbetung der h. drei Könige, rechts drei Engelsgestalten, Maria mit dem Jesuskinde thronend in der Mitte, soll nach dem Urtheil von Kunst Kennern aus dem zehnten Jahrhundert stammen²⁾ und würde also wahrscheinlich die Kirche an Alter übertreffen. Nach H. Wiethase hätte es ursprünglich als Rückwand eines Altars gedient.

III. Eine Piscina in Marmor in der Wand der Chorrundung, durch kunstvolle Form und Alter archäologisch interessant.

Ueber die sämmtlichen Merkwürdigkeiten steht ein eingehender Bericht nebst Zeichnungen von berufener Hand zu erwarten. Nur ist zu

¹⁾ Die Gitterthür „aus dem vorigen Jahrhundert“ soll ebenfalls aus Heisterbach herkommen.

²⁾ Nach W. Eßmann l. c. wäre es eine „werthvolle, spätestens dem 12. Jahrhundert zuzuweisende Nachbildung eines altchristlichen Kunstwerkes“. Derselbe bemerkt: „Rechts (von der in der Mitte thronenden Himmelskönigin mit dem Jesuskinde) erscheinen als Vertreter überirdischer Gewalten drei jugendliche Gestalten in langen Gewändern, barhaupt in ehrfurchtsvoller Stellung.“

wünschen, daß die Ausführung des löblichen Vorhabens nicht zu lange verschoben wird.

Die Glocken.

Im Hauptthurm befinden sich drei Glocken, eine vierte im Dachreiter. Unter den erstern ist die kleinste am merkwürdigsten wegen ihres hohen Alters und der eigenthümlichen Inschrift in gothischen Uncialen. Es ist folgende:

1. † SṪM · ṪJLLANORṪ · SṪLṪḂ · SED
 NON · MONACHORṪM †
 MṪN · SṪL · MICH · LṪDIN ·
 ZṪ · STṪRME †
 O REX · GLORIE · XṪE ·
 Ṫ - E ... I · ṪṪM · ṪH - ṪE †

Vollständig lautet die Inschrift in Antiqua:

Sum villanorum saltem, sed non monachorum ¹⁾.

Man sal mich ludin zum Sturme.

O Rex glorie Christe.

Veni cum pace.

Die Gleichheit der Zeichen mit der Inschrift der Glocke im Dachreiter (Nr. 4) läßt auf gleiches Alter der beiden schließen, womit auch der Inhalt der dritten und vierten Zeile übereinstimmt. Vielleicht waren sie mit der im Jahre 1836 umgegossenen (Nr. 3) im Jahre 1442 entstanden, jedenfalls auf Kosten der Pfarreingesessenen, welche sie ihr Eigenthum nennen und dieselbe zum Sturm läuten bestimmt hatten.

2. „Diese Glocke ist geweiht zu Ehren der h. Martyrin Felicitas, ward gegossen am 3. Februar 1836 und umgegossen am 31. Mai 1859 zur Zeit des Pastors Johann Hertel und des Bürgermeisters Peter Heuser für die Pfarre Oberpleiß durch Christian Claren in Sieglar.“

3. „Diese (große) Glocke wurde zu Ehren des h. Pancratius, Schutzpatron der Pfarrey Oberpleiß, gegossen im Jahre 1442, erneuert am

¹⁾ Deutsch: Ich bin wenigstens (Eigenthum) der Dorfleute, nicht der Mönche. Man soll mich läuten zum Sturme. O König der Ehre, Christus! Komm mit Frieden.

12. Mai 1681 und am 8. May 1733, zum dritten Mal umgegossen am 9. August 1836 unter dem zeitigen Bürgermeister Franz Gottfried Fröhlich und Pfarrer Gottfried Krein durch Georg Claren in Sieglar¹⁾.

Die Töne, von der dritten Glocke zur ersten aufsteigend, sind D, E, Fis.

4. Inschrift der Glocke im Dachreiter :

✠ O REX : G L O R I E : X P I : V E N I : A V :
P A C E =

Stiftungen, Bruderschaften, Mission, Processionen.

Gestiftet sind: 51 Hochämter, 39 Lesemessen; eine wöchentliche Donnerstags-Segensmesse aus 1742 ist auf zwölf Applicationen reducirt.

Es bestehen zwei Bruderschaften an der Pfarrkirche: die eine von Jesus, Maria, Joseph ist vor Menschengedenken, wahrscheinlich unter Erzbischof Maximilian Heinrich, ihrem eifrigsten Beförderer, eingeführt. Am ersten Sonntag jeden Monats findet die übliche Andacht, an den Festen der Verkündigung und Himmelfahrt Maria's die halbjährige Versammlung statt.

Die andere Bruderschaft vom unbefleckten Herzen Mariä hat am 28. October 1858 ihren Geburtstag gefeiert, und zwar bei Gelegenheit einer von den Lazaristenvätern Müngersdorf, Vogels und Stollenwerk abgehaltenen Mission²⁾. An jedem dritten Sonntag im Monat ist Andacht mit Predigt, am Sonntag Septuagesima und am Feste Mariä Geburt halbjährige Versammlung.

Sacramentalische Processionen finden statt am Frohnleichnamsfeste und am Feste des h. Kirchenpatrons Pancratius, oder, wenn letzteres auf einen Werktag fällt, am darauf folgenden Sonntag. Der Processionsweg geht über Boseroth und Uel, ungefähr eine Stunde weit.

Die Bittgänge an St. Marcus und in der Kreuzwoche bewegen sich nicht weiter als auf den Kirchhof.

Bisher war eine jährliche Procession nach der Kapelle auf dem Petersberg in Uebung. Da im Sommer 1889 das Plateau des Berges durch eine Zahnradbahn ein vielbesuchter Vergnügungsort geworden ist, so wird wegen der damit verbundenen Störungen wohl demnächst der Besuch frommer Pilger, also auch die Procession von Oberpleis, ihr Ende finden.

¹⁾ So die Inschriften. — ²⁾ Die Patres: Nichen, von Molshausen und Duplan hielten im Jahre 1868 eine zweite Mission.

Der Kirchhof

lag vormals zwischen der Propsteikirche und der Hauptstraße und ist jetzt theilweise Spielplatz der muntern Dorfjugend. Nach dem Abbruch der alten Pfarrkirche im Jahre 1805 wurde die Baustelle auf etwa zwei Morgen zum neuen Kirchhof erweitert und in Form eines Rechtecks mit einer Mauer umgeben. Der neue Friedhof ist nur durch einen Dorfweg zwischen Hauptstraße und Pleisbach von der jetzigen Pfarrkirche getrennt.

Ein großartiges Kirchhofskreuz gereicht demselben zur Zierde. Mit dem Schaft des Kreuzes erhebt sich der Baum der Erkenntniß im Paradiese, um den sich die Schlange mit dem Kopf eines Menschen windet. Statt der Früchte sind Todtenköpfe angebracht. So vereinigen sich die Symbole von Sünde und Strafe mit der vom Kreuze Christi ausgegangenen Erlösung. Zu beiden Seiten des Gekreuzigten befinden sich die lebensgroßen Standbilder von Maria und Johannes. Die gesammte Darstellung, der Ausdruck und die edele Haltung der Figuren setzen einen bedeutenden Künstler voraus. Nach Wiethase gehört das Werk dem 17. Jahrhundert an.

Die Pfarrstelle.

Die Pfarrwohnung aus älterer Zeit ist bereits vorher festgestellt worden in der gegenwärtigen erweiterten Lehrerwohnung. Das Lagerbuch bemerkt, daß „dieses alte Pfarrhaus unter Pastor Franz Jacob Mauritius Mappius (1739, † 11. Februar 1773) gebaut worden ist“. Nach der Säkularisation wurde die Propstei zu Wohnungen für die Pfarrgeistlichen eingerichtet, die ganze östliche Seite des bekannten Quadrums mitten durchgetheilt, die eine Hälfte nach der Kirche für den Pfarrer, die andere für den Vicar. Die Räume sind weit und hoch, an gelegenster Stelle, frei und ungestört nach Osten ausschauend. Ueber dem Eingang zur Vicarie vom Quadrum aus befindet sich das Wappen des Propstes Bertram von Ans (1642—1670), den wir demgemäß als Erbauer anzusehen haben.

Die Dotation der Pfarrstelle bestand aus einem Theile der Pachten und Zehnten, welche die Patrone von ihren Gütern derselben überwiesen. Da die Kirche der Abtei Siegburg incorporirt war, so hing es von der Großmuth ihrer Herren ab, wie viel sie ihren Conventualen oder andern Officianten zu ihrem Unterhalte zukommen ließen. Sie werden jedoch in der Regel die Güter oder den Theil des Zehnten dauernd bestimmt und festgestellt haben, welche den Grundstock eines festen Einkommens bildeten. So finden wir im 17. Jahrhundert, als die Propstei zu Ober-

pleiß das Patronat inne hatte, die Einkünfte in dem amtlichen Verzeichniß des Herzogthums Berg wie folgt angegeben: Reditus. Hat aus dem Propsthof zu Weiler (Weilerhof) 20 Mldr roggen, item ein schwein, item von dem Probsthof zu Oberdollendorf 3 ahmen weißen wein; der zehent im Stöckerfeld (Pfarre Ittenbach) thut 4 Mldr roggen und 5 Mldr haber, und einige pacht schwein, zu Honneff ungesehr 1 ahm weißen wein¹⁾.

Wir sehen aber aus der Ernennungsurkunde²⁾ des Pastors Johann Herresbach vom 24. Juli 1642, wie Propst Bertram von Ans die Einkünfte vermehrt und so fixirt, daß der Ernannte sich später nicht beklagen kann, als seien ihm dieselben nicht zur rechten Zeit geliefert worden. „Darum habe ich,“ erklärt der Propst demselben, „für die Dauer seiner Verwaltung, den sog. Weilerhof³⁾ mit Zubehörungen zu freier Nutzung zugetheilt, auch die Mühle dabei, doch so, daß er keine ungewöhnlichen Kunden zum Mahlen anzieht⁴⁾, wodurch die Propstei zu Schaden komme, ferner habe ich einige Winterfrüchte, welche schon in den Aehren sind, auch Sommerfrüchte und die Cultur der übrigen Aecker von den Ansprüchen seines Vorgängers Johann Lockmann befreit. Dergleichen zwei Marken Holz im Gemeindewalde dem Herresbach angewiesen.“ — Für gewisse kirchliche Dienste werden sodann noch besondere Vergütungen hinzugefügt. Darüber sagt der Propst weiter: „Der mehrerwähnte Herr Herresbach hat mir auch zugesagt, er sei bereit, an allen Sonntagen Nachmittags in der Pfarrkirche den Katechismus zu erklären; so lange er das thut, soll er meine Weinpacht aus Breitbach erheben. Derselbe hat ferner übernommen, in der Propsteikirche wöchentlich eine heilige Messe zu celebriren. Dafür überlasse ich ihm den Genuß des Stöckerzehnten, jedoch unter dem ausdrücklich gegebenen Versprechen, daß er nicht anders als in Gemäßheit der römisch-katholischen Lehre und Gebräuche, und überhaupt sich so verhalte, wie es einem erfahrenen, eifrigen und treuen Priester geziemt, in Darbringung des h. Messopfers, Verwaltung der Sacramente, Krankenbesuch, Beerdigungen, Predigt sowie in Beobachtung der andern althergebrachten römisch-katholischen Ceremonien. Beim Ausbruch von Krieg oder Irrlehre wird er die Kirche nicht verlassen, auch nicht aus irgend einer andern Ursache, ohne mir ein halbes Jahr vorher die Anzeige gemacht zu haben.“ Die dem

¹⁾ Winterim u. Mooren, Erzbd., II 138 f. — ²⁾ Im Archiv der Pfarrkirche.

³⁾ Vgl. über den Weilerhof die Urkunde des Erzbd. Engelbert vom Jahre 1218. Lac. II 79, S. 43.

⁴⁾ Es befinden sich noch gegenwärtig sieben Mühlen in der Pfarre, daher ist es klar, wie durch Anziehung der Weilmühle anderweite Gerechtfame der Propstei beeinträchtigt werden konnten.

Officianten gestellten Bedingungen waren nichts anderes, als die strenge Pflicht eines treuen Seelenhirten und in seinem Beruf als wesentliche und selbstverständliche Obliegenheiten eingeschlossen. Nichtsdestoweniger war es in diesem Falle nothwendig, die Pflichttreue des Priesters besonders einzuschärfen, zu der Zeit, wo die unheilvolle Glaubensspaltung die heiligsten Bande gelöst hatte und die Hochfluth des dreißigjährigen Krieges¹⁾ den Kirchen am Rhein und ihren Hirten die größten Gefahren bereitere²⁾. Uebrigens war die vom Propst zu Oberpleis angewandte Vorsicht in Uebereinstimmung mit der Praxis der Abtei Siegburg, welche grundsätzlich keine Protestanten auf ihren Besitzungen duldete. Oberpleis kann die Erhaltung der katholischen Religion nächst Gott der warmen Fürsorge und der kraftvollen Vertheidigung der Abtei Siegburg in Dankbarkeit zuschreiben.

Die Dotation der Pfarrstelle ging in Folge des Deputationshauptschlusses von 1803 zwei Jahre später an die Bergische Staatsregierung und später an den preussischen Fiscus über. Der königliche Domainenempfänger zahlte dem Pfarrer bis 1874 fünfhundert Thaler jährlich als Entschädigung aus der Staatskasse. Die Ablöse folgte sodann mit 36500 Mark und noch 207 Mark statt der Zehntgefälle. Außerdem hat der Pfarrer die Nugnießung von fünf Morgen Land.

Stolgebühren sind in Oberpleis nicht gebräuchlich mit Ausnahme einer Kerze an der Tumba bei Beerdigungen.

Die Pfarrer.

Wenn von gewisser Seite behauptet wird³⁾, in Folge der Incorporation der Pfarrkirche an die Abtei Siegburg durch Erzbischof Bruno III. und ihrer Bestätigung durch Papst Innocenz III. (1206) sei der Propst von Oberpleis per se zugleich Pfarrer dieses Sprengels gewesen, so ist dafür kein Grund ersichtlich. Vielmehr war der Abt von Siegburg nach damaligem Kirchenrecht verus pastor, eigentlicher, oder, wie man

¹⁾ Schon im Jülich-Bergischen Erbfolgekrieg hatten brandenburgische Soldaten die Propstei beraubt, Monstranz, Kelche und Paramente aus der Kirche entwendet. Im dreißigjährigen Kriege hatte die Festung Siegburg mehrere feindliche Ueberfälle von Seiten der Schweden zu bestehen und wurde 1632 durch ihren General Baudissin mit Sturm genommen und geplündert. In welcher Lage die Propstei zu Oberpleis sich befand, schutzlos den wilden Kriegshorden gegenüber, kann man sich leicht vorstellen. Vgl. Müller, Siegburg und Siebkreis, II 75 ff.; v. Mering, Burgen, VII 67.

²⁾ „Die Pfarreingeseßenen zu Ober- und Niederpleis melden dem Fürsten am 10. October 1638, daß bei gegenwärtigen wilden Kriegsläufen bei ihnen und an andern Orten, z. B. in Stieldorf, die Weltgeistlichen — Pastoren nicht Residenz halten und ihr Amt verabsäumen, bitten daher, für die Zukunft von Ordenspersonen pastorirt zu werden.“ (Staatsarchiv). — ³⁾ Siegburg u. Siebkreis, II 295.

auch sagen könnte, geborener Pfarrer von Oberpleis. Im Namen und Auftrag des Abtes fungirte ein vicecuratus oder officians, dem als Arbeiter im Weinberge des Herrn auch wohl der Pastorstitel zukam und zugesprochen wurde. Dieser Vicecuratus oder Vicepastor nach der Wahl und Präsentation des Abtes konnte allerdings der Propst sein, aber ebensowohl jeder andere Conventuale der Abtei oder jeder andere Priester, den der Abt für hinreichend befähigt hielt.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts aber trat der Propst zu Oberpleis als Patron in die Rechte des Abtes ein, nachdem die Corporationsrechte von Letztern auf Erstern übergegangen waren. Wir geben folgendes lückenhafte Verzeichniß der Pfarrer und ihrer Officianten.

Conradus, pastor de Pleisse, war 1285 in Zehntstreitigkeiten mit der Abtei Siegburg verwickelt¹⁾.

Johannes von Rynghen, † 1498. Nach ihm

Gerhard von Plettenberg, Conventual zu Siegburg, 1492 Propst zu Hirzenach, vom Archidiacon als Pfarrer investirt 1498, von 1507 bis 1516 Abt von Siegburg²⁾.

Heinrich Holt, Conventual zu Siegburg, 1507—1536.

Wolter von Wachtendonk, Weltpriester, investirt am 13. October 1536.

Daniel Kreckebeek genannt Beek, Propst und Pfarrer, 1542, ernannt, da er als Prior im Convent zu Siegburg bleiben mußte, den Petrus Franßius um 1545 zu seinem vicecuratus³⁾.

Gumpert von Aer (Ahr), Propst⁴⁾, investirt 1555, officians war 1582 Priester Severin⁵⁾.

Nicolaus Weibach, † 1608.

Johann Hemmessen.

Johann von Holzem, Prior zu Siegburg, als Pfarrer zu Oberpleis investirt am 7. September 1637⁶⁾.

Bertram von Ans, Propst und Pfarrer (1642—1670), ernannt nach Ausscheiden des Johannes Lockemann den Johannes Herresbach zum Vicecuratus⁷⁾, 1642, den 14. Juli; an des Letztern Stelle finden wir 1658 den Cornelius Rutten aus dem Orden der Kreuzbrüder zu Ehrenstein⁸⁾.

¹⁾ Urkunde von Papsst Honorius IV. d. d. 22. April 1285 im Staatsarchiv zu Düsseldorf.

²⁾ Annalen des hist. B. XXX 78 f. — ³⁾ Erfundigungen von 1550. Lac., Archiv, Neue Folge, II 2, 357. — ⁴⁾ Annalen l. c. 79; Pergament-Urkunde über die Investitur im Staatsarchiv. — ⁵⁾ Erfundigungen im Staatsarchiv.

⁶⁾ „1639 Joan ab Holzem praep. in O. Pleis depositus.“ Annal. l. c. 79.

⁷⁾ Ernennungs-Urkunde im Pfarrarchiv. — ⁸⁾ Strange, Beiträge, X 40.

Unter den folgenden Pröpsten, welche alle Principale der Pfarrstelle waren, fungirten als Vicecuraten

Servatius Hamecker, Benedictiner, um 1681, seit 1697 Pastor in Bergheim an der Sieg.

Heinrich Broel, 1697 zum Coadjutor oder Vicarius der cura parochialis ernannt, wird 1736 Pastor in Oberdollendorf.

Johann Heinrich Moitzfeld, Pastor zu Ittenbach (1733 bis 1746), Administrator zu Oberpleis.

Franz Jacob Mauritius Mappius, Canonicus in Bödingen, wird 1740 vom Abt in das Dekanatscapitel aufgenommen, † 11. Februar 1773.

Matthias Meis, präsentirt am 11. März 1773, resignirte 1813 unter Vorbehalt einer Pension von 150 Rthlr. aus dem Einkommen der Pfarrstelle.

Johann Wilhelm Stricker, geboren zu Bojeroth, war zuerst Primissar und Schullehrer, seit 23. November 1813 Pfarrer zu Oberpleis, starb daselbst am 11. September 1834.

Johann Krein, geboren zu Thurn, Pfarre Merheim, bei Mülheim a. Rhein, seit 1814 Kaplan zu Mülheim a. d. Ruhr, 1816 Vicar in Marialinden, 1819 Pfarrer in Winterscheid, 1834 in Oberpleis, † 10. Mai 1844.

Johann Hertel (1844—1881), geboren zu Bonn am 15. October 1803, wurde Priester am 21. April 1829, Hauskaplan zu Siegburg und seit dem 25. September 1831 Kaplan an der Pfarrkirche daselbst, seit dem 9. Februar 1836 Pfarrer zu Dattenfeld, seit 1844 in Oberpleis, vom 16. August 1850 bis 1855 Dechant von Königswinter, vom 17. September 1850 bis 24. Januar Schulpfleger. Beide Ehrenstellen legte er wegen der ausgedehnten Seelsorge freiwillig nieder.

Auf Grund des Gesetzes¹⁾ vom 22. April 1875 wurde demselben vom 1. Januar 1875 ab das Gehalt, welches durch die Generalcommission zu 502 Thalern 2 Silbergroschen 6 Pfennigen festgestellt war, entzogen, weil er sich weigerte, die antikirchlichen Gesetze anzuerkennen.

Am 20. December (1875) erschien der Bürgermeister Heuser in Begleitung des Polizeidieners und erklärte dem Pfarrer Hertel und dem Kaplan Borent in Gegenwart des Kirchenrendanten Anton Weber, daß beide Pfarrgeistliche ihre Wohnung in der Propstei zu räumen hätten. Sie verließen die Wohnung unter Protest und fanden Aufnahme im Hause Niederbach des Grafen von Spee.

¹⁾ Gesetz betreffend „Einstellung der staatlichen Leistungen für katholische Bisthümer und Geistliche“.

Am 21. April 1879 feierte Pfarrer Hertel das fünfzigjährige Priesterjubiläum. Zu der Feier veranstalteten die dankbaren Pfarrkinder eine Sammlung für eine neue Kirchenorgel, welche von Meister Klais in Bonn in sehr gelungener Weise ausgeführt worden ist.

Die Jungfrauen überreichten dem Jubilar einen großen Teppich als Chorzierde. Am Allerseelentage 1879 celebrierte der Gefeierte zum letzten Male in der Pfarrkirche. Er starb 1881.

Kaplan Borent verwaltete die Pfarre bis zum Eintritt des neuen Pfarrers. Dieser war

Friedrich Schmitz, geboren zu Siegburg am 8. März 1836, zum Priester geweiht am 1. September 1862, war bis 15. August 1871 Vicar zu Dünwald, hierauf Pfarrer in Meyerode, seit 19. Mai 1888 in Oberpleis.

Die Vicarie.

Erst nach Aufhebung der Propstei (1803) ist von einer Vicarie und zwar einer Schulvicarie in Oberpleis die Rede. Erster Inhaber derselben war bis 1813 der nachmalige Pfarrer Johann Wilhelm Stricker aus Boseroth, welcher nach Vorgang eines nicht näher bekannten Paters Constantius (1790) den Schulunterricht erteilte.

Pastor Stricker dotirte die Schulvicarie mit zwei Morgen Land.

Im Jahre 1819 war die Schulvicarie durch die Versetzung des Schulvicars Johann Peter Hembach von Oberpleis nach Böttingen erledigt und wurde im April dess. J. durch den Landrath von Hymmen und Schulpfleger Pfarrer Cornelius Sugg zu Menden behufs Wiederbesetzung ausgeschrieben unter folgenden Bedingungen: Der Vicar hat an Sonn- und Feiertagen die Frühmesse zu halten, einige (?) Aushülfe in der Seelsorge zu leisten und der Schule, wobei zugleich ein Unterlehrer angestellt ist, vorzustehen. Das Einkommen besteht außer freier Wohnung und Garten, in einem festen Gehalt von 192 Reichsthalern 9 Groschen 2 Pfennigen nebst einer zufälligen Einnahme von 183 Rthlrn. 18 Groschen, im Ganzen 375 Rthlr. 27 Groschen 2 Pfennigen¹⁾.

Es folgte eine zweite Bekanntmachung, aber Bewerber schienen sich nicht zu finden, denn statt des Schulvicars fungirte seit 1821 ein geprüfter Laie als Leiter der Schule, und bei der nächsten Anstellung im Jahre 1823 wird „ein Curatvicar“, aber kein Schulvicar ernannt. Wie es damals mit der Besoldung stand, entzieht sich der Kenntniß des Verfassers. Später, gegen 1870, zahlte die königliche Regierungskasse, wohl mit Rücksicht auf die eingezogenen Güter der Propstei, jährlich

¹⁾ Oeffentlicher Anzeiger Nr. 16 vom 20. April 1819.

670 Mark und nach Gutbefinden noch eine persönliche Zulage von 150 Mark. Daß in der Hitze des Culturkampfes der Vicar mit dem Pfarrer das gleiche Schicksal der Gehaltssperre erfuhr, ist vorhin bemerkt worden. Außer den von Pastor Stricker fundirten Grundstücken gehören zum Vicarievermögen an Capitalien 3400 Mark, davon 1800 Mark aus Schenkungen und Intercalargeldern. Die Wohnung des Vicars, der des Pfarrers ebenbürtig, befindet sich in der Propstei, ihr gegenüber am Pleisbach ein entsprechender Theil des Gartens.

Die Vicare.

Johann Wilhelm Stricker, Primissar und Schullehrer bis 1813.

Johann Peter Hambach, Schulvicar, wird im Februar 1819 in gleicher Eigenschaft nach Bödingen versetzt.

Johann Anton Grossfeld, Vicar in Broichhausen, wird am 9. Januar 1823 zum Curatvicar in Oberpleis ernannt und am 15. Januar 1833 zum Pfarrer in Happerschoß befördert.

Johann Adolph Müller, Schulvicar in Odenthal, wird am 11. Mai 1833 zum Curatvicar in Oberpleis ernannt.

Augustin Wurm, Vicar in Rothberg, wird am 16. Mai 1836 nach Oberpleis versetzt, fungirt noch 1840, später bis 23. September 1852 Pfarrer in Godesberg, demnach in Erpel.

Franz Heinrich Dohmen, geboren zu Zuden am 13. December 1801, zum Priester geweiht am 25. September 1837, in Oberpleis von 1844 bis 1849, später bis 1852 Vicar zu Zuden, hierauf bis 26. Februar 1857 in Muhl bei Wassenberg, seitdem in Süchteln. Er feierte 1887 sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum und erhielt den rothen Adlerorden 4. Klasse.

Theodor Samans aus Ratingen, vom 26. September 1849 bis 18. August 1852, jetzt Pfarrer zu Rüdinhofen und Dechant.

Franz Philipp Lindecke, geboren zu Werden am 9. October 1828, zum Priester geweiht am 2. September 1852, seit dem 16. dess. Monats Vicar in Oberpleis, 11. Juli 1854 nach Merheim befördert, am 13. Februar 1862 zum Pfarrer in Lennep ernannt, jetzt seit 5. November 1864 Pfarrer in Büsdorf.

Peter Joseph Maria Cremer, geboren in Düren am 22. December 1829, zum Priester geweiht am 4. September 1854, am 25. dess. M. nach Oberpleis berufen, am 19. August 1856 nach Riedeggen versetzt.

Peter Joseph Willstein, geboren in Köln am 31. Juli 1832, zum Priester geweiht am 28. August 1856, zum Vicar ernannt am 24. September dess. J., starb am 27. Februar 1858.

Gerhard Teller, geboren in Köln am 13. November 1827, zum Priester geweiht am 4. September 1854, am 28. dess. M. zum Vicar in Schlebusch ernannt, am 29. März 1858 nach Oberpleis berufen, 28. Februar 1864 an die Kapelle zu Scheiderhöhe versetzt.

Martin Joseph Pütz, geboren zu Bissen, Pfarre Würjelen, am 13. Mai 1825, zum Priester geweiht am 1. September 1858, am 14. März 1864 zum Vicar in Oberpleis ernannt, wird am 28. Juli 1868 Pfarrer in Steffeln, Dekanat Blankenheim.

Ludger Heinrich Brandenburg, geboren zu Fischlaken, Pfarre Werden, am 15. Februar 1843, zum Priester geweiht am 18. November 1866, hierauf Domvicar in Köln, seit 5. September 1868 Vicar in Oberpleis, seit 6. December 1869 in Marienberg.

Johann Heinrich von Dannewitz, geboren zu Vorst, Diöcese Münster, am 27. Februar 1841, zum Priester geweiht am 24. August 1869, am 26. dess. M. zum Vicar in Oberpleis ernannt, stirbt daselbst am 10. März 1878.

Heinrich Esser, geboren in Aachen am 16. December 1842, zum Priester geweiht am 24. September 1871, wird am 18. October dess. J. Hauskaplan des Pfarrers Hertel, † 26. November 1872.

Franz Heinrich Stephan Vorent, geboren zu Köln am 18. December 1847, empfing die Priesterweihe am 24. August 1872, wurde am 3. December 1872 nach Oberpleis berufen, wirkt gleichzeitig mit von Dannewitz und nach Hertels Tode (1881) als Pfarrverwalter, ist seit 23. Juli 1888 Pfarrer in Buchholz, Dekanat Erpel.

Matthias Dionysius Hermann, geboren in Grefeld am 26. October 1850, zum Priester geweiht am 24. August 1875, am 5. März 1886 zum zweiten Vicar in Oberpleis ernannt, später erster und einziger — war bei der anstrengenden Seelsorge Dirigent des Cäcilien-Vereins, seit 21. März 1890 Rector in Vorst, Pfarre Büttgen.

Wilhelm Langhardt, geboren zu Kellinghausen am 4. Juni 1846, zum Priester geweiht am 29. April 1873, seit 1887 Vicar zu Grimlinghausen, am 12. Mai 1890 nach Oberpleis versetzt.

Der Küster

bezieht als Gehalt aus der Gemeindefasse 120 Thaler (360 Mark) und für Glockenseile 15 Mark, von Stiftungsmessen 42 Mark, von Taufen ein beliebiges geringes „Trinkgeld“.

Schulen.

Ältere Leute berichten, daß ein gewisser Stricker gegen das Jahr 1785 in einem Tanzlocal zu Oberpleis als Magister thätig war, gegen 1790 Pater Constantius; nach dessen Ableben ging die Schule ein.

Um 1808 traten in Pleißerhohn, Berghausen und Rutscheid einfache Bauerleute als Lehrer auf, denen die Kinder der zunächst liegenden Ortschaften nach freier Wahl der Eltern überwiesen wurden. Nicht lange nachher finden wir den Primissar Stricker als Schullehrer in Oberpleiß, und zwar bis zu seiner Anstellung als Pfarrer daselbst im Jahre 1813. Nach dieser Zeit scheinen die Vicare den Schulunterricht unter Leitung des Pfarrers mit Hilfe eines Unterlehrers fortgesetzt zu haben, wie denn auch ein Saal der Vicariowohnung in der Propstei als Schullocal eingerichtet war.

Im Jahre 1821 wurde der erste geprüfte Lehrer „Limbach“ regierungsseitig angestellt und 1825 die Schule in die alte Pastorat, jetzige Lehrerwohnung, verlegt.

Durch den neu eingeführten Schulzwang stieg die Schülerzahl dergestalt, daß alternirender Unterricht dem Mangel an Raum und Lehrkräften abhelfen mußte. Im Jahre 1832 schritt die Gemeinde zum Neubau mit vier Schulsälen. Darin wirkten ein Lehrer, eine Lehrerin, zwei Unterlehrer. Zeitweilig stellte man statt der beiden Unterlehrer oder Präparanden einen geprüften Lehrer an, sah sich jedoch, wahrscheinlich wegen Ueberfüllung, bald genöthigt, zu der frühern Einrichtung mit vier Lehrkräften wieder zurückzugreifen, obgleich die entfernt wohnenden Kinder in Eudenbach schon ihre eigene Schule hatten und diejenige von Wiese, Bennert, Kugenberg u. A. die näher gelegene in Heisterbacherrott besuchten.

Im Jahre 1863 ward ein neues (drittes) Schulsystem in Kugenberg (Thomasberg) errichtet mit Anschluß von Bennert, Wiese, Steinringen und Harperott.

An der Schule zu Oberpleiß wirkten als erste Lehrer: Limbach, 1821—1836, Dacus 1836—1837, Kovers 1837, Gabriel Flink 1855 bis 1886, Theodor Kurtscheid seit 25. April 1887. Zweite Lehrer: P. Caspers, Präparand, seit 1. Mai 1868, Jacob Schlösser, Pr., 1870, Mathias Schönauer 1. Juni 1874, Joseph Jonas, Pr., 1875, Franz (Sohn Gabriel's) Flink, Pr., 1876, Fr. W. Frembgen, Pr., 1877, Joseph Jonas, jetzt geprüft, 1879, Peter Assenmacher, geprüft, 1881, Bertram Schwindt 1887. Erste Lehrerinnen: Abstett, 1856 pensionirt, Heusch, † 19. October 1866, Thekla Limmersdorf bis 1878, Anna Büsgen, seither zweite, jetzt erste Lehrerin. Zweite Lehrerinnen: Anna Büsgen, seit 1. Mai 1869, Louise Orbach 1878, Christina Rheidt 1888.

Eudenbach

mit Quirrenbach, im Volksmunde Oberhau, in der größten Entfernung (75 Minuten) von der Pfarrkirche, hat sich lange bemüht um die Errichtung einer selbständigen Kapellengemeinde. Allein die Ungunst der Ver-

hältnisse, die Armuth der Betheiligten, mehr noch der hemmende Einfluß des Culturkampfes, der die Reihen der Kleriker stark gelichtet, hat die Ausführung des löblichen Unternehmens in die Ferne hinausgeschoben. Was man bisher erreicht hat, ist eine in den letzten siebenziger Jahren erbaute Nothkirche (ein Holzbau) zu Ehren der Mutter Gottes¹⁾. Den nothwendigsten sonn- und feiertägigen Gottesdienst hielt bis 1877 der Pfarvicar von Dannewitz († 1878). Ihm folgte der Rector Wilhelm Heinrich Kochen aus Süchteln²⁾, eigens für Eudenbach bestimmt und daher im Stande, alle gehegten Erwartungen zu erfüllen. Allein das gerade Gegentheil war der Fall. Kochen, unvermögend, seine gesetzliche Anstellung nachzuweisen, da der Erzbischof selbst seinen unwilligen Aufenthalt im Auslande genommen hatte, wurde von Staatswegen aus dem Vaterlande ausgewiesen. Vicar Johann Nicolaus Müller zu Regidienberg leistete seitdem bereitwilligst geistliche Aushilfe bis zu seiner Ernennung zum Pfarrer am 6. Juni 1888. Am 27. September 1889 wurde der Neopresbyter Matth. Schmitz aus Winterscheid zum Rector in Eudenbach ernannt.

Eudenbach bildet mit Quirrenbach, wo eine kleine Kapelle unter dem Titel Kreuzerhöhung, und 13 kleinern Ortschaften und Gehöften einen Schulbezirk.

Der von Pastor Meis gebildete Lehrer Christian Quink aus Hühnerburg ertheilte um 1790 während des Winters Schulunterricht im Gilgen'schen Hause. Nach ihm Peter Quink bis 1848 mit 146 Thaler Gehalt.

Im Jahre 1820 wurde ein besonderes Schulgebäude errichtet. Die Schülerzahl von 52 im Jahre 1814 war 1832 auf 149 gestiegen, daher wurde bei fernerer Zunahme im Jahre 1876 ein neues Schulhaus mit zwei Sälen errichtet und zunächst Halbtagschule gehalten, sodann im Jahre 1882 ein zweiter Lehrer angestellt.

Auf Peter Quink folgte als erster Lehrer mit 200 Thaler Gehalt L. Cimermacher, 1869 Peter Oswald Reichwein aus Hangenweilingen bei Oberlahnstein, 1874 Johann Wilhelm Schmal, seit 1876 in Siegburg-Müldorf, nach ihm Herm. Jos. de Büek aus Schwerfen.

Lehrer der zweiten Klasse: 1882 Johann Esser aus Kirchheim, 1884 Hubert Joseph Forsbach aus Buchheim bei Mühlheim, 1885 Ewald Schützendorf aus Forsthaus Salchenbusch bei Blankenheim.

¹⁾ Zu der Kapelle haben mehrere Wohlthäter freiwillige Gaben gespendet, unter denen der emeritirte Jubilar Pfarrer Scheurer mit Auszeichnung genannt wird.

²⁾ G. W. Kochen, geboren am 28. April 1848, empfing die Priesterweihe zu Köln am 24. August 1873, ist seit 20. April 1886 Pfarvicar zu St. Dionysius in Grefeld.



Stieldorf.

Die Pfarre Stieldorf, unter dem Bürgermeisterei-Amt Oberpleis, ist von den Pfarreien Ittenbach, Dollendorf, Obercassel, Rüdinhofen, Wilich, Niederpleis und Oberpleis umringt.

Vom Rhein führt der nächste Weg über Obercassel in einer Stunde nach dem Pfarrort. Die Beueler Straße ist von Pützchen über Holtorf nach Stieldorf weitergeführt und kreuzt sich in der Nähe der Kirche mit der über Niederpleis kommenden Siegburg-Dollendorfer Chaussee.

Der gesammte Pfarrbezirk gehörte zum bergischen Amt Blankenberg. Er zählt gegenwärtig 3917 Pfarreingeseffene, davon kommen auf Stieldorf nur 151¹⁾. Im Umkreise liegen die Nebenorte: Birlinghofen mit 445, Rauschendorf mit 660, Utweiler 60, Bockerodt 250, Dufferodt 220, Hoholz 240, Ober- und Niederscheuren 172, Delinghofen und Schnorrenberg 450, Stieldorferhohn und Sonderbusch, Sonnenberg 30, Vingel 370, Ungarten 60, Kroleber und Geilgen mit 265 Einwohnern. Den Rest bilden kleinere Gehöfte, worunter der Heiderhof besonders zu bemerken ist²⁾.

Daß Stieldorf mit nur 151 Einwohnern im Besitze der Pfarrkirche ist, läßt sich aus seiner bevorzugten Lage im Centrum sämtlicher Ortschaften erklären. Auch mag im Verlauf der Jahrhunderte eine Verschiebung der Verhältnisse stattgefunden haben durch Hebung der Cultur und des Wohlstandes in den Nebenorten, womit eine größere Zunahme der Bevölkerung correspondirte.

Stieldorf wird urkundlich genannt in der Bulle vom 31. März 1131, wodurch Papst Innocenz II. dem Bonner Cassiusstift seine Güter

¹⁾ Diese und die folgenden Zahlen sind dem Handbuch der Erzdiocese von 1888 entnommen.

²⁾ Zur Orientirung: Von Siegburg über Niederpleis kommt man in südlicher Richtung nach Birlinghofen, von dort dem Mühlenbach entlang über Rauschendorf nach Stieldorf. Von hier steigt der Weg an dem Jesuitenhof und Schnorrenberg vorbei, Delinghofen östlich berührend, nach Stieldorferhohn, einer Vorhöhe des Delberges. Den Meierhof Sonnenberg zur Linken, gelangt man nach Sonderbusch in der Nähe der Oberpleis-Dollendorfer Verbindungsstraße. Utweiler, Bockerodt und Dufferodt liegen nach der Pleis hin östlich von Stieldorf mit Ober-, Niederscheuren und Freckweiler, andererseits nach der Hardt Hoholz, Geilgen und Kroleber in der Richtung nach Wilich, Vingel, westlich zwischen Stieldorf und Obercassel, Ungarten seitwärts bei Holtorf, und im fernern Anschluß daran Heiderhof und Eltenhausen.

bestätigt¹⁾, darunter die Kirche zu Stieldorf mit dem Zehnten von acht und sechszig Gehöften, welche um und unterhalb „Grasaph“ liegen. Der Name Grasaph²⁾ existirt heute nicht mehr. Der betreffende Ort ist jedoch wohl innerhalb des Pfarrbezirks Stieldorf zu suchen, womit dann auch der bis in die letzte Zeit in den dazu gehörigen Ortschaften erhobene Zehnten in Verbindung stehen wird. Die Zahl der Gehöfte (68) war in ältester Zeit keineswegs geringer als heute. Daher die vielfache Vertheilung der Güter und Gerechtsame, welche uns nöthigt, der Geschichte unserer Kirche eine Uebersicht derselben zum bessern Verständniß voranzuschicken.

Zu den vielen Gütern des Cassiusstifts, welche in der päpstlichen Bestätigungsurkunde benannt werden, gehört nur eines der Pfarre Stieldorf an, nämlich ein Hof zu Rauschendorf³⁾. Ein zweiter Hof des Bonner Stifts, im Pfarrort selbst gelegen, scheint eine spätere Erwerbung zu sein, die dem Pfarrgut einverleibt wurde.

Erzbischof Arnold I. von Köln verordnet, daß die Güter zu Rauschendorf wie zu Rheindorf u. a. frei von jeder auswärtigen Vogtei, Gerichtsbarkeit und Auflage, und nur dem Propst zu Bonn unterworfen sein sollen, 1143⁴⁾. Durch diese Verordnung trat der Erzbischof augenscheinlich gewissen Ansprüchen entgegen, welche von Seiten des Abtes von Siegburg dem althergebrachten Recht des Bonner Cassiusstiftes gegenüber erhoben wurden⁵⁾.

Vervollständigen wir den Güterbesitz im Pfarrbezirk.

Wir beginnen an der nördlichen Grenze der Pfarre in der Nähe des Pleißbachs mit Birlinghofen.

Haus und Dorf Birlinghofen wird in alten Urkunden Bertelinghoven⁶⁾ und Birlinghausen⁷⁾ genannt.

Im Jahre 1117 den 29. März übergab Erzbischof Friedrich I. der Abtei Siegburg die ihm dafür von dem Burggrafen Franko resignirten Lehen in Weldenesberg, Rauschendorf, Bertelinghoven, Herthe und jene zwischen Bucholz und Dürresbach⁸⁾. Diese Ortschaften bilden ins-

¹⁾ Günther I, Nr. 104, S. 211.

²⁾ Grasaph vielleicht gleichbedeutend mit Grasschaft. Adolph von Grasschaft war um 1360 Besitzer in Rauschenberg. (Vgl. unten Rauschend.)

³⁾ curtis in Ruzendorf. Günther I. c. S. 211.

⁴⁾ l. c. Nr. 134, S. 280.

⁵⁾ In der Urkunde werden die Defanatsrechte des Siegburger Abtes, sowie auch die Archidiaconalrechte des Bonner Propstes festgestellt. U. a. darf der Abt keinen Dechanten investiren ohne des Propstes Zustimmung. l. c.

⁶⁾ Lac. I, Nr. 283, S. 184. — ⁷⁾ v. Mering, Geschichte der Burgen, VII 88.

⁸⁾ Lac. I. c. Der lateinische Text gibt die Namen dieser Ortschaften so an: „villa Weldenesberg, Ruzenthorp, Bertelinghouen, Herthe, et inter Bucult et Thuringis-

gesammt einen zusammenhängenden Complex, wovon Birlinghofen das Centrum ist.

Besitzerin von Birlinghofen war im 15. Jahrhundert Maria von Ronde, Tochter Ludwigs und einer geborenen von Breibach. Sie brachte das Gut ihrem Gatten Albrecht (oder Albert) von Merkelbach, genannt Alner, in die Ehe. Beide lebten 1507. Durch ihre Tochter Maria von Alner kam Birlinghofen und Schloß Alner (an der Sieg) an Walraff Scheiffart von Merode-Weilerswist (1530). Das Gut blieb nun bis zum Tode Walraff's Reichsfreiherrn von Merode zu Dürboslar in dieser Familie. Er starb am 17. Juni 1655 und wurde zu Stieldorf begraben. Seine Tochter Maria Anna brachte Birlinghofen an ihren Gatten Werner Anton Freiherrn von Gymnich zu Blatten, jüdischen Stallmeister, Kammerherrn und Amtmann zu Nideggen. Unter den Merode war aus dem Hause eine stattliche Burg geworden, die bis Anfang dieses Jahrhunderts noch bestand und in ihrem Aeußern viel Aehnlichkeit mit dem Schlosse Alner gehabt haben soll. Die Enkelin der genannten Eheleute Gymnich, Philippine Freiin von Gymnich, heirathete den Freiherrn Johann Anton von Martial, kurpfälzischen Rittmeister. Den Oekonomiegebäuden des Hauses Birlinghofen gegenüber steht ein Steinkreuz mit dem Alliancewappen dieser Eheleute und der Jahreszahl 1735. Freiherr von Martial kaufte auch Peppenhofen im Kreise Rheinbach. Sein Sohn Karl Georg erlitt während der französischen Revolutionszeit große Vermögensverluste. Die Franzosen sollen in Birlinghofen die zahlreichen Ahnenbilder zersezt und verbrannt und auch sonst schrecklich dort gehaust haben. Karl Georg's Tochter Josephine († 1840) heirathete den Landrath des Siegkreises Wilhelm Scheven († 1837) zu Hennef. Er besaß die Ländereien und Reste des Rittergutes. Durch Vermählung mit der Tochter Maria Magdalena († 1857) kam der Ober-Appellationsrath Karl Klostermann zu Köln († 1882) in den Besiz des Gutes, zulezt dessen Tochter, Frau Justizrath Bennerseid zu Bonn¹⁾.

bach.“ Am Rande der citirten Urkunde bemerkt Lacomblet: „Das abtheiliche Archiv enthält keine weitere Nachricht über diese Lehngüter, weswegen die genannten Orte nicht mit Bestimmtheit nachgewiesen werden können.“ Dieser Bemerkung entgegen sind in Annalen (XV 65) die Orte Rauschendorf, Birlinghofen, ebenso der in der Nähe befindliche Dürresbach in der Pfarre Rott richtig eruirte. Außerdem liegt es sehr nahe, Herthe mit Hardt und Bucult mit Buchholz (in dem benachbarten Oberpleis) zu identificiren. Weldenberg liegt näher bei der Sieg.

Nachträglich ist zu bemerken, daß in Annalen XXV 233 „Vertelinghofen“ irrtümlich für „Wexlinghofen“ in der Pfarre Billich erklärt wird, ohne Rücksicht auf die richtige Interpretation in Heft XV.

¹⁾ Gefällige Mittheilungen des Herrn von Didtman. Vgl. v. Mering, Geschichte der Burgen, VII 88.

Kauschendorf mit 660 Einwohnern und einer dreiklassigen Schule ist die bedeutendste Ortschaft der Pfarre. Auf sanft steigender Anhöhe nähert es sich bis auf 15 Minuten der Pfarrkirche, frei hinüberschauend in das jenseits aufsteigende Gebiet der sieben Berge.

Kauschendorf ist uns bereits durch das der Abtei Siegburg übertragene Lehngrundbesitz des Burggrafen Franko bekannt. 1131 bestätigt Papst Innocenz II. dem Cassiusstift zu Bonn u. a. einen Hof zu Kauschendorf (Ruzenthorp). Der Bonner Propst Johann Gropper nennt bei einer Verpachtung vom 16. Januar 1558 als Grenznachbarn der Länderei die Herren von Bödingen, Junker von Plettingberg, Junker Boetz Johannes auf dem Löwenberg, Junker Mauritius von Nesselrode und die Bruderschaft zu Stieldorf¹⁾.

Ferner ist daselbst zu erwähnen der Hof des Klosters Bödingen. Besitzer desselben war 1360 Adolph von Grasschaft, nach ihm Simon von Irsenhausen Wapelin (Ritter). Dieser verkauft den Hof 1400 an Pastor Peter Meisenberg von Geistingen für die von ihm erbaute Kirche zu Bödingen um „102 rynsche Gulden“. Zu diesem kaufte Pastor Meisenberg im Jahre 1406 noch einen andern Hof in Kauschendorf von Friedrich von Saarwerden, Scheffen in Andernach, Konrad von Elner in Köln und Johann Bücken in Siegburg, welchen Hof die Verkäufer von ihrem Schwager und Bruder von Bücken geerbt hatten²⁾.

Herzog Gerhard II. von Jülich und Berg (1437—1475)³⁾ vermachte dem Kloster Bödingen seinen halben Hof zu Kauschendorf, „Herren Erbe“, im Kirspel „Steildorf“ mit der „Hälsscheid alle syne rechten und zobeheirs“ zu einer „Ersmemorie“, vier Mal jeden Jahres zu den vier „Quattertemperen“ für benannte Verstorbene der herzoglichen Familie zu halten. 19. August 1475⁴⁾. Herzog Gerhard's Sohn Wilhelm und Gemahlin Elisabeth fügen dieser Stiftung die andere Hälfte des Hofes hinzu, 1474 den 14. Februar⁵⁾. Philippa von Heinsberg, Tochter Johann's Herrn zu Jülich, Löwenburg und Loen, Gemahlin des Grafen Wilhelm von Wied und Irsenburg, schenkt dem Kloster zu Bödingen u. a. eine jährliche Rente von drei oberländischen Gulden, zu heben von Ackerland in Kauschendorf, 1464.

1) Liber privilegiorum . . . jurium etc. Praepositurae Bonnensis p. 334.

2) Aus Urkunden des Klosters Bödingen im Staatsarchiv zu Düsseldorf, mitgeteilt von Herrn Pfarrer Cremer in Bödingen.

Wir fügen noch die bezügliche Notiz an: „Henricus Nesen et Metza coniu ux ejus de Ruschendorp schenkten durch Vermittelung des Ritters Wilh. de Lapide (Wilh. v. Stein) dem Kloster 42 Florin, 1460. Memorienbuch Nr. 8.

3) Sein Sterbetag ist der 19. August. — 4) Note zu Lac. IV, S. 480.

5) Lac. I. c. Nr. 384.

Diese Güter waren später wahrscheinlich vereinigt. Den Bödinger Hof hatte Simon Heider 1798 auf zwölf um Petri Kettenfeier anfangende Jahre, jedoch mit Abstand von sechs oder acht Jahren, gepachtet für 40 Malter Roggen, 4 Malter Gerste, 1 Malter Rübsamen, 10 Pfund Wachs, 1 Kalb zu 50 Pfund, 8 Maß Butter, 2 Pfund Pfeffer, 2 Pfund Ingwer, 8 Pfund weißen Zucker und zu Neujahr 11 Reichsthaler 36 Stüber. Der Pächter hatte alle ordentlichen und außerordentlichen Lasten zu tragen. Der Realstatus des Klosters Bödingen hebt als auf dem Gut lastende Verpflichtung hervor:

„Auf Dienstag in der Kreuzwoche den Armen 4, und zu St. Petri Kettenfeier wieder 4 Brod zu Kaufendorf in der Straße auf den Bannen, in festo sancti Stephani auf die Propstei Oberpleis einen Jahrpacht von 8 Viertel Haber zu liefern.“

Bei der Verkaufsausstellung durch die preussische Domain gehörten zu dem Gut 2 Morgen Garten, 114³/₄ Morgen Acker, 25 Morgen Wiese.

Kloster Bödingen war außerdem in der Umgegend von Kaufendorf vielfach begütert. Fügen wir gleich die zur Pfarre Stieldorf gehörigen Besitzungen an:

Der Heiderhof. Ritter Bertram von Nesselrode Herr zu Ehrenstein und Gemahlin Margaretha von Burtscheid († 1501) errichteten in der Kirche zu Bödingen einen Altar und dotiren ihn mit dem Hof zur Heyden in der Pfarre Stieldorf¹⁾.

Der Heiderhof hatte „zum Herrenwagen“ ein Pferd und einen halben Wagen zu stellen, in den Maischag zwei Mark, Herbstschag eine Mark zu zahlen. Die Gesamteinnahme des Hofes war Ende des vorigen Jahrhunderts auf 171 Rthlr. 24 Stüber berechnet.

Der Schnorrenberger Hof bei Delinghofen, 20 Minuten von Stieldorf, wird dem Kloster Bödingen 1471 zur Hälfte von Klosterbruder Gerard Altenberg von Blankenberg geschenkt²⁾. 1625 verkauft Wilhelm Wurm dem Kloster Bödingen seinen Antheil an diesem Hof für achthundert kölnische Thaler (Dahler?). 1739 erwarb das Kloster noch ein Sechstel von einem ungenannten Besitzer. Dieser Hof war nach dem Realstatus des Klosters dem Hof des Herrn von Stein zu Limperich mit einem Pferd kurmütig und ferner verpflichtet, in denselben jährlich elf Albus zu zahlen, an die Kirche zu „Steeldorf“ wegen der Wirthshöfchen-Wiese zwei Viertel Roggen und in der Kreuzwoche auf den Kirchhof daselbst zwei Brod, in die kurfürstliche Rentei im Monat Mai 26 Albus kölnisch, im Herbst 52 Albus, und in den „Erjesuitenhof“ zu Steeldorf ein halb Malter Roggen zu liefern.

„Den Hof hat Heinrich Brodeffer 1790 auf 12 Jahre gepachtet und zu Martini stilo ferro zu liefern: 24 Malter Roggen und statt 6 Malter dito 24 Reichsthaler, 1 Schwein zu 140 Pfund, 1 fettes Kalb, zum neuen Jahr 3 Reichsthaler 44 Stüber. „Der Pächter muß weiters die Ausgilden des Hofes einbüren und zur Canonie liefern; die Contributionen werden demselben zu drei Viertel vergütet.“

1) Memorienbuch des Klosters Bödingen, Nr. 9. Gefällige Mittheilung des Pfarrers Cremer. — Wilh. v. Nesselrode, Vater Bertram's, gestorben 1474, hatte dem Kloster bereits andere Güter geschenkt. Vgl. Siegburg-Müldorf unter Niederpleis.

2) l. c. Nr. 6. Bödinger Urkunden Nr. 52.

Nach einem andern Verzeichniß war der Gesamttertrag des Gutes auf 181 Reichsthaler 4 Stüber veranschlagt. Beim Verkauf durch den preussischen Fiskus wird die Größe des Gutes auf 152 Morgen angegeben.

Der Grooten-Winkelerhof, auch Rottwinkelerhof, zu Bintel, 44 Morgen groß, gegen Uebnahme allinger Lasten 1796 auf 12 stete Jahre verpachtet für 9 Malter Roggen, 4 Mthl. 34 Stüber Neujahresgeld, 3 Maß Butter, 4 Pfund Flachs, im Ganzen veranschlagt zu 52 Mthl. 49 Stüber. Ein Sechstel dieses Gutes war noch im Jahre 1739 vom Kloster Böttingen erworben worden.

Schließlich nennt das Staatsarchiv noch den (sonst unbekannt) Hof „Klynforgerbe“ dieses Klosters in der Pfarre Stieldorf.

In den Fluren von Stieldorf und Klausendorf erhob dasselbe von verschiedenen Schuldnern an Grundpacht 20 Malter Roggen und 10 Stück Hähnen, wozu bemerkt wird: „Diese Länderei ist sehr versplissen.“ Die Hähne sind vermuthlich in Halben und Vierteln geliefert worden.

Vier Güter der Abtei Heisterbach ¹⁾.

Ein Gut zu Ettenhausen, verpachtet für 22 Malter Korn, 4 Malter Weizen.

Ungarden, verpachtet für 14 Malter Korn.

Velderhausen für 9 Malter Korn, 2 Malter Weizen.

Sonnenberg, verpachtet für 12 Malter Korn, 2 Malter Weizen.

Kirchliche Verhältnisse.

Stieldorf war niemals abhängig von einer auswärtigen Kirche, war schon 1131 im Besitz einer Pfarrkirche mit dem Zehnten von 68 Willen ²⁾. Beides deutet ein hohes Alter der Pfarrgründung an. Der liber valoris, welcher Stieldorf mit einer Taxe von VIII Mark 5 Schillingen aufführt ³⁾, läßt die Entstehung der Pfarre in der fränkischen Zeit, etwa im achten Jahrhundert, annehmen. Ob die Gründung vom Cassiusstift ausgegangen ist oder von anderer Seite, läßt sich nicht nachweisen. Sicher war das Bonner Stift seit der ersten urkundlichen Nachricht im Besitz der Kirche, des Zehnten und somit des Patronats, und hat vor allen andern mit dem Besitzstand die Vermuthung der kirchlichen Gründung für sich.

Mit dem Genuß des Zehnten war außer der Besoldung des Pfarrgeistlichen die Baupflicht der Kirche verbunden. Ob sich dieselbe auf das gesammte Gebäude erstreckte, oder der Pfarrer nach dem allgemein üblichen Recht das Chor und die Gemeinde den Thurm zu bauen bezw. zu unterhalten hatte, darüber waren die betreffenden Parteien nicht einig, und führte noch zu Streitigkeiten, als bereits das Cassiusstift aufgehoben und dessen Pflichten auf den Fiskus übergegangen waren.

Im Jahre 1804 war nämlich eine Reparatur nothwendig ⁴⁾. Der Kostenschlag betrug 99 Reichsthaler. Die herzogliche Landesregierung

¹⁾ Vgl. den Realstatus der Abtei von 1802 im Anhang.

²⁾ Günther I, Nr. 104, S. 211. — ³⁾ Binterim u. Mooren, Erzdiöcese, I 318.

⁴⁾ Gefl. Mittheilung des Herrn Pfarrers R. Untel aus dem Staatsarchiv zu Düsseldorf.

beauftragte den Verwalter des Amtes Blankenberg unter dem 9. März, die Reparatur vornehmen zu lassen und die Kosten von der Gemeinde und den Decimatoren pro rata einzuziehen. Pfarrer Mehs, den man auf Grund des Pfarrzehnten mit heranziehen wollte, protestirte, indem er ausführte, daß vor zweihundert Jahren nur 800, jetzt 1300 Communicanten und dazu 600 Kinder vorhanden, er deshalb seit fünfzehn Jahren genöthigt sei, einen ständigen Subsidar zu halten, an manchen Festtagen sogar einen zweiten Hülfspriester zu beschäftigen und somit von der Competenz nicht leben zu können, wenn er noch zu Reparaturen angehalten würde. Aus diesem Grunde sei er auch niemals, so wenig als seine Vorgänger, von dem Propst in Bonn zu der mindesten Concurrnz beim Kirchenbau angehalten worden.

Der Amtsverwalter befürwortete die Befreiung des Pfarrers von der Beitragspflicht, weil der Propst als Collator der Pfarrstelle bei mehreren Gelegenheiten pastor primarius zu Stieldorf genannt werde, weshalb der Pfarrer nur als Dienste leistender Stellvertreter anzusehen, daher auch wohl nicht vom Propst zur Reparatur verpflichtet sei. Dieses bestätigten auch die Thatfachen seit unvordenklichen Zeiten. Die Regierung stimmte dieser Ausführung bei unter dem 27. Juni 1805.

Nichtsdestoweniger kam unter preussischer Regierung der Conflict neuerdings zum Ausbruch. Dieselbe forderte nämlich den Pfarrer Dullhe (1823—1842) auf, das Chor zu restauriren. Der Pfarrer antwortete ablehnend, indem er nachwies, daß die Kirche vorhin stets seitens des Cassiusstifts haulich unterhalten worden sei, nunmehr aber nach Einziehung der Stiftsgüter der Fiscus als deren Inhaber dieselbe Pflicht, und zwar für das ganze Kirchengebäude mit Einschluß des Chores, übernommen habe. Auch sei der Fiscus bereits unter seinem Vorgänger für Herstellung des Chores aufgekommen. Nach langwierigen Verhandlungen erklärte die königliche Regierung am 4. September 1835, daß der Pfarrer von Stieldorf von allen Verpflichtungen, das Kirchenchor in Stand zu halten, entbunden sei.

Bei dem Neubau der Kirche 1850 hat der Fiscus sich mit sieben Zwölftel, die Gemeinde mit fünf Zwölftel der Bauumme theiligt¹⁾.

¹⁾ Aegidius Müller (Siegburg u. Siegfreis II 198) gibt das Verhältniß der Baupflicht folgendermaßen an: „Schiff, Chor und Sacristei baut der Fiscus mit 6000, die Gemeinde den Thurm mit 6825 von 12825 Theilen.“ Diese Angabe scheint so ohne Weiteres an einem Widerspruch zu leiden, indem für den Thurm der Anschlag viel höher ist, als Chor, Schiff und Sacristei zusammen. Demnach hat die andere (des Pfarrers Oswald), welche dem Staat mit sieben Zwölftel den größern und der Gemeinde mit fünf Zwölftel den kleinern Theil zur Last legt, mehr Wahrscheinlichkeit für sich. Aber auch so ist zu bemerken, daß beim Neubau der alte Thurm stehen blieb, also das Verhältniß der Baupflicht eine andere Erklärung erfordert. Der größere Beitrag der Gemeinde ist vielleicht darin begründet, daß die neue Kirche größer ist als die alte.

Kirche zur h. Margaretha.

Die eben erwähnte alte Kirche war, nach dem noch erhaltenen Thurm zu schließen, ein romanischer Bau aus dem zwölften oder dreizehnten Jahrhundert. Sie hatte zwei Seitenschiffe: das linke als „contiguum“ des Hauptschiffes, der Baupflicht des Fiscus gehörig, das rechte als späterer Anbau bezeichnet.

Diese Kirche hatte sich schon lange zu klein erwiesen, und alle Reparaturen konnten ihren baulosen Zustand nicht beseitigen.

So wurde denn im Jahre 1850 eine neue geräumige Kirche nach dem Plan des Dombaumeisters Zwirner mit Beibehaltung des alten Thurmes im Stil einer romanischen Basilika erbaut. Die Kosten betragen 16 000 Thaler, wovon der Fiscus, wie bemerkt, sieben Zwölftel übernahm, der Rest fiel der Gemeinde zur Last.

Am Sonntag nach dem 19. November 1851 vollzog Dechant Hertel zu Oberpleis unter Assistenz des Pfarrers Oswald und des Vicars Wüst die Benediction, und am 31. Mai 1858 erfolgte die feierliche Consecration durch den hochwürdigsten Weihbischof Herrn Dr. Baudri¹⁾. In den Hochaltar wurden bei dieser Gelegenheit Reliquien der h. Vincentia und von Genossinnen der h. Ursula eingeschlossen.

Bei ihrer einfachen edeln Form ist die Kirche ansprechend durch harmonische Verhältnisse. Die innere Länge vom Thurm bis zur Communionbank beträgt ungefähr 75 Fuß, die fernere bis zur Absis der Chorrundung 25—28 Fuß, die Gesamtbreite der drei Schiffe 60 Fuß, wovon 36 Fuß auf das Hauptschiff kommen. Letzteres trägt eine flache, in der Mitte wenig gehobene blaue Holzdecke. Sechs Paar rundbogige Fenster in den Seitenwänden und eben so viele oben im Mittelschiff vertheilen allseitig gleichmäßiges Licht; ein siebentes Paar ist von außen gegen den Thurm sichtbar.

Die Wandflächen sind für Malerei vorzüglich geeignet, und diese würde bei angemessener Ausführung zur Verschönerung des Innern wesentlich beitragen.

¹⁾ Die betreffende Urkunde lautet: Ao. milesimo octingentesimo quinquagesimo octavo die trigesimo primo Maji ejo Joannes Antonius Fridericus Baudri episcopus Arethusae i. p. i. suffraganeus Cardinalis de Geissel Archiepiscopi Coloniensis consecravit ecclesiam et altare hoc in honorem sanctae Margarethae et reliquias ss. martyrum Vincentiae et e societate s. Ursulae in eo inclusi et singulis Christi fidelibus hodie unum annum et in die anniversario consecrationis huiusmodi ipsam visitantibus quadraginta dies de vera indulgentia in forma ecclesiae consueta concessi. — sig. Baudri episc. Arethusae i. p. i., decanus ecclesiae Metropolitanae, Praelatus com(es) S. Pont. assistens.

Der Hochaltar zu Ehren der Mutter Gottes trägt einen in Holz geschnitzten Aufsatz von Meister Stephan aus Köln, welcher stark an Renaissance erinnert; die Seitenaltäre des h. Sebastianus und der heiligen Margaretha sind ganz in Stein ausgeführt.

Eine Zierde der Kirche sind die Statuen der zwölf Apostel und die vierzehn Kreuzwegstationen in schönem Delfarbendruck.

Von den drei Glocken sind zwei durch ihr hohes Alter besonders merkwürdig. Aus ihren in gothischen Buchstaben gefertigten Inschriften lassen sich mit Hilfe einiger Conjecturen folgende Reste ermitteln:

I. Große Glocke:

Anno Domini milesimo cccc simo, duodecimo

Ave Maria gratia plena

Honor (a?) Sancta Margaretha.

II. Sancta Margreta heissen ich o donre

(und) al ungeueder verdriuen ich.

(Christian) Duesterwalt gus mich anno dm m (cccc)

Bei Vergleichung beider Inschriften ergibt sich mit größter Wahrscheinlichkeit, daß die beiden Glocken gleichzeitig von Christian Duesterwalt um das Jahr 1412 gegossen worden sind¹⁾. Die Jahreszahl 1784 auf den Glockenstüblen scheint anzuzeigen, daß dieselben damals erneuert worden sind.

III. Gloria magna Deo

Vocor sancta Anna . Resono cum laude Mariae . (Cur?) et nostrae causa salutis eris — 1720.

Bruderschaften. Vereine.

1. Die älteste Bruderschaft²⁾ ist die des h. Sebastianus. Sie bestand schon um 1550 und ist mit Stiftungs-Einkünften versehen, welche zu kirchlichen Feierlichkeiten am Feste ihres Schutzheiligen, am 20. Januar, verwendet werden. Das Vermögen der Bruderschaft besteht in Grundeigenthum, welches ungefähr 54 Mark jährlich an Pacht einbringt³⁾ und aus nachstehenden Renten: 1. 1 Malter Weizen, $\frac{1}{2}$ Malter Roggen;

¹⁾ Den Vornamen Christian, welcher auf der großen Glocke nicht deutlich zu erkennen ist, glaubte ich ergänzend beifügen zu sollen. Derselbe Chr. Duesterwalt lieferte 1419 eine mit ähnlichen gothischen Zeichen versehene Glocke für die Kirche in Walberberg. Vgl. Dekanat Herzog 283.

²⁾ Auf die Sebastianus-Bruderschaft ist wohl folgende Notiz aus den Erkundigungen von 1550 zu beziehen: „Es ist zu Stieldorf ein broderschaft, wilch gehalten wie eingesetzt worden.“ — ³⁾ Im Jahre 1850 betrug die Pacht 18 Thaler 10 Sgr.

2. 2 Viertel Roggen; 3. 7 Viertel Roggen, 4. 2 Viertel Weizen; 5. 2 Viertel Roggen; 6. An Geld: 3 Stüber bergisch oder 12 Pfennige; 7. 11 Pfennige, welche auf einem Acker lasten und sich auf 11 Ruthen vertheilen, wovon also jeder einen Pfennig zahlt¹⁾. Sämmtliche Renten sind durch Unterschrift der Schuldner vom 24. Januar 1842 anerkannt.

Der sogenannte „Bruderzehnten“ zu Birlinghofen ist abgelöst und in Capital umgewandelt worden.

Aus den Einkünften der Sebastianus-Bruderschaft erhält der Pfarrer für ein feierliches Hochamt am Patronsfeſte 17 M. 50 Kpf., die Ministranten zusammen 8 M. 75 Kpf.; für die Frühmesse wird 1 M. 75 Kpf. und eben so viel für ein Seelenamt als Stipendium gezahlt.

2. Die Bruderschaft zu Ehren Jesus, Maria und Joseph.

3. Die unter Papst Pius IX. errichtete Bruderschaft vom h. Erzengel Michael.

4. Die Bruderschaft vom h. Herzen Mariä zur Befehrung der Sünder, welche einer im Jahre 1853 gehaltenen Mission ihren Ursprung verdankt.

An die Bruderschaften schließen sich folgende kirchliche Vereine an:

1. Ein Gebetsverein vom h. Joseph, 2. vom h. Rosenkranz, 3. der Verein von der h. Kindheit Jesu zum Loskauf von Heidenkindern, 4. der Franciscus Xaverius-Verein für das Gedeihen der katholischen Missionen, 5. der Bonifatius-Verein für die katholischen Missionen in Deutschland, 6. ein Cäcilienchor. Durch die Stationsbilder wird die Andacht zum Leiden und Sterben Christi belebt und genährt.

Proceſſionen. Missionen.

Außer den üblichen Bittgängen und der Frohnleichnamsp procession wird am Feſte Christi Himmelfahrt und am folgenden Sonntag eine sacramentalische Proceſſion gehalten. Anfangs Mai beſucht man die Kapelle auf dem Petersberg und betet gegen ſchädlichen Nachtfrost; im Juni wallfahrtet man zum Calvarienberg bei Ohrweiler.

Missionen ſind gehalten worden:

1. im März 1763 von den Vätern (Jeſuiten?) Müllenweg, Schumacher und Stülles²⁾.

2. 1853 vom 11. bis 17. Januar durch die Lazaristenpatres Marcus, Richen, Nelsen und Fuchs.

3. 1856 vom 11. bis 17. November geiſtige Erneuerung durch die Lazaristen Müngersdorf, Vogelß und Richen.

¹⁾ Nach einer Hebeliſte von 1783. — ²⁾ „Den 4. März 1763 ſeynd ſie von Cudenhoven nach Stieldorf kommen.“ (Hülde's Chronik.)

Passionspiel.

An einigen Sonntagen der Fastenzeit des Jahres 1889 hat man in Stieldorf Passionsspiele mit lebenden Bildern und entsprechenden Gesängen aufgeführt. Zeitungsberichte und Privatmittheilungen rühmen die aus religiösem Geiste hervorgegangenen Darstellungen als des hohen Gegenstandes würdige und erbauliche Leistungen. Eine Anzeige der Bonner Reichszeitung vom 22. März 1889 meldet: „Das Spiel sieht in seiner Anlage dem berühmten Oberammergauer Passionspiel ähnlich und besteht aus erklärendem Prolog, zwei Vorspielen, acht handelnden Acten, vier lebenden Bildern und zwölf Zwischenhören“. Ob das neue Unternehmen, welches für eine Landgemeinde verhältnißmäßig große Opfer, namentlich beharrliche, mühevollere Übung erfordert, bleibenden Erfolg haben wird, wird von dem guten Geiste und dem sittlichen Ernst abhängen, womit die Sache behandelt wird. Jedenfalls ist den handelnden Personen, vor allem den wackern Dirigenten, Herrn Kaplan Beck und Herrn Becker, die verdiente Anerkennung nicht vorzuenthalten.

Der Kirchhof

befand sich, seinem Namen getreu, von Alters her um die Kirche. Der Neubau erforderte größern Raum für die Kirche, und der Kirchhof mußte so viel abgeben, daß er nicht mehr ausreichte. Deshalb kaufte die Civilgemeinde im Jahre 1849 ein Grundstück, welches genügenden Raum bietet und durch seine Lage, nur durch einen Dorfweg von der Kirche getrennt, mit der christlichen Idee eines Kirch- und Friedhofs oder Gottesackers möglichst harmonirt.

Die Pfarrstelle.

Das Pfarrhaus liegt im Pfarrgarten, aus dem man südwärts mittels 4—5 Steinstufen zum Plan der Kirche emporsteigt. Das nach heutigen Ansprüchen sehr bescheidene Haus ist im Jahre 1754 erbaut und im Jahre 1844 restaurirt. Der Weg zum Eingang führt von der östlichen Dorffseite durch den Garten. Auf der Westseite befindet sich ein Ausfahrtsthor zu den Oekonomiegebäuden, wo vermuthlich ehemals der Zehnte abgeliefert wurde. Das Pfarrhaus wurde seither von der Civilgemeinde unterhalten.

In der Nähe der Pastorat gab es kein Trinkwasser. Es mußte an einer entlegenen Quelle geholt werden, und dazu war es trüb. Pastor Dullhe, ehemaliger Militairgeistlicher, wandte sich an König Friedrich Wilhelm III. um Abhilfe und erlangte durch Cabinetsordre vom 7. Januar

1831 die Mittel zur Anlage einer Pumpe. Die Pumpe steht vor dem Eingange des Hauses im Garten.

Nach einem herzoglich Jülich-Bergischen Verzeichniß des 16. und 17. Jahrhunderts betragen die Einkünfte aus dem Wiedenhof jährlich 12 Malter Roggen und aus dem Zehnten 27 Malter¹⁾, beides aus der Dotation des Bonner Cassiusstifts.

Zu dem Pfarrhof gehören 22 Morgen Land.

Der Stiftspropst zu Bonn hatte dem Curatus zu Stieldorf aus dem Zehnten einen Theil zugewiesen, und zwar aus dem Zehntdistrict von Stieldorferhohn. Auf die Klage wegen zu geringer Competenz wurde dieser District unter Pastor Kayser (1748—1780) gegen den einträglichern von Wintel vertauscht, womit der Winkeler Hof und Frankenhorst verbunden waren. Der ganze District umfaßte 554 Morgen 152 Ruthen 60 Fuß Magdeburgisch. Der preussische Fiscus, welcher mit den Gütern des Cassiusstifts dessen Verpflichtungen übernahm, wandelte laut Vertrag vom 18. December 1840 mit Genehmigung königlicher Regierung zu Köln vom 30. November 1841 den Zehntbetrag in eine jährliche Rente von 145 Thalern um und löste dieselbe ab mit einem Capital von 2900 Thalern und einem Pfennig. Auf dem Zehnten ruhte die Verpflichtung, einen Stier zum Vortheil der Zehntpflichtigen zu halten. Dieselbe wurde bei der Umwandlung in Rechnung gebracht und aufgehoben.

Verschiedene Fruchtrenten sind laut Rechnung von 1846 abgelöst.

Die ordnungsmäßige Besetzung und Investitur der Pfarrstelle stand dem Bonner Archidiacon zu.

Zur Zeit der Reformation war die canonische Anstellung der Geistlichen durch die Uebergriffe der weltlichen Amtleute in die geistliche Jurisdictionsgewalt vielfach beeinträchtigt, und als Folge davon hatten sich Unordnungen aller Art in den Pfarrgemeinden eingeschlichen²⁾.

Die traurige Lage der Erzdiöcese unter Hermann von Wied konnte das Uebel nur verschlimmern. Sein Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhl, Adolph III. Graf von Schauenburg (1546—1556), erhob bittere Klage beim Herzog über das kirchenseindliche Treiben der Amtleute: „Sy fallen in kyrchen und klussen und greyffen die luyde darinnen gefencklich an, sleiffen sie in stock und block, wider götlich, geistlich und kryptlich Recht; nehmen priester und curaten vns iren heußern, füren sie gefencklich, handeln mit innen ired gefallens; sy willen die priester ired gefallens strafen und verhindern die gepürliche correktion den geistlichen Obern; . . . sie wüllen den geistlichen Obern nicht gestatten, in beneficial-

¹⁾ Winterim u. Mooren, Erzdiöcese, II 137.

²⁾ Kölner Pastoralblatt, Jahr 1880, Nr. 7, S. 81.

sachen . . . zu erkennen; Undt geschieht durch ire verhenkniß und gepott, daß sich vil in pfarckirchen intrudieren, ehe sie proclamirt und investirt sind" ¹⁾.

Diese und mehrere andere Beschwerden veranlaßten Herzog Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg, im Jahre 1550 Erkundigungen einzuziehen woraus wir folgenden Auszug über Stieldorf mittheilen:

„Her Michell Drußell ist der rechte pastoir und wird gesagt, daß der Domdechant Stolberg inne die Kyrch soll conferirt haben, und ist derselbige her Michell syner Verhandlung nach durch myn gnedigen Hern des Lands verweist und wird die Kyrch igo durch einen officianten bedient, genant Her Johan Henseler, wilch mit des pastoirs und der Nachbarn (Pfarrgenossen) gesynt und willen eingesetzt ist, hat die kyrch zu bedienen angenommen XXIII jairen und soll inne alle jair geben daruff XVI goltgld. Zeigt an der officiant, wie das er geruffen (= erwähnten) hern Michell vur die XVI goltgld. pension genugsame burgen zu setzen gelobt habe, welchen burgen her Michell im Stift (am Münster zu Bonn) haben will; nun kan der officiant im Stift gheinen burgen überfomen und will ihm einen burgen stellen allhie im lande von dem Berge, was der Rentmeister (Amtmann) zu ordnen verspricht.“

Hier sehen wir die ganze unkirchliche Richtung der damaligen Zeit: Der „rechte Pastoir“ wird von dem „gnedigen“ Herrn Herzog oder Amtmann des Landes verwiesen. Woher soll nun in Folge der Erkundigungen Abhülfe kommen? Um dem Nothstand in der Seelsorge abzuhelfen, besoldet der ausgewiesene Pastor im Einvernehmen mit seinen Pfarrkindern einen Hülfspriester und erteilt ihm Anweisung auf XVI Goldgulden, beides auf 24 Jahre, und das Bonner Cassiusstift, dessen Patronatsrechte mißachtet werden, soll für die Pension einen Bürgen stellen. Es war ganz natürlich, daß die Bürgschaft verweigert wurde. Nun soll der bei der Untersuchung in Verdacht stehende Amtmann die Sache in Ordnung bringen!

Dem Bericht fügen Kirchmeister, Scheffen und „Amptknecht“ ein Zeugniß für den Hülfspriester bei, in dem „sie sagen, das der Officiant (sich) woll in seyner lehr und fürgank anstelle“. Einen kirchlichen Vorgesetzten, wie z. B. einen Dechanten oder Archidiacon, sucht man bei der Ausstellung des Zeugnisses für den Geistlichen vergebens. Der Bericht schließt mit dem Bemerken: „shn ghein mehr mengell vurhanden“. Sapienti sat!

Wir nennen jetzt die bekannten Pfarrer von Stieldorf. Hier zeigt sich wiederholt, wie die Reformation mit den Archiven der Vorzeit auf-

¹⁾ Kölner Pastoralblatt I. c.

geräumt hat. Denn der erste in der Reihenfolge ist der eben genannte „rechte pastor“.

Die bekannten Pfarrer.

- Michael Drusjell, um 1550¹⁾.
 Johann Henseler, 1582²⁾.
 Petrus Mary aus Gladbach, 1624³⁾, † 1636.
 Peter Henseler, Priester aus Heisterbach, investirt zu Bonn am 22. Januar 1637.
 Dyhoniensis (?), investirt am 25. Januar 1640⁴⁾.
 Gerhard Münster, 1682⁵⁾.
 Johann Hubert Wüsthoven, geboren 1659 zu Münstereifel, seit 18. November 1686 Pfarrer zu Stieldorf, wird am 27. Mai 1716 Dechant von Siegburg, stiftet das Beneficium der Sonn- und Feiertags-Frühmesse zu Stieldorf, stirbt daselbst am 15. November 1723⁶⁾ und wird vor dem Sebastianus-Altar in der alten Kirche beigesetzt. In der Seitenmauer war sein Familienwappen angebracht. Pfarrer Oswald hat dasselbe in der neuen Kirche bei Gelegenheit seines fünfzig-jährigen Priesterjubiläums im Jahre 1886 durch eine Marmortafel ersetzt. Pastor und Canonicus Walraff in Willich nennt ihn: „ausgezeichneten Pastor und eifrigen Dekan“, das Tauf- und Sterbecbuch: „wollenden Vater der Armen“.
 Christian Asbach, aus Stieldorf gebürtig, am 14. Januar 1724 investirt, starb am 12. Februar 1735⁷⁾ und wurde in Bonn beigesetzt, vermuthlich als Priester, Vicarius oder Canonicus des Cassiusstifts.
 Jacob Gummersbach, investirt am 30. März 1735, starb am 10. April 1748 im Alter von 39 Jahren. Ihn ehrt der Titel vir „doctissimus“.

Paul Gisbert Kayser, geboren zu Heulesheim bei Uerdingen 1714, investirt am 17. Mai 1748, starb am 17. Februar 1780 und wurde auf der Evangelienseite in der alten Pfarrkirche begraben.

Peter Joseph Meis aus Stieldorf vom 19. Februar 1780 bis 16. Juni 1823. Meis war der letzte vom Bonner Propst ernannte und investirte Pfarrer.

Karl Matthias Düllhe, geboren zu Nachen am 15. Mai 1780, war Militairgeistlicher, seit 1816 Pastor in Blankenheim, seit September 1823 in Stieldorf, starb daselbst am 25. April 1842.

¹⁾ S. „Pfarrstelle“. — ²⁾ Bericht der Amtleute vom 13. März 1582. — ³⁾ „Status religionis“ im Archiv zu Obercassel. — ⁴⁾ Ex protocollis Judicialibus Curiae Archidiaconatus Bonnensis.

⁵⁾ Zeichnet am 13. Januar 1682 einen Beitrag im Collectantenbuch von Winterscheid. Pastoralbl. 1881, Nr. 2. — ⁶⁾ l. c. — ⁷⁾ l. c.

Peter Joseph Körfer (1842 bis † 16. Januar 1849), geboren zu Warth, Pfarre Geistingen, am 10. Juni 1801, war bis Juni 1842 Pfarrer in Blankenberg.

Tiz, 1849—1851.

Joseph Oswald, geboren zu Dorsten am 10. Juli 1810, empfing die Priesterweihe am 24. September 1836, war vor dem 4. November 1851 Pfarrer in Nierdöllendorf, seitdem in Stieldorf.

Primissariat. Kaplanei.

Der Dechant der Christianität Siegburg, Pfarrer Johann Hubert Wüsthoven, vermachte durch Testament vom 23. April 1721¹⁾ seine Hinterlassenschaft, bestehend in Capitalien, Land und Wiesen, zur Stiftung einer Sonn- und Feiertags-Frühmesse, als Beneficium simplex, d. h. ohne Verpflichtung zur Seelsorge, an die Pfarrkirche zu Stieldorf. Erzbischof Clemens August genehmigte die Stiftung durch Errichtungs-urkunde vom 7. Mai 1727. Danach steht das Präsentationsrecht dem zeitigen Pfarrer, zweien Kirchmeistern und dem Armenprovisor zu. Das erste Anrecht auf das Beneficium hat der ältere Verwandte des Stifters nach Empfang der ersten Tonsur. Die seitherigen Inhaber des Beneficiums sind nach einem Auszug des liber investiturarum²⁾ des Generalvicariats zu Köln:

Johannes Hubert Wüst, aus der Familie des Stifters, investirt am 15. Mai 1727.

Johann Joseph Bergrath; 1. Mai 1734. Dieser resignirt und es folgt

Palmatius Wüst, 5. November 1742 investirt, resignirt ebenfalls.

Johann Jacob Burscheid, Priester, 14. September 1745. Nach dessen Tode

Johann Georg Wüst, geboren zu Schweinheim am 8. März 1761, investirt am 13. Mai 1778, am 23. September desselben Jahres zum Priester geweiht, starb am 28. December 1842. „Durch sein festes Auftreten in den französischen Kriegen kraft des Wortes, Wohlthätigkeit und die bis in sein hohes Alter unermüdlige unausgesetzte Thätigkeit gelangte er zu hohem Ansehen; sein Beispiel wirkte mächtig auf das christliche Leben der Gemeindeglieder“³⁾.

Seit dem Jahre 1803 fungirte in Stieldorf der durch Aufhebung der Abtei ausgestoßene Priester zu Heisterbach Christian Kremer, Sohn

¹⁾ Die Urkunde befindet sich im Besitz des Beneficiaten Joh. Georg Wüst.

²⁾ Beglaubigte Abschrift gez. M. Leinen Prot(otarius) in sprtlbus (spiritalibus). — ³⁾ Nach Inhalt des Todtenzettels.

der Eheleute Engelbert Kremer und Christina Schmitz zu Rösberg, getauft am 22. März 1768. Er starb als Sacellanus von Stieldorf am 11. Januar 1808.

Als Inhaber des Beneficiums folgte der noch lebende

Johann Georg Wüft, dessen Pathe sein gleichnamiger Vorgänger war. Er ist nach dem Handbuch der Erzdiocese zu Stieldorf geboren am 8. Februar 1817, investirt am 7. Juni 1843, zum Priester geweiht am 8. September 1849. Nach einer Privatmittheilung übernahm er ohne Verpflichtung und ohne besondere Vergütung die Ausübung der Seelsorge freiwillig.

Am 14. December 1886 wurde der seitherige Vicar Hubert Joseph Beckz zu Frielingsdorf im Dekanat Wipperfürth als Subdiar nach Stieldorf berufen. Beckz ist geboren zu Köln am 19. März 1846 und seit dem 24. August 1871 Priester. Die Gemeinde gibt zu seinem Einkommen 600 Mark, der Pfarrer 150 Mark und überläßt ihm die Gebühren von Beerdigungsmessen¹⁾. Er benutzt eine gemiethete Wohnung bei Geschwister Heuser an der Stieldorfer Mühle auf seine Kosten.

Vinzel.

(Kapelle von S. Mariä Heimjuchung.)

Dem Bericht über die Kapelle haben wir einige geschichtliche Data über Vinzel voranzuschicken. Der Name „Vinzel“ ist aus Bünzfelden oder Bünzfelden gebildet, wonach sich ein mittelalterliches Adelsgeschlecht von „Bünzfail“ benannt hat.

Im Jahre 1173 bestätigt der Erzbischof Philipp von Heinsberg unter den von Arnold II. dem Stift Schwarzrheindorf gemachten Schenkungen eine Rente von drei Schillingen zu „Bünzfelden“²⁾.

Ricwinus von Bonnfelden unterschreibt die Urkunde, wodurch Mechtildis Gräfin von Sayn dem deutschen Orden die Erhebung der zweihundert Mark überträgt, die ihr verstorbenen Gemahl auf verschiedene Güter angewiesen, um daraus die Gläubiger zu bezahlen, und verordnet, daß die Güter nach Bezahlung der Schulden dem Orden als Eigenthum verbleiben, 1247³⁾.

Arnold Bovo von Bunnfelden erhielt nach dem Tode seiner Gattin Beatrix von Kriegshoven 1374 in der Erbtheilung mit seinen Stiefkindern Schilling und Kunigunde von Kriegshoven den Hof zu der Eyck im Lande Millendonk. Dessen Tochter Irmgard Bove trat in das Kloster zu Neuwerk, die andere, Stingin Bove, erbte mit dem Eycker Gut den Hof zu der Wascheiden und heirathete Wolter von Erpe, 1425⁴⁾.

¹⁾ Gesamtmeinkommen = 900 Mark. — ²⁾ Lac. I, Nr. 445, S. 311. — ³⁾ Hennes, Codex dipl. ord. Teut. II, S. 78. — ⁴⁾ Norrenberg, Def. Gladbach, 127.

Johann von „Bünzfelden“ und Maria von Selbach werden um 1480 unter den Stiftern des Klosters Bödingen genannt¹⁾. Ihrer ehelichen Verbindung entsproßte Arnt (Arnold) von Bünzfelden (Bünzfail). Dieser heirathet Ryna (Katharina) von Wederstein, welche ihm den Rittersitz Attenbach in die Ehe brachte. Beide lebten um 1507²⁾.

Die Erbtochter Maria von Bünzfail wird die Gattin des Wilhelm von Geverzhain. Sie starb 1566³⁾. Die Leichensteine beider Ehegatten befinden sich in der ehemaligen Klosterkirche zu Bödingen, wo sie demnach ihre Grabstätte gefunden haben.

Unter den 16 Ahnen der Abtissin Wilhelmine Margaretha von Geverzhain zu Bilich wird auch von Bünzfail genannt⁴⁾.

Auf dem Geverzhain'schen Grabmal zeigt der Schild der Großmutter von väterlicher Seite ein achteckiges Kreuz, der der Großmutter von mütterlicher Seite zwei gekreuzte Degen mit abwärts gefehrten Spitzen und vom Griff rechts herabhängendem Handschuh⁵⁾.

Auf dem Bünzfail'schen Wappen der väterlichen Großmutter befindet sich eine aufrecht stehende Bärenfuge, das von mütterlicher Seite zeigt einen Löwen rechts aufspringend⁶⁾.

Zu Bintel waren die von Landsberg begütert. Johann von Landsberg und Mettel, seine Hausfrau, stifteten in die Kirche zu Seligenthal eine Samstagmesse und dotiren dafür 6 Malter „erfllicher Rente“ von ihrem Hof zu Frankenforst bei Bintel, 1475 den 9. October⁷⁾.

Ludwig von Landsberg, Sohn der Vorigen, schenkt derselben noch 6 Morgen Ackerland zu Bintel und verschiedene Güter zu Niederpleis.

Ueber den Kottwinkelerhof war vorhin (S. 521) die Rede.

Von der Kapelle unter dem Titel „Mariä Heimsuchung“ ist der Ursprung nicht bekannt. Ein Verzeichniß aus dem 16. Jahrhundert berichtet: „Capella zu Bintel ist verfallen“⁸⁾. Hiernach ist auf ein Alter von mehr als dreihundert Jahren zu schließen. Zur Zeit des Verfalles war Collator das Haus Luchem.

Nach alter Ueberlieferung ist eine Stiftung vorhanden für vier heilige Messen, welche jährlich in der Kapelle zu Bintel gelesen werden

¹⁾ Urkunde Nr. 81 im Staatsarchiv zu Düsseldorf. — ²⁾ l. c. — ³⁾ v. Mering, Gesch. d. Burgen u. s. w., VII 84. — ⁴⁾ l. c. VII 85.

⁵⁾ l. c. 84. Ueber Wilhelm's Sohn Gumprecht von Geverzhain und dessen Nachfolger des Rittersitzes zu Hemmerich vgl. Geschichte der Pfarreien des Dek. Hersel S. 98. Gumprecht's Tochter Wilhelmine Margaretha von Gumprecht war Abtissin zu Bilich 1668—1693.

⁶⁾ v. Mering l. c. — ⁷⁾ Die Landsberg'schen Güter gehören vermutlich einer Erbschaft der Gräfin Mechtildis von Sayn an, welche eine geborene Gräfin von Landsberg war. Vgl. die obige Urkunde.

⁸⁾ Binterim u. Mooren, Erzdiöcese, II 137.

für die Verstorbenen der Gemeinde. Die Gebühren des Priesters und Küsters fließen aus dem Ertrag einer Wiese, welche von allen Hauseigenthümern parcellenweise benutzt wird. Für sonstige gottesdienstliche Bedürfnisse und Unterhaltung der Kapelle sorgen die Einwohner des Ortes durch freiwillige Beiträge. In jüngster Zeit sind der Altar und die Bilder restaurirt worden. Als besondere Wohlthäter sind die ehemaligen Besitzer des Frankensforster Hofes, Franz Klein und dessen Ehefrau Christina, in gutem Andenken. Altar und Paramente stammen aus der Klosterkirche zu Heisterbach. In jeder Woche wird zu Bintel einmal die h. Messe gelesen.

2. Die Kapelle der Mutter Gottes zu Birlinghofen ist eine Schöpfung neuern Datums zwischen 1872—1878.

Küstererei und Glöckner-Amt.

Das „Glockenamnt“ (Küstererei) war im 16. Jahrhundert im Besitz der Herren von der Reven zu Burg Lohmar.

Am 11. Juli 1515 gaben Wilhelm von der Reven und Gemahlin Margaretha das Glockenamnt zu Stieldorf dem Kloster Seligenthal an der Sieg ¹⁾.

„1620 hat Peter Schanzer, Klockner zu Stieldorf, das Klockenamnt vom Kloster gepachtet auf 24 Jahre für 2 Malter Korn jährlich, zu Ostern 100 Eier und 2 Gulden“ ²⁾.

Zu den Einkünften der Küstererei gehörten ³⁾: Gras und Bodenfrüchte des Kirchhofs, ein Stück Ackerland mit einem jährlichen Reinertrag von 28 Silbergroßen 9 Pfennigen, eine Parcellle zu 3 Thlr. 7 Sgr. 8 Pfg., eine dritte zu 1 Thlr. 8 Sgr. 10 Pfg. Auf diesen Grundstücken lastet ein kölnisch Malter Roggen, welches der Küster zu Martini an die Domainenkasse zu Königswinter für den Fiscus zu zahlen hat. Eine Wiese, abgeschätzt zu 1 Thlr. 11 Sgr. 4 Pfg. jährlich, wovon der Küster die Steuer zahlt.

Eine Geldrente von 2 Thlr. 26 Sgr. 7 Pfg. bezieht der Küster aus der königl. Domainenkasse als Ersatz für die Glockengarben der vom Fiscus frei verkauften Güter.

In der Ernte empfängt der Küster:

vom Domainen-Hofshof zu Bintel	4	Garben Korn
„ Frankensforster Hof „ „	9	„ „
„ Delinghofer Hof „ „	3	„ „
„ Birlinghofer Hof „ „	6	„ „

¹⁾ Copiarium vallis felicitis im Staatsarchiv zu Düsseldorf. — ²⁾ l. c. — ³⁾ Lagerbuch der Pfarrkirche.

vom Hühner Hof zu Bintel . . .	2	Garben Korn
„ Frohnhof zu Kaufchendorf . . .	2	„ „
„ PropsthoF „ „ . . .	1	„ „

Für Glocenbrod, wahrscheinlich als Ersatz einer alten Brodrente in natura, 300 Mark.

Eine eigene Dienstwohnung ist nicht vorhanden. Der jezige Küster (zugleich Schenkwrth) Peter Joseph Dreesbach, versteht sein Amt schon über 50 Jahre und besitzt das Allgemeine Ehrenzeichen.

Schulen.

In der Pfarre Stieldorf bestehen zwei Schulen: 1. in Stieldorf und 2. in Kaufchendorf.

1. Zu Anfang unseres Jahrhunderts war Michael Dreesbach, Vater des jezigen Küsters, als Lehrer thätig. Vermuthlich war die Schule, eine reine Privatanstalt, doch so, daß sie der kirchlichen Aufsicht nicht entbehrte, das stillschweigende Erbtheil der Küster von Alters her. Als Schullocal benutzte man das untere Zimmer eines kleinen Hauses neben der Kirche. Das Schulgeld betrug monatlich sechs Stüber für jedes Kind. Im Winter brachten die Schüler Scheitholz zum Heizen mit.

Gegenstände des Unterrichts waren: Religion, Rechnen, Lesen, Schreiben.

Michael Dreesbach starb 1814, ihm folgte sein Sohn Joseph. Daß der Chronist der folgenden Jahre über ihn ohne Bemerkung hinweg geht, scheint anzudeuten, daß er den größern Anforderungen unter der neuen preussischen Schulordnung genügt hat. Unterdessen stieg die Schülerzahl, dank dem eingetretenen Schulzwang, zusehends, daher schritt man im Jahre 1830 zum Bau eines neuen Schulhauses, und bald wurde die Schule aus einer einklassigen in eine zweiklassige umgewandelt. Wegen Zunahme der Bevölkerung entstand im Jahre 1865 eine dritte und endlich 1884 eine vierte Klasse, nachdem man in den Jahren 1872 bis 1873 ein größeres neues Schulgebäude errichtet hatte.

Bis zum Jahre 1865 wirkte an der Oberstufe ein geprüfter Lehrer, von 1839—1845 Peter Orth, nach ihm Ludwig Dung, 1849 Peter Joseph Friedrichs; an der Unterstufe nacheinander die Präparanden: Anton Linden, Karl Wirz aus Königswinter, Heinrich Wirz aus Niederdollendorf, Johann Decker aus Köln, Joseph Wolfgarten aus Euenheim, Franz Arenz aus Rüdinhofen.

Die folgende Periode von 1865—1888 ist reich an Veränderungen. Zuerst eine dritte Klasse mit einem Präparanden in der Unterstufe. Bald darauf Anstellung einer Lehrerin (Bertha Walzer aus Köln) und nach den Geschlechtern getrennte Oberklasse, gemischte Unterklasse; 1869

drei gemischte Klassen, wie es heißt, auf Antrag des Schulvorstandes; die erste Klasse unter Friedrichs, die zweite unter Wilhelm Ennenbach, die dritte unter Fräulein Josepha Trimborn aus Bornheim.

1872 wieder Trennung der Geschlechter; Mathilde Haupt aus Bonn wurde als Lehrerin der (größern?) Mädchenklasse angestellt. 1882 fand die Vereinigung der Geschlechter in den drei Klassen statt und die Lehrerin wurde in die zweite Klasse versetzt. Seit 1884 ist die Schule eine vierklassige gemischte und auf die Lehrpersonen folgendermaßen vertheilt: 1. Klasse Wilhelm Ennenbach, 2. Klasse Mathilde Haupt, 3. Klasse Joseph Kübacher, 4. Klasse Heinrich Schüller.

Dieses ewige Experimentiren! Wo sind die pädagogischen Grundsätze des gemischten Klassensystems?

Die frühere Kreis-Schulinspektion Königswinter unter Dechant Emans zu Honnef wurde 1874 aufgelöst und Kreis Sieg mit Waldbröl unter einem Kreis-Schulinspektor, zuerst Brandenburg, später Göttrich, vereinigt.

2. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts besuchten die Kinder von Rauschendorf, nach Wahl ihrer Eltern, die Privatschule des Peter Rodenthal in Hoholz, um Lesen und Schreiben zu lernen. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts findet sich die erste Nachricht von einem Lehrer in Rauschendorf, Mathias Kirscheidt mit Namen, welcher während des Winters in einem kleinen Zimmer unterrichtete.

Unter französischer Herrschaft (1806—1815) eröffnete Bernhard Dreesbach eine Schule im „neuen Hause“, welche von mehreren Kindern auch im Sommer besucht wurde. Dreesbach machte unter preußischer Herrschaft die vorgeschriebene Prüfung zu Düsseldorf und wurde, nachdem er dieselbe bestanden, zu Stieldorf angestellt; die Kinder von Rauschendorf mußten ihrem Lehrer folgen.

Um das Jahr 1819 erwirkte der Gemeindevorsteher Wilhelm Birkhäuser gegen den Schulvorstand zu Stieldorf, daß Rauschendorf eine eigene Elementarschule erhielt und in den dortigen Schulbezirk wurden auch die Ortschaften Bislinghofen, Ober- und Niederscheuren aufgenommen. Ein kleines Schulhaus kam aus freiwilligen Beiträgen zu Stande, welches schon im Jahre 1832 bei stets wachsender Schülerzahl dem jetzigen größern Schulgebäude weichen mußte. Zugleich verfügte die königl. Regierung, daß auch die Kinder von Hoholz, Bockeroth, Dufferoth und Fockwinkel die Schule von Rauschendorf besuchen sollten, weshalb eine zweite Schulkasse errichtet wurde. Aber auch diese genügte nicht lange, und es kam zu der dritten Klasse¹⁾.

¹⁾ Die Schülerzahl in Rauschendorf überstieg bald diejenige der Schule zu Stieldorf. Das Handbuch der Erzdiöcese von 1863 führt Stieldorf mit zwei, Rauschendorf mit drei „Schulen“ auf.

Der Gemeinderath erwarb das Wohnhäuschen eines frühern Lehrers am Spielplatz für 300 Thaler und richtete ein Schulzimmer darin ein. — Die Schülerzahl ist anhaltend im Steigen. Im Jahre 1865 betrug dieselbe 285. Gegenwärtig zählt die dritte Klasse allein über hundert schulpflichtige Kinder und ist wegen Ueberfüllung alternirender Unterricht eingeführt.

Als ersten Lehrer nach Dreesbach finde ich bis zum Jahre 1832 Megidius Schmis notirt, nach ihm Matthias Eckart.

Gegenwärtig sind drei Lehrer an der Schule thätig, einer derselben ist zwangsweise aus Polen herübergekommen.



Unter dem Namen der „alten Schule“ wurde von mehreren Jahren her auch im Sommer beachtet wurde. Dreesbach machte einen besondern Fortschritt die vorgetriebene Fortbildung zu Stieldorf und wurde nachher in Stieldorf angeschlossen; die Kinder von Stieldorf dort mußten ihrem Lehrer folgen.

Im Jahr 1819 erwarb der Gemeindevorstand der Stieldorfer Schule ein Grundstück zur Schulpflege in Stieldorf, das Stieldorfer eine eigene Elementarschule erhielt und in den dortigen Schulbereich eintrug. Auch die Ortlichen Kirchensprenger, Dreesbach und Stieldorfer wurden nunmehr in einem Vereinigungsschulhaus am alten Stieldorfer Schulhaus in Stieldorf, welches schon im Jahre 1832 bei der Erweiterung der Schule einen größeren Schulsaal erbauen mußte. Infolge dieser die langjährige Bestimmung, daß auch die Kinder von Stieldorf, Stieldorf, Stieldorf und Stieldorf die Schule von Stieldorf besuchen sollten, weshalb eine zweite Schulklasse erbaut wurde. Aber auch diese wurde nicht lange und es kam zu der dritten Klasse.

Die Schülerzahl in Stieldorf ist in Stieldorf überwiegen, das Stieldorf in Stieldorf. Das Stieldorf der Stieldorf von 1803 über Stieldorf mit zwei Stieldorf mit zwei Stieldorf.